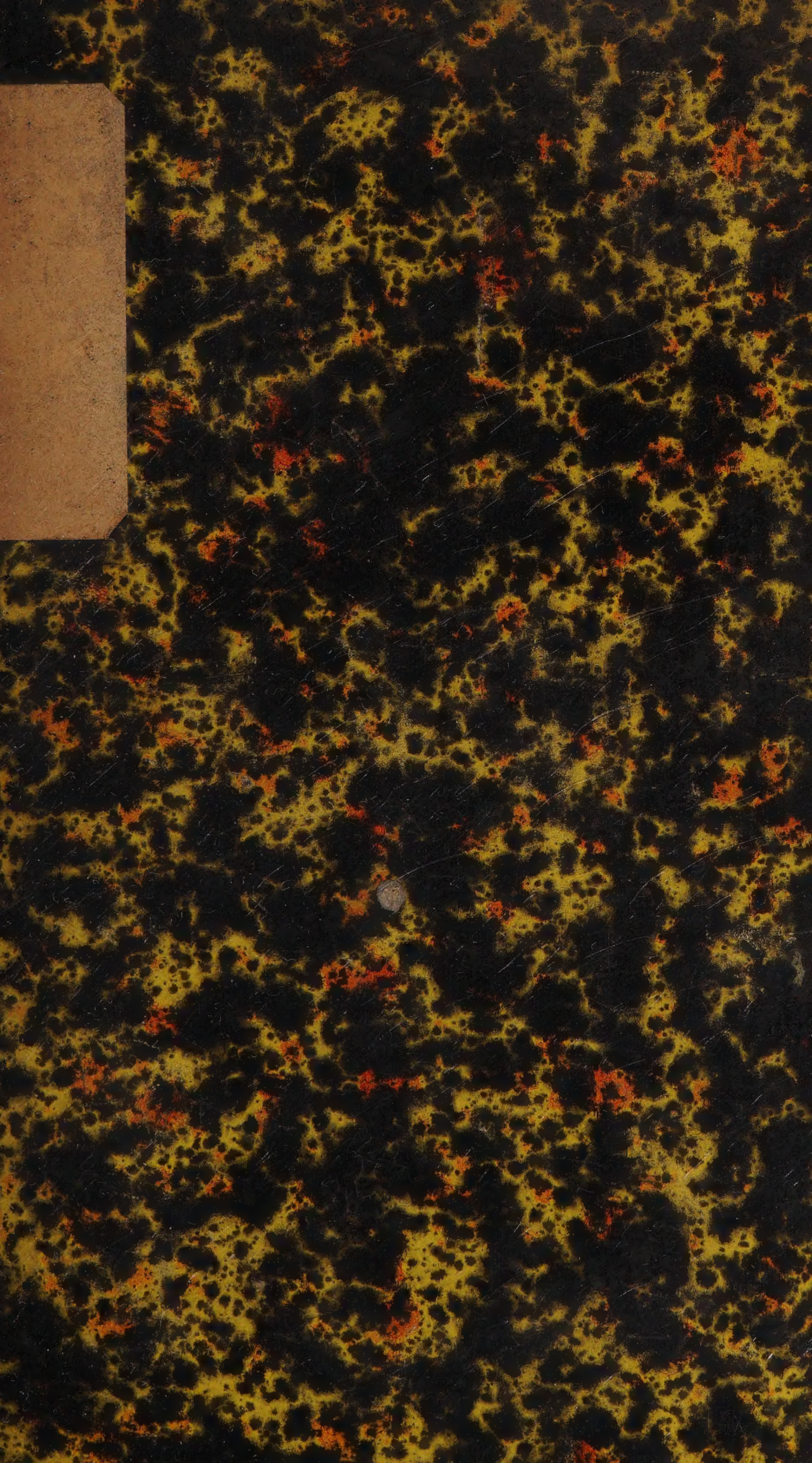
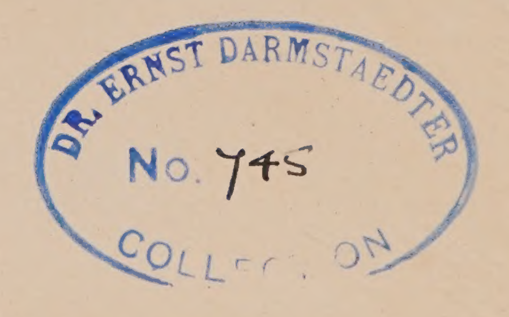
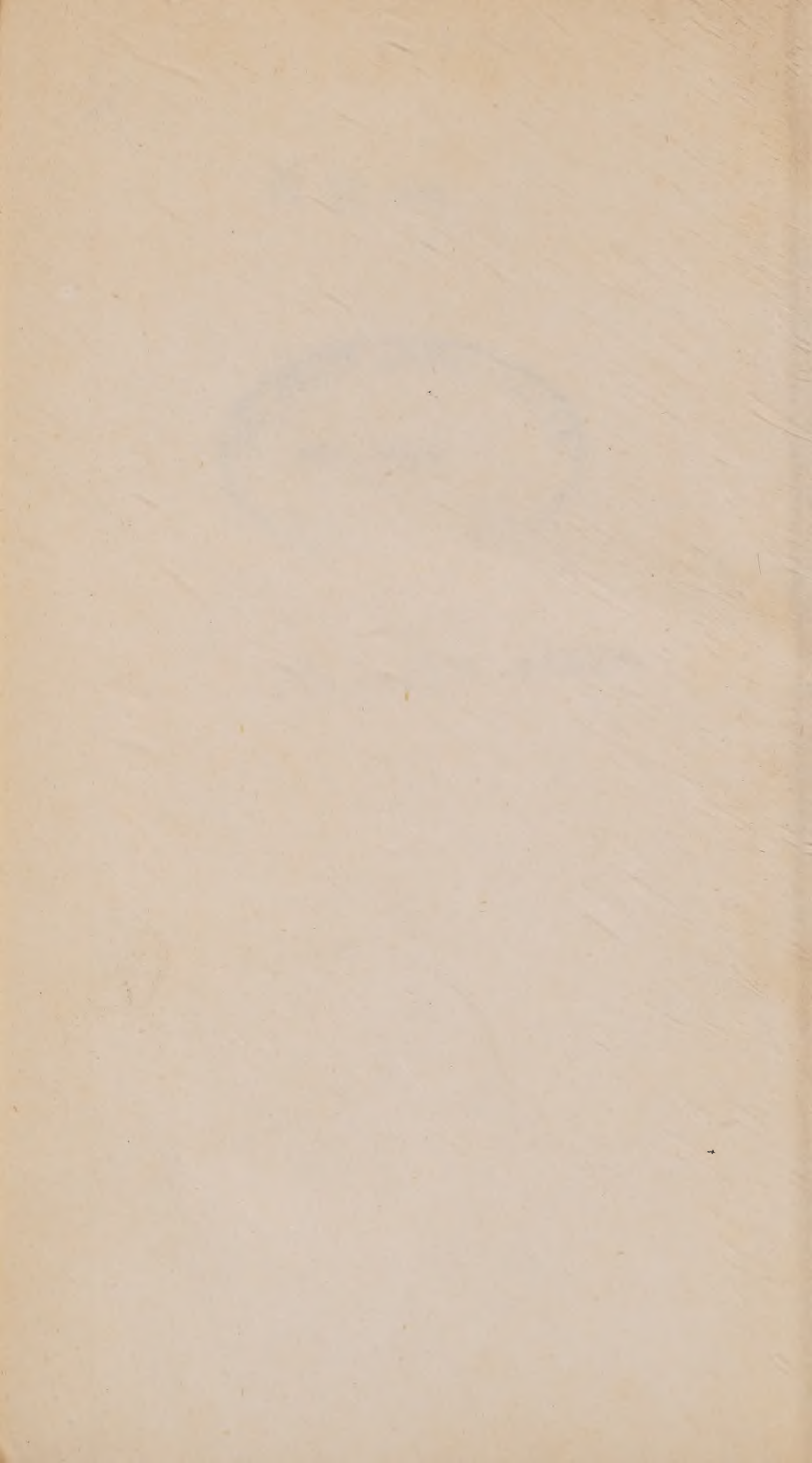



DR. ERNST DARMSTAEDTER
No. 745
COLLECTION



Die Geschichte der freyen Künste und Wissenschaften in Italien

von

Christian Joseph Jagemann.



Zweyter Band.

Leipzig,

bey Weidmanns Erben und Reich. 1778.



Von dem Wachsthum und Verfall der römischen Litteratur.

Der Werth der tapfersten und klügsten Männer wird nie deutlicher erkannt, als wenn der Staat, dessen Mitglieder sie sind, in Gefahr geräth. Aller Augen sind alsdenn auf sie gerichtet, und jedermann erwartet von ihnen seine Rettung, nicht anders als in einem Schiffe, dem ein schrecklicher Sturm den Untergang drohet. Der Steuermann selbst, der seine Kräfte und Geschicklichkeit erschöpft fühlt, trägt alsdenn kein Bedenken, dem erfahrensten das Ruder zu übergeben. So gieng es unter den Römern, so lang die Wahl derer, die am Ruder des Staats saßen, in ihren Händen lag, und ihre Wohlfahrt noch nicht der Willkühr eines unumschränkten Monarchen unterworfen war. In den ersten fünf hundert Jahren, da ihnen in Italien selbst noch fürchterliche Feinde auf dem Nacken lagen, von denen sie oft bis an den Rand des Verderbens getrieben wurden, war die Kriegskunst und Tapferkeit die einzige Stütze ihrer Wohlfahrt, und wer sich dadurch vor andern hervorthat, den forderte der Staat auf, ihn zu retten. Ein solcher Held fand so viele Verehrer seiner Verdienste, so viele Be-

förderer seines Ruhms, als Mitbürger waren. Da sie aber ihre Herrschaft weit über die Grenzen Italiens in alle damals bekannte Welttheile erweitert hatten, woher die Staatsangelegenheiten verwickelter, und durch Herrschsucht, Reichthümer und Habsucht das Gleichgewicht unter den Bürgern gestört wurde: so gehörte mehr als durch Erfahrung erlangte Klugheit, mehr als Tapferkeit dazu, das Ganze zu übersehen, und des Schwächern Rechte zu schützen. Die gerichtliche Beredsamkeit mußte mit den dazu gehörigen Wissenschaften ins Mittel treten, das Staatsinteresse zu entfalten, die überlegene Macht und Ränke vieler Bürger zu vereiteln, und den Schwächern mit ihrem Schilde zu decken. Die Tapferkeit bändigte die äußern Feinde des Staats, die Beredsamkeit die innern Verderber der bürgerlichen Wohlfahrt. Jene erweiterte und behauptete die gemachten Eroberungen; diese schützte einen jeden im Besitz des Seinen. Beide boten sich also zur Erhaltung der allgemeinen und Privatwohlfahrt die Hände. Daher wurden diejenigen, denen sie eigen waren, wie Schutzgötter der Republik verehrt, und nichts war sicherer, als daß ein tapfrer Soldat und vortrefflicher Redner zu den höchsten Ehrenstellen gelangte.

Daher kam es, daß, gleich wie anfänglich die kriegerische Tapferkeit das vornehmste Augenmerk der Römer war, nun eben so sehr auf

die

die Beredsamkeit und die dazu gehörigen Kenntnisse geachtet wurde. Alles stimmte damals zusammen, sie zu vollkommenen Rednern zu bilden. Durch den Umgang mit den Gelehrtesten, sowohl aus Griechenland als aus dem südlichen Theile Italiens, wurden ihnen die Schriften der griechischen Philosophen, Redner und Dichter, und der Abstand zwischen ihrer rohen Unwissenheit und der einsichtsvollen anmuthigen Beredsamkeit der Griechen bekannt. Die Einsicht dieses Vorzugs einer ihnen untergebenen Nation mußte sie schamroth und äußerst begierig machen, wo nicht sie zu übertreffen, doch wenigstens ihnen zu gleichen, um ihren Hohn und Spott zu vermeiden. Durch ihre patriotische und römischgesinnte Erziehung waren sie ganz zur Ruhmbegierde, zur Arbeitsamkeit, zur Liebe dessen, was einfach, nützlich, edel und groß ist, und zur Verachtung alles unnatürlichen, schlechten und unnützen Wesens gestimmt; und durch die Gewohnheit, die schwersten Unternehmungen glücklich durchzusetzen, belebte sie das sicherste Vertrauen auf ihre Seelenkräfte. Solche Köpfe betrugen sich nicht wie Schüler in der Erforschung griechischer Schriften, sondern wie Richter, die nach einem untrüglichen Gefühle das Wahre, Edle und Nutzbare beurtheilten. Dieß beweiset ihr schneller Fortgang in der Beredsamkeit. Kaum hatten sie angefangen, sich in der griechischen

Litteratur umzusehen, so hatten sie schon einen lateinischen Demosthenes an Cato, einen Isokrates an Servius Galba und an M. Aemilius Lepidus Porcina. Nicht lange hernach konnten die zween Gracchen, Lucius Crassus und M. Antonius, mit den stärksten griechischen Rednern verglichen werden, und übertrafen fast alle Griechen ihres Zeitalters. Wie scharfsichtig sie waren, nur das, was nutzbar und wahr ist, zu wählen, bewies der genannte Crassus, da er als Censor das theoretische und unnütze Geschwätze der lateinischen Rhetorn zu Rom verbot, und erhellet auch daher, daß sie von den verschiedenen Sekten der griechischen Philosophen, womit Rom angefüllt war, nur das Nutzbarste und Beste aussuchten, ohne sich einer derselben ganz zu ergeben. Eine gleiche Stärke bewiesen sie auch gleich zu Anfang in der Dichtkunst. Man hielt es zu Rom für eine ausgemachte Sache, daß Lälius und Scipio, die Busenfreunde des Terentius, großen Antheil an seinen Schauspielen hatten, und er selbst leugnet es nicht. C. Lucilius erfand die Satyre in hexametrischen Versen, die selbst den Griechen noch unbekannt war; und kurz darauf schrieb T. Lucretius Carus sein philosophisches Gedichte, worin er unter den Griechen wenige Vorgänger gehabt, und alle Dichter, die vor und nach ihm diesen Weg betreten haben, übertroffen hat.

Endlich brachten es die Römer fast in allen Fächern der schönen Wissenschaften so weit, als es immer die Griechen darin gebracht haben. Denn es ist noch nicht entschieden, ob Cicero dem Demosthenes in der Wohlredenheit, Virgil dem Homer, Catull, Tibullus und Horaz allen übrigen Griechen in der Dichtkunst ihrer Art, und Titus Livius dem Herodotus und Thucydides in der Geschichte nachzusetzen seyn?

Dieß war eine nothwendige Folge der innern und äußern Verfassung der Römer, nachdem sie ihre Herrschaft über die Grenzen Italiens verbreitet hatten, und durch die Reichthümer und Uebermacht vieler Bürger die Thüre zur Ungerechtigkeit und Unterdrückung geöffnet worden war. Ein Redner war von ihnen als ein Priester der Gerechtigkeit, als ein Mittler zwischen dem Schwächern und Mächtigern verehrt, der durch die Stärke seiner Beredsamkeit dem Schwächern beylegte, was ihm am Gleichgewicht fehlte.

Es ließ sich aber nicht thun, daß ein römischer Bürger, der seine Söhne dem Dienste des Staates widmete, in der Erziehung derselben die Beredsamkeit und die übrigen Wissenschaften, ohne welche sie nicht bestehen kann, vernachläßigte, aus Hoffnung, von beredsamen Sachwaltern im Nothfall vertheidigt zu werden. Denn wenn jemand einer unehrlichen Handlung beschuldigt wurde, so mußte er per-

sönlich vor Gericht erscheinen, und sich münd-
lich vertheidigen. Einem Manne, der im
Staate eine stumme Person vorstellte, war der
Weg zu Ehrenstellen versperrt; und zu seinem
größten Spott und Schaden wurde er von allen
Schutzgenossen, die ihm von seinen Vorfahren
angeerbt seyn konnten, verlassen. Daher wa-
ren die Römer gezwungen, die Beredsamkeit
in den Erziehungsplan ihrer Kinder zu bringen.

Es ist bekannt, wie groß die Sorge der
Aeltern war, daß ihren Söhnen gleichsam mit
der Muttermilch eine vernehmliche und ange-
nehme Aussprache und der Gebrauch reiner
und ausgesuchter Wörter beygebracht würde.
Dieser Vortheil ist bey einigen allein hinreichend
gewesen, sie mit Hülfe des natürlichen Verstan-
des zu ansehnlichen Rednern zu bilden. Was
wird er also in jenen nicht bewirkt haben, wel-
che die Philosophie, Geschichte und Nachah-
mung der besten griechischen und römischen
Redner damit vereinbarten? Mit der näm-
lichen Sorgfalt wählten sie die Litteratorn oder
Gammatisten, welche die Kinder in den Grund-
sätzen der Sprachlehre unterwiesen; und damit
all ihr Dichten und Trachten gleich vom An-
fang auf die gerichtliche Beredsamkeit gelenkt
würde, so wurden ihnen die Gesetze der zwölf
Tafeln in der zärtesten Jugend tief eingeprägt;
und eins ihrer gewöhnlichsten Kinderspiele war,
wann die Knaben vor einem unter ihnen ge-
wählten

wählten Richter einer den andern anklagten, sich vertheidigten, und den verurtheilten Schuldigen ins Gefängniß führten. Hierdurch wurden sie in den Stand gesetzt, selbst zu fühlen, was ihnen zur gerichtlichen Beredsamkeit fehlte. Die dazu gehörigen Kenntnisse wurden ihnen hierdurch höchst wichtig gemacht, und man konnte auf ihren Eifer und Fleiß, dieselben zu erlangen, sichere Rechnung machen.

Endlich wurden die Jünglinge der Anführung und Lehre der besten Redner und Weltweisen, die bey wohlhabenden Familien im Hause wohnten, anvertraut. Ihr Studiren bestand nicht sowohl in Erlernung trockner Regeln, als in der Uebersetzung und Nachahmung der besten griechischen Werke, in Verfertigung solcher Reden, die sich aufs Forum schickten, im Deklamiren. Kurz alles zielte dahin, daß ihnen durch frühzeitig angefangene und immer fortgesetzte Uebung die Beredsamkeit so eigen würde, als immer etwas seyn kann, was die Natur dem Menschen freywillig mittheilt. Hierbey beobachteten sie dieses als eine Hauptsache, daß sich ein jeder einen der vornehmsten alten Redner zum Muster wählte, und nicht ruhete, bis er sich seine Stärke und seinen Styl so eigen gemacht hatte, daß er sie inniglich fühlte, und sicher zu Werke gieng.

Daß indessen keine andere der Wissenschaften und Künste, welche zur wahren Beredsamkeit

keit erfordert werden, vernachläßigt wurden, versteht sich von sich selbst, weil ein Redner fähig seyn mußte, von einer jeden Sache, die im bürgerlichen Leben vorfallen kann, gründlich zu sprechen, und sowohl die Gelehrten als Ungelehrten davon zu überzeugen. Dieß beweisen auch die Reden des Cicero, worin eine gründliche Philosophie, die Rechtsgelehrsamkeit, die Geschichte, eine vollkommene Kenntniß der schönen Künste und Wissenschaften zum Grunde liegen, und das von den zween Censorn, Cn. Domitius Aenobarbus und L. Licinius Crassus, im Jahr 661 den römischen Rhetorn gegebene Verbot, die Redekunst zu lehren, weil es ihnen an gründlichen Wissenschaften fehlte.

Aus allem diesem erhellet, daß der Grund, warum es die noch freyen Römer in der Gelehrsamkeit, besonders aber in der Beredsamkeit, aufs höchste gebracht haben, in ihrer politischen Verfassung und zweckmäßigen Erziehung der Jugend liegt, und daß das Gegentheil eben so wenig möglich war, als daß die Kriegskunst, worin sie sich fast ohn Unterlaß zu üben gezwungen waren, unter ihnen nicht zur größten Vollkommenheit gelangte.

Aber so gewiß und einleuchtend dieses ist, so wenig ist es noch unter den Gelehrten ausgemacht, welche die ursprüngliche Quelle des schleunigen Verfalls der römischen Gelehrsamkeit sey? Denn was die Beredsamkeit angehet,

het, so erlebte Cicero, und was die Dichtkunst betrifft, Augustus den Anfang ihres Verfalls, und mit diesen eilten alle übrige Theile der Gelehrsamkeit so sehr zu ihrem Verderben, daß man nach Trajans Regierung kaum noch einen oder den andern lateinischen Schriftsteller antrifft, dessen Werke sonderbare Achtung verdienen.

Einige schreiben dieses der Einführung der monarchischen Regierungsart, andere dem Mangel einer sichern Beförderung der Gelehrten und des Schutzes unter der tyrannischen Regierung verschiedener Monarchen zu, andere halten es für eine Wirkung der verderbten Sitten und der Vermischung mit andern Nationen. Der Abt du Bos setzt noch die Veränderung des Klima hinzu; welche Meynung so ungereimt ist, daß sie fast nicht werth ist, davon Erwähnung zu thun. Denn wer wird sich wohl einfallen lassen, daß zwischen den jüngern und ältern Jahren des Cicero das römische Klima sich so sehr verändert habe, als die römische Beredsamkeit? zwischen Virgil und Lucanus so sehr, als die Dichtkunst?

Uebrigens hat, deucht mich, ein jeder von den übrigen, gewissermaßen und in Absicht auf verschiedene Zeiten, recht. Denn wer wird leugnen können, daß die sichere Beförderung der Redner zu Zeiten der Republik zum Wachsthum der Beredsamkeit, und die

Wohl-

Wohlthätigkeit des Augustus und Mäcenas zur Beförderung der Dichtkunst sehr viel beygetragen haben? daß hingegen die Gelehrsamkeit unter Tiberius, Caligula, Nero und andern blutdürstigen Tyrannen, welche die Gelehrten nicht nur keines sichern Schutzes würdigten, sondern auch wegen eines jeden zweydeutigen Wortes ihres Lebens beraubten, und alle abscheuliche Laster in Schwung brachten, großen Schaden gelitten habe? und daß endlich die barbarischen Nationen, die sich theils friedlich unter den Römern aufhielten, theils in der Folge Italien verwüsteten, die Denkart, Sprache und Gelehrsamkeit der Römer verschlimmert haben? Allein so sehr auch diese Umstände den Verfall der Gelehrsamkeit beförderten, so waren sie doch nicht die wesentliche und ursprüngliche Quelle desselben. Denn es kann geschehen, daß große Geister, wie Poussin, Rameau, Corneille, Homer, Tasso, Camoens, Milton und andere mitten unter den Verfolgungen und Widerwärtigkeiten nicht nur den Muth zu studiren nicht sinken lassen, sondern hierdurch noch mehr dazu angereizt werden, um sich des allgemeinen Ruhms immer mehr zu versichern. Auch hat es sich ereignet, daß die Gelehrsamkeit unter einigen der wohlthätigsten Fürsten sich um nichts, oder nicht eben so sehr gebessert hat, als unter andern

Fürsten, die nicht mehr als jene, oder gar nichts zur Beförderung derselben gethan haben. Die Kaiser Antonin und M. Aurelius haben nicht weniger als Augustus die Gelehrten überhaupt, und noch mehr als dieser die Philosophen insbesondere begünstiget. Allein diejenigen, welche an der kaiserlichen Großmuth Theil nahmen, waren eine Menge griechischer Philosophen, und gar wenige Römer; und was diese schriftlich hinterlassen haben, muß den Schriften, die unter Augustus ans Licht gekommen sind, weit nachstehen. So glaube ich auch nicht, daß Ludwig der vierzehnte mehr als Franz der erste die Gelehrsamkeit geschützt und verehrt habe; nichtsdestoweniger wird niemand Rabelais, le Caron, Ronsard, Marot mit Corneille, Racine, Boileau, Fontenelle, Bossuet, Bourdaloue, Fenelon und Rousseau in eine Klasse setzen. Also kann zwar die Gnade der Fürsten zur Beförderung der Gelehrsamkeit nützlich, und der Mangel derselben schädlich seyn; aber weder dieß noch jenes ist eine nothwendige Folge.

Eben so verhält sichs mit dem Verderbniß der Sitten. Wie viel gründlich Gelehrte sind nicht gewesen, deren Sitten äußerst verderbt waren! Man vergleiche die Geschichte der Litteratur mit jener der Sitten, so wird sichs zeigen, daß zwar in verschiedenen Zeiten das Verderbniß der Sitten gleich groß, der Eifer

aber

aber im Studiren ungleich gewesen ist. Die Zeiten des Tiberius, Caligula und Nero waren so lasterhaft, als sie es immer seyn konnten; jedoch war die Litteratur damals in bessern Umständen, als in folgenden Zeiten, die etwas gesitteter waren. Und sollte man wohl mit Wahrheit sagen können, das sechzehnte Jahrhundert, da die Wissenschaften in Italien vortrefflich blüheten, sey tugendreicher, als das siebenzehnte weniger gelehrte Jahrhundert, gewesen? Also sind auch die Sitten nicht so wesentlich mit der Gelehrsamkeit verbunden, daß aus dem Verderbniß der einen der Verfall der andern nothwendig erfolge.

Der Einfall barbarischer Nationen und der Umgang mit denselben mußte freylich zum Verfall der Gelehrsamkeit viel beytragen. Allein die Erfahrung lehret uns, daß diejenigen, welche zu den Wissenschaften geboren sind, auch mitten unter den Unruhen des Krieges dieselben nicht vernachläßigen, sondern vielmehr ihre Ruhe und Tröstung darin suchen. Welche Kriege sind je verderblicher für ganz Italien, und gefährlicher für einen jeden Einwohner insbesondere gewesen, als die bürgerlichen Kriege zwischen Städten und Städten, Bürgern und Bürgern, zu Zeiten des Dante, Petrarca, Boccaccio und anderer Gelehrten von der ersten Klasse? Nichtsdestoweniger übten diese vortreffliche Männer nicht nur die Wissenschaften,

son-

sondern erweckten sie auch aus der Vergessenheit, worin sie viele Jahrhundert begraben waren. Gleichwie diese durch das noch rohe Wesen der italienischen Sprache nicht gehindert wurden, ihre Gedanken auf eine angenehme Art einzukleiden, und sogar der Sprache selbst einen anmuthsvollen Ton verschafften, so mußte auch die Vermischung barbarischer Wörter keinen guten Kopf unter den Römern hindern, sich zierlich auszudrücken. Und ist nicht Italien auch unter Augustus, und im sechzehnten Jahrhundert, da die Wissenschaften daselbst blüheten, ein Sammelplatz fremder Nationen gewesen? Gleichwie sich eine edle Seele von der niederträchtigen Denkart des Pöbels nicht anstecken läßt, also kann es auch geschehen, daß ein wohldenkender Kopf mitten unter wilden Nationen nichts Barbarisches mit seiner Denkart vermische.

Es kann also gar wohl seyn, und ist wirklich geschehen, daß die langwierigen Kriege und Vermischung mit wilden und rohen Nationen das Verderbniß der Sitten, die tyrannische Regierungsart vieler Monarchen, der Mangel an Beförderung und Belohnung, und andere dergleichen Hindernisse den Verfall der Gelehrsamkeit in Italien befördert haben, ohne daß sie die erste Quelle desselben gewesen sind. Sie waren nur äußerliche Uebel, die ein zum Verfall schon geneigtes Wesen zu Grunde richteten, einem

wüten-

wütenden Sturm ähnlich, der ein Gebäude, dessen innere Bestandtheile nicht haltbar sind, zu Boden wirft.

Wenn man die erste Triebfeder, welche die noch rohen und nur zur Kriegskunst und Tapferkeit gebildeten Römer bewog, sich in den Wissenschaften eben so eifrig als in den Waffen zu üben, und die Ursach, warum sie es darin aufs höchste brachten, gefunden hat: so kostet es nicht viel Mühe, die wesentliche Ursache anzugeben, woher der Verfall der Gelehrsamkeit nothwendig erfolgen mußte. Denn man darf nur beweisen, daß die Quelle des Wachsthums und der Erhaltung versieget sey.

Ich habe gleich vom Anfang angemerkt, daß, da der Römer Herrschaft sich weit über die Grenzen Italiens verbreitet hatte, und viele unter den römischen Bürgern den andern an Reichthum und Macht überlegen waren, die gerichtliche Beredsamkeit zu einem nothwendigen Mittel wurde, die Schwächern vor der Unterdrückung der Mächtigern zu schützen; daß sie es nun mit unterworfenen Völkern zu thun hatten, die sie an Kenntnissen weit übertrafen; daß daher die Beredsamkeit und alle damit verknüpften Wissenschaften zu einem nothwendigen Bedürfniß des Staats wurden; und daß endlich diese Nothwendigkeit auch einen jeden ansehnlichen Bürger insbesondere betraf, weil ein jeder Verklagter sich oder seine Klienten mündlich

vor



vor Gericht vertheidigen, und wofern er dieses nicht vermochte, mit Schimpf und Schande gebrandmarkt war. Woher nothwendiger Weise ein allgemeines Bestreben nach allen den Kenntnissen, die zur gerichtlichen Beredsamkeit führen, entstehen mußte.

Diese nothwendig würkende Triebfeder verlor unter dem zweymaligen Triumvirate den größten Theil ihrer Kraft. Zu geschweigen, daß damals schon die Macht des Senats jene des Volks überwog, so mußte der Senat selbst sich nach dem Willen der Dreymänner richten; und wehe dem Bürger, der von desjenigen Parthey nicht war, welcher die Oberhand gewann! Folglich hörte die gerichtliche Beredsamkeit damals schon auf, ein sicheres Erhaltungsmittel des Gleichgewichts unter den römischen Bürgern zu seyn. Die Waffen traten anstatt ihrer ins Mittel, und der Erfolg bürgerlicher Kriege entschied in den wichtigsten Dingen zwischen Recht und Unrecht. Daher kam es, daß schon in den ältern Tagen des Cicero die Beredsamkeit einen Theil ihrer Nutzbarkeit verlor, und in Verfall kam.

Jedoch war sie noch immer den Großen ein unentbehrliches Mittel, zu ihren herrschsüchtigen Absichten zu gelangen. Denn obgleich nur die Waffen entschieden: so diente sie doch, ihre Parthey zu verstärken. Aber unter der monarchischen Regierungsart hörte sie auf, noth-

wendig zu seyn. Der Monarch gab alsdenn allen Sachen das Uebergewicht, und die stärkste Beredsamkeit hatte nicht mehr Kraft und Wirkung, als es dem Nutzen und Willen desselben und seiner Lieblinge gemäß war.

Weil Augustus wohl einsah, daß zu seiner Ruhe und zur Sicherheit der noch nicht genug befestigten Monarchie nichts dienlicher seyn könnte, als die zu großen Unternehmungen gewöhnten und freyheitliebenden Römer von den Waffen zu den sanften Beschäfftigungen der Musen zu lenken: so unterließ er nichts, was sie dazu anreizen konnte. Ehrenbezeigungen, freundschaftlicher Umgang und Wohlthätigkeit waren die Lockspeise, deren er sich zu seinem Endzweck bediente. Hierdurch brachte er es auch so weit, daß die Gelehrsamkeit zur Mode wurde, und es einem edlen Römer zur Schande gerechnet war, ungelehrt und geschmacklos zu scheinen. Es beeiferte sich daher ein jeder, dem daran gelegen war, die Gunst des Kaisers zu erlangen, in öffentlichen und geheimen Versammlungen, denen Augustus oft persönlich beywohnte, seine Aufsätze hören zu lassen, und der Kaiser selbst trug kein Bedenken, seine Schriften andern vorzulesen und ihrem Urtheile zu unterwerfen.

Aber dieser Wetteifer, diese allgemeine Gährung gründete sich nur auf einer eiteln Ruhmsucht, gelehrt zu scheinen, und zur Gnade des Monarchen sich den Weg zu bahnen.

Folg-

Folglich setzte man sich nur solche Beyspiele zur Nachahmung vor, und schrieb solche Werke, die dem Geschmacke oder vielmehr der Absicht des Hofs gemäß waren.

Damals erfoderte es die Klugheit eines Hofmanns und aller derer, die durch ihre Gelehrsamkeit die Gunst des Augustus zu gewinnen trachteten, das Andenken des Cicero, an dessen Tode derselbe mitschuldig war, verhaßt zu machen. Daher suchte man den Schriften dieses Redners allerhand Fehler und Mängel anzudichten, damit sie ja niemand zum Muster einer vollkommenen Beredsamkeit wählte.

Unter denen, die damals den Ruhm des Cicero zu schmälern suchten, war Asinius Pollio der beträchtlichste. Er war nicht nur einer der Gelehrtesten seiner Zeit, sondern auch ein mächtiger Staatsminister und großer Gönner der Gelehrten. Es war ihm also sehr leicht, viele Bewunderer und Nachfolger seiner Schreibart sich zu verschaffen, wohin die Verachtung, welche er auf die besten Schriftsteller geworfen hatte, abzielte.

Der Schade, der hierdurch dem guten Styl und der Beredsamkeit versetzt wurde, war unheilbar. Denn weil man die Stärke eines Redners nicht mehr nach der Wirkung, die sie auf das ganze Volk und auf patriotischgesinnte Richter machen konnte, sondern nach dem Beyfall bestochener oder gedungener Schmeichler

beurtheilte, so vermißte die Jugend den sichern Leitfaden, die falsche Beredsamkeit von der wahren zu unterscheiden.

Hierzu kam noch ein anderes Uebel, wodurch die römische Jugend noch immer mehr vom rechten Wege abgeleitet wurde. Augustus vermehrte die Schulen zu Rom, und bekräftigte den Lehrern einiger Kunst oder Wissenschaft das römische Bürgerrecht, welches ihnen Julius Cäsar schon ertheilt hatte. Hierdurch und durch die Wohlthätigkeit des Kaisers wurde eine so große Menge von Gelehrten, die Profession vom Lehren machten und dadurch ihre Glücksumstände zu verbessern suchten, nach Rom gezogen, daß sie aus Mangel eines hinreichenden Gewinns gezwungen waren, sich in die Provinzen Italiens zu vertheilen. Es ist ganz unwahrscheinlich, daß diese Fremdlinge, die ihres Nutzens wegen nach Rom kamen, den verhaßten Cicero, oder in der Dichtkunst den Virgil oder Horaz, ihren Schülern zur Nachahmung vorlegten. Es zeigen vielmehr die Werke derer, die sich in ihrer Jugend unter denselben gebildet haben, daß sie die einfache und natürliche Schönheit der Schreibart verachteten, und die besten ihrer Vorgänger durch ein verkünsteltes und affektirtes Gewebe witziger Gedanken zu übertreffen suchten. Denn die Suasoriae und Controversiae des Rhetors Seneka, und die Gedichte des Ovidius bezeugen es, daß man in den

den letzten Jahren des Augustus nicht nur in der Beredsamkeit, sondern auch in der Dichtkunst vom natürlichen Wege abgewichen ist.

Weil ein jeder der fremden Lehrer mehr darauf bedacht war, durch seinen Witz und fähigen Kopf die Aufmerksamkeit und Verwunderung der Großen zu Rom auf sich zu ziehen, als gründliche Gelehrten zu bilden, und diese scheinbare Gelehrsamkeit zu ihrer Absicht hinreichend war, so vernachläßigten sie, ihre Lehren auf gründliche Wissenschaften zu bauen, oder wenn dieses noch einigermaßen geschah, so lehrten sie das Gute durch einen glänzenden unnatürlichen Anstrich verunstalten.

Diese Art von Schöngeisterey hatte den kaiserlichen Hof und die Römer so bezaubert, daß sie kein Bedenken trugen, derselben wie einer neuen Gottheit sich ganz zu ergeben, und die ernsthaften Wissenschaften zu verabscheuen. Vitruvius Pollio führt bittere Klagen hierüber, und nennt die Verehrer dieses leeren Gespenstes Ignoranten.

Augustus, der auf diese Weise die Köpfe der Römer mit süßen Träumen anfüllte, erhielt zwar hierdurch seinen Endzweck, daß er sie von den Waffen zur Gelehrsamkeit lenkte, und nichts mehr von der ciceronianischen Beredsamkeit zu befürchten hatte; gab aber Anlaß zum Verderben des guten Geschmacks sowohl in

 Kün=

Künsten als Wissenschaften, und legte den ersten Grund zum Verfall derselben.

Dieses ist aber meistens in Ansehung der Jugend zu verstehen, die sich unter des Augustus Regierung zur Gelehrsamkeit gebildet hat. Denn was diejenigen betrifft, die im Schooße der Republik geboren waren, so sind uns von ihnen einige vortreffliche Männer, als da sind Virgil, Horaz, Tibullus und Titus Livius, bekannt, deren edle Einfalt im Denken und Schreiben unverfälscht geblieben ist. Sie sind diejenigen, welche in Absicht auf die Gelehrsamkeit dem Zeitalter des Augustus den Ruhm einer goldenen Zeit verschafft haben.

Hingegen kennen wir keinen unter den römischen Schriftstellern, die unter der monarchischen Regierung geboren sind, welcher nicht mehr oder weniger von der obenbeschriebenen Seuche angesteckt sey.

Hieraus ersiehet man, was für einen Schaden die schöne Litteratur durch solche Lehrer erleiden könne, welche die gründlichen Wissenschaften nicht mit derselben im Lehren und Schreiben vereinbaren, und ihr ganzes Lehrsystem auf Witz und ein glänzendes Nichts bauen.

Dieses wird aber allemal geschehen, wenn die Gelehrsamkeit aus einem andern Endzweck, als Tugend und Wahrheit zu lehren, getrieben wird.

Da

Da bey den Römern die Beredsamkeit nur die Vertheidigung der Gerechtigkeit und Wahrheit zur Absicht hatte, so folgte von sich selbst, daß man Philosophie und andere solide Wissenschaften zum Grund legte. Eine jede fremde Schminke würde kindisch und verächtlich geschienen haben. Da man aber sowohl in der Beredsamkeit als in andern schönen Künsten nur zu gefallen suchte, und nach dem Ruhm, unter die schönen und bey Hof beliebten Geister gezählt zu werden, strebte, so wurden die schönen Wissenschaften zu einem Puppenspiel und Tändelwerk, wo gründliches Denken unnütz war.

Gleichwie die Beredsamkeit deswegen in Verfall gerieth, weil man sie nicht mehr als ein nothwendiges Hülfsmittel zur innern Sicherheit der Bürger mit Ernst betrieb, also wurde auch die Philosophie zu einem tändelnden Wortspiel, da sie aufhörte, ein nothwendiges Hülfsmittel der Beredsamkeit zu seyn.

So lang die Litteratur unter den Römern geblühet hat, haben sie sich nie der Philosophie wegen ihrer selbst, oder sich dadurch einigen besondern Ruhm zu verschaffen, beflissen. Sie achteten sie nur in so fern ihres Fleißes würdig, als sie ein Mittel war, rechtschaffene Bürger und gründliche Redner zu bilden. Sie haben sich deshalben nie, wie die Griechen, in verschiedene Sekten getheilt, sondern aus allen Meynungen und Lehren nur diejenigen gewählt,

welche ihrer nützlichen Absicht gemäß waren. Da aber diese aufhörte, und die Philosophie nicht mehr wegen ihrer wahren Nutzbarkeit, sondern Stolz und eitle Ruhmsucht zu nähren, betrieben wurde, verwandelte sie sich in ein leeres Geschwätze.

Solche unnütze Philosophen bildeten nach und nach auch in Italien eine besondere Klasse von Menschen, deren einzige Absicht war, für gelehrt angesehen zu werden. Von unnützer Theorie aufgeblasen, warfen sie einen stolzen, und wenn sie noch etwas bescheiden waren, einen mitleidigen Blick auf andere Menschenkinder, und sahen sie wie Erdwürmer an, die Gott geschaffen hätte, die Erde zu durchwühlen, indeß daß sie dazu bestimmt wären, die erhabenen Wahrheiten zu durchforschen, und mit ihren abstrakten Grillen die Welt aufzuklären. Mus syllaba est: Mus autem caseum rodit. Syllaba ergo caseum rodit - - - - Mus syllaba est; syllaba autem caseum non rodit. Mus ergo caseum non rodit. So ungefähr war ihr Philosophiren beschaffen. Dieß waren die großen Einsichten, weswegen sie die Nase so hoch trugen. Seneka, der dieses unnütze Wesen den Römern sehr übel nimmt, wirft selbst in ganzem Ernst die Fragen auf, ob das Gute ein Körper, und die Tugenden Thiere seyn? und philosophirt darüber wie über Dinge von größter Wichtigkeit.

Wenn

Wenn Seneka nicht mit deutlichen Worten erzählte, daß die Römer seiner Zeit sich mit so nichtswürdigen Wortspielen beschäfftigten, und einer so unnützen Philosophie beflissen waren, so würde man sichs kaum träumen lassen, daß sie in so kurzer Zeit aus dem edelsten und thätigsten Volke der Erde so abgeschmackte Grillenfänger werden konnten.

Was Wunder, wenn bey so beschaffener Philosophie keine Spur einer wahren Beredsamkeit mehr übrig blieb, und wenn die Schriften des Lucanus und Seneca jenen des Cicero und Virgils weit vorgezogen wurden? Der kindische Witz, den jene zween Schriftsteller auf allen Seiten ihrer Werke hervorschimmern lassen, setzte die aberwitzigen Römer in Entzückung, und ihre Schriften wurden als Muster eines vollkommenen Styls der römischen Jugend zur Nachahmung vorgelegt. Seneka selbst unterstand sich, dem jungen Nero die Werke der ältern Redner verächtlich zu machen, und sich selbst zur Nachahmung ihm aufzudringen.

Bey so verderbtem Geschmack mußten die gelehrten Wettspiele, die Nero stiftete, mehr zum Schaden als zum Nutzen der Gelehrsamkeit gereichen. Denn wenn solche Werke den Preis erhielten, worin der Witz am meisten hervorstach, so wurde die studirende Jugend noch immer mehr in den einmal angenommenen Vorurtheilen bestätigt.

In den Schulen der lateinischen Rhetorn wurde zwar die Jugend zum Deklamiren angehalten; sie wählten aber solche Gegenstände, die nicht nur keine Beziehung auf das Forum hatten, sondern auch sehr selten sich unter den Menschen ereigneten, z. B. von Tyrannen, die den Söhnen befehlen, ihre Väter hinzurichten; von Orakelsprüchen, die zur Zeit der Pest von einem Volke fordern, drey oder mehrere Jungfrauen aufzuopfern, wenn es von der Plage befreyet seyn will. Weil dieß Deklamiren zwischen den vier Wänden der Schulen und nur vor den Mitschülern geschah, so war es ein schlechtes Mittel, beherzte Redner zu bilden. Wenn solche Schulredner vor Gericht auftreten mußten, so erblaßten sie vor Furcht, und ihr Vortrag war kalt und kraftlos. Ich glaube aber, daß dieses größtentheils von dem innern Bewußtseyn ihrer Schwäche in gründlichen Wissenschaften, und von dem Mangel des innern Gefühls der Wahrheit herrührte. Denn ein Sachwalter, dem es an Philosophie fehlt, folglich mehr darauf bedacht seyn muß, durch witzige Einfälle, Gegensätze, Machtsprüche, Metaphern und Allegorien seine Unwissenheit zu bemänteln, als die Wahrheit zu vertheidigen, hat entweder kein inneres Gefühl der Wahrheit, oder er muß zittern und beben, wenn er vor Gericht eine Sache vertheidigt.

Was

Was halfs, daß Vespasian so unnützen Lehrern der Redekunst reiche Besoldungen anwies, und daß Hadrian das Athenäum zu Rom errichtete? Wurde nicht das Uebel hierdurch vielmehr befestiget? Denn was die Lehrer angehet, so fuhren sie fort, den Styl des affektirten Seneka nachzuahmen, obgleich Quintilian davon ausgenommen ist, welcher sich vergeblich bemühete, sie davon abzuhalten. Die Fehler des Seneka waren den Römern ein gar zu süßes und verführerisches Gift, als daß sie es auf die Ermahnung eines einzigen verabscheueten. Es schien ihnen viel rühmlicher zu seyn, durch Scharfsinn und Witz der Rede das Ansehen der Kunst zu geben, als die Wahrheit in einer natürlichen und fließenden Schreibart vorzutragen. Quintilian wurde als ein Feind des Seneka verschrieen; und dieses Vorurtheil vereitelte sein Bestreben, die Schriften des Cicero in Ansehn zu bringen. Eben so vergeblich war die Stiftung des Athenäums. Denn so lange die verderblichen Vorurtheile in der Lehrart nicht abgelegt wurden, konnten prächtige und gemächliche Schulgebäude zur innern Verbesserung der Gelehrsamkeit nichts beytragen. Weil es auch zu einem öffentlichen Hörsaal diente, wo Redner und Dichter sich hören ließen, die schon, ehe sie auftraten, versichert waren, daß ihre dazu eingeladenen Freunde, oder dazu gedungenen Zuhörer, ihnen Beyfall zuklatschen würden, so gab es vielmehr

Gele-

Gelegenheit, die Jugend in ihren fehlerhaften Begriffen zu stärken.

Den letzten Rest bekam die römische Gelehrsamkeit durch den Schwarm der griechischen Philosophen und Sophisten unter der Regierung der Antoninen. Die ersten hatten sich schon unter dem Kaiser Vespasian durch ihren verwegenen Stolz so verhaßt gemacht, daß der gute Kaiser gezwungen wurde, dieselben aus ganz Italien zu verweisen. Aber durch die besondere Gewogenheit, die Antonin und sein Sohn M. Aurelius gegen sie und die Philosophie bewiesen, wurden sie nicht nur in großer Menge herbeygelockt, sondern auch zu einer so großen Verwegenheit verleitet, daß sie sich in die Staatsgeschäffte mischten, und die öffentliche Ruhe störten. Solche Philosophen, welche unter ihrem ehrwürdigen Mantel und Bart ein abscheuliches Herz verbargen, mußten die schon verderbte Denkart der Römer noch immer mehr vom rechten Weg abführen, und unter gutgesinnten Menschen einen Abscheu vor dem Namen selbst der Philosophie erregen.

Die andere Art schädlicher Gelehrten, die sich damals zu Rom in großer Menge anzettelten, waren die Sophisten, verwegene und stolze Menschen, die sich die Fertigkeit, von einem jeden Gegenstande aus dem Stegreif öffentlich zu reden, anmaßten. Sie wußten die gemeinsten Sachen in einem so machtvollen und wichtigen

vorzutragen, mit so neuen und überraschenden Farben zu schminken, daß sie nicht nur den unwissenden Pöbel, sondern auch die Gelehrten in Verwunderung setzten. Alles brannte von Begierde, sie zu hören. Wenn man mitten unter einem Schauspiele die Nachricht erhielt, daß ein Sophist sich im Athenäum hören ließ: so drang alles mit Gewalt zur Schaubühne hinaus, als wenn sie in Brand gerathen wäre; und wer nicht mit dem Strome gieng, würde sich den Tadel eines geschmacklosen Menschen zugezogen haben. Uebrigens verachteten sie heimlich und öffentlich die alten und neuen Schriftsteller der Römer, und jede andere Kunst und Wissenschaft. Auf diese Weise widerfuhr der römischen Litteratur, was vor noch nicht vielen Jahren der deutschen widerfahren ist. Diese wurde durch die französische, jene durch die griechische verdrängt, jedoch so, daß, da weder die griechische unter den Römern, noch die französische unter den Deutschen festen Fuß faßte, die Römer zur gänzlichen Unwissenheit eilten, die Deutschen aber die fremde Litteratur zur Verbesserung ihrer eigenen benutzt, und wenigstens an Gründlichkeit weit übertroffen haben.

Dieß sind, deucht mich, die wesentlichen Ursachen des Verfalls der römischen Gelehrsamkeit, in so fern die Römer immer weiter von dem guten Geschmack abgewichen sind. Es ist nicht zu leugnen, daß auch die äußerlichen Umstände, als



als da sind die Tyranney und Eifersucht verschiedener Kaiser, das allgemeine Verderbniß der Sitten, die Vermischung mit fremden und rohen Nationen, die kurze Regierung verschiedener für die Litteratur gutgesinnter Monarchen, die vielen Empörungen und bürgerlichen Kriege, die Versetzung der kaiserlichen Residenz von Rom nach Konstantinopel, der Einfall der Herulen, Gothen und Longobarden, die allgemeine Erschöpfung Italiens durch diese Völker und durch die habsüchtigen Griechen, das Verderben der Litteratur beschleunigt haben; allein wenn auch alle diese verderblichen Uebel nicht erfolgt wären, so würden dennoch die oben erklärten Ursachen hinreichend gewesen seyn, dieselbe in Verfall zu bringen. Die äußerlichen Uebel haben vielmehr die Anzahl der Gelehrten, als die Gelehrsamkeit selbst, vermindert. Und es würde für die Litteratur nichts verloren, sondern unendlich gewonnen seyn, wenn ein jedes Jahrhundert, anstatt der vielen Halbgelehrten und Verderber der Litteratur, nur einen Cicero, einen Virgil oder Horaz, nur einen Livius hervorgebracht und genährt hätte.

Die

Die Geschichte
der freyen
Künste und Wissenschaften
in Italien.

Zweyter Band.

Vom Tode des Kaisers Augustus bis zum Untergang des occidentalischen Kaiserthums durch die Gothen und Longobarden.





Viertes Buch.

Die Gelehrsamkeit der Römer vom Kaiser Augustus bis zu Hadrians Tode.

Das Zeitalter des Augustus war in allem Betracht so glücklich, daß, wenn die nachfolgenden Kaiser ihm gleich gewesen wären, die Römer keine Ursach gehabt hätten, den Verlust ihrer republikanischen Freyheit zu bedauren. Aber die Thronfolger des Augustus waren meistens so grausam und ausschweifend, daß es zu bewundern ist, wie die stolzen Römer solche Ungeheuer haben dulden können. Unter Vespasian und Titus hatte es zwar das Ansehn, als würden die goldenen Zeiten zurückkehren; allein Domitian erneuerte alle die traurigen Auftritte der Grausamkeit des Tiberius, Caligula und Nero. Was aber das seltsamste ist, so war der Senat, welcher kurz zuvor den mächtigsten Monarchen Gesetze vorschrieb, und Königreiche gab und nahm, wem er wollte, in eine solche Niederträchtigkeit herabgesunken, daß er sich von den abscheulichsten Tyrannen gleichsam mit Füssen treten ließ, und durch seine eigene Rathschlüsse sich selbst die Hände band. Weil das Betragen solcher Regenten einen starken Einfluß

 in

in den damaligen Zustand der römischen Gelehrsamkeit hatte, so gebührt es sich, eine kurze Geschichte von einem jeden insbesondere zu entwerfen, und zu untersuchen, was aus ihrer Regierung und ihrem sittlichen Charakter entweder zum Besten oder zum Verderben der Künste und Wissenschaften erfolget ist.

Das erste Kapitel.

Allgemeiner Begriff von der Regierungsverfassung, und dem Zustande der Gelehrsamkeit unter Tiberius und den folgenden Kaisern bis zu Hadrians Tode.

I. Tiberius, Sohn des C. Claudius Tiberius Nero, und der Livia Drusilla, nachmals Gemahlin des Augustus, folgte diesem in der Regierung im vierzehnten Jahr der christlichen Zeitrechnung, da er schon 55 Jahr alt war. Nie hat ein Fürst im Anfang seiner Regierung so gute Hoffnung von sich selbst gegeben, als Tiberius. Sein Widerwille, das ihm aufgetragene Kaiserthum, und die Namen eines Herrn, Vaters des Vaterlandes und Imperators anzunehmen, die den Richtern und dem Senat überlassene Freyheit, alle Gerichtshändel zu entscheiden und die wichtigsten Reichsgeschäffte zu handhaben, sein liebreiches Betragen gegen jedermann versprachen in ihm einen Fürsten, der den Augustus entweder übertreffen,

oder

oder wenigstens ihm gleichen würde. Es schien auch, als hätte die Gelehrsamkeit alles Gute von ihm zu hoffen. Von Jugend auf hatte er sich so wohl in der griechischen als lateinischen Litteratur vortrefflich geübt. *) In der Beredtsamkeit hatte er sich nach Valerius Corvinus Messala, der zu des Augustus Zeiten sehr berühmt war, gebildet, und in verschiedenen gerichtlichen Reden rühmliche Beweise davon abgelegt. **) Jedoch war sein Stil affektirt, weit hergesucht, und oft dunkel, ***) vielleicht um den Schalk zu verbergen. Die Götterlehre schien sein Lieblingsstudium zu seyn. Wo er einen Grammatiker antraf, ermüdete er ihn durch mythologische Fragen. †) Suetonius erzählt, er habe ein lateinisches Gedicht auf Lucius Cäsars Tod, und einige griechische Gedichte geschrieben. ††) In seinem langen Aufenthalte zu Rhodus, wo die Philosophie blühete, gieng er mit den vornehmsten Philosophen daselbst fleißig um, und disputirte oft mit ihnen. †††) Kurz, man hatte gegründete Ursach, viel Gutes zur Beförderung der Gelehrsamkeit von ihm zu erwarten.

 II. Aber

*) Sueton. in Tiber. c. 70.

**) idem c. 8.

***) idem c. 70.

†) ibidem.

††) ibidem.

†††) ibidem. c. 11.

II. Aber in kurzer Zeit sahen sich die Römer in ihrer Erwartung betrogen. Tiberius war zwar von der Natur zu einem Regenten gebildet, wurde aber durch seine Ausschweifungen zu einem grausamen Tyrannen. Er war äußerst argwöhnisch, falsch, und so grausam, daß er seiner nächsten Anverwandten nicht schonte, wenn er einmal einen Verdacht auf sie geworfen hatte. Seiner Wollust setzte er weder Maaß noch Ziel. Um sich derselben ganz zu ergeben, brachte er die letzten zehn Jahr seines Lebens fast ganz auf der einsamen Insel Kapreä zu. Die Schandthaten und Grausamkeiten, die er daselbst verübt hat, kann man ohn Abscheu und Entsetzen nicht lesen. Und was noch ärger ist, so ließen sich die Römer wie die niederträchtigsten Sklaven zu Werkzeugen seiner abscheulichen Leidenschaften gebrauchen. Es umringte ihn ein Schwarm von verläumderischen Zungen, die ihn aus eigennütziger Rachbegierde wider einen jeden, den sie haßten, anhetzten, und unter dem Vorwande begangener Staatsverbrechen um Ehre, um Haab und Gut, und ums Leben brachten. Man konnte sich weder auf seine Unschuld, noch auf Blutsfreundschaft verlassen. Ein Vater, Q. Vibius Serenus, sah sich so gar gezwungen, wider die Verläumdungen seines Sohns sich vor Gericht zu vertheidigen. *) Daher entstand ein allgemeines Mißtrauen eines gegen den andern.

Die-

*) Tacit. Annal. Lib. 4. c. 28.

Dieses verursachte die Sicherheit des Tyrannen, und erfüllte die Römer mit Furcht und Verzweiflung. Weil sich viele bey solchen Umständen durch die Lehren der stoischen Philosophie wider die Furcht des Todes zu bewaffnen suchten, so verbreitete sich dieselbe immer mehr unter den Römern, und das Beyspiel des Cato fand viele Nachfolger. Es schien ihnen viel erträglicher, ihr Leben mit einem Streich zu endigen, als das Schwerdt immer über ihrem Nacken zu sehen.

III. Unter einem so argwöhnischen und grausamen Fürsten war es sehr gefährlich, einen Schriftsteller oder Redner abzugeben. Ein einziges zweydeutiges Wort hat manchen den Tod zugezogen. *) Man hat sogar Beyspiele, daß er die außerordentliche Geschicklichkeit der Künstler mit der Landesverweisung und mit dem Tode bestraft hat. **) Dergleichen Beyspiele werden vorkommen, wenn wir von den Schriftstellern und Künstlern selbst handeln werden. Dieses ist vielleicht eine der Ursachen, warum man damals anfieng, in einem gar zu gedrängten und ausgesuchten Stil seine Gedanken auszudrücken. Tiberius starb im 23 Jahr seiner Regierung, und ihm folgte im Jahr Christi 37

IV. Cajus Caligula, Sohn des berühmten Germanikus, und der Agrippina, die eine

*) Sueton. in Tiber. c. 61.

**) Dio Lib. 57.

Tochter der berüchtigten Julia, folglich des Augustus Tochterkind war. Das erste Jahr seiner Regierung war so glücklich, daß man sich vielmehr alles andre vorgestellt hätte, als, er werde durch sein Betragen Anlaß geben, sich nach des Tiberius Zeiten zu sehnen. Er verehrte das Andenken derer, die unter Tiberius unschuldiger Weise getödtet worden waren, und denen, die in Kerkern vermoderten, gab er die Freyheit wieder. Diejenigen, welche an dem schändlichen Lebenswandel des Tiberius Antheil gehabt hatten, verwies er des Landes, und bewies so viel Liebe zur Tugend, daß ihn jedermann als den Wiederhersteller der allgemeinen Wohlfahrt verehrte. Er verzögerte aber nicht lange, sein blutgieriges Gemüth an den Tag zu legen. Man kann das erste Todesurtheil, welches er an dem jungen Tiberius Nero, des Drusus Sohne, dessen Großvater der Kaiser Tiberius war, vollstrecken ließ, nicht ohne Schauer lesen. Dem unglücklichen Jünglinge wurde auferlegt, sich selbst zu tödten. Er bat einen jeden der Umstehenden flehentlich, ihm diesen Dienst zu thun. Aber keiner konnte sich dazu entschließen. Darauf flehete er sie an, ihn wenigstens zu belehren, wie er sich am leichtesten tödten könnte; und nachdem jemand ihm dieses gezeigt hatte, entleibte er sich. *) Von dieser Zeit an ließ Caligula seiner Grausamkeit den

*) Philo de Legat. ad Cajum.

den Ziegel schießen. Schuldige und Unschuldige, ohne Unterschied des Standes und ohne Proceß, wurden hingerichtet, und um sein barbarisches Vergnügen zu vergrößern, mit ausgesuchten und langwierigen Quaalen gemartert. Dieses Unthier, welches sich in allen abscheulichen Lastern herumwelzte, verlangte, daß man ihm als einer Gottheit in allen Tempeln, so gar in jenem der Juden zu Jerusalem, Bildsäulen und Altäre errichtete. Der verächtliche Senat trug auch kein Bedenken, diesem huldreichen Gott jährliche Opfer zu stiften, und ihm den Titel des Wahrheitliebenden und Liebreichsten zu geben. *)

V. Er war ein so wohlgeübter Redner, daß er die Reden, welche, andere anzuklagen oder zu vertheidigen, im Senat gehalten wurden, oft aus dem Stegreif beantwortete. **) Die Natur schien ihn zum Redner gebildet zu haben; denn sie hatte ihn mit einer starken und hellen Stimme, mit einem glücklichen Gedächtniß, und mit einem reichen Zufluß von Worten und Gedanken begabt. ***) Er haßte die verkünstelte Beredtsamkeit des Seneka, die damals allgemein bewundert wurde, und liebte den reißenden vollen Strom im Reden. Deshalben erlaubte er, die von Tiberius verbotenen und zum Feuer verdammten Bücher des Titus Labienus,

*) Dio Lib. 59.

) Suet. in Calig. c. 53. *) ibid.

des Cremutius Chordus, und des Cassius Severus durch neue Abschriften zu vervielfältigen und zu lesen. Nichts destoweniger war es sehr gefährlich, ein Redner zu seyn, wie er es verlangte. Dem Domitius Afer würde seine überlegene Stärke in der Beredtsamkeit das Leben gekostet haben, wenn er nicht zu rechter Zeit seine Zuflucht zur Schmeicheley genommen hätte. Ein anderer Redner, des Namens Carinna Secundus, wurde des Landes verwiesen, weil er zu seiner eigenen Uebung wider die Tyranney deklamirt hatte. Aber die andern Gelehrten, deren Wissenschaften er nicht gelernt hatte, waren noch vielmehr seiner Grausamkeit ausgesetzt. Er war Willens, die Bildsäulen des Virgils und Livius aus den Bibliotheken zu verweisen, weil er der närrischen Meynung war, dem ersten habe es an Kopf und gründlicher Gelehrsamkeit gefehlt, und der andere sey ein geschwätziger und nachläßiger Schriftsteller. Er war auch Vorhabens, Homers Gedichte zu vertilgen, weil Plato in seiner erdichteten Republik die Dichtkunst verboten hatte. *) Auch wollte er die ganze Rechtsgelehrsamkeit mit allen dahin gehörigen Büchern vernichten, damit sein Wille das einzige Gesetz wäre. **) Ein gewisser Apelles, der beste Trauerspieler dieser Zeiten, ***) wurde jäm-

*) Sueton. c. 34. **) ibid.

***) Dio Lib. 59.

jämmerlich mit Ruthen gepeitscht, weil er ein Bedenken trug, die ihm von Tiberius vorgelegte Frage, ob er oder Jupiter der Beste wäre, zu beantworten. Indeß daß der Unglückliche mit weinender Stimme um Mitleid und Vergebung schrie, spottete der Barbar seiner, und lobte die Anmuth seines Geheules. *) Noch unglücklicher war ein gewisser Dichter atellanischer Zwischenspiele. Wegen eines einzigen zweydeutigen Verses wurde er mitten im Amphitheater lebendig verbrannt. **) Hieraus ersiehet man, wie wenig die Dichtkunst bey ihm galt, und wie gefährlich es damals für die Gelehrten überhaupt war, entweder durch Schriften oder durch den Umgang dem Kaiser bekannt zu werden. Die Rechtsgelehrsamkeit war das einzige Fach der Wissenschaften, welches er vielleicht befördert haben würde, wenn er einiger Menschenliebe fähig gewesen wäre. Um in der Ferne wenigstens ein Beförderer der Gelehrsamkeit zu scheinen, stiftete er zu Lyon in Frankreich einen gelehrten Wettstreit in der Beredtsamkeit, jedoch nicht ohne Merkmale seines grausamen Gemüths; denn wer in dem Wettstreit übertroffen wurde, mußte seine Schriften entweder mit einem Schwamm oder mit der Zunge auslöschen. Dieses gehört aber zur gelehrten Geschichte

Frank-

*) Suet. c. 33. **) idem c. 27.

Frankreichs, wo ausführlichere Nachrichten davon ertheilt werden. *)

VI. Es fanden sich endlich noch einige tapfere Römer, die sich verschworen, die Erde von diesem Ungeheuer zu befreyen. Einige Officiere von der prätorianischen Leibwache, unter denen Chärea den ersten Angriff that, tödteten ihn im Jahr Christi 41, da er aus der Schaubühne gieng. Ihm folgte Claudius, ein Bruder des beliebten Germanikus, welchen man bis dahin als einen Dummkopf in politischen Händeln verachtet hatte. Indeß daß die Rathsherren sich unter einander berathschlagten, ob es nicht besser wäre, die republikanische Regierungsart wieder einzuführen, wurde Claudius von den Soldaten aus einem Winkel des geplünderten kaiserlichen Palastes, wo er sich aus Furcht versteckt hatte, hervorgezogen, und zum Kaiser ausgerufen; wozu auch endlich der Rath seinen Beyfall geben mußte. Weil er unfähig war, selbst zu regieren, so mußte er diese Sorge andern überlassen. Aber das böse Schicksal der Römer wollte, daß die Regierung in die Hände der Kaiserin Messalina, hernach aber in jene der zwoten Gemahlin Agrippina, und einer Menge gewesener Leibeigenen von der niederträchtigsten Denkart fiel. Er war von Natur grausam und blutgierig, und hatte eine Freude, die Menschen foltern und mit dem Tode ringen zu sehen. In dem

*) Hist. Litter. de la France T. 1.

dem Zeitraum seiner Regierung sind, nebst seiner unzüchtigen Gemahlin Messalina, fünf und dreyßig Rathsherrn, und mehr als dreyhundert römische Ritter hingerichtet worden. *) Er war so unbedachtsam und vergessen, daß er manchen heute zum Spiel einladen ließ, den er gestern hatte tödten lassen.

VII. Mittlerweile die Regierung von schlechten Menschen verwaltet wurde, beschäfftigte sich Claudius mit der dramatischen Dichtkunst und der Geschichte, worin er sich mehr als in der Kunst zu regieren geübt hatte. Er schrieb ein Lustspiel in griechischer Sprache, ließ es zu Neapel in dem allda gewöhnlichen gelehrten Wettstreit aufführen, und erlangte den Preis einer Krone. Die römische Geschichte seit Cäsars Tode verfaßte er in drey und vierzig Büchern, und in acht andern seine eigene Lebensgeschichte. Neben diesen lateinischen Werken schrieb er auch in zwanzig Büchern die Geschichte der Tyrrhenier, und jene der Karthaginenser in acht andern Büchern in griechischer Sprache. Ich kann nicht begreifen, warum die Verfasser der gelehrten Geschichte von Frankreich anstatt Tyrrhenier Tyrus setzen, **) da doch Suetonius ausdrücklich genug sagt, Claudius habe XX Bücher τυῤῥηνικῶν geschrieben. ***) Dieses scheint aus Versehen geschehen zu seyn. Was sie

*) Suet. in Claud. c. 19.

**) Tom. I. p. 174.

***) ibid. c. 42.

sie aber von einer Anrede sagen, die Tacitus dem K. Claudius in den Mund legt, um vom Senat zu erhalten, daß auch Gallier unter die Zahl der Senatoren aufgenommen würden, ist nicht zu entschuldigen. Sie behaupten, diese Anrede sey wirklich die nämliche, die der Kaiser im Senat gehalten hat; sie sey das einzige Ueberbleibsel von seinen Werken. Wenn dem so wäre, so weiß ich nicht, warum man das nämliche nicht auch von allen den übrigen Reden, die Tacitus verschiedenen merkwürdigen Personen in den Mund legt, behaupten könne. Was sie noch hinzusetzen, legt ihre Nachläßigkeit, ich will nicht sagen Untreue, sonnenklar an den Tag. Im sechszehnten Jahrhundert (das ist im Jahr 1528) wurden auf dem Berge S. Sebastian bey Lyon zwo erzene Tafeln gefunden, die nun im Rathhause der Stadt aufbehalten werden, auf welchen, wie sie sagen, ein Theil der obengemeldten Anrede des Claudius eingegraben ist, aber in einem Stil, der nicht so schön ist, als jener der Anrede, die man beym Tacitus findet. Wie konnten sie dieses schreiben, ohne die Wahrheit zu beleidigen? Die Tafeln sind nicht nur dem Stil nach, sondern ganz und gar von des Tacitus Anrede unterschieden, wie ein jeder leicht einsehen kann, der sich die Mühe nehmen will, den Inhalt der Tafeln, welchen Justus Lipsius,*) und der P. Decolonia

*) Excurs. ad Lib. 11. Annal.

lonia *) bekannt gemacht haben, mit der Anrede des Tacitus **) zu vergleichen. Es ist vielmehr wahrscheinlich, daß die Tafeln die wahre Anrede des Claudius enthalten, Tacitus aber ihm seine eigene Worte angedichtet habe, wie es der Historiker Gebrauch ist.

VIII. Suetonius erzählt von diesem Kaiser, er habe das lateinische Alphabet mit drey Buchstaben vermehrt. ***) Er nennt aber dieselben nicht. Aber Quintilian †) und einige Aufschriften von diesem Zeitalter ††) belehren uns, einer dieser Buchstaben sey ein verkehrtes F (Ⅎ) gewesen, um den Mitlauter V (so wie er im Italienischen und Französischen klingt) auszudrücken. Der andere bestand nach des Priscianus Zeugniß †††) aus zween rückwärts gegen einander gekehrten C (ƆC), und hatte die Kraft des griechischen ψ. Welcher der dritte der neuen Buchstaben war, ist ganz unbekannt. So lange Claudius lebte, bediente man sich ihrer, aber nach seinem Tode fielen sie ins Vergessen. Endlich hat er noch ein Buch von Glücksspielen, wovon er ein großer Liebhaber war, und eine Apologie für Cicero wider

Asinius

*) Hist. Litter. de Lyon Tom. I. p. 136.

**) Lib. 11. Annal. c. 4.

***) in Claud. c. 41. †) Lib. 1. c. 7.

††) Pitisci Comm. in Suet. Claud. c. 41.

†††) Lib. 1. p. 558. Edit. Putsch.

Asinius Gallus, der jenen seinem Vater Asinius Pollio in der Beredtsamkeit nachsetzte, geschrieben. Dio erzählt so gar, *) er habe eine Sonnenfinsterniß, die auf seinen Geburtstag sich ereignen würde, vorgesehen, und damit dieses kein Schrecken unter dem Volke erregte, ein Buch davon herausgegeben, worin er die Stunde, die Dauer und die Ursach davon bestimmte. Wenn seine Kenntnisse und Liebe zu Künsten und Wissenschaften mit Weisheit und Klugheit begleitet gewesen wären, so würde er vermuthlich die Gelehrsamkeit mehr als viele andere Kaiser befördert haben. Man kann jedoch mit Wahrheit sagen, daß er weder der Gelehrsamkeit noch den Gelehrten einigen Schaden zugefügt habe. Und was die schönen Künste betrifft, so hat er einige derselben wirklich befördert, wie wir gehörigen Orts sehen werden. Er starb im vierzehnten Jahre seiner Regierung, vergiftet von seiner Gemahlin Agrippina, die ihren Sohn Nero, welchen Claudius an Kindesstatt angenommen hatte, je eher je lieber auf dem kaiserlichen Thron sehen wollte.

IX. Nero bestieg auch wirklich denselben gleich nach dem Tode des Claudius im 54 Jahre der christlichen Zeitrechnung. Nie hat ein Ungeheuer das menschliche Geschlecht so mishandelt, als er; und nie hat man deutlicher wahrgenommen, daß Millionen Menschen von einem einzi-

*) Lib. 60.

einzigen Phantasten mit Füssen getreten werden können. Es schien, als wäre er nur deswegen zum Throne gelangt, um zu zeigen, was ein Mensch Böses vornehmen könne, der sich ohne allen Zwang seinen Leidenschaften überläßt. Seneka, sein Lehrer, Britannikus und Antonia, des Claudius Kinder, seine eigenen Brüder, Domitia, seine Tante, Octavia und Poppäa, seine Gemahlinnen, und selbst seine Mutter Agrippina wurden ein Opfer seiner Grausamkeit. Keins unter den übrigen Lastern war so abscheulich, welches er nicht ausübte. Von einem solchen Fürsten konnte sich die Gelehrsamkeit nicht viel Gutes versprechen. Er hatte zwar in seiner Jugend die Anfangsgründe der meisten Wissenschaften gelernt; aber zum größten Schaden seiner sittlichen Bildung hatte ihm Agrippina, seine Mutter, von Jugend auf einen Haß wider die Philosophie, und Seneka, sein Lehrer, eine Verachtung der alten Redner beygebracht. *) Auf diese Weise erhielten beyde ihren Endzweck. Agrippina, daß Nero zu keinem ernsthaften Richter ihrer bösen Handlungen würde; Seneka aber, daß sein Lehrling ihn nur allein bewunderte, und in wichtigen Vorfällen seiner Hülfe noch immer benöthiget wäre. In der That aber war dieses eine von den Ursachen, warum Nero in der Folge

*) Sueton. in Neron. c. 52.

Folge kein anderes Gesetz als die Befriedigung seiner Leidenschaften erkannte. Denn es ist wahrscheinlich, daß ein Liebhaber der Philosophie und der Schriften der alten Redner solcher Grausamkeiten und Laster, die Nero verübt hat, nicht fähig sey.

X. So sehr er aber die ernsthaften Wissenschaften verabscheuete, so groß war seine Neigung zu den Künsten, welche der Sinnlichkeit schmeicheln, als da sind Dichten, Malen, Singen, Reiten, und komische Possen auf öffentlicher Schaubühne treiben. *) Dieß waren seine Heldenthaten, die er höher schätzte als einen Triumph. Er befahl, daß seine Verse als vollkommene Muster der Dichtkunst in öffentlichen Schulen vorgelesen würden, **) und schickte besoldete Leute durch alle Straßen der Stadt Rom, dieselben öffentlich herzusagen, oder zu singen. Wer sie aber nicht lobte, ward der beleidigten Majestät schuldig erkannt. ***) Seinem Lobe ein fruchtbares Feld zu öffnen, ordnete er, daß alle fünf Jahr ein gelehrter Wettstreit in der Beredsamkeit und Dichtkunst auf dem Kapitolium gehalten würde. Aber unter Nero diente diese Erfindung, die an sich selbst nützlich seyn konnte, zu nichts anders, als diesem herrschenden

*) Sueton. in Neron. c. 52. Tacit. Lib. 13. c. 3.

**) Persius Sat. 1. v. 29. etc.

***) Philostr. in vita Apollon. Lib. 4. c. 13.

den Thoren zu schmeicheln, *) und viele Gelehrte unglücklich zu machen, wie wir in der Folge sehen werden. Dreyzehn Jahr duldeten die sklavischen Römer die Ausschweifungen dieses muthwilligen Tyrannen, bis endlich Galba sich wider ihn empörte, und der Senat ihn als einen Feind der allgemeinen Wohlfahrt zum Tode verurtheilte; alsdenn nahm der feige Held die Flucht, und endigte im 32 Jahre seines Alters durch den Selbstmord sein Leben, und das Geschlecht der Cäsarn.

XI. Die drey folgenden Kaiser brachten der Gelehrsamkeit wegen der kurzen Dauer ihrer Regierung weder Nutzen noch Schaden. Galba, Otto und Vitellius, die das Kaiserthum mit den Waffen in der Hand nach einander raubten, konnten es nicht lange behaupten. Der erste wurde von des Otto Parthey zu Rom ermordet. Otto nahm sich selbst das Leben zu Brescello, da sein Kriegsheer von Vitellius geschlagen war; und Vitellius wurde von des Vespasians Anhängern mit Kolben todt geschlagen, nachdem sie ihn nackend durch die Straßen zu Rom geschleift hatten. Diese ersten bürgerlichen Kriege um den kaiserlichen Thron dauerten zwey Jahr, und brachten Rom und Italien vollends ins äußerste Verderben. Aber zum größten Glück fiel die Regierung in die Hände des Feldherrn Vespasianus, der sich äußerst an-

*) Tacit. Lib. 14. c. 21. Lib. 16. c. 2.

gelegen seyn ließ, die Wohlfahrt des Reichs wieder herzustellen. Um dieses zu bewirken, befliß er sich, die den Lastern seiner Vorgänger entgegengesetzten Tugenden zu üben, und durch seine rühmlichen Beyspiele die verderbten Sitten der Römer zu verbessern. Und damit er nichts unterließe, was dem römischen Staate seinen vorigen Glanz wieder zu geben nothwendig war, so suchte er mit größtem Nachdruck, die Gelehrsamkeit und die Liebhaber derselben zu schützen und zu befördern. *) Wir werden auch in der Folge sehen, daß er der erste unter den Kaisern war, der den Lehrern der Redekunst eine jährliche Besoldung aus dem gemeinen Schatz anwies. Eben so glücklich für die Römer war die Regierung seines Sohns Titus, der ihm im Jahr Christi 79 im Kaiserthum folgte. Neben seinem vortrefflichen Gemüthscharakter, der ihn zur Freude des menschlichen Geschlechts machte, hatte ihn auch die Natur mit vielem Witz und Verstande begabt. Er schrieb so wohl in griechischer als lateinischer Sprache sehr zierlich, und hatte eine solche Leichtigkeit im Dichten, daß er oft aus dem Stegreif Verse hersagte. **) Auch hatte er sich mehrmalen auf dem Forum hören lassen, aber nur in edlen und sehr wichtigen Gerichtshändeln. ***) Künste und Wissen-

*) Suet. in Vespas. c. 18.

) Suet. in Tit. c. 3.   *) idem c. 4.

Wissenschaften würden ohne Zweifel von diesem Fürsten, der nur, um andere glücklich zu machen, geboren und auf den Thron erhoben zu seyn schien, auf das nachdrücklichste befördert worden seyn, wenn er nicht zu früh durch den Tod der Welt entrissen worden wäre. Er herrschte nur zwey Jahr, und viele waren der Meynung, sein Bruder Domitianus habe seinen Tod beschleunigt.

XII. Es scheint, als habe der Himmel nur deswegen den guten Titus den verderbten Römern auf eine kurze Zeit vergönnet, damit ihnen die darauf folgende Regierung des ärgsten aller Menschen desto empfindlicher würde. Sie hatten zwar schon unter Tiberius, Caligula, Claudius und Nero alle Arten von Grausamkeit erfahren; diese ließen sich jedoch oft durch flehentliches Bitten und durch Vorstellungen versöhnen. Aber Domitian war unversöhnlicher als seine Vorgänger, weil er sie, wie Montesqieu anmerkt, *) an Furchtsamkeit übertraf. Daher waren bey ihnen die Verläumder und Ohrenbläser, die von des Tiberius Zeiten her schon so viel Unglück zu Rom gestiftet hatten, sehr willkommen, und unter jedem erdichteten Vorwande wurden Schuldige und Unschuldige entweder des Landes verwiesen, oder ihrer Güter beraubt, oder auf das grausamste hingerichtet. Unter seines Vaters Regierung eiferte er zwar seinem

*) Grandeur et Decadence des Rom. c. 15.

Bruder Titus im Studiren, besonders aber in der Dichtkunst, nach,*) um sich eine gleiche Hochachtung bey den Römern zu erwerben; da er aber zur Regierung gelangt war, verachtete er ein jedes Fach der Gelehrsamkeit, und in nöthigen Fällen ließ er seine Briefe, Reden und Befehle von andern aufsetzen. Die einzigen Schriften, woran er ein Gefallen fand, waren das Leben und die Thaten des Tiberius, den er sich zum Muster in seiner Regierung vorstellte.**) Gleichwie er aber um seiner Sicherheit willen das Volk mit öffentlichen Belustigungen zu zerstreuen suchte, so erneuerte er aus dieser Absicht die fünfjährigen kapitolinischen Spiele, die von Nero gestiftet worden waren, wo die Theilnehmenden nicht nur in der Musik und in den ritterlichen Uebungen, sondern auch in gelehrten Aufsätzen, um eine Krone wetteiferten.***) So stiftete er auch aus der nämlichen Absicht eine andere Art von dergleichen Spielen zu Alba, die der Minerva zu Ehren jährlich gefeyert wurden, und Quinquatria hießen.†) Allein dieses und die Wiederherstellung der verbrannten Bibliotheken, wovon gehörigen Orts ein mehreres vorkommen wird, konnte unter einem

*) Suet. in Domit. c. 2. Tacit. Lib. 4. Hist. c. 86.

**) Suet. c. 20.

***) Suet. c. 4, 13. Quintil. Lib. 3. c. 7.

†) Suet. loc. cit. Dio Lib. 67.

nem so grausamen Fürsten, der einem jeden freydenkenden Kopfe Fesseln anlegte, zur Beförderung der Gelehrsamkeit wenig oder gar nichts fruchten. Dieser traurige Zustand dauerte bis ins Jahr 96, da Domitian von einem Freygelassenen seiner Mutter Domitilla ermordet wurde.

XIII. Es waren also fast hundert Jahr verflossen, daß Rom beynahe immer ein Schauplatz alles Uebels war, was ausschweifende Tyrannen erdenken können. Nun folgt aber ein glücklicher Zwischenraum, in welchem die Römer aller der angenehmen Früchte genossen, die man von gnädigen und tugendhaften Monarchen erwarten kann. *Nerva*, der mit allen den Eigenschaften begabt war, welche zur Wiederherstellung der allgemeinen Wohlfahrt dienlich seyn konnten, starb im sechszehnten Monat seiner Regierung, die gar zu kurz war, um etwas großes ausführen zu können. Ihm folgte Trajan, einer der vollkommensten Fürsten des Alterthums, dessen Verdienste um die Wohlfahrt des Reichs so allgemein bekannt sind, daß es hier nicht nöthig ist, weitläuftiger davon zu reden. Uns gebühret es, ihn als einen großen Beförderer der römischen Litteratur zu rühmen. Diejenigen, welche mit gutem Grunde behaupten, Juvenal habe unter Trajan und Hadrian gelebt, deuten mit Recht nachfolgende Verse desselben auf Trajan aus:

Et ſpes et ratio ſtudiorum in Caeſare tantum:
Solus enim triſtes hac tempeſtate Camoenas
Reſpexit etc. *)

Weil er ſich von Jugend auf mehr in den Waffen als in den Wiſſenſchaften geübt hatte, ſo war er kein Gelehrter, verlangte auch nicht dafür angeſehn zu werden; und diejenigen, welche vorgeben, Plutarch ſey ſein Lehrer geweſen, können es nicht hinlänglich beweiſen. **) Nichtsdeſtoweniger hielt ers für eine weſentliche Pflicht eines guten Regenten, die Gelehrſamkeit auf alle Weiſe zu begünſtigen und zu befördern. Plinius rühmt ſeine ſonderbare Güte und Freundlichkeit gegen alle Gelehrte, beſonders aber gegen diejenigen, die ſich durch Schriften vor andern auszeichneten. ***) Da er wegen der überwundenen Dacier zu Rom im Triumph einzog, ſchätzte er ſichs zur Ehre, den Sophiſten Dio Chryſoſtomus neben ſich auf dem Siegeswagen ſitzen zu laſſen, †) und hörte nicht auf, dieſen würdigen Gelehrten und andere ſeines gleichen aufrichtig zu verehren, und mit Wohlthaten zu überhäufen. Die Kriege wider fremde Nationen, in welche er die meiſte Zeit ſeiner Regierung verwickelt war, verhinderten ihn zwar, ſo viel Gutes

*) Sat. 7. v. 1. etc.

**) Siehe Tillemont Hiſt. d'Adrien Art. 21.

***) Panaegyr. c. 47.

†) Philoſtr. Vit. Sophiſt. Lib. 1. c. 7.

tes zur Beförderung der Gelehrsamkeit zu unternehmen, als er in friedlicher Ruhe gethan haben würde; jedoch bewirkten seine Verehrung, Wohlthätigkeit und Liebe gegen die Gelehrten so viel, daß Künste und Wissenschaften zu einem neuen Leben wieder auferweckt wurden. *)

XIV. Hadrian, welcher im Jahr 117 dem Trajan im Kaiserthum folgte, war selbst ein Gelehrter, und ließ sich die Beförderung der Gelehrsamkeit sehr angelegen seyn. Er war mit einem so wunderbaren Gedächtniß begabt, daß er ganze Bücher, die er einmal gelesen hatte, (ohne Zweifel dem Inhalt nach) auswendig hersagen konnte. Wie Cäsar war er vermögend, zu gleicher Zeit zu schreiben, zu diktiren, und seinen Freunden Gehör zu geben. **) Er hatte sich anfänglich der griechischen Litteratur so ganz ergeben, daß man ihm den Beynamen Gräculus gab. ***) Jedoch wurde er endlich durch das öffentliche Gelächter, welches er sich zuzog, da er einstens als Quästor unter Trajan eine schlecht gerathene lateinische Rede im Senat hielt, bewogen, sich in der römischen Beredsamkeit mit allem Fleiß zu üben. †) Er war fast in allen Wissenschaften bewandert, und drückte sich so wohl in Versen als in Prosa leicht und zierlich aus. Dazu hatte er auch in

*) Plin. loc. cit.

**) Spart. vita Hadrian. c. 20.

***) ibid. c. 50. †) ibid. c. 3.

der Arithmetik und Geometrie, und in den schönen Künsten, besonders in der Maler- und Tanzkunst, und in der Musik eine rühmliche Geschicklichkeit erlangt. *) Hingegen war er so stolz auf seine Kenntnisse, daß, wer sich erkühnte, ihm den Vorzug in der Gelehrsamkeit streitig zu machen, Gefahr lief den Kopf zu verlieren. Dieses haben der berühmte Baumeister Apollodorus, welcher an einem vom Kaiser entworfenen Plan eines Tempels verschiedenes auszusetzen wußte, Dionysius der Sophist, und andere aus gleichen Ursachen mit ihrem größten Schaden erfahren. Wer ihm aber nach dem Beyspiele des Phavorinus auszuweichen wußte, den überhäufte er mit Ehrenbezeugungen und Wohlthaten. Dieser Weltweise ließ sich von ihm ohne Widerrede eines Wortfehlers bestrafen, und sagte denen, die ihm diese Klugheit übel auslegten: Ihr Thoren! soll ich den nicht für gelehrter halten, der dreyßig Legionen zu befehlen hat? Seine Eifersucht, oder vielmehr sein gelehrter Neid, erstreckte sich so gar auf die Todten. Homers Andenken hätte er gern vom Erdboden vertilget. **) Den Cicero und Virgil suchte er dadurch zu verkleinern, daß er dem ersten den ältern Cato, dem andern aber den Ennius vorzog. ***)

XV.

*) Spart. vita Hadrian. c. 14. Dio Lib. 69.

) Dio loc. cit. *) Spart. c. 16.

XV. Dieser außerordentliche Stolz und Neid des Kaisers stürzte zwar verschiedene Gelehrte, die nicht behutsam genug waren, seiner schwachen Seite auszuweichen, ins äußerste Unglück; man kann aber doch nicht läugnen, daß seine Regierung den Künsten und Wissenschaften selbst mehr Nutzen als Schaden gebracht habe. Denn es ist gewiß, daß er sichs sehr angelegen seyn ließ, die Gelehrten überhaupt zu schützen, und die Gelehrsamkeit zu befördern. Seine Ehrenbezeugungen und Gewogenheit gegen die Weltweisen, besonders gegen Epiktetus *) und Heliodorus, und gegen viele unter den Grammatikern, Rhetorn, Geometern, Tonkünstlern, Malern und Sterndeutern **) sind überzeugende Beweise davon. Es kann zwar seyn, daß manche unter diesen Gelehrten durch niederträchtige Schmeicheley die Gunst des Kaisers erlangt haben; aber alle insgesamt dieses Lasters zu beschuldigen, läßt wenigstens der Charakter des Epiktetus nicht zu. Es ist vielmehr zu vermuthen, daß die von ihm begünstigten Gelehrten die Kunst verstanden, ihm auf eine kluge Weise nachzugeben. Gesetzt auch, sie haben ihm geschmeichelt, so konnte dieses gar wohl ohne Nachtheil der Gelehrsamkeit geschehen, zumal bey einem Fürsten, dem es weder an Einsicht noch an Willen fehlte, dieselbe zu befördern. Hier,

*) Dio loc. cit. **) Spart. loc. cit.

Hiervon konnte er keine deutlichern Proben ablegen; als da er das römische Athenäum, wovon anderswo ein mehreres vorkommen wird, stiftete, *) und alle öffentliche Lehrer mit reichlichen Einkünften versah, und durch Ehrenbezeugungen ermunterte; diejenigen aber unter den Lehrern, die Alters wegen dem Lehramte nicht mehr vorstehen konnten, zur Ruhe setzte, nachdem er sie mit Ehrenzeichen und Gütern reichlich beschenkt hatte. **) Ich weiß nicht, was ein Fürst zum Besten der Gelehrsamkeit wesentlicheres thun könnte, als dieses. So wird auch im Kapitel von den schönen Künsten bewiesen werden, daß er dieselben mit allen Kräften befördert habe. Ich kann daher nicht begreifen, warum der Herr Abt Tiraboschi so fest darauf bestehe, Hadrians Regierung habe Künsten und Wissenschaften zum größten Verderben gereicht, und den Philostratus, der diesen Kaiser unter die größten Beförderer derselben zählt, ***) der Unwahrheit beschuldige. Er starb im Jahr 138, nachdem er Antoninus Pius, einen der würdigsten Fürsten, die je geherrscht haben, an Kindesstatt angenommen hatte.

XVI. Dieß sind die Kaiser, die im vorhabenden Zeitraume regiert haben. Die meisten haben sich wenig um die Gelehrsamkeit bekümmert,

*) Aurel. Victor de Caesar. c, 14.

**) Philostr. in ejus vita.

***) Vit. Sophist. Lib. 1. c. 24.

mert, und durch ihre Ausschweifungen sehr viel dazu beygetragen, daß der Eifer im Studiren, der unter der Regierung des Augustus die Römer belebte, sehr merklich vermindert wurde. Jedoch war der Schade nicht so groß, als er in spätern Zeiten gewesen seyn würde. Denn die ältern Gelehrten dieses Zeitalters hatten sich unter Augustus gebildet; und die jüngern waren Schüler und Zöglinge dieser großen Männer. Den beträchtlichsten Schaden in Ansehung der Geschichte hat die unter den Gelehrten allgemein gewordene Schmeicheley angerichtet. Man kann die lügenhaften Lobeserhebungen, die von Valerius Maximus *) und Vellejus Paterculus **) dem Kaiser Tiberius, von Seneka dem Claudius, ***) von Lucanus ****) und Seneka †) dem Nero, und von Statius, ††) Martialis †††) und Quintilian ††††) dem Domitianus gegeben werden, nicht ohne Abscheu lesen.

*) in Prooem. **) Lib. 2. sub fin.

***) De Consol. ad Polyb. c. 21.

****) Pharsal. Lib. 1. v. 44. etc.

†) De Clem. Lib. 1, 2.

††) Sylv. Lib. 4. etc. †††) Epigr. Lib. 1. etc.

††††) Lib. 10. c. 1.

Das

Das zweyte Kapitel.

Die Dichtkunst.

I. Die Begierde, mehr durch einen glänzenden Anstrich als durch Wahrheit zu gefallen, wodurch die römische Beredsamkeit schon zu Augustus Zeiten verfälscht worden war, verdarb auch im folgenden Jahrhundert die Dichtkunst. Weil die Sitten der Römer von der einfachen Wahrheit sich immer mehr entfernten, so wurde auch ihre Denkart und Einbildungskraft unvermerkt zu falschen Bildern gewöhnt. Der leichte natürliche Pfad der Vollkommenheit, den Virgil, Horaz und andere Dichter in des Augustus Zeitalter gebahnt hatten, schien den Nachkommen zu einfach, zu gemein und unzierlich. Sie schmeichelten sich, mit größerm Ruhme den Parnaß zu ersteigen, wenn sie erhabenere und blumenreichere Wege wählten. Dieser Fehler klebt allen Dichtern nach des Augustus Zeitalter an, und äußert sich bey einigen mehr, bey andern weniger, je nachdem sie mehr oder weniger in die Umstände versetzt waren, sich nach dem allgemeinen Geschmack zu bilden.

II. Unter denen, die sich am wenigsten von dem einfachen und natürlichen Stil in der Dichtkunst entfernt haben, verdient Germanikus, einer der edelsten und besten Menschen des Alterthums, die erste Stelle. Gleichwie sein Gemüths-

Gemüthscharakter und seine Sitten unverfälscht waren, so klebt auch seinen Gedichten wenig oder nichts von dem schwülstigen verkünstelten Wesen an, wodurch andere seiner Nachfolger sich so sehr auszeichnen. Weil er in dem goldenen Alter der Gelehrsamkeit geboren war, und in der ächten Schreibart schon festen Grund gefaßt hatte, da andere nach des Augustus Tode oder in den letzten Jahren seines Lebens sich nach falschen Lehrbegriffen bildeten, so konnte er nicht so leicht als andere von dem rechten Wege abweichen. Wozu noch dieses kommt, daß er den größten Theil seines Lebens von dem geschminkten Hofe entfernt, und unter den Armeen erzogen, von der allgemeinen Seuche der Verstellung nicht so angesteckt war, daß diese seine Denkart verfälscht hätte.

III. Er war ein Sohn des Drusus, den Augustus an Kindesstatt angenommen hatte, des Kaisers Tiberius Bruders Sohn, Bruder des Kaisers Claudius, Vater des Caligula, und des Nero Großvater. Wie vortheilhaft würde es nicht für das allgemeine Wohl und für die römische Gelehrsamkeit gewesen seyn, wenn er, anstatt dieser Unwürdigen, den kaiserlichen Thron, der sich ihm nach Augustus Tode gleichsam selbst darbot, bestiegen hätte! Er hatte alle die vortrefflichen Gaben des Leibes und der Seele, die sich je in einem Menschen vereinbart haben. Er war schön gebildet, und von ungemeiner

meiner Tapferkeit. In der griechischen und lateinischen Litteratur hatte er es sehr weit gebracht. Seine Beredsamkeit hat er mehrmalen durch öffentliche Reden, und seine Stärke in der Dichtkunst durch verschiedene Werke bewiesen. Von seinem guten Herzen und seiner Hochachtung gegen verdienstvolle Männer hat er die deutlichsten Proben abgelegt. Wo er eines berühmten Römers Grab antraf, da opferte er; und die zerstreuten Gebeine derer, die in Teutschland mit Varus umgekommen waren, begrub er mit eigenen Händen. Der Charakter, den Suetonius *) und Tacitus **) von ihm schildern, ist so beschaffen, daß man seiner nicht ohne zärtliches Gefühl von Liebe und Hochachtung gedenken kann. Was Vellejus Paterculus ***) zu seiner Entehrung schreibt, muß entweder eine verfälschte Stelle seyn, †) oder der niederträchtigsten Schmeicheley des Schriftstellers gegen Tiberius, zu dessen Zeiten derselbe lebte, zugeschrieben werden. Dieser schändliche Tyrann sah die Tugend des Germanikus als einen öffentlichen Verweis seiner Laster an; und ob er ihm gleich die kaiserliche Würde größtentheils zu verdanken hatte, ††) so betrug er sich doch

*) in Calig. c. 3. etc. **) Lib. 2. Annal. c. 72.

***) Lib. 2. c. 125.

†) Boeclerus in Notis ad hunc loc. Edit. Lugd. Bat. 1719.

††) Tacit. Annal. Lib. 1. c. 33.

doch so feindselig gegen ihn, daß man mit Grunde den Verdacht auf ihn warf, den Helden durch Cn. Piso zu Antiochia, wo er im 20 Jahr der christlichen Zeitrechnung und im 34 seines Alters starb, vergiftet zu haben. *) Die allgemeine Betrübniß der Römer über den Tod ihres Lieblings war so außerordentlich groß, daß der eifersüchtige Mörder die öffentliche Trauer durch ein lächerliches Edikt, wiewohl vergeblich, zu unterdrücken suchte.

IV. Daß er öffentliche Reden vor Gericht gehalten habe, und von den Römern unter die besten Redner gezählt worden sey, bezeugen Suetonius und Tacitus. Seine Stärke in der Dichtkunst wird von Ovid sehr gepriesen. Dieser sagt von ihm, er würde der erste unter den Dichtern geworden seyn, wenn ihn nicht sein Beruf zu höhern Dingen bestimmt hätte.

Quod nisi te nomen tantum ad majora vocasset,
Gloria Pieridum summa futurus eras.
Sed dare materiam nobis, quam carmina mavis;
Nec tamen ex toto deserere illa potes.
Nam modo bella geris, numeris modo verba coerces,
Quod aliis opus est, hoc tibi ludus erit. **)

Unter

*) Suet. loc. cit.

**) Lib. 4. de Ponto Eleg. 9.

Unter andern Gedichten hat er auch griechische Lustspiele geschrieben. Aber von diesen und seinen Reden ist nichts übergeblieben. In der bekannten Anthologia finden sich einige griechische, und in den Kollektionen alter lateinischer Dichter, besonders in jener des Pithoeus, einige lateinische Epigramme unter des Germanicus Namen, welche aber seiner lateinischen Uebersetzung des astronomischen Gedichtes des Aratus, Phänomena genannt, und jener der Diosemeia, die Germanicus in sechsfüßigen Versen verfertiget hat, an Werth nicht gleich kommen. Die erste Uebersetzung ist verstümmelt, und von der andern, deren Original nicht aus Aratus, sondern aus andern griechischen Dichtern zusammengetragen ist, hat man nur noch ein Fragment. Die Uebersetzung der Phänomena ist mit lateinischen Erläuterungen begleitet, die von einigen dem Germanicus auch zugeschrieben werden. Dieses kann zum Theil wahr seyn, nämlich in so weit sie eine Uebersetzung der Sternbilder des Eratosthenes sind. Das übrige sind jüngere Auszüge aus des Nigidius Figulus Sphaera graecanica, und des Fulgentius Fabeln. *) Einige halten den Kaiser Domitian für den Uebersetzer der zwey oben genannten Gedichte, weil er den Namen Germanicus führte, und nach Quintilians Zeugniß ein guter Dich-

*) Hambergers Nachrichten von den vornehmsten Schriftstellern I. Theil S. 585.

Dichter war. *) Allein weil diese Eigenschaften mit mehrerer Wahrheit dem Germanicus zukommen, und noch dazu der Styl nicht von Domitians Zeitalter ist, so kann man jenem diese Werke nicht absprechen.

V. Germanicus wird von vielen Gelehrten noch zum goldenen Zeitalter der römischen Gelehrsamkeit gerechnet. Lucanus aber ist ohne Widerspruch der erste, der vom rechten Wege zu dichten abwich. Er war zwar zu Korduba in Spanien geboren, und sein Vater war M. Annäus Mela, des Weltweisen Seneka Bruder; allein er soll als ein Kind von acht Jahren nach Rom gekommen seyn, wo er sein ganzes Leben hingebracht hat. **) Unter des Nero Regierung wurde er als Dichter berühmt. Dieser Kaiser, der sich ebenfalls mit der Dichtkunst abgab, war ihm anfänglich sehr gewogen, und machte ihn endlich zum Augur und Quästor. Weil ihm aber Lucanus in der Dichtkunst weit überlegen war, welches ihn mehr schmerzte als der Verlust einer Provinz; so entbrannte er von Eifersucht wider den Dichter, und verbot ihm, seine Gedichte weiter bekannt zu machen. ***) Hierdurch, und vielleicht auch wegen des Unrechts, das ihm in dem fünfjährigen gelehrten Wettstreite, da Nero durch Bestechung der Schiedsrichter sich

*) Lib. 10. c. 1.

**) Praef. ad Lucani Edit. Lugd. Bat. 1728.

***) Tacit. Lib. 15. c. 49.

den Preis der Krone zuspielte, *) angethan worden war, wurde er aufgebracht, und gereizt, sich mit Piso und vielen andern wider Nero zu verschwören. Die Sache wurde aber entdeckt, und die Verschwornen wurden zum Tode verurtheilt. Hier zeigte Lucanus einen schlechten Gemüthscharakter. Denn da man ihm mit der Hoffnung schmeichelte, Vergebung zu erhalten, wofern er die Mitschuldigen entdeckte, so bekannte er so gar auf seine eigene Mutter. **) Aber diese abscheuliche Niederträchtigkeit half ihm nur so viel, daß ihm die Wahl der Art des Todes überlassen wurde. Er wählte also, nach der damaligen Mode der Philosophen, sich zu verbluten. Um seine Unerschrockenheit zu zeigen, verschied er mit den Versen eines Soldaten im Munde, der in seinen Gedichten eines ähnlichen Todes gestorben ist. ***) Nach einiger Meynung sollen es folgende Verse aus dem dritten Buche der Pharsalia seyn:

Scinditur avulsus, nec sicut vulnere sanguis
Emicuit lentus, ruptis cadit undique venis,
Discursuque animae diversa in membra meantis,
Interceptus aquis, nullius vita perempti
Est tanta dimissa via.

Andere meynen, er habe folgende Stelle aus dem neunten Buche der Pharsalia hergesagt:

Sanguis

*) Suet. in Neron. c. 12. Tacit. Lib. 14. c. 12.

) Tacit. Lib. 15. c. 56. *) ibid. c. 70.

Sanguis erant lacrymae: quaecunque foramina novit
Humor, ab his largus manat cruor: ora redundant
Et patulae nares; ſudor rubet: omnia plenis
Membra fluunt venis: totum eſt pro vulnere corpus.

So ſtarb Lucanus im 65 Jahre der chriſtlichen Zeitrechnung, und im 27 ſeines Alters. Sein Leben haben zwey ungenannte alte Schriftſteller, von denen der älteſte Suetonius, der andere aber ſpätern Alters zu ſeyn ſcheint, und der berühmte Nic. Antonio in ſeiner Bibl. Hiſp. Vet. Lib. I. c. 10. beſchrieben.

VI. Von den vielen Gedichten des Lucanus, wovon in der gemeldten Bibliothek *) umſtändliche Nachricht ertheilt wird, ſind nur ſeine Pharſalia, oder zehn Bücher vom Kriege zwiſchen Cäſar und Pompejus, übergeblieben. Wenn wir dem Urtheile, welches Lucanus ſelbſt über dieſes Gedicht fällt, **) beypflichten wollen, ſo müſſen wir es mit der Iliade in eine Klaſſe ſetzen. Man muß es aber den Dichtern zu Gute halten, wenn ſie in der Eigenliebe die Grenzen der Beſcheidenheit überſchreiten. Mäßigung genug für ſie, wenn ſie die hohe Meynung, die ſie von ihnen ſelbſt haben, andern nicht aufdringen wollen. Es haben aber auch andere,

 ſo

*) Bibl. Hiſp. Vet. Lib. I. c. 10.

**) Lib. 9. v. 983.

so wohl alte als neue Gelehrte, dieses Gedicht unter die besten des Alterthums gezählt. Jene sind Statius, ein Zeitgenoß des Lucanus, *) der viele Fehler mit demselben gemein hat, und Martialis, **) der aber zugleich bekennt, daß es zu seinen Zeiten gelehrte Männer gab, die ihn so gar nicht unter die Dichter zählten. Von den neuern Liebhabern des Lucanus sind Hugo Grotius, der ihn jederzeit bey sich führte, ***) Jacob Palmerius von Grentemesnil, der ihn in seiner 1704 und 1728 zu Leyden gedruckten Apologie mit Virgil vergleicht, Pierre Korneille, der ihn so gar dem Virgil vorziehet, †) besonders zu bemerken. Baillet hat mehrerer Gelehrten Meynungen über den Werth dieses Dichters gesammelt, ††) und Burmann, in der Vorrede des von ihm 1740 zu Leyden herausgegebenen Lucanus, sehr richtig davon geurtheilt.

VII. Es kann nicht geleugnet werden, daß Lucanus ein vortrefflicher Kopf war, und daß sein Gedicht viele große und erhabene Gedanken enthalte. Diese sind aber meistens in eine so schwül-

*) Lib. 2. Silv. 7.

**) Lib. 7. Ep. 20, 21, 22. Lib. 14. Ep. 168.

***) L'Esprit de Guy Patin pag. 28. Act. Lipſ. 1710. p. 417.

†) Huet. Origines de Caen. p. 366.

††) Jugem. des Sçavans Tom. 3. pag. 246. Edit. d'Amſterdam 1725.

schwülstige Schreibart eingehüllt; daß sie zu riesenmäßigen Bildern werden. Man kann sich diesen Dichter als einen jungen hitzigen Bildhauer vorstellen, der sich vorgenommen hat, eine Bildsäule zu verfertigen, die besser sey, als eine der besten des Alterthums. Weil das Modell, welches er übertreffen will, in allen seinen Theilen das gehörige Verhältniß, einen lebhaften Ausdruck, und die anmuthigste Stellung hat, die es seiner Natur gemäß haben kann, so müssen die vorgenommenen Verbesserungen ins Gezwungene und ins Riesenmäßige fallen. Es muß ein Koloß entstehen, dessen ungeheuergroßen Gliedern es an dem genauen Verhältnisse fehlt, dessen Stellung und Ausdruck zwar äußerst lebhaft und vielbedeutend sind, aber die bestimmten Grenzen der Wahrheit überschreiten. Ein Kunstrichter, der nur dasjenige für groß und vollkommen hält, was die Sphäre seiner Phantasie von einem Ende bis zum andern ausfüllt, oder ihm viel zu denken giebt, wird durch ein solches übertriebenes Bild entzückt, welches in feinern Köpfen Ekel erregt. So ist die Pharsalia des Lucanus, da er Virgils Aeneide übertreffen wollte, entstanden, und so ist sie von vielen bewundert worden. Das Werk stimmt mit dem Charakter, den Quintilian von ihm schildert, vollkommen überein. Er nennt ihn einen hitzigen gewaltsamen Dichter, der vielmehr unter die Redner, (besser Deklamatoren) als

unter die Dichter zu zählen sey. *) Seine Gemahlinn Polla Argentaria soll an dem Gedichte der Pharsalia Antheil gehabt haben, und eine vortreffliche Dichterinn gewesen seyn. **) Martial ***) und Statius †) thun rühmliche Meldung von ihr. Daß sie sich nach dem Tode ihres Gemahls mit Statius verehlichet habe, ist von Johann Christian Wolf ††) widerlegt worden.

VIII. Zur nämlichen Zeit lebten drey andere epische Dichter, Valerius Flaccus, Statius, und Silius Italicus. Von dem Geburtsort des Valerius Flaccus, der entweder Sezze oder Padua ist, findet man gründliche Nachrichten in der Vorrede der prächtigen Auflage dieses Dichters, die Peter Burmann 1724 zu Leyden veranstaltet hat. Von seinen Lebensumständen weiß man aber sehr wenig. Weil ihn Martial in einem Epigramm †††) ermahnt, die unnützliche Dichtkunst zu verlassen, und sich der gerichtlichen Beredsamkeit, die mehr einbringe, zu ergeben, so scheint er arm gewesen zu seyn. Man kann sein Sterbejahr nicht genau bestimmen; jedoch

*) Lib. 10. c. 1.

**) Sidon. Apollin. Lib. 2. Epist. 10. ad Hesperium.

***) Lib. 7. Ep. 21. 23. et Lib. 10. Ep. 64.

†) Lib. 2. Silv. 7.

††) Catalog. Foem. illustr.

†††) Lib. 1. Ep. 77.

doch ist gewiß, daß es unter die Regierung des Kaisers Domitianus fällt. *) Weil Quintilian sagt, **) man habe durch seinen Tod viel an ihm verloren, so ist wenigstens gewiß, daß er ein guter Kopf war. Es ist aber wahrscheinlich, daß er von Natur nicht zur Dichtkunst aufgelegt war. Denn da Martial ihn davon abzumahnen sucht, drückt er sich so aus, daß man leicht verstehen kann, er habe ihn für keinen Dichter gehalten. Quid tibi cum Cyrrha, (sagt er) quid cum Permessidos unda?

IX. Valerius Flaccus hat ein Gedicht vom Argonautenzug geschrieben, von welchem nur noch die ersten acht Bücher vorhanden sind, wofern er es nicht etwa selbst nur so weit gebracht hat. Johann Baptist Pio von Bononien hat dieses Gedicht bis auf zehn Bücher fortgesetzt. Es ist theils eine Nachahmung, theils eine Uebersetzung des griechischen Gedichtes, welches Apollonius von Rhodus von den Argonauten geschrieben hat. Wer den Virgil gelesen hat, und dann den Valerius Flaccus in die Hand nimmt, den deucht es, aus einem zierlichen und angenehmen Garten in eine unfruchtbare und sandige Wüste zu kommen.

X. Weit glücklicher in der Dichtkunst war Publius Papinius Statius, ein Neapolitaner, dessen Vater, wenn wir seinem Trauergedichte

*) Quintilian. Lib. 10. c. 1. **) loc. cit.

über den Tod desselben Glauben beymessen wollen; einer der vortrefflichsten Dichter des Alterthums war, und so wohl in dem alle fünf Jahr üblichen Wettstreit zu Neapel als in Griechenland oft den Preis in der Dichtkunst davon getragen hat. *) Statius hatte zwar eine so große Fertigkeit im Dichten, daß er aus dem Stegreif in Versen sprechen konnte, wie seine Briefe beweisen, die in den fünf Büchern seiner Wälder vornan stehen. Er hat auch fünfmal den Preis in der Dichtkunst zu Neapel, in den albanischen Spielen, und zu Rom erhalten. Es kleben ihm jedoch die Fehler seines Jahrhunderts eben so sehr als andern Zeitgenossen an. Ob er sich gleich als einen Anbeter der Aeneide bekennt, und sich für unwürdig hält, dem Virgil an der Seite zu stehen, so siehet man doch an dem kolossischen Wesen seiner Ideen, daß er ihn hat übertreffen wollen. Scaliger sagt von ihm, er würde sich wirklich dem Virgil genähert haben, wenn er nicht gesucht hätte, ihm zu nahe zu kommen, **) das ist, ihn zu übertreffen. Der vortreffliche Kunstrichter Rapin nennt ihn ausschweifend so wohl in seinen Ideen als Ausdrücken, und setzt hinzu, er suche das Große mehr in den Worten als in den Sachen selbst, und in seinen zweyen epischen Gedichten sey alles ohne Verhältniß und Regel. ***) Le Bossu bekräf-

*) Lib. 5. Silv. 3. **) Poetic. Lib. 6.

***) Reflex. sur la Poet. P. 2. §. 15.

bekräftiget dieses Urtheil. *) Weil seine Wälder mit freyer Hand geschrieben sind, so haben sie die gemeldeten Fehler nicht, und sind seine besten Werke.

XI. Seine epischen Gedichte sind die Thebaide in 12 Büchern, und die Achilleide, wovon er nur 3 Bücher zu Stande gebracht hat. Neben diesen hat man noch seine sogenannten Wälder, das ist, eine Sammlung kleiner Gedichte in 5 Büchern, die er bey verschiedenen Gelegenheiten geschrieben, und zum Theil auch aus dem Stegreif hergesagt hat. Die Thebaide hat das Glück gehabt, durch die Uebersetzung des Kard. Bentivoglio, unter dem Namen Selvaggio Porpora, vieles von ihrem schwülstigen Wesen zu verlieren. Sie war zu Rom in einem so großen Ruhm, daß, wenn bekannt wurde, daß Statius ein Stück davon öffentlich vorlas, die Römer haufenweise hinzuliefen.

Curritur ad vocem jucundam et carmen amicae
Thebaidos, laetam fecit cum Statius urbem,
Promisitque diem: tanta dulcedine captos
Afficit ille animos, tantaque libidine vulgi
Auditur.

Dieses erzählt Juvenal, **) der damals lebte, und setzt hinzu, indessen daß der Ort, wo er seine Verse hersagte, mit Lobsprüchen über die Schönheit

*) du Poeme Epique Lib. 2. c. 7.

**) Sat. 7. v. 82. etc.

heit des Gedichtes ertönte, habe den armen Dichter gehungert, und um sein Leben fortzubringen, habe er sich gezwungen gesehen, auf Schauspiele zu sinnen, die er dem berühmten Schauspieler Paris verkaufte.

- - Sed cum fregit subsellia versu,
Esurit, intactam Paridi nisi vendat Agaven.

Aus diesem erhellet, daß zu Domitians Zeiten ein fünfmal gekrönter Dichter verhungert wäre, wenn er von der Hülfe der Großen hätte leben sollen. Er starb im Jahr 96 nach Christi Geburt, da er 35 Jahr alt war. *)

XII. C. Silius Italicus ist der letzte der epischen Dichter dieses Zeitalters. Der Zuname Italicus, woraus einige schließen, daß er entweder zu Italica in Spanien, oder in einem Orte gleichen Namens in Italien geboren sey, scheint den Geburtsort des Dichters nicht anzuzeigen. **) Weil Martial, der sehr oft von ihm spricht, mit keinem Worte gedenkt, daß er, wie einige wollen, sein Landsmann sey, und gewiß ist, daß Silius viele Landgüter in Italien besaß, und Konsul zu Rom gewesen ist, so ist wahrscheinlicher, daß er ein geborner Italiener war. Was wir von ihm wissen, das haben wir Plinius dem jüngern zu verdanken. Dieser giebt

*) Dodwell in Annalibus Statianis.

**) Cellarius Differt. de C. Silio Ital. in Silii Edit. Traject. 1717.

giebt in einem Briefe an Kaninius Rufus, *) worin er diesem von des Dichters Tode schreibt, folgende Nachrichten von ihm. Im Jahr, da Nero starb, war er Konsul, und in Asien hat er die Würde eines Prokonsuls mit großem Ruhm begleitet. Er liebte ein jedes Fach der Gelehrsamkeit, und konnte sich ganze Tage von gelehrten Sachen mit seinen Freunden unterhalten. Seine vielen Landhäuser waren mit Büchern, Bildsäulen, und Gemälden reichlich versehen. Virgils Andenken verehrte er so sehr, daß er desselben Geburtstag feyerlicher als seinen eigenen begieng, und seine Grabstäte zu Neapel wie einen Tempel besuchte. In gleicher Verehrung stand bey ihm Cicero, von dessen Landgütern er eins nur deswegen kaufte, weil es dieses großen Redners Eigenthum gewesen war. **) Da er im 75 Jahre seines Alters an einer unheilbaren Krankheit darniederlag, hungerte er sich freywillig zu Tode. Dieses geschah auf einem seiner Landgüter bey Neapel nicht vor dem 99 Jahre christlicher Zeitrechnung, in den ersten Jahren der Regierung des Trajanus. ***)

XIII. Wenn seine gerichtlichen Reden †) noch vorhanden wären, so würden wir wahrscheinlicher

*) Lib. 3. Epist. 7.

**) Martialis Lib. 4. Ep. 14. Lib. 7. Ep. 66.

***) Masson vita Plinii Jun. N. 11.

†) Martialis locis cit.

scheinlicher Weise mehr seine Beredsamkeit, als Dichtkunst zu rühmen haben. Denn sein hinterlassenes Gedicht vom zweyten punischen Kriege in 17 Büchern giebt uns keine Gelegenheit, seine Dichtkunst zu preisen. Man findet zwar in ihm nicht den schwülstigen und übertriebenen Stil des Lucanus und Statius; hingegen hat er alle die Schwäche des Valerius Flaccus, und war so wenig als er zur Dichtkunst geboren. Was er darinn mit vieler Mühe zur Welt gebracht, ist kraftlos und ohne dichterische Wärme. *) Oft erhebt er sich zu einem kühnen Flug empor, fällt aber sogleich wieder herab, der Art von Vögeln ähnlich, welche wegen ihrer Schwere zum Fliegen nicht taugen. Deswegen ist alles an ihm mittelmäßig, und wo er sich darüber erheben will, ängstliche Kunst, und gezwungener Gang, ein gemeiner Fehler derer, die mit Gewalt Dichter seyn wollen.

XIV. Wir kommen nun auf die satyrischen Dichter dieses Zeitalters, welche sind Petronius Arbiter, Aulus Persius Flaccus, Decimus Junius Juvenalis, und Sulpitia. Petronius Arbiter soll zwar nach der gelehrten Benediktiner Meynung, **) die sich auf eine Stelle des Sidonius Apollinaris gründet, ***)

zu

*) Plin. Lib. 3. Epist. 7.

**) Hist. Liter. de la France T. 1. P. 1. p. 186.

***) Henr. Valesii Miscell. Erud. p. 208.

zu Marsilien geboren seyn; allein weil die gesagte Stelle die Sache nicht deutlich entscheidet, und sonst bekannt ist, daß zu Rom ein Geschlecht der Petronier war, so halten ihn viele für einen Römer. Wäre auch dieses nicht, so würde er dennoch unter die italienischen Gelehrten gehören, weil er sich von Jugend auf zu Rom gebildet, und bis an sein Ende aufgehalten hat. Nach der Schilderung, die Tacitus von ihm macht,*) (wenn sonst dieser Petronius der Dichter ist, wovon wir handeln) war er ein Wollüstling, nicht von der gemeinen Heerde des Epikurs, sondern von einem feinern Geschmack. Hierdurch hatte er sich bey jedermann so beliebt gemacht, daß er zur Würde eines Prokonsuls in Bithynien, und hernach zum Konsulat zu Rom befördert wurde. In diesen Ehrenstellen bewies er sich als einen fleißigen und fähigen Mann. Darauf ergab er sich der Wollust nach Art des damaligen Hofes, und wurde von Nero unter seine wenige Lieblinge aufgenommen. Dieser machte ihn zu seinem Maitre des plaisirs, und wählte nur die Ergötzungen, die dem Geschmack des Petronius gemäß waren. Hierdurch erregte er die Eifersucht des Tigellinus, der ihn, als einen Mitverschwornen wider den Kaiser, anklagte. Petronius, dem die Grausamkeit des Kaisers bekannt war, öffnete sich selbst nach der damaligen Mode die Adern. Damit man aber von

*) Lib. 16. Annal. c. 18. etc.

von ihm glaubte, er wåre in einer standhaften und gesetzten Gemůthsverfassung gestorben, so verband er von Zeit zu Zeit die geöffneten Adern, und ließ sie wieder nach Belieben fließen, um zu zeigen, daß die Verlångerung und Verkůrzung seines Lebens in seiner Willkůr wåre. In diesen letzten Stunden, sagt Tacitus, beschrieb er die Laster des Kaisers, nannte seine Schandbuben und Weiber bey Namen, und entdeckte die neuesten Moden, bey Hofe Schande zu treiben. Diese Schrift versiegelte er, und ließ sie dem Kaiser ůbergeben.

XV. Auf dieses Zeugniß des Tacitus gründet sich die Meynung derer, welche die Fragmente einer menippeischen Satyre, die unter Petronius Namen bekannt sind, diesem verunglůckten Liebling des Nero zuschreiben. Wenn man aber alles, was in den Fragmenten enthalten ist, mit dem Inhalt der gesagten Schrift des Petronius vergleicht, so stimmen jene mit diesem nicht zusammen, und passen nicht auf das Alter und den Charakter des Nero, wie Peter Burmann in der Vorrede der von ihm zu Utrecht 1709 herausgegebenen Fragmente, und långst vor ihm der berůhmte Octavius Ferrari *) bewiesen haben. Dazu ist es auch ganz unwahrscheinlich, daß ein Mensch, dem nach und nach das Leben mit dem Blute wegfloß, eine so lange Satyre, die

*) Lib. 1. Elect. c. 7.

die noch viel länger war, als wir sie haben, verfertigt habe.

XVI. Deswegen wird das Alter des Verfassers der gesagten Fragmente von Burmann und Ferrari unter die Regierung des Kaisers Klaudius, von Adrian Valesius *) in die Zeiten der Antoninen, von Bourdelot **) und Johann Le Clerc ***) zwischen die Kaiser Severus und Konstantin gesetzt. Man kann also für gewiß annehmen, daß Petronius, der Verfasser der oft gemeldeten Satyre, zwischen den Kaisern Klaudius und Konstantin gelebt habe. Ich habe ihm aber unter den satyrischen Dichtern diese Stelle einräumen wollen, um mir diesen unflätigen Menschen je eher je lieber vom Halse zu schaffen. Es ist übrigens zu bewundern, daß eine so verstümmelte, oft dunkele und unterbrochene Schilderey von niederträchtigen und abscheulichen Gegenständen so viele würdige Männer, mehr als manche nützlichere Werke, habe beschäfftigen können. Das Stück, worin das Nachtmal des Trimalcio beschrieben wird, ist von Marinus Statilius zu Trau in Dalmatien, seinem Vaterlande, gefunden, und 1664 zu Padua und Paris zum Druck befördert worden. Nach vielen

*) Dissert. de Coena Trimalcionis etc.

**) Praef. ad Petron. Edit. Parif. 1677.

***) Bibl. choisie T. 19. p. 351.

vielen Streitschriften, die sich in Burmanns Auflage finden, ist dieses Fragment endlich für ächt erkannt worden. Hingegen wird ein anderes Manuscript, welches bey der Einnahme der Stadt Belgrad 1688 von einem gewissen Dupin gefunden worden seyn soll, und mit einer französischen Uebersetzung von Franz Nodot 1694 zu Köln, und von andern anderwärts zum Druck befördert worden ist, für untergeschoben gehalten. *)

XVII. Von Aulus Persius Flaccus haben wir gewissere Nachrichten. Volterra in Toskana ist der Ort, wo er im Jahr 34 der christlichen Zeitrechnung aus einem edlen Geschlechte zur Welt kam. Er war ein schön gebildeter Jüngling, den jedermann wegen seines sanften und züchtigen Betragens liebte. Lucan war unter andern Gelehrten seiner Zeit, die sich um seine Freundschaft bewarben, einer seiner besten Freunde, und ein großer Verehrer seiner Schriften. Er starb im 30 Jahre seines Alters. Seine Lebensbeschreibung findet sich unter den Werken des Suetonius. Sie wird aber von Johann Jacob Breitinger **) einem alten Scholiasten des Persius, der entweder Kornutus oder Probus heißt, und vom Präsidenten Bouhier ***)

einem

*) Mem. de Mr. l'Abbé d'Artigny T. 1. p. 346.

**) S. Shelhorns Amoenit. Litter. T. 10. p. 1103.

***) In den Anmerkungen zu Breitingers citirten Dissertation.

einem gewissen Acron, welcher der alte Scholiast des Persius seyn soll, zugeschrieben.

XVIII. Von seinen Schriften, worunter auch eine Reisebeschreibung war, sind nur noch sechs Satyren vorhanden. Die übrigen soll seine Mutter Fulvia Sisennia auf Anrathen seines alten Lehrers Kornutus, eines stoischen Weltweisen, aus dem Wege geräumt haben. *) Unter den Alten loben ihn Quintilian **) und Martial; ***) und unter den Neuern vergleicht ihn Isaac Casaubonus mit Horaz und Juvenal. ****) Mr. le Noble ziehet ihn sogar diesen beiden weit vor. †) Dieser hat wohl sehr unrecht. Denn obgleich des Persius Satyren reich an vortrefflichen Gedanken sind, und sein Ausdruck oft kraftvoll und mit dichterischer Wärme belebt ist, so fällt er viel öfter als Horaz in den Fehler einer unverständlichen Dunkelheit. Gleichwie Horaz zu dunkel wurde, wenn er sich kurz ausdrücken wollte, (Brevis esse laboro; obscurus fio ††) also wurde Persius durchaus schwer zu verstehen, weil er Horaz in der Kürze des Ausdrucks übertreffen wollte. †††) Zu dieser geheimniß-

*) Sueton. in vita Persii.

) Lib. 10. c. 1. *) Lib. 4. Ep. 29.

****) Proleg. in Persium.

†) Oeuvres de M. le Noble Tom. 14.

††) Art. Poet.

†††) Causabonus de Persiana Horatii imitatione post Comment. in Pers.

heimnißvollen Dunkelheit haben ihm ohne Zweifel die gefährlichen Zeiten, worin er lebte, Ursach gegeben. Die Franzosen scheinen diesen Dichter sonderbar hochzuschätzen, denn sie haben in wenigen Jahren vier Uebersetzungen desselben ans Licht gestellt, drey in Prosa die Herren Tarteron, Carron de Gibet, Le Monnier, und eine in Versen von Le Noble.

XIX. Gleichwie sich Persius durch eine zu sehr gedrängte Kürze im Styl auszeichnet, und dadurch den leichten und heitern Gang des Horaz verfehlt: also unterscheidet sich Decimus Junius Juvenalis von beiden durch einen zu sehr geflissenen Wohlklang der Verse und der Worte, und durch ein zu bitteres und deklamatorisches Beschelten. *) Niemand hat die verschiedenen Epochen seines Lebens fleißiger untersucht, als Heinrich Dodwell, **) welcher die alte Lebensbeschreibung desselben, die unter dem Namen des Suetonius bekannt ist, zum Grunde legt. Junius Juvenalis war eines reichen Freygelassenen Sohn, oder Zögling; denn dieses ist ungewiß. Bis gegen die Hälfte seines Lebens übte er sich im Deklamiren, mehr aus eigener Belustigung, als daß er sich zu dem Lehramte oder zur gerichtlichen Beredsamkeit vorbereitete. Darauf fieng er an, sich in der satyrischen Dichtkunst

*) Rapin Reflex. sur la Poet. P. 2. §. 28.

**) Annal. Quintilian. n. 37. etc.

kunst zu üben, und schrieb seine erste Satyre von wenigen Versen über den Pantomimendichter, und des Klaudius Nero Hofpoet, Paris. Er getraute sich aber nicht, dieses und andere Gedichte bekannt zu machen. Nach einem Zeitraum von vierzig Jahren, da Paris und Nero längst todt waren, entschloß er sich endlich, in einer zahlreichen Zusammenkunft dieselben vorzulesen. Es fügte sich aber, daß damals ein ungenannter Gaukler bey Hofe eben so sehr, als ehedem Paris, beliebt war, und daß Juvenals Verse sehr wohl auf ihn und auf den Hof paßten. Daher fiel der Verdacht auf den Dichter, er habe den damaligen Hof durch die Hechel ziehen wollen. Dieß war die Ursache, warum er als ein achtzigjähriger Greis mit dem scheinbaren Titel eines Kriegsobristen in das äußerste Ende Egyptens geschickt wurde, wo er in kurzer Zeit vor Betrübniß und Verdruß gestorben ist.

XX. Weil Juvenal von dem Tode des Kaisers Domitianus, *) von den Erdbeben, die unter Trajanus sich ereignet haben, **) und in seiner XV Satyre, die er in Egypten geschrieben hat, von dem neulich geendigten Konsulat des Quintus Junius Rustikus, der im dritten Jahre des Kaisers Hadrianus Konsul war, ***)

 Mel-

*) Sat. 4. v. 37. 155.

**) Sat. 6. v. 410.

***) nuper consule Junio gesta.

Meldung thut, so ist nicht daran zu zweifeln, daß er in dem ersten Jahre der Regierung des gesagten Kaisers, das ist 117 oder 118 Jahr nach Christi Geburt, seine Satyren bekannt gemacht, und desselben Ungnade sich zugezogen habe. Zählt man nun die 80 Jahre seines damaligen Alters zurück, so fällt seine Geburt unter die Regierung des Kaisers Tiberius in das 37 bis 38 Jahr christlicher Zeitrechnung. Weil der Kaiser Nero im Jahr 68 gestorben ist, *) und daher folget, daß Juvenal damals 30 oder 31 Jahr alt war, und daher seine erste Satyre über den Pantomimen Paris, der zu Neros Zeiten lebte, verfertiget haben konnte, so weis ich nicht, warum Dodwell und Tiraboschi, wider das ausdrückliche Zeugniß der in andern Dingen von ihnen angenommenen alten Lebensbeschreibung des Juvenals, einen andern Paris, der zu den Zeiten des Domitianus lebte, in Vorschlag bringen. Wenn der Verfasser dieser Lebensbeschreibung von dem achtzigjährigen Juvenal sagt, er habe fast die Hälfte seiner Jahre im Deklamiren sich geübt, und darauf zu dichten angefangen, **) so kann dieses ganz wohl von seinem 31 Jahre verstan-

*) Petav. Rat. Temp. P. 2. Lib. 4. c. 5.

**) Ad mediam fere aetatem declamavit — deinde — Satyra — composita in Paridem pantomimum, poetamque C. Neronis — genus Scripturae industriose excoluit. Suet. in vit. Juvenalis.

verstanden werden. Und wenn noch dazu der Context dieses erfodert, so muß man viel eher denken, der Verfasser habe sich eben nicht mit der größten Genauigkeit ausgedrückt, als daß er sich im folgenden offenbar widerspreche.

XXI. Hieraus kann man nun leicht verstehen, warum Quintilian, der unter Domitianus schrieb, keine Meldung von Juvenal thue; denn erst unter dem Kaiser Hadrian hat dieser seine Satyren bekannt gemacht. Weil er damals alle seine übrigen Gedichte, die er seit vierzig Jahren geschrieben hatte, unverändert mit den neuern vereinbarte, *) so ist kein Wunder, daß er von dem Pantomimen Paris, von Statius, und dem allgemeinen Beyfall, den seine Thebaide zu Rom fand, wie von gegenwärtigen Dingen spricht. Daß er kein Spanier von Geburt, wie einige vorgeben, sondern zu Aquin geboren war, erhellet aus seiner dritten Satyre. **) Die Anzahl der satyrischen Dichter Italiens in dieser Zeitperiode endiget eine römische Matrone Sulpitia, die Gemahlinn eines gewissen Kalenus, von deren Gedichten nur eine Satyre wider den Kaiser Domitianus, da er die Philosophen aus Rom verbannte, noch vorhanden ist. Martial spricht sehr rühmlich von ihr und ihren Gedichten. ***)

*) Sueton. in vita Juven. **) Versu 319.

***) Lib. 10. Epigr. 35.

XXII. Der einzige Epigrammendichter, der uns von diesem Zeitalter übergeblieben, ist M. Valerius Martialis. Er war zwar zu Bilbilis in Spanien geboren; weil er aber vom ein und zwanzigsten Jahre seines Alters bis ins sechs und funfzigste zu Rom gelebt, sich daselbst gebildet, und den größten Theil seiner Gedichte geschrieben hat, so haben die Italiener nicht unrecht, wann sie ihn ihrer gelehrten Geschichte einverleiben. So geehrt und werthgeschätzt er zu Rom war, so arm blieb er an Glücksgütern. In fünf und dreyßig Jahren hatte ihm seine Dichtkunst zu Rom so wenig gefruchtet, daß es ihm an Reisegeld fehlte, in sein Vaterland zurückzukehren. Plinius der Jüngere, zu dessen Lob er einige Verse geschrieben hatte, war der Wohlthäter, der ihm das Reisegeld schenkte. *) Dieses geschah, nach Dodwells Meynung, **) im dritten Jahr der Regierung des Trajanus. Er genoß aber nur ungefähr vier Jahr der Luft seines Vaterlandes. Plinius hielt ihn für einen guten und feinen Kopf, der in seiner Schreibart nicht weniger Witz und Feuer, als ein gutes Herz äußerte. ***) Man kann auch nicht leugnen, daß in seinen vierzehn Büchern sich einige vortreffliche Epigramme finden; jedoch sind die übrigen mit kindischen Spitzfindigkeiten, mit kal-

tem

*) Plin. Lib. 3. Epist. ult.

**) Annal. Quintil. N. 38.

***) Plin. loc. cit.

tem Wortspiel, auch oft mit abscheulichen Bildern angefüllt. Daher ist es gekommen, daß im verwichenen Jahrhunderte, da in Italien die Concetti und leeren Spitzfindigkeiten für das Merkmal eines dichterischen Kopfs gehalten wurden, Martials Gedichte in hohem Werth waren; hingegen im sechszehnten Jahrhundert, da der gute Geschmack in Italien herrschte, in schlechtem Ansehn standen. *) Das Brandopfer einiger Exemplaren des Martials, welches der berühmte Andreas Navagerus jährlich an einem bestimmten Tage dem Vulkan brachte, ist bekannt. **) Niemand hat Martials Gedichte richtiger beurtheilt, als er selbst, wenn er sagt: Sunt bona, sunt quaedam mediocria, sunt mala plura. ***)

XXIII. Von Seneka, dem Trauerspieldichter, und von Kolumella, der vom Gartenbau gedichtet hat, wird gehörigen Orts gehandelt werden. Von den übrigen Dichtern, die in diesem Zeitraume gelebt haben, ist wenig oder gar nichts auf unsere Zeiten gekommen. Von den übrigen Dichtern dieses Zeitraumes, deren Werke nicht mehr vorhanden sind, haben Giraldi, Vossius, Quadrio und andere lange Verzeichnisse verfertiget. Nur einige verdienen be-

*) Giraldi de Poët. Histor. Dial. 10.

) Jovius in ejus Elog. *) Lib. 1. Ep. 17.

merkt zu werden, weil in klassischen Schriftstellern auf eine besonders rühmliche Weise ihrer gedacht wird. Diese sind C. Lutorius Priscus, der von Dio *) und Tacitus **) gerühmt wird. Er wurde wegen eines Gedichtes, das er auf den Tod des Germanicus, da Drusus krank war, geschrieben hatte, vor dem Senat angeklagt, er habe diesen, nicht jenen, damit gemeint, und ihm den Tod gewünscht. Er wurde deswegen in den Kerker geworfen, und getödtet. Cäsius Bassus, der kurz vor Quintilian, welcher ihn in lyrischen Gedichten dem Horaz fast gleich schätzt, ***) geblühet hat. Salejus Bassus, den Quintilian als einen guten dichterischen Kopf, †) und der Verfasser des Gesprächs über den Verfall der Beredsamkeit ††) als einen der vollkommensten Dichter rühmen. Er lebte unter des Vespasianus Regierung, der ihm einmal aus sonderbarer und damals ganz ungewöhnlicher Freygebigkeit fünfmal hundert tausend Sesterzien (ungefähr 12500 Konventionsthaler) schenkte. Dieß konnte er als eine reichliche Ersetzung der Unkosten und Mühe ansehen, die er aufwand, als er um ein Gedicht, woran er ein ganzes Jahr gearbeitet hatte, vorzulesen sich gezwungen

*) Lib. 57. **) Annal. Lib. 3. c. 49, 50.
***) Lib. 10. c. 1. †) ibid.
††) Dial. de Caus. corr. Eloq. n. 5 et 9.

zwungen sah, mit vieler Mühe Zuhörer aufzusuchen, und Haus und Mobilien zu miethen, und dennoch nur einen kalten Beyfall erhielt. Aruntius Stella, von dem bey Gelegenheit eines seiner Gedichte über die Taube seiner Violantilla Martial sagt, *) seine Gedichte übertreffen jene des Katulls so sehr, als die Taube einen Sperling. Plinius der jüngere rühmt noch folgende Dichter, Passienus Paulus, einen Elegiendichter aus dem Geschlechte des Propertius, **) Pompejus Saturninus, den er dem Katull und Kalvus an die Seite setzt, ***) M. Arrius Antoninus, Großvater von der Mutter Seite des Kaisers Antoninus, der so wohl in griechischer als in lateinischer Sprache dichtete, †) und verschiedene andere, die ich mit Stillschweigen übergehe, um einem vortrefflichen Dichter von dreyzehn Jahren Platz zu machen, von welchem Muratori, besser als Gruterus und andere, folgende Aufschrift, die zu Guasto di Amone (vor Alters Histonium) in Abbruzzo noch vorhanden ist, geliefert hat. ††)

A L.

*) Lib. 1. Ep. 8.

**) Plin. Lib. 6. Epist. 15.

***) idem Lib. 11. Epist. 16.

†) Lib. 4. Ep. 3. 18. Lib. 5. Ep. 11.

††) Nov. Thes. Inscr. vol. 2. p. 653 et 1109.



A. L. VALERIO L. F. PVDENTI. HIC CVM
ESSET ANNORVM XIII ROMAE
CERTAMINE SACRO JOVIS
CAPITOLINI LVSTRO SEXTO CLARITATE
INGENII CORONATVS EST
INTER POETAS LATINOS OMNIBVS
SENTENTIIS IVDICVM
HVIC PLEBS VNIVERSA MVNICIPIVM
HISTONIENSIVM STATVAM AERE
COLLATO DECREVIT CVRAT. REI.
P. AESERNIOR. DATO AB IMP. OPTIMO
ANTONINO AVG. PIO.

Die Aufschrift belehret uns, daß dieser Knabe, Valerius Pudens, in einem der gelehrten Wettstreite, die Nero auf jedes fünfte Jahr gestiftet, und hernach Domitian erneuert haben, vor allen andern Dichtern den Preis erhalten hat. Weil das erste Lustrum vom Kaiser Domitian im Jahre 86 gehalten wurde, so fällt nach Abziehung des ersten das sechste Lustrum ins 106 Jahr der christlichen Zeitrechnung unter die Regierung des Kaisers Trajanus. Die erzene Bildsäule ist aber dem jungen Dichter nicht eher, als bis er unter dem Kaiser Antoninus Curator der Stadt Isernia war, errichtet worden.

XXIV. Aus dem, was bisher gesagt worden ist, wird offenbar, daß der Zeitraum von Augustus Tode bis ans Ende der Regierung Hadrians fruchtbarer an Dichtern als des Augustus Zeitalter gewesen sey. Dieses ist aber von der Menge, nicht von vollkommenen Dichtern

tern zu verstehen. Denn unter allen denen, deren Werke noch vorhanden sind, findet sich keiner, der mit Virgil und Horaz in eine Klasse gesetzt werden könne. Die Bestrebung nach einer mehr glänzenden als wahren Schönheit, die in den damaligen Sitten ihren Grund hatte, und die wirksamste Ursache des Verfalls der Dichtkunst überhaupt war, hatte einen um so viel größern Einfluß in die dramatische Dichtkunst, als diese das Gepräge der verderbten Sitten leichter annimmt. Ein Schauspieldichter schildert die Handlungen und den Charakter der Menschen mit Worten und Geberden ab. Wenn er in solchen Zeiten lebt, wo Laster und tyrannische Wut unter den Großen herrschen, und seine Wohlfahrt lieb hat, so können seine Schilderungen nicht treffend, sondern matt, unbestimmt, und verkünstelt seyn. Zu dieser Ursache, die hinreichend war, die theatralische Dichtkunst in dem Zeitraum, wovon wir handeln, vollkommen zu verderben, wenn sie auch in den vorigen bessern Zeiten zu Rom geblühet hätte, kam noch jene, daß sie zu Rom noch nie zu ihrer wahren Vollkommenheit vorher gelanget war.

XXV. Weil aber die Römer das Schauspiel ungemein liebten, so gab es auch in diesem Zeitalter viele dramatische Dichter. Unter denen, die Trauerspiele geschrieben haben, hat sich Pomponius Secundus, ein Veroneser, *) sonder-

*) Maffei Verona illustr. P. 2.

sonderbar ausgezeichnet. Quintilian ziehet ihn allen andern vor, und setzt hinzu, jedermann halte ihn zwar für den gelehrtesten und zierlichsten in der Schreibart, die Aeltern aber seyn der Meynung, er sey nicht tragisch genug gewesen.*) Plinius der ältere, welcher sein vertrauter Freund war, hatte sein Leben in zwey Büchern geschrieben, **) und Tacitus thut oft Meldung von ihm. ***) Der alte Verfasser des Gesprächs über den Verfall der Beredsamkeit nennt ihn einen Mann, der an Ruhm keinem andern nachgehet. ****) Er soll die Gewohnheit gehabt haben, sich mehr nach dem Beyfalle des Volks, als nach dem Urtheile der Gelehrten zu richten, und wann diese an seinen Trauerspielen etwas auszusetzen hatten, so soll er sich auf das Volk berufen haben. †) Man muß ihn von einem andern Pomponius unterscheiden, der aus Bononien gebürtig war, und atellanische Zwischenspiele geschrieben hat. Noch ein anderer Tragediendichter, Namens Maternus, wird vom Verfasser des obengenannten Gesprächs, wo er die Stelle einer redenden Person vertritt, als Verfasser dreyer Trauerspiele, Cato, Medea und Thyestes betitelt, sonderbar gerühmt. ††) Was das

*) Lib. 10. c. 1.

**) Plin. jun. Lib. 3. Epist. 5.

***) Lib. 5.

****) N. 13.

†) Plin. Lib. 7. Ep. 17.

††) N. 2. 3.

das Lustspiel betrifft, so haben Giraldi, Vossius und Quadrio *) die Namen und Titel der Werke verschiedener Dichter, die sich in diesem Fache einigen Ruhm erworben haben, gesammelt. Wenn Plinius dem jüngern, der seine Freunde oft zu viel lobt, zu trauen ist, so ist Virginius Romanus der beste Lustspieldichter dieses Zeitalters gewesen. Er sagt von ihm, seine Lustspiele können andern zum Muster dienen, es herrsche so viel Stärke, Witz, Anmuth und Anstand darin, daß sie mit jenen des Plautus und Terenz verglichen werden können. Von allen diesen Trauer- und Lustspieldichtern ist kein Werk auf unsere Zeiten gekommen.

XXVI. Seneka ist der einzige, dessen Trauerspiele noch vorhanden sind. Welcher aber dieser Seneka sey, der sogenannte Rhetor, oder der Philosoph, oder ein dritter dieses Namens? und ob die Trauerspiele insgesamt von Einem, oder zum Theil von einem andern dieses Namens herrühren, ist nicht leicht zu entscheiden. Denn die alten Schriftsteller, die dieser Trauerspiele gedenken, fügen dem größten Theile derselben schlechthin den Namen des Seneka bey, eben als hätten sie sich insgesamt vorgenommen, uns hierin in der Ungewißheit zu lassen. Eben dieser Umstand scheint ein starker Beweis zu seyn, daß Seneka, der Verfasser der Trauerspiele, von dem Rhetor und dem Philosophen ganz verschieden

*) Storia della Poesia T. 2.

den sey. Denn da es nicht leicht ist, daß einer der alten lateinischen Schriftsteller, Vater und Sohn, durch die Vor- oder Beynamen nicht unterscheide, so ist dieses noch viel weniger von mehrern zugleich zu vermuthen. Hierzu kommt noch, daß Sidonius Apollinaris, um diesen Seneka von dem Rhetor und dem Philosophen zu unterscheiden, ihn den Tragischen genannt hat. *) Allein dieses sind Muthmaßungen, und es kann auch seyn, daß Seneka, der Philosoph, wenigstens einen Theil der zehn Trauerspiele, die übrigen aber sein Vater geschrieben habe. Denn was den Philosophen betrifft, so wissen wir, daß er sich mit der Dichtkunst abgegeben habe, und die alten Manuskripte tragen gemeiniglich neben dem Namen Seneka auch den Vornamen Lucius, der diesem Seneka eigen ist. Daß sie aber nicht alle von diesem sind, beweiset die Verschiedenheit des Styls. Aber auch ein dritter Seneka konnte diesen Vornamen führen, und einen Theil davon geschrieben haben. Dieser soll nach einiger Meynung unter Trajans Regierung gelebt haben. Das gewisseste ist, daß die Trauerspiele Hercules furiosus, Thyestes, Hippolitus, Troades, Medea und Agamemnon von den alten Schriftstellern, besonders Grammatikern, unter dem einfachen Namen des Seneka angeführt werden, **) und daß sie alle zehn wegen

Ver-

*) Carm. 9.

**) Fabric. Bibl. Lat. Lib. 2.

Verschiedenheit der Schreibart nicht von einem Verfasser sind. *)

XXVII. In der Beurtheilung des innern Werths dieser Trauerspiele hat Julius Cäsar Skaliger die Wahrheit weit überschritten, da er sie den griechischen gleich hält, und an Zierlichkeit und Anmuth jenen des Euripides vorziehet. **) Man vermißt in denselben Natur und Wahrheit, Einförmigkeit des Charakters, Zärtlichkeit der Affekte, Kontrast der Leidenschaften, Verwicklung der Zufälle. Nur durch Sentenzen und Deklamationen zeichnen sie sich aus. Niemand hat sie richtiger geschildert als Brumoy in seinem griechischen Theater, ***) wo er die Trauerspiele des Seneka, deren Stoff aus griechischen genommen ist, genau mit denselben vergleichet, und über ihren Werth sehr vernünftige Gedanken vorbringt. Wir wollen nun zu den andern Theilen der Gelehrsamkeit fortschreiten.

*) Baillet Jugemens des Sçavans T. 3. p. 254. Nic. Antonio Bibl. Hisp. Lib. 1.

**) Poet. Lib. 5. c. 6.

***) Theatre des grecs T. 1. p. 344. Edit. d'Amsterdam 1732.

Das dritte Kapitel.

Die Beredsamkeit.

I. Daß die Beredsamkeit, welche durch Cicero und andere vortreffliche Redner zu ihrer größten Vollkommenheit gestiegen war, unter Augustus sich zum Verfall geneigt habe, ist in dem vorigen Bande S. 230 gesagt und bewiesen worden. Zu den Ursachen, die damals diesen Verfall beförderten, gesellten sich in den folgenden Zeiten noch andere, die nach und nach alles Gute, was noch davon übrig war, vertilgt haben. Da der Werth der Beredsamkeit nicht mehr nach dem Beyfalle des Vols, und nach der Wirkung, die sie bey demselben verursachen konnte, beurtheilt wurde, und in den Rednern ein allgemeiner Kitzel entstanden war, die vollkommenen Muster ihrer Vorgänger durch spitzfindige Gedanken, die sehr oft abgeschmackt und kalt waren, und durch einen gewissen Schein des Wunderbaren, den sie den gemeinsten Gedanken gaben, zu übertreffen, kam noch das andere Uebel hinzu, daß die Fremden, die sich aus allen eroberten Ländern zu Rom immer mehr anhäuften, die Reinigkeit der lateinischen Sprache verfälschten. Diese Ursach wirkte um so viel mehr auf die Beredsamkeit, da sich viele unter den Fremden einfanden, die für gelehrte und witzige Köpfe angesehen zu werden, und durch

gelehrte

gelehrte Schriften in lateinischer Sprache sich hervorzuthun suchten. Was diese für einen Einfluß in die Denkart und Beredsamkeit der Römer haben konnten, kann sich jedermann leicht vorstellen. Wir werden in gegenwärtiger Epoche sehen, wie die Beredsamkeit sich zwar oft ihrem Fall widersetzt, und ihr sinkendes Haupt empor hebt, aber durch die unglücklichen Zeiten zu ihrem gänzlichen Verfall dahin gerissen wird.

II. Unter den Schriften, welche dem guten Geschmack und der Reinigkeit des goldenen Alters der römischen Gelehrsamkeit am nächsten kommen, verdient das Gespräche de Caussis corruptae Eloquentiae zuerst genannt zu werden. Wegen des anmuthigen, natürlichen und leichten Ganges des Styls würde man dasselbe unter die glücklichen Werke, die unter Cäsar und Augustus ans Licht gekommen sind, zählen, wofern sich nicht einige Ausdrücke darin fänden, die ein späteres Alter verrathen. Dieses Gespräch findet man bald unter den Werken des Quintilians, bald unter jenen des Tacitus gedruckt. Es ist aber sehr zweifelhaft, ob es einem von beiden, oder welchem von beiden es zugehöre. Was Tacitus betrifft, so findet sich in diesem Gespräche keine Spur von der gedrängten, dunkeln, mit Gegensätzen und witzigen Machtsprüchen angefüllten Schreibart, durch welche er sich in seinen Jahrbüchern von den übrigen Schriftstellern so augenscheinlich unterscheidet. Quin-

tilian aber ist in seinem Styl von jenem des gedachten Gesprächs nicht so sehr unterschieden, daß er der Verfasser desselben nicht seyn könne. Hierzu kommt noch, daß er in einer Stelle seines achten Buchs *) sich auf ein von ihm geschriebenes Werk über die Ursachen des Verfalls der Beredsamkeit beziehet. Weil er aber daselbst sagt, er habe in diesem Werke von der rhetorischen Figur Hyperbole gehandelt, wovon in dem obengenannten Gespräche kein Wort vorkommt, so kann man ihm dasselbe nicht wohl zuschreiben. Noch viel weniger ist die Meynung der französischen Benediktiner gegründet, die einen gewissen Aper aus Gallien, der eine von den redenden Personen im Gespräche vorstellt, für den Verfasser desselben halten. **) Ihre Ursachen widerlegen sich aus dem Gespräche selbst. Eben so ungegründet ist die Meynung des Herrn Morabin in der Vorrede seiner französischen Uebersetzung dieses Gesprächs, die er 1772 ans Licht gestellt hat. Er hält Maternus, einen Mitredenden im Gespräche, für den Autor desselben. Seine Ursachen aber sind so schwach, daß sie nicht verdienen angeführt zu werden. Man weiß also wirklich nicht, wem man das Gespräche zuschreiben solle. Nur so viel ist gewiß, daß es nicht vor Trajans Regierung geschrieben sey. Denn Maternus und Julius Secundus, die als ver-

*) c. 6.

**) Hist. Liter. de France T. 1. p. 218. etc.

verstorbene Personen redend angeführt werden, sind, der erste nach des Dio Zeugniß unter Domitian, der andere längst vorher, gestorben.*)

III. So ungewiß als der Verfasser des Gesprächs ist, so zuverläßig sind doch die Nachrichten, die uns darin vom Verfall der römischen Beredsamkeit dieser Zeiten mitgetheilt werden. Nicht nur diese Nachrichten, sondern auch die Werke einiger Redner dieses Zeitalters können uns zur Richtschnur dienen, den damaligen Zustand der Beredsamkeit zu beurtheilen. Die noch vorhandenen Werke von diesem Zeitalter sind jene des ältern Seneka, des Quintilians und Calpurnius Flaccus, und die berühmte Lobrede des Plinius. Was wir von Seneka haben, besteht in einem Buche Suasoriarum, oder solcher Reden, worin über ein Argument, welches aus der Geschichte, oder den poetischen Fabeln genommen ist, deliberirt wird, was zu thun oder zu unterlassen sey, und in fünf Büchern Controversiarum, (deren zehn waren,) worin gerichtliche Sachen, so wie es sich im Forum, oder vor den Gerichtsstühlen gebührte, rednerisch behandelt werden. Von diesen sagt er selbst, sie seyn eine Sammlung solcher Reden und Schriften, die er von andern Rednern von Jugend auf gehört oder gelesen habe. Er erinnere sich derselben noch so genau, als wenn er sie

E 3 wirk-

*) Quintil. Lib. 10. c. 1.

wirklich hörte. *) Er führt auch wirklich die Namen derer an, denen sie zugehören sollen, und sagt noch vieles, was den Leser bereden könnte, er habe die längst gelesenen und gehörten Reden anderer als ein alter Mann noch wörtlich auswendig gewußt, und so aufgeschrieben. Allein die Einförmigkeit des Styls aller dieser Reden überweiset hier den Seneka einer spanischen Rodomontade. Er hat ohne Zweifel entweder nur den Inhalt dessen, was er von Jugend auf von andern gehört oder gelesen hatte, aufgezeichnet, oder auf Weise der Geschichtschreiber seine eignen Gedanken und Worte andern in den Mund gelegt. Uebrigens sind diese Werke ein wahres Beyspiel der verderbten Beredsamkeit, die in diesen Zeiten herrschte. Es finden sich zwar in denselben herrliche und kräftige Gedanken; sie werden aber unter einer Menge von spitzfindigen Einfällen und Künsteleyen gleichsam erstickt. Fast kein Zug einer prächtigen und freyen Beredsamkeit, keine natürliche und ungezwungene Beschreibung oder Erzählung, keine Stelle, die einen Affekt erregen könnte, ist darin anzutreffen. Alles scheint dahin abzuzielen, daß der Verfasser seinen Witz zeige.

IV. Dieser M. Annäus Seneka war zu Korduba in Spanien, **) und zwar gegen das

Ende

*) Prooem. Lib. 1. Controv.

**) Martial. Lib. 1. Epigr. 62. Sidon. Apollin. Car. 9.

Ende des siebenten Jahrhunderts nach der Erbauung der Stadt Rom geboren. Denn er sagt selbst, er habe die berühmtesten Redner, die zu des Cicero Zeiten lebten, gehört, und Cicero selbst hören können, wofern er wegen der damaligen bürgerlichen Kriege sich nicht gezwungen gesehen hätte, in seinem Vaterlande zu verbleiben. Weil er hinzusetzt, er habe den Asinius Pollio so wohl in desselben besten Jahren als im Alter gehört, dieser aber nach des Eusebius Chronik 9 Jahr früher als Augustus in seinem 70 Jahre gestorben ist, so ist wahrscheinlich, daß Seneka ungefähr 30 Jahr vor Augustus Tode nach Rom gekommen sey. Seit dieser Zeit hat er sich bis an sein Ende, welches nicht genau bestimmt werden kann, allda aufgehalten. Man hat also Ursache, ihn unter die gelehrten Italiener zu setzen, besonders auch deswegen, weil er seine Werke in Italien geschrieben hat. Er soll ein so glückliches Gedächtniß gehabt haben, daß er zwey tausend Namen, die er kaum gehört hatte, in der Ordnung, als sie gesagt waren, wiederholen konnte, auch im Stande war, zweyhundert Verse, von dem letzten bis zum ersten, wenn er sie nur einmal gehört hatte, wieder herzusagen. *) Wenns wahr ist, so hat er hierin nie seines gleichen gehabt. L. Annäus Seneka war sein Sohn, und ahmte ihm in der Schreibart nach.

*) Prooem. Lib. 1. Controv.

V. Eben so berühmt, aber zur Beförderung der Redekunst viel nützlicher, war Quintilian, dessen vornehmste Lebensumstände Heinrich Dodwell in chronologischer Ordnung beschrieben hat. *) Weil sein Großvater **) und Vater ***) zu Rom gelebt haben, und er selbst von Dingen spricht, die er in seiner zarten Jugend zu Rom gesehen hat, ****) so halten ihn einige für einen gebornen Römer. Dieses wider diejenigen zu bekräftigen, die ihn zu einem Spanier machen, führen sie das Stillschweigen des Martials an, der zwar seine gelehrten Landsleute fleißig anmerkt, und von Quintilian oft Meldung thut, *****) ihn aber nie einen Spanier nennt. Da aber Eusebius in seiner Chronik, †) Ausonius ††) und Cassiodorus †††) ausdrücklich sagen, er sey zu Calahorra in Spanien geboren, so ist diese Meynung wahrscheinlicher. ††††) Nach derselben muß er als ein Kind nach Rom gekommen seyn, welches wohl möglich ist. Er kam gegen das 42 Jahr der christ-

lichen

*) Annales Quintiliani.

**) Praef. ad Lib. 5. controv.

) Quintil. Lib. 9. c. 3. *) Lib. 5. c. 7.

*****) Lib. 1. Epigr. 62. Lib. 2. Epigr. 90.

†) Ad Olymp. 217 et 211.

††) in Professor. Burdigal.

†††) Chronic. ad Consul. Silvani et Prisci.

††††) Nic. Antonio Bibl. Hisp. Vet. Lib. 1. c. 12.

lichen Zeitrechnung unter der Regierung des Klaudius zur Welt, *) und hatte Domitius Afer, einen der berühmtesten Redner damaliger Zeiten, und Servilius Novianus **) zu Lehrern. Er lehrte die Beredsamkeit zu Rom, und war der erste, der als ein solcher Lehrer aus dem gemeinen Schatz besoldet wurde. Dieses geschah unter dem Kaiser Vespasian. ***) Er sagt auch selbst, er habe bey seinem Lehramte einige gerichtliche Reden gehalten, und einen Sachwalter abgegeben. †) Nachdem er sich zwanzig Jahr mit Lehren und Gerichtshändeln beschäfftigt hatte, gab er beides auf, und fieng an, die öffentlich gegebenen Lehren unter dem Titel Institutio Oratoria in 12 Büchern zu verfassen. Indessen beschäfftigte er sich auch mit der Unterweisung der Kinder der zwey berühmten Märtyrer, T. Flavius Clemens und Flavia Domitilla, naher Anverwandten des Domitians. ††) Vielleicht war es dieser Clemens, der ihm zur Würde des Consulats verholfen hat. †††) Das Jahr seines Todes ist gänzlich unbekannt.

*) Dodwell Annal. Quintil.

**) Quintil. Lib. 10. c. 1. Lib. 5. c. 7.

***) Sueton. in Vespas. c. 18.

†) Lib. 7. c. 2. Lib. 4. c. 1.

††) V. Eduardi Vitry Dissert. de Flavii Clementis tumulo.

†††) Ausonius in gratiar. actione.

VI. Neben dem schon gemeldten Werke de Institutione Oratoria haben ihm auch einige die Deklamationen zugeschrieben, die mit jenem unter seinem Namen gedruckt sind. Weil aber der Styl, der Geschmack und die Ordnung darin der Schreibart und den Regeln des Quintilians augenscheinlich widersprechen, und jedoch gewiß ist, daß zu des Trebellius Pollio Zeiten Deklamationen unter Quintilians Namen bekannt waren, *) so ist wahrscheinlich, daß dieselben entweder von Quintilians Vater, oder Großvater, den Seneka, der Rhetor, unter die von ihm ehedem gekannten Deklamatoren rechnet, **) wenigstens zum Theil herrühren. Ich sage wenigstens zum Theil, weil nach des obenangeführten Trebellius Pollio Zeugniß die Deklamationen des jüngern Posthumus, eines der 30 Tyrannen, und wahrscheinlicher Weise auch anderer Deklamatoren Werke, darunter vermengt worden sind.

VII. Quintilians Bücher de Institutione Oratoria sind unter die schätzbarsten und nützlichsten Werke des Alterthums zu rechnen. Er fängt darin die Unterweisung eines Redners von seiner zarten Jugend an, und bildet nach und nach sein Herz und seinen Verstand zu allem, was zu einem vollkommenen Redner gehört. Eine

*) Treb. Pollio in vita Posthumi.

**) Praef. ad Lib. 5. Controv.

Eine natürliche Billigkeit, die gesunde Vernunft, eine reife Ueberlegung, eine genaue Erforschung der besten Schriftsteller sind der Leitfaden, nach welchem er seine Lehren berichtiget, die über alle Theile der Beredsamkeit ein heiteres Licht verbreiten. Die verschiedenen Urtheile der Gelehrten über den Werth derselben hat Mr. Gibert*) gesammelt, und mit seinen eigenen Betrachtungen durchwebt. Ob es gleich seinem Styl an der Reinigkeit des Ausdrucks, die dem goldenen Zeitalter des Augustus eigen war, in manchen Stellen fehlt, so ist doch sein Geschmack unverfälscht, und ganz demjenigen zuwider, der zu seiner Zeit herrschte. Würde es in seiner Macht gewesen seyn, eine seinen Lehren gemäße Erziehung der Jugend unter den verderbten Römern einzuführen, und die allgemein beliebten Werke des Philosophen Seneka **) aus den Händen der Jugend zu reißen, so hätte durch ihn die römische Beredsamkeit ein neues Leben erhalten können. Uebrigens hat er durch die tugendhaften Züge, die in seinem Werke überall hervorscheinen, den Tadel jener niederträchtigen Schmeicheley, mit welcher er den Kaiser Domitian als den erhabensten, gelehrtesten, und vollkommensten Dichter (ohne Zweifel, weil sich die Sache selbst wider-

*) Jugement des auteurs qui ont traité de la Rhetorique p. 124. Edit. d'Amsterdam 1725.

**) Quintil. Lib. 10. c. 1.

widerlegte) bis an die Sterne erhebt, vollkommen ausgelöscht.

VIII. Die übrigen Werke der Beredsamkeit, die von diesen Zeiten noch vorhanden sind, bestehen in den Deklamationen des Calpurnius Flaccus, und in der berühmten Lobrede Plinius des jüngern über den Kaiser Trajan. Jene finden sich meistens bey den Deklamationen, die Quintilians Namen tragen, gedruckt, und sind eben so wie diese durch einen kalten und kindischen Witz verkünstelt. Vom Verfasser derselben weiß man nichts anders mit einiger Zuverläßigkeit zu sagen, als daß er unter dem Kaiser Hadrian gelebt hat, wie Gronovius in seinen Noten über die erste dieser Deklamationen anmerkt. Aber von Plinius dem jüngern und seiner Lobrede läßt sich viel Zuverläßiges und Gutes sagen. Sein Leben haben Johann Masson in der prächtigen von ihm 1734 zu Amsterdam veranstalteten Auflage der Lobrede, und Mylord Orrery in seiner englischen Uebersetzung der Briefe desselben, am besten beschrieben. C. Plinius Cäcilius Secundus war im Jahr 62 der christlichen Zeitrechnung zu Como *) geboren. Sein Vater hieß Lucius Cäcilius, seine Mutter aber war Plinius des ältern Schwester. Am Comersee liegt noch ein Landgut (Villa Pliniana) welches den Namen von ihm führt, und itzt dem

Mar-

*) Lib. 2. Ep. 8. Lib. 4. Ep. 30. Lib. 6. Ep. 25. etc.

Marquis von Canarisi gehört. Hier ist noch die Quelle, deren Ebbe und Fluth Plinius selbst beschrieben hat. *) In seiner zarten Jugend kam er nach Rom, und war Quintilians Schüler. Hier würde er von seiner Mutter Bruder, der ihm seinen Namen beylegte, an Kindes statt angenommen. Seit dem 21 Jahre seines Alters beschäfftigte er sich mit öffentlichen Reden vor den Gerichten, und nach damaliger Gewohnheit in militärischen Uebungen. Er war noch sehr jung, als er zur Würde eines Kriegsobristen in Syrien befördert wurde. Darauf stieg er von einer bürgerlichen Ehrenstelle zur andern, und wurde Quästor, Zunftmeister, Prätor, Konsul, Oberaufseher über den gemeinen Schatz, der im Tempel des Saturnus verwahrt war, und über die Kriegskasse, endlich Statthalter von Pontus und Bithynien. Diese Beförderungen hatte er der Gunst des Kaisers Trajanus zu verdanken, welcher ihm so gewogen war, daß, da er einstens sich in einer öffentlichen Rede zu stark angriff, er ihn einigemal durch einen Freygelassenen ermahnen ließ, seiner schwachen Brust zu schonen. **) Aus der Provinz, wo er Statthalter war, schrieb er an den Kaiser Trajan die bekannnte Schutzschrift für die Christen, worin er das herrlichste Zeugniß von derselben unschuldigen Lebenswandel ablegt. Endlich entriß er sich

*) Lib. 4. Ep. 30. **) Plin. Lib. 2. Ep. 11.

sich allen öffentlichen Geschäfften, bezog sein Landgut Laurentinum, und widmete sich daselbst ganz den Musen. Sein Sterbejahr ist ungewiß; jedoch scheint es in das zwölfte der Regierung des Trajans zu fallen, da er 52 Jahr alt war. Auf allen Seiten seiner Briefe findet man Beweise eines tugendhaften und freundseligen Mannes. Es ist daher nicht zu begreifen, wie die Encyklopedisten ihn unter die Gottesläugner haben zählen können. *) Vielleicht haben sie ihn mit Plinius dem ältern verwechselt, den einige zum Atheisten gemacht haben, wie wir unten bemerken werden.

IX. Nie hat sich ein Wißbegieriger auf eine vernünftigere und angenehmere Weise dem Studiren ergeben, als Plinius. Voll Begierde, nicht nur sich selbst zu belehren, sondern auch seine Kenntnisse andern mitzutheilen, und seine Schriften ihrem Urtheil zu unterwerfen, hielt er den Umgang mit guten Freunden für eine wesentliche Pflicht eines Gelehrten. Gegen diese bezeugte er sich ungemein freundlich und gutthätig. Wie sehr er auf die Beförderung der Gelehrsamkeit bedacht war, beweisen die vielen Briefe, worin er andere zum Studiren anspornt, und die vortrefflichsten Regeln vorschreibt, wie sie sich dabey verhalten sollen, und die Freygebigkeit, mit welcher er an der Stiftung einer öffentlichen

*) T. 1. art. *Athée.*

lichen Schule zu Como Antheil genommen, und eine öffentliche Bibliothek daselbst errichtet hat.

X. Seine Gedichte in lateinischer und griechischer Sprache, unter denen ein griechisches Trauerspiel war, *) und seine gerichtlichen Reden, **) sind verloren gegangen. Zehn Bücher von Briefen, und die Lobrede auf den Kaiser Trajan sind noch vorhanden. Die Briefe sind zwar zierlich, jedoch mit so banger Sorgfalt geschrieben, daß man ihnen eine gewisse Bestrebung, sich kürzer und künstlicher als seine Vorgänger auszudrücken, ansieht. Man vermißt daher in denselben den natürlichen, leichten und freyen Gang des Cicero, und oft kann man kaum errathen, was er sagen will. Was seine Lobrede betrifft, so fehlt es ihr nicht an Stärke und Erhabenheit der Gedanken; aber weil er einer jeden Sache das Ansehen der Neuheit und des Wunderbaren zu geben sucht, bey jedem Schritt seinen Witz zeigen, einen jeden Gegenstand mit Gleichnissen und Gegensätzen verschönern will, so stehet er sich immer selbst im Wege, und die Rede wird dunkel und verdrießlich. Er hat jedoch diesen Vorzug vor Seneka, daß sich mehr Wahrheit in seinen Gedanken findet.

XI. Dieß sind die übergebliebenen Werke der Beredsamkeit der Zeiten, wovon wir handeln. Es wird aber noch ein Redner dieser Zeiten von den Alten so sehr gepriesen, das es scheint, er

*) Lib. 7. Ep. 3. **) Lib. 6. Ep. 29.

er habe diejenigen, deren Werke wir beschrieben haben, weit übertroffen. Dieser ist Domitius Afer, aus Nimes in Gallien gebürtig, der unter dem Kaiser Kaligula blühete. Quintilian sagt von ihm, er gehe allen ihm bekannten Rednern in der Wahl des Ausdrucks, und in der Art seine Sätze zu beweisen, vor, und sey werth, in die Klasse der Alten gesetzt zu werden. *) Eine Begebenheit, die sich zwischen ihm und dem Kaiser Kaligula zugetragen hat, beweiset, was Schmeicheleyen bey einem Fürsten vermögen, der für gelehrt angesehen seyn will. Kaligula hatte aus gelehrtem Neid seine Ungnade auf diesen Redner geworfen, und sich vorgenommen, ihn wegen eines leichten Vergehens vor dem Senat anzuklagen, um bey dieser Gelegenheit seine Beredsamkeit zu zeigen. Domitius, der klug genug war, den Grund seiner Ungnade bey dem Kaiser einzusehen, schien anfänglich vor Verwunderung über die Stärke der Beredsamkeit seines Gegners zu erstummen, und fieng nach geendigter Rede des Kaisers an, dieselbe himmelhoch zu erheben, einige Stellen davon mit Entzückung zu wiederholen, die außerordentliche Schönheit derselben zu zeigen, und endigte mit der Versicherung, er wäre unfähig, sich wider einen solchen Strom der Beredsamkeit zu vertheidigen, und es bliebe ihm nichts übrig, als kniefällig um Gnade und Vergebung zu

*) Lib. 10. c. 1.

zu flehen. *) Hierauf erfolgte nicht nur die völlige Versöhnung, sondern auch seine Beförderung zur Würde des Konsulats. Es ergieng ihm aber endlich fast wie dem Hortensius. Denn er konnte sich in seinem Alter nicht mehr öffentlich hören lassen, ohne Mitleiden oder Gelächter zu erregen. **) Es ist wahrscheinlich, daß seine tadelhaften Sitten großen Theils schuld daran waren. ***) Er starb von übermäßigem Essen, wie Eusebius in seiner Chronik anmerkt, im fünften Jahr der Regierung des Nero. †) Ich würde noch ein langes Verzeichniß von Rednern, die sich in diesen Zeiten einigermaßen hervorgethan haben, aus Quintilian und Tacitus sammeln können, wofern dieses meinem Endzwecke nicht zuwider wäre. Wenn man nun noch diejenigen wüßte und anmerkte, die zu der Zeit lebten, da Quintilian schrieb, und die er aus Klugheit übergehet, so würde die Anzahl derselben überaus groß werden. Im ersten Kapitel des zehnten Buchs lobt er zwar sehr die Redner seiner Zeit; vergleicht man aber dieses allgemeine Lob mit dem, was er in vielen Stellen von der verderbten Beredsamkeit seiner Zeiten sagt, so

kann

*) Dio Lib. 59.

**) Quintil. Lib. 12. c. 11.

***) Tacitus Annal. Lib. 4. c. 3.

†) Idem Lib. 14. c. 19.

kann man leicht errathen, daß es nur ein lee- res Kompliment war.

Das vierte Kapitel.

Die Geschichte.

I. Die Zeiten, von welchen wir handeln, waren für die Römer so unglücklich und traurig, daß es ihnen fast zu wünschen war, man vertilgte alles Andenken davon. Denn es gereicht den kurz vorher so tapfern Römern zur ewigen Schande, das Joch phantastischer Tyrannen, vor welchen ihr Leben keinen Tag sicher war, gutwillig geduldet zu haben. Weil es aber für einen Unglücklichen keine geringe Erleichterung ist, andern sein trauriges Schicksal zu erzählen, so haben verschiedene unter denselben die Geschichte ihrer und der vorigen Zeiten für die Nachwelt aufgezeichnet. Die Anzahl dieser Geschichtschreiber ist nicht geringer als jene des vorigen Zeitalters. Allein die Fehler, welche den Dichtern und Rednern dieses Zeitraums ankleben, sind ihnen auch gemein, besonders die überflüßigen Sentenzen und eine gar zu gedrängte und verkünstelte Kürze, woher die Erzählung oft unverständlich dunkel wird. Dieses muß nicht weniger als das Verderbniß der Dichtkunst und der Beredsamkeit dem allgemeinen Kitzel, spitzfindiger und witziger, als die Vorgänger, zu scheinen, zugeschrieben werden.

II. Un-

II. Unter denen, deren Schriften noch vorhanden sind, ist C. Vellejus Paterculus der älteste. Keiner der alten Schriftsteller (Priscianus ausgenommen,) thut Meldung von ihm. Aus dem, was er hier und da in seinen Schriften von sich selbst sagt, läßt sich schließen, daß er ungefähr achtzehn Jahr vor der christlichen Zeitrechnung geboren war, und von einem edlen Geschlechte aus Neapel abstammte. Er soll den berühmten Magius, der in dem Kriege wider Hannibal den Römern so treue Dienste that, unter seine Ahnen gezählt haben. Unter Augustus und Tiberius ist er bey mehrern Feldzügen, besonders in Teutschland, als Officier gewesen, und als Bürger hat er die Ehrenstellen des Quästors, Tribuns des Volks, und Prätors begleitet. Wann und wie er gestorben sey, läßt sich nicht genau bestimmen. Weil er aber am Ende seiner Geschichte dem Sejan auf eine kriechende Art schmeichelt, so scheint er ein Freund dieses unwürdigen Ministers gewesen zu seyn. Es kann seyn, daß er in der Verschwörung desselben verwickelt war, und mit dem Haupte der Verschwörung im Jahr 31 der christlichen Zeitrechnung ein unglückliches Ende genommen habe. Alles dieses hat Dodwell in seinen vellejanischen Annalen, die sich in verschiedenen Herausgaben des Vellejus Paterculus, besonders aber in der Burmannischen von 1719, befinden, weitläuftiger ausgeführt.

 III.

III. Es sind zwey Geschichtbücher von ihm vorhanden, von welchen aber das erste so mangelhaft ist, daß man kaum verstehen kann, von was es gehandelt habe. Die Muthmaßung des Justus Lipsius, daß es ein kurzer Entwurf der allgemeinen Geschichte Italiens vor seinen Zeiten gewesen sey, worauf er im zweyten Buch jene seiner Zeiten bis ins sechzehnte Jahr der Regierung des Tiberius weitläuftiger erzählt, ist vernünftig. Wolfgang Lazius hat ein ansehnliches Fragment unter dem Namen des Paterculus *) ans Licht gestellt; hat aber niemand bereden können, daß es ächt sey. **) Sein Styl ist nach der Gewohnheit dieser Zeiten gar zu gedrängt, und deshalben oft dunkel. Es fehlt ihm nicht an Lebhaftigkeit und Stärke des Ausdrucks. Er misbraucht aber dieselbe oft, Kleinigkeiten zu erheben, und ist so übermäßig freygebig an Sentenzen, als je ein anderer Schriftsteller dieses Zeitalters. Die niederträchtige Schmeichelen, mit welcher er die größten Unwahrheiten zum Lobe des Tiberius sagt, ist ihm als Geschichtschreiber, der zwar manchmal die Wahrheit verschweigen, aber nie etwas falsches wissentlich erzählen darf, keineswegs zu verzeihen.

IV. Ein Zeitgenoß des Paterculus war Valerius Maximus. Man weiß nichts anders von ihm, als daß er mit Sextus Pompejus in

*) Comment. de Rep. Rom. Lib. 1. c. 8.

**) Fabric. Bibl. Lat. Vet. Lib. 2. c. 2.

in Asien gewesen ist, wie er selbst erzählt. *) Daß er ein Werk von merkwürdigen Sprüchen und Thaten aus der römischen und fremden Geschichte gesammelt habe, bezeugen verschiedene alte Schriftsteller. **) Ob aber das Werk, welches unter seinem Namen bekannt ist, das nämliche sey, welches er geschrieben hat, oder ein Auszug desselben, ist von Vossius und andern in Zweifel gezogen worden. Vossius, der sich auf ein Manuskript der kaiserlichen Bibliothek zu Wien, ***) und zwar auf das letzte Buch desselben, beziehet, hält es für einen von Julius Paris verfertigten Auszug aus dem Werke des Valerius Maximus; †) allein die Worte, worauf Vossius sich gründet, beweisen nur, daß Julius Paris das verlorne zehnte und letzte Buch des Valerius Maximus auszugsweise ersetzt habe. Andere wollen, ††) Januarius Nepotianus habe den Valerius Maximus ins Kürzere gebracht. Diese beziehen sich auf einen Brief des Nepotianus, den der P. Labbe' aus einem

 alten

*) Lib. 2. c. 6. n. 8.

**) Plin. Senior Lib. 1. in Ind. Plutarc. in Marcel. Gellius Lib. 1. c. 7.

***) Lamb. Comment. de Bibl. Caes. Lib. 2. p. 829. Edit. Vindob. 1769.

†) Voss. de Hist. Lat. Lib. 1. c. 24.

††) Cantel in der Vorrede des von ihm 1679 zu Paris herausgegebenen Val. Maximus.

alten Manuskript ans Licht gestellt hat. *) Weil aber Nepotianus in diesem Briefe nur seinen Willen anzeigt, dem Valerius Maximus das Ueberflůßige zu benehmen, und noch wirklich viele ůberflůßige Deklamationen, Ausschweife und Sentenzen darin gefunden werden, so scheint dieser Auszug des Nepotianus entweder nicht zu Stande gekommen, oder das Werk nicht zu seyn, welches unter des Valerius Maximus Namen vorhanden ist. Daß dieses kein Auszug, sondern des Verfassers åchtes Werk sey, kann wohl nicht stårker bewiesen werden, als dadurch, daß die Stellen, die Gellius und andere alte Schriftsteller aus demselben anführen, von Wort zu Wort so lauten, wie wir sie in diesem Werke finden. Der Verfasser hat es dem Kaiser Tiberius gewidmet, und ihm solche Lobsprůche beygelegt, als man kaum einem der tugendhaftesten Fůrsten ertheilen kann. Aus dem neunten Buche låßt sichs schließen, **) daß er Sejan überlebt habe. Desiderius Erasmus ist der Meynung, seinem Styl gemåß scheine er mehr ein Afrikaner als Italiener zu seyn, und dem Cicero sey er so åhnlich, als das Maulthier einem Menschen. ***) Neben den Fehlern, die den andern Schriftstellern seiner Zeit gemein sind, hat er noch eine harte und rohe Art sich auszudrůcken, und wenig

*) Nov. Biblioth. MSS. Tom. I. p. 669.

**) Lib. 9. c. 11. n. 4.

***) Dial. Ciceronian.

nig Kritik in der Wahl dessen, was er aus andern Geschichtschreibern anführt.

V. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Quintus Curtius Rufus, der Verfasser der Geschichte Alexanders des Großen, in diesen Zeitraum gehöre. Die berühmte Stelle des 10 Buchs 9 Kapitels, wo er von einem Kaiser seiner Zeit spricht, der in einer Nacht, die für das Kaiserthum beynahe die letzte war, dem römischen Volke, welches ohne Oberhaupt war, wie ein neuer Stern aufgieng, schickt sich auf keinen Kaiser besser als auf Klaudius. Denn da den 24 Jenner Kaligula ermordet war, entstand ein so großer Aufruhr unter dem Volke, daß der Senat sich gezwungen sah, alle Quartiere der Stadt mit Soldaten zu besetzen. Der Rath versammelte sich, und war größtentheils des Vorhabens, die monarchische Regierungsart abzuschaffen, und die republikanische wieder einzuführen. Es geschah aber in der folgenden Nacht, da alles im größten Aufruhr war, daß Klaudius von den Soldaten aufgesucht, und mit Beyfall des Volks zum Kaiserthum erhoben wurde. Wenn man Suetonius, *) Dio, **) und Joseph Flavius ***) mit einander vergleicht, so wird offenbar, daß Rom damals einem bürgerlichen Kriege und einer Anarchie, folglich sei-

 nem

*) in Claud. c. 10. **) Lib. 60.

***) Antiq. Jud. Lib. 19.

nem Verderben sehr nahe war. Darauf unterdrückte Klaudius gänzlich das noch glimmende Feuer der Verschwörung wider Kajus und ihn selbst, und führte die allgemeine Ruhe wieder ein. Alles dieses stimmt mit der obengemeldten Stelle des Curtius so genau und buchstäblich zusammen, daß ich nicht begreifen kann, warum sie von andern im metaphorischen und gezwungenem Verstande auf andere Kaiser gezogen worden sey. Weil sie kurz ist, so will ich sie hier wörtlich anführen. Proinde jure meritoque populus Romanus salutem se principi suo debere profitetur, cui noctis, quam pene supremam habuimus, novum sidus illuxit. Hujus certe, non solis ortus, lucem caliganti reddidit mundo, quum sine suo capite discordia membra trepidarent. Quot ille tum faces? quot condidit gladios? quantam tempestatem subita serenitate discussit? Non ergo revirescit solum, sed etiam floret imperium. Absit modo invidia. Excipiet hujus saeculi tempora ejusdem domus utinam perpetua, certe diuturna posteritas. Es ist also sehr wahrscheinlich, daß Q. Curtius Rufus unter dem Kaiser Klaudius seine Geschichte geschrieben habe.

VI. Von dieser Geschichte schweigen zwar alle alte Schriftsteller, und erst im zwölften und dreyzehnten Jahrhundert thun Johann von Sarisberg *) und der Kardinal Jakob von Vitry

*) Lib. 8. Polycrat. c. 18.

Vitry *) Meldung davon. Allein hieraus läßt sich nicht schließen, daß sie ein untergeschobenes Werk neuerer Zeiten sey. Denn erstlich was das Stillschweigen der Alten betrifft, so ist dieses an sich selbst kein hinreichender Grund, es zu beweisen. Die Geschichte eines griechischen Helden war für die Römer kein so interessirender Gegenstand, daß sie von allen Gelehrten gesucht und gelesen worden wäre. Unter den ältesten Schriftstellern sind Tacitus, Suetonius und Quintilian die einzigen, welche von Curtius Meldung thun konnten. Die zwey ersten haben es auch wirklich gethan. Denn Tacitus meldet von einem Curtius Rufus, **) der unter des Klaudius Regierung berühmt war; und in einem sehr alten Verzeichniß von Rhetorn, deren Leben Suetonius beschrieben hat, welches Achilles Statius besaß, fand sich der Name eines Curtius Rufus. Curtius kann also einer von diesen zweyen seyn. Was Quintilian betrifft, so schweigt er ganz und gar von ihm. Wenn aber dieses etwas bewiese, so müßten auch Kornelius Nepos, Vellejus Paterculus, und Valerius Maximus, von denen er nichts meldet, erdichtete Namen seyn. Wenn dieses noch nicht hinreichend ist, den gelehrten Konrad Schurzfleisch zu widerlegen, welcher davor hielt, des

 Cur-

*) Hist. orient. Lib. 3.

**) Lib. 11. Annal. c. 20. 21.

Curtius Geschichte sey ein untergeschobenes Werk eines Gelehrten, der vor drey oder vier hundert Jahren gelebt habe, *) so will ich noch dieses hinzusetzen, daß sich in der kolbertischen Bibliothek ein Manuskript des Curtius befindet, das nach Montfaucons Geständniß **) wenigstens 800 Jahr alt ist, und daß Magliabechi ein anderes eben so altes dem Herrn Wagenseil gezeiget hat. ***)

VII. Hierzu kömmt noch das Zeugniß, welches die Schreibart dieser Geschichte von der Wahrheit und dem Alterthume derselben ablegt. Diese beweiset augenscheinlich, daß der Verfasser in einem der Jahrhunderte, da man noch ziemlich ächt Lateinisch sprach und schrieb, gelebt habe. †) Sein Styl ist zierlich und anmuthig, jedoch nicht immer sich selbst gleich, und manchmal zeigen sich darin Merkmale der verfallenden Latinität. Er liebt ungemein die rednerischen Beschreibungen, auch da es gar nicht nöthig ist, und ist oft deklamatorisch; hat aber den Fehler nicht, daß er, wie andere seiner Zeiten, zu witzig scheinen wolle. Johann le Clerc findet im Curtius zu viel Tadelhaftes; ††) hingegen

*) Act. erud. Lipf. 1729. p. 410.

**) Praef. ad Palaeogr. graec.

***) Pera Libror. Juven. Tom. 4. p. 178.

†) Bayle Dict. Art. *Quinte Curce.*

††) Ars Critic. Part. III. Sect. 3.

gen vertheidigt ihn Jakob Perizon über alle maßen. *)

VIII. Von C. Cornelius Tacitus haben wir mehrere und sichrere Nachrichten. Daß er zu Terni in Umbrien geboren sey, beweisen eine alte Sage der dasigen Bürger, und der Herr Angiolini in seiner Geschichte dieser Stadt. **) Er war einige Jahre älter als Plinius der jüngere, ***) folglich einige Jahre vor 62 der christlichen Zeitrechnung zur Welt gekommen. Es ist wahrscheinlich, daß Tacitus, der römische Ritter und Statthalter in dem belgischen Gallien, von dem Plinius der ältere Meldung thut, ****) sein Vater war. Im Jahr 78 vermählte er sich mit der Tochter des berühmten Agricola, dessen Leben er beschrieben hat. Unter den Kaisern Vespasian, Titus, Domitian und Nerva ist er zu verschiedenen Ehrenstellen †) befördert worden. Nerva erhub ihn sogar zum Konsulate, da im Jahr 97 der Konsul Virginius Rufus mit Tode abgegangen war. ††) Bey dieser Gelegenheit machte er seinem Vorgänger eine schöne Leichenrede. Daß er vom Kaiser [illegible] Domi-

*) Q. Curt. Rufus restitutus in integrum et vindicatus.

**) Storia di Terni p. 42. etc.

) Lib. 7. Ep. 20. *) Lib. 7. c. 16.

†) Histor. Lib. 1. c. 1. Annal. Lib. 11. c. 11.

††) Plinius Lib. 2. Ep. 1.

Domitian ins Elend geschickt, und 80 Jahr alt geworden sey, ist ungegründet. *) Von den übrigen Lebensumständen dieses Geschichtschreibers haben Bayle **) und der P. Niceron ***) weitläuftiger gehandelt.

IX. Seine Werke sind zwo verschiedene Geschichten von den römischen Kaisern, von denen er die eine, weil er die Jahre der Begebenheiten darin anmerkt, Annales, die andere aber Historiae nennt. Von den Jahrbüchern, wo er von Augustus anfängt, und bey dem Tode des Nero endiget, fehlen das 7, 8, 9, 10 Buch, der Anfang des 11, ein Theil des 16 Buchs, und die übrigen Bücher von den Kaisern, die auf Nero gefolgt sind. Die Libri Historiarum fiengen von Galba an, und endigten sich mit Domitian. Es ist aber nichts mehr davon vorhanden, als die vier ersten Bücher und ein Theil des fünften, welches nur einen Theil der Regierung des Vespasians berührt. Nebst diesen haben wir noch von ihm das schätzbare Werk von den Sitten der alten Teutschen, und die Lebensbeschreibung seines Schwiegervaters Julius Agricola. Man kann nicht läugnen, daß Tacitus in der Stärke der Gedanken und des Ausdrucks sich vor allen andern lateinischen Geschichtschreibern auszeichne. In der Schilderung

*) Bayle Diction. art. *Tacite.*

**) loc. cit.

***) Memoir. des Hommes illustr. Tom. 6.

rung eines jeden Charakters ist er vortrefflich. Mit wenigen Zügen weiß er ihn auf das lebhafteste zu entwerfen. Man glaubt die Sachen, die er beschreibt und erzählt, mit Augen zu sehen; und was ihn vor allen andern schätzbar macht, ist, daß er überall als ein Philosoph denkt. Er begnügt sich nicht, die Begebenheiten zu erzählen, sondern erforscht auch überall die Quelle derselben. Aber fällt er nicht auch manchmal in den Fehler seines Zeitalters, daß er zu viel Witz in Gedanken und Ausdruck zeigen wolle? Waren die politischen geheimen Absichten, denen er die Begebenheiten zuschreibt, wirklich die Triebfeder derselben? oder oft von ihm erdacht, um ein scharfsichtiger Kenner des menschlichen Herzens zu scheinen? Sind nicht seine Sentenzen oft überflüßig, und nicht vielmehr eine Geburt eines spitzfindigen Witzes, als eine natürliche Folge der Begebenheiten? Sind nicht seine Gedanken oft bis zur Dunkelheit gedrängt, und ohne Anmuth und Wohlklang dahin geworfen? Niemand hat ihn besser als Mr. de S. Evremont in einem zwischen ihm und Sallustius angestellten Vergleiche beurtheilet. *) Unter den Uebersetzungen des Tacitus zeichnet sich die italienische des Herrn Davanzati sonderbar aus. Dieser hat bewiesen, daß man sich im Italienischen eben so kurz, als Tacitus im Lateinischen, aus-

*) Oeuvres melées Tom. I. pag. 76. edit. de Lyon 1692.

ausdrücken könne; jedoch ist das Werk ohne Anmuth, und etwas schwer zu verstehen. Die neueste Herausgabe des Jesuiten Gabriel Brolier ist ohne Widerspruch die schönste, und hat noch diesen Vortheil, daß der Verfasser die verlornen Bücher des Tacitus mit einem lateinischen Supplement ersetzt, und den Styl desselben vortrefflich nachgeahmt hat.

X. Ein Zeitgenoß des Tacitus, und wie dieser ein großer Freund des jüngern Plinius, *) war Cajus Suetonius Tranquillus. Plinius, den vielleicht keiner aus dem Alterthume an Dienstfertigkeit gegen seine Freunde übertroffen hat, verschaffte ihm von Trajan die Würde eines Kriegsobristen, die er aber zum Besten seines Verwandten Cesennius Sylvanus verbat, und die Privilegien, die denen zukamen, die drey Kinder hatten. **) Er hielt ihn so gar bey sich im Hause, als einen Mann, an dessen tugendhaftem Lebenswandel und gelehrten Beschäfftigungen er ein sonderbares Vergnügen hatte. ***) Auch der Kaiser Hadrian hatte ihn so werth, daß er ihn zu seinem Sekretär machte. Er wurde aber dieser Würde entsetzt, weil er sich gegen die Kaiserin Sabina nicht so ehrerbietig betragen hatte, als es der Wohlstand erfoderte. †) Denn ob-

*) Plin. Lib. 1. Ep. 18. Lib. 3. Ep. 8. Lib. 5. Ep. 11. Lib. 9. Ep. 34.

) Id. Lib. 10. Ep. 95. *) Id. ib.

†) Spartianus in vita Hadriani.

obgleich der Kaiser seine Gemahlin haßte, so wollte er dennoch nicht leiden, daß ohne seinen Befehl ihr übel begegnet würde. Aus des Spartianus Worten, apud Sabinam uxorem, injussu ejus, familiarius se tunc egerant, quam reverentia domus aulicae postulabat, schließen einige unrichtig, daß er und andere sich mit der Kaiserin in ein geheimes Liebesverständniß eingelassen haben. Sein Fall bey Hofe geschah gegen das Jahr 121. Was nach dieser Zeit sich mit ihm zugetragen habe, und wie lang er noch gelebt habe, ist unbekannt.

XI. Die Werke, welche ihn bey der Nachwelt berühmt gemacht haben, sind die Lebensbeschreibungen der zwölf Kaiser, von Julius Cäsar an bis zu Domitian, und jene der berühmten Grammatiker, und zum Theil auch der Rhetorn. Es sind auch noch die Lebensbeschreibungen des Terentius, Horatius, Juvenalis, Persius, Lucanus und Plinius des ältern unter seinem Namen bekannt. Wenn man aber jene des Terentius, die Donatus sich eigen gemacht hat, und des Horatius, die Porphyrius ausdrücklich dem Suetonius zuschreibt, ausnimmt, so sind die übrigen nach der meisten Kritiker Meynung untergeschoben, besonders jene des Plinius, die mehrere Jahrhunderte später geschrieben zu seyn scheint. *) Sein vor-

*) Fabric. Bibl. Lat. Lib. 2. c. 24.

vornehmstes Werk sind die Lebensbeschreibungen der zwölf Kaiser, wo seine Hauptabsicht ist, das Privatleben derselben abzuschildern; denn er hält sich durchaus mehr bey ihren Tugenden und Lastern, als bey ihren öffentlichen Unternehmungen auf. Was seine Schreibart betrifft, so ist er zwar von dem allgemeinen Fehler seiner Zeiten, Witz und Sentenzen zu verschwenden, frey; er ist aber ein unzierlicher, matter und kalter Erzähler. Vopiscus *) und Hieronymus **) rühmen seine Wahrhaftigkeit, welche von Mr. Linguet mit Unrecht in Verdacht gezogen wird. ***)

XII. Der letzte Geschichtschreiber dieses Zeitraums, dessen Schriften nicht verloren gegangen sind, ist L. Annäus Florus. Die Spanier und Franzosen streiten sich um seinen Geburtsort, stimmen aber beide darin zusammen, †) daß ihre Anforderungen nicht hinreichend gegründet sind. Italien bleibt also im Besitz seines Vorrechts, welches sich auf desselben langen Aufenthalt daselbst gründet. Der Herr Abt Longchamps, der sehr geschickt ist, einer jeden Sache das Ansehen des Wunderbaren zu geben, erzählt,

*) in Firmo c. 1. et in Probo c. 2.

**) Apud Voss. de Hist. Lat. Lib. 1. c. 31.

***) Histoire des Revolutions de l'Empire T. 1.

†) Hist. Liter. de France T. 1. p. 255. Nic. Antonio Bibl. Hisp. Vet. T. 1. c. 16.

erzählt, *) Florus habe sich unterstanden, mit dem Kaiser Hadrian in der Dichtkunst zu wetteifern, und gründet sich auf die Verse, die ein gewisser Dichter Florus auf Hadrian gemacht haben soll:

Ego nolo Caesar esse,
Ambulare per Britannos,
Scythicas pati pruinas,

worauf der Kaiser antwortete:

Ego nolo Florus esse,
Ambulare per tabernas,
Latitare per popinas,
Culices pati rotundos. **)

Es sieht aber jedermann leicht ein, daß hieraus nicht folget, der Dichter Florus sey der Geschichtschreiber, oder habe mit dem Kaiser in der Dichtkunst gewetteifert. Man weiß nichts gewisses von ihm, als daß er unter dem Kaiser Trajan seinen kurzen Begriff der römischen Geschichte geschrieben hat. Denn dieses erhellet aus der Vorrede des ersten Buchs. Sein Zeitalter würde man auch beynahe aus seinem verkünstelten und an Sentenzen verschwenderischen Styl, und an den Merkmalen der verfallenden Sprache kennen. Daß er der Verfasser des Gedichtes Perviligium Veneris, des sonst dem Seneka

*) Tableau historique etc. T. 1. p. 123.

**) Spartianus in Vita Hadrian.

neka zugeschriebenen Trauerspiels Octavia, und einiger andern kleinern Werke sey, wovon Fabricius *) und Vossius **) handeln, kann nicht bewiesen werden.

XIII. Es sind noch einige andere Geschichtschreiber von diesen Zeiten bekannt, deren Schriften zwar verloren gegangen, ihr Charakter aber und das Verdienst um die Geschichte so sonderbar sind, daß sie in der gelehrten Geschichte nicht können übergangen werden. Der sich am meisten unter ihnen ausgezeichnet hat, ist Cremutius Cordus. Er hatte die Jahrbücher des Augustus mit der Freymüthigkeit eines alten Römers geschrieben, und wo er von Kassius und Brutus handelte, beide die letzten ächten Römer genannt. Anderswo hatte er auch die niederträchtigen Römer seiner Zeiten mit einem bittern und beißenden Salze gerieben. ***) Zwey Anbeter des Sejans verklagten ihn deshalben bey Tiberius. Er vertheidigte sich aber mit einer damals unerhörten Starkmuth; und da er vorsah, daß ihn nichts von der Rache des Kaisers retten würde, so hungerte er sich freywillig zu Tode. †) Martia, seine Tochter, verbarg seine Schriften, die durch Befehl des Senats ver-

*) Bib. Lat. Lib. 2. c. 23.

**) De Hist. Lat. Lib. 1. c. 30. de Poet. Lat. c. 4.

***) Seneca de Consol. ad Marcian. c. 22.

†) ibid. et Tacitus Lib. 4. Annal. c. 34. Sueton. in Tiber. c. 61. Dio Lib. 57.

verbrannt werden sollten. Seneka der Rhetor führt ein Fragment davon an, *) wo er erzählt, daß des ermordeten Cicero Haupt auf dem Forum zur öffentlichen Schau aufgestellt wurde. Dieses beweiset, daß, ob er gleich in den letzten Jahren des Augustus, und im Anfang der Regierung des Tiberius lebte, jedoch schon etwas hartes seiner Sprache und Schreibart anklebt. Es ist folgendes: „Quibus visis, schreibt er, laetus Antonius, cum peractam proscriptionem suam dixisset esse, quippe non satiatus modo caedendis civibus, sed defectus quoque, jussit pro rostris exponi. Itaque quo saepius ille ingenti circumfusus turba processerat, quae paulo ante coluerat piis concionibus, quibus multorum capita servaverat, tum per artus suos latus, aliter ac solitus erat, a civibus suis conspectus est, praetendenti capiti, orique ejus impensa sanie, brevi ante princeps senatus, Romanique nominis titulus, tum pretium interfectoris sui. Praecipue tamen solvit pectora omnium in lacrymas gemitusque visa ad caput ejus deligata manus dextera, divinaeque eloquentiae ministra; caeterorumque caedes privatos luctus excitaverunt, illa una communem. Mit einem eben so freyen Geist und mit gleichem Schicksale hat Titus Labienus die letzten bürgerlichen Kriege der Römer unter des Tiberius Regierung beschrieben. So

 hoch

*) Suasor. 7.

hoch als ihn jedermann wegen seiner ungemeinen Beredsamkeit schätzte, so sehr war er wegen seiner Lästerzunge, welche ihm den Afternamen Rabienus zuzog, bey allen verhaßt.*) Da man seine Schriften öffentlich verbrannte, soll der Redner Kassius Severus laut ausgerufen haben: man müßte nun auch ihn verbrennen, weil er diese Schriften auswendig wüßte. Labienus wollte diese Entehrung nicht überleben, und ließ sich unter die Vorfahren seines Geschlechts lebendig begraben. So haben sich auch unter dem Kaiser Domitian Erennius Senecio und Lucius Junius Arulentus Rustikus durch ihre historische Schriften den Tod zugezogen: der erste wegen einer freymüthigen Lebensbeschreibung des Helvidius;**) der andere wegen einer Lobschrift über den nämlichen Weltweisen, und über Pätus Traseas.***)

XIV. Wenn man den Lobsprüchen, die Plinius der jüngere oft verschwendet, in Ansehung des Titinnius Kapito trauen darf, so war dieser nicht nur ein guter Geschichtschreiber, sondern auch einer der eifrigsten Beförderer der Gelehrsamkeit. Er nennt ihn literarum jam senescentium reductor ac reformator, und die Zierde

*) Seneca Prooem. Lib. 5. Controv.

**) Tacit. Vit. Agric. c. 45. Plin. Lib. 1. Ep. 5. Lib. 3. Ep. 11. Lib. 7. Ep. 19. etc.

***) Suet. in Domit. c. 10.

Zierde seines Jahrhunderts. *) Er soll eine Geschichte von der verschiedenen Todesart berühmter Männer seiner Zeiten geschrieben haben. Dem Verdienste dieses Mannes um die Gelehrsamkeit überhaupt kann jenes des Mutianus um die Geschichte insbesondere an die Seite gesetzt werden. Er sammelte aus allen Bibliotheken schriftliche Urkunden und Briefe vergangener Zeiten, und hatte schon eilf Bücher von Urkunden und drey von Briefen herausgegeben, da das Gespräche über den Verfall der Beredsamkeit, wovon wir schon gehandelt haben, geschrieben wurde. **) Er ist also der Verfasser der ersten Diplomatik, von der wir wissen. Vielleicht wär er der Mutianus, der an den bürgerlichen Kriegen im Anfang der Regierung des Vespasianus so vielen Antheil hatte. Damit ich aber auch einen Fürsten dieser Zeiten nenne, der sich in der Geschichte hervorgethan hat, so soll der Kaiser Klaudius eine Geschichte von den Karthaginiensern, und eine andere von den Tyrrheniern in griechischer Sprache geschrieben haben. ***) Wie aber die letztere beschaffen seyn konnte, das habe ich in meiner Abhandlung über die Abkunft und das Alterthum der Hetrurier berührt. †) Viele andere Namen von

*) Lib. 8. Ep. 12.

**) De Cauſ. Corr. Eloq. c. 37.

***) Suet. in Vit. Claudii c. 43.

†) Siehe des ersten Bandes Seite XVII.

Geschichtschreibern dieser Zeiten und ihren verlornen Werken finden sich bey Vossius. *) Es würde eine unnütze Arbeit seyn, sie alle hier vorzubringen.

Das fünfte Kapitel.

Philosophie und Mathematik.

I. Da Rom noch von keinen eigensinnigen und fürchterlichen Despoten beherrscht wurde, brachte die Philosophie der Griechen eine viel bessere Wirkung unter den Römern hervor, als sie selbst in Griechenland gethan hatte. Unter den unstäten Griechen war das Philosophiren zu einem leeren und spitzfindigen Geschwätze müßiger Grillenfänger geworden, welche dasselbe als ein Handwerk trieben, und sich in verschiedene Sekten theilten, die zum Verlust ihrer Freyheit nicht wenig beygetragen haben. Bey den ernsthaften und thätigen Römern aber, die mehr auf Handlungen als auf abstrakte Lehrgebäude sahen, war die Philosophie nur in so weit angenommen, als sie zum Gründlichdenken, zur Beförderung der gerichtlichen Beredsamkeit, und zur Beruhigung des Gemüths behülflich ist. Solche edle Früchte brachte sie in Scipio, Lälius, Furius, Philippus und Gallus unter des Panätius und Polybius Lehre hervor; und solche Wirkung hatte sie hernach auch in Krassus, Antonius, Cäsar,

*) De Hist. Lat. Lib. 1. c. 23. etc.

Cåsar, Cicero, Atticus und allen übrigen, die durch Hůlfe derselben entweder zur ächten Beredsamkeit, und hierdurch zu hohen Ehrenstellen sich erschwungen, oder den Werth einer stillen und zugleich leutseligen Lebensart den öffentlichen Geschäfften vorgezogen haben. Bey so gesetzten Gemüthern, die nur auf das Nützliche und Brauchbare sahen, würden die neulich entdeckten Schriften des Aristoteles und ein neuer Zufluß von griechischen Philosophen zur Beförderung der Weisheit gedient haben. Allein da unter der monarchischen Regierung die Beredsamkeit kein sicherer Weg mehr war, zu den höchsten Ehrenstellen zu gelangen, und daher der Endzweck, warum die Römer sonst nach philosophischen Kenntnissen strebten, aufhörte, wurde die Philosophie, so wie in Griechenland, zu einem Wortspiel. Diejenigen aber, in welchen das Verderbniß der Sitten noch nicht die Oberhand gewonnen hatte, ergaben sich der stoischen Sekte, welche durch die Strenge ihrer Lehrsätze das Herz gegen alle sinnliche Uebel, die von den damaligen Tyrannen zu befürchten waren, fühllos machte. Die übrigen setzten die Philosophie außer Verbindung mit dem menschlichen Leben, und beschäfftigten sich mit abstrakten Ideen, und mit einem spitzfindigen und kindischen Wortgefechte. Sie philosophirten zum Beyspiel auf folgende Weise: Maus ist eine Sylbe; die Maus naget am Käse: so naget eine Sylbe

 am

am Käse. Weiter: Maus ist eine Sylbe; eine Sylbe nagt nicht am Käse: so naget auch die Maus nicht am Käse. Sind das nicht Kinderpossen, sagt Seneka, *) der durch diese Schlußreden die Philosophen seiner Zeit schildern will, und setzt hinzu: sind dieß die herrlichen Dinge, weswegen wir uns brüsten? weswegen wir mit einem langen Barte einhergehen, und uns fast zu Tode lehren? Seneka selbst, der andere tadelt, behandelt gewisse Fragen, die man ohne Lachen nicht lesen kann; als da er fragt, ob das Gute ein Körper, **) und ob die Tugenden Thiere seyn? ***) und in größtem Ernst, wie wenn es die wichtigsten Fragen beträfe, darauf antwortet.

II. Eine so kindische Art von Philosophie verdient mehr verachtet als verfolget zu werden. Dieß war vermuthlich der Vorwand, unter welchem Agrippina den jungen Nero von den philosophischen Studien abhielt. †) Hingegen ist nicht zu beweisen, daß nebst Domitianus, der keiner Klasse von Personen schonte, ein anderer der ersten Tyrannen jemand als Philosophen verfolgt, oder aus Rom verbannt habe. Denn was Philostratus von Apollonius Thyanäus erzählt, ††) er sey mit allen Philosophen von Nero aus Rom ver-

*) Epist. 48.

**) Epist. 106.

***) Ep. 113.

†) Suet. in Neron. c. 52.

††) Lib. 4. c. 35. etc.

verbannt worden, ist mit so vielen Fabeln und Fehlern wider die Zeitrechnung angefüllt, daß es sich selbst widerlegt. *) Vespasian vertrieb zwar alle Philosophen, Musonius ausgenommen, aus Rom; allein dieß geschah nicht der Philosophie wegen, sondern wegen ihres boshaften Betragens gegen ihn. Gewohnt, die Fehler der verstorbenen Kaiser durch die Hechel zu ziehen, und durch die Güte Vespasians kühn gemacht, unterstanden sie sich, Verläumdungen wider ihn auszustreuen. Unter andern Verläumdern zeichnete sich Helvidius Priscus besonders aus. Ob er gleich vom Kaiser zur Ehrenstelle eines Prätors erhoben war, hörte er doch nicht auf ihn zu tadeln. Der Kaiser, der diesen Frevel lange mit Gedult ertragen hatte, sah sich endlich gezwungen, ihn aus dem Wege zu räumen. Kaum hatte er aber das Todesurtheil über ihn gefällt, als es ihn gereute, und er den Befehl gab, es nicht zu vollstrecken. Allein um den würdigen Kaiser von einem so frevelhaften Lästerer zu befreyen, war man dem letzten Befehle zuvorgekommen. **) Weil dieses abgezwungene Beyspiel der Strenge noch nicht hinreichend war, den tollkühnen Stolz der übrigen sogenannten Philosophen, unter welchen Demetrius und Hostilius die ärgsten waren, in Zaum

*) V. Brucker Hist. crit. Philos. T. 2. p. 98. etc.

**) Suet. in Vespas. c. 13. 15. Dio Lib. 66.



zu halten, so verwies er sie alle aus Rom, und die zwey ärgsten verbannte er auf wüste Inseln. *) Da Demetrius sich weigerte zu gehorsamen, ließ ihm der Kaiser sagen, er gäbe sich zwar alle Mühe, ihm das Todesurtheil abzuzwingen; er wolle aber einen bellenden Hund nicht tödten. **) Es dauerte aber nicht lange, so war Rom wieder voll Philosophen.

III. Domitianus aber, vor dessen unumschränkten Grausamkeit niemand sicher war, ist der einzige, der die Philosophen ohne die geringste Schuld verfolgte und aus ganz Italien vertrieb. ***) Auch verurtheilte er einige zum Tode, aus keiner andern Ursache, als weil sie der Philosophie ergeben waren. †) Das unsinnige Dekret der Verweisung wurde entweder von Nerva oder von Trajan wiederrufen. Dieser Kaiser hielt die Philosophen in Ehren. Hadrians Eifersucht andere in der Philosophie zu übertreffen, und der sonderbare Schutz, den Antoninus Pius gegen dieselbe bewiesen hat, und die vortrefflichen Männer, die sich in diesen Zeiten darin hervorgethan haben, sind kein geringer Beweis, daß der Philosophen Betragen und Denkart unter diesen Kaisern weit vernünftiger war, als unter den vorigen, die nach Augustus gefolget sind.

IV.

*) Dio Lib. 66.

**) Idem ibid. Suet. c. 13.

***) Suet. in Domit. c. 10. †) Dio Lib. 67.

IV. Nun kommen wir auf die vornehmsten der Philosophen, die in diesem Zeitraum gelebt, und sich durch Schriften berühmt gemacht haben. Der erste ist L. Annäus Seneka. Er war zu Korduba in Spanien von Markus Seneka dem Rhetor und von Helvia geboren, und als Kind nach Rom gebracht. Daß dieses in den letzten zehn Jahren des Kaisers Augustus geschehen sey, läßt sich daher schließen, weil er selbst sagt, unter der Regierung des Tiberius sey er ein Jüngling gewesen. *) Nachdem er die Beredsamkeit unter seinem Vater studirt hatte, ergab er sich der Philosophie, obgleich jener ein Feind derselben war, und ihn davon abzuhalten suchte. **) Die Lehre der Pythagoräer und Stoiker gefiel ihm am meisten. Von jenen war Sotion, und von diesen Attalus sein Lehrer. ***) Er erzählt selbst, was für einer nüchtern und harten Lebensart er sich diesen Sekten gemäß einige Zeit unterworfen habe. †) Indessen unterließ er nicht, einen Sachwalter vor Gericht abzugeben, und erwarb sich einen so großen Ruhm in der Beredsamkeit, daß Caligula darüber eifersüchtig wurde, und seinen Tod beschloß. Er würde demselben auch nicht entgangen seyn, wofern nicht eine alte Wahrsagerin den Kaiser versichert hätte, daß Seneka nicht lange leben wür-

*) Epist. 108. **) ibid.

***) ibid. †) ibid.

würde, weil er wirklich die Schwindsucht hätte. *) Seine Geschicklichkeit öffnete ihm den Weg zu öffentlichen Ehrenstellen, und er war Quästor, **) als er im ersten Jahr der Regierung des Klaudius das Unglück hatte, auf die Insel Korsika verwiesen zu werden. Die ruchlose Messalina klagte ihn an, mit Julia, des Kaisers Nichte, Unzucht getrieben zu haben. ***) Ob diese Anklage gegründet war oder nicht, ist ungewiß. Er brachte acht Jahr auf der gemeldten Insel zu, und schrieb daselbst unter einigen andern Werken seine berühmten Epigramme, worin er ein sehr gräßliches Bild von der Insel Korsika entwirft. ****) Endlich wurde er durch Fürbitte der Kaiserin Agrippina zurückgerufen, zur Prätorstelle erhoben, und ihrem Sohn Nero zum Lehrer gegeben. †) Mit Hülfe des Afranius Burrus hatte er das Glück, den Nero einige Zeit von den Lastern abzuhalten, wozu er von Natur geneigt war, ††) und denen er sich bald ganz ergab. Ob Seneka zur Würde des Konsulats gelangt sey, wie einige dafür halten, ist ungewiß. †††) Die Ehrfurcht, die ihm Nero schul-

*) Dio Lib. 59. **) Consol. ad Helv. c. 17.

***) Dio Lib. 60. Tillemont T. 1. p. 205 et 610.

****) Vol. I. ejus operum pag. 161. Edit. Elzevir. 1672.

†) Tacit. Lib. 12. Annal. c. 8.

††) ibid. Lib. 13. c. 2.

†††) Just. Lips. Vita Senec. c. 4.

schuldig war, und das innerliche Bewußtseyn, daß er seinen Lehren zuwider lebte, erfüllten des Tyrannen Herz mit Gift und Galle wider ihn. Daher suchten die Schmeichler des Kaisers alle Gelegenheit hervor, ihn aus dem Wege zu räumen. Erst klagten sie ihn wegen seines mit Unrecht erworbenen Reichthums an. Aber Nero hatte das Herz noch nicht, an seinem Lehrer sich öffentlich zu vergreifen, und schien ihn mehr als sonst zu begünstigen. *) Seneka ergab sich zwar außer der Stadt einer einsamen Lebensart, und vermied, so viel es sich thun ließ, den Hof, dem Neid alle Nahrung zu benehmen; allein dieß konnte nicht verhindern, daß er nicht unter die Mitverschwornen des Piso gezählet würde. Nero befahl ihm, sich selbst den Tod anzuthun, welches er auch that, indem er sich die Adern öffnete. **)

V. Sein sittlicher Charakter ist sehr zweifelhaft. Wenn man dem Geschichtschreiber Dio Glauben beymessen darf, so war er einer der ärgsten Gleisner, die je die Erde getragen ***) hat. Wir wollen aber annehmen, daß Dio, etwa durch eine falsche Sage betrogen, oder wider ihn eingenommen, die Unwahrheit sage, und theils aus Tacitus, theils auch aus seinen eigenen Schriften dasjenige vorbringen, was zur Ent-

*) Tacit. Lib. 14. Annal. c. 52.

**) ibid. Lib. 15. c. 60.

***) Lib. 61.

Entwicklung seines Charakters dienlich seyn kann. Tacitus erzählt, *) damals, als Nero ängstlich suchte, der Rache seiner beleidigten und wider ihn aufgebrachten Mutter Agrippina vorzukommen, und nicht wußte, was für ein Mittel er ergreifen sollte, habe er Seneka und Burrus um Rath gefragt. Seneka habe sich nach einem langen Stillschweigen endlich zu Burrus gewandt, und ihn gefragt, ob man nicht den Soldaten den Befehl ertheilen sollte, sie umzubringen? Darauf habe sich Anicetus darzu erboten. Der Kaiser habe es gebilliget, und dem Anicetus es anbefohlen. Worauf der Muttermord erfolgte, ohne daß Seneka ein Wort sagte, ihn davon abzuhalten. Darauf schrieb er im Namen und zur Rechtfertigung des Muttermörders einen Brief an den Senat, **) worin er Agrippina der schändlichsten Laster und aller Unordnungen, die unter dem Kaiser Klaudius geschehn waren, anklagte; und endigte denselben mit der Versicherung, die Ermordung der Kaiserin gereiche zur allgemeinen Wohlfahrt. Wie konnte aber ein tugendhafter unerschrockner Stoiker, der sieben vortreffliche Bücher von der Wohlthätigkeit und der schuldigen Dankbarkeit geschrieben hatte, zu einem Muttermorde, zur grausamen Hinrichtung seiner größten Wohlthäterin, der er seine Freyheit, seine Ehrenstellen und

*) Lib. 14. Annal. c. 7.

**) ibid. c. 11. Quintil. Lib. 8. c. 5.

und sein ganzes Glück zu verdanken hatte, mit kaltem Blute schweigen, und sie sogar nach dem Tode so schändlich entehren? Eben so tadelhaft war sein Betragen gegen den K. Klaudius. Dieser vortreffliche Hofmann, dem Justus Lipsius die Tugend im höchsten Grad zueignet, *) lobte diesen Kaiser in einem Briefe, der aus Korsika an den Freygelassenen Polybius gerichtet ist, als eine vom Himmel herabgestiegene Gottheit, als einen der weisesten, tapfersten, gerechtesten und besten Fürsten, die je den Menschen zur Wohlfahrt geboren waren. **) Aber kaum war Klaudius mit Tode abgegangen, so schilderte er diese Gottheit in einer blutigen Schmähschrift als den verächtlichsten aller Menschen ab. ***) Die Lobsprüche, womit er Nero erhebt, machen ihn nicht weniger der Unwahrheit und Schmeicheley verdächtig. Auch nachdem Nero seine eigene Mutter und die Häupter so mancher römischen Familien getödtet, und diese um Haab und Gut gebracht hatte, untersteher er sich, desselben Regierung die erfreulichste zu nennen. †) Sollte man dieses wohl von einem so strengen Tugendlehrer vermuthen, der von sich selbst sagt, er

sey

*) Manuduct. ad Stoicam Philosoph. Diss. 18. et Vit. Senec. c. 7.

**) Consol. ad Polyb. c. 21, 22, 23.

***) Ludus in morte Claudii.

†) Lib. 7. nat. Quaest. c. 21.

sey gewohnt, jeden Abend über alle seine Worte und Handlungen des vergangenen Tages eine strenge Untersuchung anzustellen, *) und er wolle lieber mit der Wahrheit einen Fürsten beleidigen, als ihm durch Schmeicheley gefallen? **)

VI. Was man ihm wegen seiner Reichthümer zur Schuld legte, daß er sie theils mit Gewalt erpreßt, theils durch unerlaubten Wucher erworben habe, ***) und was noch ärger ist, daß seine Habsucht zur Empörung in Britannien, wo achtzig tausend Römer ins Gras beißen mußten, sehr viel beygetragen habe, indem er eine ungemein große Summe Geldes, die er Britanniern auf Wucher geliehen hatte, auf einmal zurückfoderte, und Gewaltthätigkeiten ausüben ließ, †) scheint wenigstens zu beweisen, daß er des Geizes halben in schlechtem Ruf war. Warum sollte er sich sonst in seinen Büchern de Clementia und de vita beata so viele Mühe geben, diesen Verdacht von sich abzulehnen? Was er daselbst zu seiner Entschuldigung vorbringt, sind leere Worte, die nicht mit der That bekräftiget werden. Denn wo beweiset er einmal, daß er einen beträchtlichen Theil seiner Schätze zur allgemeinen Wohlfahrt, oder zum

Besten

*) Lib. 3. de Ira c. 36.

**) Lib. 7. nat. Quaest. c. 21.

***) Tacit. Lib. 13. Annal. c. 42.

†) Dio Lib. 62.



Besten bedürftiger Personen, wie der jüngere Plinius und andere reiche Römer gethan haben, gebraucht habe, ob er gleich die Freygebigkeit in seinen Schriften bis an die Sterne erhebt?

VII. Sein sittlicher Charakter wird noch immer häßlicher, wenn man betrachtet, daß er sich in allen seinen Schriften zu dem vollkommensten Muster der Gelehrsamkeit und Tugend aufwirft, und als ein solches sich andern zur Nachahmung aufdringen will. Quintilian tadelt an ihm, er verachte die alten Schriftsteller, um seiner Schreibart einen höhern Werth beyzulegen; *) und Suetonius erzählt, er habe seinen Schüler Nero, die berühmtesten Redner zu lesen, abgehalten, damit er ihn allein bewunderte. **) In allen seinen Büchern, und sogar in seinen Briefen, dünkt mich, einen Menschen zu sehen, der als ein Verbesserer des menschlichen Geschlechts angesehen seyn will, und, von eigener Vollkommenheit eingenommen und geblendet, sich über alle andere erhebt, ihnen in einem stolzen und gebieterischen Ton Gesetze und Lebensregeln vorschreibt, sie verlacht und tadelt, ob er gleich in seinem ganzen Lebenswandel keine andern Tugenden äußert, als die er von sich selbst rühmet. In seinem Tode selbst zeigt er sich als ein Muster des Stolzes und der Eigen-

*) Lib. 10. c. 1. **) in Neron. c. 52.

Eigenliebe. Denn wie kann ein bescheidener und weiser Mann, der das Unvollkommene der Menschheit einsieht, den Freunden, die um sein Sterbebette stehen, seine Tugenden anrühmen und zum Vermächtniß hinterlassen, wie der sterbende Seneka gethan hat? *) Alles dieses macht den sittlichen Charakter des Seneka sehr verdächtig, und ich zweifle daran, ob er verdiene, daß man den Geschichtschreiber Dio, der dasselbe und noch mehreres von ihm erzählt, **) der Unwahrheit beschuldige, um ihn zu rechtfertigen.

VIII. Die allgemeine Wahrheit, daß man man keines Menschen Charakter aus der Lehre seiner Schriften beurtheilen müsse, trifft bey Seneka mehr als bey je einem andern Schriftsteller ein. Denn außer einigen fehlerhaften Lehrsätzen, die der stoischen Sekte gemäß sind, ist seine Sittenlehre in den Werken, wo er davon handelt, so rein und nützlich, als man es immer von einem christlichen Philosophen erwarten könnte. Es haben daher einige kein Bedenken getragen, einem von des Hieronymus ***) und Augustinus †) Zeiten her vorgegebenen Briefwechsel zwischen Seneka und dem Apostel Paulus Glauben beyzumessen. Aber der Styl dieser Briefe,

*) Tacit. Annal. Lib. 15. c. 60.

**) Lib. 61.

***) Catal. Script. Eccl.

†) Epist. 153. ad Maced. Edit. Bened.

Briefe, die von Fabricius *) und andern zum Druck befördert worden sind, und die Anmerkungen des itzt genannten Gelehrten beweisen deutlich, daß sie untergeschoben sind. Dieses soll Leonello aus dem Hause Este, einer der ruhmwürdigsten Beförderer der Gelehrsamkeit des XV Jahrhunderts zuerst entdeckt haben. **) Es haben auch einige ohne weitern Grund dafür gehalten, zwischen Paulus und Seneka sey eine persönliche Bekanntschaft gewesen. Seine moralischen Werke sind von dem Zorn, von der Ruhe des Gemüths, von der Fürsicht, von der Starkmuth eines Weisen, von der Sanftmuth, von der Kürze des Lebens, von dem seligen Leben, von der Wohlthätigkeit, Trostschreiben zu Polybius, Helvia und Martia, und andere Briefe.

IX. Von der Naturlehre hat Seneka auch viel Gutes geschrieben, und auf verschiedene Wahrheiten, die erst in neuern Zeiten durch Versuche in ein helles Licht gesetzt worden sind, einen Fingerzeig gegeben. Er spricht von der Schwere und der Schnellkraft der Luft, ***) und hält das unterirdische Feuer für die Ursache

 des

*) Codex Apocr. N. Testam. T. 1. p. 880.

**) Tenzelius in Notis ad Catal. Script. Eccl. Angelus Decembrius de Polit. Liter. Lib. 1. p. 57. Lib. 2. p. 121.

***) Nat. Quaest. Lib. 5. c. 5, 6.

des Erdbebens. *) Was aber sonderbar zu bewundern ist, so hält er die Kometen für Sterne, die einen gewissen und bestimmten Lauf haben, die zu bestimmten Zeiten erscheinen, wieder vor unsern Augen verschwinden, und nach unveränderlichen Gesetzen zurückkommen. Er füget hinzu, es werde eine Zeit kommen, da diese Dinge, die er nur auf eine dunkele Weise anmerkt, werden hell aufgeklärt werden, und die Nachkommenschaft werde sich alsdenn verwundern, daß ihre Vorfahren so deutliche Dinge nicht eingesehen haben. **) Ueber die Kenntnisse, die Seneka von der Naturlehre gehabt hat, verdient das mehrmalen angeführte Werk des Herrn Dutens ***) gelesen zu werden. Was wir in diesem Fache von ihm haben, sind seine Quaestiones naturales.

X. Hieraus ersieht man, daß es dem Seneka nicht an Verstand und Scharfsinnigkeit gefehlt habe. Was aber seine Schreibart betrifft, so hat sie nicht nur die oft gerügten Fehler des damaligen Zeitalters, sondern auch sehr viel zum Verderben der römischen Beredsamkeit beygetragen. Immer gedrängt und verkünstelt, ergießt er sich nie in einen Strom einer vollen und freyen

*) Nat. Quaest. Lib. 6. c. 11.

**) ibid. Lib. 7. c. 13. et 25.

***) Recherches sur l'origine des Decouvertes etc. Tom. 1. p. 216. Tom. 2. p. 10, 22, 36.

freyen Beredsamkeit. Seinen Witz bey jedem Schritt zu zeigen, giebt er einer jeden gemeinen Sache durch Sentenzen, spitzfindige Einfälle, Gegensätze und Wortspiele ein neues und wunderbares Ansehen. Oft will er sich lieber witzig als vernünftig ausdrücken. Seine Werke sind vielmehr eine Sammlung von abgebrochenen Gedanken über eine gewisse Materie, als eine zusammenhangende und wohl eingetheilte Abhandlung. Er kömmt mir vor, wie ein betrügerischer Juwelierer, der seine Waaren auskramt. Beym ersten Anblick scheinen sie alle kostbar, weil sie alle hübsch und glänzend sind. Ein Unerfahrner wird sogleich gereizt, davon zu kaufen, und meynt, einen Schatz erhandelt zu haben. Wer sich aber darauf versteht, läßt sich vom Glanz nicht täuschen, und wählt nur das Wenige, was den innern Werth hat. Den Römern gefiel die witzige und künstliche Schreibart des Seneka, und sie hielten das Glänzende für das feinste Gold. Indem sie sichs durch die Nachahmung eigen zu machen suchten, fehlte es ihnen an dem Geiste des Seneka, und kleideten sich nur mit seinem falschen Schmuck. Eben dieses ist das Urtheil, welches Quintilian über des Seneka Schriften fällt, und die Ursache, warum er sich alle Mühe gab, die Römer von der Nachahmung desselben abzuhalten. *) Andere unter den Alten haben mit noch viel größe-

 rer

*) Lib. 10. c. 1.

rer Verachtung von seinem Styl gesprochen. *) Caligula, dem es nicht an Scharfsinnigkeit fehlte, pflegte zu sagen, Seneka häufe nur Gedanken zusammen, die unter einander so verbunden wären, wie Sand ohne Kalk. **) Nichts desto weniger fand seine Schreibart einen allgemeinen Beyfall, und war der studirenden Jugend zum Muster vorgelegt. Seine Werke, die noch vorhanden, und die Titel derer, die verloren gegangen sind, findet man bey Fabricius ***) und Nicolaus Antonio, †) der alles, was Seneka angehet, auf das fleißigste untersucht hat. So hat auch Brucker nichts ausgelassen, was zur Erklärung der Lebensumstände, Sitten und Schriften des Seneka gehört. Aber von seinem Styl insbesondere hat M. Jortin die besten Anmerkungen gemacht, welche sich im brittischen Journal finden. ††)

XI. Von einem viel bessern Gemüthscharakter und Lebenswandel war Cajus Plinius Secundus, der ältere genannt, zum Unterschied von seinem Schwestersohn, den er an Kindesstatt angenommen, und ihm seinen Namen mitgetheilt hat. Wegen seiner Naturgeschichte muß hier

*) Gellius Lib. 12. c. 2.

**) Suet. in Cal. c. 53.

***) Bibl. Lat. Lib. 2. c. 9.

†) Bibl. Hisp. vet. Lib. 1. c. 7, 8.

††) Tom. 17. p. 81.

hier von ihm gehandelt werden. Was die Begebenheiten seines Lebens betrifft, so hat Plinius der jüngere hinreichende Nachrichten davon hinterlassen. Aber sein Geburtsort ist ungewiß. Einige meynen, er sey zu Verona, andere, er sey zu Como geboren. Die Ursachen, die der Herr Graf Anton Joseph della Torre di Rezzonico, die letztere Meynung zu behaupten, anführt, scheinen derselben das Uebergewicht zu geben. *) Der nämliche gelehrte Graf hat auch das Leben des Plinius sehr genau untersucht und beschrieben. **) Ich werde nur die vornehmsten Epochen davon berühren. Weil wir zuverläßig wissen, daß er bey der im Jahr 79 geschehenen Entzündung des Vesuvs gestorben ist, da er nach des jüngern Plinius Zeugniß 56 Jahr alt war: so folget, daß er im Jahr 23 der christlichen Zeitrechnung zur Welt gekommen sey. Nach geendigten Studien that er einige Jahr Kriegsdienste in Deutschland, wo ein Geschwader der Reiterey unter seinem Befehl stand. Da er nach Rom zurückgekehrt war, betrieb er daselbst einige Gerichtshändel. Darauf schickte ihn Nero mit der Würde eines Landverwesers nach Spanien, die er bis gegen das zweyte Jahr der Regierung des Vespasians mit Ruhm begleitete. Dieser rufte ihn zurück, und vertraute ihm die

 Befehls-

*) Disquisitiones Plinian. Lib. 1. p. 4. etc. Lib. 2. p. 35. etc. Lib. 8. p. 247. etc.

**) ibid. Lib. 4, 5.

Befehlshabung der Flotte an, die beym Vorgebirge Misenus vor Anker lag. Einige sind der Meynung, der Kaiser Titus habe ihn zu dieser Ehrenstelle befördert. Dem mag aber seyn wie ihm wolle, so gab dieselbe Gelegenheit zu seinem Tode. Er befand sich auf der Flotte, da der nahe Vesuv anfieng, einen dicken Rauch auszustoßen. Seine Schwester, die mit Plinius dem jüngern, ihrem Sohne, sich daselbst befand, gab ihm Nachricht davon, und da er selbst die Sache wahrgenommen, segelte er mit einigen Fahrzeugen ab, um denen beyzustehen, die in Gefahr seyn konnten. Alles floh aus den umliegenden Oertern. Plinius war nicht nur unerschrocken, sondern segelte auch gerade auf den Vesuv los, beobachtete alles, was sich daselbst zutrug, mit ungestörter Aufmerksamkeit, und diktirte es einem Schreiber. Er kam so nah, daß heiße Asche und glühende Steine auf seine Fahrzeuge fielen, und würde sich vielleicht noch näher gewagt haben, wenn sich nicht auf einmal das Meer vom Ufer zurückgezogen hätte. Daher gab er Befehl, gegen Stabiä, itzt Castellamare, zu fahren, wo sich sein Freund Pomponianus befand. Er fand ihn angst- und schreckenvoll; denn die Gefahr wurde immer größer. Sie eilten, alles in segelfertigen Stand zu setzen. Der Wind blies ihnen aber entgegen, und verhinderte die Flucht. Plinius suchte seinen Freund zu trösten, und gieng unbekümmert

ins

ins Bad, nahm das Nachtmal, und überließ sich einem sanften Schlafe. Indessen fielen die Asche und feurigen Steine immer näher, und hatten sich vor seinem Schlafgemach so sehr angehäuft, daß er darin würde begraben worden seyn, wofern er länger verweilt hätte. Er erwachte aber durch das Krachen und Erschüttern des Gebäudes, und fand seine Freunde wachend. Darauf bedeckten sie ihre Häupter mit Kissen, um sich vor den herabfallenden Steinen zu schützen, und giengen gegen das Meer. Der Wind war ihnen aber noch immer zuwider. Darauf legte sich Plinius, in Leinwand eingehüllt, aufs Ufer, und ließ sich zweymal zu trinken darreichen. Es entstand aber auf einmal ein unerträglicher Schwefeldampf. Die Flammen näherten sich, und ein jeder suchte sich durch die Flucht zu retten. Auch er erhub sich mit Hülfe zweyer Leibeignen; fiel aber sogleich athemlos und erstickt zu Boden. So starb Plinius im Jahr 79 der christlichen Zeitrechnung, und im 56 seines Alters im Anfange der Regierung des Titus. *)

XII. In einem andern Briefe beschreibt der jüngere Plinius den überaus großen Fleiß seines Oheims im Studiren, und nennt zum Beweis desselben seine Werke. Ein Buch von der Art, den Wurfspieß zu Pferde zu gebrauchen; zwey Bücher vom Leben des Pomponius Secundus;

*) Plinius Lib. 6. Ep. 17.

dus; zwanzig Bücher von den Kriegen der Römer in Deutschland; drey andere von der Redekunst; acht von der Grammatik; ein und dreyßig Bücher von der Geschichte seiner Zeiten; und endlich sechs und dreyßig Bücher von der Naturgeschichte. *) Es ist zu bewundern, daß ein Mann, der, wie Plinius der jüngere anmerkt, so viel Zeit auf seine Amtsgeschäffte, auf Gerichtshändel und auf die Pflichten der Freundschaft anwenden mußte, und nur 56 Jahr lebte, so viele Bücher habe zu Stande bringen können. Man siehet aber auch zugleich, was ein Mann thun könne, wenn er einen guten Gebrauch der Zeit zu machen weiß. Nach Mitternacht pflegte er sich vom Schlaf zum Lesen und Schreiben zu erheben. Er mochte zu Nacht essen, sich baden, oder auf einer Reise begriffen seyn, so ließ er sich entweder vorlesen, oder las und schrieb selbst, oder diktirte andern seine darüber gemachten Anmerkungen. Hieraus entstanden hundert und achtzig voll und eng geschriebene Bände, die er seinem Vetter hinterließ. Wie begierig er war, einen jeden Augenblick zu benutzen, ersieht man daraus, daß er seinem Vorleser, der einstens eine Zeile wiederholte, vorwarf, er bringe ihn um eine Zeit, worin er zehn andere Zeilen hätte hören können.

XIII. Von allen seinen Werken sind nur die 36 Bücher von der Naturgeschichte auf unsere

*) Plin. Lib. 3. Ep. 5.

sere Zeiten gekommen. Sie zeugen von einem Manne von tiefer Einsicht, und sehr ausgebreiteter Gelehrsamkeit. Es finden sich zwar darin viele Fehler und kindische Erzählungen, die sich auf die gemeine Sage seiner Zeiten gründen, und denen er zu leichtgläubig beygepflichtet hat. Allein in einem so weitschichtigen Werke, wo von der Geschichte der Thiere, der Pflanzen, Mineralien, des Himmels und der Erde, von der Arzneywissenschaft, von der Handelschaft und Schifffahrt, von der Geschichte der freyen Künste und Handwerke, vom Ursprunge der Gewohnheiten und Gebräuche, kurz von allen Wissenschaften und Künsten gehandelt wird, und wo er nicht alles mit eigenen Augen gesehen und untersucht haben konnte, werfen dergleichen Fehler keinen Schatten auf das Verdienst des Verfassers. Das Werk ist zwar eine Sammlung von allem dem, was man bis dahin von der Natur und Kunst wußte und geschrieben hatte; diese Sammlung gleicht aber einer Kopie, die an Vortrefflichkeit der Züge die ursprünglichen Werke größtentheils übertrifft.*) Seine Schreibart ist kernhaft und kraftvoll. Oft überschreitet sie aber hierin die Grenzen, und ist so gedrängt und dunkel, daß sie den Leser ermüdet. Diese Dunkelheit kann zum Theil von den verderbten und mangelhaften Handschriften, welche in den Druck übergegangen sind, herrühren. Denn es

*) Buffon Hist. Natur. Raisonn. I.

es ist fast unmöglich, daß ein so weitschichtiges Werk, welches von so verschiedenem Inhalt, und von so vielen meist unwissenden Kopisten abgeschrieben worden ist, nicht verfälscht worden sey. Ich glaube auch nicht, daß je ein Kritiker einem Werke von solcher Art seine ursprüngliche Gestalt wiedergeben könne.

XIV. Johann Franz Buddeus und andere haben Plinius unter die Gotteslåugner gezählt. *) Man kann auch nicht leugnen, daß er Gelegenheit giebt, so von ihm zu denken. Denn er verlacht die göttliche Fürsicht, **) und bestreitet die Unsterblichkeit der Seele. ***) Anderswo scheint er mit den Stoikern zu behaupten, die Welt sey heilig, ewig, unermessen, ohne Anfang und ohne Ende, Gott selbst. †) Aus dem Vergleich dieser mit andern widersprechenden Sätzen, die sich hier und da in Plinius finden, schließt Brucker, ††) er sey kein fest entschlossener Gotteslåugner gewesen. Er habe zwischen den verschiedenen Meynungen gewanket, und je nachdem er in seinen Schriften Gelegenheit dazu hatte, bald diese bald jene problematisch vertheidiget, ohne eine der andern ausdrücklich vorzuziehen. Er scheint also in diesem Artikel dem Cicero zu gleichen. Dem mag aber seyn wie ihm

*) De Atheismo Lib. 1. §. 22.

**) Lib. 2. c. 7.

***) Lib. 7. c. 55.

†) Lib. 2. c. 1.

††) Tom. 2. p. 613.

ihm wolle, so war sein Lebenslauf ohne erheblichen Tadel.

XV. Von den andern Philosophen dieser Zeiten will ich mich kürzer fassen. Denn entweder es sind keine Schriften von ihnen vorhanden, oder sie haben nur eine kurze Zeit zu Rom gelebt. Unter den ersten sind Kanius Julus oder Kanus Julius, Traseas Pätus, Helvidius Priskus, Musonius Rufus, von welchen Brucker weitläuftig handelt, die merkwürdigsten, nicht so sehr wegen ihrer Gelehrsamkeit, als weil die drey ersten dem gewaltthätigen Tode unter den den Kaisern Kaligula, Nero und Vespasian mit philosophischer Starkmuth entgegen gesehen haben, der letztere aber von der verdienten Stadtverweisung der Philosophen unter Vespasian allein ausgenommen war.*) Traseas Pätus muß ein besonders tugendhafter Mann gewesen seyn, weil Tacitus von ihm sagt, Nero habe die Tugend selbst in ihm hinrichten lassen. **) Helvidius aber hat durch seine stoische Halsstarrigkeit den Kaiser Vespasian gezwungen, das Todesurtheil über ihn zu fällen. Er war des Traseas Tochtermann, und hatte sich nicht nur durch die Philosophie, sondern auch durch seine Beredsamkeit einen großen Ruhm erworben. ***) Musonius Rufus soll ein so pedantischer und verdrießlicher

*) Dio Lib. 66. **) Lib. 16. Annal. c. 20.

***) Tacit. Lib. 4. Histor. c. 4. etc.

drießlicher Schwätzer gewesen seyn, daß man nur mit Fußtritten und Fäusten ihn los werden konnte. *) Einige kleine Fragmente von ihm hat Herr Burigny aus verschiedenen alten Schriftstellern gesammelt. **) Hieher gehört noch Papirius Fabianus, der ein Buch von der Staatsklugheit geschrieben hat, und von Seneka sehr gerühmt wird. ***)

XVI. Von den fremden Philosophen, die sich am längsten oder oft zu Rom aufgehalten haben, will ich hier nur Epiktetus und Plutarch eine Stelle einräumen, weil sie die berühmtesten sind. Wer ist wohl dem äußerlichen Schein nach unglücklicher gewesen, als Epiktetus? Seine Aeltern waren so arm, daß sie ihn einem Freygelassenen des Nero verkauften, damit er nicht vor Hunger stürbe. Er selbst war lahm. Ein schlechtes Bett, eine irdene Lampe, und eine leere Hütte, die einem jeden offen stand, †) waren sein Haab und Gut. Nichts desto weniger war er so zufrieden und so reich an Lehren der Weltweisheit, daß ihn Gellius nicht ohne Grund den größten aller stoischen Philosophen nennt. ††) Aber seine Tugend und Armuth konnten ihn nicht vor der Wut des Kaisers Domi-

*) Tacit. Lib. 3. Hist. c. 81.

**) Hist. de l'Academ. des Inscript. T. 31. p. 131.

***) Senec. Epist. 100.

†) Suldas in Epictet.

††) Noctes Attic. Lib. 1. c. 2.

Domitianus schützen; denn er wurde mit den übrigen Philosophen des Landes verwiesen. *) Er verfügte sich nach Nikopolis, und setzte daselbst seine vorige Lebensart fort. Hier kann es seyn, daß ihn der Kaiser Hadrian auf seinen Reisen kennen lernte, und ihm, wie Spartianus erzählt, **) sonderbare Merkmale der Hochachtung bewies. Es ist wahrscheinlich, daß er unter der Regierung dieses Kaisers gestorben sey. ***) Sein tugendhaftes Leben war so allgemein bekannt und bewundert, daß der berühmte Celsus kein Bedenken trug, ihn unserm Erlöser entgegenzusetzen, um zu beweisen, daß es auch unter den Heiden Männer von unschuldigem Lebenswandel und heroischer Tugend gegeben habe. Er ist aber von Origenes widerlegt worden. †) Es ist eigentlich kein von Epiktetus geschriebenes Werk vorhanden. Arrianus von Nikomedia, der sein Schüler war, hat dasjenige, was er von ihm gehört hatte, in verschiedenen Büchern aufbehalten, von denen nur noch vier vorhanden sind. Diesem haben wir auch das Handbuch moralischer Gedanken, welches unter des Epiktetus Namen bekannt ist, zu verdanken. Das unter seinem Namen bekannte Gespräch

*) Gellius Lib. 15. c. 11.

**) in Hadrian. c. 16.

***) Dodwell Dissert. de aetate Peripli maris Eux. §. 9.

†) Contra Celsum Lib. 7.



Gespräch zwischen ihm und dem Kaiser Hadrian wird ihm fälschlich zugeschrieben. *)

XVII. Von Plutarchus finden sich wenige Nachrichten bey den Alten. Was man von ihm weiß, gründet sich meistens auf seine eigenen Schriften. Sein Leben haben Dryden, und Dacier in seiner französischen Uebersetzung der Lebensbeschreibungen berühmter Männer, am besten beschrieben. Cheronäa in Böotien war sein Vaterland. Er ist oft zu Rom gewesen, und hat sich einigemal eine geraume Zeit daselbst aufgehalten. Mr. Dacier beweiset mit guten Gründen, seine erste Ankunft sey nicht vor dem Ende der Regierung des Vespasianus geschehn, und nach dem Tode des Domitianus sey er nie wieder nach Rom zurückgekehrt. Deswegen gestehet er selbst, er habe wenig Kenntniß von der römischen Litteratur, weil er sich derselben zu spät ergeben hatte. **) Nichts desto weniger war er in der Geschichte und Philosophie ungemein bewandert, wie seine hinterlassene Werke bezeugen, von denen man bey Fabricius hinreichende Nachricht findet. ***) Die besten Kenner sind der Meynung, er sey in seinen Schriften ein vielmehr angenehmer als tiefdenkender Philosoph, und es finde sich auch einige Härte in seinem Styl. †)

XVIII.

*) Brucker T. 2. p. 571. **) in vita Demosth.

***) Bibl. graec. vol. 8. p. 329.

†) Brucker vol. 3. p. 179.

XVIII. Ehe wir zur Mathematik fortschreiten, ist noch zu untersuchen, was für einen Fortgang die Sterndeutung zu Rom gemacht habe. Tiberius war ihr sehr ergeben. Er hatte sich von einem gewissen Thrasyllus darin unterweisen lassen. Es wird vieles erzählt, was dieser ihm geweissaget haben soll. Es würde aber fast eben so kindisch seyn, es hier vorzubringen, als es zu glauben. *) Der Kaiser hielt so viel von seinem Lehrer, daß, da die fremden Sterndeuter von ihm zum Tode verurtheilt, die Römer aber, welche diese Kunst trieben, des Landes verwiesen wurden, er ihn allein ausnahm, und mit ihm fortfuhr, aus den Sternen zu weissagen. Jedoch muß man gestehen, daß die Betrügerey des Thrasyllus vielen geholfen hat. Denn da der Kaiser in der letzten Zeit seines Lebens einer Menge Menschen, auf welche er einen argen Verdacht geworfen, den Tod zugedacht hatte, so weissagte er ihm, er würde noch zehn Jahr leben. Dieß gab Gelegenheit, daß der Kaiser die Ausführung seines mörderischen Vorhabens von Tag zu Tage verschob, bis er selbst vom Tode überrascht wurde. **)

XIX.

*) Tacit. Lib. 6. Annal. c. 21. Dio Lib. 55. Suet. in Tib. c. 14.

**) Dio Lib. 58. Suet. in Tib. c. 62.

XIX. Die Sterndeuter, die von Tiberius aus ganz Italien verwiesen worden waren, weil Libo Drusus Scribonius sich ihrer zu einer Verschwörung wider ihn bedient hatte, bekamen endlich vom nämlichen Kaiser die Freyheit, nach Rom zurückzukehren, nachdem sie versprochen hatten, diese Kunst nicht mehr zu treiben. *) Sie hielten aber ihr Wort nicht, **) und fanden eine mächtige Gönnerin an Agrippina, die sich ihrer bediente, um das zukünftige Schicksal ihres Sohns zu wissen. ***) Jedoch verwies sie Klaudius aufs neue aus ganz Italien. Aber auch dieser Befehl war entweder ganz fruchtlos, oder dauerte nur eine geringe Zeit; denn Poppäa, die Gemahlin des Nero, hatte viele Sterndeuter unter ihren Vertrauten. †) Unter Vitellius waren sie so verwegen, daß, da er den Tag bestimmt hatte, an welchem sie alle die Stadt Rom und ganz Italien räumen sollten, sie ihm in einer öffentlichen Schrift den Tag seines Todes vorsagten. Ob sie nun gleich den Tag verfehlt hatten, so erfolgte doch nicht lange hernach der Tod des Kaisers, und die Astrologen, von denen er einige hatte tödten lassen, ††) blie-

ben

*) Suet. in Tib. c. 37.

**) Tacit. Lib. 4. c. 58.

***) Idem Lib. 14. c. 9.

†) Idem Lib. 1. Hist. c. 22.

††) Idem Lib. 2. Hist. c. 78.

ben ungestört zu Rom. Vespasian hatte sie sehr lieb; und der gute Titus scheint ebenfalls von dieser Seuche angesteckt gewesen zu seyn.*) Aber keiner unter den Kaisern hielt so viel von der Astrologie, als Domitian. Er bediente sich ihrer besonders, um die Nachstellungen und Verschwörungen wider ihn zu entdecken, damit er seine eingebildeten Feinde bey Zeiten aus dem Wege räumte. Die übeln Folgen hiervon, und wie allgemein die Verblendung der Menschen damals war, erzählen Dio **) und Suetonius. ***) Von Trajan weiß man nicht, daß er den Sterndeutern sonderbar günstig gewesen sey. Hingegen war Hadrian dieser und andern Arten von Aberglauben sehr ergeben. Spartianus erzählt von ihm, den ersten Jenner habe er alles, was ihm das ganze Jahr hindurch widerfahren würde, vorgesehen und aufgeschrieben. †) Der einzige Vortheil, den die Astrologie brachte, war, daß die Sternkunde nicht ganz vernachläßigt wurde. Nur Schade, daß man das Wenige, was man davon wußte, zum Betrug der Leichtgläubigen misbrauchte, und solchen Betrügern den ehrwürdigen Namen der Mathematiker gab.

XX. Wenn man Plinius den ältern, der dasjenige, was die Griechen bis auf seine Zei-

*) Suet. in Tito.

) Lib. 67. *) in Domit. c. 14, 15.

†) in Hadrian. c. 16.

ten von der Sternkunde aufgezeichnet hatten, in seine Bücher übergetragen hat, und Seneka den Philosophen ausnimmt, der von einigen astronomischen Wahrheiten glücklicher geschrieben hat, als man es von seinem Zeitalter erwarten sollte, so finden wir keinen Römer, der sich in dieser Wissenschaft hervorgethan habe. Strabo und Pomponius Mela, welche in der Erdbeschreibung sehr wohl bewandert waren, haben sich nicht so lang zu Rom aufgehalten, daß man sie unter die italienischen Gelehrten zählen könne. Der erste war von Amasa, einer Stadt in Kappadocien, der andere ein Spanier. Die Schreibart des Strabo ist zierlich, und nach der Griechen Art fast zu geschwätzig. Desto kürzer und kernhafter schreibt Pomponius Mela. Cicero würde von der Geographie weder reiner noch zierlicher geschrieben haben. Beide lebten unter des Klaudius Regierung. Plinius der ältere nennt Strabo unter den Schriftstellern, deren er sich in seiner Naturgeschichte bedient hat.

XXI. Es ist jedoch einer unter den Römern dieses Zeitalters, der eine etwas tiefere Kenntniß in der Mathematik gehabt zu haben scheint. Dieser ist Sextus Julius Frontinus, ein Mann, der sich nicht nur in Wissenschaften, sondern auch in Staatsgeschäfften und Kriegsdiensten ausgezeichnet hat. Sein Leben hat der Marquis Johann Poleni sehr genau und mit

vieler

vieler Gelehrsamkeit beschrieben. *) Er ist Prätor, **) und zweymal Konsul in den Jahren 74 und 97 gewesen. ***) Der gelehrte Marquis muthmaßt sogar, er habe im Jhr 100 zum drittenmal die Ehre des Konsulats erlangt. Zwischen dem ersten und zweyten Konsulat gieng er als Prokonsul nach Britannien, und unterjochte glücklich die Siluren. ****) Seine Geschicklichkeit in der Hydraulik beweisen das Amt eines Oberaufsehers über die Flüsse, welches ihm unter dem Kaiser Nerva anvertrauet wurde, †) und seine zwey Bücher von den Wasserleitungen zu Rom, worin er alle die Kenntnisse von der Wasserkunst äußert, die man in einer Zeit, da die Grundsätze davon noch nicht deutlich entwickelt waren, haben konnte. ††) Daß die zwey Bücher von den Kriegslisten, die unter des Frontinus Namen bekannt sind, ihm wirklich zugehören, hat der Marquis Poleni gründlich bewiesen. Hingegen ist ein Buch vom Ackerbau mit einigen Fragmenten, von denen ein anderer Frontinus spätern Alters der Ver-

*) Prolegom. ad Frontin. de Aquaeduct.

**) Tacit. Lib. 4. Hist. c. 39.

***) V. Poleni Proleg. ad Front. Mart. Lib. 10. Epigr. 48.

****) Tacit. vita Agricolae c. 17.

†) Frontin. de Aquaeduct. Art. 102.

††) Montucla Hist. de Mathem. T. 1. p. 411.

fasser ist, *) ihm untergeschoben worden. Der jüngere Plinius thut rühmliche Meldung von ihm, und wünscht ihm Glück zur Augurwürde, worin er ihm gefolget war. **) In einer andern Stelle erzählt er von ihm, er habe verboten, ihm nach dem Tode ein Grabmal zu errichten, weil dieses überflüßige Unkosten verursachte, und es Ehre genug für ihn wäre, es verdient zu haben. ***) Muratori führt in seiner Sammlung von alten Aufschriften eine von ihm an, die ihm viel Ehre bringt, wo unter andern rühmlichen Dingen gesagt wird: Anienem vero novam opere sumptuoso et structura mirabili Julius Frontinus a divo Nerva Curator aquarum factus restituit, ac in urbem perduxit. †)

XXII. Zur Weltweisheit und Naturgeschichte gehören noch der Ackerbau. Es gebührt sich deshalben, daß von Lucius Junius Moderatus Kolumella, der hiervon Schriften hinterlassen hat, Meldung geschehe. Er war zwar zu Kadix in Spanien geboren, ††) scheint aber sich eine geraume Zeit zu Rom aufgehalten zu haben. †††) Wir haben von ihm zwölf Bücher vom Ackerbau, von denen das zehnte vom

*) Goes Praef. ad Script. rei agrariae.

) Lib. 4. Ep. 8. *) Lib. 9. Ep. 20.

†) Tom. 1. p. 447.

††) Columella Lib. 8. c. 16.

†††) Idem Lib. 3. c. 3.

vom Gartenbau in Versen und in einem zierlichen Styl handelt. In einem besondern Buche schreibt er noch von der Pflege der Bäume. Matthias Gesner hat in der Vorrede seiner Herausgabe aller lateinischen Schriftsteller vom Ackerbau, die 1735 zu Leipzig von ihm veranstaltet worden ist, den Columella sehr gründlich beurtheilt. Endlich ist noch der berühmte Kräuterkenner, Antonius Kastor, ein Zeitgenoß des ältern Plinius, zu bemerken. Dieser thut rühmliche Meldung von ihm und von dem kräuterreichen Garten, den er angelegt hatte.*) Er wurde über hundert Jahr alt, ohne jemals einer Krankheit unterworfen zu seyn, oder das geringste von der Stärke seines Gedächtnisses verloren zu haben.

Das sechste Kapitel.

Die Arzneywissenschaft.

I. Keine Wissenschaft ist durch einen Zeitraum von einigen Jahrhunderten unter den Römern mehr mißhandelt worden, als die Arzneykunde. Anstatt die Natur und den Ursprung der Krankheiten und die gehörigen Hülfsmittel zu untersuchen, richteten die Aerzte ihre vornehmste Absicht dahin, den Ruhm ihrer Kunstgenossen zu verdunkeln, und auf ihren Umsturz ihr

*) Lib. 25. c. 2.

ihr Glück zu bauen. In weniger als einem Jahrhundert erhuben sich zu Rom durch Asklepiades, Themiso und Antonius Musa drey Lehrgebäude der Arzneywissenschaft, deren eins das andere umstürzte, nicht weil es besser war, sondern weil die Stifter derselben mit ihrem Anhange einander herabsetzten. So beschaffen war auch der Zustand der Arzneykunst in dem Zeitraume, wovon wir handeln. Plinius der ältere schildert sie folgendermaßen ab: „Die Aerz„te,“ sagt er, „sind begierig, durch Erfindung „neuer Systeme sich berühmt zu machen, und „wuchern mit unserm Leben. Daher das mörde„rische Gezänke derselben bey dem Krankenbette. „Hier sind alle verschiedener Meynung, damit „ja keiner von ihnen in den Verdacht gerathe, „mit einem unter den andern einzustimmen. „Daher kam es, daß sich jemand auf seinen „Grabstein schreiben ließ, die Menge der Aerzte „habe ihn ums Leben gebracht. Mit jedem Tage „ändert sich die Art zu heilen; und wir lassen „uns durch den Wankelmuth der Griechen bey „der Nase herumführen, ob wir gleich mit eige„nen Augen sehen, daß, wer nur unter ihnen „dem andern an Beredsamkeit überlegen ist, sich „sogleich zum Herrn über eines jeden Tod und „Leben aufwirft.“ *)

II. Jedoch hat sich unter Tiberius und Kaligula keiner durch Stiftung einer neuen Sekte ausge-

*) Lib. 29. c. 1.

ausgezeichnet. Unter Klaudius geschah dieses durch Vctius Valens, dessen Vaterland unbekannt ist. Seinen vorzüglichen Ruhm hatte er nicht nur seiner Beredsamkeit, sondern auch der Messalina, Gemahlin des Klaudius, zu verdanken. *) Worin aber die unterscheidenden Grundsätze seiner Sekte bestanden, ist unbekannt. Seine Liebeshändel mit der Kaiserin waren Ursach, daß er vom Kaiser zum Tode verurtheilt wurde. **) Nicht geringer war das Ansehen, in welchem Xenophon, der Leibarzt des Kaisers Klaudius, zu Rom gestanden ist. Er war aber ein Ungeheuer der Undankbarkeit. Denn obschon der Kaiser die Insel Coos, das Vaterland dieses Arztes, ihm zu Liebe tributfrey erklärt hatte, so trug er doch kein Bedenken, sich mit Agrippina wider seinen Wohlthäter zu verbinden, und ihm unter dem Schein einer Arzney Gift beyzubringen. ***)

III. Ob es gleich nicht der Mühe werth ist, bey dergleichen Weltbetrügern uns länger aufzuhalten, so dürfen wir doch die drey vornehmsten derselben nicht übergehen, weil dadurch bekannt wird, was der Betrug in der Arzneykunst vermag. Diese sind Thessalus von Tralles, Krinas und Karmides aus Marsilien. Der erste erfand ein neues System, das er, wie

*) Plin. ibid.

**) Tacit. Lib. 11. Annal. c. 35.

***) Id. Lib. 12. Annal. c. 67.

Themiso das seine, methodisch nannte. Er verwarf und verspottete alle Lehren der ältern und neuern Aerzte, und es deuchte ihn, einen ewigen Ruhm dadurch verdient zu haben, daß er alle seine Kunstgenossen wie ein toller Hund zu Schanden gebissen hatte. Er ließ sich deshalben an der appischen Heerstraße ein Grabmal errichten, auf welchem er sich selbst den Ueberwinder der Aerzte nannte. So verächtlich als dieser Mann war, so groß war sein Ansehn unter den Römern. Denn Plinius erzählt von ihm, kein Sieger in den öffentlichen Spielen sey von einer größern Menge Volks auf den Straßen begleitet worden, als er, wann er ausgieng. *) So schlecht wußten die Römer dieser Zeiten die Menschen zu beurtheilen. Krinas betrog sie weit künstlicher. Er vermengte die Sterndeutung mit der Arzneykunst. Je nachdem sich die Sterne bewegten, schrieb er andere Speisen und Getränke vor, und die Kranken mußten nur in den Stunden, da diese oder jene Planeten sich conjungirten, die Arzney einnehmen. Man kann sich leicht einbilden, daß er bey einem Volke, welches ohnedem schon von der astrologischen Wahrsagerey eingenommen war, das Ansehn des Thessalus sogleich werde verdunkelt, das seine aber über alle andere erhoben haben. Dieses bezeugt Plinius, der noch hinzusetzt, er habe nach seinem Tode zehn

*) Plin. ibid.

zehn Millionen Sesterzien, nachdem er schon bey Lebzeiten auf den Bau der Mauern seiner Geburtsstadt eben so viel verwandt hatte, hinterlassen. *) Sein Ruhm verschwand aber wie ein angehäufter Dunst vor dem Winde, als Karmides entweder am Ende der Regierung des Nero, oder kurz nach dem Tode desselben, zu Rom erschien. Dieser brachte den Gebrauch der kalten Bäder, die, seitdem der junge Marcellus unter Antonius Musa den Tod davon gehabt, verabscheuet waren, wieder empor. Auch die ansehnlichsten der Römer trugen kein Bedenken, sich in eiskaltem Wasser zu baden, und verbissen mit einem hartnäckigen Stolz die Kälte, bis ihre Glieder erstarrten. **) Sogar der ausgemergelte Philosoph Seneka folgte der herrschenden Mode. In einem seiner Briefe ***) sagt er, er pflege sich auch den ersten Jenner in kaltes Wasser zu werfen. Das glänzende Ansehen, zu welchem ein jeder Arzt, der die Kunst, die Welt zu täuschen, verstand, gelangen konnte, bewog eine Menge Menschen allerley Standes, sich der Arzneykunde zu ergeben. Schuster, Färber, Tischler, Schlösser verließen ihre Werkstätte, und wurden Aerzte. Unter diesen aber brüsteten sich diejenigen am meisten, die vorher bey den Malern Farben, oder bey den Gewürz-

*) Plin. ibid. **) Id. ibid.

***) Epist. 53, 83.

Gewürzkrämern Spezereyen gemischt hatten. *) Die Aerzte pflegten damals mit einer großen Folge von Schülern begleitet zu werden, wann sie die Kranken besuchten, und denselben hierdurch höchst beschwerlich zu fallen. Martial stichelt auf diesen Gebrauch, wann er singt:

Languebam; sed tu comitatus protinus ad me
Venisti centum, Symmache, discipulis.
Centum me tetigere manus Aquilone gelatae:
Non habui febrem, Symmache, nunc habeo. **)

IV. Von den gemeldten Aerzten und andern, deren Verzeichniß ***) unnütz seyn würde, sind keine Schriften vorhanden. Was wir aber von diesen Zeiten her nützliches und gutes haben, ist von Celsus, Scribonius Largus, Andromachus, und Soranus von Ephesus. Daß Celsus ein Italiener, und, wann er kein Römer war, wenigstens eine sehr lange Zeit, und zwar seit den letzten Jahren des Augustus, zu Rom gelebt habe, beweiset der reine Styl seiner Schriften, und zum Theil auch, weil er von Asklepiades, Themiso und Kassius als ihm bekannten Aerzten spricht, †) und wann er den lateinischen Namen gewisser Dinge angeben will, oft sagt,

*) Galenus Method. medendi Lib. 1.

**) Lib. 5. Epigr. 9.

***) Daniel le Clerc Hist. de la Medic. part. 3. Liv. 2.

†) Praef. Lib. 1.

sagt, so nenne man es in seinem Lande. *) Der berühmte Morgagni hat bewiesen, er sey ein Arzt von Profession gewesen. **) Das gewisseste ist, daß er nicht nur in der Arzneykunde, sondern auch in verschiedenen andern Wissenschaften, wohl bewandert war. Denn Quintilian rühmt ihn als einen Redner, der von den Regeln der Beredsamkeit, ***) und als einen Philosophen, der einige Bücher als ein Skeptiker in einem zierlichen Styl geschrieben habe. ****) Der nämliche und Columella †) bezeugen auch, er habe sehr nützliche Bücher von der Kriegskunst und vom Ackerbau hinterlassen. Wir haben von ihm acht Bücher von der Arzneykunde, welche in einem reinen und zierlichen Styl geschrieben sind, wie es von einem Schriftsteller, der im goldenen Alter der lateinischen Sprache geboren war, zu vermuthen ist. Was den Inhalt dieser Schriften angehet, so werden sie von einigen für übersetzte Stücke verschiedener Werke griechischer Aerzte gehalten. Jakob Bodley insbesondere hält ihn für einen seichten und fehlerhaften Schriftsteller. ††) Andere schätzen ihn so

*) Lib. 4. c. 4. Lib. 8. c. 1. etc.

**) Epist. 4. in Celsum.

***) Lib. 3. Instit. Orat. c. 1. Lib. 9. c. 1.

****) Lib. 10. c. 1.

†) Lib. 1. c. 8. Lib. 2. c. 9. Lib. 3. c. 2.

††) Essai de Crit. sur les Oouvrages des Medecins Lettre 2.



so hoch, daß sie ihn mit dem Namen des lateinischen Hippokrates beehren. Niemand hat seinen Werth in ein helleres Licht gesetzt, als der vortreffliche Johann Baptist Morgagni in seinen Briefen. *) In einer Schrift des Herrn Bernards, Leibarztes des Königs von England, von welcher Mr. Dutens einen Auszug liefert, **) wird bewiesen, Celsus habe durch seine Schriften zu vielen neuern Entdeckungen den Weg geöffnet. Die zwey Briefe, die sich in des Marcellus Empirikus Buche von Arzneymitteln unter des Celsus Namen finden, gehören wahrscheinlich dem Scribonius Largus, ***) von dem wir bald reden werden. Es lebte damals noch ein anderer Celsus, Apulejus zugenannt, ein geborner Sicilianer, der Lehrer des Scribonius, †) dem einige das unter des Apulejus Namen bekannte Buch von den Kräutern zuschreiben, welches aber nach anderer Meynung ††) dem Lucius Apulejus zugehört.

V. Scribonius Largus war ein Zeitgenoß des Celsus, wie aus einigen Stellen seiner Bücher

*) Ante Celsi Libros Edit. Patav. 1750.

**) Recherches sur l'Origine des Decouvertes T. 2. p. 59.

***) Fabric. Bibl. Lat. Tom. I. p. 386.

†) De Compos. Medicam. p. 171.

††) Fabric. Bibl. Lat. T. 2. p. 25.

Bücher erhellet. *) Man weiß aber nichts von seinem Vaterlande. Wir haben von ihm ein Buch De Compositione medicamentorum, von welchem einige glauben, es sey von dem Verfasser in griechischer Sprache geschrieben, und etwan hundert Jahr hernach in die lateinische übersetzt worden. Andere aber sind anderer Meynung. **) Daß viele folgende Aerzte, als da sind Trypho, Glykon, Traseas, Aristus und andere aus seinen Schriften geschöpft haben, ohne seiner zu gedenken, hat Herr Portal in seiner Geschichte der Zergliederungs- und Wundarzneykunst ***) deutlich bewiesen. Den Cassius, welchen Celsus, sein Zeitgenoß, einen witzigen Arzt seines Jahrhunderts nennt, †) will ich hier mit Stillschweigen übergehen, weil es wegen der vielen andern dieses Namens ganz ungewiß ist, ob er der Verfasser des griechischen Werks sey, welches seinen Namen führt. Andromachus war Leibarzt des Kaisers Nero. Galenus, oder wer der Verfasser des Buchs vom Theriak ist, rühmt ihn als einen vortrefflichen Arzt. ††) Er hat auch desselben kleines Gedicht, welches in griechischen Distichen vom Theriak handelt, seinen Werken einverleibt. †††) Zu

Trajans

*) De Compos. Medicam. c. 97. p. 171.

**) Fabric. Bibl. Lat. T. 2. p. 579.

***) T. 1. p. 71.

†) Praef. ad Lib. 1.

††) Lib. 1. de Theriac ad Pisonem c. 5.

†††) Galen. Lib. 1. de Antidotis c. 6.

Trajans Zeiten machte sich endlich noch durch Schriften berühmt Soranus von Ephesus, wie Suidas erzählt. Eine seiner Schriften hat der berühmte Herr Doktor Cocchi von Florenz zum erstenmal durch den Druck bekannt gemacht, und mit Anmerkungen erläutert. Wer von diesen und andern Aerzten dieses Zeitalters mehr zu wissen verlangt, der lese des Fabricius Verzeichniß der alten Aerzte, *) Daniel le Clercs Geschichte der Arzneykunde, und des Herrn Portals Geschichte der Zergliederungs- und Wundarzneykunst.

Das siebente Kapitel.

Die Rechtsgelehrsamkeit.

I. Obgleich die mehresten Kaiser nach Augustus Tode in Sachen, die sie einigermaßen betreffen konnten, kein anderes Gesetz als ihre Willkür und Leidenschaften erkannten, so erfoderte es doch ihr Eigennutz und ihre eigene Sicherheit, daß in bürgerlichen Sachen ein gewisser Lauf der Gerechtigkeit, und die Gesetze von den Unterthanen beobachtet würden. Es gab deshalben noch immer Männer, die sich der Rechtsgelehrsamkeit mit Ruhm beflissen. Pomponius hat eine kurze Geschichte davon hinterlassen, **) die ich hier zum Grunde legen werde.

II. Vor

*) Bibl. graeca T. 13. p. 15. etc.

**) Digest. Lib. 1. Tit. 2.



II. Vor allen muß von zwey Rechtsgelehrten, von denen ein jeder eine Sekte in der Rechtsgelehrsamkeit gestiftet hat, gehandelt werden. Diese sind Attejus Capito, und Antistius Labeo. Sie blüheten zwar schon unter Augustus, haben aber nach desselben Tode durch die Menge ihrer Anhänger ihren Ruhm größtentheils erlangt. Der erste lehrte, man müsse in der Erklärung und Vollstreckung der Gesetze von dem buchstäblichen Verstande derselben nicht abweichen; hingegen war Labeo der Meynung, es gezieme sich, den Geist und die Absicht der Gesetze mehr als die buchstäbliche Bedeutung zu beobachten, so daß diese durch jene, wo es der Fall mit sich bringt, entweder gemildert, oder geschärft werde. *) Dieses folget aus dem, was Pomponius von ihnen sagt, Capito habe sich nur an das gehalten, was er von andern gelernt hatte; Labeo aber habe seinem Verstande zu viel eingeräumt, und viele Neuigkeiten eingeführt. Die Parthey des ersten wurde wegen der zwey vornehmsten Anhänger die sabinianische und kassianische, und jene des zweyten die prokulejanische und pegasianische genannt. Diese zwey Rechtsgelehrte waren nicht nur in ihren Meynungen, sondern auch in ihrem sittlichen

*) Terrasson Hist. de la Jurisprud. Rom. part. 3. §. 2.



lichen Charakter ganz unterschieden. Capito war ein Schmeichler des Fürsten, *) ob dieses gleich seiner Lehre nicht gemäß war. Hingegen war Labeo rechtschaffen, und von unerschrockner Freymüthigkeit, **) obgleich seine Lehre ihm nicht so streng die Hände band, daß er sich nicht in die Zeiten und Umstände hätte schicken können. Dem ersten fruchteten seine Schmeicheleyen das Konsulat; der andere aber kam nicht weiter als zur Prätorstelle. Es folgte aber hieraus, was jederzeit zu erfolgen pflegt, wenn schlechte Geschöpfe würdigen Männern vorgezogen werden, daß Capito als Konsul auf der Wagschaale des Publikums unendlich weniger wog, als der Prätor Labeo, und sich den allgemeinen Haß auf den Hals zog. ***) Das Sterbejahr des Labeo ist unbekannt. Von Capito aber sagt Tacitus ausdrücklich, er sey im neunten Jahre der Regierung des Tiberius gestorben. †) Von den vierzig Büchern, die Capito in seiner sechsmonatlichen Einsamkeit, welche er jährlich von der Stadt entfernt bloß zum Studiren anwandte, geschrieben hat, und von den Schriften des Labeo, ist nichts als einige Fragmente, die sich in den Digesten finden, auf unsere Zeiten gekommen.

III.

*) Tacit. Lib. 3. Annal. c. 75.

) Tacit. loc. cit. *) Id. loc. cit.

†) loc. cit.

III. Nach dem Tode dieser Rechtsgelehrten nahm der Ruhm und die Anzahl der Anhänger der zwo Sekten, die sie gestiftet hatten, ungemein zu. In die Stelle des Capito trat Masurius Sabinus, und in jene des Labeo Nerva Coccejus. Masurius Sabinus war ein römischer Ritter, und hatte von Tiberius das Recht erhalten, in Gerichtshändeln öffentliche Antworten zu ertheilen. Denn obgleich dieses bis auf Augustus Zeiten einem jeden Rechtsgelehrten erlaubt war, so hatte dieser Kaiser befohlen, daß in Zukunft die Erlaubniß dazu vom Kaiser selbst ertheilt würde, und daß die Richter nach solchen Antworten urtheilten.*) Weil er sich keine Reichthümer erworben, und, wie Pomponius erzählt, nur von seinen Schülern gelebt hat, so muß er sehr rechtschaffen gewesen seyn. Was aber Nerva Coccejus, den Großvater des Kaisers Nerva, betrifft, so hat man Ursache, auf seine Ehrlichkeit einen Verdacht zu werfen. Denn er war ein Busenfreund des lasterhaften Tiberius, und einer von den wenigen, die er zu seinen Mitgefährten wählte, als er, seine schändlichsten Leidenschaften zu befriedigen, sich auf die Insel Kapreä begab. **) Tacitus erzählt zwar von ihm, er habe sich die allge-

*) Heinecc. Antiq. Rom. Jurisprud. illustrant. Lib. 1. Tit. 2. §. 38. et Hist. Juris Rom. Lib. 1. §. 178 et 280.

**) Tacit. Lib. 4. Ann. c. 58.

allgemeinen Uebel des Staats so zu Herzen genommen, daß er vor Verdruß und Furcht keine Speise mehr nahm, und sich zu Tode hungerte. *) Es ist aber wahrscheinlich, daß dieses mehr aus Verzweiflung und Furcht, eines schmählichen Todes zu sterben, als aus patriotischem Eifer geschehen sey. Auf diese Weise starb er im 34 Jahre der christlichen Zeitrechnung. Die Schriften dieser zwey Rechtsgelehrten sind ganz verloren gegangen. Masurius Sabinus hatte derselben viele von der Rechtsgelehrsamkeit hinterlassen, deren Titel die Herren Terrasson **) und Heineccius ***) gesammelt haben.

IV. Die merkwürdigsten unter den übrigen Rechtsgelehrten dieses Zeitalters, die Pomponius anmerkt, sind L. Cassius Longinus, Prokulus, Salvius Julianus und Pegasus. L. Cassius Longinus war von der Mutter Seite ein Urenkel des berühmten Servius Sulpitius, von dem wir im ersten Bande gehandelt haben. Nachdem er Prätor in Syrien †) gewesen war, wurde er unter der Regierung des Tiberius zum Konsulat befördert, und stand in großem Ansehn. Weil er tudendhaft war,

*) Tac. 3. Lib. 6. Annal. c. 26.

**) Hist. de la Jurisprud. part. §. 3.

***) Hist. jur. Lib. 1. c. 4. §. 208, 209.

†) Tacit. Lib. 12. Annal. c. 12.

war, und unter andern Bildern seiner Ahnen auch jenes des Cassius, der den Cäsar ermordet hatte, in Ehren hielt, so verwies ihn Nero nach Sardinien. *) Suetonius erzählt sogar, er habe ihn hinrichten lassen. **) Dieses ist aber nicht wahrscheinlich, weil neben des Tacitus Zeugniß auch Pomponius sagt, er sey von Vespasian zurückgerufen worden. Er vertheidigte die Lehre des Capito mit solchem Eifer, daß dieselbe den Namen von ihm erhielt. Plinius der jüngere nennt ihn sogar das Oberhaupt und den Stifter derselben. ***) Aber indeß daß dieser die Sekte des Capito aufrecht erhielt, geschah das nämliche auch von Prokulus in Ansehung der Lehre des Labeo, welche daher den Namen der prokulejanischen Schule erhielt. Es ist nichts anders von diesem bekannt, als daß er einige Bücher von Briefen, wovon in den Digesten Meldung geschieht, geschrieben hat. Was Salvius Julianus angeht, ist von dem berühmten Heineccius sehr genau untersucht worden. Er war der Aeltervater des Kaisers Didius Julianus. †) Die Meynung, daß er ein Meiländer war, hat durch folgende Aufschrift, die der berühmte Muratori bekannt gemacht hat, ††) eine neue Stütze erhalten.

*) Tac. Lib. 16. Ann. c. 7. etc.

**) in Neron. c. 37.

***) Lib. 7. Ep. 24.

†) Spartianus in Didio Juliano.

††) Nov. Thes. Inscr. Tom. 1. p. 338.

M. SALVIO
IVLIANO M. F. SEVERO
HVMANI DIVINIQ. IVRIS
PERITISSIMO
EDICTI PERP. ORDINAT.
IVDICI INTER SELECTOS II VIR.
III VIR. A. P. XVI VIR. STLIT. IVDIC.
FLAMINI PP. DIVI TRAIANI
PATRONO COLLEG. GALL.
OMN. DIVI HADRIANI CONLEGAE
A. D. D. P. P. ANTONINO M. AVRELIO
ET L. AELIO VERO AD PRAET. VRB.
ET COS. SEMEL ET ITER.
EVECTO
MEDIOLANENSES
CIVI OPTIMO ET PATRONO
INCOMPARABILI
OB MERITA L. D. D. D.

Er mag aber ein Meiländer, oder wie andere wollen, *) ein Adrumetiner aus Afrika gewesen seyn, so ist doch gewiß, daß er einer der vornehmsten Rechtsgelehrten zu Rom war, daß der Kaiser Hadrian sich seiner Rathschläge bedient hat, **) und daß er zweymal mit der Würde des Konsulats beehrt worden ist. Heineccius führt die Titel seiner Schriften an, unter welchen die 90 Bücher der Digesten, worüber viele alte Rechts-

*) Casaub. in Notis ad Spartian. Reinesius Lect. var. Lib. 3. c. 2.

**) Heinecc. Hist. Edictorum et Edicti Perpetui Lib. 2. c. 3. et Dissert. de Salvio Juliano vol. 2. ejus oper. Edit. Genev. 1746.

Rechtsgelehrte kommentirt haben, die merkwürdigsten sind.

V. Was aber dem Salvius Julianus den größten Ruhm gebracht hat, ist das sogenannte Edictum perpetuum, von welchem er der Verfasser ist. Weil es in der Geschichte der römischen Rechtsgelehrsamkeit eine Epoche macht, so gebührt es sich, hier einen kurzen Begriff davon zu geben. Die Gewalt eines Prätors brachte mit sich, daß er beym Antritt seines jährlichen Amtes ein Edikt bekannt machte, worin er sich erklärte, nach welcher Richtschnur er die Sachen, die zu seiner Gerichtsbarkeit gehörten, das ganze Jahr hindurch zu beurtheilen gesonnen wäre. Weil solche Edikte zur Absicht hatten, die Gesetze der Bürger zu erläutern, oder, wo sie mangelhaft waren, zu verbessern, so konnte zur Verwaltung der Gerechtigkeit nichts nützlicher seyn, als eine wohlgeordnete Sammlung dieser Edikte. Diese war aber bis zu Hadrians Regierung nicht zu Stande gekommen. Dieser Kaiser gab deswegen dem Salvius Julianus den Befehl, die Verordnungen aller Prätorn zu untersuchen, sie mit einander zu vergleichen, das Unnütze oder Gesetzwidrige auszulassen, und was er für gut erachtete, hinzuzusetzen, damit man eine allgemeine und sichere Regel hätte, die Gerechtigkeit zu handhaben. Diese Sammlung, welche auf die beschriebene Weise durch Salvius Julianus zu Stande kam, wurde Edictum per-

 petuum

petuum oder Jus honorarium genannt. Was zur weitern Erläuterung desselben dienen kann, davon findet sich ein reicher Vorrath bey Heineccius, *) der nicht nur eine sehr gelehrte Geschichte von diesem Edikt hinterlassen, sondern auch einen guten Theil davon aus den alten Rechtsgelehrten gesammelt hat.

VI. Von dem Rechtsgelehrten Pegasus sind wenigere Nachrichten vorhanden. Er ist einer der Rathsherren, von denen Juvenal schreibt, Domitian habe sie in großer Eil rufen lassen, um sich mit ihnen über die wichtige Frage zu berathschlagen, auf was für eine Schüssel man eine Meerbutte von außerordentlicher Größe, die man ihm gebracht hatte, legen könnte. **)

Primus . . . rapta properabat ab olla
Pegasus, attonnitae positus modo villicus urbi.
Anne aliud tunc praefecti? quorum optimus, atque
Interpres legum sanctissimus, omnia quamquam
Temporibus diris tractanda putabat inermi
Justitia. ***)

Hieraus sehen wir, daß Pegasus unter Domitian die Präfektur der Stadt Rom begleitet habe, und vom Kaiser wie ein Meyer oder Pachter behandelt worden sey. Das Lob eines sehr guten und heiligen Auslegers der Gesetze, welches ihm

*) loc. cit. Opusc. posthum. Edit. Genev. 1748.
) Juv. Sat. 4. *) Id. ib. v. 76. etc.

ihm Juvenal giebt, klingt ironisch, weil der letzte Vers ihn einer gar zu großen Nachsicht in Verwaltung der Gerechtigkeit beschuldigt. Der alte Verfasser der Anmerkungen über Juvenal sagt bey dieser Stelle, er habe den Namen Pegasus von einem Ruderschiffe, welches sein Vater kommandirte, erhalten; man habe ihn wegen seiner großen Kenntnisse in der Rechtsgelehrsamkeit das Buch genannt; und nachdem er in verschiedenen Provinzen Statthalter gewesen, sey er endlich Präfektus Urbis geworden. Er fügt hinzu, von ihm habe das pegasianische Recht diesen Namen erhalten.

VII. So viel von den Rechtsgelehrten dieses Zeitalters. Wer mehrere Nachrichten davon verlangt, wird in den angeführten Werken der Herren Terrasson und Heineccius einen reichen Vorrath davon antreffen. Hier finden sich noch die Namen verschiedener Rechtsgelehrten dieser Zeiten, als da sind Ursejus Ferox, Fufidius, Plautius, Valerius Severus, Titus Aristo, von dem Plinius der jüngere rühmliche Meldung thut, *) Minutius Natalis, Lälius Felix und andere. Es ist keine Wissenschaft, deren Geschichte von so vielen Schriftstellern und mit so großem Fleiß behandelt worden sey, als die römische Rechtsgelehrsamkeit. Wir dürfen uns also bey derselben weniger als bey andern Wissenschaften aufhalten.

*) Lib. 1. Ep. 22.



Das achte Kapitel.

Grammatiker und Lehrer der Redekunst.

I. Nachdem wir von der Geschichte der römischen Litteratur nach allen ihren Zweigen gehandelt haben, so ist noch übrig zu untersuchen, durch welche Mittel die Römer dazu gelangten. Was die Schulen betrifft, so ist schon anderwärts erklärt worden, wie sich die Schulen der Grammatiker und der Lehrer der Redekunst beschäfftigten. *) Die Lehrer hatten bisher von dem Schulgelde gelebt, welches die Schüler für die Lehre bezahlten. Folglich waren die Armen von den Wissenschaften ausgeschlossen. Aber der Kaiser Vespasian war der erste, dieses Uebel abzuschaffen. Denn er verordnete, daß den Lehrern der griechischen und lateinischen Redekunst die jährliche Besoldung von hundert tausend Sesterzien, ungefähr 2500 Konventionsthaler, aus dem gemeinen Schatze gegeben würde. **) Wer den übermäßigen Pracht betrachtet, der damals zu Rom herrschte, der wird die damaligen Lehrer nicht sehr beneiden. Quintilian war der erste, der so besoldet die Beredsamkeit öffentlich lehrte, ***) nachdem er schon unter des Galba Regierung, wie ein jeder anderer, ohne Besol-

dung

*) Ersten Bandes Seite 294, 298.

**) Suet. in Vespaf. c. 18.

***) Euseb. Chronic. ad Olymp. 217.

dung dies Lehramt vertreten hatte. Es ist wahrscheinlich, daß Vespasian auch für die Grammatiker eine Besoldung bestimmt habe. Sollte es aber nicht geschehen seyn, so ist gewiß, daß der Kaiser Hadrian nicht nur sie, sondern auch alle andere Lehrer, mit reichlichen Einkünften versehen hat. Spartianus, der dieses erzählt, *) setzt hinzu, dieser Kaiser habe die Lehrer, welche nicht mehr zum Lehren taugten, mit Ehrenzeichen und Belohnungen überhäuft und in Ruhe gesetzt.

II. Der Kaiser Hadrian wollte nicht nur für einen großmüthigen und wohlthätigen Beförderer der Gelehrsamkeit, sondern auch für einen Gelehrten von der ersten Größe, angesehen seyn. Daher kam es, daß er überaus gnädig gegen die Gelehrten war, die seiner Eigenliebe schmeichelten, hingegen von Neid und Haß wider diejenigen entbrannte, deren größere Stärke in den Wissenschaften er entweder selbst muthmaßte, oder die ihm den Vorzug darin streitig machten. Solche Gelehrte waren in gefährlichen Umständen. **) Dagegen bewies er sich ungemein sorgfältig für die Beförderung der Schulen. Denn neben dem, daß er die Lehrer mit einem reichlichen Auskommen versah, wie oben gesagt worden ist, so ließ er auch für die öffentlichen Schulen, die bisher in den Privatwohnungen der Lehrer gehalten worden waren, ein

*) in Hadrian. **) Dio Lib. 69.

ein besondres Gebäude errichten, welches er Athenäum nannte.*) Von dieser ersten hohen Schule zu Rom geschieht in den Schriften folgender Zeiten oft Meldung. Es wurden daselbst nicht nur Künste und Wissenschaften öffentlich gelehrt, sondern es diente auch den Dichtern und Rednern, ihre Schriften öffentlich vorzulesen. Schade, daß dieser Musensitz zu einer Zeit errichtet wurde, da alle die übrigen Umstände zum Verfall der Gelehrsamkeit zusammenstimmten.

III. Jedoch fehlte es in diesem Zeitraum nicht an Grammatikern und Rhetorn. Suetonius nennt der Grammatiker drey, nämlich Pomponius Marcellus, Remnius, oder Remmius Fannius Palämon, und Markus Valerius Probus.**) Der erste war ein so hartnäckiger und hitziger Verfechter der Reinigkeit der lateinischen Sprache, daß, da Attejus Capito ein unächtes Wort, das dem Tiberius entfallen war, damit entschuldigen wollte, durch das kaiserliche Ansehn kann es ächt lateinisch werden, er kein Bedenken trug, den Schmeichler einen Lügner zu schelten, und dem Kaiser ins Gesicht zu sagen, er könne zwar den Menschen, nicht aber den Wörtern das Bürgerrecht ertheilen. Dies verräth freylich mehr einen Grammatiker, als

*) Aurel. Vict. de Caesar. c. 14.

**) De illustr. gramm. c. 22, 23, 24.

als einen Hofmann. Er hielt auch oft als Sachwalter gerichtliche Reden, wo aber immer der Grammatiker, oder besser zu reden, der Pedant vorstach. Denn da er einstens, einen Beschuldigten zu vertheidigen, vor Gericht erschienen war, und in der Rede seines Widersachers ein fehlerhaftes Wort bemerkte, fieng er ein so heftiges Gezänke mit ihm an, daß er die Hauptsache ganz und gar darüber vergaß. *) Remmius, ein Freygelassener, lernte bey Gelegenheit, da er als Leibeigener den Sohn seines Herrn in die Schule begleiten mußte, so viel, daß er für den vortrefflichsten Grammatiker seiner Zeit, das ist, unter der Regierung des Tiberius und Claudius, gehalten wurde. **) Ob er gleich einen so ruchlosen Lebenswandel führte, daß selbst die zwey Kaiser, Tiberius und Claudius, die es in den Lastern gewiß sehr weit gebracht hatten, von ihm das Zeugniß ablegten, man könne ihm unter allen Lehrern am wenigsten Knaben oder Jünglinge anvertrauen: so wußte er sich doch durch seinen gesprächigen Umgang, und seine Leichtigkeit Verse zu machen, bey jedermann beliebt zu machen. Wir haben unter seinem Namen ein kleines Gedicht vom Gewicht und Maaß, welches aber von andern dem Priscianus zugeschrieben wird, und ein klei-

*) Suet. ibidem.

**) Suet. ibid. c. 23. Plin. Lib. 14. c. 4. Juvenal. Sat. 6. v. 451. Sat. 7. v. 215.

kleines Buch von der Grammatik, welches Jovianus Pontanus zuerst zum Druck befördert hat, und in den Kollektionen der lateinischen Grammatiker zu finden ist. Der letzte der Grammatiker, von denen Suetonius handelt, ist Markus Valerius Probus, von Berytus in Phönicien gebürtig. Er hielt eigentlich keine öffentliche Schule, sondern unterhielt sich nur in Gesellschaft einiger Freunde mit Lesung und Erklärung alter Schriftsteller, mehr zu seinem eigenen Vergnügen, als zum Nutzen der Römer, die damals die Schriften der Alten verachteten. *) Servius nennt ein von ihm geschriebenes Buch von dem Zusammenhange der Zeiten, **) und Gellius ein anderes über die römischen Ziffern, dessen sich der Kaiser zu bedienen pflegte, wenn er Briefe schrieb. ***) Es ist auch noch wirklich ein dergleichen Werk unter des Probus Namen vorhanden, nebst zwey Büchern von den Grundsätzen der Grammatik, die insgesammt in den Kollektionen der alten lateinischen Grammatikern zu finden sind. Nach des Eusebius Chronik lebte er unter der Regierung des Nero.

IV. Es sind noch zwey Grammatiker von diesem Zeitraume übrig, von welchen Suetonius keine Meldung thut, ob sie sich gleich durch ihre Schriften vielleicht berühmter gemacht haben, als

*) Suet. ibid. c. 24.

**) ad Lib. 7. Aeneid. v. 421.

***) Noct. Attic. Lib. 4. c. 7.

als viele der andern, von denen er Nachricht giebt. Diese sind Q. Asconius Pedianus, und Apio. Der erste war ein Paduaner, wie aus seinen eigenen Schriften *) und aus Silius Italicus **) erhellet. Er blühete unter der Regierung des Claudius; und Quintilian scheint ihn gekannt zu haben. ***) Er soll sein Alter bis auf 84 Jahr gebracht haben, und die zwölf letzten Jahre seines Lebens blind gewesen seyn. †) Ob er schon die Grammatik nicht öffentlich lehrte, so hat er sich dennoch durch seine Erklärungen der alten Schriftsteller um dieselbe sehr verdient gemacht. Von dem Kommentar über die Reden des Cicero sind noch Fragmente vorhanden, die der berühmte Poggio von Florenz herausgegeben hat. Sie geben uns nützliche Nachrichten zur Geschichte damaliger Zeiten. Seine übrigen Werke, besonders die Lebensbeschreibung des Geschichtschreibers Sallustius Crispus, sind verloren gegangen. ††) Man hat Laurentius Valla mit Unrecht beschuldigt, er habe sein Werk de Elegantiis Latini Sermonis größtentheils aus einem nun verlornen

Werke

*) Comment. in Orat. pro Cornel.

**) Lib. 12. v. 212. etc.

***) Vossius de Hist. Lat. Lib. 1. c. 27.

†) Euseb. Chron. ad ann. 7. Vespas.

††) Vossius de Hist. Lat. loc. cit. Fabric. Bibl. Lat. Lib. 2. c. 6.

Werke des Asconius Pedianus abgeschrieben. *) Apio, der zu Oasis in Aegypten geboren war, und nur deswegen der Alexandriner genannt wird, weil er mit dem Bürgerrechte dieser Stadt beehrt worden war, kam als alexandrinischer Botschafter im Jahr 40 nach Rom, um dem Kaiser Caligula die Ursachen vorzustellen, warum sich seine Mitbürger wider die Juden empört hatten, und hielt sich daselbst eine geraume Zeit auf. Er soll in allen Theilen der griechischen Litteratur sehr wohl bewandert gewesen seyn, diesen Ruhm aber durch seinen Stolz verdunkelt haben. **) Er gab vor, er verewige diejenigen, denen er seine Werke widmete, ***) und in den Städten Griechenlands, wohin ihn die Reise brachte, ließ er sich den zweyten Homer nennen. †) In seinen Schriften, worunter eine Geschichte von den wunderbaren Dingen Aegyptens war, hat er die Juden sehr mishandelt. Aber der Geschichtschreiber Joseph Flavius hat ihn in einem eigenen Werke widerlegt. Die Geschichte von der Dankbarkeit eines Löwen gegen den Leibeigenen Androdus oder Androklus, der ihm einen Dorn aus dem Fuß gezogen hatte, haben wir dem Apio als Augenzeugen zu verdanken, aus dessen verlor-

nen

*) ibid.

**) Gellius Noct. Att. Lib. 5. c. 14.

***) Plin. Praef. Lib. 1.

†) Senec. Epist. 88.

nen Schriften sie Gellius mit desselben eigenen Worten anführt. *) Weil die bloßen Namen verschiedener anderer Grammatiker, die ich noch aus alten Schriftstellern anführen könnte, zu nichts nutzen würden, so will ich anstatt derselben folgende allgemeine Bemerkung von ihnen hier beyfügen. Gellius führt oft Stellen aus den Grammatikern dieser Zeiten an, **) wo sie die besten Schriftsteller des goldenen Alters der römischen Gelehrsamkeit, als da sind Virgil und Cicero, verächtlich behandeln, und vieler Fehler wegen tadeln. Er widerlegt auch oft dieselben, und beweiset, daß solche Beschuldigungen die Unwissenheit der Kritiker zum Grunde haben. Aber das war der Geist damaliger Gelehrten. Anstatt daß sie die einfache und natürliche Schönheit der Werke ihrer Vorfahren sich zum Muster vorstellten und sich eigen machten, so belebte sie ein blinder Stolz, dieselben an Witz und Zierlichkeit zu übertreffen, und sich über derselben Ruhm weit empor zu heben. Dieß war die Ursach, warum die römische Gelehrsamkeit immer mehr in Verfall gerieth, wie schon anderswo angemerkt worden ist.

V. Wenn das Fragment des Suetonius von den berühmten Lehrern der Redekunst bis

*) Lib. 5. c. 14.

**) Noct. Attic. Lib. 2. c. 6. Lib. 5. c. 8. Lib. 6. c. 6. etc.

bis auf die Zeiten, wovon wir handeln, reichte, so würde nicht nöthig seyn, die Nachrichten davon aus verschiedenen Schriftstellern mühsamer zu sammeln. Hier findet man ihrer viele, die sich in diesem Zeitalter mit der Lehre der Redekunst rühmlich abgegeben haben. Von Seneka dem ältern und von Quintilian, welche sich hierin unter allen am meisten ausgezeichnet haben, ist schon zur Gnüge gehandelt worden. Nach diesen ist Portius Latro der merkwürdigste. Seneka, dessen Landsmann und Busenfreund er war, und mit dem er nach Rom gekommen zu seyn scheint, legt ihm überaus große Lobsprüche bey. *) Quintilian nennt ihn den ersten Rhetor, der sich mit Ruhm hervorgethan habe. **) Er setzt aber hinzu, daß er, so groß auch sein Verdienst in der Schule war, bey Gelegenheit, eine Rede auf dem Forum zu halten, sichs zur Gnade ausgebeten habe, in einem verschlossenen Ort es thun zu dürfen. Also war das in den Schulen übliche Deklamiren nicht hinreichend, einen beherzten Redner zu bilden. Plinius der ältere rühmt ihn ebenfalls, ***) und fügt hinzu, einige Redner haben die thörichte Gewohnheit gehabt, ihr Angesicht mit einem gewissen Kraut zu reiben, um sich die blasse Farbe des Portius Latro zu geben. Aber zwey Dinge erzählt Seneka von ihm, die seinen Werth sehr

*) Prooem. Lib. 1. Controv.

**) Lib. 10. c. 5.

***) Lib. 22. c. 14.

sehr herabsetzen. Er hatte eine so große Verachtung auf die griechischen Schriftsteller geworfen, daß er sich nicht einmal die Mühe gab, sie zu lesen; *) und zweytens war er von seiner eigenen Art zu Deklamiren so eingenommen, daß seine Schüler ihn wie ein Orakel oder wie eine himmlische Stimme nur anhören, nicht selbst deklamiren durften; weswegen sie auch nur Auditores, nicht Discipuli, spottweise von andern genannt wurden. Er starb in den ersten Jahren der christlichen Zeitrechnung, indem er aus Verdruß über ein langwieriges Fieber sich selbst den Tod anthat. Eusebius, der seinen Tod einige Jahre vor die christliche Zeitrechnung setzt, scheint sich hier verrechnet zu haben. Von den übrigen, die von Seneka in den Vorreden seiner Bücher Controversiarum gerühmt werden, und keine Schriften hinterlassen haben, will ich nur noch den römischen Ritter Blandus anführen, welcher von seinem Stande der erste war, den Namen und das Lehramt eines Rhetors anzunehmen. Ordentlicher Weise war dieses nur eine Beschäfftigung der Freygelassenen. Die Römer schämten sich, dasjenige zu lehren, was ihnen Ehre brachte, zu lernen. **) Foscus Arellius, der nach dem Beyspiele des Blandus und seines Vaters eine große Menge Schüler die Redekunst lehrte, wurde deshalben

 aus

*) Controv. 33.

**) Senec. Prooem. Lib. 2. Controv.

aus dem Ritterorden verstoßen. *) Man siehet hieraus, daß auch damals Adel und Vernunft zwey verschiedene Dinge waren.

VI. Es haben zwar vor Quintilians Zeitalter neben Seneka noch einige andere Rhetorn, als da sind, Cornificius, Stertinius, Gallio, Celsus, Lena, und zu seiner Zeit, Virginius, Plinius der ältere, Rutilius und andere von der Redekunst geschrieben, **) ihre Schriften sind aber nicht auf unsere Zeiten gekommen. Denn daß die Bücher ad Herennium, die unter des Cicero Namen bekannt sind, von Cornificius, ***) oder wie andere wollen, von Virginius †) herrühren, ist ganz ungegründet. So gehört auch das Werkchen von der Redekunst, welches 1569 von Sixtus Pompa unter Aurelius Cornelius Celsus Namen ans Licht gestellt, und wegen seiner Seltenheit von Fabricius am Ende seiner lateinischen Bibliothek aufs neue zum Druck befördert worden ist, nicht diesem Arzt zu; denn dieses ist ganz verschieden von dem, aus welchem, als aus Celsus Werke, Quintilian einige Stellen anführt. Es kann jedoch ein Auszug davon seyn. Rutilius Lupus, wofern er derjenige ist, von dem Quintilian redet, ist der einzige, von

*) Plin. Lib. 33. c. 12.

**) Quintil. Lib. 3. c. 1.

***) Fabric. Bibl. Lat. T. 1. p. 104.

†) Bibliot. degli Scrittori Milanesi d'Argelati Art. Virginius.

von dem noch Fragmente in der Kollektion der Schriften alter Rhetorn, die Franz Pithöus herausgegeben hat, vorhanden sind.

VII. Nach Quintilians Zeiten scheint die Anzahl der Rhetorn vielmehr gestiegen als gefallen zu seyn, besonders unter Trajan, der die Gelehrsamkeit, und die sich derselben ergaben, seiner Gunst und Hochachtung würdigte. Hierzu trug auch des jüngern Plinius überaus große Sorgfalt und wirksames Betreiben, die Wissenschaften zu befördern, sehr viel bey. Dieser vortreffliche Mann nennt in seinen Briefen so viele Lehrer der Redekunst, die zu seinen Zeiten gerühmt wurden, daß, wenn ich sie alle hier anführte, ich den Lesern eben so verdrießlich fallen würde, als mir selbst lange Namenverzeichnisse unerträglich sind. Nur bey zween Rhetorn, die Plinius mehr als andere rühmt, will ich mich hier aufhalten. Der erste ist Isäus, der zwar ein Athenienser zu seyn scheint, zu Rom aber vortreffliche Beweise von seiner Stärke in der Redekunst abgelegt hat. Plinius giebt ihm das Lob einer wunderbaren Beredsamkeit, und weit ausgebreiteten Gelehrsamkeit: er sey mit einem so starken Gedächtniß begabt gewesen, daß er lange Reden, die er aus dem Stegreif hergesagt hatte, von Wort zu Wort wiederholen konnte. Er schien ganz zu seinem Fach geschaffen zu seyn. Tag und Nacht gieng er mit rednerischen Gedanken um, und er war

schon 60 Jahr alt, als er noch immer Schule hielt und deklamirte. Hierin war er so vortrefflich, daß Plinius seinen Freund Nepos mit der größten Wärme einladet, ihn zu hören, und hinzusetzt, er müsse von Stein und Eisen seyn, wenn er nicht verlange, ihn zu hören und kennen zu lernen. *) Wenn Juvenal jemand wegen seiner besondern Beredsamkeit rühmen wollte, so nannte er ihn Isaeo torrentior. **)

VIII. Der andere Rhetor, von dem Plinius sonderbar viel Wesens macht, ist Julius Genitor. Seinen Werth zu kennen, will ich hier die ganze Stelle anführen, wo ihn Plinius der Corellia, an die er schreibt, zum Lehrer ihres Sohns vorschlägt: „Es ist nun Zeit, daß sie „sich nach einem Lehrer der lateinischen Beredsam„keit umsehen, der ein ansehnlicher, bescheid„ner und keuscher Mann sey. Denn ihr Sohn „verbindet mit andern vortrefflichen Gaben der „Natur eine sonderbare Schönheit. Man muß „deshalben auf dem schlüpfrigen Wege seiner „Jugend ihm nicht nur einen Lehrer, sondern „auch einen Wächter und Führer an die Seite „geben. Mich deucht, ich könne ihnen hierzu „den Julius Genitor ohne Gefahr empfehlen. „Ich liebe ihn, und meine Liebe gründet sich „auf die Hochachtung, die ich gegen ihn habe. „Er ist ernsthaft und wohlgesittet, und im „Ver-

*) Lib. 2. Epist. 3. **) Sat. 3. v. 74.

„Vergleich mit der zügellosen Lebensart, die itzt „herrscht, vielleicht ein wenig zu roh und streng. „Wie stark er in der Beredsamkeit ist, davon „können ihnen viele zeugen; denn eine fließende „und volle Beredsamkeit ist sehr kennbar. Der „menschliche Lebenswandel hat zwar viele heim„liche Schliche, wo er sich oft verbirgt; allein „was Genitor angehet, so kann ich Bürge für „ihn stehen. Ihr Sohn wird nichts von ihm „hören, als was ihm nützen kann, und nichts „von ihm lernen, was besser wäre nicht zu „wissen. Er wird ihn, so wie wir thun, oft „an seine Vorfahren und an den Ruhm seines „Geschlechts erinnern. So übergeben sie ihn „in Gottes Namen einem solchen Lehrer, von „welchem er zuerst die guten Sitten, hernach „aber die Beredsamkeit, worin man ohne jene „nicht gut fortkommen kann, lernen wird.“ *) Dieß Zeugniß macht nicht nur dem Genitor, sondern auch dem tugendhaften Plinius viel Ehre. Er zeigt sich immer als den liebenswürdigsten Menschenfreund.

IX. Aus dieser Menge berühmter Rhetorn sollte man vermuthen, die Beredsamkeit des Cicero habe wieder aufleben und zu voller Blüthe kommen müssen. Allein die Lehrer selbst waren Schuld an ihrem Verfall. Die meisten besaßen keine andere Geschicklichkeit, als jene, ohne Anstoß und unerschrocken zu reden. Diese

 such-

*) Lib. 3. Epist. 3.

suchten sie ihren Schülern beyzubringen, ohne sie in den Wissenschaften, welche einen wahren Redner bilden, zu unterweisen. Uebertriebenes Wesen, Sentenzen, Gegensätze, spitzfindige Ausdrücke waren alles, was man in einer Rede hochschätzte. Der einfache, natürliche und leichte Styl der ältern Redner erregte Ekel, und wurde fast allgemein verachtet. So kam die Beredsamkeit von einer Zeit zur andern ihrem Verderben immer näher.

Das neunte Kapitel.

Von Bibliotheken.

I. Weil die Bibliotheken seit der Regierung des Kaisers Augustus zu Rom so gemein geworden waren, daß sie als ein wesentlicher Theil wohlgebauter Paläste angesehen wurden, so ist kein Wunder, daß auch Tiberius, der den Wissenschaften nicht gewogen war, in einem Gebäude, das von ihm den Namen führte, eine Bibliothek errichtet habe. Gellius *) und Vopiscus **) bezeugen es. Vermuthlich war auch der Tempel, den er dem Augustus zu Ehren errichtete, ***) nicht ohne Bibliothek. Denn obgleich die Lebensbeschreiber dieses Kaisers nicht ausdrücklich davon reden, so brachte es

*) Lib. 13. c. 18. **) In Probo c. 2.

***) Tacit. Lib. 6. Annal. c. 45.

es damals die Sache selbst so mit sich, daß die ansehnlichsten Tempel mit Bibliotheken geziert wurden. Solches beweisen die Tempel des Apollo, der Freyheit, des Friedens, des kapitolinischen Jupiters, und des Herkules zu Tivoli.

II. Aber die Regierung des Nero war in Ansehung der Büchersammlungen sehr verderblich. In dem erschrecklichen Brand, den, nach den Zeugnissen des Suetonius *) und des Dio, **) Nero selbst angelegt haben soll, welches aber von Tacitus ***) in Zweifel gezogen wird, wurde ein großer Theil der Bibliotheken in Asche verwandelt. †) Die palatinische Bibliothek hat wahrscheinlicher Weise am meisten dabey gelitten. Denn nach der Erzählung des Tacitus nahm das Feuer an dem Theile des Circus, der dem palatinischen und cölischen Hügeln am nächsten war, seinen Anfang, und nachdem es die Gebäude in der Ebene ergriffen hatte, verbreitete es sich auch in die Höhe, und verzehrte daselbst alles. Was für einen unersetzlichen Schaden ein jeder Zweig der Gelehrsamkeit durch diese Feuersbrunst gelitten habe, kann sich jedermann leicht vorstellen. Die lateinische Litteratur war fast ganz in Rom eingeschlossen, und es mußte sich auch daselbst eine Menge seltner griechischer, und vielleicht auch

 ande-

*) In Ner. c. 38. **) Lib. 62.

***) Lib. 15. Annal. c. 38. †) Id. ibid.

anderer überwundenen Nationen, Schriften befinden. Diese giengen größtentheils, und die meisten ohne Hoffnung sie zu ersetzen, zu Grunde. Daher kann der Verlust so vieler schätzbaren Werke der vortrefflichsten Schriftsteller kommen, welche, neulich geschrieben, noch nicht durch Abschriften vervielfältiget worden waren. Darauf entstand zu Rom unter der Regierung des Titus eine andere für die Bibliotheken vielleicht eben so verderbliche Feuersbrunst, welche drey Tage nach einander gräßlich wütete. *) Unter den damals verbrannten Gebäuden zählt Dio **) auch die Halle der Octavia mit den Büchern, das ist, mit der Bibliothek, die Augustus daselbst errichtet hatte. Gott weiß, wie viel Privatbüchersammlungen neben dieser öffentlichen in Rauch aufgegangen sind.

III. In den alten Schriftstellern liest man zwar nicht, daß der Kaiser Vespasian eine neue Bibliothek eröffnet habe; weil aber Gellius ***) und Galenus †) von einer Bibliothek im Tempel des Friedens, der von Vespasian erbauet worden ist, Meldung thun, so scheint diese Büchersammlung nicht weniger als der Tempel sein Werk zu seyn. Er hatte diesen Tempel zum ewigen Andenken seines glücklich geführten Krie-

ges

*) Suet. in Tito c. 8. **) Lib. 66.

***) Lib. 16. c. 8. Lib. 5. c. 21.

†) Lib. 1. de Compos. Medic. Secund. Gen.

ges wider die Juden errichtet, *) und alles Kostbare und Schöne, was er aus der zerstörten Stadt Jerusalem und dem dasigen Tempel erbeutet, darin gesammelt. **) Nur das Gesetzbuch der Juden und die purpurfarbigen Vorhänge des Heiligthums wollte er in seinem Palaste aufbehalten. Es ist deshalben auch zu vermuthen, daß er die bey dem Tempel des Friedens errichtete Bibliothek auch mit einer Menge hebräischer Schriften bereichert habe. Die Römer kannten damals den Werth fremder Schriften zu sehr, als daß sie bey der Plünderung des Hauptsitzes der jüdischen Nation dieselben außer Acht setzten oder verschleuderten.

IV. Obgleich der Kaiser Domitian sich so wenig um die Gelehrsamkeit bekümmerte, daß er weder die Schriften der Alten las, noch selbst etwas in guter Schreibart aufsetzen konnte, ***) so nahm er sich doch die Wiederherstellung der verbrannten Bibliotheken sehr zu Herzen. Er ließ nicht nur überall mit großen Unkosten Bücher aufsuchen, sondern schickte auch gelehrte Männer nach Alexandria in Aegypten, wo damals Künste und Wissenschaften blüheten, um daselbst Abschriften von gelehrten Werken zu besorgen. †) Hierdurch ist vermuthlich unter andern Bibliotheken auch die palatinische, so viel möglich

*) Suet. in Vesp. c. 9.

**) Joseph de Bell. Jud. Lib. 7.

***) Suet. in Domit. c. 20. †) Id. ibid.

möglich war, wiederhergestellt worden. Justus Lipsius ist der Meynung, Domitian habe auch im Kapitolium die öffentliche Bibliothek errichtet, *) welche unter der Regierung des Commodus im Feuer aufgieng; wir werden aber bald sehen, daß Hadrian der Stifter derselben gewesen ist.

V. Auch Trajan eröffnete eine neue Bibliothek, welche von seinem Namen Ulpia genannt wurde. Es scheint, als seyn bey dieser Gelegenheit zwo Münzen geschlagen worden, welche der Graf Mezzabarba anführt. **) In derselben wurden die Edikte der alten Prätorn, ***) und gewisse auf Leinwand geschriebene Bücher als eine Seltenheit aufbehalten. ****) Weil von dieser Art Büchern auch Livius, †) und Plinius der ältere ††) Erwähnung thun, so folgt, daß man längst vor diesen Zeiten auf Leinwand geschrieben habe. In dieser Bibliothek soll auch ein auf Elfenbein geschriebenes Buch verwahrt worden seyn. †††) Salmasius ist der wahrscheinlichen Meynung, dieses Buch habe aus vielen elfenbeinenen Täfelchen bestanden. Hiervon

*) Syntagm. de Biblioth. c. 7.

**) Impp. Rom. Numism. p. 160.

***) Gellius Lib. 11. c. 17.

****) Vopisc. in Aurelian. c. 2.

†) Dec. 1. Lib. 4.

††) Lib. 13. c. 11.

†††) Vopisc. in Tacit. c. 8.

Hiervon kann man aus Montfaucons Palaeographia graeca, und des Guilandino Werk, Papyrus betitelt, nachlesen.

VI. Es ist oben angemerkt worden, daß Justus Lipsius die Bibliothek des Kapitoliums dem Kaiser Domitian zuschreibt. Es ist aber wahrscheinlicher, daß sie Hadrian errichtet habe, wie der gelehrte Jesuit Alexander Donati in seinem vortrefflichen Werke, Roma vetus et recens betitelt und 1648 zu Rom gedruckt, beweiset. Sein vornehmster Beweis ist dieser, daß der Kaiser Hadrian die öffentlichen Schulen, die er auf dem Kapitolium stiftete, schwerlich ohne Bibliothek gelassen hat. Weil diese Bibliothek nach alter Schriftsteller Zeugniß beym Forum war, und der Abhang des Kapitoliums, wo der von Vespasian errichtete Tempel des Friedens stand, wirklich ans Forum stieß, so folgert Conringius *) hieraus, die gesagte Bibliothek des Kapitoliums sey von jener, die beym Tempel des Friedens war, nicht unterschieden. Aber aus einer von Muratori **) und andern bekannt gemachten römischen Aufschrift ist deutlich zu ersehen, daß der Tempel des Friedens zwar ans Forum transitorium, nicht aber ans größere Forum, welches am Kapitolium lag, gränzte, und daß der Tempel des Friedens in der vierten Region, das Kapitolium aber mit dem

*) De Bibl. Augusta.

**) Thes. Inscr. T. 4. p. 2126.

dem größern Forum in der achten begriffen war. Auch in Tivoli, im Tempel des Herkules, war eine Bibliothek.*) Man weis aber nicht, ob dieselbe in der Stadt Tibur, oder in Hadrians Villa Tiburtina war. Folglich ist auch kein Grund vorhanden, derselben Stiftung dem gesagten Kaiser zuzuschreiben.

VII. Es wäre zu wünschen, daß die Geschichtschreiber, welche uns von den gemeldten Bibliotheken Nachricht gegeben haben, auch die Namen der Gelehrten, deren Aufsicht dieselben anvertraut waren, hinzugesetzt hätten. Dieser Mangel kann aber einigermaßen durch alte Aufschriften ersetzt werden. Hier finden wir einige Bibliothekaren, besonders von den Zeiten des Kaisers Claudius, die dieses Kaisers Freygelassene waren, und daher einen Namen trugen, als da sind: *Ti. Claudius* Augusti L. Hymenaeus medicus a Bibliothecis; **) *Ti. Claudius Alcibiades* Mag. a Bibliotheca Latina Apollinis, item Scriba ab epistolis Lat.; ***) *Ti. Claudius Lemnus* Divi Claudii Augusti Lib. a studiis; †) *Antiochus Ti.* Claudii Caesaris a Bibliotheca Latina Apollinis. ††) Der letzte war kein Freygelassener. In einer andern Aufschrift lieset man: *T. Flavius* a Biblioth. graec.

*) Gellius Lib. 9. c. 14. Lib. 19. c. 5.

**) Muratori Novus Thes. Inscr. T. 2. p. 893.

***) ibid. p. 923. †) ibid. p. 895.

††) ibid. 932.

graec. Pal. *) Obgleich der Name Flavius den dreyen Kaisern, Vespasian, Titus und Domitian gemein war, so ist doch zuverläßig, daß dieser Flavius dem Domitian als Bibliothekar diente; denn die unter Nero verbrannte palatinische Bibliothek, wovon hier Meldung geschiehet, ist erst von Domitian wiederhergestellt worden. Wir haben endlich noch eine Aufschrift von einem Oberaufseher der griechischen und lateinischen Bibliotheken des K. Hadrians, Proc. Bibliothecar. graec. et latin., **) dessen Namen durch das Alterthum ausgelöscht ist; der aber zugleich ein Verweser vieler asiatischen Provinzen genannt wird. Hieraus lassen sich folgende Anmerkungen machen. Weil in den Aufschriften zwischen denen, die über die griechischen und lateinischen Bibliotheken gesetzt waren, ein Unterschied gemacht wird, und es gar nicht wahrscheinlich ist, daß die griechischen und lateinischen Bücher nicht in den nämlichen Bibliotheken enthalten waren, so folget, daß bey den Römern der Gebrauch war, in großen Bibliotheken zwey oder mehrere Aufseher zu halten, einige über die griechischen, andere über die lateinischen Bücher. Daß es auch Oberaufseher über alle Bibliotheken insgesamt bey ihnen gegeben habe, läßt sich vielleicht aus der letzten Aufschrift schließen, wo der namenlose procura-

tor

*) ibid. p. 927.

**) ibid. Tom. 1. p. 453. Tom. 2. p. 706.

tor Bibliothecarum graecarum et latinarum des K. Hadrians genannt wird. Dieses Amt scheint aber nur von vornehmen und verdienstvollen Römern begleitet worden zu seyn.

VIII. Gleichwie die Kaiser durch Stiftung öffentlicher Bibliotheken ihren Namen groß zu machen und zu verewigen suchten, also trieb auch die Ruhmsucht die Bürger an, mit prächtigen Privatbibliotheken ihre Wohnungen zu veredeln. Daß aber dieses mehr aus eitelm Stolz als aus Liebe zur Gelehrsamkeit geschah, bezeugt Seneka, *) wenn er sagt: „Wozu helfen die unzähligen Bücher und Bibliotheken, „von welchen die Besitzer ihr ganzes Leben hin„durch kaum die Bücherverzeichnisse lesen kön„nen? — Die größten Müßiggänger sammeln „alle Reden und Geschichtbücher, und die Bücher„fächer erheben sich in ihren Häusern bis an die „Dächer. Die Sache ist so weit gekommen, daß „man sogar in den Bädern Bibliotheken errich„tet, und sie als eine unentbehrliche Zierde eines „Hauses ansieht. Ich würde es noch dulden, „wenn es aus übermäßiger Wißbegierde her„rührte; aber man sucht diese Menge Bücher „und die Bildnisse ihrer Verfasser nur zur Pracht, „und zur Verzierung der Wände.“

IX. Es ist nicht der Mühe werth, auch nur einige Namen derer, die aus dieser Absicht Bücher gesammelt haben, anzuführen. Es wird zu

*) De Tranquill. animi c. 9.

zu meiner Absicht hinreichend seyn, wenn ich von den Büchersammlungen einiger Gelehrten, die einen guten Gebrauch davon zu machen sich angelegen seyn ließen, einige Nachricht gebe. Der Dichter Perseus besaß eine Bibliothek von siebenhundert Büchern, welche groß genug war, wenn sie aus der besten Schriftstellern Werken bestand. Er hinterließ sie sterbend dem Philosophen Annäus Cornutus. *) So hatten auch Julius Martialis, **) Silius Italicus, ***) Erennius Severus †) ihre eigenen Bibliotheken. Aber diese konnten nicht mit jener des Grammatikers Epaphroditus verglichen werden. Denn dieser Leibeigene hatte nach dem Beyspiele des Tyrannio eine Bibliothek von 30000 Bänden, wenn wir dem Suidas trauen dürfen, ††) gesammelt. Weil Suidas hinzusetzt, es seyn ausgesuchte und seltene Werke gewesen, so zweifele ich an der Wahrheit dieser Erzählung, und glaube überhaupt nur, daß sie in Ansehung des Standes ihres Besitzers eine sonderbar reiche Büchersammlung gewesen sey. Es wäre hier der Ort, von der Bibliothek zu sprechen, die Plinius der jüngere seinen Landsleuten zum Be-

sten

*) Suet. in ejus vita.

**) Martial. Lib. 7. Epigr. 16.

***) Plin Lib. 3. Epist. 7.

†) Idem Lib. 4. Ep. 28.

††) in Lexic.

sten zu Romo eröffnet hat. Aber wir wollen dieses bis ins sechste Buch verschieben, wo wir von der Gelehrsamkeit der Provinzen Italiens handeln werden.

Das zehnte Kapitel.

Von fremden Gelehrten zu Rom.

I. Je mehr sich die Grenzen des römischen Reichs erweiterten, desto größer wurde zu Rom der Zufluß von Fremden, besonders von Gelehrten, die begierig waren, durch ihre Gelehrsamkeit zu einem glänzenden Glück daselbst zu gelangen. Sonst waren sie meistens Griechen. Aber in den Zeiten, wovon wir handeln, kamen auch Spanier, Gallier und sogar Juden nach Rom, Beweise von ihren Wissenschaften unter den Römern abzulegen. Die zwey Seneka, Lucanus, Martialis, Columella, Pomponius Mela, Portius Latro, und viele andere waren geborne Spanier; Phavorinus, Crinas, Carmides, Domitius Afer, Julius Africanus Gallier; und viele der Weltweisen entweder Griechen, oder in asiatischen Provinzen geboren. Endlich zog auch der jüdische Krieg und Jerusalems Verwüstung viele Juden dahin. Kurz, Rom war das gemeine Vaterland aller Nationen, und die Schaubühne, wo ein jeder, der einige Geschicklichkeit besaß, eine glän-

glänzende Rolle zu spielen verlangte. Dieser große Zulauf fremder Nationen gereichte zwar der lateinischen Sprache zum Schaden, und beförderte nicht wenig den übeln Geschmack in der Gelehrsamkeit, hatte aber auch die gute Wirkung, daß der Eifer im Studiren dadurch belebt wurde, und nicht so bald erloschen ist, als es sonst geschehen wäre. Eine neue Ursache, warum viele der fremden Gelehrten zur Geschichte der römischen Gelehrsamkeit wesentlich gehören. Von vielen ist schon an gehörigen Stellen gehandelt worden. Hier will ich nur noch einige beyfügen, die sich sonderbar hervorgethan haben.

II. Die ersten sind die zwey Juden Philo und Joseph. Philo war zu Alexandria geboren, und hatte sich daselbst in der griechischen Litteratur so sehr geübt, daß er viele gelehrte Werke in dieser Sprache geschrieben, und sich sonderbar als einen starken Platoniker ausgezeichnet hat. Er wurde von der jüdischen Parthey zu Alexandria nach Rom zum Kaiser Caligula gesandt, um sie wider die alexandrinischen Bürger zu vertheidigen, die gleichfalls eine Gesandschaft, bey welcher Apio die Hauptperson vorstellte, dahin abgeordnet hatten. Sein Geschäfte lief aber nicht nach Wunsch seiner Nation ab, wie er in der vortrefflichen Geschichte, die er von dieser Gesandschaft hinterlassen hat, selbst erzählt. Unter Claudius that er wieder eine

Reise nach Rom, *) und las im Senat eine Schutzschrift für seine Nation, die so großen Beyfall fand, daß sie, kraft eines darüber abgefaßten Befehls, in einer öffentlichen Bibliothek niedergelegt wurde. Zu des Eusebius **) und Hieronymus ***) Zeiten gieng sogar der Ruf, er habe bey dieser Gelegenheit den Apostel Petrus gekannt und gesprochen. Photius setzt noch hinzu, er sey ein Christ, hernach aber wieder ein Jude geworden. Aber diese Schriftsteller gestehen selbst, alles dieses gründe sich nur auf eine unsichere Sage.

III. Joseph, im Jahr Christi 37 zu Jerusalem geboren, kam schon im 26 Jahr seines Alters nach Rom, wie er in seiner eigenen Lebensbeschreibung erzählt. Hier erwarb er sich die Gunst der Poppäa, Gemahlin des Kaisers Nero, und erhielt durch ihre Vermittelung die Freyheit einiger seiner Anverwandten. Darauf kehrte er nach Judäa zurück, wo er sich in der allgemeinen Empörung durch sein weises Betragen sonderbar auszeichnete. Da sein Vaterland unter Vespasians Befehlshabung mit Krieg überzogen war, so wurde ihm die Vertheidigung von Galiläa, und besonders der Stadt Jotapa anvertrauet, die er aber den Römern, die sie belagerten, endlich übergeben mußte. Weil er dem römischen Feldherrn Vespasian und seinem Sohn

*) Euseb. Hist. Eccl. Lib. 2. c. 18.

) ibid. *) Catal. Script. Eccl.

Sohn Titus die kaiserliche Würde voraussagte, so versicherten sich diese seiner Person, bis die Weissagung durch den Erfolg bestätigt wurde. Alsdenn erhielt er nicht nur seine Freyheit, sondern auch das vollkommene Vertrauen des Kaisers und seines Sohns Titus, mit welchem er sich bey der von ihm beschriebenen Belagerung der Stadt Jerusalem befand. Endlich ließ er sich zu Rom wohnhaft nieder, wo ihn der Kaiser seiner Freundschaft würdigte, mit dem römischen Bürgerrecht und mit Landgütern beschenkte, und zum Zeichen seiner sonderbaren Liebe ihm seinen Namen Flavius mittheilte. Suidas erzählt sogar,*) man habe ihm zu Rom eine Bildsäule errichtet. Man kann sein Sterbejahr nicht genau bestimmen; jedoch ist sehr wahrscheinlich, daß er das dreyzehnte Jahr der Regierung des Domitians überlebt habe. Von den Lebensumständen und Schriften dieser zwey gelehrten Juden haben Tillemont,**) Fabricius,***) Brucker,†) und andere weitläuftig und gründlich gehandelt. Josephus, den Hieronymus ††) wegen seines vortrefflichen Styls

*) in Lexic.

**) Hist. des Emper. Tom. 2. Ruine des Juifs Art. 23, 79. etc.

***) Bibl. graec. T. 3. p. 105 et 293.

†) Hist. Crit. Phil. T. 2. p. 708, 797.

††) ad Eustachium de Custodia Virginit.

den griechischen Livius nennt, hat sieben Bücher vom jüdischen Kriege und der Einnahme Jerusalems, zwanzig Bücher von den jüdischen Alterthümern, zwey Bücher von dem Alterthum der jüdischen Nation, und zwey andere Bücher von der eigenmächtigen Herrschaft der Vernunft geschrieben, welche noch alle vorhanden sind. Philo, der beredsamste aller Juden, hat Schriften vom Leben des Moses und Josephs, von seiner Gesandschaft zum Kaiser Cajus Caligula, von den jüdischen Einsiedlern, und eine Geschichte von Adam bis zum König Saul, und eine andere von Kains Nachkommenschaft in griechischer Sprache hinterlassen. Er ist der Stifter des nachher in der Kirche eingerissenen Uebels, die ganze heilige Schrift allegorisch zu erklären, so wie er auch das Haupt der Mystiker ist. *)

IV. In der Geschichte der Philosophie dieser Zeiten habe ich nur wenige, und zwar die vornehmsten, Philosophen genannt. Die übrigen, die sich nicht sonderbar durch Schriften ausgezeichnet haben, habe ich mit Stillschweigen übergangen. Sie waren grösstentheils Fremdlinge, besonders Griechen. Denn gleichwie diese die Philosophie zu Rom eingeführt hatten, so ließen sie sich auch durch nichts abschrecken, dieselbe daselbst fortzupflanzen. Neben

*) Moshemii Comm. de RR. Chr. ante Constant. M. p. 313. etc.

ben diesen und andern fremden Philosophen, die sich zu Rom niedergelassen haben, könnte ich noch viele andere nennen, die sich nur einige Zeit daselbst aufgehalten, als da sind Anaxilaus von Larissa,*) Alexander Aegäus,**) Chäremon aus Aegypten,***) Euphrates von Alexandria,†) und noch mehrere, von denen Seneka, Plutarch, der ältere und jüngere Plinius, und andere Zeitgenossen Meldung thun, wenn dasjenige, was bisher davon gesagt worden ist, nicht schon hinreichend wäre, einzusehen, wie groß die Menge der fremden Gelehrten zu Rom war.

V. Es ist aber noch ein Fremder, Aelianus, der Verfasser des griechischen Werks von der Schlachtordnung, vorhanden, den wir nicht übergehen dürfen. Conrad Gesner, Arcerius und viele andere haben ihn von Claudius Aelianus aus Präneste, dem Verfasser der zwey Werke, von der Natur der Thiere, und der vermischten Geschichte, nicht unterschieden. Aber Jacob Perizonius hat in seiner Vorrede zu Aelians vermischter Geschichte gründlich bewiesen, daß der erste um die Zeit des Kaisers Hadrians, der andere aber viel später gelebt habe. Daß der Aelianus, von dem wir itzt handeln, ein Grieche sey, und sich einige Zeit unter

*) Brucker T. 2. p. 86.

**) ibid. p. 474.

***) ibid. p. 543.

†) ibid. p. 565.

Hadrians Regierung zu Rom aufgehalten habe, läßt sich aus der Vorrede seines Werks von der Schlachtordnung beweisen. Denn hier widmet er das Werk dem gesagten Kaiser Hadrian, und sagt ihm, er habe seinen angenommenen Vater Trajan zu Formiä gesehen, und mit Frontinus, einem gewesenen Konsul und in der Kriegskunst berühmten Manne, gesprochen. In gesagtem Werke sagt er auch von sich, er verstehe die Kriegskunst der Römer nicht so wie jene der Griechen, und im Vergleiche, den er hiervon zwischen beiden Nationen trifft, siehet er die Römer als ein Fremder an, und hält sich zu den Griechen. Von diesem Aelian und andern seinen Schriften kann man des Herrn Kanonikus Bandini Catalogus der griechischen Manuskripte der laurentianischen Bibliothek *) nachsehen.

Das eilfte Kapitel.

Freye Künste.

I. Das fantastische und grausame Betragen der meisten Kaiser dieses Zeitalters war nicht nur den Wissenschaften, sondern auch den freyen Künsten äußerst schädlich. Denn wie war es möglich, daß man in denselben glücklich fortschritte, wenn die Fürsten, anstatt auf die Werke der

*) Vol. 2.

der Künstler einen gnädigen Blick herabzuwerfen, den Ruhm derselben auf die niederträchtigste Art beneideten. Dio erzählt von Tiberius,*) er habe einen Baumeister, der eine der größten Hallen, die auf der einen Seite gesunken war, wieder ins Gleichgewicht gebracht hatte, zur Belohnung der Stadt verwiesen, und verboten, in öffentlichen Schriften seines Namens zu gedenken. Er habe ihn endlich gar hinrichten lassen, da er nach seiner Zurückkunft in seiner Gegenwart ein gläsernes Gefäße zerbrach, und die Stücke durch eine neue Erfindung so vollkommen zusammenfügte, daß man keinen Bruch daran bemerken konnte. Plinius der ältere erzählt,**) zu des Tiberius Zeiten sey die Kunst, das Glas biegsam zu machen, erfunden worden, und dieser Kaiser habe die Werkstätte des Erfinders zu Grunde richten lassen, damit durch diese Erfindung der Werth der Metalle nicht herabgesetzt würde. Auf Tiberius paßt auch am besten, was Petronius Arbiter von einem ungenannten Cäsar***) erwähnt, er habe einen andern Künstler, der dem Glase die Festigkeit und Geschmeidigkeit des Metalls zu geben wußte, tödten lassen, damit das Gold seinen Werth nicht verlöre. Es kann zwar seyn, daß alle diese Erzählungen sich nur auf die gemeine Sage des Pöbels gründen, gleichwie Plinius in Anse-

*) Lib. 57.

**) Lib. 36. c. 26.

***) Satyr. c. 51.

hung dessen, was er erzählt, es selbst gestehet; doch kann man überhaupt daraus schließen, daß Tiberius so beschaffen gewesen sey, daß er theils aus Neid, theils aus Geiz keinen Künstler aufkommen ließ. Hierin stimmen wenigstens alle Schriftsteller zusammen, daß der Ruhm vortrefflicher Künstler ihm ein Dorn im Auge war, und daß er wegen seines unersättlichen Geizes alles, was zum kaiserlichen Wohlstand gehörte, außer Acht setzte. *) Von einem solchen Fürsten hatten die Künste nicht nur keine Beförderung, sondern vielmehr alles Uebel zu erwarten.

II. Es sind jedoch Denkmäler vorhanden, welche beweisen, daß es unter des Tiberius Regierung vortreffliche Bildhauer zu Rom gegeben habe. Winkelmann rühmt **) eine Bildsäule des Germanicus, die Cleomenes, ein Athenienser, in diesen Zeiten verfertigt hat, und sich nun zu Versailles befindet. So meldet er auch von einem gleichzeitigen Kopf des Germanicus im Kapitolium, welcher eins der schönsten Werke der Kunst ist. Obgleich Tiberius den Ruhm lebender Künstler mit neidischen Augen ansah, und nichts zur Beförderung der Künste beytrug, so räumte er doch die Werke älterer Künstler, nach welchen sich die neuern bilden konnten, nicht aus dem Wege. Weil diese nicht mehr der Gegen-

*) Suet. in Tiber. c. 47.

**) Hist. de l'art Tom. 2. p. 280.

Gegenstand seiner Eifersucht seyn konnten, so schätzte er sie hoch, und suchte sie sich eigen zu machen. So wissen wir von ihm, daß er eine erzene Bildsäule von sonderbarer Schönheit, ein Werk des Lysippus, die in des Agrippa Bädern stand, in sein Kabinet bringen ließ; aber durch das laute Gemurre des Volks auf der Schaubühne bewegt wurde, dieselbe ihrem vorigen Orte wieder zu geben. *) Auch erzählt Plinius von ihm, **) er habe ein vortreffliches Gemälde des Antidotus, welches Augustus von Alexandria nach Rom hatte bringen lassen, in dem diesem Kaiser errichteten Tempel feyerlich aufgestellt.

III. Cajus Caligula war zwar nicht so grausam gegen die Künstler, kündigte aber den Werken der Bildhauerkunst den Krieg an. Denn er gab den Befehl, alle Bildsäulen berühmter Männer, die Augustus auf dem Kampus Martius hatte aufstellen lassen, herabzustürzen. ***) Er schickte auch Leute nach Griechenland, die schönsten Bildsäulen der Götter aufzusuchen und nach Rom zu bringen, damit ihnen daselbst der Kopf abgebrochen, und anstatt desselben der seine darauf gesetzt würde. †) Einen so schändlichen Kopf zu tragen war sogar auch die Bildsäule des olympischen Jupiters, ein Werk des unsterblichen Phidias, bestimmt. ††) Weil aber die

*) Plin. Lib. 34. c. 8. **) ibid. c. 22.

***) Suet. in Cal. c. 34. †) ibid. c. 22.

††) ibid.

die griechischen Baumeister dem Memmius Regulus, dem die Ausführung des kaiserlichen Befehls anvertraut war, die Unmöglichkeit, dieselbe unverletzt nach Rom zu bringen, deutlich vor Augen legten, so wurde ihrer geschont, und sie blieb in Griechenland. Das einzige Werk der Bildhauerkunst, welches durch seinen Befehl unternommen, unter Nero aber zur Vollkommenheit gebracht worden, war ein Obelisk im Circus. *) Auch sind unter ihm verschiedene wichtige Werke der Baukunst theils angefangen, theils zu Ende gebracht worden. Diese sind der Tempel des Augustus, und des Pompejus Schaubühne, deren Bau unter Tiberius angefangen worden war. Jene aber sind eine Wasserleitung bey Tivoli, und ein Amphitheater. Er hatte sich auch vorgenommen, auf einer Spitze der Alpen eine Stadt zu erbauen, und die korinthische Erdenge durchgraben zu lassen.**) Hieraus ersiehet man, daß es unter seiner Regierung nicht an geschickten Baumeistern gemangelt habe. Er würde auch ohne Zweifel der Bildhauerkunst günstiger gewesen seyn, wenn jede ältere Bildsäule seinen Kopf und Namen getragen hätte, und jede neuere nur ihm zu Ehren errichtet worden wäre.

IV. Winkelmann zählt Claudius unter die Kaiser, welche die schönen Künste nicht befördert

*) Plin. Lib. 36. c. 10.

**) Suet. ibid. c. 21.

fördert haben.*) Seine Meynung gründet sich darauf, daß er auf zweyen berühmten Gemälden des Apelles, welche Alexander den großen vorstellten, den Kopf auslöschen, und an dessen Statt jenen des Augustus dahin malen ließ.**) Man kann aber eigentlich hieraus nicht folgern, daß er den schönen Künsten nicht gewogen gewesen sey. Es kann seyn, daß er hierdurch beweisen wollte, Augustus verdiene mehr als Alexander, durch vortreffliche Gemälde der Nachwelt bekannt zu werden. Vielleicht war es auch eine Wirkung seiner äußersten Unbedachtsamkeit. Unter ihm ist die Kunst auf Marmor zu malen erfunden, folglich die Malerkunst mit einem neuen Zweig vermehrt worden.***) Auch ist sein Betragen gegen die übrigen Werke der Kunst so beschaffen, daß man ihn vielmehr als einen Beförderer derselben rühmen muß. Denn er ließ viele schätzbare Bildsäulen überall aufsuchen, Rom damit zu verschönern, als da waren, einige von röthlichem Porphyr, die er von Vetrasius Pollio aus Aegypten erhielt, †) und der Koloß des Jupiters, den er auf dem Kampus Martius aufrichten ließ. ††) So trug er auch nicht wenig zur Beförderung der Baukunst bey, indem er die wichtigsten Werke, die je ein Fürst unternehmen konnte, glücklich zu Ende

brachte,

*) Hist. de l'art T. 2. p. 281.

**) Plin. Lib. 35. c. 18.

***) ibid. c. 1.

†) Idem Lib. 36. c. 7.

††) Lib. 34. c. 7.

brachte, als da sind der Hafen von Ostia, prächtige Wasserleitungen, eine Ableitung des fucinischen Sees, Kanäle und andere kostbare Werke. *) Es hatten also damals die Baumeister, besonders auch diejenigen, die sich mit dem Wasserbau abgaben, Gelegenheit genug, ihre Geschicklichkeit zu zeigen.

V. Keinem unter allen Kaisern hatte Rom so viele fremde Bildsäulen zu verdanken, als dem Nero. Er ließ sie meistens aus Griechenland kommen, um seinen berühmten goldenen Palast damit zu zieren. Es wurde aber so viel Gewaltthätigkeit dabey verübt, daß er sich aller Menschen Fluch auf den Hals zog. Aus dem einzigen Tempel des Apollo zu Delphi wurden fünfhundert Bildsäulen nach Rom gebracht. **) Winkelmann hält für wahrscheinlich, daß sich unter diesen der Apollo vom Belvedere, und der Fechter der Villa Borghese befunden haben. Dieser sonst so verhaßte Kaiser zierte nicht nur Rom mit fremden Bildsäulen, sondern verlangte auch zu seinem eigenen Ruhm ein ewiges Denkmal der Kunst zu hinterlassen. Es befand sich damals ein vortrefflicher Bildhauer, Namens Zenodorus, in Gallien, wo er zu Auvergne in einer Zeit von zehn Jahren einen Merkur verfertiget hatte, der um 40 Millionen Sesterzien, welche

*) Suet. in Claud. c. 20. Plin. Lib. 36. c. 15. Dio Lib. 60.

**) Pausan. Lib. 10.

welche ungefähr eine Million Konventionsthaler ausmachen, verkauft wurde. *) Diesen berufte Nero nach Rom, ihn in einem hundert und zehn, oder wie Suetonius will, **) hundert und zwanzig Fuß hohen erzenen Koloß abzubilden, welchen er vor seinen goldenen Palast stellen ließ. Was Plinius von dieser Bildsäule und von dem Künstler hinzusetzt, ist sehr merkwürdig. Ea statua, sagt er, indicavit, interiisse fundendi aeris scientiam, cum et Nero largiri aurum argentumque paratus esset, et Zenodorus scientia fingendi caelandique nulli veterum postponeretur. ***) Diese Stelle ist schwer zu verstehen, und wird von den Gelehrten auf ganz verschiedene Weise ausgelegt. Einige meynen, Plinius habe sagen wollen, die kolossalische Bildsäule des Nero sey aus Marmor gewesen, weil die Kunst, das Erz zu gießen, damals verloren gewesen sey. Allein dieses widerspricht dem Kontext des Plinius, der hier nur von erzenen Bildsäulen spricht. Winkelmann, †) der die Namen derer anführt, die der vorigen Meynung sind, glaubt, Plinius erzähle, dem Künstler Zenodorus sey mit aller seiner berühmten Geschicklichkeit das Werk nicht gelungen, und er führe dieses als einen Beweis an, daß damals die Kunst, aus Erz zu gießen, verlo-

*) Plin. Lib. 34. c. 7.

) In Neron. c. 31. *) Plin. Lib. 34. c. 18.

†) Hist. de l'art Tom. 2. p. 291.

verloren gegangen war. Konnte aber wohl Plinius dieses behaupten, nachdem er erzählt hatte, Zenodorus habe den so theuer verkauften Merkur in Auvergne, und zwey vortreffliche Trinkschaalen aus Erz gegossen? Der berühmte Herr Karl Bianconi von Bononien hat dem Herrn Abt Tiraboschi über diese Stelle des Plinius folgende Erklärung gegeben. Es habe sich in dem Koloß alles verbunden, was zur Ausführung eines solchen Werks gehört, und sich so selten beysammen findet, das ist, ein Kaiser, der bereitwillig war, alles darauf zu verwenden, und ein Künstler von der größten Geschicklichkeit; daher sey das vollkommenste Werk der Kunst entstanden. Weil aber eine jede Sache, wenn sie zu der höchsten Stufe ihrer Vollkommenheit gelangt ist, in Verfall geräth, so habe Plinius sagen wollen, die Kunst, Bildsäulen aus Erz zu gießen, müsse nun ihrem Verfall nah seyn. Plinius habe sich fast so wie Vasari ausgedrückt, wenn dieser sagt, die Vollkommenheit, wozu die Künste zu seinen Zeiten gelangt waren, sey das Zeichen ihres nahen Verfalls. So wohl ausgedacht als diese Erklärung ist, so wird sie schwerlich einen jeden befriedigen, weil Plinius durch das Zeitwort interiisse nicht den herannahenden Verfall der Kunst aus Erz zu gießen, sondern den schon geschehenen Untergang, anzeiget. Wenn ich unter so großen Gelehrten meine unvorgreifliche Meynung sagen dürfte, so

würde

würde ich unter dem Worte Aeris das korinthische Erz verstehen, und davor halten, Plinius habe sagen wollen, die Kunst, Gold, Silber und Erz, woraus das korinthische Erz bestand,*) in gehöriger Proportion zu mischen, und die besondern Kunstgriffe und Vortheile, die bey dem Guß einer korinthischen Bildsäule zu beobachten waren, seyn damals verloren gewesen. Dieses bezeuge die Bildsäule (aus gemeinem Erz), die zu einer Zeit gegossen war, da Nero bereitwillig war, Gold und Silber daran zu verschwenden, und Zenodorus an Geschicklichkeit in der Bildhauerkunst und in getriebenen Arbeiten keinem unter den Alten nachgesetzt werden konnte. Es scheint auch, es werde diese Erklärung durch das bestätiget, was nach der angeführten Stelle des Plinius folget. Gleich darauf erzählt er, Zenodorus habe zwo Trinkschaalen aus Erz gebildet, und zwar so vortrefflich, daß man sie denen, die Calamides, ein berühmter alter Bildhauer, verfertigt hatte, nicht unterscheiden konnte; und ziehet aus dieser sonderbaren Geschicklichkeit des Zenodorus die Folge, die Kunst, das (korinthische) Erz zu mischen und Bilder zu gießen, müsse damals gänzlich verloren gewesen seyn, weil sie einem so großen Künstler unbekannt war; „quantoque major in Zenodoro praestantia fuit, tanto magis

*) Plin. Lib. 34. c. 2.

magis deprehendi aeris obliteratio potest. Was für ein anderes Erz konnte wohl unbekannt geworden seyn, als das korinthische, da Zenodorus so vortreffliche Werke der Kunst aus anderem Erz wirklich schon gegossen hatte? Was Matthias Gesner in seiner Chrestomathia Pliniana Seite 912 über diese Stelle anmerkt, kommt zum Theil mit dieser Erklärung überein, nämlich, daß das Erz an diesem Bilde nicht so schön gesehen habe, als an den alten Statuen. Was er aber hinzusetzt, Zenodorus habe vielleicht das Gold und Silber, so ihm zu dem Bilde gegeben worden, nützlicher anzuwenden gewußt, (das ist, sich eigen gemacht,) ist nicht wahrscheinlich.

VI. Um nun wieder auf Nero zu kommen, so war er eben kein großer Kenner der Kunst, so groß auch seine Begierde war, die Werke derselben zu sammeln. Dieß hat er bewiesen, da er eine Bildsäule Alexanders des großen, ein Werk des Lysippus, vergolden ließ. *) Zwar sah er bald seinen begangenen Fehler ein, und ließ das Gold wieder abschaben. Er war ein großer Liebhaber von Gemälden. Weil er in allen seinen Leidenschaften die Grenzen überschritt, so war er auch hierin ausschweifend. Dieses gab aber Gelegenheit zu einer neuen Erfindung in der Malerkunst, und zur Beförderung derselben. Er verlangte, in einer Riesengröße

*) Plin. Lib. 34. c. 8.

größe von 120 Schuh, das ist, in der Höhe des obengedachten Kolosses, gemalt zu werden. Es gab aber keine so großen Tafeln. Daher verfiel man auf den Einfall, sich des Leinwands zu bedienen, welches bisher noch nie geschehen war. *) Die Kunst, auf Marmor zu malen, die unter Claudius erfunden worden war, wurde auch unter Nero so weit vervollkommnet, daß man die natürlichen Flecken des Marmors nachmachte. **) Hierdurch war man im Stande, die schönen Züge, die verschiedenen Arten von Marmor eigen sind, durch die Kunst zu vermehren und zu verschönern.

VII. Vespasian und Titus haben nicht nur die Wissenschaften, sondern auch die Künste geschützt und befördert. Vespasian pflegte die Leibeigenen, die sich durch einige Kunst auszeichneten, zu kaufen, damit er ihnen die Freyheit schenken könnte. ***) Neben diesem kostbarsten Geschenke, das er denkenden Menschen machen konnte, bewies er sich gegen die Künstler noch auf andere Art sehr wohlthätig. Der Künstler, welcher dem Koloß des Nero den Kopf dieses verhaßten Kaisers abnahm, und an dessen Statt das Bild der Sonne aufsetzte, wurde von Vespasian reichlich beschenkt. †) Einen andern Künst-

N 2 ler,

*) Plin. Lib. 35. c. 7. **) ibid. c. 1.

***) Suet. in Vespas. c. 18.

†) Plin. Lib. 34. c. 7.

ler, der sich erbot, mit wenigen Unkosten große und sehr schwere Säulen im Kapitolium, woran man damals arbeitete, aufzurichten, überhäufte er für diese neue Erfindung mit Wohlthaten. Jedoch drückte er sich dabey aus, er wolle sich dieses Vortheils nicht zum Schaden gemeiner Künstler und Arbeiter bedienen. In Wahrheit eine fürstliche Gesinnung, die von einem Landesvater zeuget, der sich in seiner wohlthätigen Großmuth durch keine niederträchtige Finanzenregel die Hände binden läßt, wann es auf den Unterhalt eines Theils seiner Unterthanen ankömmt!

VIII. Aber die Kaiser Trajan und Hadrian übertrafen alle ihre Vorfahren an Wohlthätigkeit gegen die Künstler. Der letztere hatte zwar die lächerliche Schwachheit, daß er für den ersten Meister in jeder Kunst und Wissenschaft angesehen seyn wollte, und trug kein Bedenken, einen jeden, der ihm blindlings den Vorzug streitig machte, als einen Beleidiger seiner kaiserlichen Majestät mit dem Tode zu bestrafen; wie es der berühmte Baumeister Apollodorus und verschiedene andere zu ihrem Schaden erfahren haben. Man kann ihm jedoch das Lob nicht absprechen, ein großer Beförderer und Kenner der Kunst, ja selbst ein Künstler gewesen zu seyn. Denn nach dem Zeugniß des Aurelius Victors *) hat er selbst Bildsäulen verfertigt.

*) Epitom. 14. 2.

fertigt. Dieser Geschichtschreiber setzt sogar hinzu, (vielleicht als ein Schmeichler,) man könne ihn in der Bildhauerkunst dem Polykletus und Euphranor an die Seite stellen. Wer ihn aus den Werken der Kunst, die sowohl in Griechenland als in Italien durch seinen Befehl zu Stande gekommen sind, zu beurtheilen verlangt, der lese Winkelmanns Histoire de l'art Tom. II. p. 303-310, wo die Beschreibung der hadrianischen Villa zu Tivoli allein hinreichenden Stoff an die Hand giebt, diesen Kaiser als einen vortrefflichen Kenner und Beförderer der schönen Künste kennen zu lernen. Daselbst p. 298-305 werden auch die Werke der Kunst, (besonders die trajanische Säule,) die unter Trajans Regierung verfertigt worden sind, beschrieben. Dieser Kaiser war nicht so eifersüchtig, daß er die Ehre einer Bildsäule andern wohlverdienten Männern misgönnt hätte. Er ließ sogar hoffnungsvollen Jünglingen, die in ihrer größten Blühte gestorben waren, Bildsäulen setzen, um ihr noch nicht zur Reife gelangtes Verdienst zu belohnen. *) Man kann nicht läugnen, daß unter dem Schutz und durch die Wohlthätigkeit dieser zween Kaiser der Eifer und Fleiß der Künstler aufs neue belebt und ermuntert wurde, und sehr prächtige Werke der Kunst zu Stande gekommen sind. Es hat auch die Kunst damals alle ihre Kräfte angewandt, sich zu ihrer vori-

 gen

*) Plin. Panegyr. et Lib. 2. Epist. 7.



gen Vollkommenheit wieder empor zu heben; allein es klebten ihr und der übrigen Gelehrsamkeit gewisse Fehler an, die ihren Verfall und endlichen Untergang unvermeidlich machten, wie wir bald sehen werden.

IX. Von den Künstlern dieser Zeiten hat uns Plinius der ältere nur noch einige Maler bekannt gemacht. Diese sind Dorotheus, unter des Nero Regierung, den aber Plinius nicht so rühmt, als desselben Zeitgenoß Amulius, *) von welchem er zum Beweis seiner sonderbaren Geschicklichkeit erzählt, er habe eine Minerva gemalt, von der man jederzeit mit starren Augen angesehen wurde, man mochte sie betrachten von welcher Seite man wollte. Eine solche Geschicklichkeit wird heutiges Tages nicht mehr bewundert. Nero, der sonst alles, was den griechischen Namen trug, hochschätzte, ließ jedoch seinen Palast von diesem Amulius, der ein Römer war, malen. **) Er war kurz zuvor, als Plinius dieses schrieb, gestorben. Auf ihn folgten im Ruhm vortrefflicher Maler Cornelius Pius, und Accius Priscus, welche die Stärke ihrer Kunst besonders im Tempel der Ehre und der Tugend, der von Vespasian wiederhergestellt wurde, bewiesen haben. Accius Priscus soll sich dadurch von dem andern unterschieden haben, daß seine Art zu malen sich jener der Alten

*) Lib. 35. c. 3. **) ibid. c. 37.

Alten mehr näherte. Endlich nennt Plinius noch Antistius Labeo, der vor kurzem in sehr hohem Alter gestorben war, nachdem er die Ehrenstellen eines Prätors und eines Prokonsuls in dem narbonesischen Gallien begleitet hatte. Dieser gab sich nur mit kleinen Gemälden ab; und anstatt des Lobs, das er verdiente, wurde seiner gespottet. *) Es scheint, als habe man es einem Manne von Stande übel genommen, daß er sich mit der Malerey beschäfftigte; denn es ist nicht wahrscheinlich, daß ihn Plinius unter die berühmten Maler würde gesetzt haben, wenn seine Gemälde so schlecht waren, daß man darüber spotten konnte. Weil Plinius von Antistius Labeo als von einem neulich verstorbenen spricht, so kann er schwerlich der Rechtsgelehrte dieses Namens seyn, welcher schon unter Augustus das zum Konsulat erforderliche Alter hatte. **)

X. Aus den Lobsprüchen, die Plinius den genannten Malern beylegt, könnte man schließen, die Malerkunst habe damals zu Rom in ihrer Vollkommenheit geblühet. Es ist aber offenbar, daß er den von ihm gerühmten Meistern nur im Vergleich mit andern seiner Zeitgenossen vorzügliche Lobsprüche giebt, die Kunst aber an sich selbst im Verfall war. Denn nachdem er von dem Beyfall, den einige der

 besten

*) ibidem.

**) Tacit. Lib. 3. Annal. c. 75.

beſten Malereyen bey den Kaiſern fanden, geſprochen hat, ſo endiget er mit dieſen Worten: hactenus dictum ſit de dignitate artis morientis. *) Was können aber dieſe Worte anders bedeuten, als daß die Malerkunſt ihrem Verderben nah war? Ein anderer Beweis, daß die Kunſt überhaupt zu Rom in ſchlechten Umſtänden war, iſt dieſer, daß, da man unter Domitian einige Säulen von penteliſchem Marmor, die zu Athen für den Tempel des olympiſchen Jupiters verfertigt worden waren, nach Rom gebracht hatte, und ihnen den gehörigen Glanz geben wollte, derſelben ſchöne Bildung verdorben wurde. **) Wenn man nicht einmal vollkommen gebildeten Säulen den Glanz zu geben wußte, ohne ſie zu verunſtalten, ſo kann man von der damaligen Römer Geſchicklichkeit überhaupt kein günſtiges Urtheil fällen. Die beſten Werke der Kunſt dieſer Zeiten ſind nicht durchaus groß, nicht in allen ihren Theilen erhaben, nicht ganz der Natur ähnlich. Es findet ſich darin immer etwas, welches dem Ganzen widerſpricht, etwas Kleines verräth, oder verkünſtelt iſt. Kurz, die Künſte waren damals dem Styl der Gelehrten vollkommen ähnlich. ***) Vielleicht muß man den Grund hiervon in dem Umſturz des zuvor herrſchenden

Aber-

*) Lib. 35. c. 5.

**) Plutarchus in Poblic. p. 190.

***) Winkelmann Hiſt. de l'art T. 2. p. 309.

Aberglaubens und in der Verbreitung des Christenthums unter dem Kaiser Hadrian suchen, sagt Winkelmann. *) Allein die christliche Religion hatte damals das Reich des Aberglaubens weder umgestürzt, noch sich so sehr ausgebreitet, daß sie in der sittlichen Vtrfassung oder Denkart der Römer eine merkliche Veränderung verursachen konnte. Man muß vielmehr den Grund dieses fortdaurenden Verfalls von den nämlichen Ursachen herleiten, die schon unter des Augustus Regierung zu wirken angefangen, und die den guten Geschmack in der Dichtkunst und Beredsamkeit in den folgenden Zeiten immer mehr und mehr verdorben haben. Die Hauptursachen sind die verschlimmerte Erziehung der Jugend, das allgemeine Verderbniß der Sitten, und die daher erfolgende falsche Denkart, die Begierde die vollkommenen Werke der Kunst zu übertreffen, und die tyrannische Regierungsart der Kaiser.

*) ibid.



Das fünfte Buch.

Die Gelehrsamkeit der Römer von Hadrians Tode bis zu Konstantins Regierung.

Zwischen der Kaiser Augustus und Hadrians Tode war kaum etwas mehr als ein Jahrhundert verflossen; und dennoch war dieser kurze Zeitraum hinlänglich, die römische Litteratur von ihrem höchsten Gipfel tief ins Verderben herabzusetzen. Eine ganz verschiedene Art zu denken und die Gedanken auszudrücken, neue Bilder einer verderbten Phantasie, und neue Wörter hatten alle Theile der Gelehrsamkeit verunstaltet. Es war jedoch der Eifer im Studiren noch nicht erloschen. Das Uebel rührte mehr von dem verderbten Geschmack, als von einem geringern Bestreben nach Künsten und Wissenschaften her. Weil aber in den folgenden Zeiten die politische Verfassung des Reichs sich immer mehr verschlimmerte, und die innerliche Zwietracht und das Verderbniß der Sitten immer zunahm, so erkaltete nach und nach der Eifer im Studiren, und verwandelte sich endlich in eine allgemeine Verachtung der Künste und Wissenschaften. Was wir in gegenwärtigem Zeitraum, von Hadrians Tode bis zu Konstantins

stantins Regierung, erzählen werden, wird zur Bestätigung dieser Wahrheit dienen.

Das erste Kapitel.

Allgemeiner Begriff von der bürgerlichen Verfassung und der Gelehrsamkeit dieser Zeiten.

I. Titus Antoninus Pius, der im Jahr 138 dem Hadrian im Kaiserthum folgte, war einer der weisesten Fürsten, die je den kaiserlichen Thron bestiegen haben. Es giebt keine Tugend, von der er nicht glänzende Beweise in seinem Lebenswandel abgelegt habe. Nur der Keuschheit war er nicht sehr ergeben, das einzige, was M. Aurelius an ihm tadelt. *) Ueberzeugt, nur deswegen ein Fürst so vieler Völker zu seyn, damit er sich ganz der Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt widmete, schaffte er viele unbillige Gesetze ab, strafte die Störer der allgemeinen Ruh, und setzte seiner Wohlthätigkeit weder Maaß noch Ziel, wo es die Noth erfoderte. Seine Sorgfalt für das allgemeine Wohl erstreckte sich auch über die Gelehrsamkeit, die so großen Einfluß in dasselbe hat. Vespasian und Hadrian hatten den öffentlichen Lehrern zu Rom jährliche Besoldungen angewiesen. Diese billige Wohlthat verbreitete Antonin auch

*) De rebus suis Lib. I. c. 13.

auch über die Lehrer in den Provinzen. *) Jedoch geschah dieses nach Maaß des Verdienstes. Denn Julius Capitolinus erzählt, **) er habe einem gewissen lyrischen Dichter Mosamedes, von dem Salmasius einige griechische Verse anführt, seine unverdiente große Besoldung vermindert. ***) Neben dem verlieh er den Lehrern viele Vorrechte, und die Freyheit von öffentlichen Diensten. Damit die Städte nicht mit Lehrern überhäuft würden, so befahl er, daß in den kleinern Städten nicht mehr als fünf Lehrer der Arzneywissenschaft, drey der Redekunst, die man damals Sophisten nannte, und drey andere der Grammatik, in den größern Städten sieben Aerzte, vier Rhetorn und eben so viele Grammatiker, in den größten Städten aber zehn Aerzte, fünf Rhetorn, und fünf Grammatiker wären, welche der gemeldten Vorrechte und Freyheiten genössen. In Ansehung der Lehrer der Philosophie und der Rechtsgelehrsamkeit zu Rom, welche von diesen Vorrechten nicht ausgeschlossen waren, wurde keine gewisse Anzahl bestimmt. Der alte Rechtsgelehrte Modestinus hat uns alle diese Privilegien der Lehrer schriftlich hinterlassen, und der berühmte Anton Agostino hat sie gesammelt und erläutert.

*) Jul. Capitolin. in Antonin. c. 11.

**) ib. cap. 7.

***) In Not. ad hunc locum.

tert. *) Der Kaiser selbst war ein vortrefflicher Kopf, sehr belesen, und von sonderbarer Beredsamkeit. Dieß Lob giebt ihm Julius Capitolinus.**) Was der Herr Abbe' Longchamps***) zu dieses Kaisers Lob noch hinzu dichtet, das mag er verantworten. So weiß ich auch nicht, wie dieser mit den Verfassern der gelehrten Geschichte Frankreichs †) habe sagen können, des Antoninus Aeltern seyn zu Nimes in Frankreich geboren, da doch Julius Capitolinus nur sagt, ihr Geschlecht stamme daher. ††) Dieser alte Schriftsteller setzt noch hinzu, es seyn einige Reden unter des Antoninus Namen bekannt, und Marius Marinus behaupte, sie seyn wirklich von ihm, ob sie gleich jedermann für eines andern Werk halte.

II. Eben so glücklich für die Gelehrsamkeit war die Regierung des Marcus Aurelius, und Lucius Verus, die nach Hadrians Verlangen von Antonin an Kindesstatt angenommen worden waren, und ihm im Jahr 161 im Kaiserthum folgten. Der letzte war zwar wenig zu den Wissenschaften aufgelegt, ob er gleich die berühmtesten unter den Griechen und Lateinern zu Lehrern der Grammatik, Redekunst und Philosophie

*) Ad Modestinum Lib. Singularis p. 241. etc.

**) Loc. cit. c. 2.

***) Tableau des gens de Lettres T. 1. p. 136.

†) Tom. 1. p. 277.

††) cap. 1.

sophie gehabt hatte, und fast jederzeit von Gelehrten umzingelt war. Daher brachte er auch nichts merkwürdiges zu Stande, wenn man einige mittelmäßige Verse und Reden ausnimmt, die er in seiner Jugend geschrieben haben soll, woran aber einige zweifeln. *) Als Kaiser ergab er sich den abscheulichsten Lastern, deren üble Folgen aus Vorsorge des Marcus Aurelius das Reich nicht empfunden hat. Dieser Kaiser hat im ganzen Alterthum seines gleichen nicht gehabt. Denn alle Tugenden eines Privatmannes waren in ihm mit allen den Eigenschaften eines guten Fürsten vereinbart. Er war bescheiden in seiner Hoheit, mäßig und keusch im Schoos der Wollust, so streng gegen sich selbst, daß er auf bloßer Erde schlief, ein tapferer Krieger, ein gerechter Richter, und ein zärtlicher Vater seiner Unterthanen. Weil er der stoischen Sekte ergeben war, die ihren Anhängern Eigenliebe und Stolz einflößte, und in seinen Schriften von sich selbst rühmlich spricht, er habe nie etwas gethan, dessen es ihn gereue, er habe nie unterlassen, den Armen zu helfen, auch nicht unter dem gewöhnlichen Vorwand des Geldmangels, **) und verschiedene andere löbliche Handlungen von sich selbst erzählt: so sehen viele dieses als eine Wirkung des stoischen Stolzes an. Allein da er bey diesem Selbstruhm

nicht

*) Capitolin. in ejus Vita c. 2.

**) Lib. 1. de Rebus suis.

nicht in sich selbst beruhet, sondern seine rühmlichen Handlungen den Göttern verdankt, so weiß ich nicht, wie man ihn des Stolzes beschuldigen könne. Vielleicht hat er auch seine Gedanken und Handlungen nur in der Absicht aufgezeichnet, damit sie von seinen Nachkommen vielmehr befolget als bewundert würden, vielleicht auch nur zu seiner eigenen Befriedigung, ohne auf die Nachkommenschaft zu denken.

III. Von Jugend auf war er der Gelehrsamkeit ergeben. Den Spruch des Plato, die Bürger, deren Fürsten Weltweise sind, seyn glücklich, führte er oft im Munde. *) Er diente ihm, sich selbst, und durch sein Beyspiel die Römer, zur Bestrebung nach Wissenschaften aufzumuntern. Die berühmten Männer, die ihn in seiner Jugend unterwiesen haben, hat Julius Capitolinus **) und er selbst in seinen Schriften ***) aufgezeichnet. Die vornehmsten unter ihnen sind Herodes Atticus, Cornelius Fronto, Proculus, Junius Rusticus, Sextus von Chärona, des Plutarchus Vetter, und Apollonius von Chalcis, den er so liebte, daß er ihn oft als Kaiser in seinem Hause besuchte. †) Wie dankbar war er nicht gegen sie! Dem Fronto errichtete er eine Bildsäule im Senate: Proculus wurde Prokonsul: den Junius Rusticus erhob

*) Capitol. in ejus vita c. 27.

**) ibid. c. 2.

***) Lib. 1. de Rebus suis.

†) Capitol. c. 4.

hob er zweymal zum Konsulat, und gieng so vertraulich mit ihm um, daß er ihn als seinen Busenfreund oft im Beyseyn der Präfekte des Prätoriums küßte. Nach seinem Tode ließ er ihm mit Beyfall des Senats eine Bildsäule setzen. Er stellte sogar die goldenen Bilder seiner Lehrer unter seine Hausgötter, und opferte nach ihrem Tode bey ihren Gräbern. *) So weit hat es wohl niemand in der Verehrung und Dankbarkeit gegen seine Lehrer gebracht. Er bestrebte sich zwar anfänglich nach verschiedenen Zweigen der Gelehrsamkeit, entschloß sich aber zeitlich, die Rede- und Dichtkunst zu verlassen, um sich der Weltweisheit ganz zu ergeben. Es mögen ihm nun die gesagten Künste für seine gesetzte Denkart zu leicht und tändelhaft geschienen, oder ihn andere Ursachen dazu bewogen haben, so ist gewiß, daß er den gefaßten Entschluß, sie aufzugeben, unter die größten Wohlthaten der Götter zählte. **) Von seiner Philosophie hat er ein schätzbares Denkmal in zwölf griechischen Büchern, mit dem Titel τὰ καθ' ἑαυτὸν, das ist, von Dingen, die ihn selbst angehen, hinterlassen. Sie enthalten nichts als Gedanken und Wahrheiten, die er sich selbst zu Lebensregeln gesetzt zu haben scheint. Wer, wie Boekler, ***) dieses Werk deswegen tadeln wollte,

*) ibid. c. 2. 3. 4. **) Lib. I. de reb. suis.

***) Bibliograph. critic.

wollte, daß die Gedanken darin nicht in einem Zusammenhange vorgetragen werden, der würde unvernünftig handeln. Denn M. Aurelius hatte nur die Absicht, seine Gedanken, so wie sie ihm einfielen, niederzuschreiben, um sie als Früchte seiner eigenen Erfahrung und Betrachtung, wann es ihm beliebte, wieder durchzusehen und zu verkosten. Es haben ja dieses nach ihm mehrere Gelehrten ohne Tadel gethan, die sogar die Absicht hatten, andere zu unterweisen. Es braucht fast keines Erinnerns, daß des M. Aurelius Lebensbeschreibung, die Anton Guevara unter dieses Kaisers Namen ans Licht gestellt hat, und den Titel Horologium Principum führt, ein von diesem Bischoff untergeschobenes Werk sey.

IV. Wer sollte wohl glauben, daß die Ehrenbezeugungen und Belohnungen, mit welchen die Kaiser Antoninus und M. Aurelius die Gelehrten überhäuften, in Absicht auf die Beförderung der Gelehrsamkeit fast ganz fruchtlos gewesen seyn? Dennoch haben sich außer wenigen Philosophen, die meistens fremd waren, noch viel wenigere in andern Theilen der Gelehrsamkeit sonderbar hervorgethan. Capitolinus zeigt die Ursache davon an. Viele verhüllten sich damals dem Kaiser zu gefallen in dem Mantel der Philosophen, ihren lasterhaften Lebenswandel

darunter zu verbergen. *) Auch die berühmtesten unter ihnen trugen ihre Philosophie im Munde; im Herzen aber waren sie geizig und stolz, **) und waren nur deswegen nach Rom gekommen, damit sie unter dem guten Marcus Aurelius sich bereicherten und zu Ehren gelangten. Manche waren auch so verwegen, daß sie die öffentliche Ruhe störten. ***) Wenn die Lehrer der guten Sitten selbst so lasterhaft, und die Philosophie, welche von dem Kaiser mehr als andere Wissenschaften belohnt und geehrt wurde, so schlecht beschaffen waren, so kann man sich noch viel weniger einen vortheilhaften Begriff von den Grammatikern, Rhetorn und andern Gelehrten dieser Zeiten, und von ihrer Gelehrsamkeit machen. Denn wo es an der thätigen Philosophie fehlt, die das Herz bildet, da ist es nicht möglich, daß eine der schönen Künste und nützlichen Wissenschaften blühe. Hierin mag wohl der Grund verborgen liegen, warum alle die guten Verordnungen und die Wohlthätigkeit dieser Kaiser so wenig zur Beförderung der Gelehrsamkeit bewirkten. Das Herz der Gelehrten zu bessern, dazu gehörte eine bessere Erziehung. Diese setzt wohlgesittete Aeltern voraus, welche durch ein lang fortgesetztes

gutes

*) Capitol. c. 23.

**) Galen. Lib. de Prognost.

***) Capit. loc. cit.

gutes Beyspiel tugendhafter Fürsten umgebildet werden mußten. Konnte aber wohl dieses unter der kurzen Regierung zweyer guter Fürsten zu Stande kommen? Was diese erbauet hatten, warfen theils schon bey Lebzeiten des M. Aurelius sein Mitregent, L. Verus, theils nach diesem Commodus, durch ihren lasterhaften Lebenswandel wieder zu Boden.

V. Commodus, der seinem tugendhaften Vater M. Aurelius im Jahr 180 im Kaiserthum folgte, nachdem L. Verus schon im Jahr 169 an einem Schlagflusse gestorben war, erneuerte des Tiberius, Nero und Domitians unglückliche Zeiten. Denn er gleichte ihnen, und vielleicht übertraf er sie auch an Unzucht und Grausamkeit. Sein Vater hatte ihn zwar durch die geschicktesten Lehrer unterweisen lassen; dieß half aber nicht zu seiner Verbesserung; und er dachte von Jugend auf an nichts, als seine heftigen Leidenschaften zu befriedigen. *) Im Jahr 193 wurde er durch seine treuesten Diener, die sich wider ihn verschworen, weil er ihnen den Tod zugedacht hatte, ermordet. Ihm folgte Helvidius Pertinax in der Regierung, eines Holzhändlers Sohn, der anfänglich die Grammatik zu Rom lehrte; **) hernach aber anstatt der Bücher die Waffen ergriff, und nach vielfältigem

*) Lamprid. in Commod. c. 1.

**) Capitolin. in Pertinace c. 1.

gem Glückswechsel Präfekt zu Rom, und endlich gar Kaiser wurde. Weil er aber der prätorianischen Leibgarde, die ohne Gesetze zu leben gewohnt war, zu streng zu seyn schien, so ermordeten sie ihn im dritten Monat seiner Regierung. Wenige Tage länger regierte Didius Julianus, ein Meiländer, aus dem Geschlechte des Rechtsgelehrten Salvius Julianus, dessen wir schon anderwärts gedacht haben. Da er das Kaiserthum von den Prätorianern kaufte, eröffnete er die Quelle vielfältiger und fast immer fortgesetzter Empörungen der Kriegsheere in den Provinzen, deren jedes das Recht, den Kaiser zu wählen oder diese Würde zu verkaufen, sich anmaßte und oft mit vielem Blutvergießen behauptete.

VI. Gleichwie Pertinax und Didius Julianus wegen der kurzen Zeit ihrer Regierung zur Beförderung der Gelehrsamkeit nichts beytragen konnten, obgleich der erste als ein strenger Beobachter der Gerechtigkeit zur allgemeinen Reinigung der Sitten, und der andere als ein gewesener Lehrer der Grammatik zur Verbesserung der Schulen gegründete Hoffnung gaben: also waren auch die Liebe zu den Wissenschaften und viele andere gute Eigenschaften des Septimius Severus, der dem Julianus im Kaiserthum folgte, von keinem Nutzen für die Wissenschaften. Er war zwar in der lateinischen und griechischen Litteratur von Jugend auf sehr wohl unterwiesen worden, und hatte schon in seinem

acht-

achtzehnten Jahr einen solchen Fortgang in der Beredsamkeit gemacht, daß er sich öffentlich hören ließ. *) Seine Wißbegierde trieb ihn aus Afrika, wo er zu Leptis in Libyen geboren war, nach Rom, um daselbst sich dem Studiren ganz zu ergeben. **) Nachdem er daselbst sein Glück gemacht, und in verschiedenen Provinzen ansehnliche Ehrenstellen begleitet hatte, besuchte er Athen, um daselbst durch die Betrachtung der griechischen Alterthümer seine Kenntnisse zu erweitern. ***) Da er aber zum Kaiserthum erhoben war, unterdrückte sein boshaftes Gemüthe in ihm allen guten Willen, zur Beförderung der Künste und Wissenschaften etwas rechtschaffenes zu unternehmen, obgleich seine achtzehnjährige Regierung dazu hinreichend war. Es kann auch seyn, daß er nicht Kopf genug dazu hatte. Denn Dio sagt von ihm, er habe mehr Begierde als Fähigkeit zu den Wissenschaften gehabt. †) Julia Donna, seine Gemahlin, eines ärgerlichen Lebenswandels, suchte sich wenigstens dadurch einigen Ruhm zu erwerben, daß sie stets einen oder den andern Gelehrten ihres Umgangs würdigte. ††) Ihr haben wir die lügenhafte Geschichte des Weltbetrügers Apollonius Tyanäus,

*) Spartian. in Severo c. 1.

) ibid. *) ibid. c. 3.

†) in Excerptis.

††) Philostratus in vita Apollon. Lib. 1. c. 3.

näus, die Philostratus auf ihren Befehl geschrieben hat, zu verdanken.

VII. Obgleich Septimius Severus wegen seiner Grausamkeit bey den Römern sehr verhaßt war, so sehnten sie sich dennoch nach ihm nach seinem Tode, da sein Sohn Bassianus Caracalla ihm in der Regierung gefolgt war. Denn dieser war nicht nur grausamer als sein Vater, sondern es fehlte ihm auch an verschiedenen guten Eigenschaften, weswegen die Römer seines verstorbenen Vaters Grausamkeit gleichsam vergaßen. Unter ihm war des Ermordens kein Ende, und kein Unterschied der Personen. Seine Gemahlin Plautilla, sein Schwager Plautius, sein Bruder und Mitregent Geta, waren die ersten Opfer seines Blutdurstes. Auch Papinianus, der berühmte Rechtsgelehrte, und viele andere verdienstvolle Männer, wurden durch seinen Befehl ermordet. Daß ein so wildes Gemüthe weder eines zarten Gefühls gegen die schönen Künste fähig, noch von den Wahrheiten der Philosophie aufgeklärt und durchdrungen seyn konnte, braucht keines Beweises. Dio bestätiget es, da er erzählt, sein Vater habe ihn zwar durch die besten Lehrer zu Rom in verschiedenen Wissenschaften unterweisen lassen, er habe aber an keiner einen Geschmack gefunden. *) Es hatten daher die Gelehrten nicht viel Gutes von ihm zu gewarten. Die Philosophen insbesondere

*) Lib. 77.

sondere traf das Unglück, von ihm verfolgt zu werden. Unter dem falschen Vorwand, Aristoteles habe Alexanders Tod befördert, benahm er den Anhängern dieses Weltweisen alle Versammlungsörter zu Alexandria, und wünschte, daß alle Schriften desselben vom Erdboden vertilgt würden. *) Daß er dem Dichter Oppian für einen jeden Vers seines Gedichtes von der Jagd und Fischerey eine goldene Münze, und dem Vater dieses Dichters, der nach Malta oder Meleda verwiesen worden war, die Freyheit, in seine Geburtsstadt Anazarbus in Cilicien zurückzukehren, geschenkt habe, siehet seinem unmenschlichen Charakter nicht ähnlich. So viel ist gewiß, daß dieses nur in einer namenlosen alten Lebensgeschichte des gesagten Dichters, und von Suidas, aus denen es andere abgeschrieben haben, erzählt wird. Sollte es aber wahr seyn, so war es eine von den guten Handlungen tyrannischer Regenten, von denen man keinen andern Grund angeben kann, als eine schnell vorübergehende glückliche Laune. Man würde übel daraus schließen, er sey der Dichtkunst oder den Dichtern gewogen gewesen. Macrinus, sein Henker und Thronfolger im Jahr 217, würde noch mehr als er das Reich gequält haben, wenn ihm nicht nach eines Jahres Frist das Vergeltungsrecht widerfahren wäre. Jedoch trat ein anderer in seine Stelle, Antonius Heliogabalus, den we-

*) Dio Lib. 77.



der er noch ein anderer Kaiser an Unsinn und Grausamkeit übertroffen hat. Aber zum größten Glück des Reichs wurde er im vierten Jahr seiner Regierung und im achtzehnten seines Alters ermordet.

VIII. Nun war es einmal Zeit, daß Rom einen Zwischenraum von Sicherheit und Ruhe erhielt. Hierzu gelangte es unter der Regierung des jungen Alexanders Severus, welcher der berühmten Julia Mammea, des Heliogabalus Mutterschwester, Sohn war. Im dreyzehnten Jahre seines Alters bestieg er den kaiserlichen Thron, und vermittelst der Rathschläge seiner Mutter, die ihm die beste Erziehung gegeben hatte, der Mesa, seiner Großmutter, und dreyer rechtschaffenen Räthe, war seine Regierung so glücklich, daß es schien, der Himmel habe ihn den Römern geschenkt, die allgemeine Wohlfahrt wiederherzustellen. Die Tugenden des Titus, Trajanus, Antoninus und Marcus Aurelius lebten in ihm wieder auf, ihm zu desto größerm Ruhm, je jünger er war. Künste und Wissenschaften fanden in ihm einen fleißigen Liebhaber, und einen großmüthigen Beschützer. Ob er gleich sowohl in der lateinischen als griechischen Litteratur von den besten Lehrern unterwiesen worden war, so hatte er jedoch in der griechischen einen bessern Fortgang gemacht. Unter allen griechischen Werken war ihm die Republik des Plato das liebste. Doch fand er auch an

den

den Schriften der lateinischen Redner und Dichter, besonders des Serenus Sammonicus, seines Freundes, und des Horaz *) viel Vergnügen. Virgil und Cicero verehrte er so sehr, daß er ihre Bilder unter jene der berühmtesten Helden aufstellte. **) Sein Lieblingsgeschäfft war das Bücherlesen. Sogar bey der Tafel ließ er sich entweder ein Buch vorlesen, oder unterhielt sich mit gelehrten Gesprächen. ***) Er übte sich auch in der Dichtkunst, und schrieb der besten Kaiser Leben in Versen. †) In der Geometrie, Malerkunst, Musik und in den ritterlichen Uebungen besaß er eine rühmliche Geschicklichkeit. ††) Wann Gedichte oder Reden, besonders zum Lobe eines der tugendhaften Kaiser, oder Alexanders des großen, im Athenäum öffentlich hergesagt, oder im Forum gerichtliche Reden gehalten wurden, so unterließ er selten, unter den Zuhörern sich einzufinden. Wenn die Fürsten, die sich um die Beförderung der Gelehrsamkeit in ihren Staaten bekümmern, den großen Nutzen, den sie durch den persönlichen Besuch ihrer Gymnasien oder hohen Schulen stiften könnten, deutlich einsähen, so würden sie denselben gewiß unter ihre vornehmsten Regierungsgeschäffte zählen. Die aufgehende Sonne

*) Lampridius in Alex. c. 30.

) ibid. c. 31. *) ibid. c. 34.

†) ibid. c. 22. ††) ibid.

erquickt nicht so sehr die fühlbaren Geschöpfe, als der zulächelnde Beyfall eines Fürsten die Schüler und Lehrer zum Fleiß aufmuntert. Alexander Severus bewies nicht nur hierdurch seine Hochachtung gegen die Gelehrten, sondern auch dadurch, daß er in wichtigen Angelegenheiten sich bey ihnen Raths erholte. *) Bey Kriegsangelegenheiten fragte er sie, wie sich tapfere und kluge Befehlshaber in gleichen Umständen mit gutem Erfolg betragen hätten. Auf solche Weise bediente er sich ihrer auch in andern wichtigen Geschäfften. Wo es an öffentlichen Schulen der Grammatik, Redekunst, Arzneywissenschaft, Mechanik und Baukunst, oder an hinreichender Besoldung der Lehrer fehlte, da bewies er seine fürstliche Vorsorge und Freygebigkeit. Und damit er nichts unterließe, was zur Beförderung der Gelehrsamkeit behülflich seyn konnte, so sorgte er auch für den Unterhalt armer Jünglinge, die zu den Wissenschaften sonderbar aufgelegt waren. **) Schade, daß er auch der Sterndeutung ergeben war. Allein dieß war eine allgemeine gar zu tief eingewurzelte Neigung der Römer, von welcher auch die besten und gelehrtesten Männer dieses Zeitalters nicht frey waren. Genug, wann sie nicht zum Schaden seiner Unterthanen gereichte. Wer sollte aber denken, daß jemand den Vorsatz

fassen

*) Lamprid. in Alex. c. 16.

**) idem c. 44.

fassen konnte, einen so liebenswürdigen Fürsten in der schönsten Blühte seiner Jugend zu ermorden? Jedoch geschah es im Jahr 235 in einem Aufruhr der Soldaten, die seiner strengen Kriegszucht überdrüßig waren. Maynz war der unglückliche Ort, wo der beste der Fürsten, die einzige Stütze der sinkenden Gelehrsamkeit, aus dem Wege geräumt wurde, um dem niederträchtigen und dummen Wüterich Maximinus, dem Urheber des Aufruhrs, Platz zu machen. Die verächtliche Denkart dieses Tyrannen bewies, daß er mehr zu einem Schafhirten, den er zehn Jahr abgegeben hatte, als zu einem Fürsten geboren war.

IX. Sein Geiz und seine Grausamkeit machten ihn so verhaßt, daß ihm theils vom Senate, theils von den Kriegsvölkern verschiedene Kaiser entgegengesetzt wurden, als da sind Gordianus, und sein Sohn dieses Namens, Pupienus Maximus und Cälius Balbinus, einer der besten Dichter seiner Zeit, *) welche mit Maximinus in dem nämlichen Jahr 238 ums Leben kamen, und Gordianus, ein Enkel des ersten dieses Namens, welcher den bey Aquileja ermordeten Maximinus und die übrigen Afterkaiser überlebt, und sechs Jahr den kaiserlichen Thron behauptet hat. Er war ein liebenswürdiger Fürst, und ein Liebhaber der Wissenschaften

*) Capitol. in Maximo et Balbino c. 7.

ten und der Gelehrten. *) Es scheint, als habe er diese rühmliche Neigung seinem Großvater Gordianus dem ersten und dem andern dieses Namens, seinem Vater, oder wie andere wollen, seiner Mutter Bruder, davon oben Meldung geschehen ist, zu verdanken. Gordianus der erste war dem Studiren ungemein ergeben, und hatte unter andern guten Gedichten dreyßig schätzbare Bücher, den Kaisern Antoninus und M. Aurelius zum Lob, in Versen geschrieben. **) So hatte sich auch Gordianus der zweyte in verschiedenen Wissenschaften hervorgethan. ***) Ihm vermachte Serenus Sammonicus der jüngere in seinem Testament eine Bibliothek von zwey und sechszig tausend Bänden, die er von seinem Vater geerbt hatte. †) Er schrieb sowohl in Versen als in Prosa einige Werke, worin nach dem allgemeinen Fehler seines Zeitalters mehr Witz als Gründlichkeit herrschte. ††) Gordianus der jüngste wurde im Jahr 244 von Philippus, dem Obristen der prätorianischen Leibwache, in der besten Blühte seiner Jugend und zum größten Schaden der Gelehrsamkeit ermordet.

X. Philippus, der sich durch die Ermordung dieses für die Gelehrsamkeit viel versprechen-

den

*) Jul. Capit. in Gordianis c. 31.

**) ibid. c. 3 et 7.

***) ibid. c. 18.

†) ibid.

††) ibid. c. 20.

den Kaisers den Weg zum Kaiserthum öffnete, und alle die übrigen Kaiser bis auf Constantin den großen, haben wenig oder gar nichts zur Beförderung der Wissenschaften gethan. Sie waren fast alle von Jugend auf unter den Waffen erzogen worden, und wenn auch einige an der Gelehrsamkeit Geschmack fanden, so ließen ihnen theils die immerwährenden Kriege, die sie wider innerliche und äußerliche Feinde zu führen hatten, theils auch die Kürze ihrer Regierung, keine Zeit, ihre Gedanken darauf zu wenden. Liebhaber der Gelehrsamkeit waren Gallienus, M. Claudius Tacitus, Numerianus und Maximianus. Der erste war in der Beredsamkeit, in der Dichtkunst und den übrigen schönen Wissenschaften berühmt, und seine Schriften wurden sehr hoch geschätzt. *) Es fehlte ihm aber an den Eigenschaften, die den Thron eines Fürsten unterstützen müssen. Indeß daß sein Vater Valerianus in der schmählichsten Gefangenschaft darbte, und das Reich theils von barbarischen Völkern, die von allen Seiten her einbrachen, theils von dreyßig Tyrannen innerlich zerrissen und verwüstet wurde, schlummerte er im Schoße der Wollust, und ließ das Reich so tief ins Verderben gerathen, daß es in der Folge nicht mehr möglich war, ihm wieder aufzuhelfen. Eben so unersetzlich war der Schade, den die Wissenschaften bey diesen allgemeinen Zer-

*) Trebellius Pollio in Gallien. c. 11.

Zerrüttungen erlitten. M. Claudius Tacitus war der Gelehrsamkeit so sehr ergeben, daß er den größten Theil der Nächte im Schreiben und Bücherlesen hinzubringen pflegte. Er schätzte sichs zur größten Ehre, von dem Geschichtschreiber Tacitus abzustammen, und befahl nicht nur alle Bibliotheken mit desselben Geschichte zu versehen, sondern auch jedes Jahr neunzehn Abschriften davon zu verfertigen. *) Er würde ohne Zweifel noch viel mehrere und wichtigere Verfügungen zum Besten der Gelehrsamkeit getroffen haben, wenn er nicht nach einer Regierung von sechs Monaten umgekommen wäre. Nicht geringer waren die Vortheile, die man von des Numerianus Regierung hoffen konnte. Er war sehr beredsam, und hatte von seiner Geschicklichkeit im Deklamiren öffentliche Proben abgelegt. Seine Reden aber waren mehr im deklamatorischen als in einem rednerischen Styl abgefaßt. **) In der Dichtkunst soll er Olympius Nemesianus und Aurelius Apollinaris übertroffen haben. Allein es scheint, als habe es das Verhängniß so gewollt, daß die Kaiser, von welchen die Gelehrsamkeit in diesem Zeitalter ihre Wiederherstellung hoffen konnte, sehr frühzeitig ums Leben kamen. Denn nachdem er nur ein Jahr mit seinem Bruder Carinus regiert hatte, wurde er von seinem Oheim Arrius Aper [illegible] ermor-

*) Vopiscus in Tacito c. 4. 10. 11.

**) idem in Numeriano c. 1.

ermordet. Den Kaiser Maximianus Herculeus rechne ich nur deswegen unter die Gönner der Gelehrsamkeit, weil er die Freyheiten, welche die vorigen Kaiser den freyen Künsten verliehen hatten, bestätigt hat. *) Denn die übrigen Lobsprüche, die ihm Eumenius in einer im Jahr 296 zu Autun gehaltenen Lobrede beylegt, sind Schmeicheleyen. **)

XI. Wenn wir der Schilderung, die Lactantius von dem Zustande der Litteratur unter Maximianus Galerus entwirft, Glauben beymessen wollen, so war dieselbe damals fast gänzlich unterdrückt. „Die Wohlredenheit," sagt er, „war vertilgt. Man schaffte die Sach„walter ab, und die Rechtsgelehrten wurden „entweder des Landes verwiesen, oder umge„bracht. Die Wissenschaften wurden wie schäd„liche Zauberkünste angesehen, und diejenigen, „die sich darauf legten, wurden wie Feinde „der allgemeinen Wohlfahrt niedergeschlagen „und unterdrückt." Weil dieser Maximianus in allem seinem übrigen Betragen mehr einem Kuhhirten, dessen Sohn er war, als einem edeldenkenden Fürsten geglichen hat, so hat man keine hinreichende Ursache zu vermuthen, daß Lactantius dieses nur aus Haß gegen den Verfolger der Christen geschrieben habe. Den erbärm-

*) Cod. Justinian. Lib. 10. Tit. 46. Lex 1.

**) Eumenii Oratio pro restaur. Scholis, inter Paneg. Vet. Edit. Paris. 1728. p. 149. 151.

bärmlichen Zustand des römischen Reichs im dritten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung zu schildern, braucht man nur dieses anzumerken, daß die meisten Kaiser von aufrührerischen Soldaten erwählt und wieder ermordet worden sind; daß in diesem Jahrhundert unter zwanzig Kaisern nur viere über 10 Jahr, nur einer 20 Jahr, unter den übrigen nur einer 7, zwey 6, und der Ueberrest nur einige Tage, Monate oder Jahre regiert haben; daß das Reich von den Persern, Gothen, Parthen, Germaniern, Quaden und Sarmaten von allen Seiten her angegriffen wurde; daß zu Maximinus Zeiten fünf andere Afterkaiser, neben Gallienus dreyßig Tyrannen, und zu des Diocletianus Zeiten acht Kaiser fast zugleich regierten, von welchen, wenige ausgenommen, immer einer den andern an Grausamkeit zu übertreffen suchte. Hieraus ist leicht zu ermessen, wie unmöglich es war, daß die Gelehrsamkeit, die ohnedem schon sehr weit in Verfall gerathen war, in bessere Umstände versetzt würde. Sie mußte vielmehr ihrem äußersten Verderben sehr nah kommen, wie aus den Nachrichten von den Gelehrten insbesondere erhellen wird.

Das

Das zweyte Kapitel.

Die Dichtkunst.

I. Wenn man einen jeden Versesschmidt einen Dichter nennen will, so hat es in diesem Zeitraum nicht an Dichtern gefehlt. Unter Alexander Severus ließen sich noch immer griechische und lateinische Dichter im Athenäum hören, und da Gallienus bey der Hochzeit seiner Vetter einen jeden Dichter herausfoderte, um die Wette mit ihm zu dichten, erschienen ihrer hundert. *) Unter Alexander Severus und im Jahr 238 feyerte man noch zu Rom die olympischen Spiele, wo Redner und Dichter das neun und dreyßigste mal wider einander zu Felde zogen. **) Es scheint aber, als seyn die meisten von der Art Dichter gewesen, welche nur bey feyerlichen und vortheilhaften Gelegenheiten ihre Muse auf die Folter spannen, damit sie singe, sie möge wollen oder nicht. Wenigstens ist gewiß, daß nur von wenigen damaligen Dichtern der Name auf die Nachwelt gekommen ist, und daß ihrer nur drey sind, deren Schriften auf unsere Zeiten gekommen sind. Das Gesetz, wodurch der Kaiser Philippus den Dichtern die Frey-

*) Trebell. Pollio in Gallieno c. 11.

**) Censorinus de Die natali. Petav. de Doctrina temp. Lib. II. c. 21.



Freyheiten benahm, die sie mit andern Gelehrten gemein hatten, dient zum Beweis, daß sie damals, wahrscheinlicher Weise wegen ihrer unnützen und wenig bedeutenden Werke, in schlechtem Ansehn standen.

II. Der erste von denen, die uns durch Ihre Gedichte bekannt sind, ist Quintinus Serenus Samonicus. Wir haben von ihm ein Lehrgedichte von der Arzneykunde, ein mageres Gerippe von Versen ohne dichterisches Feuer und ohne Leben. Sein Vaterland ist unbekannt. Macrobius rühmt ihn als einen großen Gelehrten. *) Er führet aber eine Stelle aus einem seiner Werke an, die weder der Gelehrsamkeit des Dichters, noch dem Urtheil des Macrobius Ehre macht. In derselben sagt Samonicus von Plinius dem ältern, aus dessen Schriften er einen Spruch anführt, er habe zu des Trajanus Zeiten gelebt. Er vermengte also Plinius den ältern mit dem jüngern, und war in der Geschichte des vergangenen Jahrhunderts schlecht bewandert. Kleine Fragmente von ihm finden sich bey Macrobius, **) Arnobius ***) und Servius, †) welche beweisen, daß er auch verschiedene Werke in Prosa geschrieben habe.

*) Saturn. Lib. 2. c. 12.

**) ibid. c. 13. Lib. 3. c. 9.

***) Lib. 6. adv. Gentes.

†) Lib. 1. Georg. Virg.

habe. Alexander Severus war ihm sehr gewogen, und fand ein sonderbares Vergnügen an seinen Schriften. Sein Ende war traurig. Caracalla ermordete ihn, man weiß nicht warum, bey einem Nachtmal. *) Er hinterließ seinem Sohne Serenus Samonicus eine Bibliothek von 62000 Büchern, die dieser dem Kaiser Gordianus dem zweyten, dessen Lehrer er gewesen war, vermachte. Von des Samonicus Leben und Schriften hat der berühmte Morgagni alles, was dahin gehöret, am fleißigsten gesammelt und mit Anmerkungen erläutert. **) Er beweiset mit guten Gründen, daß Aulus Serenus ein lyrischer Dichter, wovon einige der Alten Meldung thun, von dem ältern und jüngern Serenus Samonicus unterschieden sey.

III. Die übrigen zwey Dichter, von denen wir Schriften haben, lebten unter dem Kaiser Carus, und seinen zwey Söhnen Carinus und Numerianus. Sie sind M. Aurelius Olympius Nemesianus, und Titus Calpurnius. Der erste hat drey Gedichte über die Fischerey, die Jagd und die Schifffahrt geschrieben, ***) von welchen aber nur das zweyte noch vorhanden ist, welches er den zweyen Brüdern Carinus

*) Spartian. in Carac. c. 4.

**) Epist. ad Jo. Ant. Vulpium, ante Samonici Edit. Comin. 1722.

***) Vopisc. in Caro c. 11.

nus und Numerianus gewidmet hat. Er war zwar ein Karthaginienser von Geburt; es scheint aber, als habe er eine geraume Zeit zu Rom gewohnt: denn Vopiscus erzählt, *) Numerianus habe mit ihm oft um die Wette gedichtet. Es wird jedoch dieses durch zwo Stellen des obengenannten Gedichtes, wo er sein Verlangen bezeiget, die zwey Kaiser, Rom und den Senat zu sehen, zweifelhaft gemacht. Die Stelle ist folgende: **)

Haec vobis nostrae libabunt carmina Musae,
Cum primum vultus sacros, bona Numina terrae,
Contigerit vidisse mihi.

Und kurz darauf:

— — Videorque mihi jam cernere fratrum
Augustos habitus, Romam, clarumque Senatum.

Tiraboschi hält dafür, der Verstand dieser Verse zeige vielmehr an, Nemesianus sey nie zu Rom gewesen, und er wisse nicht, wie des Vopiscus Erzählung mit diesen Versen bestehen könne. Denn wann sollte er wohl mit Numerianus zu Rom gewetteifert haben? ehe dieser mit Carus, seinem Vater, Kaiser wurde? allein sein Gedicht, worin es scheint, er habe nie die zwey Söhne des Carus und Rom gesehen, war geschrieben, da jene schon Kaiser waren. Folglich müßte

*) ibidem. **) Vers. 76. etc.

müßte dieses, da Numerianus schon Kaiser war, geschehen seyn. Aber wem ist unbekannt, daß Numerianus nur zwey Jahr mit seinem Vater und Bruder geherrscht, und nachdem er fast diese ganze Zeit hindurch mit seinem Vater in Asien die Perser bekriegt hatte, auf der Zurückreise meuchelmörderischer Weise durch Aper sein Leben verloren hat? Dazu kommt noch, daß Nemesianus in seinem Gedicht durch das Beywort Divus, welches er dem Kaiser Carus beylegt: „Divi fortissima pignora Cari“ anzeigt, daß dieser todt war; woraus folgen würde, daß Numerianus in dem kurzen Zeitraum zwischen seines Vaters Tod und seiner Ermordung mit unserm Dichter gewetteifert habe; welches ganz unmöglich ist. Des Vopiscus Zeugniß kann jedoch ganz wohl gerettet werden, wenn man zugiebt, daß Nemesianus zu Rom gewesen, als Numerianus noch nicht Kaiser war. Weil es sich gebührt, die Wahrhaftigkeit eines Schriftstellers, so viel es sich thun läßt, zu retten, und die angeführten Verse ohne einigen Zwang auf die letztere Art verstanden werden können, so weis ich nicht, was Tiraboschi sonderbares in denselben gefunden hat, welches nicht mit des Vopiscus Zeugniß übereinstimme, und ihn bewege, die Sache im Zweifel zu lassen. Ich verstehe nicht, wie darin ein Widerspruch sey, jemand als römischen Ritter persönlich zu Rom gesehen zu haben, und da er zum Kaiserthum

 gelangt

gelangt war, ihm zu schreiben, man verlange ihn nun als einen Gott der Erde zu sehen, diese Sehnsucht sey so groß, daß man sich oft einbilde, ihn wirklich in kaiserlicher Pracht, die Stadt Rom und den herrlichen Senat mit Augen zu sehen. Uebrigens ist des Nemesianus Gedichte zierlicher, als man es von seinem Zeitalter erwarten sollte. Jedoch fehlt es darin am gehörigen Verhältniß der Theile, da die Einleitung fast ein Drittel des Ganzen ausmacht,] und oft am ächten Ausdruck in der lateinischen Sprache, die damals schon ziemlich von ihrer Reinigkeit abgewichen war.

IV. Dem Gedichte von der Jagd des Nemesianus werden gemeiniglich vier Schäfergesänge unter desselben Namen beygefügt. Aber Janus Ulitius, Burmann und andere *) sind der Meynung, Titus Calpurnius, oder Calfurnius, sey der Verfasser davon, so wie er es von andern sieben Schäfergedichten ist, die ebenfalls noch vorhanden sind. Sie beweisen dieses aus der Aehnlichkeit des Styls, aus einigen Versen, die fast wörtlich in beiden die nämlichen sind, aus einigen Ausdrücken, die anzuzeigen scheinen, daß der Verfasser ein Sicilianer war, und aus der ersten Herausgabe, wo sie insgesamt dem Calpurnius zugeeignet werden. Diese Gründe geben der Sache eine große Wahrscheinlichkeit. Calpurnius war ein Sicilianer, und sehr arm, wie

*) In Praef. et in Not. ad Nemes. Eclogas.

wie man aus einigen seiner Verse schließen kann. *) Seine Schäfergedichte sind dem Nemesianus gewidmet, und übertreffen alle übrige Schriften dieser Zeiten an Zierlichkeit und Anmuth. Sie sind aber hierin mit des Virgils Eklogen nicht zu vergleichen, **) obgleich Zeiten gewesen sind, wo man sie der Jugend zum Muster vorstellte. ***) Eben so beschaffen sind die vier Eklogen, die unter des Nemesianus Namen bekannt sind.

V. Bey den alten Schriftstellern wird noch von einigen andern Dichtern dieser Zeiten Meldung gethan, von denen aber keine Schriften vorhanden sind. Diese sind Annianus, den Gellius einen schönen Geist, einen guten Kenner der Alterthümer, und einen sehr beredten Mann nennt; †) Julius Paulus, den er für den gelehrtesten seiner Zeit hält; ††) Tossotius, ein römischer Rathsherr aus dem Geschlechte der Antoninen, welcher unter Maximinus dem ersten lebte, und einige Gedichte geschrieben hat, die zu des Julius Capitolinus Zeiten noch vorhanden waren; †††) Aurelius Apollinaris, ein

*) Lib. 4. v. 26. etc.

**) Fontenelle Discours sur la nature de l'Eglogue, T. 4. Oeuvres. Edit. de Paris 1742. p. 148.

***) Giraldi de Poet. Histor. Dial. 4.

†) Lib. 7. c. 7.

††) Lib. 1. c. 22. Lib. 5. c. 4. Lib. 19. c. 7.

†††) Capitol. in Maximin. c. 1.

Jambendichter, *) und der Verfasser einer Lebensgeschichte des Kaisers Carus, dessen Zeitgenoß er war; und einige Kaiser, die sich mit der Dichtkunst abgegeben haben, als da sind Lucius Verus, Alexander Severus, die Gordianen, Gallienus und Numerianus. Dieß sind ungefähr die bekannten Dichter, die in dem Zwischenraume von Hadrians Tode bis zu Constantins Regierung gelebt haben. Die Namen der übrigen sind entweder mit ihrem Leben erloschen, oder wenn sie den Geschichtschreibern bekannt waren, von ihnen nicht werth geachtet worden, auf die Nachwelt gebracht zu werden. Was aber zu bewundern ist, so finden wir nur eines einzigen Schauspieldichters Namen aufgezeichnet, obgleich gewiß ist, daß man in diesem Zeitalter Schauspiele aufführte. Dieser ist Marullus, ein Dichter mimischer Schauspiele, der unter der Regierung des M. Aurelius und Lucius Verus lebte. Julius Capitolinus erzählt von ihm, **) er habe oft mit seinem beißenden Scherz auf die gemeldten Kaiser gestichelt, und diese seyn so sanftmüthig gewesen, daß sie es nicht ungnädig aufnahmen. Uebrigens soll er in seinen Schauspielen mehr auf die Belustigung des Volks, als auf eine zierliche Schreibart gesehen haben. ***) Weil man in den Geschichtschrei-

*) Vopisc. in Caro c. 11.

**) In M. Aurelio c. 8.

***) Servius ad Eclog. VII. Virg.

schreibern dieser Zeiten nicht findet, daß entweder neue Theater errichtet, oder eines der alten (jenes des Marcellus ausgenommen, von welchem man aber nicht zuverläßig weiß, ob es wirklich von Alexander Severus zu Stande gebracht wurde,) *) wiederhergestellt worden sey, so scheint es, man habe in diesem Zeitlaufe viel weniger als vorher von Schauspielen und Theatern gehalten. Daher mag es gekommen seyn, daß sich wenige in der dramatischen Dichtkunst übten. Wenn es die Gelegenheit erforderte, bedienten sie sich vermuthlich der Schauspiele, die in den vorigen Jahrhunderten geschrieben waren.

Das dritte Kapitel.

Die Wohlredenheit.

I. Je nachdem die Macht der Kaiser despotischer wurde, eilte die römische Wohlredenheit immer mehr ihrem Untergange entgegen. Aber neben dieser Ursache ihres Verfalls hatte sich schon zu des Augustus Zeiten eine andere unglückliche Quelle eröffnet, die allein hinreichend war, mit der Zeit ihren Untergang zu bewirken. Schon damals unterstanden sich einige Grammatiker und Schulredner, in dem Forum gerichtliche Reden zu halten; welches zwar in diesen

*) Lampridius in Alexandr. c. 44.

sen Zeiten als eine seltene und ungewöhnliche Sache angesehen war, endlich aber, da der Redner Amt sein voriges Ansehn verloren hatte, ganz gewöhnlich wurde. Weil es alsdenn oft an Rednern fehlte, so vertraten jene ihre Stelle. Was das Zeitalter, wovon wir handeln, insbesondere betrifft, so findet man keinen Gelehrten aufgezeichnet, der ein Redner von Profession gewesen sey. Diejenigen, welche sich vor den Gerichten hören ließen, waren entweder Grammatiker, oder meistens Schulredner. Diese Art von Rednern bildeten sich durchs Deklamiren in den Schulen, wo nur erdichtete Fragen behandelt wurden, die mit Gerichtshändeln keine Verbindung hatten. *) Weil sie nur zwischen vier Mauern und vor andern Schülern ihres gleichen zu deklamiren gewohnt waren, deren einer des andern Reden rühmte, weil er in gleichen Fällen sich das nämliche von den andern versprach, so erblaßten sie vor Furcht, und ihre Reden waren kraftlos und kalt, wann sie im Forum auftraten. **) Diese Furcht vermehrte sich durch das innerliche Bewußtseyn des Mangels an solchen Kenntnissen, ohne welche man sich keinen gerichtlichen Redner denken kann, als da sind die Philosophie, Rechtsgelehrsamkeit, Geschichte und andere. Schon

zu

*) Quintil. Lib. 2. c. 11.

**) Seneca Prooem. Lib. 4. Controv.

zu des Redners Crassus Zeiten fehlte es den Schulrednern an solchen Kenntnissen, *) und zu Quintilians Zeiten klagte man noch immer über derselben unnützes Lehren. **) Hierdurch erfolgte nicht nur das Verderben der Beredsamkeit, sondern auch der Mangel an zuverläßigen Nachrichten vom Zustande derselben im vorhabenden Zeitalter. Denn weil das wenige, was wir davon wissen, aus derjenigen Schriften geschöpft ist, die keinen richtigen Begriff von der vollkommenen Beredsamkeit hatten, und von diesen Zeiten keine Reden mehr vorhanden sind, nach welchen man urtheilen könnte, so kann es seyn, daß mancher von den damaligen Rednern gerühmt wird, der nicht verdiente, bey der Nachwelt bekannt zu werden. Die Reden des Claudius Mamertinus und des Eumenius können zu unserm Endzweck nicht dienen, weil die gesagten zwey Redner Gallier waren.

II. Unter den wenigen uns bekannten Rednern dieses Zeitalters war wohl Fronto Cornelius der berühmteste. Dio nennt ihn einen sehr wichtigen Mann, den geschicktesten Sachwalter seiner Zeit. ***) So legt ihm auch Eusebius das Lob eines vortrefflichen Redners bey. †) Er scheint aber von Profession ein Rhetor gewesen zu seyn. Denn er hat die zwey nachmaligen

*) Cicero de Orat. Lib. I. n. 24.

**) Quintil. Lib. 12. c. 11.

***) Lib. 69.

†) Ad ann. Ch. 163.

ligen Kaiser, M. Aurelius und Lucius Verus, die Redekunst gelehrt, und da Julius Capitolinus hiervon Nachricht giebt, nennt er ihn bald einen Redner, bald einen Rhetor. *) Man sollte ihn fast auch unter die Grammatiker zählen; denn so viel läßt sich aus der Rede, die ihm Gellius **) in den Mund legt, und aus den grammatischen Regeln, die wir von ihm in der Kollektion der alten Grammatiker finden, abnehmen. Seine Beredsamkeit erwarb ihm nicht nur den allgemeinen Beyfall, sondern auch das Konsulat unter M. Aurelius, seinem ehemaligen Schüler. Auf des Kaisers Antrag wurde sogar im Senate beschlossen, ihm eine Bildsäule zu errichten. ***) Seine Reden müssen viel Gutes enthalten haben; denn nach seinem Tode haben sie nicht nur einige Jahrhunderte seinen bey Lebzeiten erworbenen Ruhm aufrecht erhalten, sondern auch zu einer sonderbaren Sekte im rednerischen Styl, die des Fronto Namen trug, Gelegenheit gegeben. Macrobius nennt denselben einen trockenen Styl; †) und diejenigen, denen er eigen war, nennt Sidonius Apollinaris im fünften Jahrhundert Frontonianer. ††) Nach dieses Schriftstellers Urtheil soll er

*) in M. Aurel. c. 2. in Luc. Ver. c. 2.

**) Lib. 19. c. 8.

***) Jul. Capitol. in M. Aurel. c. 2.

†) Saturn. Lib. 5. c. 1. ††) Lib. 1. Epist. 1.

er in einer Rede wider Pelops nicht nur alle Redner, sondern auch sich selbst übertroffen haben. *) Eumenius, ein Redner des vierten Jahrhunderts trägt kein Bedenken, ihn in seiner Lobrede über den Kaiser Antoninus dem Cicero gleich zu achten. **) Diese Lobsprüche sind ohne Zweifel übertrieben, und mögen wohl den großen Abstand, der zwischen des Fronto Reden, und denen, die zu der angeführten Schriftsteller Zeiten ans Licht kamen, zum Grunde haben. Uebrigens wäre zu wünschen, daß wenigstens einige seiner Reden noch vorhanden wären, um dieses sonderbar berühmten Mannes Beredsamkeit beurtheilen zu können. Die Verfasser der gelehrten Geschichte von Frankreich ***) halten ihn für einen Gallier. Aber die Muthmaßungen, die sie anführen, sind nicht so stark als die Beweisgründe der Italiener, die ihn zu ihrem Landsmanne machen, weil man zu Pesaro eine Aufschrift zu Ehren seines Urenkels Aufidius Fronto entdeckt hat, †) und wenigstens gewiß ist, daß Fronto den größten Theil seines Lebens zu Rom zugebracht habe.

III. Die übrigen bekannten Redner dieses Zeitalters sind Antonius Julianus, Titus Castritius, Attejus Sanctus, Sylvinus, Julius Fron-

*) Idem Lib. 8. Epist. 10.

**) Panegyr. Constant. n. 14.

***) Tom. 1. P. 2. pag. 282.

†) Oliverii Marm. Pisaur. pag. 30.

Frontinus, Bebius Macrinus, Julius Granianus, Claudius Venatus, ein gewisser Messala, Julius Titianus und Aspasius. Der erste war, wie die übrigen, ein Rhetor, der sich nicht nur in der Beredsamkeit, sondern auch in der Kenntniß der Schriften der Alten sonderbar hervorgethan hat. *) Gellius, der dieses von ihm rühmt, nennt ihn ausdrücklich einen Spanier von Geburt, **) und zeiget an, daß er sein vertrauter Freund war. ***) Er erzählt von ihm folgende Begebenheit: Bey einem Gastmal, wo sich nebst Gellius und Antonius Julianus verschiedene junge Griechen einfanden, sagten diese einige der zierlichsten und anmuthigsten Stellen aus Anakreon her. Darauf fiengen sie an, auf den Rhetor zu sticheln und ihm vorzuwerfen, als ein roher Spanier unterstehe er sich lateinisch zu deklamiren, und er brüste sich mit einer steifen und zänkischen Beredsamkeit, in einer harten und unangenehmen Sprache; und foderten ihn auf, etwas aus den lateinischen Dichtern vorzubringen, welches mit des Anakreons Versen verglichen werden könnte. Der Rhetor, den dieses nicht wenig verdroß, antwortete den jungen Stutzern: Es wäre kein Wunder, wann die Lateiner, die von euch Griechen in der Weichlich-

keit

*) Gellius Lib. 1. c. 4. Lib. 15. c. 1.

**) Lib. 19. c. 9.

***) Lib. 9. c. 15. Lib. 18. c. 5.

keit übertroffen werden, euch auch in zärtlichen Liedern nachstehen müßten. Damit ihr aber sehet, daß es den alten lateinischen Dichtern nicht an Zierlichkeit und Anmuth fehle, so erlaubet mir, daß ich euch einige ihrer verliebten Gedichte hersage. Darauf verhüllte er sein Haupt im Mantel, wie Sokrates gethan hat, da er einstens von unehrbaren Dingen sprechen mußte, und brachte einige zärtliche Epigrammen in einem so anmuthsvollen Tone vor, daß sie des Gegentheils vollkommen überzeugt wurden. Er soll auch eine Geschichte von den Drangsalen der Juden geschrieben haben, *) wenn sonst der Verfasser derselben von unserm Redner nicht unterschieden werden muß. Titus Castritius soll ebenfalls ein sehr berühmter Deklamator gewesen seyn. Gellius, dessen Lehrer er gewesen, erzählt von ihm, er habe alle Schulredner seiner Zeiten im Unterweisen und Deklamiren übertroffen, und der Kaiser Hadrian habe ihn sehr in Ehren gehalten. **) Von den fünf folgenden weis man fast nichts anders, als ihre Namen, die in den Geschichten der Kaiser, Commodus ***) und Alexanders Severus, †) vorkommen, weil sie dieselben in ihrer Jugend in der Wohlredenheit unterwiesen haben. Nur

bey

*) Minut. Felix in Octavio.

**) Lib. 13. c. 20.

***) Lamprid. in Comm. c. 1.

†) Id. in Alexandr. c. 3.

bey Sylvinus und Granianus setzt Lampridius noch hinzu, der erste sey von Heliogabalus auf eine grausame Weise ermordet worden, und des andern Deklamationen seyn noch zu seinen Zeiten vorhanden gewesen.

IV. Unter Alexander Severus waren auch Claudius Venatus *) und Messala berůhmt. Diesem giebt Julius Capitolinus **) das Lob eines der stårksten und gelehrtesten Redner seiner Zeiten. Es scheint, als sey er einer der wenigen Redner, die sich mit der Lehre der Redekunst nicht abgegeben haben; denn der Kaiser Alexander Severus war Willens, seine Schwester Theoclia mit ihm zu vermåhlen. ***) Zur nåmlichen Zeit lehrten und deklamirten zu Rom Titianus und Aspasius. Dieser war zu Ravenna geboren, und von seinem Vater Demetrianus in der Redekunst unterwiesen worden. Alexander Severus, den er auf seinen Reisen durch verschiedene Provinzen des Reichs begleitet hatte, machte ihn zum öffentlichen Lehrer der Redekunst in dem rőmischen Athenåum. Er soll ein sehr gelehrter Mann gewesen seyn. †) Was Titianus (Tatianus) betrifft, so waren Vater und Sohn dieses Namens berůhmt: der erste als Verfasser eines von Julius Capitolinus sehr gerůhm-

*) ibid. c. 68.

**) in Maximino jun. c. 3.

***) ibid.

†) Vit. Sophist. Lib. 2. c. 31.

gerühmten geographischen Werks von den Provinzen; der Sohn aber als Redner und Lehrer des jüngern Maximinus,*) und als Verfasser einiger Fabeln. **) Isidorus von Sevilla sagt, Titianus habe sich sonderbare Mühe gegeben, um die wahre Beredsamkeit zu Rom wieder empor zu bringen. ***) Man weiß aber nicht, ob er vom Vater oder Sohn rede. Eben so unbekannt ist es, welchem von beiden das Werk vom Ackerbau, wovon Isidorus unter Titianus Namen Meldung thut, †) zugeschrieben werden müsse. Der Redner dieses Namens hatte die Ehre, von Maximinus, seinem gewesenen Lehrling, zum Konsulat erhoben zu werden. ††) Mit dieser Würde muß es aber damals sehr schlecht bestellt gewesen seyn; denn man weiß, daß Titianus nachher zu Besanßon und Lyon in Frankreich als Schulmeister veraltet sey. †††)

V. Dieß sind die bekannten lateinischen Redner dieses Zeitraums. Wir können jedoch dieses Kapitel nicht schließen, ohne die griechischen Sophisten anzumerken, die sich in dieser Periode

*) Jul. Capit. in Maximin. jun. c. 2.

**) Auson. Epist. 16. ad Probum, et Carm. ad eundem.

***) Origin. Lib. 2. c. 2.

†) loc. cit.

††) Auson. gratiar. actio ad Gratian.

†††) loc. cit.

würde, so wenig konnte dieses auch zu Rom Periode durch ihre Beredsamkeit zu Rom berühmt gemacht haben, indem sie von einem jeden Gegenstande aus dem Stegreif Reden hielten. Wir finden ihrer so viele in den gleichzeitigen Schriften genannt, daß man zuverläßig daraus schließen kann, sie haben die römischen Redner an Menge übertroffen. Der berühmteste unter allen war Tiberius Claudius Atticus Herodes, ein geborner Athenienser, und der Kaiser M. Aurelius und Lucius Verus Lehrer der Beredsamkeit, *) welche er auch öffentlich zu Rom gelehrt hat. Im Jahr 143 erhub ihn der Kaiser Antoninus zur Konsulwürde, und nachdem er endlich wieder nach Athen zurückgekehrt war, hatte er die Ehre, den Kaiser Lucius Verus in seinem Hause zu bewirthen. Er war so stolz und verwegen, daß er wider den Kaiser M. Aurelius öffentlich und in seiner Gegenwart deklamirte. Jedermann glaubte, diese unverschämte Dreistigkeit würde ihm das Leben kosten. Allein der sanftmüthige Kaiser verbiß diesen Verdruß, und gieng so weit in der Güte, daß er ihm auf einen Brief, worin er sich beklagte, warum er ihn nicht mehr wie sonst mit seinen Schreiben beehrte, eine sehr gnädige Antwort ertheilte. Gellius spricht oft sehr rühmlich von ihm, und erzählt unter andern Dingen, er habe nahe bey Athen ein sehr angenehmes Landgut, Cephisia genannt, besessen,

*) Jul. Capit. in M. Aurel. c. 2. in Vero c. 2.

besessen, wo er mit andern jungen Römern von ihm oft auf das freundlichste bewirthet worden sey. *)

VI. Von den übrigen griechischen Sophisten, deren Namen Philostratus in den Lebensbeschreibungen der Sophisten, Julius Capitolinus und Lampridius in ihrer Kaisergeschichte aufbehalten haben, will ich nur diejenigen anführen, von denen man etwas mehr als den bloßen Namen weiß. Diese sind: erstlich Hadrianus von Tyrus. Philostratus erzählt von ihm, die Römer haben seine Deklamationen so gern gehört, daß, wann mitten unter den feyerlichsten Spielen die Nachricht kam, Hadrianus lasse sich im Athenäum hören, sogleich alle, die griechisch verstanden, und viele andere sich haufenweise zum Theater hinausdrangen, um ihn zu hören. **) Weil auch diejenigen, denen die griechische Sprache nicht bekannt war, hinzueilten, so hatte, dünkt mich, dieser große Zulauf nichts anders als die Begierde, gelehrt zu scheinen, zum Grunde. Die griechische Sprache und Litteratur war damals zu Rom, was die französische in Teutschland ist. So wenig als man hier ohne die französische Sprache bey den gelehrten Stutzern insbesondere für einen gründlichen Litterator passiren

 würde,

*) Lib. 1. c. 2. Lib. 9. c. 2. Lib. 18. c. 10. Lib. 19. c. 12.

**) Vitae Sophist. Lib. 2. c. 10.

ohne Kenntniß der griechischen geschehen. Diese Umstände machen nicht nur die Erzählung des Philostratus, der sonst für die griechischen Sophisten zu viel eingenommen zu seyn scheint, höchst wahrscheinlich, sondern geben auch guten Grund zu denken, daß die Römer überhaupt ihre eigene Litteratur gering achteten. Annius Marcus, Caninius Celer, Apollonius,*) Serapio und Eugamius **) sind deswegen merkwürdig, weil die ersten drey die Kaiser M. Aurelius und Lucius Verus, der vierte den Alexander Severus, und der letzte den jüngern Maximinus in der Wohlredenheit unterwiesen haben.

VII. Diese Sophisten sind größtentheils Schuld an dem Verderben der lateinischen Litteratur gewesen. Sie waren eine Art Menschen, die durch eine sonderbare Fertigkeit im Sprechen, und durch einen stolzen Dünkel eine jede Frage ohne alle Vorbereitung ausführlich beantworten zu können, sich unterschieden. Dabey hatten sie noch die Gabe, die gemeinsten Gedanken mit einem so machtvollen Ton auszudrücken, daß sie nicht nur den unwissenden Pöbel, sondern auch die Halbgelehrten zu täuschen vermögend waren. Hierdurch wurde die römische Jugend verleitet, sich einzubilden, man könne ohne gründliche Wissenschaften und ohne vieles Bücher-

*) Jul. Capitol. in M. Aurel. c. 2. in Vero c. 2.

**) Lamprid. in Alexandr. c. 3.

Bücherlesen für gelehrt angesehen werden. Hierzu kam noch, daß sie von einer jeden andern Kunst und Wissenschaft verächtlich sprachen, um ihrer falschen Beredsamkeit einen höhern Werth beyzulegen, *) und die lateinische als eine rohe und harte Sprache ihren lüsternen Zuhörern und Freunden abschilderten. Hierdurch wurden die Römer noch immer mehr in der Vernachläßigung gründlicher Gelehrsamkeit und in der Verachtung ihrer ältern Schriftsteller gestärket. Alle andere Umstände dieser Zeiten dazu genommen, mußte dieses den Untergang der Gelehrsamkeit sehr beschleunigen.

Das vierte Kapitel.

Die Geschichte.

I. Die Verwirrung, in welcher das römische Reich in diesem Zeitalter war, scheint sich auch über die Geschichte dieser Zeiten verbreitet zu haben. Julius Capitolinus beklagt sich darüber, und sagt, viele Geschichtschreiber haben die Begebenheiten, die bey Menschen Andenken sich ereignet hätten, so unordentlich aufgezeichnet, daß nebst vielen andern Fehlern die Kaiser Maximus und Balbinus, die zugleich regierten, unter ihrer Feder sogar zu einer Person

 gewor-

*) Galenus de pulsuum different.

geworden wären. *) Dergleichen Klagen führet auch Trebellius Pollio über die sich widersprechenden Nachrichten in der Geschichte von den dreyßig Tyrannen. **) Aber auch diese, die sich über andere beklagen, sind von dem Fehler der Unordnung und Dunkelheit in ihren Geschichtbüchern nicht frey. Es hat jedoch die Geschichte vor der Dichtkunst und römischen Wohlredenheit diesen Vorzug, daß sie in diesem Zeitraum von mehrern bearbeitet worden ist, oder wenigstens mehrere Werke auf unsere Zeiten gebracht hat, ob es gleich den historischen Schriften nicht weniger als den andern an gehöriger Vollkommenheit fehlet. Wir wollen von denen anfangen, deren Schriften noch vorhanden sind, und mit denen endigen, die wir nur aus anderer Nachrichten kennen.

II. Justinus, der in einigen Manuskripten seiner Geschichte Marcus Junianus Justinus, in andern Justinus Frontinus ***) genannt wird, soll unter des Antoninus Pius Regierung gelebt haben, weil in einigen Handschriften seiner Geschichte diese dem gesagten Kaiser gewidmet ist. Dieses ist aber nicht so gewiß, daß man nicht daran zweifeln könne. Denn in einigen Manuskripten, z. B. in den zweyen der herzog-

*) In Maximo et Balbino c. 15.

**) In Trig. Tyrann. c. 1.

***) Vossius de Histor. Lat. Lib. 1. c. 32. Fabric. Bibl. Lat. Lib. 3. c. 3.

herzoglichen Bibliothek zu Modena, fehlen die Worte der Zuschrift. Daß er nicht der Märtyrer dieses Namens sey, wie einige in spätern Zeiten geglaubt haben, ist außer Zweifel. Seine Geschichte, welche von Ninus anfängt und sich unter Augustus endiget, ist ein kurzer Begriff der weitläuftigen Geschichte des Trogus Pompejus, der sie in griechischer Sprache geschrieben hatte. Er nennt sie philippische Geschichte, weil die macedonische Geschichte mit besonderm Fleiß darin behandelt wird. Die Schreibart ist reiner und zierlicher, als man es von einem Schriftsteller dieses Zeitalters erwarten sollte. Man darf ihm aber nicht überall trauen, besonders in der Zeitrechnung. Man sehe hiervon die schöne Vorrede des Herrn Abbe' Favier in seiner französischen Uebersetzung dieses Geschichtschreibers, die er 1737 zu Paris herausgegeben hat.

III. Nach Justinus, gesetzt er habe unter Antoninus Pius gelebt, bis zu des Diocletianus Regierung, ein Zeitraum von hundert Jahren, fehlt es an Geschichtbüchern. Der einzige Schriftsteller dieser Zeit, den man einigermaßen unter die Geschichtschreiber zählen kann, und dessen Werke noch vorhanden sind, ist Censorinus, welcher in seinem Werke de Die Natali viele Fragen, die zur Erläuterung der Geschichte und der Zeitrechnung dienen, abgehandelt hat. Petavius giebt seiner Wahrhaftigkeit und seinem

 Fleiß

Fleiß ein ungemeines Lob. *) Er schrieb nach seinem eigenen Geständniß im 991 Jahr nach der Erbauung der Stadt Rom, das ist, im Jahr 238 der christlichen Zeitrechnung, unter der Regierung Gordianus des dritten. **) Weil er dem Q. Cerellius, dem er sein Werk gewidmet hat, für seine Beförderung und für seine guten Glücksumstände Dank sagt, so muß er eine öffentliche Ehrenstelle begleitet haben. Vielleicht war er vorher ein Grammatiker; denn Priscianus rühmt seine Kenntnisse in diesem Fache, und ein von ihm über die Accente geschriebenes Werk, ***) wovon auch Cassiodorus Meldung thut. †) Sein Styl ist weit entfernt von der alten Zierlichkeit, und mit neuen ganz fremden Wörtern untermischt; eine Wirkung des großen Zuflusses von Fremden zu Rom, die den Römern ihre Sitten und Sprachfehler mittheilten. Zu diesem Zeitalter kann auch Julius Obsequens gerechnet werden, ob man gleich nicht eigentlich bestimmen kann, unter welchem Kaiser er gelebt habe. Der Styl seines Buchs von Wunderzeichen, von welchem nur noch ein Theil vorhanden ist, läßt nicht wohl zu, daß man ihn in spätere Zeiten setze. Er handelt darin von den Wunderzeichen, die nicht nur zu Rom, sondern auch

*) De Doctr. temp. Lib. 9. c. 45.

**) c. 21.

***) Lib. 1.

†) Lib. de Geometria, et Lib. de Musica.

auch anderwärts geschehen sind, und schreibt den Livius oft wörtlich ab.

IV. Nun kommen wir auf die Verfasser der bekannten Kaisergeschichte, welche zu des Diocletianus und Constantinus Chlorus Zeiten, denen sie ihre Geschichte gewidmet haben, lebten. Diese Geschichte fängt von Hadrianus an, und endigt sich bey Carinus und Numerianus. Wenn man die historischen Nachrichten, die nicht immer wahr und oft verworren sind, ausnimmt, so ist nicht viel Schätzbares darin. Was die Verfasser selbst betrifft, so ist von ihnen fast nichts anders als ihre Namen und Zeitalter bekannt. Sie heißen Aelius Spartianus, Julius Capitolinus, Aelius Lampridius, Vulcatius Callicanus, Trebellius Pollio, und Flavius Vopiscus, ein Syracusaner, dessen Styl im Vergleich mit den vorigen der beste ist. Weil von Vulcatius Callicanus nichts als das Leben des Avidius Cassius, der unter des M. Aurelius Regierung für einige Zeit sich die kaiserliche Würde angemaßt hat, vorhanden ist, und dasselbe in einigen der ältesten Manuskripte dem Spartianus zugeeignet wird, so hat man Ursache zu zweifeln, ob jener unter die Verfasser der Kaisergeschichte gehöre. Eben so ungewiß ist es, ob Aelius Lampridius und Spartianus nicht die Namen einer und der nämlichen Person seyn; denn in einigen alten Manuskripten werden die Lebensbeschreibungen, die sonst dem

Lampridius zugeeignet werden, dem Spartianus zugeschrieben. So sind auch die Gelehrten in Absicht auf die einzelnen Lebensbeschreibungen nicht einig, indem sie die mehresten derselben bald diesem bald jenem zuschreiben. Alle die streitigen Fragen über die sogenannte Historia Augusta findet man bey Salmasius, *) Vossius, **) Fabricius, ***) der zugleich die verschiedenen Urtheile der Gelehrten über diese Geschichtschreiber gesammelt hat, und bey Tillemont. †)

V. Die Werke der übrigen römischen Geschichtschreiber, die seit Hadrians Tode gelebt haben, sind nicht mehr vorhanden. Weil Vossius ein genaues Verzeichniß davon gesammelt hat, ††) und dasselbe hier mehr Verdruß als Nutzen bringen würde, so wäre es unnütz, dasselbe anzuführen. Wenn man die Bücher ausnimmt, die Julius Titianus von den Provinzen des Reichs geschrieben hat, so scheint es, als habe die Geschichte nicht viel Wichtiges an den Werken dieser Schriftsteller verloren. Sie handelten vom Privatleben der Kaiser, und verloren sich meistens in Kleinigkeiten. Was sie

*) Annot. in Script. Histor. august.

**) De Hist. Lat. Lib. 2. c. 5, 6, 7.

***) Biblioth. Lat. Lib. 3. c. 6.

†) in Dioclet. Art. 26, 27.

††) De Hist. Lat. Lib. 2. c. 1, 2, 3, 4, 5.

sie von den politischen Veränderungen und Kriegen enthielten, war nur kürzlich berührt, und nicht hinreichend, einen vollkommenen Begriff von der damaligen Staatsverfassung zu bilden. Daß diese Schriften so beschaffen waren, bezeugen Julius Capitolinus in Ansehung der Werke des Junius Chordus,*) und die Lebensbeschreibungen der Kaiser, die von den obengenannten Schriftstellern noch vorhanden sind. Selbst jene des Julius Capitolinus, der sich deshalben über andere beklagt, sind davon nicht ausgenommen. Es ist augenscheinlich, daß diese Schriftsteller die Absicht hatten, des Suetonius Lebensbeschreibungen fortzusetzen, und ist daher nicht zu bewundern, daß sie nach desselben Beyspiel sich mehr mit dem häuslichen Betragen der Kaiser, als mit ihren öffentlichen Unternehmungen, beschäfftiget haben. Ihre Schriften sind, wie jene des Suetonius, vielmehr Sammlungen von Anekdoten, als Biographien, weil die Berufsgeschäffte, die den vornehmsten Theil der Biographie ausmachen, meistens zu leicht darin berührt, andere Dinge aber, die den Gegenstand nicht wesentlich charakterisiren, genau beschrieben werden. So können die Fehler eines einzigen berühmten Schriftstellers allen denen gemein werden, die nach ihm das nämliche Fach der Gelehrsamkeit bearbeiten.

VI. Die

*) In Gordiano c. 21. in Opilio Macrino c. 1.

VI. Die Griechen, die sich in diesem Zeitraum zu Rom aufhielten, haben sich um die Geschichte weit mehr verdient gemacht. Wir wollen uns nur bey denen aufhalten, deren Schriften noch vorhanden sind. Die ältesten sind Appianus von Alexandria, und Arrianus von Nikomedia. Der erste schrieb seine Geschichtbücher gegen die Hälfte des zweyten Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung, *) da er Verwalter der kaiserlichen Güter war, wie aus der Vorrede seiner Werke erhellet. Vorher hatte er sich einige Zeit mit gerichtlichen Händeln abgegeben. Er schrieb die römische Geschichte auf eine ganz besondere Art. Denn anstatt die chronologische Ordnung zu wählen, wie andere vor ihm gethan hatten, handelte er von einer jeden überwundenen Nation und von ihren Kriegen mit den Römern insbesondere. Neben dem hat er auch die bürgerlichen Kriege der Römer beschrieben. Aber von diesen Werken sind, außer einigen Fragmenten, nur sieben Bücher von den auswärtigen, und fünf von den einheimischen Kriegen übergeblieben. Daß derer viel mehrere gewesen seyn, beweiset der Verfasser selbst, da er sich auf einige seiner Bücher beziehet, die nicht mehr vorhanden sind; und Photius bezeuget es, da er ihrer vier und zwanzig zählt. **) Sein Styl ist einfältig und natürlich,

*) In Syriac. **) Biblioth. c. 57.

lich, und seine Erzählungen sind aufrichtig und lehrreich in Ansehung der Kriegskunst. *) Arrianus von Nikomedia war ein Schüler des Epiktetus, dessen Leben und Lehrsätze er geschrieben hat. Er lebte unter den Kaisern Hadrianus, Antoninus und M. Aurelius, **) und hinterließ vier Bücher von den Reden des Epiktetus, sieben Bücher von den Feldzügen Alexanders des großen, eine Beschreibung der Küste des schwarzen Meers, ein Buch von der Anordnung eines Kriegsheers, welche noch vorhanden, und andere, die verloren gegangen sind und von Fabricius aufgezeichnet werden. ***) Wegen der Anmuth und Zierlichkeit seiner Schreibart soll er der zweyte Xenophon genannt worden seyn. Photius, der dieses sagt, setzt noch hinzu, er sey zur Würde des Konsulats gelangt. †)

VII. Wenn des Vossius Meynung wahr ist, daß Pausanias, von dem wir eine schätzbare Beschreibung von Griechenland in zehn Büchern haben, von dem Sophisten dieses Namens und Schüler des Herodes Atticus, der zuerst in Athen, hernach aber zu Rom deklamirt hat und daselbst gestorben ist, ††) nicht unterschieden sey, so gehört er hierher. Man hat aber

*) ibid.
**) Suid. in Lexic.
***) Bibl. graec. Lib. 4. c. 8.
†) Biblioth. c. 58.
††) Vit. Sophist. Lib. 2.

aber Ursache daran zu zweifeln, weil Philostratus in dem Leben des Sophisten von dem obengemeldten Werke keine Meldung thut, und es gar nicht wahrscheinlich ist, daß er etwas so rühmliches von ihm würde verschwiegen haben. Es haben jedoch beide zu gleicher Zeit gelebt. Mit mehrerem Recht gehört der berühmte Geschichtschreiber Dio Cassius, der auch Coccejanus heißt, hierher. Er soll zu Nicäa in Bithynien geboren seyn. Weil aber sein Vater Apronianus römischer Statthalter von Cilicien *) und Pannonien **) gewesen ist, und er selbst, wo er von dem grausamen Betragen des K. Commodus erzählt, hinzusetzt, er habe solche Dinge mit Augen gesehen, ***) auch damals schon Senator war, †) so ist es gewiß, daß er einen großen Theil seines Lebens zu Rom zugebracht habe. Er erzählt von sich selbst, er habe den übrigen Senatoren gerathen, ein Lorbeerblatt in den Mund zu nehmen, um das Lachen einzuhalten, wann sich Commodus im Senat wegen seiner Thaten rühmte. ††) Der K. Pertinax hatte ihn zum Prätor ernannt. Es scheint aber, als sey er wegen des frühzeitigen Todes dieses Kaisers nicht dazu gelangt. Auch konnte er diese Ehrenstelle von dem nachfolgenden Kaiser Julianus, welchen er einstens als Sachwalter

auf

*) Dio Lib. 69.

**) ibid. Lib. 49.

***) Lib. 72.

†) ibid.

††) ibid.

auf dem Forum einen ungerechten Mann genannt hatte, nicht erwarten. Er ist zweymal Konsul gewesen, das erstemal unter Septimius Severus, *) und hernach unter Alexander Severus im Jahr 229, ob er gleich dießmal aus Furcht der Prätorianer, die er in scharfer Kriegszucht hielt, sich außer Rom aufhielt. Zwischen seinem ersten und zweyten Konsulat ist er auch unter verschiedenen Kaisern Statthalter von Pergamus und Smyrna, **) von Bithynien, Aegypten und dem obern Ponnonien gewesen. ***) So lieb und werth ihn auch der Kaiser Alexander Severus hatte, so gab er ihm doch wegen schwächlicher Umstände die Erlaubniß, in sein Vaterland zurückzukehren, wo er sein Leben geendiget hat.

VIII. Er hat die römische Geschichte von des Aeneas Ankunft bis zum Kaiser Alexander Severus in 80 Büchern geschrieben, von denen die ersten 34 und die 20 letzten verloren gegangen sind. Wir haben aber einen Auszug davon, den Johannes Xiphilinus, ein Enkel des constantinopolitanischen Patriarchen dieses Namens, der im 11 Jahrhundert lebte, verfertiget hat. Hierin fehlen zwar auch die ersten vier und dreyßig Bücher; hingegen sind die letzten, das siebenzigste ausgenommen, welches er ganz kurz ersetzt hat, darin begriffen. Was den Styl betrifft,

*) Lib. 76.

**) Lib. 79.

***) Lib. 80.

trifft, so ist Dio einer der zierlichsten Schriftsteller in griechischer Sprache; hingegen ist er nicht immer glaubwürdig. Denn ob er gleich selbst sagt, er habe zehn Jahr gebraucht, die Nachrichten zu sammeln, und zwölf andere Jahre, die Geschichte selbst zu bearbeiten, *) so enthält dieselbe dennoch viele Unwahrheiten, besonders aber in Ansehung der Wunderzeichen und der Beschuldigungen, mit welchen er den Ruhm des Cicero, Cassius und anderer berühmten Römer verkleinert. Weil er von einigen rechtschaffenen Kaisern, besonders von Alexander Severus, werthgeschätzt und zu sehr wichtigen Ehrenstellen befördert worden ist, so läßt sich nicht wohl vermuthen, daß er die gemeldeten Verläumdungen selbst erdichtet habe. Es können schlechtgegründete Ueberlieferungen des Volks gewesen seyn, denen er gar zu leicht Glauben beygemessen hat. Einige andere Werke des Dio, von welchen Suidas meldet, **) sind gänzlich verloren gegangen.

IX. Zur nämlichen Zeit lebte Herodianus, der Verfasser einer römischen Geschichte in acht Büchern, von dem Tode des Kaisers M. Aurelius bis zur Regierung der drey Gordianen. Er sagt selbst, er erzähle Begebenheiten, von denen er größtentheils ein Augenzeuge gewesen, und woran er auch Amtswegen Antheil gehabt

*) Lib. 72. **) In Lexic.

gehabt habe. *) Dieß ist alles, was wir von ihm wissen. Photius lobt die Zierlichkeit seines Styls; **) ob er aber eben so wahrhaft und aufrichtig als zierlich sey, daran hat man Ursache zu zweifeln, weil er von Alexander Severus unrühmlich, hingegen aber von dem Wüterich Maximinus mit vielem Lobe schreibt. ***) Unter Alexander Severus hat sich noch ein Geschichtschreiber, des Namens Aelianus, durch eine vermischte Geschichte, und durch eine andere von der Natur der Thiere, in griechischer Sprache bekannt gemacht. Er ist von zween andern Gelehrten dieses Namens wohl zu unterscheiden. Der eine lebte unter dem Kaiser Hadrianus, war ein geborner Grieche und der Verfasser eines Werks von der Schlachtordnung. Von diesem haben wir schon in der vorigen Epoche gehandelt. Der andere war ein Sophist, zu Präneste geboren, und in der griechischen Sprache so wohl geübt, daß er sich darin so zierlich als ein geborner Athenienser ausdrückte. †) Von diesem beweiset zwar Perizonius mit guten Gründen, er habe unter dem Kaiser Alexander Severus gelebt, ††) hat aber Unrecht, daß

*) Lib. 1. n. 4. **) Biblioth. c. 81.

***) Voss. de Hist. graec. Lib. 2. c. 15.

†) Vitae Sophist. Lib. 2.

††) Praef. ad Aelian. Var. Histor.

daß er ihn für den Verfasser der obengemeldeten vermischten Geschichte, und des andern Werks von der Natur der Thiere hält. Denn der Sophist war von Präneste, dieser Verfasser aber ein Römer, wie der Titel eines sehr alten Manuskripts seiner Werke, welches in der laurentianischen Bibliothek zu Florenz aufbehalten wird, ausweiset. *) Von dem Sophisten erzählt Philostratus, er habe nach seinem eignen Geständniß nie den Fuß außer Italien gesetzt, noch jemals das Meer gesehen. Hingegen sagt der Verfasser der vermischten Geschichte in dem Werke von der Natur der Thiere, er sey in Alexandria gewesen. **) Folglich sind sie zwo verschiedene Personen eines Namens, welche ungefähr zur nämlichen Zeit gelebt haben.

X. Wenn man die griechischen Geschichtschreiber dieser Zeiten mit den römischen vergleicht, so findet man, daß jene diesen im historischen Styl weit überlegen waren. Unter den Lateinern ist Justinus der einzige, der die Geschichte mit einiger Zierlichkeit bearbeitet hat. Hingegen verdienen fast alle Griechen, die sich im historischen Fache zu Rom hervorgethan haben, gerühmt zu werden. Diese waren aus keiner andern Ursache nach Rom gekommen, als durch ihre Gelehrsamkeit ihr Glück zu machen. Folglich waren sie Männer, die ihrer Fähigkeit viel

*) Catal. Bibl. Laurent. T. 2. p. 609.

**) Lib. 11. c. 40.

viel zutrauen konnten, und sich ganz der Wissenschaft ergaben, worin sie sich vor andern auszuzeichnen verlangten. Sie schrieben auch in einer Sprache, die durch keine Vermischung mit fremden Wörtern verdorben war. Hingegen war damals theils durch eine lange Folge unglücklicher Zeiten, theils durch das Verderbniß der Sitten, der Römer Eifer im Studiren fast gänzlich erloschen; und diejenigen, welche sich noch einigermaßen darauf verlegten, drückten sich in einer Sprache aus, die durch das Gemische fremder Nationen von Tage zu Tage mehr von der alten Reinigkeit abwich. Von der Römer Nachläßigkeit werden wir noch mehrere Beweise im folgenden Kapitel finden.

Das fünfte Kapitel.

Die Weltweisheit.

I. Wenn die Gunst der Fürsten allein hinreichend wäre, der verfallenen Gelehrsamkeit neues Leben zu geben, so würde die Weltweisheit unter der Regierung des Antoninus, M. Aurelius und anderer Kaiser dieses Zeitraums, sich mehr als jemals empor geschwungen haben. Nichtsdestoweniger finden wir kaum einen Römer, der sich in einigem Theile der Weltweisheit sonderbar hervorgethan habe.

II. Von den Römern kennen wir nur einen, der philosophische Schriften hinterlassen hat. Dieser ist Julius Solinus, den einige für den römischen Rathsherrn Solon halten, welcher durch des Kaisers Septimius Severus Befehl umgebracht worden ist. *) Seine hinterlassene Schriften handeln von der Lage und von den wunderbaren Dingen der Welt, und sind größtentheils ein übel gerathener Auszug der Werke des ältern Plinius. Dieß ist alles, was wir von ihm wissen. Die übrigen römischen Philosophen, welche uns fast nur dem Namen nach bekannt sind, und keine Schriften hinterlassen haben, sind Junius Rusticus, Claudius Maximus, Cinna Catullus und Claudius Severus. Die drey ersten haben den nachmaligen Kaiser M. Aurelius in der stoischen, und der letzte in der peripatetischen Philosophie unterwiesen. **) Ob sie gleich uns nicht durch eigene Schriften bekannt sind, so werden sie doch dadurch verewigt, daß sie den besten Fürsten des Alterthums durch ihre Lehre und Beyspiele gebildet haben. ***)

III. Weil Galenus bezeugt, daß in diesen Zeiten eine öffentliche Schule der Vernunftlehre im Tempel des Friedens zu Rom war, wo die Schüler täglich ihre Lehrer hörten, und unter [illegible] einan-

*) Dio Lib. 74.

**) Capitolin. in M. Aurelio c. 3.

***) M. Aurel. de Rebus suis Lib. 1.

einander disputirten,*) auch hierdurch höchst wahrscheinlich wird, daß verschiedene andere Theile der Philosophie gelehrt wurden, so hat man Ursache, sich über die geringe Anzahl römischer Philosophen zu verwundern, und zu vermuthen, daß diese Schulen von griechischen Lehrern und in griechischer Sprache gehalten, und mehr von Fremden als von Römern besucht wurden. Woher denn vielleicht zu Rom erfolget ist, daß keine philosophische Schriften in lateinischer Sprache abgefaßt worden sind.

IV. Die Griechen verlegten sich in diesem Zeitraum mit so großem Eifer auf die Philosophie, als je zu Pythagoras und Plato's Zeiten geschehen war. Potamo, Ammonius, Plotinus, Porphyrius, Lucianus, Sextus von Chärona, Maximus Tyrius, und andere berühmte Philosophen lebten in diesen Zeiten. Es entstand auch im Anfange des dritten Jahrhunderts eine neue Sekte von Philosophie, welche sich an keines andern Meynung band, sondern von allen ältern Sekten das Wahrscheinlichste wählte, und daher die eklektische Sekte genannt wurde.**) Potamo und Ammonius, beide Alexandriner, stifteten dieselbe zu Alexandria, und Plotinus, Amelius und andere brachten sie nach Rom. Gleichwie aber von jeher die Römer keine

*) De Libris prop.

**) Brucker Histor. Critic. Philos. T. 2. p. 189.



ne Neigung zu subtilen Spekulationen gehabt haben, so konnte auch diese Sekte unter ihnen keine tiefe Wurzel fassen. Denn so bald die Lehrer derselben Rom verlassen hatten, fand sie keine Anhänger mehr.

V. Plotinus, einer der vornehmsten Schüler des Ammonius, und nach ihm der stärkste Vertheidiger der eklektischen Sekte, kam unter der Regierung des Kaisers Philippus von Alexandria nach Rom, da er 40 Jahre alt war. Unter den wenigen Römern, die ihn hörten, fanden sich einige Rathsherren, unter welchen der Prätor Rogatianus der merkwürdigste ist. Durchdrungen von der Lehre des Plotinus, der Leib sey ein verächtlicher Kerker der Seele, dessen man sich schämen müsse, verachtete Rogatianus alle leibliche Gemächlichkeiten, und vertrieb durch seine harte Lebensart das Podagra, dem er unterworfen war. *) Plotinus hielt sich sechs und zwanzig Jahre zu Rom auf, und wurde daselbst von allen, besonders vom Kaiser Gallienus und seiner Gemahlin Salonina, geliebt und geehrt. Endlich starb er in Terra die Lavoro im Jahr 270 der christlichen Zeitrechnung. Er scheint zwar ein sehr guter, sanfter und angenehmer Mann gewesen zu seyn; aber seine gar zu lebhafte und enthusiastische Einbildungskraft verhinderte ihn, die Wahrheit genau zu untersuchen, und machte ihn geschickter, einen großen Anhang

*) Porphyr. vita Plotini c. 7.

Anhang an sich zu ziehen, als die Menschen aufzuklären. Seine Lehren waren aus den pythagorischen, platonischen, stoischen und peripatetischen Sekten zusammengeschmolzen, und zielten hauptsächlich dahin, die Seele aus allen körperlichen Verbindungen zu der reinsten Betrachtung empor zu heben, und sie hier auf Erden zur anschaulichen Kenntniß solcher Dinge fähig zu machen, die sonst nicht ein jeder vernünftiger Mensch einsehen kann. Er soll mit den Worten, die ein Inbegriff seiner ganzen Philosophie sind, verschieden seyn: „Ich bin im Begriff, das Göttliche, was in uns ist, wieder mit dem allenthalben ausgebreiteten göttlichen Wesen zu vereinigen.“ Seine Schriften, deren Styl mehr lebhaft als regelmäßig und ordentlich war, hat Porphyrius seinem Verlangen gemäß in eine bessere Ordnung und Richtigkeit gebracht, ohne ihnen jedoch alle Dunkelheit und Unordnung zu benehmen. Der nämliche hat auch sein Leben beschrieben, woraus die gegenwärtigen Nachrichten geschöpft sind. Um einen Wundermann aus ihm zu machen, erzählt er vieles von ihm, was handgreiflich falsch ist.

VI. Seine vornehmsten Schüler waren Gentilianus Amelius oder Amerius, ein gebohrner Tuscier, *) obgleich Suidas schreibt, Apamea sey sein Vaterland, **) und Porphyrius,

*) Porphyr. vita Plotin. c. 7. **) in Lexic.

rius, entweder zu Tyrus oder zu Batanäa in Syrien geboren. Amelius lebte vier und zwanzig Jahr in unzertrennter Freundschaft mit seinem Lehrer zu Rom, und endigte sein Leben zu Apamea in Syrien. Seine Schriften, die nicht mehr vorhanden sind, und alles, was man von ihm weiß, haben Brucker *) und der Graf Mazzucchelli in seinen italienischen Schriftstellern, genau aufgezeichnet. Porphyrius war der berühmteste unter allen Eklektikern. Im Jahre 253 kam er als ein zwanzigjähriger Jüngling zum ersten mal, und nach zehn Jahren das zweyte mal, nach Rom, und hörte sechs Jahre die Lehren des Plotinus, welcher so vertraut mit ihm war, daß er seine Schriften desselben Verbesserung unterwarf. Auf Anrathen dieses Lehrers und Freundes begab er sich nach Sicilien, um seine Melancholie zu vertreiben. Er kam aber nach Rom zurück, und starb daselbst im Anfange des vierten Jahrhunderts. Eusebius zählt ihn unter die vortrefflichsten Weltweisen der Griechen. **) Sein Ruhm würde noch viel größer seyn, wenn er nicht in seinen Büchern wider die christliche Religion so viele falsche Wunderwerke von Pythagoras und Plotinus erzählt hätte, um den Werth unsers Erlösers herabzusetzen. Denn wenn er sie auch nicht selbst erdichtet hat, so waren sie doch schlechte

Waffen

*) Tom. 2. p. 233.

**) Praep. Evang. Lib. 3. c. 1.

Waffen für einen Philosophen, die christliche Religion zu bestreiten. Er hat noch verschiedene andere Werke geschrieben, die von Fabricius *) und Brucker **) angemerkt werden. Es ist aber keins davon übergeblieben, als die mit vielen falschen Erzählungen angefüllten Lebensbeschreibungen des Pythagoras und Plotinus, die vermuthlich Theile eines größern Werkes sind, welches er von den ältern Philosophen geschrieben hat. Es scheint, er habe unter den Italienern wenige oder gar keine Anhänger gehabt. Denn diese Nation ist von jeher, besonders aber in diesem Zeitalter, abstrakten und subtilen Spekulationen feind gewesen; und man wird schwerlich in der ältern Kirchengeschichte eine dunkele und verworrene Ketzerey aufweisen können, die nicht in der griechischen Kirche oder von griechischen Köpfen ihren Ursprung gehabt habe.

VII. Die übrigen Griechen, die noch hierher gehören, sind: Sextus, des Plutarchus Schwestersohn, der des M. Aurelius Lehrer war, ***) und dem einige die Abhandlungen wider die Skeptiker, welche den Werken des Sextus Empiricus einverleibt sind, zuschreiben.

*) Biblioth. graeca T. 4. p. 180. etc.

**) Tom. 2. p. 236. etc.

***) M. Aurelius de Rebus suis Lib. I. Philostratus vit. Sophist. Lib. 2. c. I.

Maximus Tyrius, von welchem verschiedene Abhandlungen noch vorhanden sind. Weil er als ein Platoniker bekannt ist, so darf man ihn nicht mit dem Claudius Maximus, der ein Stoiker und des M. Aurelius Lehrer war, vermengen, *) ob sie gleich Zeitgenossen waren; Apollonius von Chalcis, oder wie andere wollen, von Chalcedon, ein Stoiker, des M. Aurelius Lehrer. Sein stoischer Stolz gieng so weit, daß, da ihn der Kaiser Antoninus, seinen Sohn zu unterweisen, nach Rom berufen hatte, er sich weigerte, der Lehre wegen nach Hof zu gehen, und vorgab, der Schüler müsse zum Lehrer kommen. Der gute Kaiser beschämte ihn zwar mit der Frage: wie es ihm nun schwer fallen könne, aus seiner Wohnung nach Hof zu gehen, da es ihm doch leicht gewesen, von Chalcis nach Rom zu kommen? **) jedoch wich er dem Stolze des Stoikers, wie man aus Julius Capitolinus schliessen kann, ***) welcher hinzusetzt, M. Aurelius habe sogar als Kaiser kein Bedenken getragen, seinen Lehrer oft heimzusuchen. Ich könnte hier noch Stilio, der den Kaiser Alexander Severus in der Philosophie unterwiesen hat, †) nennen, und einiger an-

derer

*) Brucker Tom. 2. p. 177.

**) Jul. Capitol. in Antonin. c. 10.

***) Idem in Marc. Aurel. c. 3.

†) Lamprid. in Alexandr. c. 3.

derer Namen aus den alten Schriftstellern sammeln, wenn die schon angeführten nicht hinreichend wären, zu beweisen, daß in diesem Zeitraum die Griechen den Römern in der Weltweisheit überlegen waren.

VIII. Noch viel weniger haben sich die Römer dieses Zeitalters in der Mathematik hervorgethan. Denn es ist nicht Einer bekannt, der sich darin bekannt gemacht habe. Philostratus schreibt zwar, Julia Donna, die Gemahlin des Kaisers Septimius Severus, sey jederzeit von Geometern und Philosophen umzingelt gewesen; *) er nennt aber keinen von ihnen; und es ist sehr wahrscheinlich, daß der sonst sehr unwahrhafte Philostratus hier insbesondere der Kaiserin, bey der er sehr in Gnaden stand, geschmeichelt habe. Vielleicht verstehet er unter den Geometern die Sterndeuter, die damals auch Mathematiker genannt wurden, und sich noch immer in Menge zu Rom befanden. Wenigstens ist gewiß, daß, wenn Lampridius erzählt, daß Alexander Severus in der Mathematik sehr erfahren war, und dieselbe öffentlich zu Rom lehren ließ, **) von der Sterndeutungskunst, welcher dieser sonst gute Kaiser sehr ergeben war, die Rede ist. ***) Tillemont ist der Meynung, Lampridius verdiene keinen

*) Vita Apoll. Lib. I. c. 3.

**) in Alex. c. 27.

***) ibid. c. 62.

keinen Glauben, wann er schreibt, der Kaiser habe die Astrologie öffentlich lehren lassen, *) und führet ein Fragment des Ulpianus an, worin gesagt wird, es sey den Astrologen nie durch die Gesetze erlaubt gewesen, ihre Kunst zu Rom zu treiben, ob sie sich gleich erfrecht haben, es zu thun. **) Wie kann aber der Inhalt des gesagten Fragments sich auf des Alexander Severus Regierung erstrecken, wann wahr ist, was der gelehrte Tillemont kurz darauf sagt, daß das citirte Fragment vor der Regierung des gesagten Kaisers geschrieben worden sey? ***) Wann Lampridius von dem nämlichen Kaiser hinzusetzt, geometriam fecit, so leidet es desselben bekannter Hang zur Astrologie nicht, daß man etwas anders unter der Geometrie verstehe, als die Anwendung einiger geometrischen Grundsätze zu abergläubischen Beobachtungen des Himmels.

IX. Man findet in diesem Zeitalter überall Sterndeuter, die mit ihren Weissagungen die Menschen betrügen, überall Menschen hohen und niedern Standes, die sich von ihnen betrügen lassen. Der Kaiser Septimius Severus befragt sie um das Zukünftige. †) Antoninus, dem Sohn des M. Aurelius, und seinem Bruder Commodus weissagen sie ein gleichlanges

Leben,

*) In Alexandr. Art. 13.

) Lib. 7. de offic. Proconsul. *) Art. 17.

†) Spartian. in Sever. c. 2, 4.

Leben, obschon der erste in kurzem starb. *) Den drey Gordianen sagen sie das Kaiserthum voraus, **) und man glaubt durchaus den Sterndeutern. Auch die Geschichtschreiber erzählen die Folgen der Sterndeutung auf eine Art, daß man daraus abnehmen kann, sie haben dieselbe als eine wahre Wissenschaft, das Zukünftige vorauszusagen, angesehen.

X. Ich will hier noch die Namen zweyer Schriftsteller vom Ackerbau anmerken, die vermuthlich in diesem Zeitalter gelebt haben. Sie sind Siculus Flaccus, und Aggenus Urbicus. Vom ersten haben wir einen Theil eines Werkes de Conditionibus agrorum, und vom andern einen Theil seiner Erläuterungen über das Buch de Limitibus agrorum, welches dem Frontinus zugeschrieben wird, und ein Stück von einem andern Werke de Controversiis agrorum. Man findet diese Schriften in den Kollektionen der alten Schriftsteller vom Ackerbaue. ***)

*) Lamprid. in Commod. c. 1.

**) Capitol. in Gordian. c. 20.

***) V. Fabric. Bibl. Lat. Lib. 4. c. 11.

Das



Das sechste Kapitel.

Die Arzneywissenschaft.

I. Obgleich oft ein günstiger Stern, sowohl für die Arzneywissenschaft als für die Philosophie, in diesem Zeitraum sich sehen ließ, so ist doch die eine sowohl als die andere, mehr als man vermuthen sollte, von den Römern vernachläßigt worden. Weil ihre Vorgänger größtentheils durch ihr Beyspiel bewiesen hatten, daß man sich ohne viel Kopfbrechen durch gewisse betrügerische Kunstgriffe in der Arzneywissenschaft berühmt machen könnte, so fuhren die nachmaligen Aerzte fort, mehr auf Betrug als auf gründliche Einsichten zu studiren. Das Beyspiel des Galenus war nicht einmal hinreichend, die Römer aus ihrem trägen Schlummer aufzuwecken. Denn wir finden keinen unter ihnen, der ihm einigermaßen nachgeeifert und einigen Ruhm in der Arzneykunde erlangt habe.

II. Claudius Galenus, Sohn des Nicon, der in der Geometrie, Baukunst und in andern Theilen der Mathematik sehr erfahren war, wurde im Jahr Christi 131 zu Pergamus in Asien geboren. Nachdem er die vornehmsten Wissenschaften, besonders die Philosophie, erlernt, und verschiedene Länder durchreiset hatte, widmete er sich ganz der Arzneykunde. Die Schriften der besten Aerzte zu lesen und das Beste daraus

zu wählen, selbst vieles hinzuzudenken und durch Versuche seine Kenntnisse zu bestätigen, war seine einzige Beschäfftigung. Hierdurch wurde er zu dem großen Manne, den noch alle Nationen verehren. Er war drey und dreyßig Jahr alt, als er zum erstenmal nach Rom kam; blieb aber dießmal nur ungefähr vier Jahr da. Die Pest, die damals Rom verwüstete, gab ihm Gelegenheit, in sein Vaterland zurückzukehren. Er hatte aber einen so großen Ruhm von sich zu Rom hinterlassen, daß Marcus Aurelius und Lucius Verus ihn bald zurückruften. Der erste hatte ein so großes Vertrauen auf seine Geschicklichkeit gesetzt, daß er vor seinem Kriegszug wider die Teutschen befahl, man sollte des Galenus Rathschlägen blindlings folgen, wofern sein Sohn Commodus krank würde. Es scheint, als habe er den übrigen Theil seines Lebens in Rom zugebracht, und ist allerdings eine Fabel, was Carterius in des Galenus Lebensbeschreibung *) erzählt, als ein alter Greis sey er auf dem Meere gestorben, da er nach Judäa reisen wollte, um ein Christ zu werden. Gab es damals nicht Christen genug zu Rom, seine Absicht zu erreichen?

III. Weil sich Galenus in der Arzneywissenschaft an keine Sekte hielt, und nur befolgte, was ihm das Vernünftigste zu seyn schien, so zog er sich den Neid der römischen Aerzte auf den

*) cap. 14.

den Hals. Sie verschrieen ihn als einen Verächter der Alten, und als einen stolzen Menschen. Man kann nicht läugnen, daß er wenigstens durch seine Schriften einigermaßen Gelegenheit hierzu gegeben habe. In denselben spricht er von den andern Aerzten mit Verachtung, und entdeckt ihre Unwissenheit. Von sich aber spricht er nicht mit der gehörigen Bescheidenheit, und erhebt sich über alle andere. Wann er auch im gemeinen Umgange so verächtlich von den übrigen Aerzten sprach, so ist es kein Wunder, daß er sich ihre Feindschaft zugezogen habe; denn alles verzeihet man gern, ausgenommen Verachtung. Uebrigens ist in seiner Schreibart nichts zu tadeln, als die unnöthige Weitläuftigkeit. Aber dieser Fehler wird durch den Werth seiner Lehrsätze und Beobachtungen reichlich ersetzt. Wer ausführliche Nachrichten von seinen Lebensumständen und Schriften verlangt, der lese desselben Lebensbeschreibung des P. Labbe', die Fabricius seiner griechischen Bibliothek einverleibt hat, *) Daniel le Clercs Geschichte der Arzneywissenschaft, **) und James Vorrede zu seinem medicinischen Wörterbuche.

IV. Der Neid der römischen Aerzte hat ohne Zweifel viel dazu beygetragen, daß Galenus, so viel ich weiß, keinen berühmten Schüler hinterlassen hat. Man weiß auch überhaupt von

*) Tom. 3. p. 509. **) P. 3. Lib. 3.

von keinem andern Arzt, der sich in diesen Zeiten zu Rom einigen Ruhm erworben habe. Jedoch wenn es gewiß wäre, daß Cälius Aurelianus, von dem einige Werke sich in des Henricus Stephanus Kollektion der alten Aerzte finden, in diesen Zeitraum gehört, so würden seine Werke die einzigen dieser Art seyn, die von diesen Zeiten in lateinischer Sprache übergeblieben sind. Er gehört aber nicht hierher, weil er zu Sicca in Numidien geboren war, und nicht bewiesen werden kann, daß er sich zu Rom aufgehalten habe. Die einzige Nachricht, die von dem Zustande der Arzneywissenschaft dieser Zeiten noch übrig ist, und vielleicht anstatt vieler andern dienen kann, einen allgemeinen Begriff davon zu bilden, ist diese, daß Alexander Severus, den man sonst des Geizes nicht beschuldigen kann, unter seinen sieben Hofärzten nur einem eine Besoldung, den übrigen aber nichts als die Kost gestatten wollte.*) Sollte man nicht hieraus schließen können, daß damals die Arzneywissenschaft zu Rom in schlechtem Ansehen war, und daß sich unter ihnen sehr wenige fanden, die man einer Besoldung werth achtete?

*) Lamprid. in Alex. c. 42.



Das siebente Kapitel.

Die Rechtsgelehrsamkeit.

I. Nachdem der Kaiser Hadrian das Edictum perpetuum zu Stande gebracht hatte, war zwar die römische Rechtsgelehrsamkeit durch Abschaffung der unzähligen Edikte der Prätoren sehr erleichtert worden; es entstanden aber neue Schwierigkeiten durch den beständigen Zuwachs der kaiserlichen Gesetze. Denn ein jeder Kaiser vermehrte die alten Gesetze mit neuen. Sogar M. Aurelius, der, wie Julius Capitolinus erzählt, sich höchst angelegen seyn ließ, die alten Gesetze in den Gang zu bringen, und keine neuen hinzuzusetzen, *) hat dennoch einige neue gegeben. **) Es waren sogar auch die kaiserlichen Reskripte den römischen Gesetzen einverleibt worden. Diesem Uebel abzuhelfen, war der Kaiser Opilius Macrinus, der in der Rechtsgelehrsamkeit ziemlich geübt war, ***) willens, dergleichen Reskripte zu vernichten: †) aber die Kürze seiner Regierung verhinderte die Ausführung seines rühmlichen Vorhabens. Man kann sich leicht vorstellen, wie viel Widersprechendes sich damals unter den römischen Gesetzen finden mußte. Weil einzelne Fälle und die Begünstigungen

*) In M. Aurel. c. 11. **) ibid. c. 10, 11.

***) Capitolin. in Macrin. c. 13.

†) Heinecc. Hist. Jur. Rom. Lib. 1, 4. §. 324.

gungen einzelner Personen Anlaß zu Reskripten geben, so stimmen sie nicht immer mit dem Endzwecke der Gesetze, welcher das allgemeine Wohl ist, zusammen, besonders wenn sie von Fürsten gegeben werden, die mehr aus Leidenschaft und Eigensinn als aus Liebe zum allgemeinen Besten handeln.

II. So viel Widersprechendes daher in den römischen Gesetzen zu finden war, und so verdrüßlich dieses und die fast unzähliche Menge der Gesetze fallen mußten, so widmeten sich doch noch viele gute Köpfe der Rechtsgelehrsamkeit, und erhielten sie in dem Ansehen, worin sie in den vorigen Jahrhunderten gewesen ist. Julius Capitolinus nennt ihrer fünfe, deren sich Antoninus Pius in der Gesetzgebung bedient hat, nämlich Vinidius oder Vindius Verus, Salvius Valens, Volusius Mecianus, Ulpius Marcellus und Jabolenus. Von den zween ersten weiß man weiter nichts, als daß vom ersten die alten Rechtsgelehrten hier und da Meldung thun, *) und daß Ulpianus ein Reskript des K. Antoninus anführt, welches an den zweyten gerichtet ist. **) Volusius Mecianus war des M. Aurelius Lehrer der Rechtsgelehrsamkeit. ***) Darauf wurde er Statthalter zu Alexan-

*) V. Heinecc. loc. cit. §. 308.

**) L. 7. de Off. Proc.

***) Jul. Capitol. in M. Aur. c. 3.

Alexandria. Weil er sich aber zu der Parthey des Avidius Cassius, der sich wider M. Aurelius empörte, geschlagen hatte, so wurde er von römischen Soldaten ermordet. *) Jabolenus, oder Javolenus Priscus, ein Anhänger der cassianischen Sekte, Statthalter in Afrika und Syrien, war schon in der vorigen Epoche berühmt. Ulpius Marcellus zeichnete sich nicht nur in der Rechtsgelehrsamkeit, sondern auch in der Kriegskunst vor andern aus. Eine Aufschrift, die man bey Gruterus findet, **) belehret uns, daß er in dem untern Pannonien Legatus war. Dio erzählt von ihm, der Kaiser Commodus habe ihn mit einem Heer wider die Britten abgeschickt, die sich empört hatten, und rühmt neben andern militärischen Tugenden besonders seine Nüchternheit. ***) Daß er sich sogar das Brod von Rom habe kommen lassen, damit es dadurch trockner würde, und er desto weniger davon äße, ist nicht wahrscheinlich. Seine siegreiche Tapferkeit wurde aber schlecht belohnt; denn er lief sogar Gefahr, vom undankbaren Kaiser ermordet zu werden. Er hat viele Schriften hinterlassen, besonders ein und dreyßig Bücher Digesten, welche von den alten Rechtsgelehrten citirt werden. Weil Antoninus, dessen Rath er war, im Jahr 138 zu regieren

*) Vulcat. Gall. in Avidio c. 7.

) pag. 100. *) Lib. 72.

ren anfieng, und die brittische Empörung im Jahr 183 geschah, so mußte unser Rechtsgelehrter mehr als siebenzig Jahr alt seyn, da er wider die Britten zu Felde zog, und, wie Dio sagt, in der Lebensart von einem gemeinen Soldaten sich nicht unterschied. Dieses giebt uns guten Grund zu zweifeln, ob nicht Ulpius Marcellus, der Rechtsgelehrte, und der Soldat, von einander unterschieden werden müssen?

III. Zur nämlichen Zeit, das ist, unter Antoninus und M. Aurelius, blüheten auch Sextus Cäcilius Africanus, Terentius Clemens, Junius Mauricianus, Cajus, Q. Cervidius Scävola, von welchen Heineccius ausführliche Nachrichten giebt, *) und Sextus Pomponius, von welchem er eine weitläuftige und sehr gelehrte Abhandlung geschrieben hat. **) Dieser war nicht nur der vornehmste Rechtsgelehrte seiner Zeiten, sondern auch in der Geschichte, Philosophie und andern Wissenschaften sehr wohl geübt. Von seinen vielen Büchern, die er von der Rechtsgelehrsamkeit geschrieben hat, sind viele beträchtliche Fragmente übergeblieben, worunter jenes von dem Ursprunge des Rechts das schätzbarste ist. Es giebt uns viele Nachrichten von den Gesetzen, obrigkeitlichen Personen und römischen Rechtsgelehr-

 ten,

*) Loc. cit. §. 306. 309. 313. 318.

**) Oper. Tom. 3. p. 66. etc.



ten, die man anderwärts vergeblich suchen würde.

IV. Der Zeitraum zwischen M. Aurelius und Alexander Severus war vielleicht noch fruchtbarer an Rechtsgelehrten. Der vortrefflichste unter ihnen war Aemilius Papinianus. Die meisten halten dafür, er sey zu Benevento geboren; aber der gelehrte Herr Canonicus Johann de Vita beweiset die Ungewißheit dieser Meynung. *) Zu des Spartianus Zeiten gieng der Ruf, **) er wäre ein Anverwandter des Septimius Severus von Seiten der zwoten Gemahlin dieses Kaisers, Julia Donna, woher sich wahrscheinlich folgern läßt, daß er aus Syrien gebürtig war. Das gewisseste ist, daß er in der Rechtsgelehrsamkeit, Redlichkeit und Klugheit der berühmteste Mann seiner Zeiten war. Er hatte mit dem nachmaligen Kaiser Severus das bürgerliche Recht von Carcidius Scävola gelernt, und war seinem Mitschüler in dem Amte eines Sachwalters des Fiskus gefolget. ***) Severus empfahl ihm sterbend seine Söhne Caracalla und Geta. Er gab sich auch alle Mühe, eine aufrichtige Freundschaft unter ihnen zu stiften. Da er aber bemerkte, daß Caracalla mit seinem Bruder nicht zu versöhnen war, so suchte er diesen dem Tode zu ent-

*) Antiquit. Benev. Differt. 8. p. 214.

**) Spart. in Carac. c. 8.

***) ibidem.

entreißen. Aber alles war vergeblich. Er zog sich vielmehr hierdurch und durch andere Tugenden den Haß des Caracalla zu, der ihm erstlich die Ehrenstelle eines Präfekts des Prätoriums nahm,*) hernach aber entweder befahl oder zuließ, daß er von Soldaten ermordet würde. Dieser vortreffliche Mann hat viele Werke von den römischen Rechten geschrieben, wovon noch verschiedene Fragmente in den Digesten angeführt werden. Seine Schriften waren so werth geschätzt, daß im theodosianischen Codex verordnet wird,**) bey gleichgetheilten Stimmen verschiedener Richter sollte derjenigen Parthey Meynung das Uebergewicht haben, die mit des Papianus Urtheil übereinstimmte.

V. Einen gleichen Ruhm erwarb sich Domitius Ulpianus in der Rechtsgelehrsamkeit, unter Heliogabalus und Alexander Severus. Weil er ein strenger Beobachter der Gesetze war, so entfernte ihn zwar der wollüstige Heliogabalus vom Hof;***) ließ ihn aber leben. Aber Alexander Severus erkannte und belohnte seine Verdienste, indem er ihn zu seinem Rath und zum Präfekt des Prätoriums machte. Dabey hatte er auch die Oberaufsicht über die Archive, und das ganze Vertrauen des Kaisers. Dieser folgte ihm, wie ein Kind seinem Vater, in allem;

*) Dio Lib. 77.

**) V. Heinec. loc. cit. §. 329.

***) Lamprid. in Heliog. c. 16.

und seine kluge und weise Art zu regieren hatte er ihm zu verdanken. *) Seine unbiegsame Strenge machte ihn bey den Prätorianern, die damals anfiengen, keine Gesetze mehr zu erkennen, äußerst verhaßt. Alexander hatte ihn oft mit seinem Purpur vor ihrer Wuth gedeckt. **) Endlich überfielen sie ihn des Nachts; und ob er gleich zum Kaiser seine Zuflucht nahm, so ermordeten sie ihn unter desselben Augen. ***) Wir haben von keinem der alten Rechtsgelehrten so viele Fragmente, als von Ulpianus. †) Sie befinden sich in den alten Digesten, und beweisen, daß er einer der größten Rechtsgelehrten und ein unversöhnlicher Feind der Christen war. Man hält ihn insgemein für den Domitius, der nach des Lactantius Erzählung alle die Reskripte, welche von den Kaisern wider die Christen abgefaßt worden waren, gesammelt hat. ††)

VI. Zu gleicher Zeit lebte der vortreffliche Rechtsgelehrte Julius Paulus, dessen Vaterland ungewiß ist. Alexander Severus hielt sehr viel von ihm, und vertraute ihm die Würde eines Präfekts der prätorianischen Leibwache an. †††)

Aure-

*) Idem in Alex. c. 26. 31. 51.

) ibid. c. 51. *) Dio Lib. 80.

†) V. Heinec. loc. cit. §. 339.

††) Lib. 5. Div. Instit. c. 11.

†††) Lamprid. in Alex. c. 26.

Aurelius Victor erzählt von ihm, er sey von Heliogabalus des Landes verwiesen, und von Alexander Severus zurückberufen worden. *) Dieser Geschichtschreiber nennt ihn und Ulpianus Stifter des römischen Rechts. **) In den Digesten finden sich verschiedene Fragmente seiner vielen Werke, die er von der Rechtsgelehrsamkeit geschrieben hat. Andere Gelehrte dieser Zeiten, die sich um die Rechtsgelehrsamkeit weniger verdient gemacht haben, als da sind Tertullianus, der von dem christlichen Schriftsteller dieses Namens unterschieden ist, Claudius Triphonianus, Callistratus, Aelius Marcianus, Florentinus, Aemilius Macer, und Erennius Modestinus, will ich mit Stillschweigen übergehen, weil die oben angeführten hinreichend sind, einen Begriff von dem blühenden Zustande der Rechtsgelehrsamkeit in diesen Zeiten zu geben. Heineccius, ***) der Herr Advokat Terrasson †) und Johann Nikolaus Funccius, ††) handeln ausführlicher davon. Bey dem letztern findet man auch eines jeden alten Rechtsgelehrten Fragmente angezeigt, die in der ganzen Sammlung der römischen Gesetze hier und da zerstreut sind.

S 5 VII.

*) in Caesar. c. 24. **) ibid.

***) Loc. cit. §. 332.

†) Hist. de la Jurisprud. Rom. Part. 3.

††) De vegeta Lat. Linguae Senectute c. 6.

VII. Nach dem Tode des Kaisers Alexander Severus zeiget sich unvermuthet eine weite Lücke in der Rechtsgelehrsamkeit. Denn von da an bis auf Constantins Regierung findet sich schwerlich ein Rechtsgelehrter, der mit den vorigen in Vergleich kommen könne. Die Verwirrung, worin sich das römische Reich befand, da fast täglich neue Kaiser aufstanden, deren einer dem andern zu Leibe gieng, und alles voll Aufruhr und Verschwörungen war, mußte nothwendig der Rechtsgelehrsamkeit, die unter dem Geräusche der Waffen nicht geübt werden kann, höchst schädlich seyn. Diocletianus und Maximianus, welche nach einem langen Zeitraume voll Unruhe die ersten waren, einer dauerhaften Ruhe zu genießen, weckten endlich durch die Aufmerksamkeit, die sie auf die römischen Gesetze wandten, die Rechtsgelehrsamkeit wieder auf, wodurch sich ein paar Männer bildeten, die unter Constantins Regierung ihre Geschicklichkeit mit großem Ruhm an den Tag gelegt haben, wie wir im vierten Buche sehen werden.

Das achte Kapitel.

Die Grammatiker.

I. Von den öffentlichen Schulen und Begnadigungen, mit welchen einige Kaiser dieses Zeitalters die Lehrer der Wissenschaften

und

und die Gelehrten aufgemuntert haben, und von den Rhetorn, die durch die Beredsamkeit berühmt waren, ist schon im ersten und dritten Kapitel dieses Buchs gehandelt worden. Es ist also noch übrig, von den vornehmsten Grammatikern dieses Zeitraums zu sprechen. Der berühmteste unter ihnen ist Aulus Gellius, welcher, ob es gleich nicht scheint, er habe die Grammatik öffentlich gelehrt, dennoch mehr in dieses als in ein anderes Fach der Gelehrsamkeit gehört. Denn seine Schriften sind mit grammatischen Fragen und kritischen Beobachtungen über den wahren Verstand und den Misbrauch der Wörter angefüllt. Man kann nicht bestimmen, wann er geboren und gestorben sey. Jedoch ist gewiß, daß er zu des Phavorinus Zeiten gelebt habe. Aus seinen eigenen Erzählungen erhellet, daß er ihn nicht nur persönlich gekannt habe, sondern auch sein Freund gewesen, und als ein gestandener Mann und geübter Gelehrter mit ihm umgegangen sey, *) ja sogar, daß er zu seiner Zeit schon das Richteramt in Privathändeln vertreten habe. **) Weil aber bekannt ist, daß Phavorinus unter dem Kaiser Hadrian blühete, so ist gewiß, daß Gellius damals schon mannbar seyn mußte. Folglich muß seine Geburt wenigstens in die letzten Jahre des Trajanus fallen.

*) Noctes Attic. Lib. 5. c. 11. Lib. 12. c. 1. Lib. 14. c. 1. Lib. 17. c. 19. Lib. 18. c. 1, 7. etc.

**) Idem Lib. 14. c. 2.

fallen. Ich habe ihn aber in diese Epoche setzen wollen, weil er erst unter dem Kaiser Antoninus, und vielleicht gar unter M. Aurelius sich durch Schriften bekannt gemacht hat. Dieses ist daher zu beweisen, daß er in seinen attischen Nächten von Erutius Clarus sagt, er sey zweymal Konsul gewesen. *) Dieser war es aber zum zweytenmal im Jahr Christi 146, das ist, im neunten Jahre der Regierung des K. Antoninus. **) Da er aber von Erutius Clarus spricht, so drückt er sich so von ihm aus, daß man leicht verstehen kann, er sey damals, als Gellius schrieb, schon von so einer beträchtlichen Zeit her todt gewesen, daß diejenigen, die ihn lasen, leicht konnten vergessen, oder nicht gewußt haben, daß er Präfektus der Stadt Rom und zweymal Konsul gewesen sey. Folglich ist es sehr wahrscheinlich, daß Gellius unter M. Aurelius seine attischen Nächte geschrieben habe; denn zwischen dem neunten Jahre der Regierung des Antoninus, bis zur Thronfolge des M. Aurelius, ist nur ein Unterschied von vierzehn Jahren. Nimmt man alles dieses zusammen, so folget ganz zuverläßig, daß Gellius, da er von Erutius Clarus schrieb, ungefähr 50 Jahr alt war. Seine kleine Vorrede in den attischen Nächten bezeuget, daß er damals sich noch mit der Erziehung seiner Kinder und mit schweren Amts-

sorgen

*) Lib. 13. c. 16. **) V. Fast. Cap.

sorgen beschäfftigte, und sich kein längeres Leben wünschte, als bis er nicht mehr fähig wäre, so zu denken und zu schreiben. Er legt auch seinen Willen an den Tag, das Werk mit möglichem Fleiß fortzusetzen. Alles dieses zeigt einen gesunden und frischen Mann an, der sich noch eine lange Reihe von Jahren versprechen konnte. Es ist also wahrscheinlich, daß er wenigstens den größten Theil der Regierung des M. Aurelius überlebt habe. Neben verschiedenen andern, die von Fabricius genannt werden, *) hat der Graf Kamillus Silvestri eine sehr gelehrte Abhandlung von dem Zeitalter des Gellius geschrieben, die sich in der calogerianischen Sammlung findet. **)

II. Ob man gleich nicht beweisen kann, daß Gellius ein geborner Römer sey, so belehren uns doch seine Schriften, daß er von zarter Jugend auf daselbst studirt, mit den gelehrtesten Männern seiner Zeit Freundschaft gepflogen, und das Richteramt in Privathändeln begleitet habe. ***) Er hielt sich einige Zeit zu Athen auf, und erlangte daselbst die Freundschaft der besten Philosophen, die damals lebten. Weil er daselbst anfieng, alles, was er merkwürdiges von seinen gelehrten Freunden bey Tage gehört oder in Büchern gelesen hatte, des Nachts aufzuzeichnen,

*) Bibl. Lat. Lib. 3. c. 1. **) Tom. 6.
***) Lib. 14. c. 2.

nen, so gab er diesem Tagebuche den Namen Noctes Atticae, wie er selbst in der Vorrede gesteht. Dieses Werk besteht in zwanzig Büchern, worin von der Geschichte und Zeitrechnung, von den Gebräuchen und Gesetzen der Alten viel wichtiges vorkömmt, welches man anderswo umsonst suchen würde. Er hat uns in diesem Werke die Namen und Lehren vieler vortrefflichen Männer seiner Zeit, und viele Fragmente älterer Schriftsteller, welche sonst verloren gegangen seyn würden, und die ächte Bedeutung vieler lateinischen Wörter aufbehalten. Weil des Gellius Absicht war, die Sachen so aufzuschreiben, wie sie sich ihm von Zeit zu Zeit darboten, *) so hat Ludwig Vives Unrecht, wann er ihm dieses übel ausdeutet, und ihn einen ungelehrten Rhapsodisten nennt. **) Hingegen überschreiten Justus Lipsius und andere die Grenzen der Wahrheit, da sie ihm durchaus eine ächte Latinität zuschreiben. Denn mitten unter den besten Ausdrücken und Wörtern, die den Schriftstellern des goldenen Zeitalters würden Ehre gemacht haben, finden sich oft solche, die von ganz neuem und fremdem Gepräge sind. ***)

III. Die attischen Nächte des Gellius geben uns einen deutlichen Begriff von dem damaligen

*) V. Gellii Praefat.

**) De tradend. discipl. Lib. 3.

***) Casp. Barth. Adversar. Lib. 8. c. 16.

maligen Zustande der Litteratur. Wir finden daselbst die gelehrtesten Männer, die damals zu Rom lebten, mit grammatischen Fragen so eifrig beschäfftigt, als sie es immer seyn könnten, wenn es Sachen von größter Wichtigkeit beträfe. Mir däucht, anstatt des kraftvollen, männlichen und erhabenen Geistes der alten Römer habe der pedantische Schulwitz auch die besten Köpfe der damaligen Römer eingenommen und betäubt. Es ist auch daher erfolget, was nothwendig geschehen muß, wann die Gelehrten sich mit Wörtern beschäfftigen, und die Sachen selbst vernachläßigen, daß, wie Gellius oft klagt, eine große Menge lateinischer Wörter von der Bedeutung, die sie anfänglich hatten, zu seiner Zeit abgewichen war. Denn wenn unter einem Volke die deutlichen Begriffe der Sachen, welche durch die Wörter angezeigt werden, nach und nach dunkel geworden, und endlich gar verschwunden sind, so ist es kein Wunder, wenn mit den übergebliebenen Wörtern ein ganz verschiedener Verstand verbunden, und die Sprache verdorben wird.

IV. Gellius thut Meldung von einigen berühmten Grammatikern, die zu seiner Zeit zu Rom gelebt haben. Der merkwürdigste davon ist Sulpitius Apollinaris, den er für den gelehrtesten seiner Zeit hält, und in seiner Jugend zum Lehrer gehabt hat. *) Dieser rühmte sich, der

*) Lib. 13. c. 16. Lib. 18. c. 4. Lib. 20. c. 5.

der einzige zu seyn, der des Sallustius Geschichte verstände. Pertinax hat nicht nur in seiner Jugend die öffentliche Schule dieses Grammatikers besucht, sondern auch derselben einige Zeit vorgestanden, *) bis er, dieses Handwerks müde, den Kriegsstand erwählte, und aus einem Soldaten Kaiser wurde. Donatus hat in Virgils Leben einige Verse dieses Grammatikers über den Befehl, den Virgil gegeben hatte, seine Aeneide zu verbrennen, aufbehalten. Gellius nennt noch einen andern berühmten Grammatiker seiner Zeiten, des Namens Aelius Melissus, **) und sagt von ihm, er habe verschiedene Werke, besonders eins von der eigenthümlichen Art zu reden, geschrieben, er sey aber viel hochmüthiger als gelehrt gewesen. So rühmt er auch noch wegen seiner Gelehrtheit einen gewissen Domitius, welcher Insanus zugenannt wurde, weil er ein unfreundlicher und mürrischer Mann war. ***) Es kann seyn, daß man ihm etwa aus Haß oder Neid diesen Beynamen gegeben habe. Denn aus dem, was Gellius von ihm erzählt, scheint es, als sey er auf die damals herrschende Pedanterey der Grammatiker und Philosophen nicht wohl zu sprechen gewesen. Nulla prorsus bonae salutis spes reliqua est, (sagte er einstens dem Philosophen Phavorinus, der ihn um die Bedeutung des

*) Jul. Capit. in Pertin. c. 1.

) Lib. 18. c. 6. *) ibid. c. 7.

des Worts *Concio* fragte) cum vos philosophorum illustrissimi nihil jam aliud quam verba authoritatesque verborum cordi habeatis. — Ego enim grammaticus vitae jam atque morum disciplinas quaero: vos philosophi mera estis (ut M. Cato ait) mortuaria glossaria. *) Darauf sagt Phavorinus dem Gellius, der dieses mit angehört hatte, der Grammatiker sey zwar ein melancholischer Mann, jedoch habe er eine edle Seele, und habe die Wahrheit geredet.

V. Die Kaisergeschichte dieser Zeiten macht uns noch einige Grammatiker bekannt, welche sich vermuthlich durch ihre Gelehrtheit sonderbar ausgezeichnet haben, weil sie die Lehrer kaiserlicher Prinzen waren. M. Aurelius lernte die griechische Grammatik von einem gewissen Alexander, die lateinische von Trosius Aper Pollio und von Eutychius Proculus, der von Sicca aus Afrika war. Von diesen weiß man aber nichts anders, als daß Proculus von M. Aurelius zur Ehrenstelle eines Prokonsuls erhoben, und von den Unkosten, die hierzu nöthig waren, befreyet worden ist. **) Es ist wahrscheinlich, daß er der nämliche sey, welchen Trebellius Pollio den gelehrtesten Grammatiker seiner

*) ibid.

**) Jul. Capitol. in M. Aurel. c. 2.

seiner Zeit nennt, und von dem er erzählt, er habe ein gewisses Werk von fremden Ländern geschrieben. *) Des Lucius Verus Lehrer in der Grammatik war Scaurus **) oder, wie Salmasius will, ***) Scaurinus, ein Sohn des Grammatikers Scaurus, der zu Hadrians Zeiten lebte, †) und ein grammatisches Werkchen hinterlassen hat, welches sich in der Kollektion der alten Grammatiker findet. In der griechischen Sprache hatte L. Verus den Telephus, Hephestion, den Verfasser eines kleinen Werks vom Sylbenmaaß, welches noch vorhanden ist, und Aelius Harpocration zu Lehrern. So finden wir auch in den Lebensbeschreibungen des Commodus und Maximinus des jüngern verschiedene andere Sprachlehrer, als da sind Onesicritus, ein Grieche, Capella Antimius, ein Lateiner, ††) Fabilius, zugleich ein griechischer Epigrammendichter, und Philemon ein Lateiner. †††). Weil Julius Capitolinus diesen allen den Namen Litteratores giebt, so scheint dieß der gemeine Name der Grammatiker dieser Zeiten gewesen zu seyn.

VI.

*) Capitol. in Aemiliano. **) Id. in Vero.

***) in Notis ad hunc locum.

†) ibid. et Gellius Lib. 11. c. 15.

††) Capitol. in Commod. c. 1.

†††) idem in Maximin. jun. c. 1.

VI. Ich könnte noch die Namen einiger andern Grammatiker anführen, deren Zeitalter zwar ungewiß ist, vermuthlich aber hierher gehört. Weil man aber von ihnen fast nichts mehr als ihre Namen weiß, so will ich das trockene Verzeichniß der oben angemerkten nicht durch sie vermehren, besonders da man sie bey Fabricius findet. *) Ich werde auch hier kein besondres Kapitel von den fremden Gelehrten, die sich zu Rom aufgehalten haben, beyfügen; denn weil in diesem Zeitalter fast in allen Theilen der Litteratur die Anzahl der römischen Gelehrten gering war, und die Gelehrsamkeit fast ganz bey den Fremden, die sich zu Rom entweder wohnhaft niedergelassen hatten, oder sich daselbst eine geraume Zeit aufhielten, zu suchen war, so habe ich die vornehmsten derselben in jedem Kapitel angezeigt, und ist daher nichts mehr von ihnen übrig, das sonderbar angemerkt zu werden verdiene.

Das neunte Kapitel.

Bibliotheken.

I. Dieß Kapitel wird eins der kürzesten werden. Denn kaum findet sich in diesem Zeitalter etwas merkwürdiges von Bibliotheken. Jene, die beym Tempel des Friedens war,

 wurde

*) Bibl. Lat. Lib. 4. c. 6, 7.

wurde unter der Regierung des K. Commodus in Asche verwandelt. Eine schreckliche Feuersbrunst, die zufälliger Weise entstanden war, verzehrte den ganzen Tempel, der nach des Herodianus Zeugniß *) der prächtigste und reichste zu Rom war. Das Feuer ergriff auch die Bibliothek und legte sie gänzlich in Asche. Galenus beklagt sich, daß bey dieser Gelegenheit viele seiner Bücher, die daselbst aufbehalten wurden, unglücklicher Weise zu Grunde gegangen seyn. **) Und was noch ärger ist, so giengen auch fast alle Urkunden vom römischen Reiche im Rauch auf. ***) Weil Herodianus hinzusetzt, daß sich die Flammen durch viele Gegenden der Stadt ausbreiteten und einige Tage hindurch wüteten, so ist ganz wahrscheinlich, daß dieses Unglück mehrere Bibliotheken betroffen habe. Warum sollte sonst Vopiscus, der sich alle Mühe gab, allenthalben Nachrichten zu seiner Geschichte zu sammeln, nur von der ulpischen oder trajanischen, †) die sich damals in Diocletians Bädern befand, ††) und von jener des Tiberius †††) Meldung thun?

II. Dieß ist alles, was man von öffentlichen Bibliotheken in diesem Zeitraume weiß. Der Privatbibliotheken gab es vermuthlich viel meh-

*) Hist. Lib. 1. c. 44.

**) de Libris propriis.

***) Dio Lib. 72.

†) in Aurelian. c. 1. in Tacit. c. 8.

††) in Probo c. 2.

†††) ibid.

mehrere; aber in der Geschichte wird von keiner andern als von jener des Arztes Serenus Sammonicus Meldung gethan. Sie bestand aus 62000 Bänden, und sein Sohn schenkte sie Gordianus dem zweyten. Von Bibliothekaren dieser Zeiten findet man weder in den alten Aufschriften noch in der Geschichte einige Nachrichten. Ich glaube aber, daß die Zerrüttung des Reichs und das allgemeine Verderbniß der Sitten eben so großen Einfluß in die Bibliotheken, als in die Gelehrsamkeit, gehabt haben. Denn neben dem, daß Unordnung und verderbte Sitten die reichsten Familien in Armuth und außer Stand setzten, ihre Bibliotheken entweder zu erhalten oder neue zu errichten, so war dieses auch gar nicht von den Römern zu erwarten, in welchen der Eifer zu der Gelehrsamkeit fast gänzlich erloschen war, wenn sonst nicht die reichsten unter ihnen aus Liebe zur Pracht dazu bewogen wurden.

Das zehnte Kapitel.

Freye Künste.

I. Daß die Wissenschaften und freyen Künste einander die Hände bieten, und daß diese ohne jene sich weder aufrecht erhalten, noch, wenn sie gefallen sind, wieder empor heben können, ist eine Wahrheit, die immer mehr bestä-

 tiget

tiget wird. Wir haben gesehen, daß die Wissenschaften in diesem Zeitraume sehr kaltsinnig von den Römern betrieben wurden, und daß die wenigen, die denselben eifriger ergeben waren, theils wegen des durch fremde Völker eingerissenen Verderbnisses der lateinischen Sprache, theils wegen des verderbten Geschmacks, den die griechischen Sophisten eingeführt hatten, meistentheils aber wegen der unglücklichen Zeiten, in welchen sie lebten, schlechten Fortgang darin machten. Das nämliche geschah in Ansehung der schönen Künste. Derselben Verfall wurde noch durch eine andere Ursache befördert, die viel wirksamer auf sie als auf die Wissenschaften seyn mußte. Diese war der immer mehr abnehmende Reichthum der Römer. Durch den Geiz der römischen Statthalter wurden die Provinzen des Reichs erschöpft. Folglich verminderten sich nach und nach die öffentlichen Einkünfte der Römer. Was die Statthalter entlegener Provinzen von den Unterthanen erpreßten, wurde unter ihre Soldaten ausgestreuet, das Kaiserthum von ihnen zu erkaufen; zu welchem Endzweck vermuthlich noch viele andere Schätze aus Rom in entfernte Provinzen, wo die Kriegsheere vertheilt waren, gezogen worden sind. Zudem wurde auch das Reich allenthalben von fremden Völkern überschwemmt, welche nicht nur die Quelle ihrer Reichthümer verstopften,

som-

sondern auch mit großen Unkosten und ohne Hoffnung eines neuen Gewinnsts bekrieget, und sogar oft mit großen Summen Geldes abgewiesen werden mußten. Was zu Rom noch übrig blieb, war endlich nicht mehr hinreichend, neben den herrschenden Lastern auch Künste und Wissenschaften zu nähren und zu befördern.

II. Unter Antoninus und M. Aurelius schienen zwar die schönen Künste wieder aufzuleben. Unter ihrer Regierung wurden zu Rom und anderwärts viele prächtige Gebäude aufgeführt. Es fanden sich auch Bildhauer, deren Werke, die zum Theil noch vorhanden sind, *) jene, die in folgenden Zeiten zu Stande gekommen sind, an Vollkommenheit weit übertreffen. Der berühmte Herodes Atticus, von welchem an gehörigem Orte gehandelt worden ist, ein überaus reicher und prachtliebender Mann, ließ damals sowohl zu Rom als zu Athen viele schätzbare Denkmäler der Kunst errichten, die von Philostratus beschrieben, und vielleicht über ihren wahren Werth erhoben werden. **) Selbst Marcus Aurelius hatte die Malerkunst von einem gewissen Diognetus gelernt. Allein das Zeitalter der Antoninen war in Ansehung der

*) Winkelmann Hist. de l'art T. 2. p. 314.

**) Vit. Soph. Lib. 2.

Künste das, was in einer tödlichen Krankheit die scheinbare Besserung ist, die nicht lang vor dem Tode hergehet, oder wie die augenblickliche helle Flamme eines Lichts, ehe es ausgehet. Die besten Künstler dieser Zeiten hatten sich unter Trajan und Hadrian gebildet, und ihre Kunst, die schon sehr von der Geschicklichkeit ihrer Lehrer abgeartet war, erlosch fast gänzlich mit ihnen.

III. Daß dieses Zeitalter für die Künste eigentlich das letzte war, beweiset der Kopf des jungen Commodus, der noch vorhanden ist. Er ist sehr schön gebildet. Vergleicht man ihn aber mit den Köpfen der folgenden Kaiser, so ist der Abstand ganz augenscheinlich. *) So bemerkt auch Winkelmann einen auffallenden Unterschied in andern Werken folgender Zeiten, z. B. im Triumphbogen des Septimius Severus, in Bildsäulen und erhabenen Arbeiten, und schließt daher auf das plötzliche Verderben der Künste. Dieses stimmt vollkommen mit dem unglücklichen Zustande überein, in welchen Rom nach dem Tode des K. M. Aurelius unvermuthet gesetzt wurde. Die Grausamkeit des Commodus, und noch mehr, die mörderische Wut seines Günstlings Perennius, eine schreck-

*) Winkelmann T. 2. p. 322.

schreckliche Feuersbrunst, wodurch die Armuth vergrößert wurde, drey Kaiser in einem Jahre nacheinander ermordet, sind Umstände, die für die Künste sehr verderblich seyn können.

IV. Weil die Künstler, die sich unter den Kaisern Trajan und Hadrian gebildet hatten, mit Tod abgegangen waren, ohne einige Schüler von beträchtlicher Geschicklichkeit zu hinterlassen, auch keiner der folgenden Kaiser bis auf Alexander Severus so beschaffen war, daß die Künste eine nachdrückliche und dauerhafte Unterstützung von ihm erhalten hätten, so lagen sie in einem tödlichen Schlummer vernachläßiget und verachtet, indeß daß zu Rom alles den griechischen Sophisten und Philosophen nachlief, welche jede andere Kunst und Wissenschaft verächtlich zu machen suchten. Alexander Severus gab sich alle Mühe, die schönen Künste wieder empor zu bringen. Er war nicht nur selbst ein geschickter Maler, *) sondern ließ auch die besten Meisterstücke der Bildhauerkunst allenthalben aufsuchen und auf des Trajanus Forum setzen, den Eifer der Bildhauer dadurch aufzuwecken. Damit er den Künstlern Gelegenheit gäbe, ihre Geschicklichkeit zu zeigen, so ließ er viele unter den alten Kaisern errichtete Gebäude erneuern, viele neu erbauen, besonders

*) Lamprid. in Alexandr. c. 27.

ders aber die Bäder, die von ihm den Namen erhielten, und viele Bildsäulen von kolossischer Größe errichten. Zu diesem Endzweck berufte er fremde Meister, und ließ es an nichts ermangeln, was zur Auflebung der Künste nothwendig und nützlich war. Er soll sogar auf neue Erfindungen gedacht haben. Denn Lampridius erzählt, er habe die Kunst erfunden, mit Marmorstücken von verschiedener Art und Farbe ein Ganzes zu bilden. Wie eigentlich diese Kunst beschaffen gewesen sey, kann man aus des Lampridius Worten nicht errathen. Denn wäre dieses von der Erfindung mosaischer Kunst zu verstehen, so würde Lampridius Unrecht haben. Diese war weit älter, wie der Cardinal Alexander Furietti in einem sehr gelehrten Werke deutlich beweiset.

V. Alexander Severus that so viel zur Beförderung der schönen Künste, daß, wenn eine dreyzehnjährige Regierung hinreichend gewesen wäre, alles auszurotten, was derselben Aufkommen inskünftige hindern konnte, wenn ruhige und glückliche Zeiten und einige andere Kaiser gefolgt wären, die mit dem nämlichen Eifer desselben Vorhaben fortsetzten, sie zu einem hohen Grad der Vollkommenheit würden gelangt seyn. Allein die innerlichen und äußerlichen Unruhen, Kriege und Empörungen, die immer mehr zunahmen, unterdrückten das

Gute, was dieser Kaiser gestiftet hatte. Die unglücklichsten Zeiten in Ansehung der Künste waren jene des Galienus, da das römische Reich innerlich von dreyßig Tyrannen zerrissen, und von außen allenthalben von fremden Völkern überfallen war. Die Barbarey fieng damals an, mit großen Schritten in Italien einzudringen, und allen Dingen ihr Gepräge mitzutheilen.

VI. Man kann jedoch nicht leugnen, daß auch nach Alexanders Severus Regierung verschiedene Bildsäulen und andere Werke der Kunst zu Stande gekommen sind. Winkelmann spricht von einer Bildsäule des Pupienus, der einige Jahre nach Alexander regierte, welche mit allen ihren Mängeln noch viel Gutes hat, und in den folgenden Zeiten ihres gleichen nicht mehr findet. Vermuthlich ist sie ein Werk eines der fremden Künstler, die von Alexander Severus berufen wurden. *) So erzählt auch Trebellius Pollio, daß Claudius dem zweyten zu Ehren eine goldene zehn Fuß hohe Bildsäule, und eine silberne von 1500 Pfund auf dem Forum errichtet worden sey. Der Kaiser Tacitus beehrte das Andenken seines Vorfahren Aurelianus mit drey silbernen Bildsäulen; **) und ihm selbst mit seinem Bruder Flo-

*) Histoire de l'art Tom. 2. p. 328.

**) Vopisc. in Tacit. c. 9.

Florianus *) widerfuhr eben diese Ehre. Es wurden auch nach der Zeit neue sehr prächtige Paläste aufgeführt und große Gemälde verfertigt, als da war das in einer Halle des kaiserlichen Palasts entworfene Gemälde der feyerlichen Spiele, die Carinus dem römischen Volke gegeben hatte. **) Allein obgleich diese Werke nicht mehr vorhanden sind, so kann man doch aus den Bildnissen der Kaiser auf den übergebliebenen Münzen, von Galienus bis zu Constantin dem großen, zuverläßig schließen, daß sie sich nicht weniger als diese, durch ein rohes und barbarisches Wesen und durch unschickliche Zierrathen, ausgezeichnet haben.

*) Idem in Florian. c. 2.

**) Idem in Carin. c. 19.



Das sechste Buch.

Von der Gelehrsamkeit der Provinzen Italiens und der Christen in den drey ersten Jahrhunderten.

Weil Rom die Hauptstadt der Welt und der Sitz der Kaiser war, so versammelten sich daselbst aus allen Welttheilen diejenigen, die sich in Verwaltung öffentlicher Geschäffte, oder in Künsten und Wissenschaften, berühmt zu machen verlangten. Es hat uns auch bisher die Geschichte belehrt, daß nicht nur die Gelehrten von höherm Verdienst, sondern auch die mittelmäßigen, allda Ehre und reichlichen Unterhalt fanden. Daher ist nicht zu bewundern, daß die berühmtesten Dichter, Redner, Philosophen, Aerzte und Künstler hier, als in einem allgemeinen Schauplatze, ihre Geschicklichkeit gezeigt haben, und daß bisher der Gegenstand dieser Geschichte Rom allein gewesen ist. Uebrigens konnten sich viele der übrigen Städte merkwürdiger Gelehrten, Schulen und Bibliotheken rühmen. Es würde daher dieser Geschichte etwas wesentliches abgehen, wenn sie keine Nachrichten davon ertheilte. Diese werden den Gegenstand des ersten Kapitels des gegenwärtigen Buchs ausmachen. Das zweyte wird von der Gelehr-

Gelehrsamkeit der Christen handeln. Diese Ordnung wird aber in den folgenden Büchern nicht mehr statt finden. Denn weil Rom seit Constantins Zeiten nicht mehr der beständige Sitz des Kaiserthums, und die christliche Religion die herrschende war, so bringt es die Sache selbst mit sich, die Ordnung zu verändern, damit die Litteratur Italiens in ihrem wahren Gesichtspunkte beschrieben werde.

Das erste Kapitel.

Die Gelehrsamkeit der Provinzen Italiens.

I. Von dem Zustande der Litteratur in den Provinzen Italiens, da Rom noch seiner Freyheit genoß, und unter den ersten Kaisern, wissen wir nichts anders, als was uns die römischen und griechischen Geschichtschreiber zufälliger Weise und die Alterthümer davon belehren. Denn an eigenen Schriftstellern der Städte fehlt es in diesen Zeiten. Daher versteht sichs, daß hier nicht von allen Städten Nachrichten vorkommen können. Italien hat zwar dieses vor andern Ländern zum voraus, daß der meisten Städte und Provinzen Alterthümer, besonders in den neuern Zeiten, von eigenen Gelehrten auf das genaueste untersucht und beschrieben worden sind. Es giebt jedoch unter den Städten und Gegenden noch

noch viele, wo dieses nicht geschehen ist. Auch ist es einem Menschen sittlicher Weise unmöglich, die große Menge der Bücher, die hiervon geschrieben worden sind, zusammenzubringen, da sich sogar in Italien nicht eine unter so vielen zahlreichen Bibliotheken findet, die mit allen Büchern dieser Art versehen sey.

II. Cicero legt ganz Italien das Lob bey, daß man in seiner Jugend daselbst durchaus, besonders in Latium, der griechischen Litteratur eifrigst beflissen war. Er setzt aber hinzu, daß in der Zeit, wo er dieses schrieb, der Eifer ziemlich nachgelassen habe. *) Er lobt aber insbesondere die Einwohner der Städte Taranto, Reggio in Calabrien, und Neapel, welche dem Archias aus keiner andern Ursache das Bürgerrecht und andere Privilegien ertheilt hatten, als weil er ein vortrefflicher Dichter war. **) Es waren diese Städte vor Alters in Großgriechenland begriffen, wo Künste und Wissenschaften blüheten, und ist daher nicht zu bewundern, daß sie der griechischen Gelehrsamkeit noch sonderbar ergeben waren. Unter Augustus stifteten die Neapolitaner diesem Kaiser zu Ehren feyerliche Wettspiele, die alle fünf Jahr erneuert wurden. ***) Diese bestanden nicht nur in ritterlichen Uebungen, †) sondern auch in

Sing-

*) Pro Archia. **) ibid.

***) Sueton. in August. c. 99. †) ibid.

Sing- und Schauspielen,*) und in Vorlesungen der Gedichte verschiedener Poeten, wo Richter bestellt waren, die dem würdigsten eine Krone zuerkannten. **) Diese Ehre erhielten unter andern der Kaiser Claudius, da er daselbst ein von ihm geschriebenes griechisches Lustspiel aufführen ließ, Statius, der Vater und Sohn, beyde Dichter, wie anderswo erzählt worden ist, und vielleicht auch unwürdiger Weise Nero, da er auf der Schaubühne zu Neapel mehr Beweise von seiner Thorheit als Singkunst ablegte. ***) Alles dieses beweiset, daß die Neapolitaner überhaupt Liebhaber der schönen Künste, und Leute von gutem Geschmack waren. Philostratus giebt ihnen das rühmliche Zeugniß, daß noch zu seiner Zeit, das ist, unter Septimius Severus, die griechische Litteratur bey ihnen blühete.

III. Die Schaubühne, die unter den herculanischen Ruinen entdeckt worden ist, und die vielen Alterthümer der Kunst, die daselbst noch täglich ausgegraben werden, sind ein deutlicher Beweis, daß in der Stadt Herculaneum nicht nur die dramatische Dichtkunst, sondern auch die übrigen schönen Künste in der besten Blühte waren. Hiervon kann man Johann Ernst Emanuel Walchs Abhandlung über die herculanischen

*) Strabo Geogr. Lib. 5.

**) Suet. in Claud. c. 11.

***) Suet. in Neron. c. 20.

lanischen Alterthümer, die im Jahr 1751 zu Jena gedruckt ist, mit Nutzen lesen. So war auch zu Pozzuoli eine Schaubühne, wo nicht nur Schauspiele aufgeführt, sondern auch zu Gellius Zeiten die Jahrbücher des Ennius laut vorgelesen wurden; *) welches nicht geschehen seyn würde, wenn die Einwohner keine Liebhaber der Gelehrsamkeit gewesen wären. Dergleichen Schaubühnen fanden sich vermuthlich in den meisten andern Städten dieser Länder. In Capua war nicht nur eine Schaubühne, **) sondern auch ein Amphitheater, wovon der berühmte Canonicus Mazzochi eine gelehrte Abhandlung geschrieben hat. Allein von Amphitheatern will ich hier nicht reden; denn weil darin nichts vorkam, was zur Gelehrsamkeit gehört, so können sie zu keinem Beweis derselben dienen.

IV. Neben den Schaubühnen sind noch einige andere Beweise von der Gelehrsamkeit des untern Italiens vorhanden. Gellius erzählt, er habe bey seiner Zurückreise aus Griechenland nach Italien, da er zu Brindisi den Fuß aufs feste Land setzte, eine Menge griechischer Bücher zum Verkauf ausgesetzt gesehen; ***) welches nur

*) Lib. 18. c. 5.

**) Muratori Nov. Thes. Inscript. T. 1. p. 290.

***) Lib. 9. c. 4.

nur da zu geschehen pflegt, wo es gelehrte Einwohner giebt. Eine Aufschrift vom Jahr 193 der christlichen Zeitrechnung in des Gruterus Sammlung *) beweiset, daß damals zu Suessa (in Terra di Lavoro, oder vielleicht im Volscischen) eine öffentliche Bibliothek war. Der Herr Canonicus Johann di Vita in seinen Alterthümern von Benevento **) zeigt, daß vor Alters in dieser Stadt öffentliche Schulen und viele Liebhaber der Gelehrsamkeit waren. Die vielfältigen Lustreisen der Römer, und das Landleben, das sie in diesen Provinzen führten, konnten auch viel dazu beytragen, daß die alte Liebe zur Gelehrsamkeit nicht erkaltete, bis endlich dieß sophistische Geschwätze und die allgemeinen Zerrüttungen des Reichs vermuthlich auch hier alles Gute zu Grunde richteten.

V. Auch die Sicilianer hatten nicht ganz aufgehört, die Gelehrsamkeit zu lieben, wegen welcher sie in ältern Zeiten so berühmt waren. Sie hatten zwar damals keine Gelehrten mehr, die mit ihrem Stesichorus, Theocritus und Moschus zu vergleichen wären; es mußten jedoch noch immer Schauspieldichter oder wenigstens Leute von gutem Geschmack in der dramatischen Dichtkunst unter ihnen leben, weil in ihren Städten Schauspiele aufgeführt wurden.

Jeve-

*) Tom. 2. p. 475.

**) Dissert. 8. p. 319.

Jeveges *) schließt aus einer alten Aufschrift, daß unter den ersten Kaisern eine Schaubühne zu Palermo war; und Cicero spricht von einer andern zu Syracusa, welche ungemein groß war. **) So fanden sich noch andere in verschiedenen sicilianischen Städten, wie die neuern Schriften, die zur Erläuterung der Alterthümer dieser Insel daselbst in Menge ans Licht gekommen sind, beweisen. Der lange Aufenthalt des Porphyrius auf dieser Insel giebt auch guten Grund zu muthmaßen, daß zu seinen Zeiten die Philosophie noch daselbst in Aufnahme war. Denn es ist nicht wahrscheinlich, daß er sich unter Menschen, die sich um seine Lehre und um sein Lieblingsstudium wenig bekümmerten, lang würde aufgehalten haben.

VI. Der Schluß von den Schaubühnen auf die Kenntniß der dramatischen Dichtkunst, und auf den guten Geschmack der Einwohner der Städte und Provinzen, wo sich jene befanden, würde unrichtig seyn, wenn nicht die Menge der Schaubühnen in den Provinzen die Muthmaßung so verstärkte, daß man vernünftiger Weise nicht daran zweifeln kann. So werden einstens unsere spätesten Nachkommen, wann sie in den ansehnlichsten Städten Teutschlands Merkmale da gewesener Schaubühnen entdecken,

 oder

*) Annal. Panorm. Aera 3. §. 29.

**) Lib. 4. in Verr. n. 53.

oder in der Geschichte davon lesen, nicht unrichtig schließen, daß eine Zeit war, da die Teutschen gute Kenner der dramatischen Dichtkunst waren. Denn es ist sehr schwer, daß in vielen Städten eines Landes eine geraume Zeit Schauspiele aufgeführt werden, ohne daß sich der Geschmack in diesem Fache der Dichtkunst verbessere, und ohne daß sich Kenner finden, die selbst neue Schauspiele ans Licht stellen. Ich will mich also dieses Beweises noch weiter bedienen, besonders in Ansehung der Provinzen und Städte, wo es an geschriebenen Nachrichten fehlt.

VII. Es ist fast kein ansehnlicher Ort in Toscana, wo unter der Regierung der Römer keine Schaubühne war. Dieß beweiset der gelehrte Borghini durch die Ueberbleibsel, die man allenthalben noch davon antrifft. *) Die Einwohner dieser Provinz mußten vor allen andern dem Schauspiel ergeben seyn, theils wegen der Nachbarschaft der Römer, deren Beyspiel sie reizen konnte, theils wegen angeerbter Liebe theatralischer Vorstellungen, die den alten Hetruriern ganz eigen war. So fanden sich auch Schaubühnen zu Volsinium, **) zu Anzio in Latium, ***) zu Pesaro, †) zu Padua, ††) und in

*) Discorsi T. 2. p. 183.

**) Murat. Thes. Inscript. T. 1. p. 474.

***) Volpi Ver. Latium T. 3. p. 143.

†) Olivieri Not. ad Marm. Pisaur. p. 13.

††) Tacit. Annal. Lib. 16. c. 21.

in den meisten Städten Italiens. Die Religion selbst diente damals zu einem starken Bewegungsgrunde, die Schaubühnen zu vermehren. Die alten Italiener hielten die Schauspiele für eins der kräftigsten Mittel, die Götter zu versöhnen.

VIII. Bey den andern Städten und Ländern, die in der Lombardie begriffen sind, könnte ich mich des nämlichen Beweises bedienen; weil es aber hier nicht an Nachrichten fehlt, welche die Sache gewisser machen, so will ich viel lieber diese vorbringen, als mit einem längern Verzeichniß von Schaubühnen mir und andern länger beschwerlich fallen. Die Stadt Como, das Vaterland des großen Menschenfreundes Plinius des jüngern, soll den Anfang machen. Dieser vortreffliche Patriot verpflichtete sich den dritten Theil der Summe, die seine Mitbürger zum Unterhalt öffentlicher Lehrer zusammenschießen würden, beyzutragen. *) Es ist auch nicht zu zweifeln, daß sein Vorschlag zur Wirklichkeit gelangt sey, und daß das Landgut, welches er zum Unterhalt armer Knaben und Mädchen der Stadt schenkte, zum Theil auch zum Unterhalt der Lehrer bestimmt war. **) Denn ist wohl zu vermuthen, daß er nach der Zeit seiner Vaterstadt eine öffentliche Bibliothek geschenkt habe, ***) wenn sie seiner Ermahnung

*) Lib. 7. Epist. 13. **) ibid. Ep. 18.

***) Lib. 1. Ep. 8. Lib. 2. Ep. 5.

und seinem eifrigen Verlangen, eine öffentliche Schule der Grammatik und Redekunst zu errichten, nicht gefolgt hätte? Und wozu die Bibliothek unter Bürgern ohne Schule? Vermuthlich war der lateinische Grammatiker Atilius, der sein ganzes Vermögen der Stadt vermachte, einer der ersten Lehrer, die nach Como berufen wurden, und durch das Beyspiel des Plinius und eines andern damals wohlthätigen Patrioten, Caninius, zu dieser Wohlthätigkeit *) bewogen worden. Aelter als Plinius konnte dieser Grammatiker nicht seyn, weil es vor desselben Zeiten zu Como an Schulen der lateinischen Grammatik fehlte. In spätere Zeiten läßt er sich auch nicht wohl setzen, weil die Aufschrift, die Apiani von ihm anführt, **) wegen ihrer zierlichen Kürze von einem höhern Alter zeuget. Sie ist folgende:

P. ATILII
P. FILII QVE SEPTICIANI
Grammatici Latini
Cui Ordo Comens
Ornamenta
Decur. decrevit
Qui universam Substantiam
suam ad Rempublicam
pertinere voluit.

IX. Co-

*) Plin. Lib. 7. Ep. 18.

**) Inscrip. Sacr. vetust. p. 78.

IX. Sowohl fremde als meiländische Schriftsteller behaupten, Plinius habe auch in der Stadt Meiland eine Bibliothek zum allgemeinen Besten eröffnet. Sie gründen sich auf eine alte Aufschrift, welche Tristano Calchi gegen den Anfang des 16 Jahrhunderts von einem zerbrochenen Steine, so wie sie war, zerstückt und unverständlich abgeschrieben, und seiner Geschichte von Meiland einverleibt, Andreas Alciati aber in seiner kurzen Geschichte von Meiland verbessert hat. *) Von diesen haben sie Apiani **) und Muratori ***) abgeschrieben. Aber alles, was in dieser Aufschrift gesagt wird, nämlich, daß Plinius zum Unterhalt der Bibliothek hundert tausend Sesterzien vermacht habe, daß er in seinem Testamente verordnet habe, warme Bäder zu errichten, paßt eben sowohl auf Como als auf Meiland. Daß aber dieser Stein mit der Aufschrift, der schon 1612 vom Cardinal Friedrich Borromeo vergeblich gesucht wurde, †) zu Meiland gefunden worden sey, ist kein hinreichender Beweis seiner Bestimmung für diese Stadt, besonders, da in Plinius Briefen kein Wort von einer daselbst gestifteten

*) Giulini Memorie delle città e Campagn. di Milano T. 2. p. 233.

**) loc. cit. p. 55.

***) Thes. Inscrip. T. 2. p. 732.

†) Lib. 7. Ep. 13.

Bibliothek vorkommt. Aus seiner Eifersucht gegen die meiländischen Schulen kann vielmehr das Gegentheil bewiesen werden. In dem verderblichen Kriege, der im Anfang des 12 Jahrhunderts zwischen Meiland und Como war, kann der gemeldte Stein mit andern erbeuteten Alterthümern gar leicht nach Meiland überbracht worden seyn. Vielleicht ist er auf die nämliche Art nach Meiland, als die vielen fremden Aufschriften nach Venedig, und die arondellischen Marmortafeln nach England, gekommen. Was der gelehrte Herr Doctor Sassi zum Ruhm seines Vaterlandes behaupten will, daß Plinius Prokonsul und Vicarius des K. Trajanus zu Meiland, und schon im zweyten Jahrhundert eine öffentliche Bibliothek daselbst gewesen sey,*) kann weder durch diese Aufschrift noch durch Zeugnisse bewährter Schriftsteller bewiesen werden.

X. Gleichwie die gemeldte Aufschrift den Meiländern nicht zugehört, so maßen sie sich auch mit Unrecht eine andere an, worin der Ort, wo sie zu Trajans Zeiten gesetzt worden ist, *Neuathen* genannt wird. **) Woraus die Meiländer folgern, ihre Stadt sey wegen der Gelehrsamkeit zu Trajans Zeiten Neuathen genannt worden. Allein diese Aufschrift haben Jacob Spon im Jahr 1724 dem größten Theil nach,

*) De Studiis Mediol. c. 2.

**) Apiani loc. cit. p. 29.

nach,*) (denn einige Worte waren mit dem Steine abgebrochen) und 1752 Richard Pococke,**) selbst zu Athen gesehen und abgeschrieben. Niemand hat sie je in der Ambrosiuskirche zu Meiland, wo sie nach des Apiani Zeugniß seyn sollte, gesehen; und es ist sehr wahrscheinlich, daß sie dieser Gelehrte etwa in einer Sammlung meiländischer Antiquitäten, wo fremde Aufschriften untermischt waren, gefunden, und sie unter die meiländischen gezählt habe. Es kann also weder diese noch die vorige Aufschrift zum Beweis dienen, daß unter der Regierung des K. Trajanus die Gelehrsamkeit zu Meiland geblühet habe.

XI. Die Meiländer haben aber nicht nöthig, dieses mit erbettelten Aufschriften zu beweisen. Es ist schon gehörigen Orts erzählt worden, daß unter Cäsar und Augustus die Grammatiker sich so sehr zu Rom angehäuft hatten, daß sie gezwungen waren, sich in andere Provinzen, besonders des obern Italiens,***) auszustreuen, und daselbst Schulen zu errichten. Es ist höchst wahrscheinlich, daß damals auch zu Meiland eine Schule der Grammatik eröffnet wurde. Wenigstens ist gewiß, daß Virgil in seinen jüngern Jahren des Studirens halben

*) Voyage d'Italie, de Dalmatie etc. T. 2. p. 170.

**) Inscriptiones antiq. p. 55.

***) Siehe des I Bandes S. 298.

sich einige Zeit daselbst aufgehalten habe. *) Unter Trajans Regierung ist nichts gewissers, als daß öffentliche Schulen da waren. Denn Plinius konnte es nicht verschmerzen, daß seine Landsleute aus Mangel eigener Schulen die meiländischen zu besuchen gezwungen waren. **) Man kann auch aus Suetonius beweisen, daß unter den ersten Kaisern die Gerichtshändel zu Meiland wie zu Rom rednerisch betrieben wurden. Er erzählt von dem Rhetor Albutius Silius, er habe allda vor dem Prokonsul Piso einen Gerichtshandel mit großer Hitze vertheidiget, und das Volk habe mit solchem Geräusche seinen Beyfall geäußert, daß der Liktor demselben zuwinken mußte, damit es still wäre. ***) Dieser Gebrauch öffentlich zu peroriren ist ein sicherer Beweis, daß man zu Meiland der Beredsamkeit und der übrigen Wissenschaften, ohne welche sie nicht bestehen kann, beflissen war.

XII. Wir wissen auch von verschiedenen andern Städten der Lombardie, daß sie nicht ohne Schulen und nicht ohne Gelehrsamkeit waren. Der Rhetor Albutius Silius hatte sich in Novara, seinem Vaterlande, zur Beredsamkeit gebildet. †) Denn so bald er nach Rom kam, bewies er seine wunderbare Stärke im Deklamiren. Folglich mußte es zu Novara nicht

*) Ebend. Seite 178. **) Lib. 7. Ep. 13.

***) De Clar. Rhetor. c. 6.

†) Id. ib.

nicht an geschickten Lehrern der Beredsamkeit fehlen. Von Bergamo haben wir anderswo eine Aufschrift angeführt, *) welche bezeuget, daß unter Augustus ein Grammatiker, des Namens Pudens, allda öffentlich lehrte. So fand sich auch zu Cremona eine öffentliche Schule, weil nach dem Zeugniß der Chronik des Eusebius Virgil allda einige Zeit studirt hat. Zu Turin hat man sich besonders auf die Arzneywissenschaft gelegt. Denn ein gewisser C. Quintius Abascantius räumte daselbst den Aerzten einen dem Trajan gewidmeten Tempel ein, um sich hier zu versammeln, vermuthlich in der Absicht, damit einer dem andern zur Beförderung der Arzneykunde seine Erfahrungen mittheilte. **) Es ließe sich noch von vielen andern Städten Italiens beweisen, daß sie mit Schulen versehen waren, wenn dasjenige, was bisher gesagt worden ist, nicht hinreichend wäre, uns zu überzeugen, daß man die Gelehrsamkeit in den Provinzen Italiens unter den ersten Kaisern nicht außer acht gesetzt habe. Es scheint aber, die Schulen der Städte haben sich bis auf des Antoninus Pius Regierung meistens nur mit der Lehre der Grammatik, Dicht- und Redekunst, wie etwa unsere Gymnasien, beschäfftiget, und wer zu höhern Wissenschaften Lust hatte und sich einen größern Ruhm zu erwerben verlangte,

habe

*) Siehe I Bandes S. 298.

**) Marmor. Taurin. T. I. p. 117.

habe sich nach Rom, als in den Mittelpunkt aller Gelehrsamkeit, begeben. Aber der obengedachte Kaiser versah alle Städte Italiens mit Lehrern in jeder Wissenschaft, bestimmte ihre Anzahl und besoldete sie. Ein Gleiches that nach ihm Alexander Severus, wie wir gehörigen Orts gesehen haben. Folglich ist gewiß, daß man seit der Mitte des zweyten Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung alle Wissenschaften auch in den Provinzen Italiens lernen konnte. Da aber endlich Rom unter Constantin dem großen gewissermaßen aufhörte, die Hauptstadt der Welt zu seyn, und der Zulauf fremder Nationen sich nach und nach verminderte, verbreitete sich die Gelehrsamkeit immer mehr durch die einzelnen Städte und Länder Italiens. Die besten Köpfe, die nun in ihrem Vaterlande blieben, beförderten daselbst die Künste und Wissenschaften durch ihre Lehre und Schriften, so viel es die Umstände der Zeiten zuließen.

Das zweyte Kapitel.

Die Gelehrsamkeit der Christen in Italien in den drey ersten Jahrhunderten.

I. Es ist nicht zu läugnen, daß sich unter den Christen der drey ersten Jahrhunderte Männer von großer Gelehrsamkeit gefunden haben,

ben, als da sind: Justinus, Irenäus, Clemens Alexandrinus, Dionysius von Alexandria, Tertullianus, Minutius Felix, Origenes, Lactantius und wenige andere. Sie waren meistentheils Ausländer, besonders von der alexandrinischen Kirche. Weil die Christen in Italien der Verfolgung verschiedener Kaiser mehr ausgesetzt waren, als die in entferntern Ländern lebten, so ist es kein Wunder, daß sich diese mehr als jene in der Gelehrsamkeit ausgezeichnet haben. Zu Alexandria insbesondere, wo als in einem toleranten Handelsplatze von jeher sehr viele Juden lebten, und wo man wegen der verschiedenen philosophischen Sekten des Disputirens gewohnt war, machte eine neue Religion, die man für einen Zweig der jüdischen hielt, einen viel geringern Eindruck. Daher wurden die Christen daselbst weniger gehindert, dem Studiren obzuliegen, und ihre Gelehrsamkeit durch Schriften an den Tag zu legen. Zu Rom aber und in ganz Italien war eine Religion, die den Götzendienst verachtete, etwas neues und beleidigendes, und ihre Anhänger mußten ein Gegenstand der Verachtung und Verfolgung werden, je nachdem sie dieselbe mehr oder weniger durch Handlungen und Schriften äußerten.

II. Dieß war eine der vornehmsten Ursachen, warum das Christenthum in dem vordern Asien und in Afrika mehr Proselyten als in Italien gefunden, und warum hier wenigere

gelehrte

gelehrte Christen, als da, sich durch Schriften bekannt gemacht haben. Diese wenigen sind der römische Bischoff Soter, Cajus, ein Priester der römischen Kirche, Hermes, Novatianus, Minutius Felix, Lactantius. Der erste war zu Fondi in Terra di Lavoro geboren, und im Jahr 168 auf den römischen Stuhl erhoben worden. Er hat ein Buch wider die Ketzerey der Cataphrygen geschrieben, wenn sonst das alte Werk, welches der P. Sirmond *) unter dem Namen eines gewissen Prädestinatus herausgegeben hat, Glauben verdient. Cajus, ein geborner Römer, lebte im Anfange des dritten Jahrhunderts, und schrieb einige Bücher vom Christenthum, besonders wider die Montanisten, mit welchen er auch eine Unterredung gehalten hat. Von seinen Schriften finden sich noch einige Fragmente bey Eusebius. **) Photius nennt ihn einen Bischoff der Heiden, ***) und scheint dadurch anzuzeigen, er habe sich der Bekehrung der Heiden in entfernten Ländern gewidmet. Von Hermes haben Fontanini und Liruti in ihrer gelehrten Geschichte von Aquileja und Friuli weitläuftig gehandelt. Er soll ein Bruder des Pabsts Pius I. gewesen seyn, und

ein

*) In Notis ad Ennodii Opusc. V. N. 26.

**) Hist. Eccl. Lib. 2. c. 25. Lib. 3. c. 28. Lib. 6. c. 20. etc.

***) Biblioth. Num. 48.

ein Buch von der Osterfeyer geschrieben haben. *) Novatianus, ein so gelehrter als unruhiger Kopf, mißbrauchte sein gutes Talent, eine schådliche Trennung unter den Christen zu Rom zu stiften. Von seinen Schriften ist eine von den jůdischen Speisen, und eine andere von der Dreyeinigkeit auf unsere Zeiten gekommen. Minutius Felix, der mit den zween vorhergehenden um die Hålfte des dritten Jahrhunderts lebte, wird von vielen fůr einen Afrikaner gehalten. Er hat sich aber viele Jahre zu Rom aufgehalten und einen Sachwalter abgegeben, auch nachdem er den christlichen Glauben angenommen hatte. Dieses beweiset er selbst in seinem Gespråche von der christlichen Religion, **) dem er den Namen Octavius beylegt. Weil ihn Hieronymus einen berůhmten Sachwalter nennt, ***) so muß er sich mehr in Gerichtshåndeln als in der Gottesgelehrtheit geůbt haben; denn die Grůnde, die er in dem gemeldten Gespråche anfůhrt, die Wahrheit der christlichen Religion zu vertheidigen, sind sehr seicht. Indessen gelingt es ihm doch, den aberglåubischen Gőtzendienst låcherlich zu machen; und in der reinen und zierlichen Schreibart über-

*) Fontanini Hist. Litter. Aquil. p. 63. Liruti Scrittori del Friuli T. 1. p. 15.

**) cap. 2.

***) De Vir. illustr. c. 58.

übertrifft er die meisten Schriftsteller seines Zeitalters.

III. Lactantius ist der berühmteste unter den christlichen Schriftstellern des dritten Jahrhunderts. Ich setze ihn in dieses Jahrhundert, weil der größte Theil seines Lebens dahin fällt. Obgleich von keinem der ältern Schriftsteller sein Vaterland angezeigt wird, so halten ihn doch einige unter den neuern für einen Afrikaner, andere für einen Italiener. Die ersten gründen sich auf des Eusebius Chronik, wo er ein Schüler des Arnobius, welcher zu Sicca in Afrika die Beredsamkeit gelehrt hat, genannt wird. Die andern legen den Beynamen Firmianus zum Grunde ihrer Meynung, und behaupten, er sey zu Fermo geboren. Weil er in vielen Manuskripten auf dem Titelblatt zwar Lactantius Firmianus, am Ende aber eines jeden Buchs Lucius Celius genannt wird, so ist wahrscheinlich, daß er von dem römischen Geschlechte der Celier war, und daß seine Vorfahren etwan mit einem Pflanzvolk von Rom nach Fermo gekommen seyn. *) Das gewisseste aber ist, daß einige Stellen seiner Werke mehr auf einen Römer als auf einen Afrikaner passen, und daß sein zierlicher und anmuthiger Styl sich von der harten und rohen Schreibart, der den afrikanischen Schriftstellern mehr oder weniger eigen ist,

*) Edoardo da S. Saverio in Lact. Opera Decas 1. Dissert. 1 et 2.

ist, augenscheinlich unterscheidet. Man findet in seinen Schriften kein Wort, welches anzeige, daß er je ein Heide gewesen sey. *) Und ist allerdings ungegründet, was die Verfasser der gelehrten Geschichte von Frankreich sagen, daß er sich zu Nikomedia, wohin er als Lehrer der Beredsamkeit berufen wurde, zum Christenthum bekehrt habe. **) Weil er daselbst (vielleicht wegen der lateinischen Sprache, die in einer griechischen Stadt wenig gesprochen ward,) wenige Schüler hatte, legte er sich auf das Bücherschreiben, und machte sich hierdurch berühmter als durch sein Lehramt. Darauf wurde er vom K. Constantin in Gallien berufen, seinen erstgebornen Sohn Crispus zu unterweisen. Hier brachte er den übrigen Theil seines Lebens zu, und starb in einem sehr hohen Alter im Jahr 325. Seinen ganzen Lebenslauf erzählen in oben angeführten Stellen die Verfasser der gelehrten Geschichte von Frankreich, der P. Eduard von S. Saverio, ein barfüßer Carmeliter, und der P. Ceillier. ***)

IV. Seine Werke sind Institutiones divinae, de Ira, de Opificio Dei, de Mortibus persecutorum. Von dem ersten hat er selbst einen

*) Le Nourry Apparat. ad Bibl. P. P. Tom. 2. Dissert. 3. c. 1.

**) T. 1. P. 2. p. 66.

***) T. 3. p. 387.

einen Auszug verfertigt, wovon das Manuskript in der königlichen Bibliothek zu Turin *) aufbehalten wird. Die Chronik des Eusebius nennt ihn den Gelehrtesten seiner Zeit, und setzt hinzu, er sey so arm gewesen, daß es ihm oft an den nothwendigsten Lebensbedürfnissen gefehlt habe. Seine Schriften sind vortrefflich, in so fern sie den heidnischen Aberglauben bestreiten. Man muß aber die Lehre des Christenthums, wie sie sich durch die Erläuterungen und Zusätze der nachfolgenden Kirchenversammlungen nach und nach gebildet hat, eben so wenig darin suchen, als in andern Kirchenskribenten der drey ersten Jahrhunderte. Hieronymus sagt von ihm: Lactantius quasi quidam fluvius eloquentiae Tullianae, utinam tam nostra affirmare potuisset, quam facile aliena destruxit. **)

V. Aus dem, was bisher gesagt worden ist, läßt sich zum Theil widerlegen, was die französischen Encyclopedisten den Christen der drey ersten Jahrhunderte zur Schuld legen. Aus der Apostelgeschichte, 19 Kap. 19 Vers, wollen sie behaupten, die ersten Christen haben es als eine Pflicht angesehen, alle Wissenschaften der Heiden zu verabscheuen und ihre Bücher zu verbrennen.

*) Catal. Cod. MSS. Bibl. Taurin. T. 2. p. 268. Cod. 840.

**) Epist. 49. ad Paullinum.

nen. *) Daher sey erfolgt, daß die Neubekehrten sogleich aller weltlichen Gelehrsamkeit absagten, und sich nur der Erlernung und Verbreitung solcher Kenntnisse widmeten, die zur christlichen Religion gehören. Man darf aber die gemeldte Stelle der Apostelgeschichte nur lesen, um überzeugt zu seyn, daß daselbst nur von vorwitzigen Künsten, als da sind die Sterndeutung und Zauberey, und von Büchern, die davon handelten, die Rede ist. Gesetzt auch, es seyn damals aus enthusiastischem Eifer allerhand Bücher von weltlichen Wissenschaften verbrannt worden, so geschah doch dieses nur zu Ephesus. Wäre dieses damals als eine Pflicht der Christen angesehen worden, so würde ihnen Paulus ein übles Beyspiel gegeben haben, da er in seinen Sendschreiben und zu Athen gehaltenen Reden sich einiger Stellen griechischer Dichter bediente. So haben auch sowohl die griechischen als lateinischen Schriftsteller christlicher Religion in ihren Schriften bewiesen, daß sie in den Büchern der Heiden sehr wohl bewandert waren. Viele Lehren der alten Philosophen würden uns unbekannt geblieben seyn, wenn Clemens Alexandrinus, Tertullianus, Origenes, Lactantius und Eusebius in ihren Schriften uns dieselben nicht aufbehalten hätten. Und wie würden sie die Irrthümer der Heiden haben widerlegen können,

*) Art. Bibliotheque.



nen, wofern ihnen nicht erlaubt war, die Schriften, worin sie gelehrt wurden, zu lesen?

VI. Eben so ungegründet ist die Meynung des Funccius *) und anderer, die dafür halten, daß alle diejenigen, welche sich in den ersten Jahrhunderten zum Christenthum bekehrten, der Dichtkunst und Beredsamkeit gute Nacht sagten. Die Beyspiele des Lactantius, welcher zu Nikomedia die Beredsamkeit öffentlich lehrte, und des Minutius Felix, der sich als Sachwalter oft im römischen Forum hören ließ, beweisen das Gegentheil. Es ist auch sehr wahrscheinlich, daß noch andere Christen sich mit der gerichtlichen Beredsamkeit zu Rom beschäfftiget haben. Ein gewisser Apollonius war vermuthlich durch diesen Weg zur Würde eines römischen Senators gelangt. **) Unter dem Kaiser Commodus entdeckte einer seiner Leibeigenen, daß er ein Christ sey; und da es ihm erlaubt wurde, Rechenschaft von seiner Religion zu geben, schrieb er ein Buch davon, und las es dem Senate vor. Aber so gut er darin seine Religion mochte vertheidigt haben, so wenig half es ihm, das Todesurtheil von sich abzuwenden. Eusebius setzt hinzu, er sey in den weltlichen Wissenschaften, besonders in der Philosophie, sehr geübt gewesen. ***) So ist auch die Arzneykunde von

den

*) De Vegeta Lat. Ling. Senectute c. 1. §. 21.

**) Hieron. de Vir. illustr. c. 42.

***) Hist. Eccles. Lib. 5. c. 21.

den Christen der ersten Jahrhunderte betrieben worden. Denn neben dem, daß der Evangelist Lukas ein Arzt war, so führt der gelehrte Dominikaner Mamachi *) einige Aufschriften dieser Zeiten an, worauf christliche Aerzte genannt werden. Der nämliche Verfasser hat auch eine vortreffliche Abhandlung von den Künsten, womit sich die ersten Christen ernährten, ans Licht gestellt.

VII. Ich würde die Anzahl der italienischen gelehrten Christen mit einigen römischen Päbsten, als da sind Clemens, Cornelius, Stephanus, vermehrt haben, wenn ein jeder geschriebener Brief ein hinreichendes Verdienst wäre, seinen Verfasser unter die Klasse merkwürdiger Gelehrten zu setzen. Auch habe ich einige ansehnliche Griechen christlicher Religion, und einige fremde Ketzer, die sich nur eine kurze Zeit zu Rom aufgehalten haben, mit Stillschweigen übergangen, um nicht dem Beyspiele der gelehrten Geschichte von Frankreich zu folgen, welche sich einen jeden Gelehrten anmaßt, der nur einmal den Fuß in Frankreich gesetzt hat. Was ich von den christlichen Gelehrten in Italien gesagt habe, ist meines Erachtens hinreichend, einen Begriff zu geben, wie daselbst die Gelehrsamkeit der Christen in den drey ersten Jahrhunderten beschaffen war.

*) Origin. et Antiquit. Christ. T. 3. p. 16.



Das siebente Buch.

Die Geschichte der Gelehrsamkeit in Italien von Constantin dem großen bis zum Untergange des occidentalischen Kaiserthums.

Das erste Kapitel.

Allgemeiner Zustand der Gelehrsamkeit in Italien.

I. Da Constantinus nach dem Tode derer, die mit ihm um den kaiserlichen Thron stritten, im Jahr 323 zum ruhigen Besitz desselben gelangte, öffneten sich für die christliche Religion die glücklichsten Aussichten. Sie bestieg den kaiserlichen Thron, und alle die Waffen, mit welchen sie vorher von dem Heidenthum verfolgt wurde, standen nun zu ihrem Befehl, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Constantin stürzte die Götzen und ihre Tempel zu Boden, und unterließ nichts, was ihm schien, das Christenthum zu vergrößern, und die Abgötterey zu schwächen. Ob er sich aber nicht mehr in Religionssachen gemischt habe, als es einem klugen Fürsten gebührt, und in seinen Anordnungen sich allemal nach den Grundsätzen des Christen-

thums

thums gerichtet habe, ist eine Frage, die nicht hierher gehört. Was aber seinen sittlichen Charakter betrifft, so ist es sehr schwer, denselben zu entwerfen. Die christlichen Schriftsteller seiner Zeit erheben ihn himmelhoch; hingegen schildern ihn die Heiden Julianus, Zosimus und Eunapius mit den schlechtesten Farben ab. Welchen von beiden soll man nun Glauben beymessen? diesen, welche Ursache hatten, ihn zu hassen? oder jenen, die nach einer langwierigen Unterdrückung durch ihn auf einmal zur Freyheit und zu hoffnungsvollen Aussichten gelangt waren? Photius hält zwar die zween letztern der gesagten heidnischen Schriftsteller für verläumderische Zungen; *) allein hiermit ist noch nicht bewiesen, daß sie wirklich Verläumder, jene aber, deren Erzählungen er nach einigen Jahrhunderten beypflichtet, keine Enthusiasten, keine dankbaren Schmeichler waren. Er wird zwar auch von einem heidnischen Schriftsteller, Aurelius Victor, sehr gerühmt: kann aber dieser, der besondern Wohlthaten wegen, die er von diesem Kaiser hoffte oder schon empfangen hatte, ihm nicht eben so sehr geschmeichelt haben, als er es seinem Sohne Constantius gethan hat?

II. Daher wollen wir uns mit der Abschilderung seines Charakters nicht abgeben, sondern ihn nur von der Seite her betrachten, wo er der Gelehrsamkeit in Italien entweder Scha-

*) In Biblioth.

den oder Nutzen gebracht hat. Die Stadt Konstantinopel, die er, der Hauptstadt der Welt den Vorzug streitig zu machen, erbaute, und zu seinem beständigen Wohnsitz wählte, war der italienischen Litteratur höchst schädlich. Denn weil nun die wichtigsten Reichsgeschäffte zu Konstantinopel behandelt wurden, so zogen die berühmtesten Männer, und wer sich durch die Gelehrsamkeit empor zu schwingen verlangte, dem Hofe nach. Der Stadt Rom blieb fast nichts übrig, als ein leerer Schatten von Pracht und Majestät. Die gelehrten Italiener, deren Umstände nicht zuließen, ihr Vaterland zu verlassen, blieben nun in ihren Provinzen, und beförderten daselbst nach ihrem geringen Vermögen die Gelehrsamkeit. Daher wird sich nun unsere Geschichte nicht mehr auf Rom einschränken, und die Verschiedenheit der Städte, die durch die Gelehrten berühmt gemacht worden sind, wird derselben mehr Anmuth beylegen.

III. Eusebius beschreibt uns Konstantin als einen von Jugend auf geübten Liebhaber der Beredsamkeit und der schönen Wissenschaften. *) Er erzählt von ihm, er habe die Gewohnheit gehabt, seine öffentlichen Vorträge selbst in lateinischer Sprache aufzusetzen, und in die griechische übersetzen zu lassen. **) Wie weit er es darin gebracht habe, zeiget ungefähr fol-

gendes

*) Vita Constantini Lib. 1. c. 19.

**) ibid. Lib. 4. c. 33 et 55.

gendes Stück eines Briefs, den er an Porphyrius Optatianus geschrieben, und Marcus Velserus mit den Gedichten des gesagten Dichters ans Licht gestellt hat. *) Er schreibt: Defuit quorundam ingeniis imperatorum favor, qui non secus doctrinae deditas mentes irrigare atque alere consuevit, quasi clivosi tramitis supercilio rivus elicitus, scaturientibus venis arva arentia temperavit. Saeculo meo scribentes dicentesque non aliter benignus auditus, quam lenis aura prosequitur; denique etiam studiis meritum a me testimonium non negatur etc. Was kann orientalischer klingen als diese Schreibart? Aber so schwülstig als dieser Brief seyn mag, so dienet er doch zum Beweis, daß er Vorhabens war, die Gelehrten seines Schutzes zu würdigen. Er hat auch wirklich einige Gesetze zu ihrem Besten gegeben. In dem justinianischen Gesetzbuche finden wir eins, worin er befiehlt, daß die Aerzte, besonders aber seine Leibärzte, die Grammatiker, alle Lehrer der schönen Künste und der Rechtsgelehrsamkeit mit ihren Weibern, Kindern, Haab und Gut von allen öffentlichen Auflagen frey seyn sollen, und daß sich niemand unterstehen solle, ihnen hierin überlästig zu fallen. Man soll ihnen auch ihre gehörigen Besoldungen richtig auszahlen, damit sie nicht in der Lehre der Künste

*) Velseri Opera T. 2. ad calcem.

und Wissenschaften gehindert werden. *) Drey andere dergleichen Gesetze finden sich von ihm in dem theodosianischen Gesetzbuche, wo er noch hinzusetzt, die Lehrer der Wissenschaften sollen den freyen Willen haben, öffentliche Aemter anzunehmen oder nicht. **) Ein anderer Beweis von seiner Liebe zu den Wissenschaften sind seine gnädige Verordnungen, mit welchen er die Stadt Athen, wo damals die Gelehrsamkeit noch blühete, zur Beförderung derselben begünstiget hat. Julianus selbst, der sonst nie die Wahrheit gesagt haben soll, wann er übels von ihm spricht, unterläßt doch nicht, ihn deshalben zu rühmen. ***) Was aber alles dieses noch weit übertrifft, so hat er die Bücher der heiligen Schrift, welche in den Zeiten der Verfolgung entweder versteckt oder zerstreuet worden waren, mit großen Unkosten aufsuchen, und durch Abschriften vervielfältigen lassen. †)

IV. Nach Konstantins Tode, welcher ins Jahr 337 fällt, wurde das römische Reich unter seine drey Söhne Konstantin, Konstantius und Konstans getheilt. Aber der letztere, welchem Italien zu Theil geworden war, entriß seinem Bruder Konstantin seinen Antheil am occidentalischen

*) Lib. 10. Tit. 52. L. 6.

**) Lib. 13. Tit. 3. L. 1, 2, 3.

***) Oratio I.

†) Euseb. Vita Const. Lib. 3.

lischen Kaiserthum mit Gewalt, und besaß es bis 350, da Magnentius sich wider ihn empörte, und ihn der kaiserlichen Krone und des Lebens beraubte. Aber dieser genoß nicht lange der Früchte seiner Ungerechtigkeit; denn nach drey Jahren wurde er von Konstantius so in die Enge getrieben, daß er sich selbst ermordete. Auf diese Weise wurde das römische Kaiserthum wieder unter ein Oberhaupt gebracht, nachdem es 16 Jahr zertheilt, und Italien durch die brüderliche Uneinigkeit und durch blutige Kriege zerrüttet worden war. In diesem unruhigen Zeitraum und unter der Regierung des Konstantius ist nichts zur Beförderung der Gelehrsamkeit vorgenommen worden. Dieser Kaiser wollte zwar für gelehrt und beredt gehalten seyn, und machte Verse; war aber ein Dummkopf, und hatte noch dazu den Fehler, daß er die verdienstvollen Gelehrten beneidete. *) Dazu kam noch, daß er sich auch in Religionsstreitigkeiten mischte, den Arianern anhieng, und die Rechtgläubigen verfolgte. Hierdurch zog er sich die Verachtung der Christen und Heiden zu. Er starb in Cilicien im Jahr 361, da er im Begriff war, seinem Vetter Julianus mit einem Kriegsheere zu Leibe zu gehen.

V. Julianus bestieg sogleich den erledigten Thron ohne einigen Widerstand. Er war zwar

*) Ammian. Marcellin. Histor. Lib. 21. c. 16. Aurel. Victor, Epitome c. 66.

zwar in der christlichen Religion erzogen, erklärte sich aber zum Heidenthum, da es seine Umstände erlaubten, und suchte durch gelindere Wege, als seine Vorgänger gethan hatten, dem Christenthum allen möglichen Abbruch zu thun. Hierdurch wurde er der Christen Scheusal und der Heiden Liebling. Jene haben ihm den verhaßten Namen eines Abtrinnigen beygelegt, und als einen Bösewicht der Nachwelt abgeschildert; diese aber rühmen ihn in ihren Schriften als einen wohlthätigen Menschenfreund und vortrefflichen Fürsten. Weil aber sowohl Christen als Heiden darin zusammenstimmen, daß er ein strenger Beobachter der philosophischen Sittenlehre war, und aus allen Umständen geschlossen werden kann, daß er sich gegen die Christen viel leidlicher betragen habe, als Konstantin gegen die Heiden, da es doch in seiner Macht war, strenger mit ihnen zu verfahren: so mag wohl dieß sein größter Fehler gewesen seyn, daß er ein Feind des Christenthums war. Was man von seinem moralischen Charakter rühmliches sagen kann, und vielleicht noch mehr als wahr ist, findet sich in des Herrn von Voltaire Questions sur l'Encyclopedie *) und in der Encyclopedie. **) Hingegen haben Tillemont, ***) der Abt de la Bletterie in dieses Kai-

*) Tom. 2. Art. Apostate.

**) Art. Eclecticisme.

***) Hist. des Emper. in Juliano Art. 29 et 30.

Kaisers Lebensbeschreibung, *) und der ungenannte Verfasser der Geschichte des Eclecticismus **) seine Verdienste vielleicht zu viel herabsetzt. Weil er zu Konstantinopel geboren war, und in den Wissenschaften sich zu Athen gebildet hat, so gehört er eigentlich nicht unter die gelehrten Italiener. Seine Schriften hat Fabricius in seiner griechischen Bibliothek B. 7. S. 78 ꝛc. angezeigt.

VI. Diese zeugen, daß er nicht nur ein sehr scharfsichtiger und witziger Kopf war, sondern sich auch in den schönsten und nützlichsten Wissenschaften vortrefflich geübt hatte. Vor allem aber liebte er die Weltweisheit. Dieses hat er nicht nur durch seine Schriften, sondern auch durch sein äußerliches Betragen bewiesen. Denn Eunapius erzählt von ihm, er habe sich das ernsthafte und strenge Ansehen eines Philosophen gegeben, und sey beständig mit dergleichen Gelehrten umgegangen. ***) Daß er besser als seine Vorgänger einsah, wie die Gelehrsamkeit von ihrem Verfall gerettet werden könnte, beweiset das von ihm zu diesem Ende gegebene Gesetz, welches im justinianischen Gesetzbuch zu finden ist. „Vor allen andern Dingen, sagt er, „sollen die öffentlichen Lehrer wegen ihres sitt„lichen Wandels in gutem Ruf stehen, denn auch „in

*) Tom. 1. Art. 9.

**) Tom. 3. Art. Eclecticisme.

***) Vit. Soph. c. 5.

„in der Beredsamkeit berühmt seyn. Weil ich „aber nicht in allen Städten gegenwärtig seyn „kann, so befehle ich, daß, wer sich dem öffent„lichen Lehramte widmen will, nicht sogleich „nach eigenem Gefallen dazu schreite, ohne von „den Rathsherren und den Gerichtshöfen einmü„thigen Beyfall und Erlaubniß dazu erhalten zu „haben.“ *) Wenn die vorigen Kaiser so aufmerksam auf die Wahl der Lehrer gewesen wären, so würde das Verderbniß der Sitten unter den Gelehrten nicht so stark eingewurzelt, und die Gelehrsamkeit nicht so weit in Verfall gerathen seyn. Vermuthlich würde Julianus noch viele andere dergleichen Verfügungen zur Beförderung der Künste und Wissenschaften getroffen haben, wenn er länger als zwey Jahr regiert hätte.

VII. So sehr er aber auf die Beförderung der Gelehrsamkeit überhaupt bedacht war, so wenig war ihm daran gelegen, daß die Christen einigen Antheil daran hätten. Denn er befahl den christlichen Lehrern der Grammatik und Redekunst, entweder ihrem Lehramte zu entsagen, oder zum Heidenthum überzugehen. **) Er thut selbst Meldung von diesem Befehl in einem seiner Briefe, und setzt hinzu, solche Lehrer, die sich der Bücher der Heiden in ihren Schulen bedienten, ohne ihrer Religion beyzupflichten, sollen sich in der Kirche der Galiläer brauchen lassen,

Mat-

*) Lib. 10. Tit. 52. L. 7.

**) Amm. Marcell. Hist. Lib. 22. c. 10. Lib. 25. c. 4.

Matthäus und Lukas auszulegen. *) Es sollen auch damals die meisten dergleichen Lehrer, unter andern aber auch die zwey berühmten Männer, Proeresius zu Athen, **) und Marius Victorinus zu Rom, ihr Lehramt verlassen haben. ***) Dem ersten war der Stolz der heidnischen Sophisten so eigen, daß er die Ausnahme seiner Person von dem allgemeinen Gesetze trotzig ausschlug. †) Daß er aber auch den Christen verboten habe, der Dichtkunst, Wohlredenheit und Philosophie obzuliegen, damit sie unwissend und verächtlich blieben, wie Theodoretus ††) und andere christliche Schriftsteller von ihm erzählen, wird von vielen in Zweifel gezogen, ob es gleich Tillemont, der Abt de la Bletterie und Tobias Eckard mit allen Kräften zu behaupten suchen. Mir deucht, man müsse dem Julianus eine größere Vernunft zutrauen, als daß er etwas verboten habe, welches nicht in seiner Macht stand, zu verhindern. Ich gebe zu, daß er den Christen verbieten konnte, öffentliche Schulen, wo die gesagten Theile der Gelehrsamkeit gelehrt wurden, zu besuchen; waren denn aber die öffentlichen Schulen das einzige Mittel, unterwiesen zu werden? oder besaßen nur die öffent-

*) Epist. 42.

**) Paulus Orosius Hist. Lib. 7. c. 30.

***) Augustin. Confess. Lib. 8. c. 5.

†) Oros. loc. cit. ††) Hist. Lib. 3. c. 8.

öffentlichen Lehrer die Geschicklichkeit zu lehren? Es konnte nicht an Privatlehrern fehlen, welche den Mangel der öffentlichen Lehrer ersetzten. Dieses konnte er aber in einem so weit ausgebreiteten Reiche eben so wenig verhindern, als daß ein Christ den andern besuchte.

VIII. Da Julianus nach einer zweyjährigen Regierung an einer Wunde, die er in einem Treffen wider Sapor, König von Persien, bekommen hatte, im 32sten Jahre seines Alters gestorben war, folgte ihm Jovianus im Kaiserthum. Dieser hat nur acht Monate regiert, und nichts unternommen, was ihn in der gelehrten Geschichte merkwürdig machen könnte. Hingegen hat sich Valentinian, sein Nachfolger, um die Gelehrsamkeit sehr verdient gemacht. Er überließ seinem Bruder Valens den orientalischen Theil des Kaiserthums, den occidentalischen behielt er für sich und seinen Sohn Gratianus, den er als ein Kind von acht Jahren sich als Mitregenten zugesellte. Unter seinen vielen guten Eigenschaften hatte er auch eine sonderbare Liebe zur Gelehrsamkeit, besonders zur Dichtkunst. *) Ammianus Marcellinus rühmt auch seine Geschicklichkeit in der Malerkunst und Beredsamkeit; **) giebt ihm aber Schuld, er habe wie Hadrian den Dünkel gehabt, alle andere an Gelehrtheit zu übertreffen,

*) Auson. Oper. p. 373. Edit. Paris. 1730.

**) Lib. 30. c. 9.

fen, und diejenigen, welche einigen Anspruch am Vorzuge haben konnten, beneidet. *) Aber diese Schwachheit hielt ihn nicht ab, verdienstvolle Gelehrten mit Belohnungen und Ehrenbezeugungen aufzumuntern, **) und durch gute Verordnungen die Gelehrsamkeit zu befördern. Unter andern finden wir eine im theodosianischen Gesetzbuche, welche die Aufführung der zu Rom studirenden Jugend betrifft, und so sehr ins Kleine gehet, daß man daraus schliessen kann, der Kaiser habe sich die römischen Schulen sehr nahe zu Herzen genommen. Sie verdient wörtlich angeführt zu werden. Quicunque ad urbem discendi cupiditate veniunt, primitus ad Magistrum census provincialium judicum, a quibus copia est danda veniundi, ejusmodi litteras proferant, ut oppida hominum & natales & merita expressa teneantur. Deinde ut in primo statim profiteantur introitu, quibus potissimum studiis operam navare proponant. Tertio ut hospitia eorum sollicite Censualium norit officium, quo ei rei impertiant curam, quam se adseruerint expetisse. Idem immineant Censuales, ut singuli eorum tales se in conventibus praebeant, quales esse debent, qui turpem inhonestamque famam & consociationes (quas proxi-

*) Ibid. c. 8. **) Themistius Orat. 11.

proximas putamus eſſe criminibus) aeſtiment fugiendas, neve ſpectacula frequentius adeant, aut adpetant vulgo intempeſtiva convivia. Quin etiam tribuimus poteſtatem, ut ſi quis de his non ita in urbe ſe geſſerit, quemadmodum liberalium rerum dignitas poſcat, publice verberibus affectus, ſtatimque navigio ſuperpoſitus abjiciatur ab urbe, domumque redeat. His ſane qui ſedulam operam profeſſionibus navant, usque ad viceſimum aetatis ſuae annum Romae licet commorari. Poſt id vero tempus, qui neglexit ſponte remeare, ſollicitudine Praefecturae etiam impurius ad patriam revertatur. Verum ne haec perfunctorie fortaſſe curentur, praecelſa ſinceritas tua officium cenſuale commoneat, ut per ſingulos menſes, qui, vel unde veniant, quive ſint, pro ratione temporis ad Africam vel ad caeteras provincias remittendi, brevibus comprehendat. His duntaxat exceptis, qui Corporatorum ſunt oneribus adjuncti. Similes autem breves etiam ad ſcrinia manſuetudinis noſtrae annis ſingulis dirigantur; quo meritis ſingulorum inſtitutionibusque compertis, utrum quandoque nobis ſint neceſſarii, judicemus. Ueber dieſes ſcharfe Geſetz verdienen die Anmerkungen des Gotofredus in ſeinen Erläuterungen des theodoſianiſchen Geſetzbuchs, Hermanns Conringius Abhandlung über dieſes Geſetz,

setz, *) und des P. Josephs Caraffa gelehrtes Werk de Gymnasio Romano, **) wo sich alle kaiserliche zur Beförderung der Schulen gegebene Gesetze finden, gelesen zu werden.

IX. Seine Sorgfalt erstreckte sich nicht nur auf die gute Zucht der Schüler, sondern auch auf die Wohlfahrt der Lehrer. Daher bestätigte er ihre Freyheit von allen öffentlichen Auflagen, und befreyte sie noch von Kriegsdiensten und von Einquartierung der Soldaten. ***) Des Julianus Gesetz wider die christlichen Lehrer schaffte er gänzlich ab, und gab einem jeden geschickten Christen die Erlaubniß, öffentlich zu lehren; diejenigen aber, welche kraft dieses Gesetzes ihre Lehrstühle verloren hatten, setzte er wieder in ihre Aemter ein. †) Es ereignete sich aber, daß viele, um die Privilegien der Lehrer zu geniessen, aus den Provinzen nach Rom zogen, und sich für Philosophen ausgaben. In Ansehung dieser befahl er, ihre Fähigkeit zu prüfen, und die Unwürdigen abzuweisen. ††) Auch die Gallier empfanden seine Sorgfalt für die Ausbreitung der Gelehrsamkeit. Denn seinem Statthalter Antonius befahl er, daß in

Y 2 den

*) Sallengre T. 3. Thes. Antiquit.

**) Vol. 1. c. 3.

***) Cod. Theod. Lib. 13. Tit. 3. L. 7.

†) ibid. L. 6.

††) Cod. Justin. Lib. 10. Tit. 52. L. 8.

den volkreichsten Städten Galliens lateinische und griechische Schulen der Redekunst und Grammatik errichtet, und die Lehrer von dem gemeinen Schatze besoldet würden. *) Die Gesetze, die er zur Beföderung der Arzneykunde insbesondere gegeben hat, werden gehörigen Orts vorkommen.

X. Aus dem oben angeführten Gesetz des Valentinianus läßt sich zuverläßig schliessen, daß zu seiner Zeit eine Menge junger Leute von allen Provinzen, besonders aus Afrika, entweder des Studirens halber, oder unter diesem Vorwand, sich zu Rom befand, welche aber größtentheils ein abscheuliches Leben führten, verdächtige Gesellschaften unter einander hielten, und mehr den Schauspielen und der Schwelgerey, als dem Studieren, ergeben waren. Sie folgten nämlich dem Beyspiel der Römer, welche durch die Nachläßigkeit der Statthalter so ganz in Lastern versunken waren, daß es kein Mittel mehr gab, sie auf bessere Wege zu bringen. **) Mit dem zügellosen Leben verbanden sie die gröbste Unwissenheit, indem sie kein nützliches Buch mehr lasen, und die Gelehrsamkeit als ein tödtliches Gift verabscheuten. ***) Die Stelle der Philosophen und Redner hatten die Tonkünstler und Gaukler eingenommen, und die Biblio-

*) Cod. Theod. loc. cit. L. 11.

**) Amm. Marcellinus Lib. 28. c. 4.

***) ibidem.

Bibliotheken blieben wie Gräber verschlossen. Ammianus Marcellinus, der damals lebte, setzt noch hinzu: sie seyn so weit in der Verachtung der Gelehrsamkeit gekommen, daß sie bey einer zu befürchtenden Hungersnoth die fremden Gelehrten, deren Anzahl nicht gering war, aus der Stadt vertrieben, indeß daß sie drey tausend Tänzerinnen mit ihren Chören und eben so vielen Tänzern freyen Aufenthalt gestatteten. *) Unter so gesitteten Menschen konnten die besten Gesetze zur Beförderung der Gelehrsamkeit wenig oder gar nichts helfen.

XI. Valentinian starb im Jahre 375, und hinterließ das occidentalische Kaiserthum seinem Sohn Gratianus, der damals sechszehn Jahr alt war. Der berühmte Dichter Ausonius, den er aus Dankbarkeit zur Ehre des Konsulats erhoben, hatte ihm eine so große Liebe zur Gelehrsamkeit eingeflößt, daß er alle die Zeit, die ihm von seinen Regierungsgeschäfften, und so gar unter den Waffen, übrig blieb, zum Studiren, besonders aber zur Dichtkunst, anwandt. **) Allein die Hoffnung, die man sich zum Besten der Gelehrsamkeit von ihm machen konnte, wurde durch Kriegsunruhen, durch Empörungen, und durch seinen frühzeitigen Tod vereitelt. Denn unter seiner achtjährigen Regierung

*) Lib. 27. c. 3. **) Auson. Epigr. 1.

gierung nach dem Tode seines Vaters fielen die Gothen in die europäischen Staaten des orientalischen Kaiserthums, schlugen das Kriegsheer des K. Valens, der das Unglück hatte, mit dem Hause, worin er sich zu retten suchte, verbrannt zu werden, und würden bis nach Konstantinopel gedrungen seyn, wenn Gratianus ihnen nicht mit einem Kriegsheer entgegen geeilt wäre. Dieser Krieg fiel zwar so glücklich für ihn aus, daß er die Gothen bis über die Donau zurück schlug, und seinen Feldherrn Theodosius, dessen Tapferkeit und Kriegserfahrung er den guten Erfolg meistens zu verdanken hatte, zum orientalischen Kaiserthum erhob; allein da er die äußerlichen Feinde überwältiget hatte, mußte er der Untreue seines Feldherrn Maximus, der sich in Gallien wider ihn empörte, unterliegen. In einem Treffen giengen seine Truppen zum Feind über; und da er sich durch die Flucht zu retten suchte, wurde er zu Lion eingeholt, und 383 im 24sten Jahre seines Alters ermordet.

XII. Man darf nur fortfahren, einen flüchtigen Blick auf die Geschichte dieser Zeiten zu werfen, um überzeugt zu werden, daß die damaligen Kaiser sich wenig um die Beförderung der Gelehrsamkeit bekümmerten, und daß dieselbe mit großen Schritten ihrem Untergang entgegen eilte. Maximus, Valentinianus II, und Eugenius folgten in einem kurzen Zeitraum auf einan-

einander, und starben eines gewaltthätigen Tods. Den ersten bekam Theodosius in einem Treffen gefangen; und da er mit den Gedanken umgieng, ihn zu verschonen, ermordeten ihn im Jahr 388 die Soldaten. Valentinianus wurde 392 durch seinen aufrührerischen Feldherrn Arbogastus in der Blühte seiner Jugend umgebracht. Eugenius, dem Arbogastus zum Kaiserthum verholfen hatte, nahm sich selbst 394 das Leben, nachdem er in einer Schlacht wider Theodosius den Kürzern gezogen hatte. Theodosius selbst, der nun Herr von beiden Theilen des römischen Kaiserthums war, genoß nur ein Jahr dieser Ehre. Dieser tugendhafte und tapfere Kaiser, den sowohl die Heiden als Christen dieser Zeit rühmen, starb 395 zu Meiland im funfzigsten Jahre seines Alters, nachdem er das Kaiserthum unter seine zwey Söhne Honorius und Arcadius getheilt hatte. Neben diesen unglücklichen Umständen wurde Rom in diesen Zeiten einigemal mit Hungersnoth geplagt, welches vermuthlich die Ursache war, warum man den Lehrern des römischen Athenäums ihre Besoldungen entzog, wie von Symmachus, der damals zu Rom lebte, erzählt wird. *)

XIII. Unter Honorius neigte sich alles zum Verderben. Die fremden Nationen drangen von allen Seiten her ins Reich. Alarich, König der Gothen, überschwemmte Italien mit

 einem

*) Lib. 5. Ep. 33.

einem Kriegsheer, bemächtigte sich im Jahr 410 der Stadt Rom, plünderte sie aus, und zog davon, nachdem er einige Gebäude in Brand gesetzt hatte. *) Unter Valentinian III, des Honorius Schwestersohn, einem furchtsamen und lasterhaften Fürsten, genoß Italien einer langen Ruhe, indeß daß sich die schwersten Ungewitter von der Ferne zu seinem Verderben zusammenzogen. Obgleich das Reich allenthalben mit Feinden umringt war, so schlummerte dieser Kaiser im Schooß der Wollust, und überließ die Sorge der Regierung schlechten Räthen. Italien war ohne Kriegsheer, eben als hätte es keinen Feind zu befürchten, da Attila, König der Hunnen, im Jahr 452 mit einem mächtigen Kriegsheer einfiel, und einen großen Theil davon verwüstete. Er würde auch geradewegs nach Rom fortgeschritten seyn, wenn ihn die Beredsamkeit des römischen Bischoffs Leo, der ihm zu Mantua entgegen kam, nicht bewogen hätte, Italien zu verlassen. Der unthätige Kaiser wurde endlich im Jahr 455 von Verschwornen aus der Welt geschafft, zur Wiedervergeltung der Mordthat, die er an Aetius, dem tapfersten Feldherrn dieser Zeiten, aus ungegründetem Argwohn verübt hatte. Unter seinem und Theodosius des zweyten Namen finden sich im justinianischen Gesetzbuch merkwürdige Verordnungen, mit dem Titel: De studiis liberalibus urbis Romae et Con-

*) Paul. Diacon. et Pompon. Laet.

Constantinopolitanae,*) welche ihm Ehre machen würden, wenn er wirklich Antheil daran gehabt hätte. Allein Gotofredus führt überzeugende Beweisgründe an, daß diese Verordnungen nur zum Besten der Schulen zu Konstantinopel gemacht, hernach aber von Justinian auch auf die römischen ausgedehnt worden seyn.**)

XIV. Nach dem Tode des Aetius fanden die barbarischen Nationen keinen beträchtlichen Widerstand mehr, und drangen immer weiter ins römische Reich. Die noch übrigen Kaiser, welche bis auf den gänzlichen Untergang des occidentalischen Reichs gefolget sind, waren ohnmächtige Fürsten, die fast eben sobald ermordet als auf den Thron erhoben wurden. Maximus, der vornehmste Mitschuldige an Valentinians Tode, erlangte hierdurch die kaiserliche Würde. Aber diese Herrlichkeit dauerte kaum drey Monate. Eudoxia, Valentinians Witwe, mit der er sich vermählt hatte, rufte aus Rachbegierde Genserich, den König der Wandalen, aus Afrika nach Italien; und da dieser im Anmarsch war, empörten sich die römischen Soldaten wider Maximus, und brachten ihn ums Leben. Darauf bemächtigten sich die Barbarn der Stadt Rom, plünderten sie vierzehn Tage lang, und giengen, mit vieler Beute beladen, und mit einer großen Menge

 Gefan-

*) Lib. 11. Tit. 18.

**) In Not. ad Cod. Theod. Lib. 14. Tit. 9.

Gefangenen nach Afrika zurück. Der große Bischoff Leo, der mit seiner Beredsamkeit die Wuth des Attila besänftigt hatte, erhielt auch von Genserich, daß die armseligen Römer vor Brand und leiblichen Qualen verschont blieben. Kurz darauf wurde Avitus, römischer Feldherr in Gallien, vom Kriegsheer zum Kaiser ausgerufen, und vom orientalischen Kaiser Martian davor erkannt. Aber nach einem Jahre wurde er von Ricimerus, einem mächtigen römischen Feldherrn, der in Afrika über die Wandalen gesiegt hatte, gezwungen, aus einem Kaiser Bischoff zu Piacenza zu werden. Er verließ aber diese Würde, um in sein Vaterland Auvergne zurückzukehren, und starb auf der Reise. Er hatte seinen Schwiegersohn Sidonius Apollinaris mit sich nach Rom geführt, welcher ihm eine öffentliche Lobrede in Versen gehalten hat, und dafür mit einer erzenen Bildsäule auf dem Forum des Trajans beehrt worden ist. *)

XV. Die kaiserliche Würde mußte damals nicht viel bedeuten. Denn Ricimerus gab und nahm sie wem er wollte, ohne sie jemals für sich zu behalten. In des Avitus Stelle kam Majorianus, römischer Feldherr, der von allen Schriftstellern seiner Zeiten als ein kluger, tapferer, freundlicher und bescheidener Fürst gerühmt wird. Sidonius Apollinaris, der ihm zu Lion in seiner Gegenwart eine Lobrede in Versen gehalten hat, lobt ihn

*) Sid. Apoll. c. 7, 8.

ihn auch als einen sonderbaren Liebhaber der Gelehrsamkeit. Die guten Eigenschaften, und die Siege, welche Majorianus als Feldherr über die Barbarn erfochten hatte, gaben guten Grund zu hoffen, er würde dem occidentalischen Kaiserthum sein voriges Ansehn wieder geben. Aber Ricimerus, welcher fürchtete, er möchte ihm über den Kopf wachsen, ließ ihn im Jahr 461 jämmerlich ermorden, nachdem er drey Jahr regiert hatte. Darauf setzte dieser mächtige Bösewicht einen schlechten Menschen, Severus genannt, auf den Thron, von dem man nichts anders weiß, als daß die fremden Nationen seine Schwachheit benutzten, und von allen Seiten her weiter ins Reich drangen. Auch er soll im Jahr 465 von Ricimerus mit Gift hingerichtet worden seyn. Sein Nachfolger, Anthemius, den die Römer vom orientalischen Kaiser Leo verlangt hatten, suchte sich zwar bey Ricimerus dadurch in Gnaden zu setzen, daß er ihm seine Tochter zur Gemahlin gab; allein auch er hatte das Unglück, demselben zu mißfallen, und ein Opfer seiner Grausamkeit zu werden, bey welcher Gelegenheit Rom sehr hart mitgenommen wurde. Auch diesem Kaiser hielt Sidonius Apollinaris eine Lobrede in Versen, und wurde mit der Ehrenstelle eines Stadtpräfekts belohnt. *) Er rühmt besonders seine große Kenntniß der alten philosophischen Schriften und

*) Carm. 2. Lib. 1. Epist. 9.

und der besten Schriftsteller unter den Griechen und Römern. Indessen hatte der orientalische Kaiser Leo einen gewissen Olybrius gesandt, dem bedrängten Anthemius beyzustehen. Weil aber dieser bey seiner Ankunft schon todt war, so hielt er für gut, die Kaiserkrone, die ihm Ricimerus darbot, anzunehmen. Aber dieser allgemeine Henker der Kaiser und er starben beide in dem nämlichen Jahre.

XVI. Das occidentalische Reich ist nun seinem Ende nah. Ein bürgerlicher Krieg verzehrte seine letzten Kräfte. Lyarius oder Glycerius, den die Römer ohne den Beyfall des orientalischen Kaisers Leo erwählt hatten, und Julius Nepos, den der gesagte Kaiser jenem entgegensetzte, stritten um den Schatten des Kaiserthums. Glycerius zog den Kürzern, und wurde im Jahr 474 von seinem Nebenbuhler gezwungen, sich zum Bischoff zu Salona in Dalmatien einweihen zu lassen. Aber auch Nepos wurde im folgenden Jahre von Orestes, Feldherrn in Gallien, der seinen Sohn Romulus, Augustulus zugenannt, in seine Stelle setzte, aus Rom und ganz Italien vertrieben. In diesem Augustulus endigte sich das occidentalische Kaiserthum. Odoacer, König der Herulen, dem die fremden Völker, mit denen die Provinzen Italiens und selbst die kaiserlichen Truppen angefüllt waren, beyfielen, forderte von Orestes die Hälfte Italiens zum Eigenthum,

und

und da dieser sich nicht dazu verstehen wollte, suchte er ihn mit gewaffneter Hand dazu zu zwingen. Er bekam auch Vater und Sohn gefangen, und ließ jenen hinrichten, diesen aber in ein Schloß bey Neapel in Verhaft setzen. So endigte sich im Jahr 476 das occidentalische Kaiserthum; und so fiel die Hauptstadt der Welt und ganz Italien unter die Gewalt fremder Nationen.

XVII. Aus dieser kurzen Erzählung der vornehmsten Veränderungen, die sich nach Constantins Tode im occidentalischen Reich zugetragen haben, läßt sich leicht erachten, wie unmöglich es war, daß die Gelehrsamkeit in Italien wieder aufkäme. Gleichwie die Anfälle und Verwüstungen barbarischer Nationen, die einheimischen Empörungen und Kriege und die traurigen Folgen derselben das Reich umstürzten, so führten sie auch Künste und Wissenschaften zu ihrem Verderben. Nur wenige Menschen hatten Lust und Gelegenheit, sich der Gelehrsamkeit zu widmen, und diese wenigen machten sich durch den Umgang mit fremden Nationen die rohe Denkart und Sprachfehler derselben so eigen, daß nur wenige ihrer Schriften gelesen zu werden verdienen. Die folgenden Kapitel werden dieses deutlicher an den Tag legen.

Das

Das zweyte Kapitel.

Die Dichtkunst.

I. Es ist merkwürdig, daß die Dichter dieses Zeitalters weniger fehlerhaft als die Redner und Prosaisten geschrieben haben. Sogar die nämlichen Schriftsteller, als da sind Sidonius, Martianus Capella und Fulgentius Planciades, deren prosaische Schriften ungemein roh und fehlerhaft sind, wann sie sich zur Dichtkunst empor schwingen, reden eine viel reinere und zierlichere Sprache, und scheinen kaum die nämlichen zu seyn. Die Ursach davon ist leicht zu entwickeln. Gleichwie des Dichters Gedanken von allem rohen Wesen geläutert, edel und erhaben sind, so sind auch seine Ausdrücke von allem, was niedrig, gemein, hart oder fremd klingt, gereinigt, und zu einer anmuthigen Harmonie gestimmt, damit sie ein feineres Gefühl nicht beleidigen. Er würde sonst den vornehmsten Endzweck der Dichtkunst, welcher ist, Gefallen zu erregen, verfehlen. Indem er nur das Schönste aus der Natur sammelt, damit ein Ganzes zu bilden, entfernt er sich zugleich von den gemeinen Ausdrücken der Sprache. Das längere Nachdenken auf den Wohlklang und das Sylbenmaaß läßt auch nicht leicht zu, daß ein Wort einfließe, welches nicht sorgfältig ausgesucht sey. Da hingegen die vornehmste

Zierde

Zierde einer prosaischen Schrift darin besteht, daß sie von jedermann leicht verstanden werde, so findet sich der Schriftsteller nicht so sehr gezwungen, auf die Wahl der Ausdrücke sonderbar aufmerksam zu seyn, und fällt unvermerkt in die Fehler der gemeinen Landessprache. Weil diese damals in Italien durch das Gemische fremder Wörter sehr verdorben seyn mußte, so ist es kein Wunder, daß die Gelehrten die gemeinen Sprachfehler unvermerkt annahmen, und in ihre prosaische Schriften einfließen ließen. Die wenigen Dichter dieses Zeitalters sind folgende:

II. Rufus Festus Avienus dichtete zu des Theodosius Zeiten. Einige halten ihn für einen Spanier, andere für einen Italiener. Die letztern führen eine Aufschrift aus Spon,*) Fabretti **) und Fabricius, ***) und eine andere aus Gruterus, †) zum Beweis an, welche zugleich anzeigen, daß er Prokonsul in Griechenland gewesen ist. Folgende Werke sind unter seinem Namen bekannt: Eine Uebersetzung in lateinischen Versen der Phänomenen des Aratus, von welcher Hieronymus Meldung thut, ††) eine andere

*) Miscell. Erud. Antiquit. p. 99.

**) Inscript. Ant. p. 742.

***) Bibl. Lat. Lib. 3. c. 11.

†) Thes. Inscript. p. 464.

††) Comm. in Epist. ad Tit. c. 1.

andere Uebersetzung in hexametrischen Versen der Erdbeschreibung des Dionysius von Alexandria, mit einem Fragment einer Beschreibung des Meers von Kadix bis nach Marsilien im jambischen Versen, zwey und vierzig Fabeln, in deren einigen Manuskripten er Avianus und Annianus genannt wird. Nach des Servius Zeugniß soll er auch des Titus Livius Geschichte in jambische Verse übersetzt haben. *) Fabricius zeigt noch einige kleine Gedichte an, **) die ihm von einigen zugeschrieben werden. Er ist weit entfernt von der Zierlichkeit der alten Dichter, und seinen Fabeln fehlt es an der gefälligen Einfalt des Phädrus. Vergleicht man ihn aber mit den Prosaisten dieser Zeiten, so verdient er noch immer, unter die zierlichen Schriftsteller gezählt zu werden.

III. Claudius Claudianus blühete unter der Regierung des Honorius. Es ist zu bewundern, wie einige ihn zu einem gebornen Spanier, andere zu einem Franzosen, ***) und viele zu einem Italiener, besonders aber zu einem Florentiner †) haben

*) In Lib. 10. Aeneid. ad v. 388.

**) Loc. cit.

***) Nic. Antonio Bibl. Hisp. vet. Lib. 3. c. 5.

†) Mazzuchelli nelle Note alle vite degli Uomini illustri Fiorentini di Filip. Villani p. 11. Manni dell' Antichità delle Lettere greche in Firenze p. 12.

haben machen können, indem es doch augenscheinlich gewiß ist, daß er ein geborner Aegypter war. Nicht nur Suidas *) sagt dieses, sondern Sidonius Apollinaris, sein Zeitgenoß, bezeuget es auch in folgenden Versen:

Non Pelusiano satus Canopo,
Qui ferruginei thoros mariti
Et Musa canit inferos superna. **)

Claudian gestehet auch selbst in folgenden Stellen; daß Aegypten sein Vaterland war.

Audiat haec *commune solum*, longeque carinis
Nota *Pharos*, flentemque attollens gurgite vultum
Nostra gemat *Nilus* numerosis *funera* ripis. ***)

So schreibt er an seinen Freund Adrianus, der auch ein Aegypter war. In einem Briefe an den Prokonsul Gennadius redet er ihn also an:

Grajorum populis, et *nostro* cognite *Nilo*. †)

Er hielt sich aber meistens zu Rom auf, wie seine Schriften beweisen. Der berüchtigte Stilico war sein Mäcenate. Er hat nicht nur in drey Büchern und in andern Gedichten sein Lob besungen, sondern auch ihm zu Gefallen sehr bittere Schmähschriften wider die zwey Staatsbedienten, Eutropius und Rufinus, die dem übermäßigen Ansehen des Stilico im Wege standen,

*) In Lexic. **) Carm. 9.
***) Epist. 1. †) Epist. 5.



ben, geschrieben. Serena, die Gemahlin seines Gönners, hatte ihm eine sehr vortheilhafte Heurath verschafft; und es ist wahrscheinlich, daß er diesem mächtigen Staatsminister noch viele andere Wohlthaten zu verdanken hatte.

IV. Neben den Schriften wider Rufinus und Eutropius, und zum Lob des Stilico, haben wir noch von Claudian ein Gedicht in drey Büchern über den Raub der Proserpina; zwey kleine Gedichte, eins vom Kriege wider Gildo, das andere vom Kriege des Stilico wider Alarich; verschiedene Lobreden über Honorius, Olybrius und Probinus, Manlius Theodorus und andere; einige Briefe und Epigramme, mit verschiedenen andern Schriften, die man bey Fabricius antrifft. *) Er ist einer der besten Dichter, die nach des Augustus Zeitalter gelebt haben. An Lebhaftigkeit des Witzes weicht er keinem der ältern; selten aber hält er sich in den Schranken der Vernunft. Wie Lucan und Statius überläßt er sich zu sehr seiner zügellosen feurigen Einbildungskraft, die sich in der ersten Hitze bis über die Wolken erschwingt, hernach aber mit ermüdeten Flügeln bis auf die Erde herabsinkt und kraftlos fortkriecht. Hierüber kann die Abhandlung des Herrn Merian, die sich in den Akten der königlichen Akademie zu Berlin findet, **) mit Nutzen gelesen werden. Er hat

*) Bibl. Lat. Lib. 3. c. 13.

**) Tom. 20. p. 437. etc.



hat auch nach seinem eigenen Geständniß einige Gedichte in griechischer Sprache verfertigt, von welchen nur etwas weniges übergeblieben ist.*)

V. Weil in einigen Gedichten, die dem Claudian zugeeignet werden, Christus angerufen, und von christlichen Geheimnissen mit Ehrfurcht gesprochen wird, so haben einige daraus gefolgert, er sey ein Christ gewesen. Aber entweder hat er dieses den christlichen Kaisern zu schmeicheln gethan, oder diese Gedichte gehören einem andern Claudian, Mamers zugenannt, einem Priester zu Vienne in Gallien. Denn verschiedene Stellen seiner übrigen Gedichte, und die Zeugnisse des Augustinus **) und Paulus Orosius, ***) beweisen, daß er ein hartnäckiger Heide war. Er wurde vom Kaiser Honorius auf Vorstellung des Senats mit einer erzenen Bildsäule beehrt, wie er selbst erzählt.†) Aber die Aufschrift, womit sie begleitet gewesen seyn soll, und die sich in der Sammlung des Herrn Mazzochi, ††) und nach ihm auch anderwärts, findet, ist vermuthlich von Pomponius Leti, †††) der sie zuerst bekannt gemacht hat, erdichtet worden.

Z 2 VI.

*) Fabricius loc. cit.

**) De Civ. Dei Lib. 5. c. 26.

***) Hist. Lib. 7. c. 35.

†) Praef. ad Bell. Get. ††) Epigr. Antiq. Urb.

†††) Ap. Zeno Dissert. Vossian. T. 2. p. 250.

VI. Die Franzosen haben recht, wann sie den Dichter Claudius Rutilius zu ihrem Landsmann machen. Denn er selbst nennt Gallien sein Vaterland. *) Daß er aber, wie der Herr Abt Longchamps will, zu Poitiers, **) oder wie Tillemont behauptet, zu Toulons ***) geboren war, ist ungewiß. Nichtsdestoweniger gehört er hierher. Sein Vater und er sind in Italien zu hohen Ehrenstellen gelangt, und haben daselbst einen großen Theil ihres Lebens zugebracht. Jener war Statthalter in Hetrurien, und machte sich bey den Pisanern insbesondere so beliebt, daß sie ihm eine Bildsäule errichteten. ****) Diesen hat Honorius mit der Würde eines Präfekts zu Rom, †) und mit ansehnlichen Hofdiensten beehrt. ††) Niemand hat kritischer von ihm gehandelt, als der P. Corsini, ehemaliger Professor zu Pisa. †††) Wir haben von ihm ein Gedicht in Distichen, worin er seine Reise von Rom nach Gallien beschreibt. Es fehlt aber ein beträchtlicher Theil daran. Tillemont beweiset, daß er es gegen das Jahr

*) Iter. Lib. 1. v. 19, 20.

**) Tableau Hist. T. 2. p. 35.

***) Hist. des Emper. in Honor. art. 67.

****) Rutil. ibid. v. 573. etc.

†) v. 157. etc.

††) v. 563.

†††) De Praef. urbis p. 292, 327.

Jahr 420 geſchrieben habe. *) Sein Styl hat nicht viel Zierliches; hat aber den Vorzug vor jenem der Proſaiſten dieſes Zeitalters. Er war ein Heide, wie man aus dem harten Ausfall, den er wider die chriſtlichen Einſiedler der Inſel Kapraja in ſeinem Gedichte thut, **) ſchlieſſen kann.

VII. Es hat zwar in dieſem Zeitraum nicht an chriſtlichen Dichtern gefehlt; aber die wenigſten waren Italiener. Prudentius und Juvencus waren Spanier; Hilarius von Poitiers, und Auſonius, den einige für einen Heiden halten, Proſper und Sidonius Apollinaris waren Gallier. Sie gehören alſo nicht hierher. Publius Optatianus Porphyrius, von welchem ſchon im erſten Kapitel dieſes Buchs Meldung geſchehen iſt, und Sedulius ſind zwar eines ungewiſſen Vaterlands; die Italiener können ſie aber unter ihre Gelehrten rechnen, weil der erſte in den Jahren 329 und 333 Präfekt zu Rom geweſen iſt, ***) der andere aber ſich zu Rom zur Gelehrſamkeit gebildet hat. †) Von Optatianus Porphyrius haben wir ein mehr mühſames als zierliches Gedicht, wo die Buchſtaben der Verſe, gegen andere Seiten hingeleſen, andere Wörter bilden. Es iſt das erſte bekannte

*) Not. 43. ſur Honor. **) v. 439. etc.

***) Tillemont in Conſtantin. Art. 61.

†) Labbé Diſſert. de Scriptor. Eccleſ.

Acrostichon in lateinischer Sprache, und ein Lobgedicht auf Konstantin den großen, welchen der Dichter anflehet, ihn nach Rom zurückzurufen, woraus er, man weiß nicht warum, verwiesen worden war. Er soll auch wirklich seiner Bitte gewährt worden seyn. *) Tillemont beweiset mit starken Gründen, daß dieses Gedicht im Jahr 326 geschrieben sey. Markus Velserus hat es zuerst bekannt gemacht. Einige behaupten, dieser Dichter sey ein Heide gewesen, und habe sich nur aus Eigennutz hinter der Maske eines Christen versteckt. Weil er aber in seinen Schriften alle Zeichen eines Christen an den Tag legt, so sind Muthmaßungen nicht hinreichend, das Gegentheil zu beweisen. Von dem Dichter Cälius Sedulius hat der P. Labbe mit kritischer Genauigkeit gehandelt. Nach einiger Meynung soll er unter Theodosius dem jüngern geblühet haben. Sein Gedicht, Opus paschale, in vier Büchern, worin er von den Wunderzeichen des Erlösers handelt, und welches er selbst auch in Prosa übersetzt hat, und eine Elegie mit dem Titel: Veteris et novi testamenti Collatio, hat er in Achaja geschrieben. Unter seinem Namen sind auch noch fünf Bücher Carminum und zwey Hymnorum bekannt, welche 1704. C. Cellarius zu Halle herausgegeben hat. Der poetische Styl dieser zwey Dichter kömmt jenem des Claudianus nicht bey,

*) Hieronym. in Chron.

bey, übertrifft aber an Zierlichkeit die meisten Prosaisten dieser Zeiten.

VIII. Die übrigen christlichen Dichter sind Proculus aus Ligurien, wie Sidonius bezeuget, *) und Quintianus, des vorigen Landsmann. **) Sidonius rühmt sie beide über alle Maßen, und vergleicht den ersten mit Homer und Virgil. Man wird aber schwerlich fehlen, wenn man sie mit Sidonius und andern Dichtern dieses Zeitalters in eine Klasse setzt. Beide sind nach Gallien übergegangen, wo damals die Dichtkunst mehr als in Italien blühete. Deshalben findet man in der gelehrten Geschichte von Frankreich ***) mehrere Nachrichten von ihnen. Paulinus, Bischoff zu Nola vom Jahr 410 bis 431, welcher zwar ein geborner Gallier war, jedoch aus Rom von einem senatorischen Geschlecht abstammte, und die längste Zeit seines Lebens in Italien zugebracht hat. Er hat viele Gedichte und Briefe zu seinen Freunden geschrieben, welche Werke von seinen Zeitgenossen, †) besonders von Ausonius, der sein Lehrer gewesen ist, so sehr gerühmt werden, daß, wenn nichts mehr davon vorhanden wäre, um sie selbst beurtheilen zu können, ihr Verlust uns unersetzlich

*) Lib. 9. Ep. 15. **) Carm. 9. v. 287. etc.

***) Tom. 2. p. 538-574.

†) Auson. Epist. 19. etc. V. Remondini Storia Eccles. di Nola T. 2. p. 189, 469. etc.

ersetzlich scheinen würde. Wir finden aber in denselben, außer einer großen Belesenheit in der heiligen Schrift und einer gewissen Anmuth im Vortrage, nichts besonders. Uebrigens ist sein Styl, sowohl in seinen übergebliebenen Gedichten als in seinen Briefen, niedrig und unzierlich, jedoch besser als jener der meisten Redner und Prosaisten. Seinen Lebenslauf hat der P. Remondini in seiner Kirchengeschichte der Stadt Nola *) am besten beschrieben. Endlich verdient noch Damasus, römischer Bischoff, unter die Dichter gezählt zu werden. Einige Epigramme zeugen von seinem dichterischen Geiste, der sich aber mehr durch gottselige Gedanken als durch Zierlichkeit des Styls hervorthut. Er stand vom Jahr 366 bis 384 der römischen Kirche rühmlich vor, und kann also unter die Gelehrten Italiens gerechnet werden, ob er gleich ein geborner Spanier war.

IX. Wir dürfen hier der Dichterin Faltonia Proba nicht vergessen, welche sich unter der Regierung des K. Honorius durch ein sonderbares Gedicht ausgezeichnet hat. Das Leben Christi zu beschreiben, hat sie aus Virgils Gedichten alle die Verse, die sich ungefähr zu ihrem Vorhaben schickten, ausgesucht, und damit ein Ganzes gebildet, welches noch vorhanden ist. Sie folgte hierin dem Beyspiele des unter dem K. Clau-

*) Tom. 2.

K. Claudius gewesenen Konsuls, Osidius Geta,*) welcher nach des Tertullians Zeugniß **) der erste gewesen ist, ein Gedicht von dieser Art, nämlich ein Trauerspiel, Medea genannt, aus virgilianischen Versen zu verfertigen. Scriverius hat ein Fragment davon bekannt gemacht. ***) Der gelehrte Bischoff Fontanini führt verschiedene Gründe an, †) zu beweisen, daß diese Dichterin zu Orta, einer Stadt in Campagna di Roma, geboren war; sie sind aber nicht so überzeugend als jene, womit er beweiset, sie sey von der berühmten Anicia Falconia Proba, Gemahlin des Konsuls Anicius Probus, unterschieden, welcher von einigen beschuldigt wird, durch Verrätherey die Gothen in die Stadt Rom eingeführt zu haben, sie sey die Gemahlin des Prokonsuls Adelphius, und der Vorname Anicia sey ihr nicht eigen gewesen. Gedachtes Gedicht vom Leben Christi ist dem K. Honorius gewidmet. Sie giebt daselbst zu verstehen, daß sie noch ein anderes über die bürgerlichen Kriege der Römer geschrieben habe. Wäre dieses noch vorhanden, so würde man im Stande seyn, ihre Stärke in der Dichtkunst zu beurtheilen.

*) Reinesii Inscript. antiq. p. 475.

**) Lib. de Praescript. c. 39.

***) Collectan. vet. Tragic.

†) De Antiquit. Hortae Lib. 2. c. 1. etc.

X. Ich glaube nicht, daß noch ein merkwürdiger Dichter in diesem Zeitalter sich zu Rom hervorgethan habe, den ich nicht genannt habe. Die übrigen sind fremd, und größtentheils Gallier. Man muß gestehen, daß in diesem Zeitraum mehrere Gelehrten in Gallien als in Italien geblühet haben. Der Umgang mit den Römern seit Cäsars Zeiten hatte in den Galliern eine edle Begierde nach Künsten und Wissenschaften angezündet, so wie ehemals der Umgang mit den gelehrten Griechen in den Römern das nämliche bewirkt hatte; und gleichwie eine Zeit gewesen ist, da die Gelehrsamkeit viel schöner zu Rom als in Griechenland blühete; also blühete sie itzt mehr in Gallien als in Italien. Indeß daß hier der fortdauernde Wechsel von schlechten und tyrannischen Regenten, die Unterdrückung und Erschöpfung der Unterthanen, die einheimischen Unruhen und Empörungen, die Plünderungen und Verwüstungen fremder Nationen alles Gute verscheuchten, empfand man dort entweder nur solche Wirkungen davon, die nicht hinreichend waren, den ganzen Staat zu erschüttern, oder man genoß eines glückseligen Friedens. Daher erfolgte, daß nun die Gelehrten nicht mehr wie sonst aus Gallien nach Italien, sondern vielmehr von hier dorthin zogen, besonders da die Kaiser Konstans, Julianus und Gratianus sich eine geraume Zeit daselbst aufhielten.

XI. Von der dramatischen Dichtkunst dieses Zeitalters ist kein Denkmal, als ein Lustspiel, Aulularia oder Querulus Plauti betitelt, übergeblieben, welches man in den Kollektionen der alten Dichter findet. Es ist eine schlecht gerathene prosaische Nachahmung eines gleichen Lustspiels des Plautus. Der Verfasser desselben ist unbekannt. Jedoch meynt Vossius, *) er habe zu Theodosius und Honorius Zeiten gelebt. Einige eignen es mit wenigerm Grunde dem brittischen Dichter Gildas zu. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Schauspiele dieser Zeiten meistens in mimischen Possen bestanden. Denn man findet zwar in gleichzeitigen Schriftstellern einige Meldung von Gauklern, die man von Sicilien nach Rom kommen ließ, aber von keinem wohlgeordneten Lust- oder Trauerspiele. Es scheint auch, die scharfen Strafreden und bittern Klagen der Kirchenväter dieser Zeiten wider die Schauspiele, die sie als Schulen der Unehrbarkeit und des Lasters abschildern, passen mehr auf mimische Handlungen, als auf lehrreiche Schauspiele. Daß der Aufwand und das zügellose Wesen auf den römischen Schaubühnen ganz ohne Grenzen war, läßt sich aus dem schließen, was Ammianus Marcellinus erzählt, es haben zu seiner Zeit zu Rom gegen drey tausend Tänzerinnen und eben so viel Tänzer gelebt, und in einer Hungersnoth habe man alle Fremde aus

der

*) De Poet. Lat. c. 4.

der Stadt getrieben, diesen aber freyen Aufenthalt gestattet.

Das dritte Kapitel.

Redekunst, Beredsamkeit und Grammatik.

I. Wir haben in der Geschichte der Dichtkunst gesehen, daß verschiedene Dichter von gleichzeitigen Schriftstellern so sehr gerühmt werden, daß, wenn ihre hinterlassenen Werke nicht das Gegentheil bewiesen, wir sie mit Homer und Virgil in eine Klasse setzen würden. Das nämliche ist in Ansehung der Lehrer der Beredsamkeit geschehen. Eben die übermäßigen Lobeserhebungen sind der stärkste Beweis, daß der Geschmack allgemein verdorben war: denn die Werke derjenigen, die so sehr gerühmt werden, sind so beschaffen, daß man sie in bessern Zeiten mit Ekel und Verachtung angehört, geschweige denn mit Cäsar und Cicero verglichen haben würde. Einer von diesen ist der berühmte Marius Victorinus Africanus, von dem schon erzählt worden ist, er habe das Lehramt der Beredsamkeit zu Rom niedergelegt, da Julianus den Christen das Lehren verbot. Nach des Augustinus Erzählung *) war er damals noch nicht zum Christenthum übergegangen. Es scheint aber, er sey demselben schon gewogen gewesen. Augu-

*) Lib. 8. Confess. c. 2.

Augustinus rühmt ihn als einen in den freyen Künsten sehr geübten Alten, der vieler Philosophen Bücher gelesen, durchforscht und erläutert, und einige Werke des Plato in die lateinische Sprache übersetzt habe, als einen Lehrer vieler römischen Rathsherrn, dem wegen seiner sonderbaren Geschicklichkeit eine Bildsäule auf dem Forum des Trajanus errichtet worden sey. *) Desgleichen versichert auch Hieronymus von ihm; **) welcher aber nirgends sagt, daß Victorinus sein Lehrer gewesen sey, wie der P. Caraffa in seiner Geschichte des römischen Athenäums behauptet. ***) Der Himmel weiß, in was für einer Edition, oder in welchen Manuskripten, der Werke des Hieronymus dieser Gelehrte anstatt Victorinus Rhetor et Donatus Grammaticus *praeceptor meus*, wie man überall lieset, Victorinus Rhetor et Donatus Grammaticus *magistri et praeceptores mei* Romae insignes habebantur, gefunden habe.

II. Aber in seinen hinterlassenen Schriften findet sich nichts, was ihn einer Bildsäule würdig machte; denn sein Styl ist überhaupt, besonders in seinen dogmatischen Werken, roh, hart und dunkel. So nimmt ihm auch Hieronymus sehr übel, †) daß er ohne hinreichende Kennt-

*) Loc. cit.

**) Praef. Comm. in Epist. ad Galat.

***) Hist. Gymn. Rom. Tom. I. p. 84.

†) Loc. cit.

Kenntniß der heiligen Schrift sich unterfangen habe, von Religionssachen zu handeln. Er hat einige Werke über die Redekunst und Grammatik, besonders aber einen Kommentar über des Cicero zwey Bücher von der Erfindung, welche man in den Kollektionen der alten Rhetorn und Grammatiker findet, und ein kleines Gedicht über die sieben maccabäischen Märtyrer geschrieben. *) In andern Büchern handelt er von Dingen, die zur Gottesgelahrtheit gehören, welche in der Bibliotheca Patrum **) zu finden sind. Man kann sein Sterbejahr nicht bestimmen. Weil aber Augustinus im Jahr 386 von ihm als einem nicht mehr lebenden Gelehrten spricht, so ist gewiß, daß er vor dem gesagten Jahre gestorben sey.

III. Die unverdienten Lobsprüche, die dem Victorinus von seinen Zeitgenossen gegeben worden sind, machen auch jene verdächtig, die dem griechischen Sophisten Proeresius beygelegt werden. Er war ein Christ und öffentlicher Lehrer der Redekunst zu Rom. Im ersten Kapitel dieses Buchs ist schon von ihm erzählt worden, der Kaiser Julian habe ihn so hoch geschätzt, daß er ihn von dem allgemeinen Verbot zu lehren ausnahm. Es ist auch noch ein Brief vorhanden, worin ihm dieser Kaiser ein großes Lob beylegt.

*) V. Ceillier Tom. 6. p. 26. etc.

**) Vol. 4. Edit. Lugdun.

legt. *) Libanius sagt von ihm, er habe sich durch seine ausgebreiteten Kenntnisse und Beredsamkeit jedermanns Hochachtung erworben, und fügt noch hinzu, es sey ihm nicht nur zu Rom, sondern auch zu Athen eine Bildsäule errichtet worden. **) Eunapius, der sein Leben beschrieben hat, führt auch die Aufschrift der römischen Bildsäule an, Regina Rerum Roma Regi Eloquentiae, die weder schwülstiger noch pedantischer seyn kann, und den damaligen Geschmack der Römer in einem Zuge entwirft. ***) Er setzt noch hinzu, die Römer haben ihn, ehe er Rom verließ und nach Athen zurückkehrte, ersucht, ihnen einen würdigen Nachfolger zu schicken, und er habe einen gewissen Eusebius von Alexandria dazu erwählt. Dieser schickte sich sehr wohl für Rom, sagt der Geschichtschreiber, weil er gewohnt war, den Großen zu schmeicheln. Ein trefflicher Charakter, sowohl des Lehrers, als der Römer dieser Zeiten! Gregorius Nazianzenus hat ein Epigramm über den Tod des Proeresius hinterlassen, †) worin er ihn als einen Mann von wunderbarer Beredsamkeit rühmt. Dieß ist ohne Zweifel von der griechischen Beredsamkeit zu verstehen, und es kann gar wohl seyn, daß er darin vortrefflich war.

Es

*) Julian. Epist. 2.

**) Ep. 278. p. 136. Edit. Amstelod. 1738.

***) Vit. Sophist. c. 8.

†) Murator. Anecd. graec. p. 1.

Es scheint aber nicht, als habe er einen seines Lehramts würdigen Römer unter seinen Schülern gehabt, weil die Römer einen fremden Nachfolger von ihm verlangten.

IV. Der P. Caraffa zählt auch Hieronymus unter die Lehrer des römischen Athenäums, *)) und beweiset es mit folgender Stelle aus der Regel der Nonnen, die seinen Werken einverleibt ist: Me, antequam vicesimum annum aetatis attingerem, urbs Roma in summum praeelegerat magistrum in omnibus pene liberalibus disciplinis. **) Aber der P. Caraffa hat nicht bemerkt, daß diese Regel ein untergeschobenes Werk ist, wie es nicht nur die neuern, sondern auch die ältern Herausgeber davon erkannt haben. Jedoch hat er recht, wenn er erzählt, Hieronymus sey in seiner Jugend nach Rom gekommen, dem Studiren obzuliegen. Denn er sagt selbst, ***) er habe sich allda im Deklamiren geübt, und durch erdichtete Gerichtshändel sich geschickt gemacht, die wahren zu betreiben. Er habe oft die beredsamsten Sprecher vor Gericht mit solcher Hitze disputiren gehört, daß sie die Sache außer acht setzten, und mit Schimpfworten wider einander loszogen.

V. Hingegen ist gewiß, daß Aurelius Augustinus die Redekunst öffentlich zu Rom gelehrt

*) Hist. gymn. Rom. Tom. I.

**) cap. 11.

***) Comm. in Epist. ad Gal. c. 2.

lehrt habe. Er hatte schon zu Carthago diesem Lehramte vorgestanden. Weil ihm aber daselbst die schlechte Schulordnung und das zügellose Betragen der Schüler misfiel, so begab er sich im Jahr 383 nach Rom, wo, wie er gehört hatte, die Schüler mehr in Zaum gehalten wurden. *) Er fand aber auch hier, wie er selbst erzählt, eine andere böse Gewohnheit unter den Schülern, sich zu vereinigen, und ohne das Lehrgeld zu bezahlen davon zu gehen. **) Dieses scheint die Ursache gewesen zu seyn, warum er sich um ein Lehramt der Redekunst zu Meiland bewarb, ***) und nachdem er es erhalten, im Jahr 384 sich dahin begab. Er hielt sich aber auch hier nicht lange auf. Denn kurz nach seiner Bekehrung zum Christenthum verließ er unter dem Vorwand schwächlicher Gesundheitsumstände sein Lehramt und die Stadt Meiland, und kehrte über Rom zurück nach Carthago. Er hat von seinen gelehrten Beschäfftigungen zu Meiland und von dem Zustande der dasigen Schulen nichts anders aufgezeichnet, als daß er in Gegenwart des Konsuls und vor einer großen Versammlung seine Antrittsrede gehalten habe, †) und daß ein gewisser Meiländer Ve-

recundus

*) Confess. Lib. 5. c. 8.

) ibid. c. 12. *) ibid. c. 13.

†) Contra Litteras Petiliani Lib. 3.

recundus, mit dem er sich in eine genaue Freundschaft eingelassen hatte, die Grammatik daselbst lehrte.*) Dieser hat sich auch kurz vor seinem Tode taufen lassen, und ist als ein Christ gestorben. **) Der gelehrte Calchi nennt in seiner Geschichte noch einen meiländischen Gelehrten, Namens Flagrius Manlius, gewesenen Lehrer Valentinians II, und sagt von ihm, er habe einen Kommentar über Virgils Gedicht vom Ackerbau geschrieben, der sich in einem Kloster bey Tours befinde.***) Weil aber bey keinem andern Schriftsteller von diesem Manuskript Meldung gethan wird, auch Montfaucon in seiner Bibliothek es nicht ans Licht gestellt hat, so kanns seyn, daß es sich verloren habe. Dies ist alles, was wir von der meiländischen Gelehrsamkeit in diesem Zeitalter wissen. Daß die Beförderung derselben den Meiländern am Herzen lag, läßt sich daher schließen, weil sie vom römischen Präfekt Symmachus einen tüchtigen Mann, die Stelle eines Lehrers der Beredsamkeit zu besetzen, verlangten, der ihnen den Augustinus zuschickte. Es ist wahrscheinlich, daß der Aufenthalt verschiedener Kaiser zu Meiland, besonders Valentinians II, und des Erzbischoffs Ambrosius Liebe zur Gelehrsamkeit einen guten Einfluß in die dasigen Schulen gehabt habe.

VI. Ge-

*) Lib. 8. Confess. c. 7. **) ibid.

***) Hist. Patr. Lib. 3.

VI. Gegen die Mitte des vierten Jahrhunderts kam Minervius, ein berühmter Gallier, nach Rom, die Redekunst daselbst zu lehren. Er war von Bourdeaux, und hatte schon zu Konstantinopel die Beredsamkeit gelehrt. Ausonius vergleicht ihn mit den berühmtesten Rednern, *) und Hieronymus spricht mit vieler Achtung von ihm, **) und bezeuget, er habe großen Beyfall zu Rom gefunden. Es ist aber kein gutes Merkmal, daß in diesen Zeiten fast keiner der uns bekannten fremden Lehrer bis an sein Ende zu Rom geblieben ist. Auch Minervius kehrte in seine Vaterstadt zurück, und lehrte daselbst die Redekunst mit vielem Ruhm. ***) Um die nämliche Zeit that sich Palladius, ein anderer fremder Rhetor im römischen Athenäum, hervor, ****) den die Verfasser der gelehrten Geschichte Frankreichs unter ihre Landsleute zählen, †) obgleich sein Vaterland ganz ungewiß, und der Beweis, den sie aus einem Briefe des Symmachus an Ausonius ††) anführen, ganz ungegründet ist. Symmachus rühmt seine Geschicklichkeit die Rede einzutheilen, seinen Reichthum an Beweisgründen, seine Gründlich-

*) Professor. Burdigal. Carm. 1.

**) Chron. ad an. 349.

***) Auson. loc. cit.

****) Symmachus Lib. 1. Epist. 15.

†) T. 1. part. 2. p. 424. ††) loc. cit.

keit im Denken und die Zierlichkeit im Ausdruck. *) Allein er stand seinem Lehramte nicht lange vor, weil er zu einer vortheilhaftern Stelle berufen wurde. **) Es scheint, als sey er zu dem Kriegsstande übergegangen; denn Symmachus bittet ihn in einem Briefe, einen gewissen Soldaten Benedictus, der seines Dienstes entlassen war, wieder einzusetzen. ***) Seine Reden müssen sich durch einen prächtigen Schmuck (vermuthlich durch ein schwülstiges Wesen) sonderbar ausgezeichnet haben, weil Sidonius Apollinaris, wann er unter andern vortrefflichen Rhetorn und Rednern seiner gedenkt, ihn durch Pompam Palladii sonderbar charakterisirt. †)

VII. Symmachus nennt noch drey andere, die zu seiner Zeit die Redekunst zu Rom gelehrt, oder sich in der Beredsamkeit ausgezeichnet haben. Sie heißen Julianus, Antonius und Gallus, des Symmachus Freunde und Heiden wie er. Den ersten lobt er sonderbar wegen seiner Beredsamkeit ohne Stolz, und zeiget an, daß dieses zu seiner Zeit eine seltene Sache war. ††) Dem zweyten hat er verschiedne Briefe zugeschrieben, worin er zu erkennen giebt, daß derselbe vom Amte eines Rhetors zu jenem eines gerichtlichen Redners geschritten sey. †††) Den dritten empfiehlt

*) ibid.

**) Symm. Lib. 3. Ep. 50.

***) Lib. 9. Ep. 1.

†) Lib. 5. Ep. 10.

††) Lib. 1. Ep. 43.

†††) Lib. 1. Ep. 89, 90. etc.

empfiehlt er einem gewissen Nicomachus Flavianus zur Unterweisung seiner Kinder. *) Hieronymus gedenkt auch mit vielem Ruhm eines gewissen Paterius oder Patera, der erst in Gallien, hernach aber zu Rom die Beredsamkeit gelehrt hat. Endlich macht Libanius uns noch einen griechischen Sophisten, Namens Olympius, durch drey Briefe, die er an ihn geschrieben hat, als einen Redner bekannt, der wegen seiner Beredsamkeit zu Rom allgemein bewundert wurde. **) Alle diese waren Heiden. Hieronymus erwähnt noch einen Christen, Magnus genannt, den er in einem an ihn gerichteten Brief als einen römischen Redner rühmt, und ermahnt, einen Theil seines übermäßigen Fleißes, mit welchem er den Cicero las, auf die heilige Schrift zu wenden. ***) Diesem Kirchenlehrer haben wir auch den Namen des Redners Gennadius, der zu des K. Konstantius Zeiten zu Rom berühmt war, †) zu verdanken.

VIII. Alle diese Lehrer der Redekunst und Redner sind bey weitem nicht zu dem Ruhm gelangt, den sich Q. Aurelius Symmachus durch die Beredsamkeit zu Rom erworben hat. Er war ein Sohn des L. Aurelius Avianus Symmachus,

*) Lib. 6. Epist. 34.

**) Epist. 848, 453, 481.

***) Epist. 70. Edit. Veron.

†) Chronic. ad an. 357.

machus, der ebenfalls nach dem Begriff damaliger Zeiten ein guter Redner und Liebhaber der Dichtkunst,*) und im Jahr 364 Präfekt zu Rom gewesen ist. Er gestehet selbst, er habe in der Beredsamkeit einen Gallier, (vielleicht Minervius, der um diese Zeit die Redekunst lehrte,) zum Lehrer gehabt. **) Unter andern ansehnlichen Ehrenstellen hat er auch jene eines Statthalters in Afrika, eines Präfekts zu Rom im Jahr 384, (vielleicht auch in den zwey folgenden Jahren,) ***) und eines ordentlichen Konsuls im Jahr 395 †) begleitet. Er hatte das Unglück, in die Ungnade des K. Theodosius zu fallen, welches, nach des Cassiodorus Zeugniß, ††) wegen einer Lobrede über den Tyrannen Maximus, und nach der Erzählung des Buchs de promissionibus Dei, welches sich unter den Werken Prospers von Aquitanien findet, wegen seiner wiederholten Bitte um die Wiederherstellung des in Rom zu Grunde gerichteten Altars der Göttin Viktoria, geschehen seyn soll. Der erste setzt hinzu, er habe sich aus Furcht des Todes in eine Kirche geflüchtet, und vom Kaiser Verzeihung erhalten; der andere aber erzählt,

er

*) Symmach. Lib. I. Epist. 4.

**) Lib. 9. Epist. 86.

***) V. Corsini de Praefect. urb. p. 281.

†) Tillemont Hist. des Emper. in Theodos. Art. 91.

††) Hist. tripart. Lib. 9. c. 23.

er sey sogleich hundert Meilen weit von Rom verwiesen worden. Es ist wahrscheinlich, daß er bis zum Anfang des fünften Jahrhunderts gelebt habe.

IX. Nichts beweiset mehr das Verderbniß des Geschmacks dieser Zeiten als die Lobsprüche, die dem Symmachus von seinen Zeitgenossen beygelegt werden. Prudentius, der desselben Rede, um die Wiederherstellung des Altars der Göttin Viktoria zu erhalten, mit einem Gedicht von zwey Büchern beantwortet hat, ziehet ihn daselbst sogar dem Cicero vor:

O Linguam miro verborum fonte fluentem,
Romani decus eloquii, cui cedat et ipse
Tullius; has fundit dives facundia gemmas.
Os dignum, aeterno tinctum quod fulgeat auro,
Si mallet laudare Deum. *)

Macrobius stellt ihn als ein Muster einer bluhmenreichen Beredsamkeit vor, und setzt hinzu, er werde hierin von keinem der Alten übertroffen. **) Gleiche Lobsprüche geben ihm Ammianus Marcellinus, ***) Cassiodorus †) und Libanius. ††) Vergleicht man aber mit diesen Lobeserhebungen die übergebliebenen zehn Bücher seiner Briefe, worunter sich seine Anrede an

 Valen-

*) Lib. 1. in Symmachum.
) Lib. 5. Saturn. c. 1. *) Lib. 27. c. 3.
†) Lib. 11. Variar. Epist. 1.
††) Epist. 923. Edit. Amstel. 1758.

Valentinianus und Theodosius um die Wiederherstellung des oben gemeldten Altars befindet, die vermuthlich ein Meisterstück seiner Beredsamkeit seyn sollte, so muß man sich verwundern, wie es vernünftigen Männern habe einfallen können, ihn mit Cicero zu vergleichen. Aber so dachte und schrieb man in diesem Zeitalter. Seit dreyhundert Jahren bewunderte man noch immer die glänzenden Einfälle und das verkünstelte schwülstige Wesen im Reden und Schreiben. Hierzu gesellten sich noch die rohen Ausdrücke, welche man durch den langen Umgang mit fremden Nationen unvermerkt angenommen hatte; wodurch ein neuer Styl entstand, den man kaum verdauen kann. Folgendes Stück eines Briefs an seinen Vater kann zum Beweis dienen, wie man ungefähr in diesem Zeitalter schöne Briefe schrieb: „Unus aetate nostra monetam Latiaris eloquii Tulliana incude finxisti. Quidquid in poetis lepidum, apud oratores grave, in annalibus fidele, inter grammaticos eruditum fuit, solus hausisti, justus haeres veterum litterarum. Ne mihi verba dederis: novi ego, quid valeat adagio: sus Minervam. Adprime calles epicam disciplinam, non minus pedestrem lituum doctus inflare. Ain tandem? Orandi aeque magnus et canendi, meae te opis indigum mentiare? Haud aequum facis, neque me juvat

juvat falsa jactatio.“ *) In diesem Styl waren vermuthlich auch seine Lobreden über Maximus und Theodosius, und die andere Rede, von welcher er in einem Briefe an Agorius Prätextatus Meldung thut, geschrieben.

X. Von allen den italienischen Rednern und Rhetorn, die in diesem Zeitraum von ungefähr zwey hundert Jahren gelebt haben, ist kein vollkommenes Werk der Beredsamkeit vorhanden. Die meisten haben sich vermuthlich nur durch ihre Schullehre und etwan durch einen größern Zulauf von Schülern berühmt gemacht. Das einzige Denkmal, welches von der Wohlredenheit dieser Zeiten übergeblieben ist, sind die alten Lobreden über verschiedene Kaiser, die mit jener des jüngern Plinius in einer Kollektion mehrmalen herausgegeben worden sind. Aber von keinem der bekannten Verfasser derselben kann man mit Gewißheit behaupten, daß er ein geborner Italiener war. Denn Claudius Mamertinus und Eumenius, die schon im vorigen Buche vorgekommen sind, Nazarius, Latinus Pacatus Drepanius waren ohne Zweifel Gallier, wie ihre Lobreden an den Tag legen. Von dem andern Claudius Mamertinus, dem Verfasser der Dankrede an den K. Julian wegen des erhaltenen Konsulats, weiß man nicht, woher er war, ob ihn gleich die gelehrten Benediktiner

 von

*) Lib. I. Epist. 4.

von Frankreich unter ihre Landsleute zählen. *) Die übrigen der gemeldten Lobreden sind ohne Namen ihrer Verfasser, und es ist keine hinreichende Ursache vorhanden, warum man sie Italienern zueignen solle. Es kann seyn, daß einer oder der andere der Rhetorn Aquila Romanus, Julius Rufinianus, Curius Fortunatianus, Sulpitius Victor, Emporius, Julius Severianus, deren Fragmente und kurze Abhandlungen über die Redekunst Franz Pithoeus in einer Kollektion herausgegeben hat, in diesem Zeitraum gelebt, und Italien zum Vaterland gehabt haben; allein was von ihnen übergeblieben ist, verdient nicht, daß man sich viel um ihr Vaterland bekümmere. Man kann Fabricius **) und Gibert ***) darüber nachlesen.

XI. Weil der geistlichen Redner und Kirchenskribenten Endzweck nicht ist, nach den Regeln der Redekunst die Geheimnisse der Religion entweder zu lehren oder zu vertheidigen, sondern sich damit zu begnügen, daß sie die Wahrheiten gründlich und deutlich, der Fähigkeit der Leser oder Zuhörer gemäß, in edler Einfalt vortragen: so gehören dieselben eigentlich nicht zur Geschichte der Beredsamkeit. Es giebt jedoch auch unter den Kirchenlehrern einige, die sich in ihren

*) Hist. Liter. de la France T. 1. part. 2. p. 198.

**) Bibl. Lat. Lib. 4. c. 8.

***) Jugement des Maitres d'Eloquence.

ihren Schriften durch einen reichen Vorrath von allerhand Kenntnissen, durch eine sonderbare Stärke, Anmuth und Zierlichkeit vor andern ausgezeichnet haben, als da sind in diesem Zeitraume Petrus Chrysologus, Ambrosius und Leo. Diese will ich nur kürzlich berühren, weil ihre Lebensgeschichte aus der Kirchenhistorie bekannt genug ist.

XII. Von Petrus Chrysologus haben der P. Sebastiano Paoli, der eine vortreffliche Herausgabe seiner Schriften besorgt hat, und der P. Ginanni in seiner Geschichte von den Gelehrten der Stadt Ravenna *) mit sonderbarem Fleiß gehandelt. Im Jahr 433 wurde er Bischoff von Ravenna, und starb daselbst 449. Wegen seiner sonderbaren Anmuth im Vortrage hat er den Zunamen Chrysologus erhalten. Es sind 176 Homilien von ihm vorhanden. Sein lateinischer Styl mochte wohl zu seinen Zeiten unter die zierlichsten gezählt werden; ist aber von der ächten Latinität ziemlich weit entfernt. Das nämliche kann man von den Schriften des Ambrosius sagen, worin jedoch mehr Lebhaftigkeit und Stärke zu seyn scheint. Dieß hatte er der Kenntniß der griechischen Sprache und der Durchforschung der Werke der griechischen Kirchenlehrer, besonders des Origenes, zu verdanken, von welchem er aber den Fehler angenommen hat, die heilige Schrift gar zu oft in allegorischem

*) Tom. 2. p. 187. etc.

gorischem Verstande auszulegen. Er wurde gegen das Jahr 340 in Gallien geboren, als sein Vater, ein adlicher Römer, Präfekt daselbst war. In seiner zarten Jugend wurde er nach Rom geschickt, dem Studiren obzuliegen; *) worin er einen so glücklichen Fortgang machte, daß er in kurzer Zeit als ein gerichtlicher Redner allgemein bewundert wurde. **) Dieses und die Stelle eines Raths beym Präfekt des Prätoriums bahnten ihm den Weg, mit dem Ehrenzeichen eines Konsuls den Provinzen Liguria und Aemilia vorgesetzt zu werden. Wie er zu Meiland aus einem Heiden ein christlicher Bischoff geworden, und wie rühmlich er diese Würde begleitet habe, ist aus der Kirchengeschichte bekannt. Er starb im Jahr 397 mit dem Ruhm eines heiligen Mannes. Was den römischen Bischoff Leo betrifft, so stimmen zwar alle darin zusammen, daß er in Italien geboren war; aber um seinen Geburtsort streiten die Römer und Toskaner. Es gehört hier nicht her, zu erzählen, was er als römischer Bischoff vom Jahr 440 bis 461 rühmliches unternommen hat. Alles dieses haben Quesnel in der Herausgabe der Schriften dieses Kirchenlehrers, und die Herren Ballerini in den ihrer neuern Auflage beygefügten Anmerkungen, weitläuftig beschrieben. Ich will nur hier anmerken, daß er nicht nur

*) Paullinus in ejus vita n. 4.

**) Ibid. n. 5.

nur in die Wahrheiten des Christenthums, sondern auch in die weltlichen Wissenschaften eine tiefe Einsicht hatte; dieses beweisen seine Briefe und Homilien, die wir von ihm haben. Sein Styl ist zwar nach der damaligen Art etwas hart und roh; dieser Fehler wird aber durch den kernhaften Ausdruck, durch die Gründlichkeit und Stärke der Gedanken ziemlich ersetzt. Es ist zu bewundern, wie der französische Verfasser des Dictionnaires der Kirchenskribenten, welches 1767 zu Lyon gedruckt worden ist, ohne weiteres Nachsuchen habe sagen können, *) die neueste und beste Auflage der Werke des heiligen Leo sey jene, die der P. Quesnel 1675 veranstaltet hat; da doch jene des gelehrten P. Cacciari 1753 zu Rom, und die venetianische der Herren Ballerini vom Jahr 1756 viel neuer und vollkommner sind.

XIII. Die Grammatiker dieser Zeiten, deren hinterlassene Schriften sich meistens in den bekannten Kollektionen finden, sind Aelius Donatus, Nonius Marcellus von Tivoli, Sextus Pompejus Festus, Servius, Diomedes, Flavius Sosipater Carisius, Simplicius von Emona, Citarius, Aurelius Theodosius Macrobius, und Martianus Mineus Felix Capella. Die merkwürdigsten unter ihnen sind Aelius Donatus, den man von Tiberius Donatus, dem vermeynten Verfasser einer alten

Lebens-

*) Tom. 3. p. 120.



Lebensbeschreibung des Virgils, unterscheiden muß. Hieronymus hat zu Rom unter ihm studirt. *) Neben den grammatischen Schriften, wovon noch Fragmente vorhanden sind, hat er auch eine Auslegung der Gedichte des Terenz und Virgils verfaßt, obgleich diejenige, die unter seinem Namen noch vorhanden ist, für jünger gehalten wird. **) Servius, der entweder unter Theodosius oder unter Honorius lebte. Macrobius, sein Zeitgenoß, nennt ihn den größten der Lehrer, ***) und rühmt besonders seine Auslegung des Virgils. Jene, die unter seinem Namen noch vorhanden ist, wird von einigen als eine Sammlung aus verschiedenen Verfassern angesehen. Auch zweifeln einige daran, ob das grammatische Werk, welches seinen Namen trägt, von ihm oder von einem andern gleichen Namens herrühre. †) Citarius, ein Syrakusaner, der zu Bourdeaux die Grammatik gelehrt hat, und wegen seines guten Kopfs von Ausonius sonderbar gerühmt wird. ††) Macrobius, welcher zwar die Grammatik nicht öffent-

*) In Chronic. ad ann. 358.

**) V. Tillemont Hist. des Emper. in Constantio an. 65. Fabric. Bibl. Lat. Tom. 1. pag. 33. Edit. Venet.

***) Lib. 7. Saturn. c. 7.

†) Fabric. Bibl. Lat. Tom. 2. p. 468.

††) Profess. Burdigal. Ep. 13.

öffentlich gelehrt, jedoch mit solchen Dingen, als da sind, die Untersuchung der Alterthümer und die Erklärung der alten Schriftsteller, welche damals zu einem Grammatiker gehörten, itzt aber der Gegenstand der Philologen sind, sich beschäfftigt hat. Er war kein Italiener. *) Er hat aber unter Theodosius und Honorius in Italien gewohnt, wie aus den Personen, die er in seinen saturnalischen Gesprächen redend anführt, handgreiflich abzunehmen ist. Vielleicht ist er der Macrobius, welcher des Honorius und Theodosius II oberster Kammerherr war. **) Die Personen seiner Gespräche, die eine heidnische Sprache führen, und seine genaue Freundschaft mit Symmachus, der viele Briefe an ihn geschrieben hat, mit Prätextatus und Flavianus, welche geschworne Feinde des Christenthums waren, beweisen, daß er kein Christ war.

XIV. Neben den kleinen Schriften über die Grammatik, welche unter seinem Namen in den Kollektionen der alten Grammatiker zu finden sind, haben wir von Macrobius eine Auslegung des Traums des Scipio, wo er der platonischen Lehre anhängt, und einige astronomische Kenntniß an den Tag legt, und sieben Bücher der saturnalischen Gespräche, welche bey Gelegenheit eines dem Saturn zu Ehren gefeyerten Festes

*) Prooem. Lib. I. Saturn.

**) Cod. Theodos. Lib. 6. Tit. 8.

Festes sollen gehalten worden seyn. Hier werden sehr nützliche Fragen von verschiedenen Alterthümern, von der Götterlehre, von der Geschichte und Dichtkunst aufgelöset, viele Stellen der alten Schriftsteller erläutert, viele Gesetze und Gebräuche der alten Römer und anderer Völker bekannt gemacht, und solche Dinge vorgetragen, welche, die Werke der Alten zu verstehen, höchst nützlich sind. Aus dieser Absicht muß man ihn auch nur lesen. Denn sein Styl hat viel tadelhaftes, wie er selbst gesteht, und sich damit entschuldigt, daß er in einer ihm fremden Sprache schrieb. Eben so wenig muß ihm zur Last gelegt werden, daß er ganze Stellen aus Seneka, Gellius und Valerius Maximus in seinen Gesprächen vorbringt, ohne die Quellen anzuzeigen. Denn in der Vorrede des ersten Buchs gestehet er offenbar, daß er sich ganzer Stellen aus anderer Schriften wörtlich bedienen wolle, und lehnt allen Vorwurf von sich ab, wenn er sagt: Nec mihi vitio vertas, si res, quas ex lectione varia mutuabor, ipsis saepe verbis, quibus ab ipsis auctoribus enarratae sunt, explicabo; quia praesens opus non eloquentiae ostentationem, sed noscendorum congeriem pollicetur, et boni consulas oportet, si notitiam vetustatis modo nostris non obscure, modo ipsis antiquorum fideliter verbis recognoscas, prout quaeque se vel enarranda vel transferenda suggesserint. Er hat

sich

sich also nicht heimlich mit fremden Federn geschmückt, wie ihm einige zur Schuld gelegt haben.

XV. Martianus Mineus Felix Capella, ein Afrikaner von Madaura, von dem wir neun Bücher von einer Vermählung der Philologie mit Merkur haben, soll sich eine geraume Zeit zu Rom aufgehalten haben. *) Vossius ist der Meynung, **) er habe viel später gelebt. Ich will ihm jedoch lieber seine Stelle hier anweisen, als ihn ganz übergehen. In der obengenannten allegorischen Vermählung handelt Felix Capella von der Grammatik, Astrologie, Arithmetik und verschiedenen Wissenschaften in einer harten und rohen Schreibart; lehrt aber viel gutes und nutzbares. Hugo Grotius hat dieses Werk im vierzehnten Jahre seines Alters mit Anmerkungen herausgegeben.

Das vierte Kapitel.

Die Geschichte.

I. Das Zeitalter, von welchem wir handeln, ist so fruchtbar an großen und entscheidenden Begebenheiten gewesen, daß eine mit Ordnung und Genauigkeit davon geschriebene Geschichte

*) Fabric. Bibl. Lat. Lib. 3. c. 15.

**) Voss. de Hist. Lat. Lib. 3.

Geschichte von der größten Wichtigkeit seyn würde. Eine solche Geschichte würde nicht nur genau bestimmen, was für fremde Völker damals das römische Reich überschwemmten, sondern auch woher sie kamen, wo ihre ursprünglichen Sitze waren, nach welchen Gesetzen sie lebten, wie sie regiert wurden, und durch was für Gebräuche und Sitten sie sich unterschieden. Sie würde den wahren Charakter der Kaiser und anderer merkwürdiger Personen abgeschildert, und weder ihre Tugenden aus Neid und Bosheit verschwärzt, noch ihre Fehler aus Schmeicheley oder Furcht verschwiegen haben. Allein, es scheint, als sey die Verwirrung, worein damals das Reich versetzt war, auch in die Denkart und Schriften der Geschichtschreiber dieser Zeiten übergegangen. Denn was von ihnen in Betreff dieses Zeitalters übergeblieben, ist mehr oder weniger ohne Ordnung, ohne Fleiß und ohne Geist der Wahrheit geschrieben, und ist nicht hinreichend, uns einen sichern und vollkommenen Begriff von der innerlichen Verfassung des Reichs, von dem Charakter der Regenten, und von der Beschaffenheit der fremden Völker, die sich endlich des occidentalischen Kaiserthums bemächtigt haben, beyzubringen.

II. Sextus Aurelius Victor hat uns kurze Lebensbeschreibungen der römischen Kaiser von Augustus bis ins 23 Jahr der Regierung des Constantius, dem er auf eine niederträchtige Art

Art schmeichelt, hinterlassen. Daß er um diese Zeit gelebt habe, beweiset er selbst durch verschiedene Erzählungen. *) Weil er sich einen Landsmann des K. Septimius Severus nennt, **) so ist nicht daran zu zweifeln, daß er ein Afrikaner war. Der Kaiser Julian verlieh ihm die Statthalterschaft von Pannonien, und beehrte ihn mit einer erzenen Bildsäule. ***) Ammianus Marcellinus, der dieses erzählt, setzt noch hinzu, er sey endlich auch Präfekt zu Rom geworden. Eine von Lindenbrog †) bekannt gemachte Aufschrift beweiset, daß er unter dem K. Theodosius diese Würde begleitete. Man kann hier und da aus seinen Schriften schließen, daß er ein Heide war.

III. Unter Sextus Aurelius Victors Namen sind neben den obengemeldten Lebensbeschreibungen der Kaiser noch folgende Werke bekannt: ein kleines Buch mit dem Titel: Origo gentis Romanae, Lebensbeschreibungen berühmter Römer, und ein Auszug der Lebensbeschreibungen der Kaiser. Das erste ist augenscheinlich eines andern Werk; denn unter andern Schriftstellern, die der Verfasser als Quellen seiner Nachrichten anführt, nennt er auch Victor, den Afrikaner. Was das zweyte be-

*) Lib. 28. c. 16. **) ibid. c. 20.

***) Ammian. Marcell. Lib. 21. c. 10.

†) In Not. ad Ammian. Marcell. loc. cit.

betrifft, so ist kein hinreichender Grund vorhanden, warum man es Victor dem Afrikaner absprechen solle. Das dritte hat zwar den Namen eines Auszugs, und enthält viele Stellen, die in den Lebensbeschreibungen der Kaiser wörtlich vorkommen; allein es ist nicht nur diesen an der Größe fast gleich, sondern auch in einiger Kaiser Lebensbeschreibung weitläuftiger, und enthält verschiedenes, was jenen widerspricht, besonders in Bestimmung der Lebensjahre des Tiberius, der Regierung des Titus, des Vaterlands des Trajans, des Orts, wo Lucius Verus gestorben ist, und in andern dergleichen Dingen. Hieraus kann man mit gutem Grunde folgern, daß der Auszug nicht von Viktor dem Afrikaner, ob er gleich desselben Lebensbeschreibungen der Kaiser pflegt beygefügt zu werden, sondern von Victor dem jüngern, der unter Honorius und Arkadius lebte, herrühre, welcher auch ohne Zweifel der Verfasser des Buchs de Origine gentis Romanae, und der nämliche ist, der in einigen ältern Herausgaben der Werke Paulus des Diakons Victorinus genannt wird.

IV. Ein Zeitgenoß des Aurelius Victors war Flavius Eutropius, der Verfasser einer kurzen römischen Geschichte von der Erbauung der Stadt Rom bis zu des K. Valens Zeiten, welchem sie gewidmet ist. Weil es in diesem Zeitalter verschiedene ansehnliche Männer dieses

Namens

Namens in Italien gegeben hat, *) so kann man nichts gewisses in Ansehung seiner bestimmen. Einer davon ist Prokonsul in Asien, und im Jahr 380 Präfekt des Prätoriums gewesen.**) Suidas nennt den Verfasser der Geschichte einen Sophisten; fehlt aber, daß er Eutropius, den Sophisten, für einen Italiener hält. Denn nach einem Briefe des Libanius ***) war er ein Fremder, der zu Rom Gerichtshändel getrieben hat, und endlich wieder in sein Vaterland zurückgekehrt ist. Dieses war vermuthlich in Asien, wofern dieser Eutropius der nämliche ist, an welchen Symmachus verschiedene Briefe geschrieben hat. †) Diesen rühmt Symmachus als einen fleißigen Liebhaber der Gelehrsamkeit, der würdig sey, die merkwürdigen Begebenheiten seiner Zeit zu beschreiben, ††) und zeigt an, daß er Güter in Asien besaß. †††) Indessen erzählt der Verfasser der römischen Geschichte von sich selbst nichts anders, als daß er unter dem Kaiser Julianus wider die Perser gefochten habe. Sein Styl ist zwar, wie jener der übrigen Geschichtschreiber dieses Zeitalters, weder rein noch zierlich; er hat aber den Vorzug vor

 andern,

*) Fabric. Bibl. Lat. Lib. 3. c. 9.

**) Valesius in Notis ad Amm. Marcel. Lib. 29. c. 1.

***) Epist. 985.

†) Lib. 3. Epist. 46-53.

††) Ibid. Ep. 47. †††) Ibid. Ep. 53.

andern, daß er zweymal in die griechische Sprache übersetzt worden ist. *) Tillemont hält ihn für einen Heiden. **) Wenigstens giebt er sich nirgends als einen Christen zu erkennen.

V. Noch ein anderes Werk der römischen Geschichte haben wir von Sextus Rufus, oder wie andere schreiben, Rufus Festus, welches den Titel von den Siegen und Provinzen des römischen Volks führet. Ihm wird auch eine Beschreibung der vierzehn Regionen, in welche Rom abgetheilt war, zugeeignet, die Grävius mit jener des Zeitgenossen Publius Victors, und mit einer dritten, die von den Zeiten des Honorius und Valentinians III seyn soll, herausgegeben hat. ***) Die dritte hat Muratori sehr verbessert, und seiner Sammlung von Aufschriften einverleibt. †) Weil man dafür hält, das bekannte Itinerarium Antonini und die peutingersche Tafel rühren von des K. Theodosius Zeiten her, so dürfen sie hier nicht übergangen werden. Es sind zwar keine Werke, wozu viel Kopf gehörte; jedoch lehren sie uns die ältern Namen der Städte und Provinzen. Die peutingersche Tafel hat diesen Namen von dem gelehrten augspurgischen Patricius

*) Vossius Lib. 3. de Hist. Lat. c. 8.

**) In Valente Art. 24.

***) Thes. Antiq. Rom. vol. 3.

†) Nov. Thes. Inscript. T. IV. p. 2125.

tricius, Conrad Peutinger. Dieser erhielt sie von Conrad Celtes, der sie gefunden hatte. Darauf wurde sie von Beatus Rhenanus der Welt bekannt gemacht, und von Marcus Velserus 1598 herausgegeben und erklärt. Aber die Herausgabe, welche Franz Christoph von Scheyb 1753 in 12 Tafeln vorgestellt hat, ist die beste, und mit einer gelehrten Abhandlung begleitet. Das Original ist mit der Bibliothek des Prinzen Eugenius, der es gekauft hatte, in die kaiserliche Bibliothek nach Wien gekommen. Die Mönchschrift und Figuren der Menschen, die sich auf dieser Handschrift finden, und eben so aussehen als die, so man in den alten Fenstergläsern und auf den Blechmünzen und Siegeln antrifft, machen wahrscheinlich, daß sie eben dieselbe sey, welche der Urheber der Annalium Colmariensium 1265 verfertigt hat. *) Das Itinerarium Antonini ist mit einigen andern alten Reisebüchern nach verschiedenen Herausgaben von Peter Wesseling 1735 zu Amsterdam gedruckt, und mit den dazu nöthigen Nachrichten erläutert worden. Dieses Werk enthält alle Landschaften und die vornehmsten Städte, Seen, Flüsse, Berge und Vorgebirge, Meere und Inseln des römischen Reichs, bemerkt die Entlegenheit eines Orts von dem andern, und dient zum Wegweiser sowohl zu Wasser als zu

 Lande.

*) D. Ant. Frid. Büschings neue Erdbeschreib. I. Theil, S. 14. sechste Auflage.

Lande. Die alten Manuskripte tragen fast alle den Namen Antonius Augustus. Daher zweifeln einige daran, ob es dem Kaiser Antoninus Pius, oder einem andern zugehöre. Andere läugnen es, und führen dieses zum Beweis an, daß sich Namen gewisser Städte darin finden, als da sind: Constantinopolis, Maximianopolis, Diocletianopolis, Constantia etc., welche zu des Antoninus Zeiten noch nicht üblich waren. Allein dieses beweiset nichts. Denn dieser Städte Namen können in der Folge der Zeit hinzugesetzt worden seyn. Das wahrscheinlichste ist, daß schon unter Julius Cäsar und Augustus eine solche Beschreibung des ganzen römischen Reichs zu Stande gebracht, in der Folge aber durch Befehl verschiedener Kaiser, besonders des Antoninus, vermehrt, und zum Reisen der Kriegstruppen und anderer nutzbarer gemacht worden sey. Aethicus in der Vorrede seiner Cosmographie sagt, unter dem Konsulat des Julius Cäsars und des M. Antonius sey das ganze römische Reich von geschickten Männern ausgemessen worden. Dieses ist vermuthlich die erste Grundlage unsers Itinerariums. Vielleicht trägt es deswegen den Namen Antonius, weil es unter dem Konsulate des Antonius angefangen, und jenen des Augustus, weil es unter diesem Kaiser geendigt worden ist. Denn es ist offenbar, daß Antonius Augustus zwey verschiedene Namen seyn

müssen,

müssen, wenn der erste nicht Antoninus heißen soll. Es scheint also, das Verbindungswörtchen *et* sey von den Kopisten ausgelassen worden. Dieß kann Gelegenheit gegeben haben, daß man einen alten Erdbeschreiber des Namens Antonius Augustus erdichtet habe. Josias Simlerus und Wesselingius haben in ihren Herausgaben des Itinerariums am besten davon gehandelt.

VI. Der beste unter den Geschichtschreibern dieses Zeitalters ist Ammianus Marcellinus. Er kann nur deswegen unter den italienischen Schriftstellern statt finden, weil er sich eine geraume Zeit in Italien aufgehalten hat. Denn er war zu Antiochia geboren *) und, nachdem er unter Constantius verschiedene Feldzüge gethan hatte, **) unter dem Kaiser Valens nach Rom gekommen. ***) Hier schrieb er seine Geschichte, die vom K. Nerva anfieng und bey des K. Valens Tode sich endigte. Aber von den 31 Büchern, woraus sie bestand, sind die ersten dreyzehn verloren gegangen; woher denn von der ganzen Geschichte nur der Theil vom Jahr 353 bis 378 noch übrig ist. Er war ein Heide, †) hat aber sehr bescheiden von den

*) Libanius Epist. 983.

**) Lib. 14. c. 9, 11. Lib. 15. c. 5. Lib. 16. c. 11. Lib. 18. c. 6. Lib. 19. c. 8.

***) Adrianus Valesius in Praef. ad Amm. Marcell.

†) Idem de Amm. Marcell. vita et Libris.

Christen geschrieben. So wahrhaft er in seinen Erzählungen ist, so roh und hart ist seine Schreibart, welches in diesen Zeiten, besonders von einem Fremden und Soldaten, nicht wohl anders geschehen konnte. Er hat neben dem noch den Fehler, daß er mit unnützen Ausschweifungen von der Hauptsache abweicht, und mit unschicklichen Deklamationen oft Ueberdruß erregt. Vossius merkt noch einige andere lateinische Geschichtschreiber dieser Zeiten an, die wir mit Stillschweigen übergehen, theils weil die meisten fremd waren, theils auch weil die wenigen übergebliebenen Schriften derselben Italiener, die darunter sind, der Litteratur Italiens wenig Ehre machen.

Das fünfte Kapitel.

Philosophie und Mathematik.

I. Die Philosophie der Heiden war im Grunde nichts anders als ein stolzer Dünkel, den Weg zur menschlichen Glückseligkeit besser als ein jeder anderer einzusehen. Daher warfen sich die alten Philosophen zu Lehrern des menschlichen Geschlechts auf, und entschieden, wie untrügliche Orakel, was wahr und falsch, was Glückseligkeit, Tugent und Laster wären. Wenige waren unter ihnen, die sich die Erfahrung und die Natur zur Richtschnur im Denken setzten.

ten. Was die berühmtesten ihrer Vorgänger gelehrt, und was sie von ihren Lehrern von Jugend auf eingesogen hatten, das wurde als wahr angenommen, und mit der größten Hitze vertheidigt. Ein solches Unding von Philosophie mußte nothwendiger Weise in Verfall gerathen. Es konnte nur so lange bestehen, als der Eigennutz und Ehrgeiz ihre Rechnung dabey fanden, und bis die christliche Religion die Oberhand gewann. Weil diese dem menschlichen Denken unveränderliche Grenzen setzte, so zog sie sich die Feindschaft der ausschweifenden Philosophen zu, und bewog die besten Köpfe unter den Christen, ihre Religion wider dieselben zu vertheidigen. Alsdenn verlor das Ansehn alter Lehren seine bezaubernde Kraft. Denn jene untersuchten dieselben mit möglicher Schärfe, und entdeckten ihr schwankendes Wesen. Hiervon findet man in den Büchern der ersten Vertheidiger des Christenthums die deutlichsten Beweise. Nicht nur durchforschen und widerlegen sie daselbst viele Meynungen der alten Sekten, sondern sie entdecken uns auch vieles davon, was uns ohne ihre Schriften unbekannt geblieben wäre. Weil hieraus erfolgte, daß die heidnischen Philosophen unter den christlichen Kaisern ihr Ansehn und die Hoffnung zu einiger Beförderung verloren, so hörten die Fremden, besonders die Griechen, endlich auf, zu Rom ihr Glück zu suchen, und blieben zu Alexandria und Athen,

wo sie wegen des größern Zuflusses von Schülern sich mehr Nutzen versprechen konnten. Die Römer aber, die sich nie viel mit der Philosophie abgegeben haben, thaten es jetzt noch viel weniger, da sie sich in Wollust und Schwelgerey verloren. Dieß war meines Erachtens die Hauptursache, warum wir in diesem Zeitalter so wenige Philosophen zu Rom finden.

II. Symmachus beklagt sich sehr über die geringe Anzahl guter Philosophen in seinem Zeitalter. *) Die wenigen, die er uns bekannt macht, sind Priscianus, den er wegen seiner Wissenschaft und ehrbaren Lebensart unter die Vornehmsten zählt, uud hinzusetzt, der Senat habe ihm eine hinreichende Besoldung angewiesen; **) Baracus, den er dem Ausonius empfiehlt; Maximus, dessen Lebeuswandel und Kenntnisse in allen Wissenschaften er sonderbar rühmt; Erus und Nicias, denen er keine geringern Lobsprüche beylegt. ***) Wir wissen aber nicht, ob diese Lehrer der Philosophie Schriften hinterlassen haben. Es ist nicht einmal bekannt, ob sie Italiener waren. So viel ist gewiß, daß man damals aus Mangel einheimischer Philosophen dieselben aus Griechenland berufen mußte, um die Lehrstühle zu Rom zu besetzen. Dieß bezeugt ein Brief des Symmachus

*) Lib. 1. Ep. 29. **) ibid. Ep. 79.

***) Lib. 2. Ep. 29 et Ep. 39.

machus an den K. Theodosius, wo er dieses hinzusetzt, ein gewisser Celsus, den er zugleich sehr rühmt, habe sich erboten, zu diesem Endzweck nach Rom zu kommen, und ohne Besoldung die Philosophie zu lehren. Man merkt hieraus, daß damals den Kaisern ein Dienst geschah, wenn jemand die Philosophie umsonst lehrte. Wenn sie den verdienten Lohn nicht gern gaben, so hatten die Lehrer noch viel weniger andere Beförderungen von ihnen zu hoffen.

III. Es scheint aber, Mallius Theodorus, ein christlicher Philosoph, habe die obengenannten an Wissenschaft und Ruhm übertroffen. Argelati *) beweiset aus einer Grabschrift, die dieser Theodorus seiner Schwester Manlia Dedalia zu Meiland gesetzt hat, daß er ein geborner Meiländer war. Gewiß ist es, daß ihn Augustinus als einen Gelehrten, der zu Meiland wohnte, daselbst gekannt hat, **) und daß Lucanus von der Hauptstadt in Ligurien, die damals Meiland war, als seinem Aufenthalte spricht. ***) Er lebte unter Theodosius und Honorius, und nachdem er verschiedene ansehnliche Ehrenstellen begleitet hatte, wurde er auch zu den Präfekturen von Gallien und Italien, und

*) Biblioth. Script. Mediol. Art. Flagrius et in Append. Art. Manlius.

**) Lib. 1. de Ordine c. 11.

***) Panaegyr. de Consulatu Mallii Theod.

und endlich im Jahr 399 zum Konsulat befördert. *) Symmachus hat einige Briefe an ihn geschrieben, worin er seine Beredsamkeit sehr hoch erhebt; **) und der Dichter Claudianus, der ihm bey seiner Beförderung zum Konsulat ein Lobgedicht geschrieben hat, rühmt daselbst seine gerichtliche Beredsamkeit, seine tiefe Einsicht in die philosophischen Sekten, und seine Schriften. Augustinus macht ihn zu einem Wunder der Beredsamkeit und Großmuth, ***) und widmet ihm sein Buch vom seligen Leben. †) Mit den Lobsprüchen, die ihm Lucanus in der gemeldten Lobrede giebt, stimmt nicht wohl zusammen, was er in einem Briefe, worin er ihn mit einem gewissen räuberischen Aegypter, Namens Hadrian, vergleicht, von ihm schreibt:

Mallius indulget somno noctesque, diesque:
Insomnis Pharius sacra, profana rapit.
Omnibus hoc Italae gentes exposcite votis,
Mallius ut vigilet, dormiat ut Pharius. ††)

Es scheint aber, als habe Lucanus dieses in einer Zeit geschrieben, da Mallius entweder die Schlafsucht wirklich hatte, oder der Dichter wider ihn aufgebracht war. So scheint auch Augustinus seine ihm gegebenen Lobsprüche zu wider-

*) Tillemont in Honor. Art. 9.

**) Lib. 5. Ep. 4, 15.

***) Lib. 1. de Ordine c. 11.

†) Praef. de vita beata. ††) Ep. 29.

widerrufen, wann er anderwärts schreibt: Displicet tamen illic, quod Manlio Theodoro, ad quem librum ipsum scripsi, quamvis docto et Christiano viro, plus tribui, quam deberem. *) Es kann jedoch seyn, daß es ihn nur reute, geschrieben zu haben, er wäre dem seligen Leben nah, wenn er seine Freundschaft erlangte.

IV. Diese zwey Schriftsteller bezeugen, Mallius habe zu Meiland an einem Werke von der Sittenlehre gearbeitet. Claudian setzt in seinem Lobgedichte noch hinzu, er habe auch vom Ursprunge der Welt und von der Seele geschrieben. Hieraus folgern einige, er sey der Verfasser des Gedichts von der Sternkunde, welches unter des Manilius Namen bekannt ist. Allein es ist außer allem Zweifel, daß dieses Gedichte zu des Augustus Zeitalter und dem damals lebenden Dichter Manlius gehöre. **) Salmasius schreibt, ***) es finde sich in einigen Bibliotheken das Manuskript eines Werks des Mallius de rerum natura, causisque naturalibus, de Astris etc., und Fabricius setzt hinzu, Jakob Maussakus sey Willens, es herauszugeben. †) Tiraboschi aber sagt, er habe es in keinem der gedruckten Catalogen von Bibliotheken

*) Lib. 1. Retractat. c. 2.

**) Siehe des ersten Bandes Seite 200, 202.

***) In Praef. ad Ampellium.

†) Bibl. Lat. Tom. 1. p. 353.

ken angezeigt gefunden; nur finden sich in der königlichen Bibliothek zu Paris *) unter des Mallius Namen ein kleines Werk über das verschiedene Sylbenmaaß der Dichter. Wider mein Erwarten finde ich in der sonst gelehrten Abhandlung Alberts Rubenius von des Mallius Theodorus Leben nichts, was zur Aufklärung dieser Sache dienen könne.

V. Wäre uns bekannt, was Mallius von der Sternkunde geschrieben hat, so würden wir vielleicht eine ausführliche Kenntniß von dem damaligen Zustande dieser Wissenschaft und der Mathematik haben. Jedoch lassen die Werke der anderwärts gedachten Grammatiker, Macrobius und Martianus Capella, die mit Fehlern wider die Grundsätze der mathematischen Wissenschaften angefüllt sind, nicht viel Gutes vermuthen. Beide haben sich auch mit der Sterndeutungskunst abgegeben, am allermeisten aber Julius Firmicus Maternus, ein geborner Sicilianer, welcher acht Bücher von der Mathematik, das ist, (was man damals gemeiniglich unter diesem Worte verstand,) von der Sterndeutungskunst geschrieben hat. Er führt darin alle die dahin gehörigen abergläubischen Kunstgriffe an, vertheidigt dieselben aus allen Kräften, und bedient sich oft des astronomischen Gedichts des Manilius, ohne des Verfassers mit

einem

*) Catal. MSS. Lat. Bibl. Reg. Parif. Cod. 4841, 7530.

einem Worte zu gedenken. Weil aber auch unter seinem Namen ein Werk de errore prophanarum Religionum, worin die Irrthümer der Heiden widerlegt werden, bekannt ist, so fallen Baronius, *) Tillemont, **) Ceillier ***) und andere auf den Gedanken, es müssen unter des K. Konstantins Söhnen Konstantin und Konstans, zu welcher Zeit beide Werke geschrieben sind, zwey Schriftsteller dieses Namens, einer ein Christ, der andere ein Heide, gelebt haben. Allein dieses Urtheil ist in Ermanglung anderer Beweise sehr trüglich. Denn hat es nicht mehrere christliche Schriftsteller gegeben, die von eben so abergläubischen Dingen geschrieben haben? oder soll er etwan deswegen besser seyn, weil er älter war? Es ist vielmehr zu vermuthen, daß ihm, wie desgleichen bey vielen Neubekehrten der ersten Kirche geschehen ist, und noch zu geschehen pflegt, dieser abergläubische Wahn von der Sterndeutung noch angeklebt habe. Fabricius, der davor hält, Firmicus habe noch als Heide von der Sterndeutungskunst geschrieben, †) hat nicht bemerkt, daß Firmicus in diesem Werke von dem ordentlichen Konsulate des Lollianus, seines Mäcenaten, Meldung thut.

*) Annal. Eccl. ad an. 355.

**) Hist. des Emp. in Constantio art. 67.

***) Tom. 6. p. 1.

†) Bibl. Lat. Lib. 3. c. 8.



thut. *) Dieses fällt aber ins Jahr 355, **) nachdem er schon als Christ vor den Jahren 340 und 350, in welchen Konstantinus der jüngere und Konstans gestorben sind, diesen beiden das andere Werk von dem Irrthume der heidnischen Religion zugeschrieben hatte.

VI. Hieraus ersiehet man, daß es noch immer Verehrer und Anhänger der Sterndeutungskunst gab, ob diese gleich von Diokletian und Maximian scharf verboten war. ***) Jedoch fürchtete man sich, diesen Aberglauben öffentlich zu treiben. Dieses beweiset das Beyspiel des Firmicus Maternus, welcher seinen Mäcenaten, Lollianus, angelegentlich bittet, seine Schriften nur wenigen vertrauten Freunden zu zeigen. †) Konstantius ließ zwey Gesetze in den Jahren 357 und 358 wider die Sterndeuter ergehen, und bedrohete diejenigen mit der Todesstrafe, welche diese Kunst treiben oder die Lehrer derselben zu Rathe ziehen würden. ††) Nichtsdestoweniger gab es noch immer Menschen, die sich durch dieses glänzende Nichts täuschen ließen, oder wohl gar aus Bosheit andere damit betrogen. Die Schriften der Kirchenlehrer dieser und der folgenden Jahrhunderte bezeugen es. Wir werden aber hin-

führo

*) Lib. 8. c. 15. **) V. Fast. Consul.

***) Cod. Justin. Lib. 9. Tit. 18. L. 2.

†) Praef. Lib. 7. ††) ibid. Lib. 5, 7.

führo von den Astrologen keine Meldung mehr thun. Denn weil dieses Handwerk durch die christliche Religion sträflich und verächtlich gemacht wurde, so gab sich nur die schlechteste Art von Menschen damit ab, die nicht werth sind, daß man von ihnen spreche.

VII. Ein Schriftsteller vom Ackerbau soll dieses Kapitel schließen. Dieser ist Palladius, der vierzehn Bücher, von denen das letztere in Versen geschrieben ist, davon hinterlassen hat. Man kann weder sein Vaterland noch sein Zeitalter mit Gewißheit bestimmen. Jedoch ist gewiß, daß er nach Apulejus, von dem er in seinen Schriften Meldung thut, gelebt habe, und daß sein Styl, der zwar nicht sehr roh und unzierlich ist, den Zeiten, wovon wir handeln, angemessen sey. Einige Gelehrte, besonders die Verfasser der gelehrten Geschichte Frankreichs, halten ihn für einen Gallier, und zwar für einen Sohn des Exuperantius, Präfekts in Gallien, der von Poitiers gebürtig und ein Anverwandter des Rutilius war. *) Dieser erzählt von seinem jungen Vetter Palladius, er sey, der Rechtsgelehrsamkeit obzuliegen, nach Rom gekommen, und verspreche sehr viel Gutes. **) Daß nun dieser der Schriftsteller vom Ackerbau sey, beweisen sie aus einigen alten

 Manu-

*) Rutilius Itiner. v. 221. etc.

**) ibidem.

Manuskripten dieses Werks, wo der Verfasser Palladius Rutilius Taurus Aemilianus genannt wird, und meynen, der zugesetzte Name Rutilius sey ein Beweis seiner Verwandschaft mit dem Reisebeschreiber. Andere muthmaßen sogar, Rutilius habe ihn an Kindesstatt angenommen. Ein jeder siehet leicht ein, daß dieser Beweis auf ziemlich schwachen Füßen stehe.

Das sechste Kapitel.

Die Arzneywissenschaft.

I. Den christlichen Kaisern hat die Arzneywissenschaft mehr als den heidnischen der vergangenen Jahrhunderte zu verdanken. Bisher war Arzt, wer es seyn wollte; und man vertraute das Leben der Bürger dem ersten besten an, ohne vorher seine Geschicklichkeit zu prüfen. Wir erinnern uns noch der Klagen, die Plinius der ältere darüber führt. Valentinianus I war der erste, der im Jahr 368 den Aerzten gebot, ihre Kunst nicht zu treiben, wofern sie nicht vorher geprüft und tauglich dazu befunden worden wären. Seine weisen Verordnungen verdienen hier angeführt zu werden. *) Er befiehlt, daß in einer jeden der vierzehn Regionen der Stadt Rom ein Arzt seyn solle, der auf Kosten

*) Cod. Theod. Lib. 13. L. 8. Cod. Justin. Lib. 10. Tit. 52. L. 9, 10.

Kosten des Publikums den Armen beystehe, daß, wofern unter ihnen eine Stelle erledigt worden, wenigstens ihrer sieben den neuen Arzt prüfen sollen. Er verbietet ihnen, die Reichen aus Gewinnsucht den Armen vorzuziehen, und die Belohnung, die ihnen jemand in einer gefährlichen Krankheit versprochen, zu fordern; nur dasjenige soll ihnen anzunehmen erlaubt seyn, was man ihnen bey gesundem Leibe versprochen habe. Die christlichen Kaiser bestätigten auch alle die Freyheiten und Vorzüge, die von jeher den Aerzten verstattet worden waren. *) Aber alle diese Gesetze und sehr beträchtlichen Privilegien waren nicht hinreichend, zu Rom einen Arzt zu bilden, der durch Schriften die Arzneykunde beförderte.

II. Wir finden aber auch keinen fremden Arzt, der sich zu Rom durch Schriften bekannt gemacht habe. Oribasius, von Pergamus in Asien gebürtig, ein Liebling des Kaisers Julianus, war vielleicht der berühmteste Arzt dieser Zeiten. Man kann aber nicht beweisen, daß er sich je in Italien aufgehalten habe. Das nämliche gilt in Ansehung derer, die von der Arzneykunde lateinische Schriften hinterlassen haben. Marcellus der Empiriker, von Bourdeaux gebürtig, lebte zu Konstantinopel bey Hofe als Leibarzt der Kaiser Theodosius des äl-

 tern,

*) Cod. Theod. loc. cit. L. 10. Cod. Justin. loc. cit. L. 6, 9. Juliani opera p. 398.

tern, des Arcadius und Theodosius des jüngern. So war auch Vindicianus, dessen Geschicklichkeit Augustinus sehr rühmt, ein Fremder aus Afrika, und hielt sich daselbst auf, ob er gleich Valentinians I Leibarzt war. *) Desselben Schüler, Theodorus Priscianus, war vermuthlich auch ein Afrikaner. Von einem gewissen Flavius, der zu des Hieronymus Zeiten einige Bücher von der Arzneywissenschaft geschrieben hat, **) weiß man nicht, wo er her war und wo er sich aufhielt. Von diesen und einigen andern fremden Aerzten und ihren Schriften werden in Daniel le Clercs Geschichte der Arzneykunde ***) und bey Fabricius †) hinreichende Nachrichten gegeben.

III. In des Symmachus Briefen findet man die Namen einiger Aerzte, die zu desselben Zeit zu Rom lebten. Er lobt daselbst ††) einen gewissen Disarius als den geschicktesten unter allen. Dieser war in Guienne geboren, und kehrte mit der Römer Mißvergnügen in sein Vaterland zurück. †††) Macrobius führt ihn in seinen Gesprächen unter den redenden Personen an, und giebt ihm das unerträgliche Lob,

er

*) Confeff. Lib. 4. c. 3. Lib. 7. c. 6.

**) Hieron. contra Jovinian.

***) P. 2. Lib. 4. Sect. 1. c. 23.

†) Bibl. Lat. Lib. 4. c. 12.

††) Lib. 3. Ep. 39.

†††) Idem Lib. 9. Ep. 43.

er wisse so wohl, als die schöpferische Natur selbst, was dem menschlichen Leibe zuträglich sey. *) Verschiedene andere Aerzte werden noch von Symmachus angemerkt, als da sind Eusebius, den er nicht wenig rühmt; **) Dionysius, dem er in einem Briefe einige Schüler der Arzneykunde empfiehlt; ***) Epictetus, und Johannes. †) Aber weder diese noch andere haben einiges Denkmal von ihrer Wissenschaft hinterlassen. Dieser Mangel an Schriften in einer Wissenschaft, die sich ganz auf die Erfahrung gründet, macht alle die Lobsprüche, die Symmachus und Macrobius einigen Aerzten beylegen, verdächtig. Wir haben auch schon oft in diesem Buche bemerkt, daß man sich sehr betrügen würde, wenn man nach den übertriebenen Lobsprüchen, mit denen in diesem Zeitalter die Schriftsteller einander überhäuften, ihre Geschicklichkeit beurtheilen wollte.

Das siebente Kapitel.

Die Rechtsgelehrsamkeit.

I. Weil Konstantin und die folgenden Kaiser viele neue Gesetze zur Beförderung des Christenthums, zur Verbesserung der Sitten, und

*) Lib. 7. Saturn. c. 4.

**) Lib. 2. Ep. 18.

***) Lib. 9. Ep. 4.

†) Lib. 10. Ep. 40.

und zur Vertilgung der abergläubischen Gebräuche des Heidenthums abfaßten, und viele andere Gesetze, die diesem Endzweck zuwider waren, abschafften, *) so war zu ihrer Absicht schlechterdings nothwendig, auf eine einförmige Bildung christlichgesinnter Rechtsgelehrten bedacht zu seyn. Dieses konnte dadurch am sichersten erlangt werden, wenn anfänglich in wenigen Pflanzschulen vortreffliche Männer aus allen Nationen und Ländern des römischen Reichs gebildet würden, die hernach, in ihre Provinzen vertheilt, die neuen Gesetze daselbst einführten, und über die Beobachtung derselben wachten. Daher wurde von einem der ersten christlichen Kaiser das Gesetz gegeben, daß die Rechtsgelehrsamkeit nur zu Rom, zu Konstantinopel und zu Berytus in Phönicien gelehrt würde. **) Rom war also im vierten Jahrhundert der einzige Ort des occidentalischen Kaiserthums, wo man die römischen Rechte in öffentlichen Schulen lernen konnte. Welcher unter den Kaisern der Urheber dieses Gesetzes sey, ist unbekannt. Justinianus hat es nur erneuert. ***)

II. Die Gesetze, welche der Kaiser Konstantin zur Beförderung des Christenthums, und

zum

*) Heinecc. Hist. Juris Rom. Lib. 1. c. 5. Panaegyr. Nazarii N. 38.

**) Justinian. de Juris docendi ratione.

***) ibidem.

zum Nachtheil der Heiden vorschrieb, und die Entkräftung vieler ältern Gesetze flößten den Heiden den Verdacht ein, man habe die gänzliche Abschaffung der ältern kaiserlichen Gesetze zur Absicht. Daher fanden sich zwey Rechtsgelehrten unter ihnen, welche diese Gesetze sammelten, um sie auf die Nachwelt zu bringen. Daraus entstanden zwey Gesetzbücher, eines das gregorianische, das andere das hermogenianische, in welchem alle kaiserliche Gesetze von Hadrian bis zu Konstantin begriffen waren. *) Die Fragmente, die noch davon übrig sind, hat Anton Schultingius gesammelt und erläutert. **) Die erste Sammlung wird Gregorius, einem Präfekt des Prätoriums im Jahr 336, ***) die andere aber dem vortrefflichen Rechtsgelehrten Hermogenianus †) zugeschrieben. Man siehet hieraus, daß die genannten zwey Gesetzbücher und das papirianische, wovon im vorigen Bande Erwähnung geschehen, ††) durch eine ähnliche Veranlassung zu Stande gekommen sind, mit dem Unterschied, daß dieses den Auftrag des Raths und des Vol-

 kes,

*) Gothofredus Proleg. ad Cod. Theod. c. 1. Heinecc. loc. cit.

**) Jurisprud. vetus ante-Justinian.

***) Tillemont in Constantin. Art. 76.

†) Heinecc. loc. cit. §. 358.

††) S. 110.



kes, jene aber einen freyen patriotischen Eifer zum Grund hatten. Nichts desto weniger erhielten diese zwey Gesetzbücher eine entscheidende Kraft vor den Gerichten, bis sie mit dem theodosianischen von Justinianus abgeschafft wurden. *)

III. Neben Gregorius und Hermogenianus sind zu Kaiser Konstantins Zeiten keine andere Rechtsgelehrte mehr berühmt, als Aurelius Arcadius Carisius und Julius Aquila. Sie werden aber von einigen noch in die Zeiten der heidnischen Kaiser gesetzt; und ihr Vaterland ist unbekannt. Beide haben Schriften von der Rechtsgelehrsamkeit hinterlassen, welche aber bis auf einige Fragmente, die man in den Digesten findet, **) verloren gegangen sind.

IV. Außer diesen wenigen hat sich bis auf den Untergang des occidentalischen Kaiserthums kein römischer Rechtsgelehrter durch Schriften bekannt gemacht. Ausonius rühmt zwar einen gewissen Sicilianer Victorinus, welcher erst zu Bourdeaux die Grammatik gelehrt, hernach aber zu Rom bis an sein Ende sich mit der Rechtsgelehrsamkeit beschäfftiget hat. Man weiß aber nicht, ob er dieselbe öffentlich gelehrt, oder gerichtlich betrieben habe. Es ist nicht leicht zu bestimmen, warum in einer Zeit, da zu Rom die

*) Constit. de Justin. Cod. confirm.

**) Auson. Prof. Burdigal. 22.

die einzige Schule der Rechtsgelehrsamkeit im occidentalischen Kaiserthum war, da der Zufluß von Schülern sehr groß, und der Gewinn der Lehrer nicht gering seyn konnte, diese sich so wenig durch Schriften oder durch ihre Lehre ausgezeichnet haben. Ich will zugeben, was Ammianus Marcellinus sagt, Rom sey damals in allen schändlichen Lastern begraben gewesen: so läßt sichs doch nicht wohl denken, daß der ausschweifende Lebenswandel so allgemein war, daß alle Römer, deren Lieblingsstudium von jeher die Rechtsgelehrsamkeit gewesen ist, bis zur völligen Unthätigkeit in Lastern versenkt waren. Denn so lasterhaft ein Volk seyn mag, so finden sich immer wenige oder mehrere, besonders vom gelehrten Stande darunter, die Ordnung lieben, und nicht leicht von der Betreibung der Wissenschaft, welcher sie sich sonderbar gewidmet haben, abzubringen sind. Das Uebel muß ohne Zweifel von der damaligen Beschaffenheit der römischen Gesetze selbst und von dem Widerspruch der Denkart, Sitten und Gebräuche, zwischen den herrschenden Christen und den unterdrückten Heiden, hergeleitet werden.

V. Was die damalige Beschaffenheit der Gesetze betrifft, so kamen unter Konstantins Regierung zu der unverdaulichen Menge der älteren Gesetze noch so viele neue, als man sich immer von einem Kaiser einbilden kann, der die Heiden in Christen umzubilden, die heidnischen Gebräuche

bräuche in christliche zu verwandeln, die ihnen günstigen oder zweydeutigen Gesetze abzuschaffen, und die herrschenden Laster auszurotten mit allem Ernst versuchte. Konstantins Söhne und die folgenden Kaiser bis auf Theodosius den jüngern nahmen zwar keine Veränderung in den ältern Gesetzen vor, vermehrten sie aber nach den Bedürfnissen der Zeit und Umstände mit vielen neuern, so daß sie Eunapius nicht ohne Grund eine Last vieler Kameele nannte. *) Dieß hatte die üble Folge, daß die Rechtsgelehrsamkeit bey den Heiden verhaßt und verächtlich, und sowohl diesen als den Christen äußerst schwer zu erlernen wurde. Daher mußte natürlich erfolgen, daß, wer nicht durch Noth oder niederträchtigen Eigennutz dazu gezwungen war, sich nicht einfallen ließ, dieses Fach der Gelehrsamkeit zu wählen, wer es aber hungrig oder eigennützig erwählt hatte, mehr auf Ränke die Gewinnsucht zu befriedigen, als auf die Beförderung der Rechtsgelehrsamkeit bedacht war. Es ist daher ganz wahrscheinlich, was Mamertinus in seiner Lobrede auf den Kaiser Julian sagt, die Rechtsgelehrsamkeit sey so verächtlich, daß man sie als eine nur den Freygelassenen anständige Beschäfftigung ansehe. **) Man kann auch wirklich nach den vier obengenannten

Rechts-

*) In vita Aedesii.

**) Gratiarum Actio Jul. N. 20.

Rechtsgelehrten, die sich vermuthlich vor Konstantins Regierung gebildet haben, keinen edlen Römer mehr aufweisen, der sich dieser Wissenschaft ergeben habe.

VI. Die christliche Religion war bisher immer als ein Zweig des verhaßten Judenthums von den Römern angesehen worden. Sie verabscheuten die Christen so sehr als die Juden, und hielten ihre Versammlungen für Winkelschulen der Meuterey und Bosheit. Diese ihnen so verdächtige Religion, welche kurz vorher als ein Staatsverbrechen mit dem Tode bestraft wurde, bestieg plötzlich den kaiserlichen Thron, und schrieb ihnen Gesetze vor, die auf die Vertilgung des Heidenthums abzielten. Sie waren nicht stufenweise hierzu vorbereitet worden. Ihre Denkart war noch zu sehr nach den vorigen Zeiten gestimmt, als daß diese jählinge Veränderung sie nicht mit Furcht und Mißtrauen erfüllen sollte. Daher entstand in ihnen der Argwohn, Konstantin würde alle Gesetze der heidnischen Kaiser abschaffen, und eine Verachtung der neuen Gesetze. Welcher Heide wird sich aber wohl der höchst mühsamen Erlernung, ich will nicht sagen, schriftlichen Erläuterung und Lehre, solcher Gesetze gewidmet haben, deren Vertilgung er jeden Tag befürchtete, oder deren Endzweck war, seine Religion und Gebräuche zu vernichten? Die nämlichen Umstände veranlaßten, daß auch im orientalischen Kaiserthume

thume sich niemand der Rechtsgelehrsamkeit widmete, als wer sich durch Ränke und Betrug zu bereichern Lust hatte. Ammianus Marcellinus bezeugt dieses in einer traurigen Abschilderung der orientalischen Rechtsgelehrten. *) Es ist also kein Wunder, daß es in diesem Zeitraume an großen Rechtsgelehrten fehlte, und daß diejenigen, die sich dieser Wissenschaft ergaben, aus dem gemeinen Hausen der Menschen waren. Von dieser Art war wohl größtentheils die Menge der fremden Schüler zu Rom unter Valentinian I, welche durch ihr lüderliches Betragen diesen Kaiser bewogen, das im ersten Kapitel dieses Buchs angeführte strenge Gesetz, welches nur den schlechtesten Menschen angemessen ist, wider sie abzufassen.

VII. Der einzige unter den christlichen Kaisern, der nach Konstantin dem großen einige nützliche Veränderung in den römischen Gesetzen veranstaltet hat, ist Theodosius der jüngere. Unter ihm kam ein neues Gesetzbuch zu Stande, welches von ihm den Namen Codex Theodosianus führt. Man sammelte in demselben nur die nothwendigsten und nützlichsten Gesetze der vorigen Kaiser, und brachte sie in eine bessere Ordnung. Es war aber ein Werk solcher Rechtsgelehrten, die zu Konstantinopel lebten, und nicht hierher gehören. Jakob Gothofredus hat

*) Lib. 30. c. 4.

hat in der Vorrede seines Kommentars über dieses Gesetzbuch die Geschichte davon sehr gelehrt und ausführlich behandelt. Hier ist nur noch anzumerken, daß dieses Gesetzbuch auch im occidentalischen Kaiserthum eingeführt wurde, und daselbst so lange Kraft hatte, bis Justinian ein neues herausgab. *) Die Gesetze, welche Theodosius der jüngere nach der Bekanntmachung seines Gesetzbuchs, und die übrigen, sowohl orientalischen als occidentalischen, Kaiser bis auf Justinian gegeben haben, sind unter dem Namen Novellae dem theodosianischen Codex beygefügt. Einige von Theodosius und Valentinian III, die hier nicht zu finden sind, hat der Herr Doctor Antonio Zirardini von Ravenna im Jahr 1766 mit gelehrten Anmerkungen zu Faenza, und 1767 der Herr Abt Johann Christoph Amaduzzi, Lehrer der griechischen Sprache in der Sapienz zu Rom, auch mit Noten ans Licht gestellt. Zwischen diesen zweyen Gelehrten ist um den Vorzug ihrer Manuskripte ein Streit entstanden, der von beiden Seiten verschiedene Schriften veranlaßt hat.

VIII. Man findet aber nicht, daß dieses neue Gesetzbuch des Theodosius den Italienern Muth eingeflößt habe, sich in der Rechtsgelehrsamkeit berühmt zu machen; denn auch nach dieser Zeit bis zum Untergang des occidentalischen

*) Gothofred. Prolegom. ad Cod. Theod. c. 3.

schen Kaiserthums hat sich keiner unter ihnen sonderbar hervorgethan. Ohne Zweifel haben die unglücklichen Zeiten, besonders aber die mehrmalige Hungersnoth, welche einen jeden, der nicht ein geborner Römer war, aus Rom zu vertreiben, und den Lehrern ihre Besoldungen zu nehmen veranlaßte, die römische Schule öde gemacht, und den übergebliebenen Rechtsgelehrten allen Muth benommen, sich durch Schriften bekannt zu machen.

Das achte Kapitel.

Von Bibliotheken.

I. So wenig man aus den vielen Kirchen eines Orts auf einen gottseligen Lebenswandel der Einwohner schließen kann, so wenig läßt sichs aus vielen Bibliotheken folgern, daß, wo sie sich befinden, die Wissenschaften blühen. Dieß beweiset Seneka von seinen Zeiten, und wird auch in dem Zeitraume, wovon wir handeln, als wahr befunden. Wir haben aus dem vorhergehenden gesehen, in was für schlechtem Zustande die Gelehrsamkeit in diesen Zeiten zu Rom war. Jedoch fanden sich daselbst unter Honorius und Valentinian III neun und zwanzig öffentliche Bibliotheken. Dieses erzählt der unbekannte Verfasser einer von Panciroli und Muratori herausgegebenen Beschreibung der Stadt

Rom,

Rom, welche unter einem der genannten Kaiser geschrieben worden ist. *) Man würde Ursache haben zu zweifeln, ob nicht durch Nachläßigkeit der Kopisten die Zahl dieser Bibliotheken verfälscht worden sey; da aber Publius Victor in seinem etwas ältern Werke gleichen Inhalts die Sache bekräftiget, so ist sie allerdings glaubwürdig. Es ist wahr, daß man nach Hadrian keinen andern Kaiser mehr findet, der eine Bibliothek zu Rom eröffnet habe; aber aus dem Stillschweigen der Schriftsteller läßt sich nichts gewisses schließen. Es kann leicht seyn, daß Gordianus die ihm geschenkte Bibliothek des Serenus Sammonicus zum öffentlichen Gebrauch bestimmt, und daß von andern Kaisern, die etwan wegen der kurzen Zeit ihrer Regierung keine Panegyristen gefunden haben, ein gleiches geschehen sey. So ist auch sehr wahrscheinlich, daß die Privatbibliotheken, die seit des Augustus Zeiten ein wesentliches Zugehör eines römischen Palastes waren, **) und zur Pracht gehörten, ***) nach Maaß der verarmten oder erloschenen adelichen Geschlechter nach und nach von

*) Muratori Thes. Inscript. T. 4. p. 2125. et p. 2132.

**) Vitruv. Lib. 6. c. 8. Siehe des ersten Bandes Seite 318.

***) Seneca de Tranq. animi c. 9.

von den reichern durch Erbschaft oder Kauf gesammelt, endlich aus Mangel der Erben oder auf andere Weise dem Publikum heimgefallen seyn.

II. Unter diesen vielen öffentlichen Bibliotheken werden in der obengenannten Beschreibung der Stadt Rom zwar nur die palatinische und ulpische, oder trajanische, als die vornehmsten, genannt; wir haben aber keine Ursache zu zweifeln, daß nicht auch jene des Tiberius, wovon in der vorigen Epoche Meldung geschehen ist, noch vorhanden gewesen sey. Daß die palatinische, welche vom K. August gestiftet war, in einer schrecklichen Feuersbrunst unter dem Kaiser Nero sehr viel gelitten habe, ist gehörigen Orts angemerkt worden. Daselbst wurde auch gemuthmaßt, daß Domitianus, welcher sich alle Mühe gab, die beschädigten Bibliotheken zu ergänzen, *) sich sonderbar habe angelegen seyn lassen, die palatinische wiederherzustellen. Hier findet sich nun dieses bestätigt, da sie als eine der vornehmsten erscheint. Eben so wahrscheinlich ist es, daß Domitianus auch jene, die sein Vater im Tempel des Friedens errichtet hatte, und vielleicht noch andere wenigstens zum Theil wiederhergestellt habe, die unter den neun und zwanzig begriffen seyn können.

III. Weil die Privatbibliotheken ein nothwendiges Zugehör wohl eingerichteter Wohnungen ansehnlicher Römer waren, so konnte derselben

*) Sueton. in Domitian. c. 20.

ben noch immer eine große Anzahl zu Rom seyn, obgleich die Römer sich nicht viel um das Studiren bekümmerten. Was die wenigen Gelehrten betrifft, welche sich der Bücher nicht zur eiteln Pracht, sondern zur Erweiterung nützlicher Kenntnisse bedienten, so ist nicht daran zu zweifeln, daß diese ihre eigenen Büchersammlungen besaßen. Wenigstens hatte Symmachus eine eigene; denn er thut selbst Meldung davon in seinen Briefen. *) Es gab auch in diesen Zeiten eine Menge Menschen, die, um gelehrt zu scheinen, zahlreiche Bibliotheken sammelten. Diese gehörten zu jenem Haufen gelehrter Affen, von welchen anderwärts angemerkt worden ist, daß sie, um sich das Ansehn gelehrter Männer zu geben, mitten unter den Schauspielen mit großem Geräusche davon giengen, um etwan einen Sophisten deklamiren zu hören. Viele derselben bildeten sich auch wirklich ein, Männer von der ersten Klasse in der Gelehrsamkeit zu seyn, wenn sie mit einer zahlreichen Bibliothek versehen waren. Ein solcher war ein gewisser Grammatiker Philomusus, über welchen Ausonius in folgenden zween Distichen sehr artig scherzt:

Emptis quod libris tibi bibliotheca referta est,
Doctum et grammaticum te, Philomuse, putas.
Hoc genere et chordas et plectra et barbita conde;
Omnia mercatus, cras citharoedus eris. **)

*) Lib. 8. Ep. 22.

**) Epigr. 44.

IV. In diesem Zeitalter nahm eine andere Art von öffentlichen Büchersammlungen in Italien ihren Anfang, die wir Kirchenbibliotheken nennen wollen. Da Konstantin der Kirche den Frieden verschafft hatte, bekamen die Christen mehr Muth, mündlich und schriftlich das Heidenthum zu bestreiten, und ihre Religion weiter auszubreiten. Dieses konnte ohne die Bücher der heiligen Schrift, und ohne Sammlungen solcher Werke, die in den ersten drey hundert Jahren zur Vertheidigung und zur Geschichte der Religion verfertigt worden waren, nicht wohl geschehen. Dazu war es auch höchst nöthig, daß wenigstens bey den vornehmsten Kirchen die vielfältigen Schriften, welche in dem vierten Jahrhundert zur Erläuterung des Christenthums ans Licht kamen, sorgfältig gesammelt und aufbehalten würden. Es war auch damals der Gebrauch aufgekommen, daß die christliche Jugend, die sich dem Dienst der Kirche widmete, von den Bischöffen und Pfarrern in der Gottesgelahrtheit unterwiesen wurde, wie Thomasinus *) aus einem Kanon der zu Vaison im Jahr 529 gehaltenen Kirchenversammlung beweiset. Alles dieses bewog die Bischöffe, Bibliotheken von Schriften, die zur Religion und ihrer Geschichte gehörten, bey ihren Hauptkirchen zu sammeln. Alexander, Bischoff zu Jerusalem, scheint gegen die Mitte des dritten Jahrhunderts das erste Bey-

*) Disciplin. de Benef. P. 2. Lib. 1. c. 88. n. 10.

Beyspiel davon gegeben zu haben. *) Eusebius, der dieses erzählt, setzt hinzu, er habe sich dieser Bibliothek zu seiner Geschichte bedient. Wir haben guten Grund zu glauben, daß nach diesem Beyspiele auch in Italien dergleichen Büchersammlungen waren. Die Werke des Ambrosius, Philastrius und anderer italienischen Kirchenskribenten von diesem Zeitalter konnten ohne Beyhülfe vieler Bücher nicht zu Stande kommen. Von der meiländischen Kirche insbesondere beweiset der gelehrte Herr Doctor Sassi mit starken Gründen, **) daß sie mit einer öffentlichen Bibliothek versehen war. Und gleichwie wir in des Augustinus Leben finden, ***) daß er kurz vor seinem Tode die Bibliothek der Kirche zu Hipon seinen Nachfolgern mit großer Wärme empfahl, also ist nicht zu zweifeln, daß auch wenigstens die vornehmsten Bischöffe in Italien auf die Errichtung und Erhaltung solcher Bibliotheken bedacht gewesen seyn. Dieses ist um so viel mehr wahrscheinlich, weil die Bischöffe im vierten Jahrhundert anfiengen, mit ihren Geistlichen in Gemeinschaft zu leben, †) wo sie nicht werden unterlassen haben, sich in der Gottesgelahrtheit zu üben. Es ist ja dieses sogar in

 den

*) Euseb. Hist. Eccl. Lib. 6. c. 20.

**) De Studiis Mediol. c. 2.

***) Posid. in vita Augustini c. 31.

†) Ambros. Epist. 63. ad Vercell.

den damals gestifteten Mönchenorden, wo doch alle weltliche Wissenschaften verboten waren, nicht außer Acht gesetzt worden, wie Mabillon in der Regel des Pacomius anmerkt. *) So befiehlt auch Benediktus in seiner Regel, daß in seinen Klöstern zum Gebrauch der Mönche eine Bibliothek seyn solle. Wie viel weniger wird dieses von den Bischöffen die für die Bildung guter Kirchendiener sorgen mußten, vernachläßigt worden seyn?

V. Was die römische Kirche insbesondere betrifft, so finden wir kein Zeugniß eines der ältern Schriftsteller, welches beweise, daß sie vor dem fünften Jahrhundert mit einer Bibliothek versehen gewesen sey. Die erste, wovon wir wissen, ist im Jahr 461 vom Pabst Hilarus in der lateranischen Kirche errichtet worden. **) Hieraus folget aber nicht, daß es vorher daran gemangelt habe. Die Päbste Damasus und Leo haben solche Beweise von ihrer Liebe zur geistlichen Gelehrsamkeit abgelegt, daß man von ihnen nicht vermuthen kann, so etwas Wesentliches zur Beförderung derselben verwahrloset zu haben. Aber diese öffentlichen und Privatbibliotheken sind größtentheils durch die Verwüstungen der fremden Völker, die im fünften Jahrhundert Italien überfielen, verloren gegangen.

Das

*) De Studiis Monast. c. 2. etc.

**) Anastasius Biblioth. in vita Hilari.



Das neunte Kapitel.

Die schönen Künste.

I. Gleichwie in den vorigen Epochen die schönen Künste mit den Wissenschaften im Verfall waren, so fahren sie auch in der gegenwärtigen Epoche fort, mit denselben immer unvollkommner zu werden. Einige Bildsäulen Konstantins des großen, welche noch vorhanden sind, machen der damaligen Bildhauerkunst wenig Ehre. *) Nach Konstantins Tode, meynt Winkelmann, **) finde sich fast kein Denkmal der Kunst mehr. Dieses zu beweisen, führt er einige ältere Werke an, welche in diesen Zeiten umgebildet worden sind, um etwas anders vorzustellen, zu was sie nicht bestimmt waren. Ich weiß aber nicht, wie dieses mit den ungezweifelten Nachrichten, die wir haben, daß dem Apollinaris Sidonius, Marius Victorinus, Proeresius, Claudian und vielen andern berühmten Männern Bildsäulen errichtet worden sind, bestehen könne. Schwerlich waren alle diese Werke alte Statuen voriger Zeiten, denen man die Köpfe abgebrochen und neue aufgesetzt hat. Im folgenden Buche werde ich vielmehr beweisen, daß die Kunst in Italien nie so ganz und gar erloschen ist, daß man zu diesem verderblichen Mit-

 tel

*) Winkelmann Hist. de l'art T. 2. p. 330.

**) ibid. pag. 335.

tel zu schreiten vonnöthen gehabt habe. Dieses widerspricht erstlich sich selbst; denn da es noch Künstler gab, die alten Bildsäulen neue Gliedmaßen auf eine schickliche Weise zu geben im Stande waren, so war die Kunst noch nicht ins äußerste Verderben gerathen; und zweytens stimmt es nicht überein mit der Hochachtung, welche man in diesen Zeiten gegen die Werke der Kunst getragen hat. Ammianus Marcellinus erzählt, zu seiner Zeit sey ein eigener Oberaufseher, den man *Centurio* nitentium rerum nannte, über die Erhaltung alter Denkmäler zu wachen, gesetzt worden. *) Dieser hieß in folgenden Zeiten Tribunus, hernach aber Comes, wie wir in der Folge sehen werden. Sein Amt war, des Nachts mit einigen Soldaten durch die Stadt zu streifen, um die Beschädigung der Bildsäulen zu verhüten. **)

II. Dieses beweiset aber auch zugleich, daß es damals Menschen zu Rom gab, die mit barbarischer Freude die alten Bildsäulen zu verderben suchten. Das Gesetz, mit welchem Honorius den Christen verbot, aus übertriebenem Religionseifer die Bildsäulen, welche öffentlichen Gebäuden zur Zierde dienten, herabzuwerfen, ***) giebt guten Grund zu vermuthen, daß

*) Lib. 16. c. 6.

**) V. Valesii Not. ad Ammian. Marcell. loc. cit.

***) Cod. Theod. Lib. 16. T. 10. L. 15.

daß die Christen dieser Zeiten großen Antheil an der Verstümmlung vieler heidnischen Alterthümer der Kunst gehabt haben. Dieses kann aber auch zum Theil durch die Räuberey der Großen bey Hofe veranlaßt worden seyn. Ammianus Marcellinus *) und Libanius **) erzählen von ihnen, sie haben die reichsten und schätzbarsten Zierrathen aus den Tempeln geraubt, um ihre Paläste damit auszuschmücken. Vermuthlich wurde der gemeine Pöbel hierdurch aufgebracht, die öffentlichen Alterthümer, woran er einen Antheil zu haben sich schmeichelte, viel lieber zu zerschmettern, als sie der Habsucht der stolzen und mächtigen Höflinge zu überlassen. Hierzu kam noch, daß damals Rom mit Fremden angefüllt war, die sich um die Erhaltung der Zierrathen einer Stadt, die ihr Geburtsort nicht war, wenig bekümmerten.

III. Zu des Konstantius Zeiten war Rom noch ein so wunderbarer Gegenstand, daß, da dieser Kaiser zum erstenmale dahin kam, er über die Maßen darüber erstaunte, und bekannte, der Ruf pflege zwar alle Dinge zu vergrößern, er finde aber, daß er in Betreff

 der

*) Lib. 22. c. 4.

**) Apud Valesium in Notis ad Amm. Marcell. loc. cit.

der Stadt Rom zu wenig sage. *) Darauf kam ihn eine heiße Begierde an, nach der alten Kaiser Beyspiel dieselbe noch mehr zu verschönern. Es befand sich damals zu Alexandria ein Obelisk, den sein Vater nach Konstantinopel bestimmt hatte. Diesen ließ er nach Rom bringen und in den Cirkus maximus setzen. **) Er ist der nämliche, der unter Pabst Sixtus dem fünften wieder aufgerichtet worden ist.

IV. Was die Baukunst angehet, so gestehet der Herr Abt Winkelmann, ***) sie habe zu Konstantins Zeiten noch einigermaßen geblühet. Aber die Beyspiele der Pracht und des guten Geschmacks, die er, dieses zu beweisen, anführt, sind von ältern Zeiten, einen Tempel ausgenommen, den Konstantin wiederhergestellt haben soll. So war auch die Malerkunst noch nicht ganz vernachläßiget. Der Bibliothekar Anastasius erzählt, die Päbste Sylvester, Julius I, Liberius, Leo und andere, haben verschiedene Kirchen mit Gemälden ausgeziert. Aber die Namen der Maler sind unbekannt. Symmachus rühmt nur einen, des Namens Lucillus. †) Die Malereyen des vatikanischen Manuskripts der Werke des Virgils,

*) Amm. Marcell. Lib. 16. c. 10.

**) Idem Lib. 17. c. 4.

***) Loc. cit. p. 332. †) Lib. 9. Ep. 49.

gils, die Santes Bartoli abgezeichnet, und 1763 der Jesuit Ambrogi seiner vortrefflichen Herausgabe der genannten Werke beygefügt hat, werden sowohl als jene der vatikanischen und einer andern von Peirescius erwähnten Handschrift der Lustspiele des Terenz, von denen die erste mit den genannten Abbildungen im Jahr 1735 zu Urbino prächtig im Druck erschienen ist, für Werke von Konstantins Zeitalter gehalten. Auch Winkelmann ist dieser Meynung, und bemerkt, die Abzeichnungen des Santes Bartoli sähen viel schöner aus als das Original.

V. Man findet auch, daß die mosaische Arbeit in diesem Zeitalter noch sehr üblich war. Symmachus bezeuget es in einem Briefe, und billiget die Gewohnheit, die Bäder mehr mit Werken dieser Kunst als mit Malereyen zu zieren. *) Es wurde sogar damals von einem gewissen Antiochus eine Art mosaischer Arbeit erfunden, die bis dahin unbekannt gewesen war. **) Man weiß aber eigentlich nicht, worin dieselbe bestand. Die obengenannten Päbste zierten ihre Kirchen damit, wie der obengenannte Anastasius erzählt.

VI. Aber nichts konnte für die schönen Künste verderblicher seyn, als der Einfall barbarischer Völker, welche ganz Italien verwüsteten, und Rom mehr als einmal plünderten. Denn

*) Lib. 6. Ep. 49.

**) Idem Lib. 8. Ep. 41.



Denn obgleich nicht wahrscheinlich ist, was Procopius erzählt, *) Alarich habe keines Gebäudes zu Rom geschont: so stimmen doch alle Geschichtschreiber darin zusammen, er habe alles, was er nur Schätzbares mitnehmen konnte, hinweggeschleppt. Nach ihm soll Genserich ein ganzes Schiff mit Bildsäulen beladen davon geführt haben, welches aber zu Grunde gieng. **) Vermuthlich sind damals größtentheils die Obelisken, Triumphbögen und andere Denkmäler der römischen Pracht, deren einige in neuern Zeiten wieder ausgegraben worden sind, zu Boden geworfen worden. Das größte Uebel bestand aber darin, daß Italien durch die großen Verwüstungen der fremden Völker erschöpft, und außer Stand gesetzt wurde, den Künsten Nahrung und Ermunterung zu geben.

*) De Bello Vandal. Lib. 1. **) Ibid.

Das



Das achte Buch.

Die Gelehrsamkeit in Italien unter den Gothen.

Italien war nun unter der Gewalt fremder Nationen, und mußte solchen Regenten gehorchen, von denen man sich nichts anders versprechen konnte, als was eine rohe und unter den Waffen verwilderte Gemüthsart zu unternehmen fähig ist. Ein aus verschiedenen nördlichen Gegenden zusammengeflossenes kriegerisches Volk überschwemmte Städte und Land, und vermischte sich mit den alten Einwohnern, deren Glücksumstände und Sitten ohnedem schon nicht verderbter seyn konnten. Schlechte Aussichten für die Wohlfahrt und für die Litteratur der Italiener! Nichtsdestoweniger haben sich nach der Eroberung des Landes diese Könige und Völker, die von den Italienern Barbarn genannt werden, viel gelinder und bescheidner gegen sie betragen, als sich die meisten ihrer gesitteten und gelehrten Kaiser gegen sie, und sie selbst sich gegen fremde Nationen, da sie ihnen das römische Joch auflegten, bewiesen hatten. Denn welchem überwundenen Lande haben nicht die Römer ihre Gesetze und Sprache aufgedrungen? Welche überwundene Völker haben sie nicht

theils

theils durch Auflagen, theils durch die Habsucht ihrer Statthalter erschöpft? Hingegen ließen die Herulen und Gothen den Italienern ihre Gesetze, lernten ihre Sprache, und preßten sie nie mit schweren Auflagen. Es wird vielmehr aus folgendem Kapitel erhellen, daß ihre Könige ein sehr sanftes Regiment geführt, und den Italienern weder in der politischen Regierung, noch in Absicht der Religion, einige Ursache gegeben haben, sich nach ihren vorigen Monarchen zu sehnen. Was aber am meisten zu bewundern ist, so haben sogar die rohesten Regenten unter ihnen, denen kaum der Name der Wissenschaften bekannt seyn konnte, die Gelehrsamkeit in sehr hohem Werth gehalten, und die Gelehrten ihres großmüthigen Schutzes gewürdiget, wie sichs in der Folge dieses Buchs deutlicher entwickeln wird.

Das erste Kapitel.

Allgemeiner Begriff von der politischen Verfassung und Litteratur.

I. Nachdem Orestes ums Leben gebracht und Augustulus abgesetzt war, sah sich Odoacer im Jahr 476 im friedlichen Besitz von ganz Italien, und niemand hinderte ihn, sich den kaiserlichen Titel anzumaßen. Nichtsdestoweniger war er so bescheiden, daß er diese Würde dem

dem orientalischen Kaiser Zeno allein überließ, ihm durch eine Gesandschaft huldigte, und sich neben der untergeordneten Regierung nichts anders vorbehielt, als den Namen eines römischen Patricius. Jedoch nahm er in der Folge den Titel eines Königs von Italien an, und Zeno befand sich nicht in den Umständen, ihm diese Würde streitig zu machen. Er verdiente sie auch wegen seiner weisen Regierung, wodurch er den erschöpften Unterthanen eine langwierige Ruhe zu ihrer Erholung verschaffte. Er war ein gerechter und gnädiger Fürst, und ob er sich gleich zur arianischen Religion bekannte, so bewies er sich dennoch gegen die Rechtgläubigen eben so wohlthätig als gegen die Arianer, und gab jenen nie Ursache, sich über ihn zu beklagen. Besonders aber haben die Einwohner der Stadt Pavia seine großmüthige Wohlthätigkeit empfunden. Denn auf des dasigen Bischoffs Epiphanius Ansuchen wurde sie auf fünf Jahr von allen Auflagen befreyt, damit die dasige Kirche, Häuser und Mauern, die bey der Belagerung und Gefangennehmung des Orestes verbrannt oder beschädigt worden waren, wieder erbaut würden. *) Es scheint aber, als habe der orientalische Kaiser Zeno den Italienern die langwierige Ruhe mißgönnt. Denn er hetzte Theodoricus, den König der Gothen, wider Odoacer auf, und eignete ihm Italien zu, nachdem

*) Ennod. in vita S. Epiphan.

dem dieser sich verbunden hatte, die kaiserliche Oberherrschaft zu erkennen. Darauf zog er im Jahr 488 wider Odoacer zu Felde, und bekam ihn nach einem fünfjährigen blutigen Kriege zu Ravenna gefangen. Der unglückliche König wurde nicht lange hernach auf des Theodoricus Befehl hingerichtet, weil man ihn einer Verschwörung wider ihn beschuldigte. Die Gelehrten, die uns in des Theodoricus Zeiten theils durch eigene Schriften, theils durch das Zeugniß anderer gleichzeitigen Schriftsteller bekannt sind, haben sich größtentheils unter der ruhigen Regierung des Odoacer gebildet, und dienen zum Beweis, daß die Gelehrsamkeit unter ihm Schutz und Beförderung gefunden habe.

II. Was aber Theodoricus zur Beförderung der Künste und Wissenschaften gethan hat, ist mehr bekannt. Weil der Verlust seines Vorgängers, eines gerechten und wohlthätigen Fürsten, den er der Regierung und des Lebens beraubt hatte, den Italienern sehr empfindlich seyn mußte, so vernachläßigte er kein Mittel, welches ihm die allgemeine Hochachtung und Liebe zu erwerben behülflich seyn konnte. Daher suchte er die gelehrtesten und geschicktesten Männer durch Ehrenzeichen und Beförderungen sich verbindlich zu machen, und wenn er einen von ihnen zu einer Ehrenstelle erhub, so legte er öffentlich an den Tag, daß dieses seiner Gelehrsamkeit wegen geschähe. Auf eine so verbind-

liche



liche Art beförderte er einen gewissen Venantius, einen Armentarius, einen Superbus *) und andere, die in der Folge vorkommen werden, zu sehr ansehnlichen Würden. Hieran hatte aber auch seine eigene Liebe zu den Wissenschaften, die ihm der berühmte Cassiodorus auf eine geschickte Art einzuflößen wußte, großen Antheil. Dieser vortreffliche Staatsminister, der alle seine Zeitgenossen an Gelehrsamkeit übertraf, bediente sich des großen Vertrauens, welches der König auf ihn gesetzt hatte, nicht, wie Seneka bey Nero gethan hat, die Bewunderung derselben auf sich allein zu ziehen, sondern ihm Hochachtung gegen jeden andern verdienstvollen Gelehrten, und Begierde nach nützlichen Kenntnissen beyzubringen. Er unterhielt ihn deshalben oft in gelehrten Gesprächen, und der wißbegierige Fürst bezeigte immer ein sonderbares Vergnügen, wenn er ihm Fragen über die Lehren der alten Weltweisen, über den Lauf der Sterne, über die Natur der Wasserquellen und des Meers, und über andere natürliche Dinge auflösete. **) Er sah es sehr gern, daß die römischen Schulen von studirenden Jünglingen aus entfernten Provinzen besucht würden. Damit sie wohl unterrichtet in ihr Vaterland zurückkehrten, so hatte

er

*) Cassiod. Lib. 2. Variar. Epist. 15.

**) Idem Lib. 9. Var. Epist. 24.

er sehr weislich verordnet, daß sie die Stadt Rom und die Schulen ohne seine besondere Erlaubniß nicht verließen, bis sie die Studien mit Nutzen vollendet hätten. *) Procopius erzählt von ihm, **) er habe seinen Gothen verboten, die öffentlichen Schulen zu besuchen, damit ihnen nicht ihre angeborne Unerschrockenheit, vor dem Feinde zu stehen, durch die Furcht der Ruthen benommen würde. Dieses ist aber eben so unwahrscheinlich, als was der Ungenannte von Valois ***) von ihm schreibt, er habe seinen Namen nicht schreiben können, und sich einer dünnen goldenen Platte, worin die Buchstaben THEOD. eingeschnitten waren, bedient, um öffentliche Urkunden zu unterschreiben. Von einem in allen übrigen Dingen so geschickten und klugen Fürsten, der Künste und Wissenschaften in einem jeden belohnte, und seine eigene Tochter Amalasunta mit großer Sorgfalt darin unterweisen ließ, kann man weder ein so unkluges Betragen noch so große Ungeschicklichkeit vermuthen. Daß er sich des gesagten Instruments bedient habe, um schöner zu schreiben, ist wahrscheinlicher.

III. Dieser große König erweiterte das Reich von Italien bis nach Spanien und Frankreich,

*) Lib. 1. Variar. Epist. 39. Lib. 4. Ep. 6.

**) Lib. 1. de Bello Goth. c. 1.

***) Ad calcem Histor. Ammian. Marcell. p. 512. Edit. Lugd. Bat. 1693.

reich, und machte sich durch seine Kriegskunst und Tapferkeit den griechischen Kaisern, den Franken und nördlichen Völkern eben so fürchterlich, als durch seine sanfte und weise Regierungsart bey seinen Unterthanen beliebt. Von Religion ein Arianer, ließ er die Katholiken nicht weniger als jene seines landesväterlichen Schutzes genießen, und bedrohte sie nur alsdenn mit ihrer gänzlichen Vertilgung, wenn sie fortfahren würden, durch Verfolgung der Arianer den allgemeinen Frieden zu stören. Damit die unruhigen und eifersüchtigen Griechen die Ruhe Italiens nicht störten, so errichtete er eine Flotte von tausend Schiffen, welche die Küste des Meers bewahrten, und den Handel seiner Unterthanen bedeckten. Diesen suchte er mit großer Sorgfalt zu befördern, indem er aus allen Gegenden fremde Kaufleute in sein Land zog, und darin die Straßen so sicher machte, daß man ohne alle Gefahr, von Räubern überfallen zu werden, dasselbe durchreisen konnte. Ich würde die mir vorgeschriebenen Grenzen überschreiten, wenn ich alle die Handlungen berühren wollte, wodurch er den vortrefflichsten Monarchen des Alterthums an die Seite gesetzt zu werden verdient. Von den prächtigen Werken der Baukunst, die durch seinen Befehl errichtet worden sind, und mehr als seine politischen Unternehmungen hierher gehören, wird gehörigen

gen Orts so viel vorkommen, als zu unserm Endzweck dienlich ist.

IV. Nach einer drey und dreyßigjährigen Regierung starb Theodoricus im Jahr 526, und hinterließ nur eine Tochter des Namens Amalasunta, die mit einem gothischen Prinzen Euterich vermählt war, und einen Sohn des Namens Atalarich von ihm hatte. Weil dieser nur zehn Jahr alt war, da sein Großvater starb, und schon längst seinen Vater verloren hatte, so führte seine Mutter Amalasunta die Regierung in seinem Namen. Die Beweise, die sie von ihrer Klugheit, Güte und Starkmuth in ihrer Regentschaft ablegte, machen sie würdig, unter die berühmtesten Königinnen gezählt zu werden. Ihre rühmlichen Thaten findet man in einem Briefe des Atalaricus kurz abgeschildert.*) Ihre erste Sorge war, den jungen König in allen den Künsten und Wissenschaften, die einem Fürsten so wohl anstehen, unterweisen zu lassen. Aber die vornehmsten unter den Gothen veranlaßten sie durch ihr Gemurre, daß er auf Art der Gothen mehr in den Waffen und ritterlichen Uebungen, als in der Litteratur unterwiesen würde.**) Indessen fuhr sie fort, die Gelehrten zu schützen und zu befördern.

V. Wo-

*) Lib. 9. Var. Epist. 25.

**) Procop. de Bell. Goth. Lib. I. c. I.

V. Wodurch sie aber der Gelehrsamkeit den größten Dienst that, war das Edikt, worin sie im Namen des jungen Königs befahl, daß den Lehrern der Grammatik, Beredsamkeit und Rechtsgelehrsamkeit ihre alten Besoldungen, die sie, wie anderswo gemeldet worden ist, in den unglücklichen Zeiten verloren hatten, wiedergegeben würden. Die Ursach, die sie nach ihrem Geständniß hierzu bewog, macht ihrer Denkart viel Ehre. „Wenn wir," sagt sie in gemeldtem Edikt, „nichts ermangeln lassen, das Volk „mit theatralischen Schauspielen zu ergötzen, „und daher einen Theil unserer Reichthümer auf „Leute verwenden, die dessen weniger werth „sind: so verdienen es vielmehr solche Männer, „die der Stadt wohlgesittete Bürger, und un„serm Hofe beredsame und gelehrte Männer bil„den." *) Des nämlichen Schutzes genossen die Gelehrten unter Atalarich, da er selbst regierte. Er beförderte Arator, **) von dem hernach ein mehreres vorkommen wird, und Felix ***) und verschiedene andere zu ansehnlichen Ehrenstellen. Cassiodorus wurde zur Präfektur des Prätoriums, welche eine der höchsten Würden des Reichs war, erhoben. †) Dieses günstige Betragen gegen die Gelehrten hat

*) Lib. 9. Variar. Epist. 21.

**) Lib. 8. Var. Epist. 12.

***) Ibid. Ep. 18. †) Lib. 9. Var. Ep. 24.



man aber mehr den Rathschlägen seiner Mutter Amalasunta und des vortrefflichen Cassiodorus, als seiner eigenen Gewogenheit zuzuschreiben. Denn er war ein lasterhafter Jüngling, der auf nichts anders als auf die Befriedigung seiner Leidenschaften bedacht war.

VI. Er starb 534 in dem achtzehnten Jahre seines Alters, und durch Vermittelung der Amalasunta folgte ihm in der königlichen Würde Theodatus, der Amalfreda, des Theodoricus Schwester, Sohn. Dieser hatte sich nicht nur in der lateinischen Litteratur, sondern auch in der Philosophie, besonders in der platonischen, sehr wohl geübt, und war dem Studiren sehr ergeben. *) Allein unter dem Schein eines Gelehrten verbarg er ein falsches und lasterhaftes Herz, und war in der Kriegskunst gänzlich unerfahren. Sein Beyspiel mag wohl die Ursache gewesen seyn, warum die Gothen nicht leiden wollten, daß Atalarich zu einem gelehrten Fürsten erzogen würde. Seine Laster waren zum Theil schon bekannt geworden, da er Statthalter in Toscana war. Aber im ersten Jahr seiner Regierung legte er seine Bosheit ganz an den Tag, da er seine größte Wohlthäterin Amalasunta auf eine Insel des Sees bey Bolsena verwies, und kurz darauf ermorden ließ. Diesen Tod zu rächen, oder vielmehr das wiederaufblü-

*) Procop. de Bell. Goth. Lib. 1. c. 3.

aufblühende Italien den Gothen zu entreißen, schickte im Jahr 536 der orientalische Kaiser Justinian ein in den Feldzügen wider die Perser wohlgeübtes Kriegsheer unter der Anführung des berühmten Belisarius nach Italien, und zündete daselbst ein Kriegsfeuer an, welches siebenzehn Jahr dauerte, und das unglückliche Land so verwüstete, daß es in einigen Jahrhunderten sich nicht wieder erholen konnte. Das niederträchtige Betragen des Theodatus, der bey dem siegreichen Anmarsch des Belisarius sich erbot, dem Kaiser ganz Italien in die Hände zu spielen, machte ihn bey den Gothen so verhaßt, daß sie seinen General Witiges zum König ausruften. Sobald dieses der feige Theodatus, der damals sich zu Rom befand, erfuhr, nahm er die Flucht gen Ravenna; wurde aber von einem Abgeordneten des Witiges eingeholt, vom Pferde hinabgeworfen und getödtet. Witiges that drey Jahr tapfern Widerstand; wurde aber endlich von Belisar gezwungen, sich mit der Stadt Ravenna zu ergeben. Darauf wurde er zu Schiffe nach Konstantinopel gebracht, wo er vom Kaiser gütig aufgenommen, und bis an sein Ende, welches sich gegen das Jahr 543 ereignete, standesmäßig gehalten wurde. Die Verwüstungen, welchen Italien in diesem langwierigen Kriege unterworfen war, sind unbeschreiblich. Es war keine Stadt, die nicht entweder von den Gothen oder von den Griechen eine Belage-

rung ausgestanden hatte, und in einigen, besonders zu Neapel und Meiland, wurde mit Gebäuden und Menschen so gräßlich verfahren, daß man die Geschichte davon ohne Schauder nicht lesen kann.

VII. Ildobald und Eraricus, die auf Witiges folgten, wurden fast eben so bald von ihren eignen Soldaten ermordet, als sie zur Regierung des kleinen Ueberrests des gothischen Reichs gelangt waren. Aber Totila erhielt sich eilf Jahr auf dem Throne, den er im Jahr 541 bestieg. Die Geschichte hat wenige Fürsten aufzuweisen, die ihm an Heldenmuth, Klugheit und Rechtschaffenheit gleichen. Er gelangte zur Regierung, da ganz Italien, wenige Städte in der Lombardie ausgenommen, unter die Herrschaft der Griechen gefallen war. Er brachte aber durch seine Wachsamkeit, wodurch er den Anschlägen der Feinde zuvorkam, durch seine unglaubliche Thätigkeit, womit er von einem Ende Italiens ins andere, meistens persönlich, wirkte, durch seine Tapferkeit, die kein unglücklicher Streich entkräften konnte, und durch seine Klugheit, mit welcher er ein jedes Unternehmen, ohne die Pflichten der Menschheit zu übertreten, ausführte, fast ganz Italien wieder unter die Herrschaft der Gothen. Nie hat es ein Feldherr mit so betrügerischen Feinden zu thun gehabt, als er. Denn unter dem Vorwande der Religion hielt es die katholische Geistlichkeit heimlich

mit

mit den Griechen; diese aber und jene hatten nur den Eigennutz zur Richtschnur ihres Betragens. Nichtsdestoweniger hat er sich nie von den Gesetzen der Ehre entfernt. Die belagerten Städte suchte er mehr durch überzeugende Merkmale seiner Güte und Gnade, als durch die Macht der Waffen zur Uebergabe zu bringen; und wenn er sie mit Gewalt dazu zwingen mußte, so schonte er der Ehre der Weiber, dem Leben der Einwohner und den Kirchen. Er starb im Jahr 552 an einer Wunde, die er in einem sehr blutigen Treffen empfangen hatte. Teja, der ihm in der Regierung folgte, behauptete noch ein Jahr die gothische Herrschaft wider die Griechen, und starb mit den Waffen in der Hand in einem entscheidenden Treffen, worin er als einer der tapfersten Helden gefochten hatte. Mit ihm endigte sich das Reich der Gothen in Italien, nachdem es, von Odoacers Tod anzufangen, sechzig Jahr gedauert hatte.

VIII. Aber mit dem Ende der Herrschaft der Gothen hörten die Plagen des unglücklichen Italiens noch nicht auf. Denn obgleich Narses dasselbe dem orientalischen Kaiser Justinian unmittelbar unterworfen hatte, so gaben ihm dennoch die Gothen, welche hier und da noch feste Plätze behaupteten, die Allemannen und Franken, die in zahlreichen Heeren in Italien eindrangen, noch sehr viel zu schaffen. Er hielt sich aber überall so tapfer, als er sich zeithero



wider die Gothen bewiesen hatte, und gab sich zugleich alle Mühe, Italien von seinen erlittenen Drangsalen wiederherzustellen. Nichtsdestoweniger wurde er bey dem Kaiser Justinus II, der im Jahr 565 seinem Oheim Justinian in der Regierung folgte, als ein Unterdrücker der Völker abgeschildert, und nach Konstantinopel zurückgerufen, wo er 567 vor Betrübniß starb. Der Mangel eines so tapfern und erfahrnen Generals zog den fast gänzlichen Verlust Italiens nach sich. Denn im folgenden Jahre wurde es von den Longobarden überschwemmt, die sich desselben fast gänzlich bemeisterten, wie wir in der folgenden Epoche sehen werden.

IX. Aus dieser kurzen Erzählung der Schicksale Italiens unter der Regierung der Gothen ersehen wir, daß seit dem traurigen Ende der Königin Amalasunta nichts mehr zum Besten der Gelehrsamkeit verordnet worden ist. Die Kriegsunruhen und die daher erfolgten allgemeinen Drangsale verursachten, daß auch Cassiodorus, der bisher als erster Staatsminister die Fürsten zur Beförderung der Gelehrten bewogen hatte, ganz außer Stand gesetzt wurde, weiter daran zu denken. Da endlich dieser vortreffliche Mann unter Witiges allen weltlichen Händeln entsagte, und den Ueberrest seines Lebens der klösterlichen Einsamkeit weihete, verließen die Musen Italien, um keine Augenzeugen der schrecklichen Verwüstungen dieses von der Natur so begünstig-

ten

ten Landes zu seyn. Cassiodorus aber suchte, so lange er lebte, die geistlichen Studien unter den Mönchen zu befördern, wie wir in der Folge sehen werden.

X. Es ist schon anderwärts von einem Gesetze Erwähnung geschehen, welches Theodosius der jüngere zum Besten der Schulen zu Konstantinopel gegeben hat. Dieses verbreitete im Jahr 529 der Kaiser Justinian, da er sein Gesetzbuch herausgab und Atalarich in Italien herrschte, auch über die Schulen des Kapitoliums zu Rom. Es wurde darin verordnet, daß in gesagter Akademie drey lateinische Lehrer der Redekunst und fünf griechische Sophisten, zehn lateinische und eben so viele griechische Grammatiker, ein Lehrer der Philosophie und zwey der Rechtsgelehrsamkeit seyn sollten. Man findet aber nicht, daß dieses Gesetz unter Atalarich zu Rom eingeführt worden sey. Es wird vielmehr durch einen der letzten Briefe, die Cassiodorus gegen das Jahr 533 in Atalarichs Namen geschrieben hat, offenbar, daß damals nur drey öffentliche Lehrer zu Rom waren, einer der Grammatik, ein anderer der Redekunst, und ein dritter der Rechtsgelehrsamkeit, welchen Amalasunta und Cassiodorus im Namen des Königs die alten Besoldungen anwiesen. Man kann auch nicht beweisen, daß in der Folge, da die griechischen Kaiser einige Zeit unmittelbar über Italien herrschten, und das justinianeische Gesetzbuch



buch daselbst einführten, dieses Gesetz vollstreckt worden sey. Der Befehl, den Justinianus damals gab, den öffentlichen Lehrern das gewöhnliche Getreide nicht zu verweigern, *) scheint keine Bekräftigung eines seiner vorher ergangenen Gesetze, sondern vielmehr einer gleichen Verordnung, die unter Atalarich geschehen ist, zu seyn. In der Folge geschiehet keine Erwähnung mehr vom römischen Athenäum und von den Schulen des Kapitoliums. Es ist wahrscheinlich, daß wegen der fortdauernden Drangsalen und Verwüstungen Italiens die öffentlichen Schulen öde geworden seyn.

Das zweyte Kapitel.

Geistliche Gelehrsamkeit.

I. Weil Cassiodorus, von dem schon oft Meldung geschehen ist, eigentlich der Stifter der geistlichen Gelehrsamkeit in Italien gewesen ist, und dieselbe sowohl zu der Zeit, da er der erste Minister der gothischen Könige war, als auch nachdem er sich dem Klosterleben gewidmet hatte, zu befördern gesucht hat, auch die vornehmste Triebfeder war, warum unter den ersten gothischen Königen die Gelehrsamkeit überhaupt ein neues Leben erhielt, so gebührt es sich, etwas weitläuftiger von ihm zu handeln und

einige

*) Pragmatica Sanctio Justiniani Imp. C. 22.

einige kritische Streitigkeiten zu erörtern, die sich unter den Gelehrten in Ansehung seiner Person entsponnen haben. Denn man hat guten Grund zu zweifeln, ob der Cassiodorus, welcher schon unter des Odoacers Regierung wichtige Ehrenstellen begleitete, der nämliche sey, der sich bis zur Regierung des Witiges durch seine politische Geschicklichkeit und gelehrte Schriften bekannt gemacht, und sich endlich vom Hofleben in die klösterliche Einsamkeit begeben hat. Der P. Sirmond ist meines Wissens der erste gewesen, zu behaupten, es müssen zwey des Namens Cassiodorus, Vater und Sohn, gewesen seyn, welchen die verschiedenen Handlungen zukommen, die gemeiniglich nur von einem erzählt werden.*) Diese Meynung, welche anfänglich nicht vielen Beyfall fand, ist vor nicht längst von dem Herrn von Buat in einer Schrift, die sich im ersten Bande der Abhandlungen der baierischen Akademie findet, mit mehrern Gründen bestätigt worden, und hat an dem Herrn Abt Tiraboschi einen neuen Vertheidiger gefunden.

II. Da in der Sammlung der Briefe, die unter des Cassiodorus Namen in 12 Büchern bekannt ist, sich einige finden, die sich auf den Cassiodorus, der unter Odoacer lebte, beziehen, so können diese Briefe zum Grunde unserer Untersuchung gelegt werden. Sie setzen erstlich ganz außer Zweifel, daß die verschiedenen Personen des Namens

*) In Notis ad Lib. 3. Epist. 1. Ennod.

mens Caſſiodorus, die in der Geſchichte als verdienſtvolle Staatsbedienten bekannt ſind, von dem nämlichen Geſchlechte waren; daß der Vater desjenigen, der unter Theodoricus Statthalter der Bruttier und in Lukanien war, einer der Abgeordneten geweſen, die den Attila bewogen, Italien zu verlaſſen, und daß deſſelben Großvater Sicilien und Abbruzzo von den Streifereyen der Vandalen und Genſerichs ihres Königs befreyt habe. *) Zweytens beweiſen ſie deutlich, daß der Caſſiodor, der ſich unter Odoacer durch ſeine treuen Dienſte hervorgethan hat, und von demſelben zur Ehrenſtelle eines Grafen der Privateinkünfte des Königs, und hernach zu jener eines Grafen der königlichen Schenkungen befördert worden war, von dem Caſſiodor, der unter Theodoricus im Anfange ſeiner Regierung die Sicilianer im Zaum gehalten hatte, damit ſie ſich nicht wider ihn empörten, darauf von ihm zur Statthalterſchaft über die Bruttier und Lukanien befördert, hernach aber nach Hofe berufen und zur Würde eines Grafen erhoben wurde, nicht unterſchieden ſey. **) Denn Theodoricus lobt ihn wegen ſeiner Geſchicklichkeit und Treue, die er ſchon unter der Regierung des Odoacers bewieſen habe. Es bleibt alſo noch übrig zu unterſuchen, ob dieſer Caſſiodor der nämliche ſey, der unter des Theodoricus,

Ata-

*) Variar. Lib. 1. Epiſt. 3.

**) Ibidem et Lib. 3. Epiſt. 28.

Atalarichs, Theodats und Witiges Regierung neben andern Ehrenstellen Kanzler war, und dem die Werke gehören, die unter seinem Namen vorhanden sind.

III. Von diesem sagt Atalarich in einem Briefe, worin er ihn zum Präfekt des Prätoriums erklärt, sein Großvater Theodoricus habe ihn zum Rentmeister des königlichen Palastes und hernach zum obersten Hofmeister gemacht. Folglich war er von dem Cassiodorus, der unter Theodoricus ganz andere Ehrenstellen begleitete, unterschieden. Ein anderes Merkmal zweyer verschiedenen Personen ist die Verschiedenheit der Benennung, die ihnen in den Briefen des Theodoricus und seiner Nachfolger gegeben wird. In denselben wird der ältere Cassiodorus schlechthin mit diesem Namen benannt; dem jüngern aber beständig der Name Senator gegeben. Diese Anmerkung ist desto überzeugender, je gewisser es ist, daß sowohl die Briefe des Theodoricus, als jene des Atalaricus und Theodatus, von dem berühmten Schriftsteller Magnus Aurelius Cassiodorus Senator unter der gesagten Könige Namen, deren Kanzler er war, geschrieben worden sind. Denn aus was für einer andern Ursache sollte er sich wohl selbst bald Cassiodorus, bald Senator nennen, als sich durch den Beynamen Senator von seinem Vater zu unterscheiden? So nennt er sich auch schlechthin Senator in den Briefen der zwey letz-

ten

ten Bücher, die er in seinem eigenen Namen geschrieben hat, und giebt hierdurch zu erkennen, daß dieses sein gewöhnlicher Name war.

IV. Dieser Cassiodorus, der unter des Theodoricus Regierung erstlich Rentmeister, hernach aber oberster Hofmeister des königlichen Palastes, einmal Konsul, und unter Atalarich, Theodatus und Witiges Präfekt des Prätoriums, und zugleich aller dieser Könige geheimer Rath und Kanzler war, soll zu Squillaci gegen das Jahr 480 geboren seyn. Daß er sein Ansehn, in welchem er bey den gothischen Königen stand, zur Beförderung der Litteratur und der Gelehrten angewandt habe, ist schon oben von ihm gerühmt worden. Nachdem er viele Jahre sich und einen großen Theil seines sehr ansehnlichen Vermögens zum Dienste des Staates aufgeopfert hatte, und vorsah, daß Italien nicht mehr von der allgemeinen Verwüstung zu retten wäre, legte er endlich unter Witiges seine Ehrenämter nieder, baute sich selbst ein Kloster bey Squillaci, und brachte daselbst den Ueberrest seines Lebens hin. Weil er diesen Uebergang zum klösterlichen Leben seine Bekehrung nennt, „Cassiodori Senatoris jam domino praestante conversi:“ so meynt Fabricius, er sey bis dahin ein Heide gewesen. *) Aber dieser sonst sehr gelehrte Mann hat nicht daran gedacht, daß damals die klösterliche Profession Bekehrung genannt

*) Bibl. Lat. Lib. 3. c. 16.



nannt wurde. *) Uebrigens ist ungewiß, ob er die Regel des Benediktus oder des Cassianus unter den Mönchen seines Klosters eingeführt habe.

V. Damals war er ein Mann von ungefähr 70 Jahren. Nichtsdestoweniger gab er sich so große Mühe, die Gelehrsamkeit theils durch eigene Schriften, theils auch durch nützliche Anstalten unter den Mönchen zu befördern, als man immer von einem der eifrigsten Männer eines blühenden Alters erwarten könnte. Seine Werke, die er im Kloster zum Besten der Mönche schrieb, sind: ein Kommentar über die Psalmen Davids, de Institutione Divinarum Litterarum, ein Kommentar über die Briefe Pauli, ein anderer über des Donatus Buch von den acht Theilen einer Rede, ein Auszug der heiligen Schrift, den er Memoriale nennt, und ein Werk über die Apostelgeschichte, über derselben Briefe, und über die Offenbarung Johannis, welches im Jahr 1721 durch den berühmten Maffei zu Florenz zuerst ans Licht gekommen ist; ein Buch von der Rechtschreibung, und ein anderes von der Ausrechnung der Osterfeyer. Man schreibt ihm auch gemeiniglich den noch vorhandenen lateinischen Auszug der

*) V. Mabillon Annal. Ord. S. Bened. vol 1. ad an. 528. n. 8. Du Cange Glossar. ad vocem Conversus.

der Kirchengeschichte des Sokrates, Sozomenus und Theodoretus zu, welcher aber mit mehrerm Grunde Epiphanius dem Scholastiker zugeeignet werden kann. Denn in der Vorrede des Auszugs sagt Cassiodorus selbst: „quos a viro disertissimo Epiphanio in uno corpore duodecim Libris fecimus Deo auxiliante transferri. Es ist auch nicht zu vermuthen, daß ein drey und neunzigjähriger Mann, als er war, da er dieses schrieb, eine so mühsame Arbeit unternommen habe.

VI. Er verlangte, daß seine Mönche nicht nur in der geistlichen Gelehrsamkeit, sondern auch in weltlichen Wissenschaften, die zur Erklärung der heiligen Schrift nothwendig wären, unterwiesen würden. Ihre Stifter, sagt er, *) haben solche Wissenschaften nicht verboten, weil sie sehr nützlich sind, die heilige Schrift zu verstehen. Er wollte sogar, daß sie sich der Arzneykunde beflissen, und schaffte ihnen deswegen die dazu nöthigen Bücher an. **) Damit nichts fehlte, was zur Beförderung der Gelehrsamkeit nothwendig ist, so ließ er aus allen Gegenden, sogar aus Afrika, Bücher kommen, ***) um eine Bibliothek im Kloster zu errichten. Hierdurch bekam er Gelegenheit, die Mönche noch auf eine andre sehr nützliche Art zu beschäfftigen. Er ließ

*) De Institutione Div. Litter. c. 28.

) Ibid. c. 31. *) Ibid. c. 8.

ließ sie nämlich Bücher abschreiben. Er scheint der erste gewesen zu seyn, diese Beschäfftigung, die den Mönchen der mittlern Zeiten fast ganz eigen geworden ist, und der wir die Werke der Alten zu verdanken haben, in den Klöstern einzuführen. Es ist zu bewundern, wie sorgfältig er die Kopisten, die er Antiquarios nennt, belehrte, wie sie im Kopiren zu Werke gehen müßten. *) Er berufte die geschicktesten Buchbinder in sein Kloster, und zeichnete mit eigener Hand die Bilder und Verzierungen, womit er die Bände ausgeschmückt wissen wollte. **) Seine Sorgfalt für die Vollkommenheit der Handschriften gieng so weit, daß er zu diesem Endzweck das obengemeldte Buch von der Orthographie in seinem 93 Jahre für seine Mönche schrieb, ***) die ältern Handschriften selbst mit einander verglich und verbesserte. †) Zur Gemächlichkeit der Studirenden erfand er eine Art Nachtlampen, in welchen das Oel nicht weniger wurde, ob es gleich unaufhörlich einer hellen Flamme zur Nahrung diente. ††) So drückt er sich selbst in angemerkter Stelle aus, scheint aber sagen zu wollen, man habe bey dieser Art Lampen sehr wenig Oel gebraucht. Auch hat er

*) Ibid. c. 15. **) Ibidem.

***) Praef. ad Lib. de Orthogr.

†) Praef. ad Instit. Divin. Litter.

††) De Instit. Div. Litter. c. 30.

er zwey Uhren, eine Sonnen- und eine Wasser-uhr verfertigt; *) diese waren aber schon seit einigen Jahrhunderten zu Rom bekannt, wie wir anderswo **) gesehen haben. Hieraus siehet man überhaupt, daß Cassiodorus ein sehr geschickter Mann war, und daß er auch als Mönch nichts unterlassen habe, was zur Beförderung der Gelehrsamkeit behülflich seyn konnte. Sein Sterbejahr ist ungewiß. Jedoch ist sehr wahrscheinlich, daß er das 93 Jahr, da er die obengemeldte Orthographie schrieb, überlebt habe, und beynahe 100 Jahr alt geworden sey. Sein Leben hat der P. Garet in der Herausgabe seiner Werke mit vieler Gelehrsamkeit beschrieben.

VII. Ehe ich diesen verdienstvollen Mann verlasse, halte ich es für eine Pflicht, den Verdacht, worein ihn Mr. de Saint-Marc ***) zu setzen sich bemühet, von ihm abzulehnen. Weil Cassiodor den Hof verließ, da Justinian, den Tod der Amalasunta zu rächen, Italien mit Krieg überzogen hatte, und das Reich der Gothen seinem völligen Umsturz nahe war, daher folgert der gedachte Geschichtschreiber, Cassiodorus habe sich als ein Mitschuldiger, aus

Furcht

*) Ibid.

**) Siehe des ersten Bandes Seite 272, 273.

***) Abregé Chronologique de l'histoire generale d'Italie T. 1. p. 143.

Furcht in die Hände des Belisarius zu fallen, in die klösterliche Einsamkeit begeben. Dieses sucht er dadurch zu bestätigen, daß Cassiodorus den Tod der Amalasunta durch seine Macht und Ansehen nicht verhindert, und sogar fortgefahren habe, dem undankbaren Mörder Theodatus zu dienen. Aber wie konnte sich Mr. de Saint-Marc einfallen lassen, eines um die Gelehrsamkeit so verdienten und durchaus tugendhaften Mannes Namen mit Vorwürfen anzuschwärzen, die sich auf eine pure Möglichkeit gründen, und alsdenn nur wahrscheinlich werden könnten, wenn von einem ruchlosen Manne die Rede wäre, und alle übrige Umstände damit zusammenstimmten? Würde wohl Cassiodorus bey Squillaci in Calabrien, das in Händen der Griechen war, vor der Untersuchung des Belisarius sicher gewesen seyn? Eben so unbedachtsam niedergeschrieben ist das übrige, was zur Bestätigung dienen soll. Es kann gar leicht seyn, daß ihm die ganz unvermuthete Gefangennehmung der Königin unbewußt war, und daß es nicht in seinen Kräften stand, ihren Tod zu verhindern. Uebrigens weiß ich nicht, welches Gesetz ihn verband, des lasterhaften Theodatus Dienste sogleich nach dem Tode der Königin zu verlassen. Damals war noch nicht alle Hoffnung verloren, das gothische Reich aufrecht zu erhalten. Sein Eifer für das Beste des Staats konnte noch immer viel Nutzen schaffen. Da aber des Witi-

ges Tapferkeit nicht hinreichend war, den Griechen zu widerstehen, und diese von Tage zu Tage ihre Kriegsmacht und Eroberungen vergrößerten, so sah er wohl ein, daß es nun um das gothische Reich in Italien geschehen war. Bey diesen Umständen handelte ein siebenzigjähriger Mann eben so vernünftig, sich von den Staatsgeschäfften zu entfernen, als ein Steuermann, wenn er sich aus einem Schiffe rettet, wo Mast und Ruder zerschmettert sind.

VIII. Es beschäfftigten sich aber auf die oben beschriebene Weise nicht nur die Mönche des Cassiodorus, sondern auch andere. Denn wir haben in der vorigen Epoche gesehen, daß auch andere Klöster mit Bibliotheken versehen waren. Nicht nur die Mönche, sondern auch einige der Nonnen, besonders in einem Kloster zu Arles, *) halfen die Werke der Alten durch Abschriften vermehren. Was aber die eigenen Werke der klösterlichen Gelehrsamkeit betrifft, so haben wir von den damaligen gelehrten Mönchen nicht viel anderes, als Lebensbeschreibungen ihrer Stifter und ihrer heiligen Mitbrüder, die mit kindischen Erzählungen angefüllt sind. Man muß sie aber nicht so verächtlich behandeln, als es viele unvernünftige Witzlinge gethan haben. Denn gleichwie die Bücher der Heiden unter einer Menge Fabeln viel Wahres enthal-

*) Mabillon Praef. ad vol. 1. Act SS Ord. S. Bened. n. 114. etc. Ibidem Lib. 1. n. 52.

enthalten, so findet sich auch in den Schriften dieser Mönche sehr vieles, was besonders zur Aufklärung der Geschichte dieser Zeiten behülflich seyn kann, und man anderwärts vergeblich suchen würde. Ich kann hier nicht einen jeden solcher Schriftsteller insbesondere nennen. Wer Lust hat, sie genauer zu kennen, der lese des P. Ziegelbauers gelehrte Geschichte der Benediktiner.

IX. Ich darf jedoch Dionysius, der wegen seiner Statur der Kleine zugenannt wird, nicht übergehen. Von Geburt war er zwar ein Scythe, aber seinen Sitten nach ein Römer. *) Paulus Diakonus **) und Beda ***) nennen ihn einen Abt zu Rom. Man weiß aber nicht, ob er wirklich diese Würde in einem Kloster zu Rom begleitet habe, oder nur ein gemeiner Mönch daselbst gewesen sey, weil nach Mabillons Bemerkung auch die gemeinen morgenländischen Mönche, die sich in Tugenden und Wissenschaften sonderbar hervorthaten, Aebte genannt wurden. Cassiodorus giebt ihm ein vortreffliches Zeugniß, da er ihn unter die gelehrtesten Männer zählt, die zu seiner Zeit der katholischen Kirche Ehre machten. Er nennt ihn einen in der lateinischen und griechischen Sprache sehr

 geüb-

*) Cassiod. de Instit. Div. Litter. c. 23.

**) De gestis Langob. Lib. 1. c. 25.

***) De Tempor. ration. c. 45.

geübten Mann, worin sich die Wissenschaften mit einer großen Einfalt und Demuth verein-barten. *) Die Werke, welche ihm bey der Nachwelt einen großen Ruhm zuwege gebracht haben, sind: sein sogenannter Cyclus Paschalis von 95 Jahren, den er erfunden hat, um die Osterfeyer eines jeden Jahres zu bestimmen, und die noch übliche christliche Zeitrechnung, die er zuerst eingeführt hat, wovon Petavius, der auch ein Fragment von zweyen Briefen des Dionysius bekannt gemacht hat, nachzusehen ist. **) Er setzte das erste Jahr der christlichen Zeitrechnung, von dem Monat Januar nach Christi Geburt anzufangen, ins 754 Jahr nach der Erbauung der Stadt Rom; worin er sich aber um einige Jahr verrechnet haben soll. Denn die besten Chronologen unter den Neuern sind der Meynung, die Geburt Christi habe sich vier Jahr früher ereignet; die lateinische Uebersetzung der Kirchengesetze, die er auf Zureden Stephans, Bischoffs zu Salona, verfertigt hat; die Sammlung der Briefe, die man Dekretalen nennt, vom Pabst Siricius bis auf Anastasius II, und verschiedene kleinere Werke, die in den Bibliotheken der Kirchenskribenten, besonders aber vom P. Ceillier, ***) angemerkt wer-

*) Loc. cit.

**) De Doctrina Temp. Lib. 12. c. 2, 3.

***) Hist. des autheurs eccles. T. 16. p. 220.

werden. Von seinen Sammlungen der kanonischen Gesetze und der Dekretalen verdienen die gelehrten Ballerini *) sonderbar gelesen zu werden. Es ist wahrscheinlich, daß er gegen das Jahr 540, da sich Cassiodor dem Klosterleben weihete, gestorben sey.

X. Es haben sich in diesem Zeitraum wenige andere Kirchenskribenten durch ihre Gelehrsamkeit sonderbar berühmt gemacht. Unter diesen verdienen Ennodius und Arator besonders bemerkt zu werden. Wir werden aber im folgenden Kapitel, wohin ihre hinterlassenen Werke gehören, von ihnen handeln. Von den übrigen, deren Schriften noch vorhanden sind, als da sind Victor, Bischoff zu Capua, der in seinem Traktate über den Cyclus paschalis eine mehr als gemeine Kenntniß an den Tag gelegt hat; Pascasius, Diakon der römischen Kirche der zwey Bücher wider die Irrthümer des Macedonius geschrieben hat, und Laurentius, Mellifluus zugenannt, von dem wir homiletische Schriften haben, haben Ceillier **) und andere weitläuftig gehandelt. Unsere Absicht ist eigentlich nur, von den vornehmsten Kirchenskribenten zu handeln, die in ihren Schriften eine weit ausgebreitete Kenntniß oder eine besondere

*) Dissert. de Collect. Decretal. Part. III. c. 1. Vol. 3. Oper. S. Leon.

**) Tom. 14. p. 547. T. 15. p. 352.

Stärke in der geistlichen Beredsamkeit an den Tag gelegt haben.

Das dritte Kapitel.

Dichtkunst, Beredsamkeit und Geschichte.

I. Unter der friedlichen und glücklichen Regierung Odoacers und der zween ersten gothischen Könige Theodoricus und Athalaricus schien der fast ganz erloschene Eifer im Studiren sich aufs neue zu entzünden. Die Werke der besten lateinischen Schriftsteller hatten nun den Werth des Alterthums und der Seltenheit gewonnen. Die Verehrung des Alterthums, und die Sehnsucht nach dem, was selten und schwer zu erhalten ist, die dem Menschen angeboren sind, erweckten in wißbegierigen Gemüthern ein heißes Verlangen, die in den unglücklichen Zeiten zerstreuten und rar gewordenen Werke der Alten zu besitzen, durch Abschriften zu vermehren und zu verbessern. Wir haben im vogen Kapitel schon gesehen, daß das Abschreiben alter Werke zum eigenen Geschäffte der Mönche geworden war, und daß sogar Nonnen sich damit beschäfftigten. Dieß konnte nicht geschehen, ohne daß wegen Unwissenheit der Kopisten viele Fehler einschlichen. Daher gaben sich die gelehrtern alle Mühe, solche Abschriften zu verbessern. Vieler solcher verdienstvoller Männer

Namen

Namen haben Fabricius *) und Lindenbrogius in seinem Kommentar über Terentius gesammelt. Unter diesen ist auch Vetius Agorius Basilius Mavortius, der im Jahr 526 Konsul war, und deshalben merkwürdig ist, weil in einigen der ältesten Abschriften des Horaz sein Name stehet, gleichwie auch Bentley angemerkt hat **) So hat auch damals Turcius Rufius Apronianus Asterius in diesen Zeiten die berühmte Abschrift des Virgils, welche in der laurentianischen Bibliothek zu Florenz aufbehalten wird, und die älteste unter allen dergleichen Manuskripten zu seyn scheint, mit eigener Hand verbessert. Folgende eigenhändige Unterschrift, die zugleich seine Ehrenstellen anzeigt, beweiset es: Turcius Rufius Apronianus Asterius V. C. et Inl. Ex Comite Protect. Ex Com. priv. Largit. Ex Praef. Urbi Patricius et Consul ordin. Legi et distinxi Codicem Fratris Macharii V. C. non mei fiducia, sed ejus cui si et ad omnia sum devotus arbitrio XI. Kal. Maii Romae.

P. Virgilii Maronis

Distincxi emendans gratum mihi munus amici

Suscipiens operi sedulus incubui.

Buccolicon liber explicit. So lieset man am Ende der Bucolica. Dieses hat zwar Asterius im

*) Biblioth. Lat. vol. 1. p. 36. Edit. Venet.

**) Praef. ad Horat. Carm.

im Jahr 494, da er unter Theodoricus Konsul war, geschrieben; aber das Manuskript selbst ist älter. Lukas Holstenius war der Meynung, es sey von des Kaisers Valens oder des Theodosius Zeiten. *) Damit es ein würdiges Geschenke eines gewesenen Konsuls an einen wirklichen Konsul wäre, so mußte es freylich damals schon von einem ansehnlichen Alterthum seyn. Dem nämlichen Asterius haben wir die Bekanntmachung des geistlichen Gedichts des Sedulius, Opus Paschale betitelt, zu verdanken, wie der berühmte Kardinal Noris wider den P. Sirmond gründlich behauptet. **)

II. Weil sich die Gelehrten mit allem Fleiß bestrebten, ihren Geschmack nach den Werken der Alten zu bilden, so haben es einige in der Zierlichkeit des Styls so weit gebracht, daß die Schriftsteller der zwey letzten Jahrhunderte bey weitem nicht mit ihnen verglichen werden können. Daher man fast schließen sollte, daß ein gar zu helles Licht in der Litteratur die Augen der meisten Menschen blendet, und den Grund zum Verfall derselben in sich enthält; daß hingegen der Zeitpunkt, wo es ganz Nacht zu werden anfängt, gleichsam die erste Stufe zur Wiederauflebung derselben ist. Denn die guten Köpfe werden alsdenn in die Sphäre ihrer eigenen

*) Noris Cenotaph. Pisan. Dissert. IV. c. 2. §. 1.

**) Ibidem.

nen Kräfte und der Natur zurückgewiesen, und da sie die Schönheit bey ihrer ersten Quelle versuchen, empfinden sie, was Flitterwerk ist, und sind alsdenn erst aufgelegt, sich nach den besten Werken der Alten zu bilden. Die Schriften, die von einigen Gelehrten dieses Zeitalters noch vorhanden sind, haben zwar mehr oder weniger etwas steifes und rohes an sich, welches von der Denkart und Sprache der rohen Völker, mit denen sie umgiengen, herrührt; jedoch herrscht in denselben mehr Natur und Wahrheit, als in den meisten Werken einiger Jahrhunderte. Eine gewisse ernsthafte Schönheit sticht oft darin unter einem rohen Schleyer hervor, die man eine barbarische Schönheit nennen könnte, und vielleicht zur Vollkommenheit gelangt seyn würde, wenn nach der glücklichen Regierung des Theodoricus und seines Thronfolgers nicht so unglückliche Zeiten erfolgt wären.

III. Unter allen ist Boethius der berühmteste. Er hat schöner in Versen geschrieben, als je ein Dichter des vierten und fünften Jahrhunderts. Einige haben ihn sogar mit den besten lateinischen Dichtern verglichen, und hierin die Schranken der Wahrheit überschritten. Seine größte Stärke bestand aber in der Weltweisheit. Wir werden deswegen im folgenden Kapitel weitläuftiger von ihm handeln. Sein Zeitgenoß Magnus Felix Ennodius hat sich so wohl in der Dichtkunst als in der Beredsamkeit vor

vielen

vielen andern ausgezeichnet. Die Verfasser der gelehrten Geschichte von Frankreich machen ihn zu ihrem Landsmann, weil seine Schwester Euprepia zu Arles wohnte, *) und er selbst gestehet, daß er aus Frankreich abstamme; **) hingegen führen die Italiener verschiedene Ursachen an, zu beweisen, daß er ein Meiländer war. ***) Aber beider Beweisgründe sind nicht überzeugend. Beide stimmen jedoch darin zusammen, er habe fast sein ganzes Leben in Italien zugebracht, welches uns berechtigt, ihn unter die gelehrten Italiener zu zählen. Man kann aus seinen eigenen Schriften beweisen, daß er sechzehn Jahr vor des Theodoricus Ankunft in Italien, das ist im Jahr 473, zur Welt gekommen sey. †) Der Ort, wo er zum geistlichen Stand übergieng, war Pavia. Hier ergab er sich ganz den geistlichen Studien, und hier gelangte er im Jahr 510 zur bischöfflichen Würde. Seine Grabschrift, die in der Michaelskirche zu Pavia noch zu sehen ist, zeigt an, daß er unter dem Konsulat des Valerius, das ist im Jahr 521, gestorben sey.

IV. Die Reden des Ennodius, welche Dictiones Scholasticae betitelt sind, geben uns vortheil-

*) Tom. 3. p. 96.

**) Lib. 1. Epist. 2. et Carm. 73.

***) Saffi de Stud. Mediol. c. 5.

†) Eucharist. de vita sua.

vortheilhafte Nachrichten von dem damaligen Zustande der meiländischen Schulen. Ein gewisser Deuterius war Rektor derselben. Ennodius nennt ihn zwar beständig einen Grammatiker, unterläßt aber auch nicht zu sagen, daß er die Jugend zur gerichtlichen Beredsamkeit bildete. Die Gebräuche dieser Schulen sind merkwürdig. Man führte die Knaben mit einem gewissen Gepränge zum erstenmale in die Schulen, und wer sie dem Lehrer übergab, hielt eine Rede. Von dieser Art sind die Schulreden des Ennodius. Auch pflegte man in den Schulen öffentlich zu deklamiren. Eine solche Rede ist die zehnte des Ennodius. Die Schüler gelangten ihren Verdiensten gemäß zu gewissen Ehrenzeichen oder Gradus, die Ennodius in seiner zwölften Schulrede anzeigt. Ennodius legt Ligurien (welches damals die Lombardie war) überhaupt das Lob bey, daß es fruchtbar an guten Köpfen, und mit wohl eingerichteten Schulen der Beredsamkeit versehen war. *) Wir werden auch unten einen Brief des Königs Athalaricus an Arator vorbringen, worin die meiländischen Schulen insbesondere sehr gerühmt werden, und unter andern rühmlichen Dingen gesagt wird, es sey zum Sprüchwort geworden, auch Ligurien bringe Ciceronen hervor.

V. Neben den Schulreden haben wir von Ennodius noch geistliche Sinngedichte, Briefe, Lebens-

*) Lib. 4. Epist. 2.

Lebensbeschreibungen des Epiphanius, Bischoffs zu Pavia, und des heiligen Mönchs Antonius, und einige andere kleine Werke, die der P. Sirmond gesammelt, und mit gelehrten Anmerkungen beleuchtet hat. *) Sein prosaischer Styl ist hart, und oft sehr dunkel; hingegen sind seine Sinngedichte fließender und angenehmer. Er muß aber an Geschmack und Zierlichkeit dem Boethius weit nachstehen. Wir haben es ihm zu verdanken, daß uns die Namen und der Werth einiger andern seiner Zeitgenossen, die sich in der Beredsamkeit großen Ruhm erworben hatten, bekannt sind. Unter diesen rühmt er sonderbar Faustus und Avienus, als die Zierde ihres Jahrhunderts, und als zween Ströme der lateinischen Beredsamkeit. **) Er bedauert es aber, daß beide wegen ihrer sehr wichtigen Ehrenstellen nicht so viel Nutzen durch gelehrte Schriften schaffen konnten, als er es wünschte. Den ersten lobt er auch so sehr wegen seiner Stärke in der Dichtkunst, daß man ihn fast für einen andern Horaz halten sollte. *) Er scheint von dem, der im Jahr 490 Konsul war, nicht unterschieden zu seyn. Nicht geringer sind die Lobsprüche, die er dem Rufius Magnus Faustus Avienus, des Faustus Sohne, und seinem Blutsverwandten von mütterlicher Seite beylegt.

*) Vol. 1. Oper.

**) Opusc. VI. in Rhetorica.

***) Lib. 1. Epigr. 7.

legt. In einem Briefe an Faustus, worin er ihm Glück wünscht, daß dieser sein Sohn zum Konsulat gelangt sey, (welches im Jahr 501 geschehen ist,) sagt er von ihm, er sey in der griechischen und lateinischen Sprache so stark, als man es immer seyn kann, und habe durch eine unermüdete Nachahmung und Erforschung der Werke des Demosthenes und des Cicero beider Stärke in der Beredsamkeit in sich vereinbart. *) Man darf sich aber keinen Skrupel daraus machen, wenn man diese Lobeserhebungen um einen guten Theil herabsetzt.

VI. So muß man auch wohl die Lobsprüche, die Ennodius einem gewissen Olibrius wegen seiner Beredsamkeit giebt, um ein vieles einschränken. Aus seinen Lippen floß der süßeste Honig; **) kein Menschenkind war ihm je ähnlich; man konnte sich nicht satt an ihm hören; ***) er war wie ein hochaufgeschwollener brausender Strom, dem kein Ufer widerstehen kann. †) Diesem großen Manne schrieb er auch eine Elegie zu Ehren. ††) Olibrius muß jedoch ein großer Redner gewesen seyn, weil ihn auch Cassiodorus für einen solchen erkennt. †††)

Unter

*) Lib. 1. Epist. 5.

) Lib. 1. Epist. 9. *) Ibid. Ep. 1.

†) Lib 2. Ep. 9. ††) Lib. 1. Carm. 8.

†††) Lib. [illegible] Variar. Epist. 19.

Unter die größten Redner seiner Zeit zählt Ennodius auch Festus und Symmachus, der das Unglück hatte, nicht lange nach Boethius hingerichtet zu werden, Probinus, Cetegus, Probus, Constantius, Agapitus und Boethius, den Sohn des unglücklichen Philosophen dieses Namens. Alle diese waren wegen ihrer adlichen Geburt und hohen Ehrenstellen ansehnliche Männer, wie der P. Sirmond anmerkt; und obgleich das Lob, welches ihnen Ennodius giebt, übertrieben ist, so dienen sie doch zu einem überzeugenden Beweise, daß unter den ersten gothischen Königen die Beredsamkeit in großer Achtung gestanden, und von den vornehmsten Standespersonen mit großem Eifer betrieben worden sey. Unter diese gehöret noch ein gewisser Felix, den der König Athalericus in einem Briefe, worin er ihn zur Würde eines Quästors befördert, und in einem andern an den Senat als einen der beredsamsten Männer rühmt, und dieses als die Ursache anführt, warum er ihm die gesagte Ehrenstelle verlieh. *) Daselbst thut der König auch rühmliche Meldung von des Felix Vater, und sagt, er habe sich zu Meiland in der gerichtlichen Beredsamkeit den größten Ruhm erworben. Dieses giebt zugleich einen neuen Beweis ab, daß in gesagter Stadt die schönen Wissenschaften blüheten. Viele andere, deren Beredsamkeit von Cassiodorus und Ennodius gerühmt

*) Lib. 8. Variar. Epist. 18, 19.

rühmt wird, will ich mit Stillschweigen übergehen; theils weil sie keinen Beweis davon in Schriften hinterlassen haben; theils auch, weil die obengenannten Redner hinreichend sind zu beweisen, daß man sich unter den ersten gothischen Königen mit größtem Eifer der Beredsamkeit beflissen habe.

VII. Die in der Dichtkunst etwas gethan haben, wählten meistens geistliche Gegenstände. Der berühmteste unter ihnen ist Arator, des Ennodius Zeitgenoß. Der Graf Mazzuchelli führt ein altes Manuskript seiner Werke an, worin er zweymal ein Brescianer genannt wird. *) Andere halten ihn für einen Meiländer, **) weil er in seiner zärtesten Jugend vom meiländischen Bischoff Laurentius als ein Waise in desselben Hause erzogen, und in den Schulen des obengerühmten Deuterius unterwiesen worden ist. ***) Seine Beredsamkeit zu belohnen, beförderte ihn Athalericus zur Ehrenstelle eines Grafen der königlichen Hausgenossen; und wenn einigen alten Abschriften seiner Werke, †) worin er auch Graf der geheimen Schenkungen genannt wird, zu glauben ist, so hat er auch diese Wür-

*) Scritt. Ital. Tom. I. P. 2. p. 933.

**) Saffi de ftudiis Milan. c. 5. Argelati Bibl. Script. Mediolan.

***) Ennodius Dict. 9.

†) Mazzuchelli loc. cit.

de begleitet. Er entsagte aber allen Ehrenstellen, und widmete sich dem Dienst der Kirche, wo er zum Subdiakonat gelangte. Er hat die Apostelgeschichte in Versen geschrieben, und eine Elegie vorgesetzt, die an Parthenius gerichtet ist. Dieses Werk, welches in 2 Büchern besteht, ist noch vorhanden. Aus den Anmerkungen, die den alten Abschriften desselben beygefügt sind, erhellet, daß es dem Pabst Vigilius gewidmet war; daß dieser Pabst es mehrmalen in der Kirche des h. Peters ad Vincula vorlesen, und in dem römischen Kirchenarchiv aufbehalten ließ. Sein Sterbejahr kann nicht genau bestimmt werden. Jedoch ist gewiß, daß es zwischen die Jahre 556 und 560 fällt.

VIII. So haben auch Rusticus Elpidius, Godelbertus, Marcus, ein Benediktinermönch, und verschiedene andere von geringerm Werthe über geistliche Gegenstände gedichtet. Vom ersten haben wir vier und zwanzig Epigramme über eben so viele Begebenheiten des alten und neuen Testaments, und ein Gedicht in hexametrischen Versen über die Wohltaten des Erlösers. Fabricius ist der Meynung, dieser Dichter müsse von Rusticus Elpidius, dem Leibarzte des Königs Theodoricus, der ihm die Würde eines Quästors und den Titel illustris verlieh, unterschieden werden. *) Von Godelbertus, der des

*) Bibl. Lat. med. et infim. aetat. T. 2. p. 93. Edit. Patav.

des Elpidius Zeitgenoß war,*) sind ebenfalls kleine Gedichte über die heilige Schrift vorhanden. Marcus hat das Leben des h. Benediktus, dessen Schüler er war, **) in Versen beschrieben, die unter die besten dieser Zeit gerechnet zu werden verdienen, und von verschiedenen, besonders aber vom P. Mabillon, zum Druck befördert worden sind. ***) Der Herr Kanonikus Gianbatista Mari nennt noch einige andre Werkchen dieses Dichters von geringerm Werthe. †) In diesen Zeiten soll auch Maximianus Hetruscus gelebt haben, ††) welchem von einigen die unter dem Namen des Cornelius Gallus bekannten Elegien zugeschrieben werden. So viel von den Rednern und Dichtern unter den gothischen Königen. Mich dünkt, es liege offenbar genug am Tage, daß die Italiener gar keine Ursache haben, sich in Ansehung der schönen Wissenschaften über die Regierung der Gothen, die sie Barbarn nennen, zu beklagen. Denn wenn die Wissenschaften sich unter ihnen nicht ganz vom Verfall empor geschwungen haben, so war dieses weder dem Mangel an Ermunterung und Schutze von Seiten der Regenten, noch der Nachläßigkeit der Gelehrten, sondern dem unter

 den

*) Ibidem p. 67.

**) Petrus Diac. de Viris illustr. Casinens. c. 6.

***) Acta SS. Ord. S. Bened. T. 1. p. 28.

†) In Notis.

††) Fabric. Bibl. Lat. Tom. 1. p. 298.

den vorigen Monarchen eingerissenen Verderbniß des Geschmacks zuzuschreiben.

IX. Es ist aber nichts mehr zu bedauern, als der Verlust verschiedener historischen Werke, die in diesem an wichtigen Begebenheiten so reichhaltigen Zeitalter geschrieben worden sind. Denn was konnte wichtiger seyn, als eine von Cassiodorus geschriebene Geschichte der Gothen? Einem Manne, welcher der gothischen Könige Liebling, geheimer Rath und Sekretär war, mußte der Gothen Ursprung, Verfassung und Geschichte mehr als je einem andern bekannt seyn. Nichtsdestoweniger ist diese verloren gegangen. Jornandes oder Jordanus, der von Geburt ein Alaner *) war, aber in Italien gegen die Mitte des sechsten Jahrhunderts lebte, und aus einem Notarius ein Mönch geworden zu seyn scheint, **) hat zwar einen Auszug der Geschichte des Cassiodorus verfertigt; dieser ist aber in vielen wesentlichen Dingen zu mangelhaft, als daß man glauben könne, er habe des Cassiodorus Werk vollkommen ins Kleine gebracht. ***) So ist auch eine andere Geschichte der Gothen eines gewissen Ablabius, die von Jornandes wegen der guten Schreibart und Wahrhaftigkeit sehr gerühmt wird, †) verloren gegangen. Die von Ravenna zählen diesen Abla-

*) Jornand. Histor. c. 5.

**) Muratori Vol. 1. Script. Rerum Italic.

***) Ibid.

†) C. 4, 14. etc.

Ablabius unter ihre Landsleute, obgleich der gelehrte Abt Ginanni daran zweifelt. *) Auch ist bekannt, daß Maximianus im Jahr 546, eingeweiheter Bischoff zu Ravenna, eine Chronik auf Weise der Chroniken des Hieronymus und Orosius geschrieben habe, von welcher aber in des Agnellus Lebensbeschreibungen der Bischöffe zu Ravenna nur noch ein Fragment vorhanden ist. **) Von den Zeiten der gothischen Könige ist kein merkwürdiges historisches Werk übergeblieben, als der gemeldte Auszug des Jornandes aus des Cassiadorus Geschichte der Gothen, des Eiphanius Auszug der Kirchengeschichte des Sokrates, Sozomenus und Theodoretus, wovon im zweyten Kapitel dieses Buchs schon Erwähnung geschehen ist, und einige Lebensbeschreibungen heiliger Männer, die viel Wichtiges zur Geschichte dieses Zeitalters enthalten. Einige schreiben auch dem meiländischen Erzbischoff Datius eine Chronik zu, die in einigen alten Abschriften seinen Namen führet; allein der gelehrte Muratori hat nach vielen darüber entstandenen Streitigkeiten mit unumstößlichen Gründen bewiesen, daß diese Chronik von jener, die Landulphus der ältere im 11 Jahrhundert geschrieben hat, nicht unterschieden sey. †)

*) Scrittori Ravennati T. 1. p. 9.

**) Lib. Pont. et Ginanni Scritt. Raven. T. 2. p. 35.

***) Praef. ad Histor. Landulphi Sen. vol. 4. Script. Rer. Ital.

Hieraus ersiehet man, daß es unter der Regierung der Gothen auch nicht an Geschichtschreibern gemangelt habe, obgleich die wichtigsten Werke derselben verloren gegangen sind.

Das vierte Kapitel.

Philosophie und Mathematik.

I. Seit dem Tode des Seneka und des ältern Plinius hat sich kein Römer durch philosophische Schriften sonderbar hervorgethan. Die griechischen Philosophen fanden zwar zu Rom viele Bewunderer, aber wenige Anhänger. Nach einem Zeitverlauf von fast vierhundert Jahren fand endlich die Philosophie unter dem Schutz der ersten gothischen Könige einen Verehrer, der den vortrefflichsten Philosophen des höhern Alterthums an die Seite gesetzt zu werden verdiente. Vielleicht würden ihm auch seine Schriften und Beyspiel viele Nachfolger verschafft haben, wenn die Drangsalen, die nach des Athalericus Tode ganz Italien überfielen, alle Zweige der Gelehrsamkeit, die damals wieder aufblüheten, nicht aufs neue vertilget hätten. Ich rede von dem berühmten Boethius, von welchem alle geistliche und weltliche Geschichtschreiber und Bibliothekensammler weitläufig gehandelt haben. Unter den neuern aber haben der Abt Gervaise in einem eigenen

1755 zu Paris gedruckten Werke, der Jesuit Daniel Papebrochius,*) und der Graf Johann Maria Mazzucchelli **) sein Leben am besten beschrieben, woraus ich nur das wesentliche, was sich auf die Zeugnisse der ältesten Schriftsteller gründet, vorbringen werde.

II. Anicius Manlius Torquatus Severinus Boethius stammte von einem sehr alten und adlichen römischen Geschlecht ab, wie die Namen Anicius und Manlius Torquatus anzeigen. Sein Geburtsjahr kann nicht genau bestimmet werden. Weil aber aus einigen seiner Verse folget, daß er im Jahr 524, da er diese Verse schrieb, nicht weit über die funfzig seyn konnte, so ist wahrscheinlich, daß er gegen das Jahr 470 geboren war. Die obengedachte Verse sind folgende:

Venit enim properata malis inopina senectus,
Et dolor aetatem jussit inesse suam;
Intempestivi funduntur vertice cani &c. ***)

Im Jahre 510 erhub ihn Theodoricus zur Ehrenstelle des Konsulats, liebte und verehrte ihn vor allen andern wegen seiner Gelehrsamkeit, Tugend und Rechtschaffenheit, die sich in sehr hohem Grade in ihm vereinbarten. Da aber der König in seinem hohen Alter sehen mußte, daß die

*) Acta SS. ad diem 27 Maji.

**) Scritt. Ital. T. 2. P. 3.

***) De Consol. Lib. 1. Metr. 1.

Katholiken, welche er von seiner Wohlthätigkeit nie ausgeschlossen und bey ihrer Religion geschützt hatte, durch des Kaisers Justinus Befehl, in Griechenland und Asien, und so gar auch in verschiedenen Orten Italiens, die Arianer ihrer Kirchen beraubten, und durch harte Verfolgungen zu ihrer Religion zwangen: so suchte er theils durch gütige Vorstellungen, theils durch Bedrohungen, den Kaiser, und die es hierin mit ihm hielten, zur Toleranz gegen seine Religionsverwandten zu bewegen. Da aber sein menschenfreundliches Betreiben fruchtlos ablief, so verwandelte sich seine Sanftmuth in Wuth, und seine angeborne Treuherzigkeit in Mißtrauen. Er fieng an, auf seine katholischen Unterthanen, besonders aber auf den Pabst und die Vornehmsten den Argwohn zu werfen, als machten sie unter der Hand gemeine Sache mit dem orientalischen Kaiser, um die Religion und Regierung der Gothen zu untergraben. Er wußte, wie gefährlich der Verfolgungsgeist, wenn ihn die Religion zu rechtfertigen scheint, in einem jeden Staate überhaupt, besonders aber in Absicht der Gothen, sey. Die falschen Griechen und nie zufriednen Römer konnten sehr leicht unter dem Vorwand der Religion die Italiener wider den König aufwiegeln, und, wenn ers am wenigsten vermuthete, überfallen. Theodoricus befand sich also in der Verfassung eines Menschen, der von allen Seiten her seinen Untergang befürchtet, weil er nicht

nicht weis, woher eigentlich der fatale Streich kommen soll. Es ist daher kein Wunder, daß er fähig war, auch auf die Unschuldigsten einen Verdacht zu werfen, wofern nur ein Schatten der Wahrheit, der in jeder andern Zeit auf ihn nicht gewirkt haben würde, Gelegenheit dazu gab. Unter solchen Umständen hatte Boethius das Unglück, den Verdacht des Königs auf sich zu ziehen. Er war Patricius und oberster Hofmeister, da Albinus, ein anderer Patricius, von Cyprianus, einem königlichen Referendarius, beschuldiget wurde, schimpfliche Briefe wider den König an den Kaiser Justinus geschrieben zu haben. Diesen vertheidigte Boethius beym Könige, und setzte hinzu, daß, wenn die Beschuldigung wahr wäre, nicht nur Albinus, sondern auch er selbst und der Senat, die ein Herz und ein Sinn wären, in der nämlichen Schuld verwickelt seyn müßten. *) Ein jeder siehet, daß dieser Vortrag nicht nur an sich selbst kraftlos zur Vertheidigung des Albinus war, indem der König ohnedem schon von dem katholischen Senat nicht viel gutes vermuthete, sondern auch so beschaffen war, daß dadurch der König auf den Gedanken verfiel, der ganze Senat habe sich mit Boethius und Albinus zu seinem Untergange verschworen, und Boethius habe ihm durch

*) Anonym. Valesianus ad calcem Ammian. Marcellini edit. Vales.

durch diese unvorsichtige Rede nur Trutz bieten wollen. Daher folgte auch, daß der König dem Senate zu Leibe wollte. Man beschuldigte ihn überdem noch, und man bewies es mit falschen Zeugen, er habe einen Ausspäher, der dem Könige gewisse Urkunden von der Verschwörung des Senats wider ihn einhändigen wollte, davon abgehalten; und man brachte untergeschobene Briefe vor, worin Boethius sich Hoffnung machte, Rom werde nächstens zu seiner alten Freyheit gelangen. *) Ob nun gleich diese Zeugnisse von schlechten Menschen erkauft waren, so wurden sie dennoch von sehr ansehnlichen Personen unterstützt, und bewogen den König, der die obengedachte unvorsichtige Rede des Boethius für ein eigenes Geständniß ansah, ihn zu Calvenzano im Meiländischen in Verhaft zu setzen, ob ihn gleich der Senat zum Tode verurtheilt hatte. Neue Beschuldigungen seiner mächtigen Feinde brachten es endlich so weit, daß Theodoricus den Befehl gab, ihn in seinem Gefängnisse zu tödten. Der Ungenannte von Valois, des Boethius Zeitgenoß, der wider Theodoricus eingenommen zu seyn scheint, setzt noch hinzu, was Procopius, der ebenfalls kein Freund der Gothen war, verschweiget, **) man habe ihm mit einem Strick um die Schläfe die Hirnschale so zusammengepreßt, daß die Augen zerbersteten, und

*) De Consol. Phil. Lib. 1. Prosa 4.

**) De Bello Goth. Lib. 1. c. 1.

und ihn nach langen Quaalen mit einem Prügel zu Tode geschlagen. Sollte dieses wahr seyn, so muß es der Rachbegierde seiner Feinde, nicht dem Befehle des Königs, dessen Charakter es widerspricht, zur Schuld gelegt werden. Mich deucht, es sey unmöglich, daß einem Menschen der Kopf mit einem Strick so zusammengepreßt werde, daß die Augen zerbersten, ohne zu sterben. Wozu alsdenn das übrige? Es ist allerdings wahrscheinlicher, daß er, wie nach ihm sein Schwiegervater Symmachus, enthauptet worden sey, und daß der von Valois einer ungegründeten Sage des Pöbels Glauben beygemessen habe. Dieses wird durch folgende Verse, die im Anfange des 14 Jahrhunderts auf seinem Grabe standen, bekräftiget:

Hoc in Sarcophago jacet ecce Boethius arco,
Magnus et omnimodo mirificandus homo;
Qui Theodorico regi delatus iniquo
Papiae senium duxit in exilium;
In qua se moestum solans dedit urbe libellum,
Post *ictus gladio* exiit e medio. *)

III. Die Gelehrsamkeit des Boethius zu beweisen, haben wir nicht nöthig, die übertriebenen Lobsprüche des Ennodius, **) dessen naher Anverwandter er war, anzuführen. Seine Werke sind der sicherste Beweis davon. In einem

*) Muratori Urb. Ticin. Descript. Script. Rer. Ital. vol. 9.

**) Lib. 8. Ep. 1.

einem Briefe, den Cassiodorus im Namen des Königs Theodoricus geschrieben hat, wird zu seinem Ruhm gesagt, er habe die Musik des Pythagoras, die Sternkunde des Ptolemäus, die Arithmetik des Nicomachus, die Geometrie des Euclides, die Logik des Aristoteles, die Mechanik des Archimedes, und viele andere griechische Werke von Künsten und Wissenschaften in die römische Sprache übersetzt. *) Wir finden auch noch wirklich einen großen Theil dieser Uebersetzungen unter seinen Werken, wovon aber das meiste logikalischen Inhalts, aus und über des Aristoteles, Porphyrius und Cicero Schriften ist. Hierdurch führte er die scholastische Philosophie in die lateinische Gelehrsamkeit ein; gleichwie er auch der erste Lateiner gewesen ist, in theologischen Schriften, dergleichen seine wider Nestorius und Eutyches geschriebene Werkchen sind, dieselbe anzuwenden. Aber das berühmteste unter seinen Werkchen ist der Trost der Philosophie, welches er theils in Versen, theils in ungebundener Rede im Gefängniß geschrieben hat, um sich selbst Trost zuzusprechen. Er dichtet daselbst der Philosophie eine Person an, und legt ihr alle die Trostgründe in den Mund, die sein Gemüth im Unglück aufrichten könnten. Einige sind so sehr für dieses Werk eingenommen, daß sie es sogar mit des Cicero und Virgils Werken vergleichen. Wer

es

*) Lib. 1. Variar. Ep. 15.

es aber mit Aufmerksamkeit durchlieset, der findet einen himmelweiten Abstand. Jedoch kann man ihm das Lob nicht absprechen, daß er sowohl im prosaischen als im dichterischen Styl dieses Werks alle Schriftsteller seiner Zeit, und des fünften und vierten Jahrhunderts, übertroffen habe. Es ist nicht nur über hundert mal zum Druck befördert, sondern auch fast in alle Sprachen, sogar auch in die hebräische, übersetzt worden. *) Man hat ihm auch sonst noch ein Buch de Disciplina Scholarum zugeschrieben, welches aber dem Thomas Cantipratensis zugehört. **)

IV. Viele neue Schriftsteller, besonders die Sicilianer, geben dem Boethius eine Sicilianerin, des Namens Elpis, zur Gemahlin, der sie als einer geschickten Dichterin neben andern Gedichten, die nicht mehr vorhanden sind, einige geistliche Lobgesänge des römischen Breviariums über die Apostel Peter und Paul zuschreiben. ***) Aber die Zeugnisse, mit welchen sie es beweisen wollen, sind um tausend Jahr jünger als Boethius. Eben so ungegründet ist der Beweis, den sie von einer Grabschrift, die sich nach einiger Meynung zuerst in Rom †) gefunden hat, anjetzo aber nach dem Zeugniß des

P. Ro-

*) Scrittori Italiani T. 2. P. 3.

**) Ibidem.

***) Mongitor. Biblioth. Sic. T. 1. p. 171.

†) Mongit. loc. cit.

P. Romualdus von S. Maria in der Augustiner-kirche zu Pavia, des Boethius Grabe gegenüber, stehen soll, *) hernehmen. Sie ist folgende:

Elpis dicta fui Siculae regionis alumna,
Quam procul a patria conjugis egit amor,
Quo sine moesta dies, nox anxia, flebilis hora;
Cumque viro solum spiritus unus erat.
Lux mea non clausa est tali remanente marito,
Majori animae parte superstes ero.
Porticibus sacris jam nunc peregrina quiesco,
Judicis aeterni testificata thronum.
Neve manus bustum violet, ne forte jugalis
Haec iterum cupiat jungere membra suis.

Daß aber keine dergleichen Grabschrift in gemeldter Kirche zu Pavia zu finden sey, versichert uns der Herr Abt Tiraboschi; und wenn sie auch daselbst befindlich wäre, so würde dennoch der Inhalt derselben weder beweisen, daß sie des Boethius Gemahlin, noch daß sie eine Dichterin war. Weil aber auch der berühmte Kardinal Tommasi, welcher dergleichen Dinge fleißig untersucht hat, einer Dichterin des Namens Elpis von diesem Zeitalter die obengedachten Lobgesänge zuschreibt, **) so ist zu vermuthen, daß er vernünftige Beweisgründe dazu gehabt, und wenigstens eine Dichterin des Namens Elpis unter den gothischen Königen gelebt habe. Aber ihre Lobgesänge scheinen von einer spätern Hand verbessert worden zu seyn.

V. Die-

*) Papia sacra p. 99. **) In Hymnario.

V. Diejenigen, welche die Dichterin Elpis für die Gemahlin des unglücklichen Philosophen halten, müssen zugeben, daß er zwo Gemahlinnen nach einander gehabt habe. Denn es ist gewiß, daß er mit Rusticiana, der Tochter des Symmachus, der nach ihm hingerichtet worden ist, vermählt war. Nach des Königs Theodoricus Tode wurden ihr und ihren Kindern die confiscirten Güter ihres Gemahls von der Königin Amalasunta zurückgestellt. *) Aber durch den verderblichen Krieg, der nach dem Tode des Athalericus zwischen den Gothen und Griechen erfolgte, und durch ihre Wohlthätigkeit gegen die Armen wurde sie so erschöpft, daß sie sich endlich genöthigt sah, von Thüre zu Thüre das Brod zu betteln. Ihr Unglück gieng so weit, daß man ihr sogar nach dem Leben trachtete. Die Feinde ihres Gemahls beschuldigten sie bey dem Könige Totila, die Römer mit Gelde bestochen zu haben, damit sie des Theodoricus Bildsäulen zu Boden wärfen. Allein der weise König gab den Verläumdern kein Gehör, und nahm die unglückliche Matrone unter seinen Schutz. Dieses erzählt Procopius: **) er läßt uns aber in der Ungewißheit, wie lange sie noch gelebt habe.

VI. Ein

*) Procop. de Bello Goth. Lib. 1. c. 2.

**) Ibid. Lib. 3. c. 20.

VI. Ein Jahr nach dem Tode des Boethius hatte Symmachus, sein Schwiegervater, das nämliche Schicksal, wegen falscher Beschuldigungen durch des Theodoricus Befehl enthauptet zu werden. Er war in der Philosophie nicht weniger als sein Schwiegersohn bewandert, *) ob er gleich keine Schriften hinterlassen hat. Boethius macht viel Rühmens von seinen Kenntnissen, da er ihm seine Bücher von der hypothetischen Schlußrede und von der Dreyeinigkeit widmet. Er stammte von Symmachus, dem Präfekt zu Rom ab, von welchem in der vorigen Epoche gehandelt worden ist.

VII. Was die Mathematik betrifft, so haben Cassiodorus in seiner Ausrechnung der Osternfeyer und durch seine Geschicklichkeit in der Mechanik, und Boethius in seinen mathematischen Schriften dargethan, daß sie in verschiedenen Theilen derselben ziemlich geübt waren. Daß Boethius den Ruhm eines geschickten Mechanikers hatte, wird auch daher bewiesen, daß ihm vom Theodoricus aufgetragen wurde, eine vom burgundischen Könige verlangte Sonnen- und Wasseruhr zu verfertigen. **) Aber der stärkste in der Geometrie war ein gewisser Rhetor, des Namens Patricius. Dieses Lob legt ihm Boethius bey, da er ihm seine geome-

*) Procop. de Bello Gothico Lib. 1. c. 1.

**) Cassiod. Lib. 1. Variar. Ep. 46.

geometrischen Bücher widmet. Das ist alles, was wir von ihm und von den Mathematikern dieses Zeitalters wissen. Würden die glücklichen Zeiten des Theodoricus und der Amalasunta nur noch ein halbes Jahrhundert gedauert haben, so würden die Philosophie und Mathematik, die durch des Boethius lateinische Vorarbeitungen ein neues Licht erhalten hatten, zu einer sehr beträchtlichen Vollkommenheit gelangt seyn. Cicero und Plinius der ältere hatten zwar schon vor ihm die Philosophie der Griechen in lateinischer Sprache bearbeitet. Es war aber bis dahin die Philosophie fast nur immer von Griechen gelehrt worden, und noch keiner hatte sich vor Boethius die Mühe gegeben, die Schriften des Ptolemäus, Euklides, Aristoteles, Archimedes und anderer Griechen entweder ganz oder zum Theil ins Lateinische zu übersetzen und zu erläutern. *) Wie vortheilhaft dieses zur Erleichterung und Verbreitung der Philosophie und Mathematik war, ist leicht zu erachten. Aber durch die darauf erfolgten Kriege und Verwüstungen Italiens wurde nicht nur alles das gute, was einen so glücklichen Anfang genommen hatte, vertilget, sondern Italien verfiel in eine noch viel tiefere Barbarey und Unwissenheit, als es je vorher gewesen war.

*) Cassiod. Lib. I. Variar. Ep. 45.

Das fünfte Kapitel.

Die Arzneywissenschaft.

I. Von dem Zustande der Arzneywissenschaft in diesem Zeitalter wissen wir fast gar nichts merkwürdiges, obgleich nicht zu zweifeln ist, daß sie unter den gothischen Königen in Ehren gehalten worden sey. Unter den Formuln, deren sich der K. Theodoricus bediente, wenn er jemand in eine Bedienung einsetzte, findet sich auch eine, die sich auf die Ehrenstelle eines sogenannten Comes archiatrorum beziehet. *) Es wird daselbst vieles zum Lobe der Arzneykunde gesagt, und befohlen, daß, wer diese Würde begleitet, für das Oberhaupt aller Aerzte gehalten werde, daß er alle Streitigkeiten unter den Aerzten entscheide, und bey Hofe freyen Zutritt habe. Es wird aber daselbst kein Arzt genannt, der zu dieser Ehrenstelle gelangt sey.

II. Ein anderer Beweis, daß damals die Arzneywissenschaft als eine edle Beschäfftigung verehrt wurde, ist, daß sie auch von Geistlichen betrieben wurde. Es sind uns zween solcher Aerzte bekannt, nämlich ein gewisser Elpidius und Dionysius. Der erste scheint von Elpidius Rusticus, dem Verfasser einiger geistlichen Gedichte, nicht unterschieden zu seyn. Als Geistlicher war er Diakonus, und als Gelehrter wird er

*) Cassiod. Lib. 6. Var. Form. 19.

er in verschiedenen Briefen des Ennodius sehr gerühmt. *) Er muß kein ungeschickter Arzt gewesen seyn, weil er des K. Theodoricus Leibarzt war. **) Der P. Sirmond ***) und Argelati zählen ihn unter die meiländischen Gelehrten, und gründen sich auf einen Brief des Ennodius. Hingegen machen ihn die Verfasser der gelehrten Geschichte von Frankreich zu ihrem Landsmann, weil er von einigen alten Schriftstellern Diakonus der Kirche zu Lyon genannt wird. †) Dionysius war ebenfalls Diakonus, und lebte nach des P. Sirmonds Meynung, ††) da Rom von den Gothen eingenommen wurde. Der gesagte Gelehrte hat folgende Grabschrift von ihm bekannt gemacht:

Hic Levita jacet Dionysius artis honestae
Functus et officio, quod Medicina dedit.

Wie weit er es aber in der Arzneywissenschaft gebracht habe, ist unbekannt.

III. Der einzige berühmte Arzt dieses Zeitalters ist Alexander von Tralles, der zu des Kaisers Justinianus Zeiten lebte †††) Weil die neuern Schriftsteller fast insgemein, obgleich ohne hinreichenden Grund, erzählen, dieser Arzt

 habe

*) Lib. 7. Ep. 7. Lib 9. Ep. 14 et 21.

**) Procop. de Bello Goth. Lib. 1. c. 1.

***) In notis ad Ennod. Ep. 8. Lib. 8.

†) Tom. 3. p. 165.

††) Loc. cit.

†††) Fabric. Bibl. graec. T. 12. p. 593.

habe sich nach vielen gethanen Reisen zu Rom wohnhaft niedergelassen, und aus seinen Schriften wenigstens gewiß ist, daß er sich in Toscana einige Zeit aufgehalten habe: *) so haben wir Ursache, seines Namens hier zu gedenken. Was aber sein Leben und seine Schriften angehet, so kann man in der anderwärts schon gerühmten Geschichte des Herrn Portals weitläuftigere Nachrichten davon lesen. Einige setzen auch den Geschichtschreiber Procopius unter die Zahl der Aerzte dieser Zeiten; aber ihre Beweisgründe sind nicht überzeugend; und wenn sie es auch wären, so war er zu Cäsarea geboren; und sein Aufenthalt in Italien bey Gelegenheit des Krieges zwischen den Gothen und Griechen war zu kurz, als daß man ihn unter die italienischen Gelehrten rechnen könne. Dieß war auch die Ursache, warum wir ihn im Kapitel von der Geschichte übergangen haben.

Das sechste Kapitel.

Die Rechtsgelehrsamkeit.

I. Die Herrschaft der Gothen hat keine Veränderung in der römischen Jurisprudenz verursacht. Sie sahen wohl ein, daß es Völkern, die von Monarchen beherrscht zu werden gewohnt sind, sehr gleichgültig seyn könne, ob

*) Therapeut. Lib. 1.

ob dieses von Einheimischen oder Fremden geschehe, wofern sie bey ihren hergebrachten Gebräuchen und Gesetzen gelassen werden. Denn auf diese Weise vergessen sie die Verwüstungen des fremden Ueberwinders, und lieben ihn als einen Wohlthäter, der sie unvermuthet im Besitz dessen läßt, was sie unter die angenehmsten Dinge zählen, und er ihnen benehmen konnte. Daher behielten sie nicht nur die äußerliche Regierungsform der römischen Kaiser bey, sondern ließen ihren neuen Unterthanen auch zu, von Nationalrichtern nach den römischen Gesetzen gerichtet zu werden. So hatten auch die Gothen ihre eigene Gesetze und Richter. Wann aber zwischen einem Gothen und Römer ein Gerichtshandel zu entscheiden war, so geschah dieses von zween Richtern aus beiden Nationen. Weil sich aber in diesen Fällen viele Schwierigkeiten ereigneten, so gab Theodoricus für beide Nationen ein Edikt von 154 Artikeln heraus, die meistens aus den römischen Gesetzen gezogen waren. Lindenbrog hat es durch den Druck bekannt gemacht. *)

II. Folglich hatte das Gesetzbuch des jüngern Theodosius unter den Gothen seine vorige Kraft; und obgleich in des Cassiodorus Briefen nicht ausdrücklich Meldung davon geschieht, so erklärt doch daselbst Theodoricus oft seinen

*) Codex Legum antiquarum.

nen Willen, daß man sich nach den römischen Gesetzen richten solle. Delectamur, sagt er in einem Briefe, *) jure Romano vivere, quos armis cupimus vindicare. Daher ist nicht daran zu zweifeln, daß man sich unter der Regierung der Gothen der Rechtsgelehrsamkeit beflissen habe. Dieses erhellet noch mehr daraus, daß unter den öffentlichen Lehrern, welche dem königlichen Befehl gemäß besoldet werden sollten, ein Lehrer der Rechte ausdrücklich genannt wird. Nichtsdestoweniger wissen wir von keinem einzigen Rechtsgelehrten, der sich in diesem Zeitalter zu Rom, wo vermuthlich noch immer die Hauptschule der Rechtsgelehrsamkeit in Italien war, sonderbar hervorgethan habe. Ob dieses dem Mangel solcher Männer, oder der Nachläßigkeit der damaligen Schriftsteller, oder dem Verlust solcher Schriften, die davon Meldung thaten, zuzuschreiben sey, ist mir unbekannt.

III. Indessen kam zu Konstantinopel die weltbekannte Verbesserung der römischen Gesetze zu Stande, deren Geschichte hier nicht ganz darf übergangen werden, ob sie gleich ein Werk griechischer Rechtsgelehrten war. Im Jahr 528, da Athalericus in Italien herrschte, ertheilte der Kaiser Justinian zehn Rechtsgelehrten, worunter sich der berühmte Trebonianus befand, den Befehl, aus den gregorianischen, hermogenianischen und theodosianischen Gesetzbüchern die geschick-

*) Lib. 3. Variar. Ep. 43.

geschicklichsten Gesetze zu sammeln, und nachdem sie die nothwendigen Veränderungen und Zusätze beygefügt hätten, ein neues Gesetzbuch daraus zu bilden. Darauf wurde dem Trebonianus und andern siebenzehn Gelehrten aufgetragen, eine gleiche Sammlung der Urtheilssprüche der berühmtesten alten Rechtsgelehrten zu machen; woraus die Digesten oder Pandekten entstanden, die nach Verschiedenheit der Materien in funfzig Bücher, und ein jedes Buch in mehrere Titel eingetheilt sind. Endlich ließ der Kaiser noch durch Tribonianus, Theophilus und Dorotheus ein elementarisches Werk der Rechtsgelehrsamkeit verfassen, welches unter dem Namen Institutiones in vier Büchern bestehet. Da auf diese Weise der ganze Inhalt der römischen Gesetze vollbracht war, machte er ihn im Jahr 533 bekannt, und befahl, daß er im ganzen römischen Reiche zur Richtschnur diente, und von den öffentlichen Lehrern nicht nur zu Konstantinopel und Berytus, sondern auch zu Rom erklärt würde. Aber das neue Gesetzbuch war von keiner langen Dauer. Funfzig kaiserliche Entscheidungen über streitige Fragen unter den Rechtsgelehrten, und verschiedene Gesetze, die Justinian vor und nach der Bekanntmachung des Gesetzbuchs gegeben hatte, waren nicht darin begriffen. Daher mußte Tribonianus mit vier andern Rechtsgelehrten aufs neue die Hand ans Werk legen, und es mit den neuen Decisionen

 und

und Gesetzen vermehren. Hieraus entstand der Codex repetitae praelectionis, welcher im Jahr 534 vom Kaiser publicirt wurde, und derjenige ist, der in der römischen Rechtsgelehrsamkeit noch Kraft hat. Es wurden aber in den folgenden Jahren der Regierung dieses Kaisers neue Verordnungen bekannt gemacht, welche die nämlichen zu seyn scheinen, die wir im Corpus Juris unter dem Namen Novellae haben. Die Zusätze, die in folgenden Zeiten geschehen sind, gehören hier nicht her.

IV. Dieses ganze Corpus Juris, welches aus den Institutionen, die dem ganzen Werke zur Vorrede dienen, aus den Digesten oder Pandekten, aus dem Codex und aus den Novellen besteht, wird von vielen Rechtsgelehrten sehr gerühmt, von andern aber getadelt. Wer eine gründliche Kenntniß hiervon zu haben verlangt, der lese die zwo vortrefflichen Abhandlungen des Heineccius: Defensio compilationis juris Romani, *) und die andere: De Secta Triboniano-mastigum, wo alle Beschuldigungen und Einwürfe sehr gründlich widerlegt werden.

V. Es ist ganz wahrscheinlich, daß die von Justinianus veranstaltete Sammlung der römischen Gesetze von den Gothen in Italien nicht angenommen worden sey, so lange sie daselbst regierten. Denn obgleich einige Gesetze **) die-

*) Vol. 3. Oper. Edit. Gen. 1748. p. 126.

**) Cod. Lib. 1. Tit. 17. Lib. 9. Tit. 18.

dieser Sammlung sich auf Rom beziehen, so beweiset zwar dieses den Willen des Kaisers, den Römern Gesetze vorzuschreiben, aber nicht die wirkliche Aufnahme und Befolgung derselben, die nicht in seiner Macht stand. Daher sind auch die vorläufigen Edikte im Codex, worin er befiehlt, daß hinführo alle ihm untergebene Völker diesen Gesetzen gehorchen sollen, entweder an den Senat zu Konstantinopel, oder an den Präfekt des Prätoriums dieser Stadt gerichtet. Nachdem aber das Reich der Gothen zerstört, und Justinian Herr von Italien geworden war, publicirte er daselbst im Jahr 554 seine Gesetze vermittelst eines Edikts, welches er Sanctio pragmatica nannte. In demselben bekräftiget er alle Privilegien, die von Theodoricus, Amalasunta und Athalericus den Römern verliehen worden waren, und befiehlt, daß hinführo nur seine Gesetze in ganz Italien Kraft haben sollen. Jura insuper vel leges Codicibus nostris insertas, quas jam sub Edictali programmate in Italiam dudum misimus, obtinere sancimus, sed et eas quas postea promulgavimus constitutiones jubemus sub edictali propositione vulgari ex eo tempore, quo sub edictali propositione fuerint, etiam per partes Italiae obtinere, ut una Deo volente facta republica, legum etiam nostrarum prolatetur auctoritas. *) Es ist keine Ursache vorhanden, zu zwei-

*) Sanct. pragm. c. 11.

zweifeln, daß der kaiserliche Statthalter Narses diesem Befehl gemäß die Gesetze des Kaisers in ganz Italien eingeführt habe. Wir werden auch in der Folge sehen, daß es unter den longobardischen Königen den Italienern erlaubt war, nach diesen Gesetzen zu leben.

VI. Die angeführten Worte des Justinianus, mit welchen er anzeigt, er habe die von ihm veranstaltete Sammlung der Gesetze schon längst nach Italien überschickt, haben viele auf den Gedanken gebracht, das berühmte Manuskript der Pandekten, welches zu Florenz aufbehalten wird, sey das nämliche, welches der Kaiser nach Italien geschickt hat, und es sey von Tribonianus eigenhändig geschrieben worden. Angelus Politianus, der unter allen zuerst die florentinischen Pandekten mit andern Abschriften verglichen hat, war der erste, diese Meynung zu behaupten. Ihm folgten viele andere, deren Namen von Heinrich Brenkmann,*) von Friedrich Otto Menke,**) und von dem Kanonikus Bandini ***) angezeigt werden. Aber diese drey Gelehrten und andere widerlegen die Meynung des Politianus, und beweisen gründlich, daß die gesagten Pandekten zwar nicht

*) Hist. Pandect. Florent. Lib. 1. c. 2. Lib. 4 c. 1.

**) Vita Angeli Politiani p. 304. etc.

***) Ragionamento sopra le Collaz. delle Pandette p. 7. etc.

nicht von des Justinianus Regierung, jedoch vom Ende des sechsten oder vom Anfange des siebenten Jahrhunderts herrühren, und bey weitem die Vorzüge nicht haben, die ihnen von Angelus Politianus zugeeignet werden.

VII. Ob diese neue Sammlung der römischen Gesetze zu größerm Eifer in der Rechtsgelehrsamkeit Anlaß gegeben habe, ist unbekannt. Denn wir kennen keinen Gelehrten, der sich nach der Bekanntmachung derselben in Italien in diesem Zeitalter vor andern ausgezeichnet habe. Dieses beweiset aber keineswegs, daß entweder die Rechtsgelehrsamkeit vernachläßigt worden, oder ein gänzlicher Mangel an vortrefflichen Rechtsgelehrten gewesen sey. Vielleicht gab es auch noch viele andere verdienstvolle Männer in andern Fächern der Gelehrsamkeit, von denen keine Nachricht mehr vorhanden ist. Denn diese und die folgenden Zeiten waren mit so vielen Veränderungen und allgemeinen Drangsalen angefüllt, daß es kein Wunder wäre, wenn alle Schriften der damaligen Gelehrten mit ihrem Andenken gänzlich verloren gegangen wären. Was von den Schulen und Bibliotheken dieses Zeitalters bekannt ist, davon ist in den vorigen Kapiteln hinlänglich gehandelt worden. Wir wollen also zu der Geschichte der freyen Künste forschreiten.

Das

Das siebente Kapitel.

Freye Künste.

I. In den Briefen, die Cassiodor im Namen des K. Theodoricus geschrieben hat, wird von nichts so oft Meldung gethan, als von der Erhaltung und Wiederherstellung alter Gebäude und Denkmäler. Unter den gewöhnlichen Investiturformuln des Königs, die uns Cassiodor aufbehalten hat, findet sich eine, welche Formula Comitivae Romanae genannt wird, *) und womit die anderwärts schon gemeldte Würde eines Comitis nitentium rerum vom Könige verliehen wurde. In dieser Formul wird demjenigen, dem dieses Amt anvertrauet wird, anbefohlen, die Bildsäulen, mit welchen die Straßen und öffentlichen Plätze zu Rom geziert waren, des Nachts bewachen zu lassen, damit sie nicht von barbarischen oder räuberischen Händen verletzt oder davon getragen würden. So findet sich auch unter andern eine Formul, die sich auf das Amt eines öffentlichen Baumeisters beziehet. **) Seine Pflicht war, auf die Erhaltung alter Gebäude und Bildsäulen zu denken, die beschädigten auszubessern, und wo es sich am besten schickte oder nöthig war, neue zu errichten. Man sieht hieraus, wie sehr sichs

Theo-

*) Lib. 7. Var. Form. 13.

**) Ibid. Form. 15.

Theodoricus angelegen seyn ließ, daß Rom unter seiner Regierung nichts von seinem alten Ansehn und Pracht verlöre. Dieß war eins der sichersten Mittel, sich bey den Römern, die auf die Erhaltung ihrer Alterthümer ungemein bedacht waren, *) beliebt zu machen.

II. Seine Sorgfalt für die Erhaltung der Alterthümer äußerte sich nicht nur durch allgemeine Verordnungen, sondern auch durch einen freygebigen Aufwand großer Schätze, die Stadtmauern und verschiedene öffentliche Gebäude, **) die unterirdischen Kanäle ***) und die Schaubühnen †) zu Rom zu verbessern und zu erneuern. Es würde zu weitläuftig ausfallen, wenn ich aus den Briefen des Cassiodorus alles sammeln wollte, was Theodoricus zur Verschönerung der Stadt Rom aus seinem eigenen Schatze veranstaltet hat. Ennodius sagt von ihm, er habe nicht nur der Stadt Rom, sondern auch verschiedenen andern Städten Italiens ihr altes Ansehn wiedergegeben. ††) Zu Komo war eine erzene Bildsäule heimlich entwendet worden. Der König stellte nicht nur die allerschärfsten Untersuchungen an, den Thäter zu entdecken, sondern

*) Procop. de Bell. Goth. Lib. 4. c. 22.

**) Cassiod. Lib. 1. Var. Ep. 25, 28. Lib. 2. Ep. 7, 24. Lib. 3. Ep. 29, 31.

***) Idem Lib. 3. Ep. 30.

†) Lib. 4. Ep. 51.

††) Panegyr. Theodorici.

dern versprach auch hundert Goldstücke demjenigen, der ihn anzeigen würde. Denn, sagt er in einem Briefe des Cassiodorus, es ist gar zu bitter und verdrüßlich, daß, da wir uns höchst angelegen seyn lassen, die Städte von Tag zu Tag mehr zu verschönern, die alten Denkmäler unter der Hand weniger werden. *) Zu Abano, im Paduanischen, waren damals sehr berühmte Bäder. Aber die Gebäude, welche dieselben umgaben, waren vor Alterthum baufällig. Diese ließ er durch einen geschickten Baumeister auf eigene Unkosten zum Besten ihrer Besitzer in größter Eile wiederherstellen. **)

III. Es deuchte ihm aber wenig zu seyn, die alten Gebäude vor dem Umfall zu schützen, wenn er nicht auch die Städte mit neuen auszierte. Der alte Verfasser der vermischten Geschichte, die von Muratori aufs neue zum Druck befördert worden ist, ***) und der ungenannte von Valois †) erzählen, der König Theodoricus habe in den volkreichsten Städten Italiens prächtige Residenzschlösser, ††) besonders aber zu Ravenna, welches mit bedeckten Gängen umgeben, zu Verona, welches mit einer Halle versehen war, die bis an eins der Stadtthore reich-

te,

*) Lib. 2. Var. Ep. 25. **) Ibid. Ep. 25.

***) Scriptor. Rer. Ital. T. 1.

†) Hist. miscell. Lib. 15.

††) Ib. pag. 512. Edit. Vales.

te, und zu Pavia erbauen lassen. Diese und mehrere Städte zierte er auch mit neuen Ringmauern, Wasserleitungen, Bädern und Amphitheatern. Alles dieses beweiset handgreiflich, daß Theodoricus einer der größten Beförderer der Künste, besonders aber der Baukunst, gewesen sey. So läßt sich auch aus den Briefen, die Cassiodor im Namen des Athalericus und Theodatus geschrieben hatte, *) beweisen, daß auch diese Könige sich sehr angelegen seyn ließen, die Alterthümer der Kunst, besonders aber die Gebäude, zu erhalten. Es ist daher zu bewundern, wie der gelehrte Herr Abt Angelo della Noce vom K. Theodoricus habe schreiben können, omnes bonas artes eliminavit ex Italia, **) und daß viele unter den neuern Schriftstellern die Gothen als Verwüster der Alterthümer und als Mordbrenner abgeschildert haben, da doch vielmehr das Gegentheil aus den Zeugnissen der Zeitgenossen bewiesen werden kann. Diese erzählen zwar von ihnen, daß sie Städte geplündert, die feindlichgesinnten Einwohner niedergemacht und die Felder verheert haben; sie melden aber nie, daß sie ganze Städte oder ansehnliche Gebäude zerstört, oder in Asche gelegt haben.

*) Lib. 8. Var. Ep. 29, 30. Lib. 10. Ep. 30.

**) In Not. ad Leonis Ostiens. Chron. Lib. 3. c. 29.

ben. Daß verschiedene Obelisken, Triumphbögen, und andere einzelne Alterthümer hier und da von den Gothen in Kriegszeiten zu Boden geworfen worden sind, beweiset nichts wider sie; denn solches kann zu Kriegszeiten auch unter den feinsten Nationen nicht verhindert werden. Man lese hiervon einen Brief des Herrn P. Aug. da Barga,*) und die 23, 24 Abhandlungen des Muratori über die Alterthümer Italiens,**) wo diese Materie mit großer Einsicht und Bescheidenheit behandelt wird.

IV. So wird auch den Gothen zur Schuld gelegt, den Geschmack in der Baukunst verdorben zu haben, und die Urheber einer fehlerhaften Bauart, die man insgemein die gothische nennt, gewesen zu seyn. Allein die zwey großen Gelehrten, Muratori und Maffei, vertheidigen sie wider diese Beschuldigung. Der erste behauptet, die sogenannte gothische Bauart sey lange nach den Zeiten der Gothen in Italien eingeführt worden.***) Der andere aber giebt zwar zu, daß unter der Regierung der Gothen die Baukunst viel Fehlerhaftes angenommen habe; er behauptet aber, daß dieses den Italienern selbst, nicht den Gothen, zuzuschreiben sey,

*) Epist. de Aedificiorum Urbis Romae eversoribus vol. 4. Thesaur. Rom. Antiq. Graev.

**) Dissertazioni sopra le Antich. Ital. Tom. 1. Diss. 23, 24.

***) Ibid.

sey, *) denn diese seyn Krieger, keine Bauverständige gewesen, die aus Ländern kamen, wo man keinen Begriff von einer ordentlichen Bauart hatte. Was der Herr Abt Tiraboschi anführt, diese Meynung des Maffei zu widerlegen, hat keine Kraft zu überzeugen. Denn aus dem, daß Theodoricus die ganze gothische Nation, wovon ein Theil Griechenland durchstreift hatte, nach Italien geführt, und Theodoricus selbst seine Erziehung am konstantinopolitanischen Hofe erhalten hatte, folget nicht, daß sich unter den Gothen Baumeister fanden, die in Griechenland einen eigenen Geschmack in der Baukunst angenommen hatten. Es ist vielmehr zu vermuthen, daß, wenn Theodoricus und die in Griechenland streifenden Gothen sich um die dasige Bauart bekümmert hätten, er und seine Baumeister in ihren Gebäuden sich nach derselben gerichtet haben würden; es sey denn, daß sie die vollkommensten Gebäude der Griechen und Römer zu übertreffen gesucht, und daher ihre Werke mit unnatürlichen Zierrathen verkünstelt haben. Dieses widerspricht aber der guten Denkart des Königs, und geschiehet nie bey einem Volke, welches erst anfängt, sich den Künsten zu ergeben. Der Herr Abt sucht jedoch aus einem Briefe des Cassiodorus zu beweisen, der König habe sich gerühmt, daß er die Werke der Alten durch die seinen verbessern und vollkommner machen könne.

*) Verona illustrata P. 1. Lib. 11.

Allein man darf nur die Stelle, worauf er sich gründet, lesen, um zu verstehen, daß er sich seiner Freygebigkeit rühmt, wodurch er vermittelst der geschicktesten Meister die schadhaften Theile der alten Kunstwerke zu ergänzen, und denselben das Ansehn des Alterthums wiederzugeben suchte. Die Stelle ist, wie folget: Hoc enim studio largitas nostra non cedit, ut et facta veterum, exclusis defectibus, innovemus, et nova vetustatis gloria vestiamus. *) Es ist also ganz unwahrscheinlich, daß die Gothen die Urheber der sogenannten gothischen Bauart seyn. Nichts ist hingegen natürlicher, als daß die italienischen Baumeister selbst, ihrem schon längst verderbten Geschmacke gemäß, fehlerhafte Gebäude aufführten.

V. Weil aber die Bauart, die man nach einigen Jahrhunderten gothisch genannt hat, weit unvollkommener ist, als jene des sechsten Jahrhunderts war, so will Muratori nicht zugeben, daß sie unter den Gothen ihren Anfang genommen habe. Er versteht unter der sogenannten gothischen Bauart ein rohes und unproportionirliches Wesen, das den Gebäuden der Gothen nicht eigen war. Diese waren nach seinem Begriffe eben so prächtig und schön, als viele der besten nach des Augustus Zeitalter, da die Baukunst im Verfall war, und hatten mit den gothischgenannten alten Domkirchen, die hier

*) Lib. 3. Var. Form. 15.

hier und da noch aufrecht stehen, vielleicht nichts gemein, als die Größe und Festigkeit der Materialien, und die genaupassende Zusammenfügung der Steine mit wenig Kalk, welche auch der Bauart der Griechen und Römer eigen waren. Allein der berühmte P. Frisi *) giebt vor, die spitzauflaufenden Bogen, und die verkünstelten Verzierungen der Kapitäle und Säulen, die man an den sogenannten gothischen Gebäuden wahrnimmt, haben unter der Regierung der Gothen ihren Anfang genommen. Und dieses bekräftiget der Herr Abt Tiraboschi durch folgende Stelle eines Briefs des Cassiodorus, wo er die zu seiner Zeit gebräuchlichen Säulen hohen Stäben von Rohr oder Spießen vergleicht, und sagt: quid dicamus columnarum junceam proceritatem? moles illas sublimissimas fabricarum, quasi quibusdam erectis hastilibus contineri, et sabstantiae qualitate concavis canalibus excavatae, ut magis ipsas aestimes fuisse transfusas, alias feris judices factum, quod metallis durissimis videas expolitum. **) Die hohen und dünnen Säulen, sagt Tiraboschi, konnten die große Last der Gebäude nicht tragen, wenn die verbindenden Bogen nicht spitz auflie-fen. Folglich fand sich in den Gebäuden der Gothen das vornehmste Unterscheidungszeichen

*) Saggio sull' Architectura Gothica.

**) Lib. 7. Var. Form. 15.

der Bauart, die wir itzt gothisch nennen; und daher hat diese ihren Ursprung unter der Regierung der Gothen gehabt. Kann es aber nicht seyn, daß Cassiodor von Gebäuden spricht, die vor der Gothen Regierung errichtet worden sind? Weil er die Fehler der damals üblichen Bauart erkannte, und alle Mittel in Händen hatte, zu verhindern, daß in den königlichen Gebäuden dieselben begangen würden, so wird, deucht mich, noch immer wahrscheinlicher, daß die von ihm gerügten Fehler älter als der Gothen Regierung, und unter dieser, so viel möglich war, vermieden worden sind. Man siehet hieraus, daß des Muratori Meynung nicht gründlich widerlegt werden kann, und daß es ungewiß ist, ob die itzt sogenannte gothische Bauart wirklich von den Gothen herrühre.

VI. Gleichwie die Baukunst unter der Regierung der Gothen gewissermaßen blühete, ob ihr gleich aus den vorigen Zeiten viele Fehler anklebten, so kann man auch beweisen, daß in diesem Zeitalter die Bildhauerkunst noch fleißig und nicht ganz ohne Ruhm betrieben wurde. Daß man die Werke dieser Kunst hoch schätzte, beweisen nicht nur die obengemeldten Verordnungen und Sorgfalt des Königs Theodoricus, die auf die Erhaltung derselben abzielten, sondern auch die vielen Bildsäulen, die man den Königen, besonders aber dem Theodoricus, zu Rom und Ravenna und in andern Städten Italiens

liens errichtet hat. Wir haben schon anderswo angemerkt, daß des Boethius Gemahlin Rusticiana beschuldigt wurde, die Bildsäulen des gesagten Königs, die zu Rom waren, verletzt zu haben. Es fand sich unter andern auch eine zu Neapel auf dem Markte, die von ganz neuer Erfindung war. Sie bestand aus sehr kleinen Steinchen von verschiedner Farbe, die so künstlich vereinigt waren, daß sie des Theodoricus Bild nach dem Leben vorstellte. Es hatte sich aber noch bey Lebzeiten des Königs der Kopf davon abgelöset. *) In dem Landhause des fürstlichen Geschlechts Justiniani bey Rom findet sich eine von Kennern gerühmte Bildsäule, die nach vieler Meynung den Kaiser Justinian vorstellt, und wenn dieses wahr wäre, beweisen würde, daß in diesem Zeitalter der Geschmack in der Bildhauerkunst noch ziemlich gut war. Allein Winkelmann läugnet es, **) weil sonst, seinem angenommenen System zuwider, erfolgen würde, daß im fünften und sechsten Jahrhundert die Kunst noch nicht gänzlich verloren gegangen sey. Diese Bildsäule, sagt er, würde in so barbarischen Zeiten ein Wunderwerk der Kunst seyn. Es ist aber sonderbar, zu bemerken, daß die Ehre einer öffentlichen Bildsäule, die sonst zu Rom auch den Grammatikern gestat-

*) Procop. Lib. 1. de Bell. Goth. c. 24.

**) Hist. de l'art T. 2. p. 338.

tet worden ist, in diesem Zeitalter ein so wichtiger Gegenstand war, daß sie die Eifersucht eines Kaisers erregen konnte. Denn Procopius erzählt, unter den Friedensartikeln, die im Jahr 535 Theodatus dem Kaiser Justinian vorschlug, sey einer gewesen, wodurch festgesetzt wurde, daß nie dem Könige Theodatus allein eine Bildsäule errichtet würde, ohne des Kaisers seine dabey zu setzen: „Huic (Theodato) nunquam statua ex aere aliave materia poneretur, at utrique semper.“ *)

VII. Aber die Kriege, die zwischen den Gothen und Griechen unter des Theodatus Regierung entstanden, und bis zur Vertilgung des gothischen Reichs fortgesetzt worden sind, haben der Bildhauerkunst einen unersetzlichen Schaden zugefügt. Vermuthlich sind damals die Statuen, die man nach der Zeit hier und da in Italien verstümmelt aus der Erde gegraben hat, und vielleicht noch viel mehrere, die noch unter dem Schutt begraben liegen, von barbarischen Händen mißhandelt worden. Da im Jahr 537 Rom von den Gothen belagert, und das Kastel S. Angelo (damals Moles Hadriani,) bestürmt wurde, zerstückten die bestürmten Griechen und Römer die darin befindlichen Bildsäulen, um sie von den Mauern herab auf die Köpfe der

*) De Bell. Goth. c. 24.

der Gothen zu werfen. *) Unter dem Pabst Urban VIII hat man auch wirklich zwo dergleichen verstümmelte Bildsäulen in dem Wassergraben des gesagten Kastells, der damals gereinigt wurde, gefunden, deren eine einen schlafenden Faun, die andere aber den Kaiser Septimius Severus vorstellte. **) Gott weiß, wie viele andere Denkmäler der Kunst bey dieser und anderer Städte Belagerung im ganzen Verlauf dieser Kriege zu Grunde gegangen sind.

VIII. Da es offenbar am Tage liegt, daß die Bau- und Bildhauerkunst von den gothischen Königen sehr werth geschätzt worden ist, so hat man Ursache, in Ansehung der Malerkunst ein gleiches zu vermuthen. Nichtsdestoweniger wird in des Cassiodorus Briefen, wo so oft von Gebäuden und Bildsäulen die Rede ist, nie von Gemälden Meldung gethan; und was noch mehr zu bewundern ist, so findet sich unter den vielen zur Auszierung des königlichen Palasts bestimmten Aemtern, als da sind der Tapezierer, Bildhauer nnd andern, welche von Cassiodorus genannt werden, ***) keine Spur von einem Hofmaler. Man sollte fast auf den Gedanken verfallen, die Gothen seyn den Gemälden feind

*) Procop. de Bell. Goth. Lib. 2. c. 22.

**) Winkelmann loc. cit.

***) Lib. 7. Var. Form. 5.



gewesen, besonders, da meines Wissens keiner der alten Schriftsteller uns belehrt, daß sie je einen Gebrauch von Gemälden gemacht, oder sie werthgeschätzt haben.

IX. Weil aber aus der obenangeführten Stelle des Cassiodorus gewiß ist, daß sie Liebhaber von mosaischer Arbeit waren, die eine Art von Malerey ist, so gehört sehr viel dazu, zu beweisen, daß sie Feinde der Malerey waren, besonders weil bewiesen werden kann, daß in diesem Zeitalter auch die Malerkunst in Italien betrieben worden sey. Anastasius, der Bibliothekar, erzählt, *) der römische Bischoff Symmachus habe eine Kirche des h. Paulus zu Rom mit Malereyen geziert; und Vincentius, Bischoff zu Neapel, ließ seinen Speisesaal ringsum bemalen, wie Johannes Diakonus erzählt. **) Es hat also in diesem Zeitalter weder an Gemälden noch an Malern gefehlt, ob man gleich die Namen der damals lebenden Maler nicht weiß, und von ihren Werken nichts auf unsere Zeiten gekommen ist. Vermuthlich haben die besten Künstler dieser Zeit, weil man bey Hofe mehr Geschmack an mosaischer Arbeit, als an der Malerey fand, jene mehr als diese betrieben, und zu einer so großen Vollkommenheit gebracht,

*) Vit. Pontif. vol. 3. Script. Rer. Ital. p. 124.

**) Chronic. Episc. Neapol. Script. Rer. Ital. vol. 1. P. 2. p. 295.

gebracht, daß man Ursache gehabt hat, sie den Gemälden vorzuziehen. So versichert uns Johannes Diakonus, die mosaische Abbildung der Verklärung Christi, welche der neapolitanische Bischoff Johannes in einer Kirche zu Neapel, die ihren Namen von seinem Vorgänger Stephanus trug, verfertigen ließ, sey ein Wunderwerk der Kunst gewesen. *) Vermuthlich waren auch die Werke dieser Art, mit welchen der Pabst Symmachus die Kirche des h. Petrus zu Rom, **) und Maximianus, Bischoff zu Ravenna, die dasige Stephanskirche ***) ausschmückte, und andere dergleichen Werke, von denen der Bischoff Ciampini und der Kardinal Furietti weitläuftiger handeln, von nicht geringerer Vollkommenheit.

*) Loc. cit.

**) Anastas. Biblioth. loc. cit.

***) Agnello vita di Massimiano Vesc. di Ravenna.

Das



Das neunte Buch.

Geschichte der freyen Künste und Wissenschaften unter der Regierung der Longobarden.

Der Zeitraum, den wir vor uns haben, gleicht einer weitaussehenden Flur, die durch reißende Wasserströme in eine traurige Wüste verwandelt worden ist. In den verflossenen Jahrhunderten ist Italien zwar oft mit schweren Drangsalen zum größten Schaden der Litteratur heimgesucht worden; diese wurde aber nie so ganz und gar erstickt, daß sie nicht hier und da noch Früchte hervorbrachte, an welchen man sich ergötzen konnte. Itzt aber ist die Verwüstung und das Verderbniß allgemein. Die Namen eines Redners, eines Dichters, eines Philosophen, eines Astronomen oder Mathematikers sind zu barbarischen und unbekannten Wörtern geworden, und ein Mann, der mit einiger Geschicklichkeit lateinisch schreibt, oder etwas griechisch versteht, ist ein Wunderding. Dieß ist der unglückliche Zeitraum, dessen gelehrte Geschichte ich beschreiben will; ein hartes rohes Feld, welches nach aller angewandten Mühe nichts als magere und geschmacklose Früchte bringen wird. Ich will jedoch mein

bestes thun, den Leser durch diese unangenehme Gegend so zu führen, daß er nur die nützliche und unterhaltende Seite der unvollkommenen und verdrießlichen Gegenstände vor Augen habe.

Das erste Kapitel.

Allgemeiner Begriff von der bürgerlichen Verfassung und der Gelehrsamkeit dieses Zeitalters.

I. Da die Gothen nach einem langwierigen Widerstande endlich ganz von den Griechen überwältigt waren, so schien es, als hätten die Italiener guten Grund, sich friedliche Zeiten zu versprechen, um sich von dem allgemeinen Verderben zu erholen. Sie wurden aber sogleich wieder von neuen Drangsalen überfallen, die sie viel tiefer ins Verderben stürzten, als sie je zuvor gewesen waren. Nach dem Tode des tapfern und klugen Feldherrn Narses, da ihm in der Statthalterschaft Italiens der Patricius Flavius Longinus unter dem Namen eines Exarchen gefolgt war, und Justinus der zweyte Kaiser war, erhuben sich im Jahr 568 die Longobarden aus Pannonien, und drangen mit zwanzig tausend Sachsen, und vielen Pannoniern, Gepiden, Bulgarn, Sarmaten und Schwaben in Italien ein. Ihr König und Anführer war Alboinus, ein Blutsverwandter des

gothi-

gothischen Königs Theodoricus; dessen Schwester Amalfreda die Mutter der Rodelinda war, die ihn zur Welt gebracht hatte. Weil Rodelinda eine Schwester des gothischen Königs Theodatus war, so konnte Alboinus einen gegründeten Anspruch auf Italien machen. Hierzu reizten ihn die zurückgekommenen Longobarden, welche unter Narses wider die Gothen fochten, und die Schwäche der griechischen Besatzungen in den Städten Italiens. Vielleicht würde er viel früher zur Eroberung Italiens geschritten seyn, wenn ihn die sonderbare Freundschaft, die zwischen ihm und Narses war, nicht davon abgehalten hätte. Diese gab den Italienern, die jederzeit Feinde fremder Statthalter und Regenten gewesen sind, Gelegenheit, das verläumderische Gerücht wider Narses auszustreuen, er habe die Longobarden zur Eroberung Italiens eingeladen, um sich am römischen Senat, der ihn beym Kaiser verläumdet hatte, und an der Kaiserin Sophia wegen des bekannten unartigen Kompliments, das sie ihm gemacht haben soll, zu rächen. Paulus Diakonus, der es erzählt, hat sich ohne Zweifel durch die falsche Sage des Pöbels hintergehen lassen. Der vortreffliche sittliche Charakter, den Narses bey jeder Gelegenheit bewiesen hat, läßt nicht zu, ihn einer so abscheulichen Verrätherey fähig zu achten. *) Dem sey aber wie ihm wolle, so bemeisterte sich Alboinus

*) Baron. Annales Eccl. ad an. 568.

nus des größten Theils der von seiner Nation sogenannten Lombardie, der Provinzen Toscana und Umbrien, des Herzogthums Benevento und, nach einer dreyjährigen Belagerung, der Stadt Pavia, die er und seine Thronfolger zu ihrer Residenz wählten. Er genoß aber nicht lange der Früchte seiner Siege; denn im Jahr 573 ließ ihn seine Gemahlin Rosmunde zu Verona auf eine tragische Weise ums Leben bringen. Die alten Schriftsteller schildern ihn als einen gnädigen und großmüthigen Fürsten ab. Dieses hinderte aber nicht, daß Italien nicht allen den Drangsalen ausgesetzt würde, die bey solchen Unternehmungen unvermeidlich sind.

II. Nach dem unglücklichen Ende des Königs Alboinus, welches mehr der Gegenstand eines Trauerspiels als der gegenwärtigen Geschichte ist, wählte die Versammlung der Nation Klef zu ihrem Könige. Dieser behandelte die Italiener wie Sklaven, ließ ihrer viele theils tödten, theils ins Elend ziehen, um ihrer Güter habhaft zu werden, und machte sich so allgemein verhaßt, daß er im achtzehnten Monat seiner Regierung von einem seiner eigenen Bedienten ermordet wurde. Das ärgerliche Betragen dieses Königs mag wohl die vornehmste Ursache gewesen seyn, warum damals die ganze Nation beschloß, die königliche Würde abzuschaffen, und die Regierung des Staats den sechs und dreyßig Herzogen, die bisher im Namen der Könige die vor-

nehmsten

nehmsten Städte und die Provinzen regiert hatten, zu übergeben. Aber diese kleinen Tyrannen waren noch viel ärger als der letzte König. Denn neben dem, daß sie die Italiener ihrer Güter beraubten und von Haus und Hof vertrieben, vernachläßigten sie auch aus Eigennutz die allgemeine Wohlfahrt der ganzen Nation. Diese verderbliche Art zu regieren hatte zehn Jahr gedauert, als ein fürchterliches Kriegsheer der Franken, welches zur Vertheidigung der kaiserlichen Rechte wider sie in Bewegung war, sie antrieb, ihre Kräfte unter einem Oberhaupte wieder zu vereinigen. Daher wählten sie im Jahr 584 Autarich, Klefs Sohn, zu ihrem Könige, bewilligten ihm die Hälfte ihrer Einkünfte, und verpflichteten sich, Kriegsvölker zu unterhalten, die auf seinen Befehl zur Beschützung des Staats dienten. Hingegen behielten sie für sich und ihre Erben die Herrschaft der Städte und Länder, wo sie anfänglich nur königliche Statthalter gewesen waren. Hierauf folgten sowohl für die Longobarden als für die ihnen unterworfenen Italiener glücklichere Zeiten. Autarich war einer der klügsten und tapfersten Könige der Longobarden. Er vertheidigte nicht nur das Königreich wider die Anfälle der Franken und Griechen, sondern erweiterte auch die Grenzen desselben bis an das südliche Ende Italiens, wo den Griechen nichts mehr übrig blieb, als Neapel, Gaeta, Amalfi, Sorrento, Salerno,

und

und wenige andere Seestådte, deren gróßter Theil nie unter die Herrschaft der Longobarden gefallen ist. Er starb im Jahr 590, und weil er keinen månnlichen Erben hinterließ, so vertrauten die vornehmsten des Reichs seiner tugendhaften und weisen Witwe Theodolinda die Regierung an, und ließen ihr die Freyheit, sich einen zweyten Gemahl, der des kóniglichen Throns würdig wåre, unter ihnen zu wåhlen. Ihre Wahl fiel auf Agilulf, Herzog zu Turin, dem es gelang, einen standhaften Frieden mit den Franken zu schließen; wodurch das longobardische Reich erst anfieng, sichern Grund zu fassen. Er starb im Jahr 615. Diese sind die Stifter des longobardischen Reichs. Die merkwürdigsten unter den übrigen Kónigen sind Rothar, welcher den Longobarden, die bisher nur nach hergebrachten Gewohnheiten und Gebråuchen gelebt hatten, das erste Gesetzbuch gab; Grimoald und Luitprand, welche diese Gesetze vermehrt und verbessert haben. Rachis, der ebenfalls gute Gesetze gab, wurde ein Mónch, und übergab das Reich seinem Bruder Aistolf, der sich des Exarchats bemeisterte, und durch die Furcht, die er dem Pabst und den Rómern einjagte, dieselben bewog, sich unter den Schutz der Franken zu begeben. Desiderius, der letzte der longobardischen Kónige, wurde von Karl dem großen nicht nur seines Kónigreichs beraubt, sondern auch bey der Einnahme seiner

Residenzstadt Pavia im Jahr 774 gefangen genommen und nach Frankreich geführt.

III. Ich habe in dem Zeitraume von 206 Jahren, so lange die Longobarden in Italien von eigenen Königen regiert worden sind, nur die Regenten genannt, welche zur Staatsverfassung etwas wesentliches beygetragen haben. Es findet sich aber keiner unter ihnen, der zur Beförderung der Gelehrsamkeit einige nützliche Verordnung gemacht habe. Sollte dieses wohl von einem harten und rohen Gemüthscharakter, der ihnen etwan eigen war, herzuleiten seyn? Sie haben freylich im Anfang, da sie noch theils Heiden, theils Arianer waren, und unter der aristokratischen Regierung der Herzoge, viele Grausamkeiten verübt. Wo ist aber wohl je ein Volk auf Eroberungen ausgegangen, ohne Menschenblut zu vergießen, ohne zu stehlen und zu rauben? Dieß war bey dieser Eroberung Italiens um so viel weniger zu vermeiden, weil unter den Longobarden sich eine große Menge Sachsen, Pannonier, Gepiden, Bulgarn, Sarmaten, Schwaben und andere wilde heidnische Völker befanden, die keinen andern Endzweck hatten, als sich mit Rauben und Plündern zu bereichern, und nach erlangter Absicht allenfalls in ihr Vaterland zurückzukehren. Was aber die zehnjährige Regierung der Herzoge betrifft, so konnte dieselbe wohl nicht anders als hart für die Italiener ausfallen. Es waren ihrer in einem

nem engen Bezirke sechs und dreyßig, von denen ein jeder sich bestreben mußte, seine noch nicht gegründete Herrschaft wider den griechischen Exarchen, wider das heimliche Betreiben der feindlichgesinnten römischen Klerisey, wider die Untreu ihrer italienischen Unterthanen, die es entweder mit dieser oder mit jenem hielten, und allenfalls auch wider die Habsucht der benachbarten Herzoge ihrer eigenen Nation, da die Grenzen eines jeden noch nicht genau bestimmt waren, zu befestigen und zu erweitern. Solche nur zu den Waffen erzogene Menschen, die sich überall von Feinden umringt sahen, und ihre Rettung nur von ihren Waffen hoffen konnten, verdienen noch immer vieles Lob der Mäßigung, wenn sie, wie es unter andern Nationen in dergleichen Umständen geschehen ist, sich nicht selbst unter einander aufreiben. Da sie aber unter einem Oberhaupte ihre Kräfte vereinbart, und ihre Besitzungen durch eine genaue Verbindung mit der ganzen Nation versichert sahen, so wurden sie durch das Bewußtseyn einer überlegenen Stärke mit Sanftmuth und Mitleiden gegen ihre Unterthanen beseelt. Dieses bezeugen ihre Gesetze und Verordnungen, wodurch Diebstahl und Räuberey, Todschlag und Ehebruch verboten, und die Unterthanen im Besitz ihrer Güter und Freyheit geschützt werden, die vielen prächtigen Kirchen und bischöfflichen Sitze, die sie gestiftet, die ansehnlichen Städte, die sie erbauet

oder verschönert haben, und sogar die Bereicherung der Päbste, die ihre ärgsten Feinde waren. Die Schilderung, die Paulus Diakonus, ein Zeitgenoß, von dem glücklichen Zustande ihrer Regierung macht, kann für ihren Gemüthscharakter nicht rühmlicher seyn. Man wußte unter ihnen nichts, sagt er, von Gewaltthätigkeit, nichts von heimlichen Nachstellungen. Niemand wurde von andern gedrückt noch beschädigt. Raub und Diebstahl waren unbekannte Dinge, und jedermann konnte ohne einige Gefahr durchs Land ziehen, wohin es ihm beliebte. *) Die Klagen des Pabst Gregorius über die Gewaltthätigkeit der Longobarden sind deklamatorisch und übertrieben, **) und betreffen nur die Länder, wo sie als Feinde erschienen. Wären sie ganz wahr, so müßte in allen von ihnen eroberten Ländern kein Stein über dem andern geblieben, und Italien in eine Wüste verwandelt worden seyn. Daß sie wirklich nicht so grausam, als sie Gregorius in seinen Predigten abschildert, wenigstens besser als die Griechen waren, gestehet er selbst in einem Briefe an Sebastian, Bischoff zu Sirmich, da er sagt, die Bosheit der Griechen sey weit ärger als das Schwerdt der Longobarden. Diese scheinen ihm viel mitleidiger als die griechischen Vorsteher des

*) De gestis Longob. Lib. 3. c. 16.

**) Dial. Lib. 3. c. 38. Homil. 18. in Ezech. Homil. ult. in Ezech. Lib. 4. Ep. 32.

des gemeinen Wesens, die dasselbe durch ihr ruchloses Betragen, durch Betrug und Räubereyen unterdrückten. *) So lobt er auch die Sanftmuth der longobardischen Priester, die den Katholiken kein Leid anthaten. **) Keinen stärkern Beweis hätte er uns wenigstens von der toleranten Denkart der Longobarden in Religionssachen hinterlassen können. Denn beseelte die Priester kein Verfolgungsgeist, so ist dieses noch vielweniger von dem Volke zu vermuthen.

IV. Zu beweisen, daß sie auch durch den Umgang mit den Italienern und durch ihre Bekehrung zum Christenthum ihre natürliche Wildheit nicht abgelegt haben, führt der Herr Abt Tiraboschi die von ihnen in Italien aufgebrachte und fortgesetzte Gewohnheit, durch den Zweykampf die Wahrheit und Unschuld der Menschen zu behaupten, an; und erzählt verschiedene durch ihre Könige verübte Grausamkeiten, da sie schon Christen waren. Es ist aber zu bewundern, wie der gelehrte Herr Abt sich so schwacher Gründe habe bedienen können, um der longobardischen Nation einen häßlichen Charakter aufzubürden. Ist nicht der Zweykampf, um einen eingebildeten Schandfleck auszuwetzen, eine noch ganz gewöhnliche Sache unter dem europäischen Adel? Nichtsdestoweniger würde man daher sehr unrichtig schließen,

 die

*) Lib. 5. Ep. 42. **) Lib. 3. Dial. c. 29.

die Europäer haben den wilden Gemüthscharakter ihrer ältesten Vorfahren noch nicht abgelegt. Gleichwie der Zweykampf bey uns durch die Gesetze verboten ist, also wurde er auch von den longobardischen Königen mißbilliget, ob sie es gleich nicht wagten, ein Gesetz dawider ergehen zu lassen. Denn gleichwie bey uns noch kein Gesetz Kraft genug gehabt hat, denselben ganz abzuschaffen, so würde es auch bey den Longobarden vergeblich gewesen seyn. Quia incerti sumus de judicio dei, sagt der König Luitprand in einem seiner Edikte, et multos audivimus per pugnam sine injusta causa suam causam perdere. Sed propter consuetudinem gentis nostrae Longobardicae legem impiam vetare non possumus. *) Uebrigens wäre leicht zu beweisen, daß diese Gewohnheit weit menschlicher war, als das Gefechte der Gladiatoren bey den Griechen und Römern, und die Torturen bey unsern Gerichten. Ueberhaupt waren auch die Gesetze der Longobarden viel sanfter und billiger als die römischen, wie der vortreffliche Geschichtschreiber Carlo Denina handgreiflich beweiset. **) So sind auch die grausamen Handlungen einiger Könige kein hinreichender Grund, der ganzen Nation eine wilde und grausame Gemüthsverfassung zuzumessen. Denn es haben sowohl die näm-

*) Lib. 6. Leg. 65 et Lib. 1. c. 10. Leg. 1.

**) Rivoluzioni d'Italia Lib. 7. c. 7.

nämlichen Könige, die entweder durch Herrschsucht oder im Zorn Menschenblut vergossen, als die andern, so viele rühmliche Thaten der Sanftmuth und Wohlthätigkeit ausgeübt, daß diese allerdings das Uebergewicht erhalten.

V. Eben so ungegründet ist der Schluß, den der Herr Abt aus der vorgegebenen wilden Gemüthsart der Longobarden ziehet, sie habe an der allgemeinen Unwissenheit dieser Zeiten großen Antheil gehabt. Wie kann dieses bestehen, da gewiß ist, daß auch zu Rom und in desselben Gebiete zu Ravenna, und in dem ganzen Exarchat, zu Neapel und in den übrigen Städten des südlichen Italiens, die den Longobarden nicht unterworfen waren, eine finstere Unwissenheit herrschte, wie wir in folgenden Kapiteln sehen werden? Ihre sanfte und weise Regierungsart, wovon ihre noch vorhandenen Gesetze unverwerfliche Zeugen sind, giebt uns vielmehr Gelegenheit, die Frage aufzuwerfen, wie es möglich sey, daß von so weisen und wohlthätigen Fürsten nichts zur Beförderung der Künste und Wissenschaften, noch zum besten der Gelehrten verordnet worden sey?

VI. Wenn man aber die Sache genau überlegt, so findet sichs, daß die longobardischen Könige alle die Kenntnisse befördert haben, welche nach der damaligen Lage der Sachen in Italien, nach der Sphäre ihrer eigenen Kräfte, und ihrer Staatsverfassung gemäß,

möglich und nützlich waren. In dem achtzehnjährigen Kriege der Griechen und Gothen, der vielmehr in Belagerungen und Plünderungen der Städte, als in entscheidenden Schlachten bestand, und worin die griechischen Heerführer, Narses ausgenommen, vielmehr die Absicht hatten, sich zu bereichern, als Italien unter des Kaisers Herrschaft zu bringen, wurden die Italiener, welche das Schwerdt, der Hunger und die oftmalige Pest nicht aufrieben, in die elendesten Umstände versetzt, und da sie unter der weisen Regierung des Narses kaum wieder angefangen hatten, freyen Athem zu schöpfen, aufs neue von den Longobarden überfallen, welche eine jede haltbare Stadt belagerten, und nach Maaß des geschehenen Widerstands entweder nur plünderten, oder wohl gar mit Feuer und Schwerdt vertilgten. Darauf fielen die Franken mit zahlreichen Heeren in die eroberten Länder der Longobarden, und mißhandelten die Einwohner viel ärger als jene vor kurzem gethan hatten; denn sie führten sogar die ausgeplünderten Menschen als Sklaven mit sich nach Frankreich. Bey so oft wiederholten Plünderungen der Städte und so harten Drangsalen läßt sichs gar nicht vermuthen, daß irgendwo in Italien eine öffentliche Schule der freyen Künste und Wissenschaften unterhalten oder besucht worden sey. Es mußten sogar die Hülfsmittel zur Gelehrsamkeit, als da sind Biblio-

theken

theken und Alterthümer der Kunst, fast gänzlich verloren gehen. Es lebte kein Cassiodor, kein Symmachus, kein Boethius mehr, die durch ihre Geschicklichkeit in allen Arten von Wissenschaften die Aufmerksamkeit der Longobarden auf sich zögen, und derselben Königen Hochachtung und Liebe gegen die Gelehrsamkeit einflößten. Wie war es in einer solchen Lage der Sachen möglich, daß die longobardischen Regenten, die nur zu den Waffen erzogen waren, mit dem wohlthätigsten Herzen, das ihnen die Natur konnte zugetheilt haben, etwas anders zur Beförderung der menschlichen Kenntnisse in ihrem eroberten Lande beytrügen, als was, ihrer Erfahrung und den damaligen Umständen gemäß, behülflich seyn konnte, die innerliche und äußerliche Ruhe und die Wohlfahrt ihrer Unterthanen zu befördern? Dieß waren ihre weisen Gesetze, und ihr gutes Beyspiel einer einfachen und mäßigen Lebensart, wodurch sie sowohl die Italiener als ihre Landsleute zu glücklichen Bürgern bildeten. Wie hätte es ihnen damals einfallen können, daß zum Wiederaufkommen oder zur Bildung ihrer Unterthanen nützlich oder nöthig wäre, Männer zu besolden, welche die Schriften des Homers, des Virgils, des Plato, oder des Cicero erklärten, oder wie diese Männer dichteten, philosophirten oder perorirten? Hingegen fanden sie für billig und nöthig, daß neben der sittlichen und bürgerlichen Bildung,

 die

die sie ihren Unterthanen durch die Gesetze beybrachten, es dem gemeinen Manne auch nicht an Gelegenheit mangelte, in den Grundsätzen seiner Religion, und denen, die sich dem Dienste der Kirche weiheten, in der Gottesgelahrtheit unterwiesen zu werden. Diese Pflicht hatten die Kirchengesetze den Bischöffen und Pfarren, und den Obern der Klöster auferlegt, welche die Jugend zugleich im Lesen und Schreiben unterwiesen, wie wir gehörigen Orts beweisen werden.

VII. Sie ließen es also an nichts ermangeln, was zu der nöthigen Belehrung ihrer Unterthanen erforderlich war, und machten sie durch die Einsichten, die ihnen die gesunde Vernunft, die Erfahrung, und die Kenntniß des menschlichen Herzens eingaben, viel glücklicher, als sie je vorher durch das leere Geschwätze der Sophisten und Philosophen gewesen waren. Der Mangel an Dichtern und Rednern war sehr erträglich, und konnte den Longobarden gar nicht zur Schuld gelegt werden. Denn was die Dichter angehet, so werden sie in Schulen nicht gebildet, und Schulen der Redekunst waren nach der longobardischen Staatsverfassung, wo es nicht erlaubt war, die Gerichtshändel durch Sachwalter zu führen, *) unnütz und überflüßig.

VIII.

*) Leg. Rach. c. 7. et in Edit. Gold. et Lindenbrog. Lib. 1. T. 52. Leg. 1.

VIII. Hierdurch wurde aber niemand gehindert, die Schriften der alten Philosophen, Redner und Dichter zu durchforschen, und sich in der theoretischen Weltweisheit, in der Beredsamkeit und Dichtkunst zu üben. Es ist auch ganz wahrscheinlich, daß in den Schulen und Klöstern, wo die Grammatik und Gottesgelahrheit gelehret wurden, besonders aber zu Rom, die erste Anweisung dazu gegeben wurde. Allein der Mangel an Büchern, die Nothwendigkeit, sich durch einträglichere Beschäfftigungen von dem erlittenen Verlust oder Verderbniß der Güter wieder zu erholen, und neben dem noch der fortdauernde Kummer in den Ländern des Exarchats und der römischen Klerisey, wo theils die Griechen, theils auch die wiederholten Einfälle der Longobarden nicht aufhörten, die Einwohner zu plündern, ließen nicht zu, daß hier oder da ein beträchtlicher Fortgang in der Gelehrsamkeit gemacht würde. Sogar unter den Longobarden empörte sich oft bald dieser, bald jener Herzog wider die Könige, besonders in der Mitte des siebenten Jahrhunderts, wodurch diese außer Stand gesetzt wurden, zur Beförderung der menschlichen Kenntnisse ein mehreres zu thun, als was zur Wohlfahrt und zur bürgerlichen Bildung ihrer Unterthanen nöthig war.

IX. Der Mangel an Büchern sowohl in den Ländern der Longobarden, als in jenen der

Römer

Römer oder Griechen, machte das Aufkommen der Künste und Wissenschaften fast unmöglich. In den wiederholten Belagerungen und Plünderungen der Städte durch die Gothen, Griechen und Longobarden, sind vermuthlich viele der öffentlichen und Privatbibliotheken ein Raub der Flammen, und viele unter den Ruinen der Städte oder einzelner Gebäude begraben worden. Es ist auch ganz unwahrscheinlich, daß die ausgeplünderten Besitzer den Verlust derselben durch neue Abschriften ersetzten. Sogar die Mönche, welche sich sonst mit dem Kopiren der Bücher beschäfftigten, wurden in des Krieges Sturm verwickelt, und viele ihrer Klöster, die mit Bibliotheken versehen waren, verwüstet. Dieses Unglück traf unter andern auch das Kloster und die Bibliothek zu Monte Casino. Die Bücher, welche der Krieg nicht vertilgte, giengen endlich auch dadurch verloren, daß sie in fremde Länder vertragen wurden. Mabillon erzählt von einem gewissen Benedikt, Abt des Klosters Wirmuth in England, er habe im Jahr 689 sterbend seine sehr zahlreiche Bibliothek, die er von Rom mit sich dahin gebracht hatte, mit großer Wärme den Mönchen empfohlen. *) Einige geben auch dem Pabst Gregorius schuld, er habe aus unbescheidenem heiligen Eifer eine große Menge Bücher verbrennen lassen. Wir wer-

*) Annal. Bened. T. 1. L. 17. n. 72.

werden aber diese Beschuldigung im folgenden Kapitel etwas genauer untersuchen.

X. Gewiß ist es, daß vor dem Einfall der Longobarden viele bischöffliche Kirchen mit Bibliotheken versehen waren. Der Pabst Hilarus hatte in den letzten Jahren des occidentalischen Kaiserthums zwo verschiedene Bibliotheken in der lateranischen Kirche errichtet. Allein neben dem, daß dergleichen Büchersammlungen nur solche Schriften und Urkunden enthielten, die zur Religion und Kirchengeschichte gehören, folglich zum Fortgang der Künste und Wissenschaften nicht viel beytrugen, so waren sie auch zu des Gregorius Zeiten sehr mangelhaft. Die römische Hauptkirche besaß nicht einmal die Werke des Irenäus, noch die ganze Märtyrergeschichte des Eusebius von Cäsarea. Eterius, Bischoff in Gallien, verlangte jene, und Eulogius von Alexandria diese; aber Gregorius antwortete beiden, daß er sie in dem Archiv der römischen Kirche (so nannte man die Kirchenbibliotheken) nicht finden könnte; *) und in Betreff des letzten Werks setzt er noch hinzu, es finde sich auch nicht in den übrigen Bibliotheken zu Rom. Hierdurch wird zwar bewiesen, daß es zu des Gregorius Zeiten neben jener der römischen Hauptkirche noch andere Bibliotheken zu Rom gab; man siehet aber zugleich, daß auch diese an griechischen Werken sehr erschöpft waren.

*) Lib. 8. Ep. 29. et Lib. 9. Ep. 50.

waren. Es ist sehr wahrscheinlich, daß in den Kriegen zwischen den Gothen und Griechen diese die besten griechischen Werke davon getragen haben. Ein halbes Jahrhundert nach dem Tode des Pabsts Gregorius scheint die römische Kirchenbibliothek sehr arm an Büchern gewesen zu seyn. Denn Baronius führt einen Brief des Pabsts Martinus I an Amandus, Bischoff zu Tungern, an, worin der Pabst diesem Bischoff, der einige Bücher von ihm verlangt hatte, antwortet, die gesagte Bibliothek sey nicht damit versehen, und sie sey sehr arm an Büchern. *) Hundert Jahr hernach scheint Rom (wenigstens die Bibliothek der römischen Kirche) an Büchern fast ganz erschöpft gewesen zu seyn. Denn im Jahr 757 schreibt der Pabst Paulus I einen Brief an den König Pipinus, dem er ein Geschenke von Büchern macht, dieß seyn alle die Bücher, die er habe zusammen bringen können: Direximus etiam Excellentiae vestrae etc. libros, quantos reperire potuimus. **) Wer sollte hier nicht ein langes Verzeichniß von Büchern, die ein würdiges Geschenke eines Pabstes an einen König von Frankreich seyn können, erwarten? Jedoch wars nichts anders als ein Antiphonale und Responsale, insimul Grammaticam Aristotelis, (vielleicht sah er die Logik oder Dialektik des Aristoteles für eine Gramma-

tik

*) Ad ann. 649.

**) Cenni Codex Carolin. Vol. 1. p. 148.

tik an,) Dionysii Areopagitae libros, Geometriam, Orthographiam, Grammaticam, omnes graeco eloquio scriptores. Dieß sind alle die Bücher, die damals der römische Pabst aufbringen konnte. Ich glaube aber, daß er nur von Büchern rede, die er entbehren konnte, und von der Bibliothek der römischen Kirche. Denn es ist nicht wahrscheinlich, daß er diese ganz ausgeleert, noch daß sich keine andern Bücher mehr zu Rom fanden. Weil jedoch zu vermuthen ist, daß er sein mögliches gethan habe, dem Könige ein Geschenk zu machen, welches seiner würdig wäre, so mußten die Bücher so rar geworden seyn, daß, wer noch welche besaß, dieselben nicht leicht veräußerte. Wie hoch damals die Bücher im Werthe standen, läßt sich daher ermessen, daß man derjenigen Namen mit öffentlichen Aufschrifteen verewigte, welche nur wenige Bücher einer Kirche schenkten. Eine solche Aufschrift setzte die Kirche des h. Klemens dem Kardinal Gregorius, der ihr einige Bücher der h. Schrift geschenkt hatte; *) und solche Aufschriften finden sich in Menge in den folgenden Zeiten. Unter Hadrian I wird noch von der Bibliothek der römischen Kirche Meldung gethan. Denn dieser Pabst befahl, daß die Akten der zweyten nicenischen Kirchenversammlung ins Lateinische übersetzt und in diese Bibliothek

*) Murat. Antichit. Ital. Tom. 3. Dissert. 43. p. 839.

thek gebracht würden. *) Aber damals scheint diese Bibliothek nicht mehr bey der lateranischen, sondern bey der vatikanischen Kirche gewesen zu seyn. Anastasius, der Bibliothekar, erzählt, der Pabst Zacherias, welcher von 741 bis 752 auf dem päbstlichen Stuhle saß, habe alle seine Chorbücher in die vatikanische Kirche bringen und daselbst aufstellen lassen. Hic in Ecclesia principis Apostolorum omnes Codices domus suae proprios, qui in circulo anni leguntur ad matutinos, in armarii opere ordinavit. **) Wenn die Bibliothek noch bey der lateranischen Kirche war, so würde der gesagte Pabst seine Bücher vermuthlich dahin, nicht in die vatikanische, habe bringen lassen. Allein dieß ist eine Vermuthung; und es kann leicht seyn, daß diese Bücher nur zum täglichen Gottesdienste der vatikanischen Kirche bestimmt waren. Vielleicht sind sie der Anfang der nachher so sehr vermehrten und berühmten vatikanischen Bibliothek gewesen.

XI. Wenn es in dem alten Sitze der Künste und Wissenschaften an Büchern fehlte, so mußten in andern Städten Italiens, die von so langer Zeit her den feindlichen Anfällen weit mehr ausgesetzt waren, die gelehrten Schriften der Alten ganz und gar unbekannt geworden seyn. Es ist daher kein Wunder, wenn man in

*) Script. rer. Ital. T. 3. P. 1. p. 194.

**) Ibid. p. 163.

in den Schriften dieser Zeiten keine Spur mehr von der alten Beredsamkeit antrifft; wenn es an Männern fehlte, die durch ihre Lehren und Schriften die hereindringende Finsterniß aufklärten und, wie Cassiodor und Boethius unter Theodoricus gethan haben, die longobardischen Könige von der Nutzbarkeit einer wahren Gelehrsamkeit durch thätige Beyspiele überzeugten.

XII. Es ist aber eine schwer zu beantwortende Frage, ob in der glücklichen Epoche, da, nach Anleitung der weisen Gesetze der Longobarden, die unter ihnen lebenden Italiener sich zu guten Bürgern zu bilden und durch Arbeitsamkeit ihre Wohlfahrt wieder aufzubauen anfiengen, da sie kaum aus Bewunderern der geschwätzigen Griechen fleißige Nacheifrer der longobardischen Thätigkeit, aus Liebhabern von Schauspielen, Schwelgerey und Wollust fleißige Bearbeiter des ihnen zugetheilten Erdreichs geworden waren, es rathsam und vernünftig gewesen wäre, Schulen der Beredsamkeit und Philosophie unter ihnen zu eröffnen, besonders da es sowohl unter den Italienern als Griechen an Lehrern fehlte, welche einen wahren Nutzen zu stiften, und ihre Lehren nach dem thätigen System der longobardischen Gesetzgeber einzurichten fähig waren. Gewiß ist es, daß, so lange die Longobarden noch fürchterliche Feinde in der Nähe zu bekämpfen hatten, es für sie sehr gefährlich war, von der militärischen Strenge und Thä-

 tigkeit

tigkeit abzuweichen. Dieses war aber zu befürchten, wenn sie Gelegenheit gehabt hätten, die sanfte Ruhe der Musen einmal zu kosten. Die tragischen Beyspiele des gothischen Philosophen Theodatus waren ihnen noch in gar zu frischem Andenken, als daß sie zulassen sollten, daß ihre Kinder von der unternehmenden Tapferkeit ihrer Väter zum müßigen und feigen Philosophiren verleitet würden.

XIII. Uebrigens ist nicht zu läugnen, daß die unruhigen und betrügerischen Römer, welche theils nicht aufhörten, die Longobarden zu den Waffen zu reizen, theils auch an sich gefährliche Nachbarn waren, so viele Drangsale von ihnen erlitten haben, daß sie, vom Elende gedrückt, an Künste und Wissenschaften nicht denken konnten. Zeugen davon sind zwey Briefe des Pabstes Agatho, und einer römischen Kirchenversammlung, an die griechischen Kaiser Konstantin, Heraklius und Tiberius bey Gelegenheit des sechsten allgemeinen Kirchenraths, der im Jahr 680 gehalten worden ist. Im ersten Briefe entschuldigt der Pabst die Unwissenheit seiner Legaten mit folgenden Worten: „Wie ist es mög„lich, daß jemand eine vollkommene Kenntniß „der h. Schrift erlange, wenn er immer von „Barbarn umringt und sein Brod sauer zu ge„winnen genöthigt ist?“ Im zweyten Briefe wird der elende Zustand der Römer noch viel lebhafter beschrieben. „Was die weltliche Be-

„redsam-

„redsamkeit angehet,“ (sagen die Väter dieser Versammlung,) „so glauben wir, es könne sich „heut zu Tage niemand rühmen, daß er sich vor „andern sonderbar darin hervorthue. Denn „die Wut der barbarischen Nationen ängstiget „und verwüstet ohne Unterlaß diese Provinzen „bald durch feindliche Anfälle, bald durch Strei- „fereyen, bald durch Plünderungen. Wir sind „daher beständig von Barbarn umringt, und „müssen voll Angst und Kummer mit mühsamer „Handarbeit unser Brod gewinnen. Denn die „Güter, von denen sich sonst die Kirche ernähr- „te, sind bey so vielen Drangsalen nach und „nach zu Grunde gegangen.“ Beide Briefe fin- den sich in des Kardinals Baronius Kirchenge- schichte. *) Wir sind aber oben schon durch eine Stelle des Pabsts Gregorius belehrt wor- den, daß die Uebel, welche durch die Räube- reyen und falsche Ränke der Griechen den Rö- mern und dem kaiserlichen Theil Italiens zuge- fügt wurden, viel ärger waren. Bey solchen Umständen war es kaum möglich, daß noch ein Schatten der Litteratur in Italien übrig bliebe.

*) Ad annum 680.

Das zweyte Kapitel.

Geistliche Gelehrsamkeit.

I. Wir haben schon in der vorigen Epoche gesehen, daß es eine Pflicht der Bischöffe war, Schulen zu unterhalten, worin die zum Kirchendienst geweihete Jugend in allen den Pflichten und Kenntnissen, die zum geistlichen Stande gehören, unterwiesen wurden. Diese Art von Schulen, ohne welche die Klerisey schlechterdings nicht bestehen konnte, waren in allen Theilen Italiens noch gebräuchlich. Man kann sich aber leicht einbilden, wie sie beschaffen waren, wenn, wie wir vor kurzem aus den Briefen des Pabsts Agatho und der römischen Kirchenversammlung angemerkt haben, es an Männern fehlte, die eine vollkommene Kenntniß der h. Schrift besaßen, und an Büchern, dieselbe zu erlangen. Da aus dem Mangel an Büchern auch nothwendiger Weise eine gänzliche Unwissenheit der Grundsprachen, eines guten Styls, einer kraftvollen Beredsamkeit, und einer vernünftigen Kritik erfolgen mußten, so konnte in diesen Schulen nichts anders gelehrt werden, als verworrene Kenntnisse göttlicher und menschlicher Ueberlieferungen. Daher ist es kein Wunder, wenn dieses Zeitalter keinen Mann hervorgebracht hat, der wie Eüsebius von Cäsarea, Ambrosius, und der große Pabst Leo,

Leo, eine tiefe Einsicht in die h. Schrift mit einer männlichen Beredsamkeit und einer ausgebreiteten Gelehrsamkeit vereinbarte.

II. Jedoch kann der Pabst Gregorius I mit den Kirchenvätern der vergangenen Jahrhunderte in der Gelehrsamkeit einigermaßen verglichen werden. Denn ob es ihm gleich an der ausgebreiteten Kenntniß und Stärke in der Kritik, die jenen in höherm Grade eigen war, gebricht, so hat er es dennoch darin so weit gebracht, als es nach den Umständen damaliger Zeiten thunlich war, und war, wie jene, das Orakel seiner Zeiten. Er war gegen das Jahr 540 aus einem senatorischen Geschlechte zu Rom geboren. In seiner noch zarten Jugend legte er so erhebliche Beweise von seinem guten Kopf und Fleiße im Studiren ab, daß er mehr einem Manne von reifer Vernunft, als einem Knaben ähnlich war. *) Anfänglich betrat er den Weg der weltlichen Ehrenstellen, und im Jahr 572 war er Präfekt des Prätoriums, oder wahrscheinlicher, Prätor zu Rom. **) Nach dem Tode seines Vaters Gordianus stiftete er in Sicilien mit den reichen Gütern, die er daselbst besaß, sechs Klöster, und ein anderes zu Rom in seinem väterlichen Hause, wo er auch selbst im Jahr 575 nach der Regel des h. Benedik-

*) Joannes Diac. in Praef. ad vit. Gregor.

**) Corsini de Praefectis urb. p. 374.

tus *) Mönch wurde. Allein seine Geschicklichkeit war dem Pabst Pelagius viel zu bekannt, als daß er sich nicht derselben zum Besten der römischen Kirche bediente; er weihete ihn zum Diakonus der Kirche ein, und schickte ihn als Apocrisarius oder apostolischen Gesandten nach Konstantinopel an den Hof des Tiberius. Hier überzeugte er den Patriarchen Eutychius seines Irrthums in der Lehre von der Auferstehung des Fleisches. Bereichert mit einer genauern Kenntniß des kaiserlichen Hofs, die ihm in der Folge sehr wohl zu statten gekommen ist, kehrte er nach Rom in seine klösterliche Einsamkeit zurück; wurde aber nach dem Tode des Pelagius im Jahr 590 hervorgezogen und auf den römischen Stuhl erhoben. Weil die Päbste schon seit mehr als zwey hundert Jahren von den Römern nicht nur als geistliche Hirten, sondern auch als Väter und Beschützer in weltlichen Dingen verehrt wurden, so fehlte es ihnen nie an Gelegenheit, zum Besten der römischen Kirche und des römischen Volks, bald als demüthigbittende Mittler, bald als feine Unterhändler, oft auch als fürchterlichdrohende und unbiegsame Priester, ihre politische Geschicklichkeit zu zeigen. Gregorius wußte sich in alles dieses vortrefflich zu schicken, und scheint das vollkommene Urbild Gregorius des siebenten gewesen zu seyn. Er war den Longobarden so feind,

*) Mabillon ad vol. 1. Annal. Benedict.

feind, daß er sie nefandissimos zu nennen pfleg-
te, welcher Titel ihnen auch im Munde seiner
Nachfolger geblieben ist, da sie schon katholisch,
und Wohlthäter des römischen Stuhls geworden
waren. So sehr er aber ihre Vertilgung durch
die Waffen der Griechen wünschte, und so treu-
lich er durch seine Rathschläge und Wachsamkeit
hierzu verhülflich war, so konnte er sich dennoch
nicht entschließen, sich ungenannter Meuchelmör-
der, die ihm ihre Dienste anboten, zu bedienen,
um den König, die Herzoge und Grafen der
Longobarden auf einmal in die andere Welt zu
schicken. Dieses edle Betragen, dessen er sich
in einem Briefe an den Diakonus Sabinian,
seinen Gesandten zu Konstantinopel, rühmt,
macht seinem sittlichen Charakter viel Ehre.
Wenn es zum Vortheil der Römer und Griechen
war, wußte er die Longobarden zum Frieden zu
bewegen. Es war ihm aber auch schon zum
voraus die Zeit bekannt, wann man auf Sei-
ten der Griechen den Frieden brechen würde.
Er hütete sich aber wohl, die Friedenstraktate
eigenhändig zu unterschreiben, damit er immer
freye Hände im Spiel hätte. Der Kaiser Mau-
ritius hatte daher sehr unrecht, da er ihn in
einem Briefe dumm und einfältig nannte. Sei-
ne Briefe beweisen vielmehr, daß die Griechen
keinen geschicktern Gehülfen, und die Longobar-
den keinen gefährlichern Feind haben konnten,
als er war. Sein größtes Verdienst, weswe-

 gen

gen er in Wahrheit den Titel eines Heiligen verdient, ist, daß er weder Geld noch Mühe sparte, den Armen und Bedrängten hülfreiche Hand zu leisten. Was er, den römischen Stuhl über den konstantinopolitanischen zu erheben, und das römische Christenthum in England und Teutschland zu erweitern, gethan hat, ist aus der Kirchengeschichte sattsam bekannt. Hier gehört nur noch her, anzumerken, daß wir ihm die Verbesserung des ältesten Kirchengesangs zu verdanken haben. Er starb im Jahr 604. Seine Verdienste gegen die römische Kirche haben ihm den Namen eines Großen zuwege gebracht.

III. Sein erstes Werk, welches er in seinem Aufenthalte zu Konstantinopel zu schreiben anfieng, sind die 35 moralischen Bücher über den Hiob. Sie enthalten viel Nützliches zur sittlichen Bildung eines Menschen; ob es gleich darin an philosophischer Gründlichkeit fehlt. Als römischer Bischoff schrieb er die vier Bücher von den Pflichten eines geistlichen Hirten, welches Werk so werth geschätzt wurde, daß der Kaiser Mauritius eine Abschrift davon verlangte, und Anastasius, der Patriarch von Antiochia, es ins Griechische übersetzte; Homilien über verschiedene Stellen des Evangeliums und über den Propheten Ezechiel; und zwölf Bücher Briefe, die er bey verschiedenen Gelegenheiten während seiner Regierung geschrieben hat. Neben verschie-

denen

denen kleinen Werken, die ich mit Stillschweigen übergehen will, haben wir endlich noch von ihm vier Bücher Gespräche über das Leben und die Wunderthaten des Benediktus und anderer Heiligen. Sie sollen vom Pabst Zacherias ins Griechische, *) und im nämlichen Jahrhundert von einem andern sogar ins Arabische **) übersetzt worden seyn. Philosophen können an diesem Werke keinen Geschmack finden. Für diese ist es aber eben so wenig geschrieben, als die Wunderdinge, die Numa Pompilius den Römern erzählte, für sie erdichtet waren. Die gemeinen Longobarden und die heidnischen Bauern, die sich hier und da noch in Italien fanden, zur römischen Kirche zu führen, und dem Gemische von rohen Völkern sanfte Gesinnungen einzuflößen, war das Wunderbare viel wirksamer, als die gründlichsten Vernunftschlüsse. Die Schutzschrift, welche der itzige Erzbischoff zu Udine, Johann Hieronymus Gradenigo, den h. Gregorius wider die Beschuldigungen Kasimirs Oudin zu vertheidigen, geschrieben hat, ***) verdient gelesen zu werden. Was seine Werke angehet, und die ihm fälschlich zugeeignet werden, davon handeln die gelehrten Benediktiner, in der von ihnen veranstalteten Herausgabe derselben,

*) Phot. Biblioth. Cod. 252.

**) Fleury Hist. Eccl. Lib. 35.

***) S. Gregorius vindicatus.

selben, und der P. Ceillier sehr gründlich. Der oben gerühmte Erzbischoff hat in einer eignen Abhandlung den Plan einer neuen Herausgabe dieser Werke entworfen, welche, wenn sie zu Stande kommen sollte, jene der Benediktiner an innerm Werthe übertreffen würde.

IV. Viele der neuern Schriftsteller, unter denen Brucker der vornehmste ist, beschuldigen den Pabst Gregorius, er habe die Mathematiker von seinem Hofe verwiesen, die palatinische Bibliothek verbrannt, die schönen Wissenschaften verachtet und verboten, und die schönsten Alterthümer der Kunst, womit Rom ausgeziert war, zu Grunde gerichtet. Wenn dem so wäre, so verdiente er, die Geißel der Litteratur und der vornehmste Urheber der Unwissenheit, die damals Italien verfinsterte, genannt zu werden. Es sind aber wichtige Ursachen vorhanden, wodurch diese Beschuldigungen (die dritte ausgenommen) theils widerlegt, theils ganz entkräftet werden. Den ersten und zweyten Punkt zu beweisen, führen sie das Zeugniß des berühmten Johannes von Sarisbery an, der in der zwoten Hälfte des zwölften Jahrhunderts lebte. Kein älterer Schriftsteller ist vorhanden, der auch nur mit einem Worte von solchen Dingen Erwähnung thue. Also gründet sich die Beschuldigung auf das Zeugniß eines Schriftstellers, welcher beynahe 600 Jahr später als Gregorius gelebt hat. Dieser beziehet sich nicht etwan auf

einen

einen ältern Schriftsteller, der ein Zeitgenoß des Gregorius gewesen sey, oder nicht lang nach ihm gelebt habe; sondern beruft sich auf die gemeine Sage seiner Zeit, die sich auf die mündliche Ueberlieferung gründete, ut traditur a majoribus. Ich brauche nichts weiter vorzubringen, die ersten zwey Punkte zu widerlegen. Ich will jedoch die Stelle des gelehrten Engländers selbst anführen, um zu zeigen, wie wenig sie diene, die gesagten Beschuldigungen zu bekräftigen. Ad haec, schreibt er, Doctor Sanctissimus ille Gregorius, qui melleo praedicationis imbre totam rigavit et inebriavit Ecclesiam, non modo *Mathesin jussit ab aula recedere*, sed *ut traditur a majoribus* incendio dedit probatae lectionis

Scripta Palatinus quaecunque tenebat Apollo,

in quibus erant praecipua, quae coelestium mentem et superiorum Oracula videbantur hominibus revelare. *) Brucker gestehet es selbst, **) und es ist eine bekannte Sache, daß zu Zeiten des Gregorius unter dem Namen der Mathematik nichts anders als die Sterndeutungskunst verstanden wurde. Dieser verbot der Pabst den Zutritt an seinem Hofe, nicht den mathe-

*) Polycrat. Lib. 2. c. 26.

**) Hist. Crit. Phil. T. 3. p. 559.

mathematischen Wissenschaften. Auch kann hier nur von der Kunst zu weißagen die Rede seyn, weil der Endzweck des Schriftstellers ist, zu beweisen, daß sie unerlaubt sey. Er erklärt sich auch selbst in den letzten Worten der angeführten Stelle so deutlich, daß es mich sehr wundert, wie Brucker dieses nicht eingesehen habe. Was aber den Punkt der verbrannten palatinischen Bibliothek betrifft, so sagt Johannes von Sarisbery wirklich, sie sey von Gregorius in Asche gelegt worden. Allein ein jeder siehet leicht ein, daß der englische Schriftsteller sich auf eine falsche Ueberlieferung gründen würde, wenn er unter der palatinischen Bibliothek diejenige verstünde, die Horaz meynt, wenn er sagt: Scripta Palatinus quaecunque recepit Apollo.*) Denn in dieser handelte der vornehmste Theil nicht von der Sterndeutung, sondern ihr vornehmster Ruhm war, daß sie alles enthielt, was die alten und neuern Gelehrten Gutes geschrieben hatten:

> Quaeque viri docto veteres fecere novique
> Pectore, lecturis inspicienda patent. **)

So war diese auch schon längst entweder in der großen Feuersbrunst unter Nero, oder in jener unter Titus eingeäschert worden. Folglich war es diejenige, die wahrscheinlicher Weise Domitianus mit andern Bibliotheken wiederhergestellt hat.

*) Lib. 1. Ep. 3.

**) Ovid. Lib. 3. Trist. Eleg. 1.

hat. Allein diese mußte entweder vom gesagten Kaiser sehr unvollkommen ersetzt, oder in dem schrecklichen Brande, der sich unter dem Kaiser Commodus ereignete, so sehr zusammengeschmolzen seyn, daß sie nicht viel gutes mehr enthielt. Denn Vopiscus, der alle die Bibliotheken zu Rom nennt, die zu seiner Geschichte brauchbar waren, übergehet sie. Diese konnte in dem Zwischenraume von beynah 300 Jahren, in welchem Rom mehr als einmal geplündert, und von den habsüchtigen Griechen ihrer besten Alterthümer beraubt worden ist, nur noch eine kleine Anzahl von Büchern, und zwar nur solche enthalten, die des Raubens nicht werth waren. So war die palatinische Bibliothek, die Gregorius verbrennen konnte, beschaffen. Denn nach des Engländers Erzählung waren unter den Büchern derselben jene die vornehmsten, welche von der Kunst zu weißagen handelten. Ich sehe also gar nicht ein, was die Litteratur gutes dabey verloren habe, wenn wahr ist, daß sie Gregorius verbrannt hat. Mich däucht, er würde den Umständen seiner Zeit gemäß eine rühmliche That begangen haben. Allein die ganze Erzählung des Johannes von Sarisbery gehört unter die Fabeln der dummen Jahrhunderte; und ich will nicht gut davor seyn, daß er sie nicht selbst zum Theil geschmiedet habe. Denn in einer andern Stelle, *) wo er erzählt, die von Gregorius

*) Polycrat. Lib. 8. c. 9.

rius eingeäscherte Bibliothek sey jene des Kapitoliums gewesen, widerspricht er sich selbst.

V. Der dritte Punkt der Beschuldigung ist nicht ohne Grund. In einem Briefe an Leandern, den er vor seine moralischen Bücher über den Hiob gesetzt hat, verräth er die größte Verachtung einer schönen und regelmäßigen Schreibart, und sagt: unde et ipsam artem loquendi, quam Magisteria disciplinae exterioris insinuant, servare despexi. Nam sicut hujus quoque epistolae tenor enuntiat, non metacismi collisionem effugio, non barbarismi confusionem devito; situs motusque praepositionum, casusque servare contemno; quia indignum vehementer existimo, ut verba coelestis oraculi restringam sub regulis Donati. Es wundert mich, daß der Herr Abt Tiraboschi diesen grenzenlosen Stolz nicht nur verdauen kann, sondern auch damit vertheidigen will, Gregorius habe sich hier nur vorgenommen, in Erklärung der h. Schrift mehr auf die Reinigkeit der Lehre als auf die Zierlichkeit des Styls bedacht zu seyn. Aber wer dieß thun will, der ist noch immer so bescheiden, sich nicht über alle Regeln der Sprachlehre hinauszusetzen, noch denselben Hohn zu sprechen, wie Gregorius thut. Der gute Mann hält dafür, es gereiche Gottes Wort zur Unehre, sich durch grammatische Regeln einschränken zu lassen. Allein es war ihm hier nicht um Gottes Wort, welches

Gott

Gott in einer reinen und guten Sprache geoffenbart hat, sondern darum zu thun, die Zierlichkeit der besten Schriften der Heiden verächtlich zu machen, und die Christen, besonders die Geistlichen, von dem Lesen derselben abzuhalten. Die zierliche Sprache der Heiden klang in seinen Ohren wie das Lob ihrer Götzen. Daher hielt er sie für eine Art von Gotteslästerung im Munde geistlicher und weltlicher Personen. Er hat dieses sehr deutlich an den Tag gelegt, als er Desiderius, dem Bischoff zu Wien in Gallien, welcher die Jugend die Grammatik lehrte, dieser Ursache wegen einen so zarten Verweis gab, als er ihm immer geben konnte, wenn er falsche Götter angebetet hätte. Denn, sagt er, in uno se ore cum Jovis laudibus Christi laudes non capiunt, et quam grave nefandumque sit episcopis canere, quod nec Laico Religioso conveniat, ipse considera. *) Dieser blinde Eifer, den Gregorius in seinen Schriften wider alles Schöne und Zierliche der Heiden bezeigt, hat ohne Zweifel Gelegenheit dazu gegeben, daß man in den folgenden Jahrhunderten geglaubt hat, er habe die Bücher der Heiden, besonders aber jene des Cicero und des Titus Livius, **) die Alterthümer und Gelehrsamkeit mit allen Kräften zu vertilgen gesucht. Tiraboschi schützt vor,

*) Lib. 9. Epist. 54.

**) Lyron Singularités Historiques T. 1. p. 167.

vor, er habe nichts, was zu den schönen Wissenschaften gehört, förmlich verboten; sein Styl sey nicht so beschaffen, wie er nach dem Briefe an Leander seyn müßte, er habe dem Bischoff zu Poitiers, Venantius Fortunatus und andern nie ihre Dichtkunst verwiesen. Aber ist denn, um zu beweisen, daß jemand einen bösen Willen habe, erfoderlich, daß er denselben durch ein Gesetz an den Tag lege? Kann er es nicht durch Privatbriefe? Wenn er in seinen Schriften nicht alle Regeln der Sprache überschritten hat, so konnten dennoch die Härte seines Styls und seine vielen Barbarismen, weswegen jene der Heiden seinen Schriften weit vorzuziehen waren, ihn bewegen, jene mit einer allgemeinen Verachtung zu brandmarken, damit seine Fehler nicht nur bedeckt, sondern auch unter dem Scheine der göttlichen Wahrheiten veredelt würden. Was seine Nachsicht gegen die Dichter dieser Zeiten betrifft, so hatte er keine Ursache, gegen dieselben zu eifern. Der Styl ihrer Schriften ist so beschaffen, daß sie die Barbarey vielmehr dadurch befördern als vermindern konnten.

VI. Diejenigen, welche den Pabst Gregorius endlich noch beschuldigen, er habe die heidnischen Tempel und Bildsäulen der Götzen zu Grunde gerichtet, gründen sich auf seinen unbescheidenen Eifer wider alles, was von den Heiden abstammte, auf des Platina Lebensbeschreibung der Päbste, und auf das Zeugniß des Leo von

Orvieto,

Orvieto, eines Dominikanermönchs des vierzehnten Jahrhunderts. Wenn man den unternehmenden Eifer dieses heiligen Mannes erwägt, der ihn in seinen Schriften so ganz wider alles begeistert, was auch nur von weitem sich auf das Heidenthum beziehet, so kann man freylich von ihm nicht vermuthen, daß er zur Erhaltung der heidnischen Alterthümer, besonders der Tempel und Götzenbilder, etwas beygetragen habe. Es folgt aber daher nicht, daß er sie wirklich umgestürzt habe. Denn so erwünschlich als dieses ihm auch vorkommen mochte, so wenig stand es in seinem Vermögen. Sein Ansehn war zwar groß unter den Römern; er hatte aber keine Macht über die öffentlichen Gebäude und Bildsäulen, und die griechischen Kaiser waren viel zu eifersüchtig und geizig auf das, was ihnen zugehörte, als daß sie es ohne Widerspruch hätten durch andere verderben lassen. Was Platina von Sabinianus, der dem Gregorius auf dem römischen Stuhle gefolget ist, erzählt, er sey Willens gewesen, die Werke desselben zu verbrennen, weil er die alten Bildsäulen zu Rom zu Grunde gerichtet habe, scheint dem Platina selbst nicht glaubwürdig. Er muß es also aus Schriftstellern genommen haben, die eben so wenig Glauben verdienen, als der obengenannte Mönch, der in einer vom gelehrten Doktor Lami herausgegebenen Chronik der Päbste diesen Pabst himmelhoch erhebt, weil er den heidnischen Bild-

säulen Hälse und Aerme zerbrechen ließ. Denn wäre dem also, so wüßte ich nicht, wie der Kaiser Konstans, da er nach ungefähr 60 Jahren zu Rom war, eine sehr ansehnliche Menge öffentlicher Bildsäulen habe mit sich wegführen können. Die Dinge, die man ihm übrigens noch zur Schuld legt, gehören hier nicht her. Der älteste unter denen, die sein Leben beschrieben haben, ist Johannes, Diakonus der römischen Kirche, der in der zwoten Hälfte des neunten Jahrhunderts lebte.

VII. Dieser beschreibt den Hof des Pabsts Gregorius als eine Versammlung der gelehrtesten Männer, und als einen sichtbaren Tempel der himmlischen Weisheit. Videbantur, sagt er, passim cum eruditissimis Clericis adhaerere pontifici religiosissimi monachi .... Tunc rerum sapientia Romae sibi templum visibiliter quodammodo fabricarat, et septemplicibus artibus veluti columnis nobilissimorum totidem lapidum Apostolicae sedis atrium fulciebat. Nullus Pontifici famulantium a minimo usque ad maximum barbarorum quodlibet in sermone vel habitu prae se ferebat; sed togata Quiritum more, seu trabeata Latinitas suum Latium in ipso Latiali palatio singulariter obtinebat. Refloruerant ibi diversarum artium studia etc. Wir wollen aber ein paar der großen Gelehrten, welche die Säulen dieses Tempels der Weisheit waren, näher betrachten, um

uns

uns einen Begriff vom Ganzen zu bilden. Der erste ist Claudius, anfänglich ein Mönch des von Gregorius gestifteten S. Andreasklosters zu Rom, welches itzt den Namen seines Stifters trägt, hernach aber Abt des Klosters Classis bey Ravenna. Johannes Diakonus erzählt von ihm, *) „er habe aus den mündlichen Reden „des h. Gregorius über des Salomo Sprüchwör„ter und hohes Lied, über die Bücher der Pro„pheten und Könige, und über die fünf Bücher „Moses viele Bücher geschrieben, die aber nicht „mit dem Sinne des heiligen Pabsts zusammen„stimmten.“ In einem Briefe des Pabstes an den Subdiakonus Johannes finden wir dieses nicht nur bekräftigt, sondern auch noch den Befehl des Pabstes, im Kloster Classis die Schriften des Abts zu sammeln und ihm sie zu überschicken. **) Von denselben ist nicht mehr auf unsere Zeiten gekommen, als sechs Bücher über das erste Buch der Könige. Einige sind der Meynung, Gregorius habe sie nach seinem Sinne verbessert, und halten sie deshalben für ein Werk dieses Pabstes; andere läugnen jenes, und eignen das Werk ganz dem Claudius zu. Es fehlt auch nicht an Gelehrten, die es unter die Werke späterer Zeiten zählen. Die zwote Meynung wird von den gelehrten Benediktinern

*) Vit. S. Gregor. Lib. 2. c. 11.

**) Lib. 12. Epist. 24.

in ihrer Herausgabe der Werke des Gregorius mit guten Beweisgründen behauptet. *) So haben auch Mabillon, **) Ceillier ***) und der Abt Ginanni †) von Claudius und seinen Schriften weitläuftig und gründlich gehandelt.

VIII. Der andere Freund des Gregorius heißt Paterius. Er war dieses Pabsts Notarius und Secondicerius. Aus desselben Büchern hat er ein weitläuftiges Werk über viele Stellen der h. Schrift gezogen. ††) Es ist in drey Theile getheilt, von denen der zweyte erst im Jahr 1705 von den gelehrten Benediktinern in Frankreich ans Licht gestellt worden ist. Weil zur nämlichen Zeit zu Brescia ein Bischoff des Namens Paterius lebte, so stehen die gelehrten Benediktiner in Zweifel, ob dieser von unserm Paterius zu unterscheiden sey. Weil aber dieser Gelehrte in keinem Manuskripte seiner Werke, und von keinem Schriftsteller, die von ihm Meldung thun, Bischoff genannt wird, so ist wahrscheinlicher, daß er vom Bischoff zu Brescia zu unterscheiden sey. †††) Aus dem, was von diesen

*) In Praef. ad hos Comment.

**) Annal. Ord. S. Bened. Vol. 1. p. 606. Edit. Lucens.

***) Hist. des aut. Eccles. T. 17. p. 347.

†) Scrittori Ravenn. T. 1. p. 148. etc.

††) Johan. Diac. in vita S. Gregor. Lib. 2. c. 11.

†††) Gradenigo Brixia Sacr. p. 89.

sen zweyen Freunden des Gregorius gesagt worden ist, und aus der oben angeführten Stelle des Diakonus Johannes erhellet, daß die gelehrte Hofstatt dieses Pabsts nur aus Theologen bestand, die ihr ganzes Wissen aus den Orakelsprüchen desselben schöpften, und sich ganz nach seiner Denk- und Schreibart bildeten. Vermuthlich ist damals der erste Grund zu dem Mönchen- und Kirchenlatein gelegt worden, welches bis zur Wiederherstellung der Gelehrsamkeit allgemein üblich war, und im Gottesdienste der römischen Kirche, welcher unter dem Pabst Gregorius seine vollkommene Gestalt bekam, noch gebräuchlich ist. Weil dieser Pabst, und seinem Beyspiel gemäß die Geistlichkeit, die ihn als ein Orakel verehrte, die klassischen Schriftsteller der lateinischen Beredsamkeit verabscheuten und, so viel sie vermochten aus den Händen der Christen zu spielen und die ihrigen unterzuschieben sich bestrebten,*) auch wirklich die Schriften der Alten sehr rar geworden waren, so ist leicht einzusehen, wie der Styl des Gregorius und anderer Geistlichen, die ihm nachahmten, das höchste Ansehen unter den Christen habe gewinnen können.

IX. Es haben aber in diesem Zeitalter noch andere auf dem römischen Stuhle gesessen, welche zwar nicht den Ruhm des Gregorius erreicht haben, jedoch unter die ersten Gelehrten, diesen Zeiten gemäß, gerechnet worden sind.

 Diese

*) Brucker Hist. crit. T. 3. p. 564.

Diese sind Pabst Leo II, der im Jahr 682 Pabst wurde, und nur wenige Monate die Kirche regierte. Anastasius, der Bibliothekar, nennt ihn einen sehr beredten Mann, der in der h. Schrift ziemlich bewandert, in der griechischen und lateinischen Sprache geübt, geschickt im Kirchengesange und sehr belesen war; *) Gregorius II, ein geborner Römer, der 715 zum Pabstthum gelangte und 731 starb, und vor seiner Erhebung Bibliothekar der römischen Kirche war. **) Gregorius III, in Syrien geboren, der bis 741 der Kirche vorstand; ***) Zacherias, ein geborner Grieche, der die Gespräche des Gregorius ins Griechische übersetzt hat und im Jahr 752 starb; †) und Stephanus III, der 768 zum Pabstthum gelangte. ††) Es ist aber zu bemerken, daß ein sehr gelehrter in diesem Zeitalter nichts anders, als ein in der h. Schrift, in der lateinischen und griechischen Sprache mittelmäßig geübter Mann, sagen will. Weil jedoch diese Art von Geschicklichkeit wenigstens eine schwache Kenntniß verschiedener Theile der weltlichen Gelehrsamkeit voraussetzt, so ist sie in Betrachtung der schlechten Zeiten noch immer sehr schätzbar, weil wirs derselben zu verdanken haben, daß nicht aller Saame der Litteratur unter der allgemeinen Unwissenheit erstickt ist.

X. Des-

*) Script. rer. Ital. Vol. 3. P. 1. p. 145.

**) Ibid. p. 154.

***) Ibid. p. 158.

†) Ibid. p. 165.

††) Ibid. p. 174.

X. Deswegen dürfen wir auch die Namen der übrigen Bischöffe, die zu ihrer Zeit ein Wunder der Gelehrsamkeit waren, nicht ganz übergehen. Zu Ravenna haben sich zwey Bischöffe, Maurus und Felix, sonderbar hervorgethan, von denen der erste von 648 bis 671, der zweyte aber von 705 bis 723 der dasigen Kirche vorstand. *) Maurus mußte sich in der Gottesgelahrtheit einen großen Ruhm erworben haben; denn da er verhindert ward, in der Kirchenversammlung, welche unter dem Pabst Martinus I im Jahr 649 zu Rom wider die Monotheliten gehalten wurde, zu erscheinen, und wider diese Ketzer einen Brief dahin gesandt hatte, fand dieser Brief so vielen Beyfall, daß er den Akten der Versammlung, wo er noch itzt zu finden ist, einverleibt wurde. **) Er weigerte sich aber unter dem Pabst Vitalianus, sich der römischen Kirche zu unterwerfen, weil ihn nicht nur der Kaiser Konstans II, sondern auch, wie er vorgab, Vitalianus selbst von aller Unterwerfung gegen dieselbe frey gesprochen hatte. Da ihn deshalben der Pabst mit dem Kirchenbann bedrohete, antwortete er ihm in dem nämlichen Tone, und wurde vom Kaiser unterstützt. Felix erkannte zwar seine Abhängigkeit vom römischen Stuhl, machte aber so viele Ausnahmen, daß

 jene

*) Ginanni Scrittori Ravenn. T. 1. p. 204. etc. T. 2. p. 47. etc.

**) Vol. 2. Concil. p. 98. Edit. Colet.

jene fast auf nichts hinauslief. *) Er hatte das Unglück im Jahr 709, da durch Befehl des Kaisers Justinianus II die Stadt Ravenna geplündert wurde, unter den Gefangenen, welche nach Konstantinopel geführt wurden, zu seyn, und nachdem ihm daselbst beide Augen ausgestochen worden waren, nach Pontus ins Elend verwiesen zu werden. Er wurde aber 712 vom Kaiser Philippicus nach Ravenna zurückgerufen, und starb daselbst im Jahr 723. Agnellus erzählt zwar, er sey ein vortrefflicher Prediger und beredsamer Mann gewesen, und habe viele Bücher geschrieben; weil er aber blind war und nicht wissen konnte, ob seine Schriften nicht von fremder Hand verfälscht worden wären, so habe er sie vor seinem Tode verbrennen lassen. Es sey jedoch eine noch vorhandene Rede über das letzte Gericht vom Feuer errettet worden. Die verbrannten Schriften waren vermuthlich eben dergleichen Homilien über die h. Schrift. Wir sind ihm aber mehrern Dank schuldig für die Werke eines seiner Vorgänger, Petrus Chrysologus, die er gesammelt und mit einer Vorrede begleitet hat. Was übrigens noch zur Lebensgeschichte dieses Bischoffs gehört, davon hat der gelehrte P. Ginanni weitläuftiger gehandelt. **) Die übrigen Bischöffe, die ich noch unter den Gelehrten dieses

*) Ginanni Scrittori Ravenn. T. 1. p. 204. etc.

**) Loc. cit.

dieses Zeitalters nennen könnte, sind Severus, Patriarch von Aquileja, der im Jahr 605 starb, *) Konstantius, Erzbischoff zu Meiland, **) Leo, Bischoff zu Catania, ***) Damianus, Bischoff zu Pavia, †) und viele andere, die nur durch einen oder wenige Briefe, die damals obwaltende Streitigkeit von den dreyen Kapiteln betreffend, bekannt sind. Wir wollen aber den Mönchen Platz machen, die sich in der Gelehrsamkeit ausgezeichnet haben.

XI. Unter dem longobardischen Könige Agilulf, wurde im Jahr 612 zu Bobbio ein Kloster gestiftet, dessen Mönche sich durch geistliche Studien vor andern berühmt gemacht haben. Im folgenden Buche werden wir von ihrer Bibliothek handeln, welche kein schlechter Beweis ihres Fleißes ist. Kolumbanus, ein Irländer, welcher vorher einige Klöster in Frankreich errichtet hatte, war der Stifter dieses Klosters. Einige Briefe über die Osterfeyer ††) und die sogenannten drey Kapitel, †††) und einige Gedichte, die noch von ihm vorhanden sind,

 zeu-

*) Ginanni T. 2. p. 372.

**) Argelati Bibl. Script. Mediol. T. 1. P. 2. p. 459.

***) Amico Catanea illustr. Part. 1. p. 366. Ginanni Scritt. Ravenn. T. 1. p. 444.

†) Paul. Diac. de gestis Longob. Lib. 5. c. 38.

††) Mabillon Annal. Bened. Vol. 1. Lib. 9. n. 35.

†††) Ibid. Lib. 11. n. 4.

zeugen von seiner damals nicht mittelmäßigen Gelehrsamkeit, ob sie gleich in dem herrschenden Geschmacke dieser Zeit geschrieben sind. Neben seiner Klosterregel sind noch verschiedene andere von ihm geschriebene Werke verloren gegangen. Länger darf ich mich nicht bey ihm aufhalten, weil er ein Fremder war, und nur um drey Jahr die Stiftung des Klosters zu Bobbio in Italien überlebt hat. *) Weitläuftigere Nachrichten von ihm und seinen Werken geben Mabillon in seinen benediktinischen Jahrbüchern, Ceillier **) und die Verfasser der Geschichte des gelehrten Frankreichs. ***) Aber mit mehrerm Rechte verdient Jonas, anfangs Mönch des Klosters zu Bobbio, hernach aber erwählter Abt des Klosters Aenona bey Maestricht, und Rathgeber der Königin Bathildis, damals Regentin des fränkischen Reichs anstatt ihres minderjährigen Sohns Klotarius des dritten, hier gerühmt zu werden. Er war zu Susa in Piemont geboren, und wir haben ihm die Lebensbeschreibungen des Kolumbanus und anderer berühmten Mönche, die Mabillon †) und andere herausgegeben haben, zu verdanken. Er starb gegen das Jahr 670.

XII. Aus

*) Ibid. Lib. 11. n. 17.

**) Hist. des Auteurs Eccles. T. 17. p. 462.

***) Tom. 3. p. 505.

†) Acta SS. Ord. S. Bened. Vol. 2.

XII. Aus dem Kloster zu Monte Casino, welches im Jahr 580 von den Longobarden gänzlich verwüstet worden ist, hat sich Faustus durch die Lebensbeschreibung seines Mitbruders Maurus, des ersten Stifters der gelehrten Benediktiner-Kongregation in Frankreich, berühmt gemacht. Beide wurden im Jahr 542 von Benediktus nach Frankreich gesandt, um daselbst seinen Orden weiter auszubreiten. Maurus starb allda im Jahr 584 im Ruf eines Heiligen; Faustus aber kehrte kurz darauf nach Rom zurück, wo er sein Leben geendiget hat. *) Muratori hat ein Werk eines andern Benediktiners von Monte Casino durch den Druck bekannt gemacht, welches Epitome Chronicorum Casinensium betitelt ist. **) Der Verfasser wird in den Handschriften dieses Werks Anastasius, Mönch zu Monte Casino, hernach Kardinal und Bibliothekar der römischen Kirche unter dem Pabst Stephanus II, genannt. Wenn dem also wäre, so müßte man ihm den Namen Anastasius Bibliothekarius des ältern geben, um ihn von dem jüngern dieses Namens, der sich durch die Lebensbeschreibungen der Päbste viel berühmter gemacht hat, zu unterscheiden. Aber die französischen Benediktiner, besonders Mabillon, leugnen, daß in der Mitte des achten Jahrhunderts ein Schriftsteller dieses Namens

zu

*) Leo Marsic. Chronic. Casin. Lib. 1. c. 3.

**) Script. Rer. Ital. Vol. 2. P. 1. p. 351.

zu Monte Casino gelebt habe, und halten das Werk für untergeschoben. *) Hierdurch schaffen sie sich einen starken Widersacher, der ihnen die Reliquien des heiligen Benediktus und seiner heiligen Schwester Scholastica streitig macht, vom Halse. Denn er erzählt, dieselben seyn zwar nach Frankreich gebracht worden, man habe sie aber dem Kloster zu Monte Casino zurückgestellt. So sehr es aber ihr Vortheil erfodert, diesen Schriftsteller für erdichtet zu halten, so stark gegründet scheint auch ihr Vorgeben zu seyn. Denn es werden in diesem Werke Dinge erzählt, die sich erst hundert Jahr nach der Zeit, als der Verfasser gelebt haben soll, ereignet haben; und Petrus Diakonus, der im zwölften Jahrhundert ein Buch von den berühmten Männern des Klosters zu Monte Casino geschrieben hat, thut von keinem Schriftsteller dieses Namens Meldung. Das Werk ist ohne Zweifel von einer viel spätern Hand, die ihm durch den beygelegten Namen des Bibliothekars Anastasius ein größeres Ansehn hat verschaffen wollen, geschrieben worden. In den folgenden Jahrhunderten wird das im Jahr 718 von einem brescianischen Edelmanne Petronax wiederhergestellte Kloster zu Monte Casino viel fruchtbarer an gelehrten Männern werden.

XIII. Im Kloster des heiligen Vincentius am Fluß Volturno bey Benevento that sich in die-

*) Acta SS. Ord. S. Bened. Saec. II.

diesen Zeiten Ambrosius Autpertus durch seine Gelehrsamkeit hervor. Er war zwar in Frankreich geboren; lebte aber viele Jahre in gesagtem Kloster, und schrieb daselbst die Werke, die ihn berühmt gemacht haben. Sie sind folgende: die Geschichte des Klosters des h. Vincentius; ein Kommentar über verschiedene Bücher der h. Schrift; *) viele Homilien über das Evangelium, und ein Buch von dem Streit zwischen Tugend und Laster. Von diesen Schriften sind die Geschichte des genannten Klosters, welche in Mabillons Akten der Heiligen des Benediktinerordens zu finden ist, eine weitläuftige Auslegung der heimlichen Offenbarung Johannis, die von dem Verfasser dem Pabst Stephanus III gewidmet und der Bibliothek der Kirchenväter einverleibt ist, und das Buch vom Streit zwischen Tugend und Laster, welches von einigen dem Ambrosius, von andern dem Augustinus zugeeignet wird, noch vorhanden. Das letztere findet man unter den untergeschobenen Werken des Augustinus in der französischen Herausgabe dieses Kirchenvaters. **) Aber die gesagten Herausgeber behaupten mit vielem Grunde, daß es ein Werk des Ambrosius Autpertus sey. ***) Das drey und dreyßigste Kapitel dieses Buchs,

wo

*) Script. Rer. Ital. Vol. 1. P. 2. p. 360.

**) Append. ad Vol. 6.

***) Hist. Liter. de France T. 4. p. 141.

wo der Verfasser von der Stadt Meiland als dem Orte seines Aufenthalts zu sprechen scheint, macht zwar einige Schwierigkeit. Allein man kann sich leicht herauswinden, wenn man von der Zeile *in propria hac Mediolanensi civitate* die Worte *propria hac* herausnimmt, welche auf das vorhergehende, wo er von benachbarten Orten spricht, nicht wohl passen. Sie scheinen von einem ungelehrten Kopisten, der diesen Ambrosius für den meiländischen Erzbischoff gehalten hat, eingeschoben zu seyn. Er starb im Jahr 779 auf der Reise nach Rom, wo er die ihm streitig gemachte Wahl zum Abt seines Klosters vom Pabst Hadrian wollte bekräftigen lassen. *)

XIV. Gleichwie es sich nicht vermuthen läßt, daß die bisher genannten Kirchenskribenten ganz ohne alle Kenntniß weltlicher Gelehrsamkeit gewesen seyn, so läßt sich dieses noch viel weniger von denen befürchten, deren Aufsicht die Bibliothek der römischen Kirche in diesen Zeiten anvertraut war. Die gelehrten Prälaten, Stephan Evodius und Joseph Assemanni, haben ein sehr genaues Verzeichniß davon gesammelt. Sie sind seit den letzten zwanzig Jahren des sechsten Jahrhunderts: Laurentius, Kardinalpriester im Jahr 581; Johannes Levita 595;

*) Mabillon Annal. Bened. Vol. 2. Lib. 24. n. 71 et 93. Ceillier Hist. des Aut. Eccles. Tom. 18. p. 199.

595; Petrus Romanus, Kardinaldiaconus, und der Bischoff Amandus; Gregorius, der im Jahr 715 auf den påbstlichen Stuhl erhoben wurde, unter dem Pabst Sergius; Johannes 698; und Benediktus, Bischoff zu Sylva Candida, im Jahr 742. Diese Bibliothekaren haben sich zwar nicht durch Schriften berůhmt gemacht; es ist jedoch sehr wahrscheinlich, daß man nur diejenigen zu solchem Amte erwåhlt habe, die sich in der Gelehrsamkeit und Bůcherkenntniß vor andern auszeichneten.

Das dritte Kapitel.

Grammatik, Dichtkunst, Geschichte.

I. Der Religionsstreit wider die Monotheliten und andere Ketzer trieb viele in diesem Zeitalter an, sich in der Gottesgelahrtheit zu ůben. Dieß war das einzige Fach der Gelehrsamkeit, wodurch man noch zu Ruhm und Ehrenstellen gelangen konnte. Aber in Ansehung der schönen Wissenschaften fehlte es an allem, was zu derselben Beförderung veranlassen oder reizen konnte. Den Longobarden, die den größten Theil Italiens beherrschten, war vielleicht kaum der Name derselben bekannt. Die Griechen, die den Ueberrest besaßen, und selbst in der tiefsten Unwissenheit lebten, waren nur darauf bedacht, wie sie sich durch Erpressungen und

und betrügerische Ränke bereicherten. Woher konnten also die erschöpften Italiener Muth fassen, sich den schönen Studien zu ergeben, besonders da diejenigen, welche als Orakel der Wahrheit und Weisheit verehrt wurden, dieselben als eine unchristliche und gefährliche Beschäfftigung abschilderten? So war es auch bey dem allgemeinen Mangel an Büchern und guten Lehrern nicht möglich, ein geschickter Dichter, Redner oder Geschichtschreiber zu werden. Dieses ist in Italien, dessen Einwohner durch so viele harte Schicksale niedergeschlagen waren, um so viel weniger zu bewundern, da auch in Griechenland, welches von so langwierigen und verderblichen Drangsalen nichts wußte, die schönen Wissenschaften völlig darnieder lagen. Denn es fand sich zu Gregorius des ersten Zeiten zu Konstantinopel nicht einer, der mit einiger Geschicklichkeit etwas aus dem Griechischen ins Lateinische, oder aus dem Lateinischen ins Griechische zu übersetzen wußte. *)

II. Es fehlte jedoch nicht ganz an Schulen der Grammatik. Anastasius der Bibliothekar erzählt, die römischen Schüler seyn Karl dem großen entgegen gegangen, da er im Jahr 774 nach Rom kam; **) und Muratori beweiset aus einer Urkunde, die in dem Archiv des Dohmkapitels

*) Gregor. Lib. 7. Epist. 30.

**) In Hadriano I Vol. 3. Script. Rer. Ital. p. 185.

kapitels zu Modena aufbehalten wird, daß so-gar die Pfarrer auf dem Lande verpflichtet waren, die Jugend in den Anfangsgründen der Grammatik zu unterweisen. *) Von denen, die zum Kirchendienste bestimmt waren, ist nicht zu zweifeln, daß sie in den Grundsätzen der lateinischen Sprache unterwiesen wurden. Denn unter andern Dingen, die der Pabst Gregorius von einem der Kirche geweiheten erfodert, will er auch, daß er die Grammatik wisse. **) Ob es nun gleich aus den Urkunden dieses Zeitalters, die meistens in einem barbarischen und fehlerhaften Styl geschrieben sind, erhellet, daß man auf die Regeln der Grammatik wenig oder gar nicht aufmerksam war, und vermuthlich in den gemeinen Schulen nicht mehr als schreiben und lesen lernte: so ist doch nicht zu vermuthen, und läßt sich aus den noch vorhandenen Schriften der Kirchenskribenten beweisen, daß diejenigen, welche nach der priesterlichen und bischöflichen Würde, die mit dem Lehramte verknüpft war, strebten, in den Regeln der Sprachlehre mehr als andere gegründet waren. Es scheint auch, als haben des Donatus grammatische Schriften zum gewöhnlichen Lehrbuche gedient. Ich folgere dieses aus der anderwärts angeführten

*) Antichit. Ital. T. 2. p. 487.

**) Lib. 1. Epist. 25.

ten Stelle des Pabsts Gregorius, wo er sagt: indignum vehementer existimo, ut verba coelestis Oraculi restringam sub regulis *Donati.*

III. Es sind uns aber von diesem Zeitalter nur zwey Lehrer der Grammatik bekannt, von denen der eine Felix, der andere Flavianus heißt. Der erste war der Oheim des zweyten; dieser aber hatte den longobardischen Geschichtschreiber Paulus Warnefridus, oder Diaconus zugenannt, zu Pavia in der Grammatik unterwiesen. Felix soll ein berühmter Grammatiker gewesen, und vom Könige Cunibertus so geliebt worden seyn, daß dieser ihm neben andern prächtigen Dingen einen mit Gold und Silber beschlagenen Stock schenkte. *) Er war also der einzige Gelehrte, der, so viel wir wissen, die Ehre hatte, die Freygebigkeit eines longobardischen Königs zu empfinden. Es folget aber weder aus diesem Geschenke, noch aus den Lobsprüchen des gesagten Geschichtschreibers, daß einer oder der andere dieser Grammatiker es sonderbar weit in diesem Fache der Gelehrsamkeit gebracht habe. Denn wir wissen aus mehrern Beyspielen, daß mancher in diesen Jahrhunderten von seinen Zeitgenossen als ein berühmter Gelehrter abgeschildert wird, dessen Schriften das Gegentheil beweisen. Indessen erhellet doch hieraus, daß in der Hauptstadt des longobardischen Reichs eine öffentliche Schule der Grammatik wär.

IV. Die

*) Paul. Diac. Hist. Langob. Lib. 6. c. 7.

IV. Die griechische Sprache, die sonst so allgemein in Italien war, wurde nach dem Einfalle der barbarischen Völker fast ganz vergessen. Es gab jedoch noch immer hier oder da geborne Italiener, welche derselben kundig waren. Hierzu trugen die Städte in dem untern Theil Italiens, und das Exarchat, welche auch zur Zeit der Longobarden den Griechen unterworfen waren, der nothwendige Umgang und Briefwechsel mit dieser Nation sehr viel bey. Wenigstens ist gewiß, daß wegen dieser Verbindung die römischen Päbste nicht ohne Schreiber und Dollmetscher seyn konnten, die in der griechischen Sprache geübt waren. Dieß war eine der vornehmsten Ursachen, warum Pabst Paulus I im Jahr 760 verordnete, daß die Mönche, deren Kloster er den h. Stephan und Sylvester zu Ehren in seinem väterlichen Hause zu Rom gestiftet hatte, den Gottesdienst in griechischer Sprache verrichteten. *) Auf diese Weise hatten die Päbste eine Pflanzschule von Männern, deren sie sich entweder zu Gesandschaften oder zum Briefwechsel an den kaiserlichen Hof bedienten. Es waren aber auch unter den Päbsten selbst einige, als da sind Leo II, **) Gregorius III, ***) Zacherias, (ein geborner Grieche,) und sogar im longobardischen Reiche der meiländische Erz-

 bischoff

*) Anastas. Biblioth. in Script. Rer. Ital. Vol. 3. P. 1. p. 173.

**) Ibid. p. 145.

***) Ibid. p. 158.

bischoff Natalis, der auch im Hebräischen geübt war, *) im Griechischen sehr wohl erfahren. Der Erzbischoff Gradenigo hat ein gelehrtes Ragionameto intorno alla Letteratura Greco-Italiana herausgegeben, **) worin er beweiset, daß es in den mittlern Zeiten in Italien nicht an geübten Liebhabern der griechischen Litteratur gefehlt habe. Er schränkt aber seine Untersuchungen nur ins 11 bis ins 14 Jahrhundert ein, und fügt hinzu, von den vorhergehenden Zeiten seyn so wenige Beweise vorhanden, daß man sagen könne, die Liebe zur griechischen Gelehrsamkeit sey damals in Italien ganz erloschen. ***) Man kann auch wirklich nicht leugnen, daß die Anzahl derer, die in diesen Zeiten, besonders im longobardischen Reiche, sich in der griechischen Litteratur ausgezeichnet haben, sehr gering sey. Denn ob es gleich wegen des politischen Zusammenhangs und Gewerbes mit Griechenland in verschiedenen Gegenden Italiens noch Männer gegeben hat, die in griechischer Sprache ihre Gedanken ausdrücken konnten, so folget daher noch nicht, daß diese in den gelehrten der Griechen bewandert waren. Dieses ist um so viel weniger zu vermuthen, weil sie die lateinische Litteratur, die ihnen viel leichter war, fast ganz verwahrloseten.

V. Nach

*) Argelati Bibl. Script. Mediol. T. 2. P. 1. p. 850.

**) Brescia 1759. in 8.

***) p. 18.

V. Nach allem dem, was wir von diesem finstern Zeitalter gesagt haben, läßt sich nicht wohl vermuthen, daß es jemand in der Dichtkunst weit gebracht habe. Man kann jedoch dem Bischoff zu Poitiers, Venantius Fortunatus, den Namen eines Dichters nicht ganz absprechen. Sein Vaterland legt er selbst deutlich an den Tag, wenn er singt:

Per Cenetam gradiens, et amicos Duplavilenses,
Qua natale solum est mihi. *)

Er war also zu Duplavilis, oder Duplavenis, das ist, zu Valdibiadene, oder wie der Herr Liruti will, **) zu S. Salvadore, welche Städtchen beide nicht weit von Ceneda und Trivigi liegen, geboren; daher er auch diese letzte Stadt zu seinem Vaterland rechnet: Qua mea Tarvisus residet. ***) Paulus Diaconus setzt hinzu, er habe die Grammatik, Redekunst und Dichtkunst zu Ravenna studirt. †) Wie gering aber darin sein Fortgang gewesen sey, das sagt er selbst mit löblicher Bescheidenheit in folgenden Versen:

Ast ego sensus inops, Italae quota portio linguae
Faece gravis, sermone levis, ratione pigrescens,

 Mente

*) De vita S. Martini Lib. 4.

**) Notizie de' Letterati del Friuli T. I. p. 134.

***) Loc. cit.

†) De gestis Longob. Lib. 2. c. 13.

Mente hebes, arte carens, uſu rudis, ore nec expers,
Parvula grammaticae lambens refluamina guttae,
Rhetoricae exiguum praelibans gurgitis hauſtum,
Cote ex juridica cui vix rubigo receſſit;
Quae prius addidici dediſcens, et cui tantum
Artibus ex illis odor eſt in naribus iſtis. *)

Ich kann in dieſen und andern Verſen dieſes Dichters die Anmuth und Leichtigkeit, weswegen ihn die Verfaſſer der gelehrten Geſchichte von Frankreich rühmen, **) nicht finden. Kindiſcher Witz, harte Ausdrücke und Barbarisme zeigen ſich auf allen Seiten. Es fehlt ihm jedoch nicht ganz an poetiſcher Erfindung, und iſt wahrſcheinlich, er würde in einem beſſern Jahrhundert, und durch eine fleißigere Nachahmung der beſten Gedichte, ein guter Dichter geworden ſeyn.

VI. Paulus Diaconus erzählt von ihm, er habe aus Andacht gegen den h. Martin, durch deſſen Fürbitte er von einem heftigen Augenwehe befreyet worden zu ſeyn glaubte, ſich nach Tours in Frankreich begeben, um deſſelben Grab zu beſuchen, und von da ſey er nach Poitiers gegangen, wo er nach einigen Jahren Prieſter und endlich gar Biſchoff wurde. ***) Er erwarb ſich die Liebe und Hochachtung

*) De Vit. S. Mart. Lib. 1. **) T. 3. p. 464.
***) De geſtis Longob. Lib. 2. c. 13.

achtung der Königin Radegunde und ihres Gemahls Sigebertus, Königs in Austrasien, und der berühmtesten Bischöffe in Frankreich, besonders des Gregorius von Tours, und starb gegen den Anfang des siebenten Jahrhunderts. Paulus Diaconus beehrte sein Grab mit folgender Aufschrift:

Ingenio clarus, sensu celer, ore suavis,
 Cujus dulce melos pagina multa canit,
Fortunatus apex vatum, venerabilis actu,
 Ausonia natus hac tumulatur humo.
Cujus ab ore sacro sanctorum gesta priorum
 Discimus: haec monstrant carpere lucis iter.
Felix, quae tantis decoraris Gallia gemmis,
 Lumine de quarum nox tibi tetra fugit!
Hos modicos feci plebejo carmine versus,
 Ne tuus in populis, sancte, lateret honor.
Redde vicem misero, ne judice spernar ab aequo;
 Eximiis meritis posce, beate, precor. *)

Diese Grabschrift beweiset, daß Venantius Fortunatus für den größten Dichter seiner Zeit gehalten wurde. Allein seine Gedichte und prosaischen Lebensbeschreibungen einiger Heiligen, wovon jene der Bibliothek der Kirchenväter, diese aber den Legenden der Heiligen, der Bollandisten und des P. Mabillons einverleibt sind, geben vielmehr Stoff an die Hand, seine Frömmigkeit zu loben, als seine Schreibart zu bewundern. Wer eine weitläuftige Kenntniß sei-

*) Ibidem.

seines Lebens und seiner Werke verlangt, der findet sie in der Geschichte von den Kirchenskribenten des P. Ceiller,*) in der gelehrten Geschichte von Frankreich, **) und am besten in des Herrn Johann Josephs Liruti Notizie de' Letterati del Friuli. ***) Ob er unter die Heiligen der römischen Kirche zu zählen sey, davon ist zwischen den zween gelehrten Bernardino Zannetti und Michael Lazzari ein hitziger Federkrieg gewesen. †) Mir kommt es nicht zu, diesen Streit zu entscheiden.

VII. Dieß ist der einzige Dichter des vorhab'enden Zeitraums von zweyhundert Jahren. Denn das Lobgedicht über die Stadt Bergamo, welches Muratori ††) und andere ans Licht gestellt haben, und einige für ein Werk des achten Jahrhunderts halten, gehört ins zwölfte Jahrhundert, wie wir gehörigen Orts darthun werden. Einige zählen auch den berühmten Johannicius unter die Dichter dieser Zeiten. Es ist uns aber kein Gedicht von ihm bekannt. Nach der Lebensgeschichte, die Agnellus von ihm hinterlassen hat, †††) war er ein tugendhafter, und sowohl

*) Tom. 17. p. 84. **) T. 3. p. 464.

***) T. 1. p. 132. etc.

†) Confutazione d'alcuni errori del Dottor Bernardino Zannetti etc. Roveredo 1756.

††) Script. Rer. Ital. Vol. 5.

†††) Lib. Pontif. in Felice.

sowohl in der griechischen als lateinischen Sprache sehr geübter Mann. Dem Exarchen Theodorus fehlte es gegen das Jahr 679 an einem geschickten Sekretär. Man empfahl ihm Johannicius; und er verlangte ihn zu sprechen. Beym ersten Anblick hielt er ihn nicht für seinen Mann; denn er war sehr klein und ungestaltet. Jedoch fiel es ihm ein, seine Fähigkeit zu versuchen, und gab ihm einen Brief, den er vom Kaiser Konstantinus Pogonatus erhalten hatte, zu lesen. Soll ich ihn griechisch oder lateinisch vorlesen? fragte alsdenn Johannicius; und nachdem er denselben gelesen hatte, übersetzte er sogleich auch einen lateinischen Brief ins griechische. Der Exarch wurde über die damals so seltene Geschicklichkeit ganz von Verwunderung entzückt, und wählte ihn zu seinem Sekretär. Seine Briefe fanden bey Hof zu Konstantinopel so vielen Beyfall, daß er nach einem Verlauf von drey Jahren als kaiserlicher Sekretär dahin berufen wurde. Hier stieg er bis zu den ersten Ehrenstellen. Endlich beurlaubte er sich im Jahr 691 von Hof, und kehrte nach Ravenna zurück, um daselbst der Ruhe eines Privatlebens zu genießen. Aber im Jahr 709, da der Kaiser Justinian II durch den Patricius Theodorus die Stadt Ravenna plündern, und die vornehmsten der Einwohner zu Konstantinopel theils tödten, theils blenden ließ, wurde er mit diesen gefangen dahin geführt, und hatte

 zwar

zwar das Glück, wegen seiner sonderbaren Verdienste von der Strafe, die über seine Mitgefangenen verhängt war, ausgenommen zu werden, wurde aber als ein Gefangener daselbst festgesetzt, bis er endlich als ein Mitschuldiger an der Empörung, die sich im Jahr 711 unter der Anführung seines Sohns Georgius zu Ravenna ereignete, vom Kaiser Justinian II zum Tode verurtheilt wurde. Es mußte damals ein Herold öffentlich durch die Stadt ausrufen: Johannicius von Ravenna, der beredte Dichter, soll wie eine Maus eingemauert sterben, weil er feindselig wider den Kaiser gehandelt hat. Dieß war das traurige Ende des merkwürdigen Mannes. Unter den Qualen hat er vorgesagt, der Kaiser werde den Tag nach seinem Tode sterben; welches auch wirklich geschehen seyn soll. Wenigstens ist gewiß, daß er im nämlichen Jahr 711 starb. Alles dieses erzählt Agnellus, der von des Johannicius Tochter Agnes im dritten Glied abstammte. Es kann also wohl seyn, daß dieser hier und da etwas zum Ruhm seines Anverwandten hinzugedichtet hat.

VIII. Was die Geschichte betrifft, so hat sich, einige wenige ausgenommen, die entweder das Leben der Heiligen oder Chroniken von Klöstern geschrieben haben, und im vorigen Kapitel genannt worden sind, kein Italiener darin hervorgethan; es sey denn, daß man einen tridentinischen

tinischen Schriftsteller zu den Italienern rechnen dürfe. Dieser war Secundus, Abt eines Klosters zu Trient, der im Jahr 612 starb, und eine kurze Geschichte der Longobarden hinterließ, *) welche aber nicht mehr vorhanden ist. Die longobardische Königin Theodolinde schätzte ihn so hoch, daß sie ihn im Jahr 603 nach Monza kommen ließ, um ihren Sohn zu taufen. **) Einige setzen auch den ungenannten Geographen von Ravenna in dieses Zeitalter. Weil es aber wahrscheinlicher ist, daß er in der folgenden Epoche gelebt habe, so werde ich daselbst von ihm handeln. Ich eile nun von dem armen Vorrathe der angenehmen Wissenschaften zu der Philosophie, Mathematik und Arzneykunde, nicht zwar in der Hoffnung, hier reichern Stoff zur Geschichte anzutreffen, sondern aus Begierde, durch die Veränderung der Gegenstände mich aufzumuntern.

Das vierte Kapitel.

Philosophie, Mathematik, Arzneywissenschaft.

I. Obgleich die Beredsamkeit, Dichtkunst und Geschichte unter der Regierung der Longobarden fast ganz vergessen waren, so findet

*) Paul. Diac. Hist. Longob. Lib. 3. c. 29. Lib. 4. c. 42.

**) Idem Lib. 4. c. 28.

det sich doch noch einer oder der andere, der sich einigermaßen darin übte, und wenigstens so viel wirkte, daß der Name derselben nicht verloren gieng. Aber von der Philosophie scheint sogar der Name unbekannt gewesen zu seyn. Nicht die geringste Spur eines Philosophen läßt sich in diesem Zeitalter entdecken. Brucker ist der Meynung, die Philosophie habe sich damals in die Klöster geflüchtet;*) welches in so fern wahr ist, weil die Bücher von der Philosophie der Alten in den Klöstern erhalten, und durch Abschriften vervielfältiget worden sind. Denn obgleich die Mönche sie nicht sonderbar benutzten, so wurden doch hierdurch die philosophischen Kenntnisse der Alten von dem Untergange gerettet.

II. Einige thun Meldung von einem gewissen Fortunatus von Vercelli, und nennen ihn den Philosophen der Longobarden. **) Aber von ihm haben wir nichts als das Leben des h. Marcellus, Bischoffs zu Paris, welches ihm noch von vielen abgesprochen wird. So hatte er auch nichts mit den Longobarden zu schaffen. Denn so viel man aus alten Urkunden von ihm weiß, so lebte er in Italien, ehe es unter die Herrschaft der Longobarden fiel, und

*) Hist. Phil. Vol. 3. p. 569.

**) Martyrolog. Usuardi editum a Jo. Munerato an. 1490. ad diem 18 Jun.

und endigte sein Leben in Frankreich. *) Ich habe mit wenigen Worten alles gesagt, was zu der Philosophie in diesem Zeitalter gehört. Es wird mich freuen, wenn mich jemand mit einem Verzeichniß ansehnlicher Philosophen überzeugen kann, daß ich die Alterthümer dieser Zeiten nicht hinreichend untersucht habe.

III. Von mathematischen Kenntnissen dieses Zeitalters ist kein Denkmal übergeblieben, als die Nachricht von einer mechanischen Erfindung. In einem Briefe, den Paulus I an Pipinus, König von Frankreich, schreibt, geschiehet Meldung von einer Nachtuhr, die der gesagte Pabst dem Könige als ein Geschenk überschickte. Direximus etiam Excellentiae vestrae et libros .... nec non et *horologium nocturnum.* **) Wie aber diese Nachtuhr beschaffen war, ist gänzlich unbekannt. Bisher wußte man in Italien nur von Sonnen- und Wasseruhren. Von der ersten Art konnte man des Nachts gar keinen, von der andern aber nur mit Hülfe eines Lichts einigen Gebrauch machen. Eine Uhr, welche nur, die Stunden der Nacht zu zeigen, gemacht war, war eine ganz neue Erfindung, von der wir keinen Begriff haben. Du Cange muthmaßt, ***) es sey eine

*) Acta SS. Antverp. ad diem 18 Jun. Hist. Litter. de la France T. 3. p. 298.

**) Cenni Codex Carolin. Vol. 1. p. 148.

***) Glossar. Med. et Inf. Latin. ad voc. horologium.



eine Uhr mit einem Triebwerk von Rädern, und mit einer Glocke gewesen, wie wir sie itzt haben. Warum sollte sie aber der Pabst eine Nachtuhr nennen, da sie eben sowohl bey Tage dienen konnte? Aus der nämlichen Ursache scheint es auch keine solche Wasseruhr gewesen zu seyn, als im Jahr 807 Aaron, König von Persien, Karln dem großen schenkte. In dieser befanden sich 12 kleine Kugeln von Erz, von denen alle Stunden eine auf ein daruntergesetztes lautendes Instrument herabfiel, und durch den erregten Schall die Stunde anzeigte. Neben dem war sie noch mit zwölf kleinen Bildsäulen gerüsteter Ritter geziert, deren jeder zu seiner Stunde durch sein eigenes Fenster hervorkam, und dasselbe zuschloß. War es aber nur eine gemeine mit einem Nachtlicht versehene Wasseruhr, wie der Herr Cenni glaubt, so war sie nichts rares, und unwürdig, dem König von Frankreich geschenkt zu werden. Man kann also wirklich nicht errathen, wie diese Nachtuhr beschaffen war. Im folgenden Buch werden wir sehen, daß ein gewisser Pacificus, Archidiaconus zu Verona, auch eine Nachtuhr erfand, deren Bau uns ebenfalls unbekannt ist.



Das fünfte Kapitel.

Die Rechtsgelehrsamkeit.

I. Wenn die Geschichte der Rechtsgelehrsamkeit sich nur mit Nachrichten von der Rechtsgelehrten Leben und Schriften beschäfftigte, so würde ich in diesem Kapitel nur wenige Worte zu sagen haben. Denn es ist in diesem Zeitalter kein Rechtsgelehrter bekannt, der sich durch Schriften vor andern ausgezeichnet habe. Weil es sich aber auch gebührt, die Veränderungen, welchen die ältern Gesetze unterworfen gewesen, wann und von wem die neuern gegeben und eingeführt worden sind, und wie weit sich ihre Kraft erstreckte, zu erzählen, so giebt uns der vorhabende Zeitraum viel wichtiges zu untersuchen an die Hand. Aber Muratori *) und Karl Denina **) haben hierin so fleißig und einsichtsvoll vorgearbeitet, daß ich meiner Pflicht genug thue, wenn ich dasjenige, was sie davon geschrieben haben, kurz fasse, und mit einer oder der andern Nachricht und Anmerkung vermehre.

II. Aus dem, was in der vorigen Epoche im Kapitel von der Rechtsgelehrsamkeit gesagt worden ist, folget, daß Italien den römischen Gesetzen

*) Praef. ad Vol. 1. P. 2. Script. Rer. Ital. et Antiq. Italic. Vol. 2. Diss. 22.

**) Delle Rivoluz. d'Italia T. 1. Lib. 7. c. 7.

Gesetzen unterworfen war, als die Longobarden den größten Theil desselben unter ihre Herrschaft brachten. Man konnte damals die Einwohner Italiens in drey Klassen eintheilen, in griechisch-kaiserliche und longobardische Unterthanen, und in geborne Longobarden. Was die ersten betrifft, so ist nicht zu zweifeln, daß sie den kaiserlichen oder römischen Gesetzen, so wie sie von Justinian geordnet und publicirt worden waren, und den neuen Verordnungen, welche die folgenden Kaiser durch ihre Exarchen publiciren ließen, gehorcht haben. Unter vielen Beyspielen, wodurch dieses bewiesen wird, will ich nur das Gesetze anführen, in welchem der Kaiser Mauritius verbot, ein Mönch zu werden, ehe man die vorgeschriebenen Jahre dem Kaiser als Soldat gedient hätte. Dieß Gesetz wurde vom Kaiser dem Exarchen Longinus, und durch diesen dem Pabste Gregorius zugeschickt, damit es in Italien bekannt gemacht würde, und Kraft hätte. *)

III. Die Italiener, welche den Longobarden unterworfen waren, konnten, ehe diese selbst ein geschriebenes Gesetzbuch hatten, keinen andern als den römischen Gesetzen gehorchen; und da jene von Autharich und andern Königen Gesetze erhielten, wurde ihnen die Freyheit gelassen, nach ihren gewöhnlichen Gesetzen zu leben. Einen unverwerflichen Beweis hiervon finden

*) Baron. Annal. Eccles. ad an. 592.

finden wir in den Gesetzen des Königs Luitprandus, wo er befiehlt, daß ein Notarius die Verträge den Gesetzen der Kontrahenten gemäß aufrichten soll. De scribis, sagt er, hoc prospeximus, ut qui chartam scripserint; sive ad Legem Longobardorum . . . sive ad legem Romanorum, non aliter faciant, nisi quomodo in illis legibus continetur. *) Folglich hatten die Italiener unter den Longobarden entweder ihre eigenen Richterstühle und Richter, oder die Richter, welche beiden Nationen Recht ertheilten, mußten in beider Gewohnheiten und Gesetzen wohl erfahren seyn. Es fehlte also in Italien nicht an Rechtsgelehrten, ob sie uns gleich weder durch eigene noch durch anderer Schriften bekannt geworden sind. Uebrigens erhellet noch aus dem obenangeführten Gesetze, daß die noch übrigen gothischen Familien, welche unter ihren Königen nach ihren eigenen Gewohnheiten und Gesetzen lebten, sich entweder mit der longobardischen Nation vereinbart, oder, nachdem sie von den Griechen überwunden worden waren, derselben Gesetze angenommen haben mußten. Das erste ist sehr wahrscheinlich, weil die Gothen in Sitten und Sprache viel ähnliches mit den

*) Lib. 6. c. 37.

den Longobarden hatten, und die Wunden, die sie von den Griechen empfangen hatten, noch zu frisch waren, als daß sie, da es ihnen frey stand, derselben Gesetze den longobardischen vorzögen.

IV. Die Longobarden hatten in ältern Zeiten, wie die alten Deutschen, keine geschriebenen Gesetze. Rothar war unter ihren Königen der erste, der mit dem Beyfall der Großen des Reichs, der Richter des Volks und des Kriegsheers, wie er sich selbst in der Vorrede seines Gesetzbuchs erklårt, ihre von alten Zeiten hergebrachten Sitten und Gewohnheiten in geschriebene Gesetze verwandelte, und sie im Jahr 643 unter dem Namen eines Edikts zu Pavia bekannt machte. Dieses Gesetzbuch wurde im Jahr 668 von Grimoaldus, 714 und in andern Jahren von Luitprandus, 746 von Rachis, und 754 von Aristolph mit neuen Gesetzen vermehrt, deren ganze Sammlung der gelehrte Muratori am besten ans Licht gestellt hat. *) Nichts hat je deutlicher bewiesen, daß die Weisheit und Kunst zu regieren keiner Theorie vieler Wissenschaften benöthigt sey, als die Gesetze der Longobarden, und ihre Art, die Gerechtigkeit zu verwalten. Ihre Gesetze haben jene der Römer an Billigkeit weit übertroffen.

*) Script. Rer. Ital. Vol. 1. P. 2.

sen. Dieses zu beweisen, will ich nur anmerken, daß sie nicht wie die Römer die Verbrechen und Gerichtshändel unter gewisse Kapitel und Titel einschränkten, außer welchen es nicht zugelassen war, jemanden gerichtlich zu belangen, oder zu bestrafen. Es konnte sich also bey den Römern leicht zutragen, daß offenbares Unrecht ungerochen, und der zugefügte Schade unersetzt blieb; welcher Unbilligkeit durch das spät hinzugekommene Edikt de dolo malo nicht ganz abgeholfen worden ist. Die Longobarden hingegen banden sich nicht an Titel und Wörter. Sie giengen der Ungerechtigkeit und dem Betrug in bürgerlichen Händeln geradewegs zu Leibe; und bey persönlichen Verbrechen bestraften sie mehr die Bosheit des Herzens, als die äußerliche Handlung. Man hatte dem Gesetze nicht genug gethan, wenn man den Schaden ersetzte; man mußte noch überdas schwören, daß die Beschädigung nicht aus Haß geschehen sey. Haß und Feindschaft unter den Privatleuten auszurotten, gestatteten die Gesetze dem beleidigten Theile die Hälfte, und oft noch mehr von der Geldbuße, (andere Strafen waren sehr selten,) wozu der Schuldige verurtheilt war, damit hierdurch der Beleidigte versöhnet würde, und man mit Rechte die Versöhnung von ihm fordern könnte. Daher findet man in den Verordnungen der lon-

 gobar-

gobardischen Könige sehr oft diese wichtigen Worte: Wir haben dieses so verordnen wollen, damit alle Feindseligkeit gehoben werde, ad tollendam faydam. Es stehet mir nicht zu, den innern Werth der longobardischen Gesetze hier weiter zu untersuchen. Ich will nur noch zur Ehre der longobardischen Gesetzgeber hinzusetzen, was der vortreffliche Geschichtschreiber Carlo Denina anmerkt: die Völker in Syrien, Aegypten und Griechenland seyn unter den Thronfolgern Alexanders des Großen, da Künste und Wissenschaften blüheten, nie glücklicher gewesen, als Italien unter der Regierung der Longobarden, und fast ein jeder der longobardischen Könige könne mit einem Seleucus oder Ptolemäus in der Staatsklugheit und Kriegskunst verglichen werden. *)

Das sechste Kapitel.

Die schönen Künste.

I. Aus dem, was von den schönen Wissenschaften gesagt worden ist, läßt sich nicht viel Gutes von den schönen Künsten in diesem Zeitalter erwarten. Denn neben den langwierigen Drangsalen, welche schon vor der Longobarden Einfall Italien verwüstet, und den Kün-

*) Rivoluz. d'Italia T. 1. Lib. 7. c. 7.

Künsten Muth und Nahrung benommen hatten, waren auch die vornehmsten Alterthümer der Kunst theils durch Feuer und Schwerdt, am meisten aber durch den unersättlichen Geiz der Griechen, entweder zu Grunde gerichtet, oder davon getragen worden. Hierdurch hat sich der Kaiser Konstans sonderbar ausgezeichnet, und bey der Nachwelt verhaßt gemacht. Da er im Jahr 663 zu Rom war, ließ er in seinem zwölftägigen Aufenthalte daselbst alle Alterthümer, die von Erz waren, mit größtem Fleiß sammeln, und sogar das Pantheon seiner erzenen Ziegel, womit es gedeckt war, entblößen, um alles mit sich nach Konstantinopel fortzuschleppen. *) Das Nämliche that er zu Syrakusa, wo er aber im Jahr 668 ermordet wurde. Nicht lange hernach fielen alle diese geraubten Alterthümer, die noch nicht von Syrakusa nach Konstantinopel überbracht worden waren, in die Hände der Saracenen, die sie nach Alexandria davon trugen. **) Es war also kein Wunder, daß in Ermangelung vollkommener Meisterstücke der Kunst der gute Geschmack endlich ganz verloren gegangen sey.

II. Man kann nicht sagen, daß die longobardischen Könige ihrerseits etwas wesentliches

 zur

*) Paul. Diac. Hist. Longob. Lib. 5. c. 11. Anast. Bibl. in vit. S. Vitalian.

**) Paul. Diac. ibid. c. 13.

zur Beförderung der schönen Künste, besonders aber der Baukunst, unterlassen haben. Es ist fast keiner unter ihnen, der seinen Namen nicht durch prächtige Gebäude auf unsere Zeiten gebracht habe. Pavia enthält viele Kirchen und Klöster, die von der Großmuth und Freygebigkeit ihrer Könige Zeugen sind. Die Kirche des h. Salvadore daselbst ist vom König Aribertus I, *) das Kloster zu S. Agatha in Monte von Bertaridus, **) jenes zu S. Maria di Teodota von Kunibertus, ***) und das Kloster zu S. Peter in Ciel d'oro von Luitprandus, †) der prächtige Tempel di S. Michele Maggiore von einem dieser Könige, ††) und zu Monza die Kirche des h. Johannes des Täufers, mit einem königlichen Palast, †††) von der Königin Theodolinda errichtet worden. Ich würde nicht fertig werden, wenn ich alle die prächtigen Gebäude, die theils von den Königen, theils von den Herzogen der Longobarden errichtet worden sind, nennen wollte. Diese Denkmäler dienen zum Beweis, daß sie die Pracht in Gebäuden liebten, und ansehnliche Schätze darauf verwendeten. Es scheint aber, als

*) Murat. Annal. d'Italia ad an. 660.

) idem ad an. 675. *) ad an. 700.

†) ad an. 722. ††) ad an. 650.

†††) Paul. Diac. Lib. 4. c. 20.

als seyn die meisten Mauermeister, deren man sich damals im Bauen bediente, aus der Gegend der Stadt Komo gewesen. Denn in den Gesetzen, wo vom Bauen Meldung geschieht, wird der oberste Mauermeister Magister Comacinus genannt. *) Uebrigens war die Bauart, die schon unter den letzten occidentalischen Kaisern und unter den Gothen von der einfachen Majestät der Alten ziemlich abgewichen war, unter den Longobarden noch viel fehlerhafter geworden. Der Mangel eines regelmäßigen Plans, und des Verhältnisses unter den Theilen, und die übelangebrachten Verzierungen beweisen, daß damals der gute Geschmack in der Baukunst ganz und gar verloren gegangen war.

III. Das Nämliche läßt sich von der Bildhauerkunst behaupten. Zu Monza siehet man noch einen Theil der kostbaren Bildhauerarbeit, womit die Königin Theodolinda den Tempel Johannes des Täufers ausgeziert, und in der Kirche des h. Michaels zu Pavia und in andern Städten Italiens finden sich noch viele dergleichen Verzierungen, worin die Zeichnung und die Ausführung derselben so viel Unnatürliches und Fehlerhaftes haben, daß sie mehr zum Lachen als zur Verwunderung reizen. Jedoch wurden diese Werke damals als Wunder der Kunst angese-

*) Leg. Longob. Lex 144 et 145. Vol. 1. P. 2. Script. Rer. Ital.

gesehen. Anastasius, der Bibliothekar, erzählt in seinen Lebensbeschreibungen der Päbste, die in diesen Zeiten gelebt haben, sehr weitläuftig und genau die heiligen Gefäse und die Werke der Bildhauerkunst, mit welchen sie die von ihnen gebauten Kirchen bereicherten, und redet davon wie von wunderbaren Kunstwerken. Diese Lobsprüche muß man aber mit eben so vieler Einschränkung verstehen, als jene, die den Gelehrten dieses Zeitalters von den Zeitgenossen beygelegt werden. Denn gleichwie es damals als etwas großes bewundert wurde, wenn jemand mit einigem Geschicke etwas niederschreiben konnte, also war auch ein jedes glänzendes Bildhauerwerk ein Wunder der Geschicklichkeit.

IV. Eben so verhielt sichs mit der Malerkunst. Wenn wir einer fast allgemeinen Meynung ohne weitere Untersuchung beypflichten wollten, so müßten wir bekennen, daß die Malerkunst nach dem Einfall der sogenannten barbarischen Völker in Italien ganz und gar verloren gegangen, und erst im dreyzehnten Jahrhundert durch den berühmten Cimabue wieder aufgeblühet sey. Zwey vortreffliche Schriftsteller, welche mit ihren gelehrten Schriften die Ehre der italienischen Nation auf vielerley Weise vermehrt haben, nämlich Maffei und Muratori, sind die ersten gewesen, dieses allgemeine

meine Vorurtheil mit unverwerflichen Gründen zu bestreiten, und zu beweisen, daß die Malerkunst in Italien nie so ganz zu Grunde gegangen sey, daß man nicht auch in den dunkelsten Zeiten gemalt habe. Aber der erste hat sich nur auf sein Vaterland eingeschränkt, und bewiesen, daß sich daselbst Malereyen finden, die viel älter sind als jene des Cimabue.*) Der zweyte hat nur einige Beyspiele von Gemälden aus den barbarischen Zeiten angeführt.**) Ich will mich bemühen, mehrere Beyspiele vorzubringen, damit dasjenige, was die zwey berühmten Gelehrten von einem kleinen Theil Italiens bewiesen haben, zu einer allgemeinen Wahrheit werde.

V. Daß es unter der Regierung der Gothen in Italien weder an Gemälden, noch an mosaischen Arbeiten, welche eine Art von Malerey sind, gefehlt habe, ist in der vorigen Epoche bewiesen worden. Das Nämliche kann man von den Zeiten der Longobarden behaupten. Anastasius, der Bibliothekar, erzählt von einer großen Menge mosaischer Kunstwerke, mit welchen die Kirchen und andere zum Gottesdienst gehörige Gebäude zu Rom, als

*) Verona illustr. P. 3. c. 6.

**) Antiquit. Ital. Vol. 2. Diss. 24.

da sind die Kirche der h. Agnes in Via Nomentana von Honorius I, *) die vatikanische Kirche von Severinus, **) jene des h. Salvator von Sergius, ***) ausgeziert worden sind. So haben auch nach dem Zeugniß dieses Geschichtschreibers die Päbste, Johannes VII verschiedene Kirchen zu Rom, besonders die sogenannte Antica della Madre di Dio, ****) und Gregorius III *****) die Kirchen der HH. Chrysogonus, Kalistus, der Jungfrau Maria in Aquiro, Zacherias, †) Paulus I ††) und Hadrianus I †††) verschiedene andere Gotteshäuser mit mosaischer Arbeit und Malereyen verschönert. Der Pabst Zacherias ließ sogar im lateranischen Palast die ganze Welt geographisch abschildern, worunter er einige von ihm gedichtete Verse setzte. ††††) Wir sind also den Päbsten für die Erhaltung der Malerkunst vielen Dank schuldig.

VI. Sie sind aber nicht die einzigen, die dieses Lob verdienen. Auch in vielen andern Gegen-

*) Script. Rer. Ital. Vol. 3. P. 1. p. 136.

**) ibid. p. 137.

***) ibid. p. 150.

****) ibid. p. 152.

*****) ibid. p. 159.

†) ibid. p. 163, 164.

††) ibid. p. 173.

†††) ibid. p. 189.

††††) ibid. p. 164.

Gegenden Italiens hat die Malerkunst Liebhaber und Beförderer gefunden. In Johannes des Diaconus Lebensbeschreibungen der Bischöffe zu Neapel wird von Malereyen Meldung gethan, womit der Bischoff Johannes im Anfange des siebenten Jahrhunderts das sogenannte Consignatorium, oder den Saal, wo die Neugetauften die Firmung empfiengen, ausgeschmückt hatte. *) Im nämlichen Jahrhundert ließ zu Ravenna der dasige Bischoff Reparatus sich und seine Vorfahren abmalen, und setzte unter jedes Bild zwey Verse. **) Und im folgenden Jahrhundert wurde von Poto, dem eilften Abt zu Monte Casino, eine Kirche, welche er daselbst dem Erzengel Michael zu Ehren erbauet hatte, mit vortrefflichen Malereyen und darunter geschriebenen Versen verschönert, wovon einige Leo Marsicanus, der dieses erzählt, ***) in seiner Chronik aufbehalten hat. Endlich wird auch noch in der alten Chronik des Klosters Subiacum erzählt, †) der dasige Abt Stephanus habe zu des Pabsts Johannes VII Zeiten, gegen das Jahr 706, die Kirche seines Klosters bemalen lassen.

VII.

*) Script. Rer. Ital. Vol. 1. P. 2. p. 301.

**) Agnellus in vit. Pontif. Ravenn.

***) Chronic. Monast. Casin. Lib. 1. c. 10.

†) Script. Rer. Ital. Vol. 24. p. 930.

VII. Man darf sich aber nicht einbilden, als sey die Malerkunst nur in den Ländern, die griechischer Herrschaft unterworfen waren, vielleicht nur von griechischen Meistern betrieben worden. Denn auch in dem Reiche der Longobarden hat man sich in dieser Kunst geübt. Die Königin Theodolinda ließ in ihrem Palast, den sie zu Monza errichtet hatte, die kriegerischen Thaten ihrer Longobarden abmalen. Paulus Diaconus erzählt, er habe selbst aus diesen Malereyen gelernt, wie die Longobarden in den ersten Zeiten gekleidet waren. Der ungenannte Geschichtschreiber von Salerno meldet von einem Bilde des Arigisus, Herzogs von Benevento, welches im Jahr 787 in einer Kirche zu Kapua Karl dem großen gezeigt wurde. Es mag nun diesem fabelhaften Schriftsteller vom zehnten Jahrhundert zu trauen seyn, oder nicht, so ist es doch nicht wahrscheinlich, daß er dieses erzählt haben würde, wenn man zu seiner Zeit geglaubt hätte, die Malerey sey unter den Longobarden unbekannt gewesen. So war auch im Chor der Kirche des h. Ambrosius zu Meiland ein Gemälde, welches die Weihbischöffe dieser erzbischöfflichen Kirche in der Ordnung vorstellte, wie sie in den Provinzialversammlungen zu sitzen pflegten. Der gelehrte Graf Giorgio Giulini, der dieses erzählt, behauptet

hauptet mit guten Gründen, es sey ein Werk vom Ende des siebenten Jahrhunderts. Man kann also nicht zweifeln, daß die Malerkunst in diesem Zeitalter, sowohl unter den Longobarden als in den übrigen Theilen Italiens, üblich war.

VIII. Diejenigen, welche behaupten, die Malerkunst sey von den Italienern nach dem Einfall der barbarischen Nationen ganz und gar vernachläßigt worden, geben vor, die Mahlereyen, welche in diesem Zeitalter etwa zu Stande gekommen sind, seyn Werke griechischer Meister. Der einzige Beweis, den sie vorbringen können, ist eine Stelle des Leo Marsicanus oder Ostiensis aus seiner Chronik von Monte Casino. Ich werde aber im eilften Jahrhundert, wo der vornehmste Standpunkt ist den angefochtenen Satz zu beweisen, deutlich darthun, daß diese Stelle gar keine Beziehung auf die Malerkunst hat. Hier haben wir unser Augenmerk nur auf die Malereyen, die wir wirklich in diesem Zeitalter finden, zu richten. Welcher Zeitgenoß versichert uns, daß sie Werke griechischer Hände sind? So lang es an einem glaubwürdigen Zeugniß fehlt, das Gegentheil zu beweisen, werden die Italiener immer das Recht haben, die oben erwähnten Gemälde Künstlern ihrer Nation zuzueignen. Es ist nicht wahrscheinlich, daß in den betrübten Zeiten,

ten, die nach dem Einfall der Gothen und Longobarden, besonders aber seit der Regierung des gothischen Königs Theodatus, erfolgt sind, sich griechische Maler in Italien aufgehalten haben; und wenns auch geschehn wäre, so würde daher nicht folgen, daß es ganz und gar an italienischen Malern fehlte. Was das Reich der Longobarden, welche fast beständig die Waffen wider die Griechen in Händen hatten, insbesondere betrifft, so war ihre Verbitterung wider die Griechen zu groß, als daß man glauben könne, sie haben Künstler aus Griechenland berufen, oder diese haben es gewagt, einigen Gewinn unter ihnen zu suchen.

Ver=



Verzeichniß

der besten Auflagen der gelehrten Werke, die in diesem Bande vorkommen.

Sammlungen.

Auctores latinae linguae cum notis Dionys. Gothofredi. Genevae. 1603. in 4.
—— editi ab Elia Putschio. Hanoviae. 1605. 4.
Antiqui rhetores latini editi a Franc. Pithoeo. Parisiis. 1599. 4.
Panegyrici veteres. 1482. fol.
—— cum notis Christoph. Cellarii. Halae. 1703. 8.
—— additis numismatibus, ac notis et interpretatione Italica Laurentii Patarol. Venetiis. 1708. 8.
—— cum interpretatione ac notis Jacobi de la Baune ad usum Delphini. Paris. 1676. 4.
Medicae artis principes. Paris. Henric. Stephanus. 1567. fol.
Veteres de re militari scriptores quotquot extant, cum varior. notis. Vesallae Cliviorum. 1670. 8.
Auctores finium regundorum, cum Nicol. Rigaltii observationibus. Parisiis. 1614. 4.
Dionysii Alexandriui et Pomponii Melae Situs orbis descriptio, Aethici Cosmographia, Solini polyhistor. etc. cum variorum notis. Genevae. Henr. Stephanus 1511.
Vetera Romanorum itineraria cum varior. notis, editore Petro Wesselingio. Amstelodami. 1735. 4.

Histo-

Hiſtoriae Romanae ſcriptores latini et graeci a Frid. Sylburgio editi Francofurti. 1588. fol. 3 vol.

Hiſtoriae Romanae ſcriptores varii, notis illuſtrati a Carolo Henrico de Klettemberg. Heidelbergae. 1743. fol. 3 vol.

Hiſtoriae Auguſtae ſcriptores ſex, Spartianus, Capitolinus, Lampridius, Vulcatius, Trebellius, Vopiſcus. Mediolani. Lavagnia. 1475. fol.

—— Aldus. 1517. 8.

—— cum notis Claudii Salmaſii et Iſac. Caſauboni. Pariſ. 1620. fol.

—— cum Salmaſii, Caſauboni et Jani Gruteri notis. Lugduni Batav. 1671. 8. vol. 2.

Bibliotheca maxima veterum patrum et aliorum ſcriptorum eccleſiaſticorum. Lugduni. 1677. fol. vol. 27.

Vetera analecta, ſive collectio veterum aliquot operum edita a Jo. Mabillon. Pariſiis. 1723. fol.

Spicilegium veterum aliquot ſcriptorum edit. a Luca Dacherio etc. Pariſiis. 1723. fol. vol. 3.

Veterum ſcriptorum et monumentorum ampliſſima collectio, edita ab Edmundo Martene et Urſino Durand. Pariſiis. 1724. fol. vol. 9.

Stephani Baluzii Miſcellanea. Pariſiis. 1678. 8. vol. 7

Eadem auctiora, opera Jo. Dominici Manſii. Lucae. 1761. fol. 4 vol.

Leyſeri Polycarpi Hiſtoria poetarum et poematum medii aevi. Halae. Magdeburg. 1721. 8.

Rerum Italic. ſcriptores ab anno aerae chr. 500 ad 1500 a L. A. Muratorio et ſociis Palatinis editi. Mediolani. 1725. fol. vol. 28.

Hiſtoria principum Longobardorum a Camillo

Pere-

Peregrino edita, cum notis, dissertationibus etc. Francisci Mariae Pratilli. Neapoli. 1749. 4. vol. 4.

Einzelne Ausgaben.

Aeliani de natura animalium Libri XVII. cum animadvers. Conr. Gesneri etc. Londini. 1744. 4. vol. 2.

—— Historiae variae graece et latine cum notis varior. Lugduni Batav. 1705. 8.

—— Eaedem cum notis variorum edit. ab Abr. Gronovio. Amstelodami. 1731. 4. vol. 2.

Ambrosii Episc. Mediol. opera. Mediolani. 1488. 4.

—— a Joanne Amerbachio edita Basileae. 1492. fol. vol. 3.

—— Eadem primum per Desiderium Erasmum, deinde per Sigismundum Gelenium, aliosque, denique per Joannem Costerium emendata. Basileae. Officin. Froben. 1555. fol. vol. 3.

—— Eadem a Felice Peretto de Monte alto (*postea Sixto* V.) edita Romae. 1580 etc. fol. vol. 5.

—— Eadem cura monachorum Congreg. S. Mauri. Parisiis. Coignard. 1686. fol. vol. 2.

Ammiani Marcellini Historia a Libro XIV. ad Lib. XXVI. Romae. 1474. fol.

—— Eadem additis Libr. XXVI - XXXI. edita a Mariangelo Accursio. Augustae. 1533. fol.

—— Eadem cum notis Henrici Valesii etc. Parisiis. 1681. fol.

—— Eadem cum Frider. Lindenbrogii et Valesiorum annotationibus, recognita a Jac. Gronovio. Lugd. Batav. van der Aa. 1693. fol.

—— übersetzt ins Italienische von Remigio Fiorentino. Venezia. Giolito. 1550. 8.

Aratoris Subdiaconi actus Apost. Petri et Pauli Libri duo. Mediolani, 1469. 8.
—— Iidem cum Comment. Arrii Barbosae. Salmanticae. 1516.
—— Iidem. Basileae. 1557.
Arnobii Afri disputationum adversus gentes Libri VII. editi a Fausto Sabaeo. Romae. 1542. fol.
—— Iidem recogniti et aucti ex Bibliotheca Theodori Canteri cum ejusdem notis. Antverpiae. Plantin. 1582. 8.
—— Iidem cum notis variorum. Lugd. Batav. Maire. 1651. 4.
Asconii Pediani expositio in orationes Ciceronis. Venetiis. Aldus. 1522. 8.
Avieni Rufi Festi opera quae extant, edita a Petro Melian. Matriti. 1634. 4.
Aviani Flavii Fabulae, cum notis Neveleti et Barthii, et Cannegieteri dissertatione de aetate et stilo Aviani. Amstelodami. 1731. 8.
—— Uebersetzt von Giangrisostomo Trombelli, Can. Reg. del Salvatore. Venezia. 1735. 8. und von Ang. Mar. Ricci. Firenze. 1736. 8.
—— Man findet sie auch bey des Phädrus Fabeln gedruckt.
Aurelii Marci Imp. de rebus suis Libri XII. graece et latine cum Comment. Gatakeri. Accedunt Andreae Dacerii annotationes etc. Londini. 1707. 4.
—— Uebersetzt ins Italienische vom Kard. Francesco Barberini. Roma. 1664. 8.
Boetii Anicii Manlii Torquati Severini opera omnia. Basileae. Henricpetri. 1570. fol.
—— Ejusdem de consolatione Philosophiae Libri V. cum expositione B. Thomae et versione germanica. Nurembergæ. 1473.

Iidem



— Iidem cum eiusdem expositione. ibid. 1476. fol.

— Iidem cum notis var. Lugduni Batav. 1671. 8.

— Iidem cum interpret. et notis Petri Callyi ad usum Delphini. Parisiis. 1680. 4.

Calpurnii Titi Siculi et Nemesiani M. Aurelii Olympii carmina. v. *Poetae minores et rei venaticae Scriptores.*

Capitolinus. v. *Hist. Augustae Scriptores.*

Cassiodori Magni Aurelii Senatoris opera omnia, ex editione Jo. Garetii Congr. S. Mauri. Rotomagi. 1679. fol. 2 vol.

— Complexiones in Epist. Apost. in Acta et Apocalypsin. Florentiae. 1721. 8.

Celsi A. Cornelii de re medica Lib. VIII. Florentiae. 1478. fol.

— Iidem. Venetiis. Aldus. 1528. 8.

— Iidem cum Comment. Guillelmi Pantini. Basileae. Oporinus. 1552.

— Iidem ex editione Joannis Antonidae van der Linden. Lugduni Batav. 1657. 12.

— Iidem cum notis Rob. Constantini, Isaaci Casauboni etc. cura et studio Theod. Jansonii ab Almeloveen. Amstelod. Wolters. 1713. 8.

— Iidem cum Sereni Samonici libro de medicina, et Epistolis Jo. Baptistae Morgagni. Patavii. Cominus. 1750. 8. vol. 2.

— Uebersetzt ins Italienische vom Herrn Abate Chiari. Venezia. 1747. 8. vol. 2.

Censorini de die natali Liber. Venetiis. Aldus. 1528. 8.

— Idem cum Henr. Lindenbrogii notis. Lugduni Batav. 1642. 8.

— Idem cum ejusdem & aliorum notis ex



recensione Sigeberti Havercampi. Lugduni Batav. 1743. 8.

Claudiani Carmina. Vicentiae. 1482. fol.

—— Eadem. Venetiis. Aldus. 1523. 8

—— Eadem cum Nic. Heinsii notis. Lugduni Batav. 1641. 12.

—— Eadem cum notis variorum. Amstelodami. 1659. 8.

—— Eadem cum Comment. Guillelmi Pyrrhonis ad usum Delphini. Parisiis. 1677. 4.

—— Le Poesie di Claudiano tradotte da Niccolo Beregani. Venezia. 1716. 8. vol. 2.

Columella. v. *Scriptores rei Rusticae.*

—— Uebersetzt von Pietro Lauro Modonese. Venezia. 1554. 8.

Curtii Q. Rufi de rebus gestis Alexandri M. Libri novem. Venetiis. Vendelinus de Spira. Sine anno. fol.

—— Florentiae. Junta. 1517. 8.

—— Venetiis. Aldus. 1520. 8.

—— cum Matthaei Raderi S. J. Comment. Coloniae. 1628. fol.

—— cum Mich. Tellerii S. J. Comment. in usum Delphini. Parisiis. 1678. 8.

—— cum Comment. Samuelis Pitisci, Freinshemii Supplemento etc. Ultrajecti. 1685. 8.

—— cum eruditorum virorum notis, dissertationibus etc. editore Henr. Snakemburg. Delphis. Luchtmans. 1724. 4.

—— Uebersetzt ins Italienische von Pietro Candido Decembrio. Firenze. 1488. fol. und von Tommaso Porcacchi. Venezia. Giolito. 1558. 4.

Damasi opera omnia cum notis, dissertationibus &c. Romae. 1754. fol.

Donati. v. *Auctores lat. Linguae.*

Enno-

Ennodii Magni Felicis opera, ex editione Andr. Schotti S. J. Tornaci. 1610. 8.
—— Eadem auctiora et emendatiora ex edit. Jacobi Sirmondi S. J. Parisiis. 1611. 8.
Eutropii Breviarium Romanae Historiae. Romae. 1475. fol.
—— Basileae. Frobenius. 1532. fol.
—— cum notis Tanaquilli Fabri Salmurii. 1667. 8.
—— cum notis Annae Tanaquilli Fabri filiae, in usum Delphini. Parisiis. 1683. 4.
—— cum variorum notis, editore Sigeberto Havercampo. Lugduni Batav. 1729. 8.
—— cum variorum notis, editore Henrico Verheyk, ibidem. 1762. 8.
—— Uebersetzt ins Italienische, zu Venedig. 1544. 8.
Festi. v. *Auctores lat. Linguae.*
Firmici Julii Materni Matheseos, seu Astronomicorum Libri VIII. Venetiis. Bevilacqua. 1497. fol.
—— Basileae. Hervagius. 1551. fol.
—— Liber de errore prophanarum religionum. Argentorati. 1562. 8.
—— Idem Basileae. Frobenius. 1603. 8.
Flori L. Annaei Epitome de gestis Romanorum. Parisiis. (Circa 1470.) 4.
—— Romae. Sweynheim et Pannarz. 1472. fol.
—— Venetiis. Aldus. 1521. 8.
—— cum notis Is. Pontani. Amst. 1627. 16.
—— cum varior. notis. Franequerae. 1690. 4.
—— cum notis Annae Tanaquilli Fabri filiae, ad usum Delphini. Parisiis. 1674. 4.
—— cum variorum notis editore Laurentio Begero, ad usum Principis Brandenburgici. Coloniae Marchiae. 1704. fol.



— cum variorum notis editore Andrea Dukero. Lugduni Batav. 1744. 8.
— Uebersetzt ins Italienische von Giovanni Domenico Tarsia. Venezia. 1547. 8. und von Santi Conti. Roma. 1634. 12.

Frontini Sex. Julii *de aquaeductibus* urbis Romae. Libri duo. Florentiae. 1513. 8.
— cum annotationibus Joannis Noleni. Batavii. 1722. 4.
— *Stratagemmaticon* Libri IV. cum notis Samuelis Tennullii. Lugduni Batav. 1675. 12.
— Iidem cum variorum notis, editore Francisco Oudendorpio, ibid. Luchtmans. 1735. 8.
— gli stratagemmi militari. Venezia. 1574. 4.
— *de limitibus agrorum. v. Scriptores rei agrariae.*

Gellii Auli noctes atticae. Romae. Sweynheim et Pannarz. 1469. fol.
— Venetiis. Jenson. 1472. fol.
— Florentiae. Junta. 1513. 8.
— Venetiis. Aldus. 1515. 8.
— cum notis variorum. Lugduni Batav. 1666. 8.
— cum notis Jacobi Proust ad usum Delphini. Parisiis. 1681. 4.
— cum notis Joannis Frider. et Jacobi Gronovii et aliorum. Lugduni Batav. 1706. 4.

Germanici Caesaris opera quae extant graeca et latina cum variorum notis, editore Joanne Conrado Schwarz. Coburgi. 1715. 8.

S. Gregorii magni Rom. Pont. opera. Parisiis. 1518. fol.
— Eadem Basileae. Frobenius. 1561. fol.
— Eadem a Petro Tussianensi editae. Romae. 1588. vol. 6. fol.

Eadem

—— Eadem ex edit. Monach. Congr. S. Mauri. Parisiis. 1705. vol. 4. fol.
—— I Morali sopra Giob, tradotti da Zanobi da Strata. Firenze. 1481. vol. 2. fol.
—— Die nämliche Uebersetzung zu Rom gedruckt. 1714. 4 vol. 4.
Justini ex Trogo Pompejo Historiae. Venetiis. Jenson. 1470. fol.
—— Romae. Udalric. Gallus. (Circa 1470.) fol.
—— ibidem. Sweynheim et Pannarz. 1472. fol.
—— Venetiis. Aldus. 1522. 8.
—— cum notis Josephi Cantelii S. J. ad usum Delphini. Parisiis. 1677. 4.
—— cum notis var. Londini. Horton. 1686. 8.
—— Oxonii. Theatr. Sheldon. 1705. 8.
—— cum variorum notis, editore Thoma Hearne. Lugduni Batav. 1719. 8.
—— Uebersetzt ins Italienische von Tommaso Porcacchi. Venezia. Giolito. 1565. 4.
—— ins Französische vom Abt Favier. Paris. 1737. 12. vol. 2.
Juvenalis et Persii Satyrae. Romae. Udalr. Gallus. (Sine anno.) 4.
—— Venetiis. Aldus. 1501. 8.
—— Florentiae. Junta. 1513.
—— cum Th. Farnabii annotat. Amstelodami. Jansonius. 1642. 12.
—— Parisiis Typograph. Reg. 1644. fol.
—— cum interpret. et notis Lud. Prataei ad usum Delphini. Parisiis. 1684. 8.
—— cum notis variorum. Amstelod. 1684. 8.
—— cum notis variorum editore Merico Casaubono. Lugduni Batav. 1691. 4.
—— cum interpretat. et notis Jos. Juvenci. S. J. Rothomagi. 1697. 12.
—— Parisiis. 1747. 12.
—— Birminghamiae. 1761. 4.



—— Le Satire di Giovenale tradotte da Giorgio Sommariva. Trevigi. 1480. fol.
—— Le Satire di Giovenale e di Persio tradotte dal Conte Cammillo Silvestri. Padova. 1755. 4.
—— Uebersetzt ins Französische vom P. Tarteron Jesuite, Paris. 1729. 8.
Lactantii L. Coelii Institutionum divinarum libri, in Monasterio Sublacensi. 1465. fol.
—— Romae. Sweynheim et Pannarz. 1468. fol.
—— Florentiae. Junta. 1513. 8.
—— Venetiis. Aldus. 1515. 8.
—— Opera quae extant cum notis variorum. Lugduni Bat. 1660. 8.
—— cum Comment. Thomae Spark, Oxonii. Theatr. Sheldon. 1684. 8.
—— cum variorum notis, editore Joan. Ludolpho Bunemann. Lipsiæ. 1739.
—— cum notis etc. Jo. Bapt. le Brun & Nic. Lenglet de Fresnoy. Parisiis. De Bure. 1748. 4. vol. 2.
—— cum notis et differt. praeviis Eduardi a S. Xaverio. Romae. 1754. 8. vol. 14.
Leonis magni Pont. Rom. Sermones. Romae. Sweynheim et Pannarz. 1470. fol.
—— Opera. Parisiis. Morellus. 1618. fol.
—— a Canonicis Reg. S. Martini Lovaniens. emendata. Lovanii. 1575. 8.
—— cum notis et differt. Paschasii Quesnelli. Lugduni. Certe. 1700. fol. vol. 2.
—— cum dissertationibus &c. edita a Hieronymo et Petro fratribus Ballerinis. Venetiis. Occhi. 1752. fol. vol. 3.
—— cum notis Thomae Cacciari Carmelitae. Romae. 1753. fol. vol. 2.
Leonis Marsicani Ostiensis Episcopi chronicon Casi-

Caſinenſe, a Petro Diacono continuatum. Venetiis. 1513. 4.

—— Idem cum notis Matthaei Laureti. Neapoli. 1616. 4.

—— Idem cum notis et diſſert. Angeli de Nuce Abb. Caſinenſis. Pariſiis. 1668. fol.

Lucani M. Annaei Pharſalia. Romae. Sweynheim et Pannarz. 1469. fol.

—— Venetiis. Aldus. 1502. 8.

—— cum notis Hugonis Grotii etc. Officina Plantin. 1614. 8.

—— cum notis varior. edit. Corn. Schrevelio. Lugduni Bat. 1669. 8.

—— cum variorum notis edit. Franc. Oudendorpio. Lugduni Bat. 1728. 4.

—— cum Comment. Petri Burmanni. Leydae. 1740. 4.

—— cum notis Hug. Grotii et Richardi Bentleii. Strawberry. Hill. 1760. 4.

—— Ueberſetzt ins Italieniſche vom Kard. L. di Montichiello. Milano. 1492. 4. und von Gabriel Maria Meloncelli, in ottava rima. Roma. 1707. 4.

—— Ueberſetzt ins Franzöſiſche von Mr. Marmontel. A Paris. 1766. 8. vol. 2.

Macrobii Aurelii Theodoſii de ſomnio Scipionis, et ſaturnalium libri. Venet. Jenſon. 1472. fol.

—— Florentiae. Junta. 1515. 8.

—— cum notis Jo. Iſaaci Pontani et Joſ. Meurſii. Lugduni Batav. Offic. Plantin. 1597.

—— cum Pontani, Meurſii et Jacobi Gronovii notis. Londini. 1694. 8.

Martiani Capellae opus de nuptiis Philologiae et Minervae. Mutinae. Berthocus. 1500. fol.

—— cum notis Hug. Grotii. Lugd. Bat. Offic. Plantin. 1599. 8.

— Uebersetzt ins Italienische von Alfonso Buonacciuoli. Mantova. Osanna. 1578. 8.

Martialis M. Valerii Epigrammata. Venetiis. Vendelinus de Spira. (Sine anno.) 4.

— Romæ. Sweynheim et Pannarz. 1473. fol.

— Venetiis. Aldus. 1501. 8.

— cum Comment. Laurentii Ramirez de Prado. Parisiis. Morellus. 1607. fol.

— cum Comment. Matth. Raderi S. J. Ingolstadii. 1602. fol.

— cum Comment. doctorum virorum. Parisiis. Sonnius. 1617. fol.

— cum notis Farnabii et variorum. Lugd. Bat. 1670. 8.

— cum paraphrasi et notis Vincentii Colessonis ad usum Delphini. Parisiis. 1680. 4.

— cum ejusdem notis, additis numismatibus etc. per Lud. Smids. Amstelodami. Gallet. 1701. 8.

— Eadem. Parisiis. Barbou. 1754. 12. vol. 2.

Melæ Pomponii de situ orbis Libri tres. Mediolani. 1471. 4.

— Venetiis. Aldus. 1518. 8.

— cum Comment. Joach. Vadiani etc. Basileae. Cratand. 1522. fol.

— cum notis variorum, editore Abr. Gronovio. Lugd. Bat. 1722. 8.

— Uebersetzt ins Italienische von Tommaso Porcacchi. Venezia. Giolito. 1557. 8.

Minucii Felicis Octavius cum notis variorum, accedit Jul. Firmicus de errore prophanarum relig. Lugd. Bat. 1672. 8.

— cum notis Joannis Davisii. Cantabrigiae. Owen. 1708.

— cum notis varior. editore Jac. Gronovio. Lugd. Bat. 1709. 8.

Ueber-

—— Uebersetzt ins Italien. und mit Anmerkungen versehen von M. Poleti. Venezia. 1756. 8.
Nemesiani. v. *Calpurnii.*
Nonii Marcelli. v. *Auctores lat. Linguae.*
Obsequentis Julii de prodigiis Libri tres, cum notis Joan. Schefferi, et supplem. Conradi Licosthenis, editore Franc. Oudendorpio. Lugd. Bat. Luchtmanns. 1720. 8.
—— Uebersetzt ins Italienische von Domenico Maraffi. Zu Lyon. Tournes. 1554. 8.
Palladii. v. *Scriptores rei rusticae.*
—— Uebersetzt ins Italienische von Franc. Sansovino. Venezia. 1565. 4.
Peterculi C. Velleji Historia Romana. Venetiis. Manutius. 1511. 8.
—— cum notis Gerardi Vossii. Lugd. Bat. Officina Elzeviriana. 1639. 12.
—— cum interpret. et notis Roberti Riquez ad usum Delphini. Parisiis. 1675. 4.
—— cum notis varior. editore Petro Burmanno. Lugd. Bat. 1744. 8.
Paullini Pontii, Meropii, Nolani Episcopi epistolae et poemata. Parisiis. Ascensius. 1516. 8.
—— emendata et aucta, cum notis variorum. Parisiis. 1685. 4.
—— auctiora etc. Veronae. 1732. fol.
—— Uebersetzt ins Italienische vom P. *Gianstefano Remondini* aus dem Orden der Somasken, im zweyten Bande seiner Kirchengeschichte von Nola.
Persii. v. *Juvenalis.*
Petronii T. Arbitri satyricon. Venetiis. De Vitalibus. 1499. 4.
—— cum notis variorum, editore Joan. Petro Lotichio. Francofurti. 1629. 4.

cum



— cum variorum notis, editore Petro Burmanno. Trajecti ad Rhenum. 1709. 4.
— cum variorum notis, curis secundis ejusdem. Amstelodami. 1748. 4.
— Uebersetzt ins Französische nach dem zu Belgrad 1688 gefundenen Manuskript, mit dem lateinischen Texte. 1713. 8. vol. 2.
Philastrii Opera — *in Collect. P. P. Brixiens. Eccl. edit. Brixien.*
Plinii C. Secundi Historiae Natur. Libri 36. Venetiis, Joan. de Spira. 1469. fol.
— Romae. Sweynheim et Pannarz. 1470. fol.
— Parmae. Coral. 1470. fol.
— Venetiis. Jenson. 1472. fol.
— cum Hermolai Barbari annotationibus. Parisiis. De Pratis. 1514. fol.
— cum Sigismundi Gelenii annot. Basileae. Frobenius. 1535. fol.
— Venetiis. Aldus. 1536. 8. vol. 3.
— Lugduni. Juntae. 1561. 16. vol. 4.
— Lugd. Bat. Elzevir. 1635. 12. vol. 3.
— cum notis varior. edit. Joan. Frid. Gronovio. Ib. Hackius. 1669. 8. vol. 3.
— cum interpret. et notis Jo. Harduini S. J. ad usum Delphini. Parisiis. 1685. 4. vol. 5.
— Editio altera. ibid. 1723. fol. vol. 3.
— Rezzonici a Turre Anton. Josephi disquisitiones Plinianae. Parmae. 1769. fol. vol. 2.
— la storia naturale di Plinio tradotta da Cristoforo Landino. Roma. Massimi. 1473. fol.
— Auch übersetzt ins Italienische zu Venedig. Jenson. 1476. fol.
— item von *Anton. Bruccioli.* Venezia. 1534. 4.
— und von Lodovico Domenichi. Venezia. Giolito. 1561. 4.
— Uebersetzt ins Französische mit Anmerkungen zu Paris. 1770. 4. vol. 4.

Plinii

Plinii C. Caecilii Secundi epiſtola. 1471. fol.
—— cum panegyrico Trajani. Venetiis. Aldus. 1508. 8.
—— cum variorum notis edit. Jo. Veenhuſio. Lugd. Bat. 1669. 8.
—— cum panegyrico, cum variis lectionibus et annot. et Plinii vita per Jo. Maſſon. Oxonii Theatr. Sheld. 1703. 8.
—— cum varior. notis editae a Gottlieb Cortio, et Paul Daniele Longolio. Amſtelod. Janſſonio-Vaesbergii. 1734. 4.
—— panegyricus cum varior. not. ib. 1728. 4.
—— Lettere di Plinio tradotte dal Can. Gio. Antonio Tedeſchi. Roma. Salvioni. 1717. 4.
—— Lettres de Pline traduites par Mr. de Sacy. A Paris. 1721. 12. vol. 3.
—— le panegyrique à Trajan en Latin et en François, avec des remarques par le Comte Sardi de Quart. A la Haye. 1720. fol.
Pompeji Feſti et Verrii Flacci de verborum ſignificatione Libri XX. cum interpret. et notis Andreae Dacerii ad uſum Delphini. Pariſiis. Roulland. 1681. 4.
Priſciani. v. *Auctores lat. Linguae.*
Probi M. Valerii. v. *Auctores lat. Linguae.*
Quintiliani M. Fabii Inſtitutiones oratoriae. Romae in via Papae. 1470.
—— Romae. Sweynheim et Pannarz. 1470. fol.
—— Venetiis. Jenſon. 1471. fol.
—— Venetiis. Aldus. 1514. 8.
—— et declamationes, cum notis variorum. Lugduni Bat. 1665. 8. vol. 2.
—— Declamationes, cum dialogo de cauſis corruptae eloquentiae. Oxonii. Theatr. Sheld. 1692. 8.
—— Inſtitutiones oratoriae, cum variant. lectionibus etc. ibid. 1693. 4.

Inſtitu-

—— Institutiones et declamationes, cum notis doctorum viror. edit. Petro Burmanno. Lugd. Bat. 1720. 4. vol. 2.

—— Institutiones oratoriae, cum notis varior. edit. Claudio Capperonerio. 1725. fol.

—— cum comment. Jo. Matthiae Gesneri. Göttingae. 1738. 4.

—— Uebersetzt ins Italienische von Orazio Toscanella. Venezia. Giolito. 1556. 4.

—— Uebersetzt ins Französische vom Herrn Abt Gedoyn. Paris. 1718. 4.

Rufini Aquilejensis Praesbyteri opera omnia edita a Renato Laurentio de la Barre. Parisiis. Sonnius. 1580. fol.

—— a Dominico Vallarsio edita. Veronae. 1745. fol. Vol. 1.

Rutilii Numatiani itinerarium cum varior. not. Amstelodami. 1687. 12. v. *etiam Poetae latini minores.*

Sammonici Q. Sereni de medicina. v. *Poetae latini minores.*

Senecae M. Annaei Rhetoris opera, quae extant, cum var. notis. Amstelod. Elzevir. 1672. 8.

Senecae L. Annaei opera. Neapoli. 1475. fol.

—— a Des. Erasmo emendata. Basileae. Frobenius. 1529. fol.

—— cum Gruteri, Jureti etc. notis. Parisiis. Orry. 1598. fol.

—— a Justo Lipsio emendata et scholiis illustrata, cum Liberti Fromondi scholiis. Antverpiae. Offic. Plantin. 1652. fol.

—— cum Jo. Frid. Gronovii et aliorum notis Amstelod. Elzevir. 1717. 8. vol. 2.

—— Volgarizzamento delle Pistole di Seneca, ed il Trattato della Provvidenza di Dio. Firenze. 1717. 4.

De'

—— De' Beneficj tradotto da Benedetto Varchi. Firenze. 1554. 4.
—— Dell' ira libri tre, tradotti da Franc. Serdonati. Padova. 1569. 4.
—— Tragoediae cum comment. Danielis Cajetani, et Gelli Bernardini. Marmitae. Venetiis. 1492. fol.
—— Eaedem. Venetiis. Aldus. 1517. 8.
—— Eaedem cum Jo. Frid. Gronovii et aliorum notis. Amſtelod. 1682. 8.
—— Eaedem cum varior. notis. edit. Joan. Caſp. Schroedero. Delphis. 1728. 4.
—— Dieſelben überſezt ins Italieniſche von Lodovico Dolce. Venezia. Seſſa. 1560. 4.
Silii Italici, de Bello Punico ſecundo Libri XVII. Romae. Sweynheim et Pannarz. 1471. fol.
—— Venetiis. Aldus. 1523. 8.
—— cum variorum notis edit. Arnoldo Drakenborch. Trajecti ad Rhenum. 1717. 4.
—— Ueberſezt ins Engliſche von Thomas Roß. London. 1665. fol.
—— Ueberſezt ins Italieniſche vom P. Maſſimiliano Buzzi, Bernabiten.
Solini C. Julii de mirabilibus mundi. Venetiis. Jenſon. 1473. fol.
—— emendatus ab Elia Vineto. Pictavi. 1554. 4.
—— cum Cl. Salmaſii exercitationibus Plinianis in eundem. Trajecti ad Rhen. 1689. fol. vol. 2.
—— Ueberſezt ins Italieniſche vom Graf Gianvincenzo Belprato. Venetia. Giolito. 1557. 8.
Spartiani. v. *Hiſtoriae auguſtae ſcriptores.*
Statii P. Papinii Opera. Romae. 1475. fol.
—— Venetiis. Aldus. 1502. 8.
—— cum Caſp. Barthii animadverſionibus. Cygneae. 1664. 4.

cum

—— cum variorum notis, editore Joan. a Veenhusen. Lugduni Bat. 1671. 8.
—— cum paraphrasi et notis Claudii Beraldi ad usum Delphini. Parisiis. 1685. 4.
—— La Tebaide tradotta in versi sciolti da Selvaggio Porpora. Roma. Salvioni. 1729. 4.
Suetonii Tranquilli XII Caesares. Romae. Sweynheim et Pannarz. 1470. fol.
—— Venetiis. Jenson. 1471. fol.
—— Florentiae. Junta. 1510. 8.
—— Opera omnia. Parisiis. Typogr. Regia. 1644. fol.
—— Eadem cum interpret. et notis Augustini Babelonii ad usum Delphini. Parisiis. 1684. 4.
—— cum Caroli Patini et aliorum notis. Trajecti ad Rhen. 1703. 4.
—— cum Samuelis Pitisci Comment. Leovardiae. 1714. 4. vol. 2.
—— cum variorum notis editore Petro Burmanno. Amstelod. Janssonio - Waesbergii. 1736. 4. vol. 2.
—— cum variorum notis ex recensione Franc. Oudendorpii. Lugd. Bat. 1751. 8. Vol. 2.
—— Le vite de' Cesari, tradotte da Paolo del Rosso. Roma. 1544. 8.
Symmachi Q. Aurelii Epistolae cum Jac. Lectii & Franc. Jureti notis. apud Vignon. 1598. 8.
—— cum notis Casp. Sciopii. Moguntiae. Albinus. 1608. 4.
—— Lugduni Bat. 1653. 12.
—— Uebersetzt ins Italienische vom Herrn Can. Gio. Antonio Tedeschi. Roma. 1724. 4.
Taciti C. Cornelii Annales. Venetiis. Jo. de Spira. 1468. fol.
—— Historiae. Romae. 1495. fol.
—— Opera omnia. Romae. 1515. fol.

Eadem

— Eadem. Venetiis. Aldus. 1524. 4.
— Basileae. Frobenius. 1533. fol.
— cum Justi Lipsii comment. Antverpiae. Offic. Plantin. 1607. fol.
— cum notis Doctorum Virorum. Parisiis. Chevalier. 1608. fol.
— cum notis varior. edit. Jo. Friderico Gronovio. Amstelod. 1672. 8. vol. 2.
— cum interpret. et notis Juliani Pichon in usum Delphini. Parisiis. 1682. 4. vol. 4.
— cum variorum notis edit. Jac. Gronovio. Trajecti. 1725. 4. vol. 2.
— Glasguae. 1743. 8. vol. 2.
— Eadem, recognovit, emendavit, supplementis explevit, notis, dissertationibus, et tabulis Geograph. illustravit Gabriel Brotier. 1771. 4. vol. 4.
— Uebersetzt ins Italienische von *Bernardo Bostichi Davanzati.* Florenz. 1637. fol. Padua. 1755. 4. vol. 2. Paris. 1760. 12. vol. 2.
— Tacite avec des notes politiques et historiques par Amelot de la Houssaye. La Haye. 1716. 12. vol. 4.

Valerii Flacci Argonauticon Libri VIII. Bononiae. 1478. fol.
— cum additionibus Pii Bononiensis. Bononiae. 1519. fol.
— Venetiis. Aldus. 1513. 8.
— cum variorum notis edit. Petro Burmanno. Leidae. 1724. 4.
— Uebersetzt ins Italienische vom P. Massimiliano Buzzi Bernabita. Milano. 1746. 4. vol. 2.

Valerii Maximi, dictorum et factorum memorabilium Libri IX. Moguntiae. Schaeffer. 1471. fol.
— Venetiis. Vendelinus de Spira. 1471. fol.
— Venetiis. Aldus. 1514.



—— Parisiis. Rob. Stephanus. 1545. 8.
—— cum notis Petri Josephi Cantelii S. J. ad usum Delphini. Parisiis. 1679. 4.
—— cum varior. notis editore Abramo Torrentio. Leidae. Luchtmans. 1726. 4.
—— Uebersetzt ins Italienische von Giorgio Dati. Roma. 1539. 8.
Vegetii Flavii Renati de re militari Libri IV. Romae. 1478. 4. v. *Veteres de re militari scriptores.*
Velleji C. Paterculi. v. *Paterculi.*
Venantii Fortunati carmina et opuscula, cum notis Christophori Broweri S. J. Moguntiae. 1603. 4.
Victoris Aurelii, breviarium historiae Rom. de Caesaribus etc. cum notis Eliae Veneti et Andreae Schotti. Antverpiae. Offic. Plant. 1579. 8.
—— cum interpret. et notis Annae Tanaquilli Fabri filiae ad usum Delphini. Parisiis. 1684. 4.
—— cum notis varior. editore Samuele Pitisco. Trajecti ad Rhenum. 1696. 8.
—— cum notis variorum, editore Johanne Arntzenio. Amstelodami. Janssonio-Waesbergii. 1733. 4.
Zenonis episcopi veronensis sermones. Veronae. Discipulus. 1586. 4.
—— A Petro et Hieronymo fratribus Balleriniis edit. Veronae. 1739. fol.

Regi-



Register

der Gelehrten und Künstler, die in diesem Bande enthalten sind.

A.

Abascantius, Seite 315
Ablabius, 470
Accius Priscus, 198
Ackerbau, 269, 403
Acrostichon, das erste, 358
Aelianus, 183, 257
Aelius Melissus, 288
Africanus (Victorinus), 364
Agilulf, 513
Alarich, 428
Alboinus, 509
Albutius Silius, 314
Alexander, 289
Alexander Aegäus, 183
Alexander Severus, 216
Alexander von Tralles, 485
Amalasunta, Beschützerin der Gelehrsamkeit, 436
Ambrosius, 379
Ambrosius Autpertus, 557
Amelius (Amerius), 263
Ammianus Marcellinus, 393
Ammonius, Stifter der eklektischen Sekte, 261
Amulius, 198
Anastasius, Mönch, 555
Anaxilaus, 183
Andromachus, 143
Annianus, 231, 352
Annius Marcus, 244
Antimius, 290
Antiochus, Künstler, 427
Antistius Labeo, 145, 198



Antonius, Redner, Seite 372
Antoninus (Arrius), 59
Antoninus Pius, 203
Apelles, 10
Apio, 160
Apollinaris (Aurelius), 231
Apollonius, 244, 324
Apollonius von Chalcis, 266
Apollonius Thyanäus, 104
Aquila (Julius), 410
Aquila Romanus, 378
Arator, 467
Arellius (Fuscus), 163
Aristo, 153
Aristus, 143
Armentarius, 433
Arrianus, 253
Arrius Antoninus, 59
Arulentus Rusticus, 100
Aruntius Stella, 59
Arzneywissenschaft, 135, 270, 404, 484
Asconius Pedianus, 159
Aspasius, 240
Asterius Apronianus, 459
Atalarich, 437
Attejus Sanctus, 237
Attejus Capito, 145
Athenäum, 156
Atilius, 310
Augustinus, 368
Avianus, 352
Avienus, 468
Avienus (Rufus Festus), 351
Aulus Gellius, 283
Aurelianus (Cälius), 273
Aurelius (Marcus) 205
Ausonius, 341
Autarich, K. der Longobarden, 512

B.

Barakus, 390
Bassus (Cäsius), 58
Bauart, die gothische, 498, 502
Baukunst, 426. unter den Gothen, 498. unter den Longobarden, 586
Benevento, öffentliche Schulen daselbst, 360
Beredsamkeit, 66, 70, 364
Bergamo, dasige Schulen, 315

Besol=

Besoldung, wird den Lehrern des römischen Athenäums entzogen, Seite 343
Bibliothekaren der römischen Kirche, 558
Bibliotheken, 168, 178, 291, 292, 293, 306, 416, 418, 419, 420, 526, 540, 558
Bildhauerkunst, 423. unter den Gothen, 502. unter den Longobarden, 587
Bildhauerwerke, 295
Bobbio, ein gelehrtes Kloster, 553
Boethius, 461, 472, 482
Büchermangel unter den Longobarden, 527

C.

Cäcilius Afrikanus, 277
Cälius Aurelianus, 273
Cäsius Bassus, 58
Cajus, 277, 318
Callistratus, 281
Calpurnius Flaccus, 76
Canus Julius, 125
Capito (Attejus), 145
Capitolinische Spiele, 18
Carinna Secundus, 10
Carisius, 410
Cassiodorus, 433, 445, 448, 452, 449. vertheidiget, 452
Cassius, 143
Cassius Severus, 100
Castor (Antonius), 135
Castritius (Titus), 237
Catullus (Cinna), 260
Celer (Caninius), 244
Celsus, 140, 142, 397
Celsus Apulejus, 142
Censorinus, 247
Cervidius Scävola, 277
Chäremon, 183
Caligula, 9
Calpurnius, 230
Caninius, 310
Capella, 385
Cassius Longinus, 148



Christen, ihre Gelehrsamkeit in den drey ersten Jahrhunderten, Seite 316, 322, 325. Verfolger der heidnischen Kunstwerke, 424
Cinna Catullus, 260
Citarius, 382
Claudianus (Claudius), 352
Claudius, Kaiser, als Gelehrter, 13, 101, 188
Claudius, Mönch, 547
Claudius Maximus, 260
Claudius Severus, 260
Cleomenes, 186
Coccejus (Nerva), 147
Codex repetitae praelectionis, 490
Columbanus, 553
Columella, 134
Comes Archiatrorum, 484
Comes nitentium rerum, 424, 494
Como, dasige Gelehrsamkeit zu Plinius Zeiten, 309, 310
Constans, Kaiser, 585
Constantin, der Kaiser, 328
Constantius, Kaiser, als Gelehrter, 331
Cornelius Fronto 235
Cornelius Pius, 198
Cornificus, 164
Corpus Juris, 490
Cremona, dasige Gelehrsamkeit, 315
Cremutius Cordus, 98
Curtius Rufus, 87-90

D.

Damasus, 360
Damianus, 553
Datius, 471
Demetrius, 105
Desiderius, letzter König der Longobarden 513
Dichtkunst, 30, 225, 350, 569
Digesten oder Pandekten, 489
Dio Cassius, 254
Dio Chysostomus, 24
Diognetus, 295
Dionysius, 407
Diony-

Dionysius, Arzt, Seite 485
Dionysius, der kleine, 455
Disarius, 406
Domitianus, 21
Domitius Afer, 10, 80
Domitius Insanus, 288
Donatus (Aelius), 381
Dorotheus, 198, 489
Dramatische Dichtkunst, 61, 363

E.

Edictum perpetuum, 274
Elpidius, Arzt, 484
Elpidius (Rusticus), 467
Elpis, 479
Emporius, 378
Ennodius, 461
Epictetus, 126, 128
Epictetus, Arzt, 407
Epigrammendichter, 56
Epiphanius, 471
Erennius Senecio 100
Erus, 396
Eugamius, 244
Eumenius, 377
Euphrates, 183
Eusebius, 407
Eutropius, 388

F.

Fabilius, 290
Faltonia Proba, 360
Faustus, 463, 555
Felix, Bischoff, 551
Felix (Lälius), 153
Felix, Grammatiker, 566
Festus, 466
Festus (Rufus), 390
Flaccus (Siculus), 269
Flaccus (Valerius), 40
Flavianus, 566
Florentinus, 281
Florus, 96, 98
Fortunatianus (Curius), 378
Fortunatus (Venantius), 569
Fortunatus von Vercelli, 576
Foscus Arellius, 163
Freye Künste, 184, 293



Frontinus, Seite 132, 237, 269
Fronto Cornelius, 235
Fusidius, 153

G.

Galenus, 270, 272
Gallus, 372
Gelehrsamkeit in den Provinzen Italiens, 302=316. unter den ersten Christen, 301=325
Gellius, 283, 287
Genitor (Julius), 166
Gennadius, 373
Genserich, 428
Geometrie, 482
Germanicus, 30, 35
Geschichte, 82, 245, 385, 470
Gesetzbuch, das gregorianische und hermogenianische, 409. des Justinianus, 489. das erste der Longobarden, 513
Gildas, 363
Glas, die Kunst, das Glas biegsam zu machen, 185
Glykon, 143
Godelbertus, 468
Gordianus, 220
Gothische Bauart, 498, 502
Grammatiker, 154, 282, 381
Granianus, 240
Gratianus, der Kaiser, 341
Gregorianisches Gesetzbuch, 409
Gregorius I, 533, 538.
Gregorius II, 550
Gregorius, Rechtsgelehrter, 409
Griechische Sprache, vernachläßigt zu Zeiten der Longobarden, zu Rom durch griechische Mönche erhalten, 567

H.

Hadrianus, Kaiser, als Gelehrter, 25, 28, 155, als Künstler, 196
Hadrianus von Tyrus, 243
Harpocration, 290
Helvidius Priscus, 105, 125

Hephe=

Hephestion, Seite 290
Herculaneum, 304
Hermes, 318
Hermogenianisches Gesetzbuch, 409
Hermogenianus, 409
Herodes Atticus, 242, 295
Herodianus, 256
Hieronymus, 368
Hydraulik, 133

J.

Jabolenus Priscus, 276
Januarius Nepotianus, 85
Institutiones Justiniani, 489
Johannes, Arzt, 407
Johannicius, 572
Jonas, Mönch, 554
Jornandes (Jordanus), 470
Joseph Flavius, 180, 182
Isäus, 165
Itinerarium Antonini, 391
Julia Donna, 267
Julianus, Kaiser, als Gelehrter, 331, 336, 372
Julianus (Antonius), 238
Julianus (Salvius), 148, 151
Julius Obsequens, 248
Julius Paris, 85
Julius Paulus, 231
Junius Mauricianus, 277
Junius Rusticus, 260
Justinianus verbessert die Rechtswissenschaft, 488
Justinus, 246
Juvenalis, 52, 55

K.

Kaisergeschichte, 249
Kirchenbibliotheken, 420, 422
Klef, König der Longobarden, 511
Krinas, 138
Kritiker, 458
Kunst, mit Marmorstücken von verschiedener Art ein Ganzes zu bilden, 298. das Glas biegsam zu machen, 185
Künste, ihr letztes Zeitalter unter den Gothen, 494. unter den Longobarden, 584



L.

Labeo (Antistius), Seite 145
Labienus (Titus), 99
Lactantius, 320
Latro (Portius), 162
Laurentius Mellisluus, 457
Leo, 380
Leo II, 550
Leo, Bischoff, 553
Litteratores, 290
Longinus (Cassius), 148
Longobardische Regierungsart, 515, 584
Lucanus, 35, 40
Lucianus, 261
Lucillus, Maler, 426
Lucius Celius, 320
Luitprandus, Gesetzgeber der Longobarden, 313
Lupus (Rutilius), 164
Lutorius Priscus, 58
Lysippus, 187

M.

Macer, 281
Macrinus (Bebius), 238
Macrinus (Opilius) 274
Macrobius, 382
Magister Comacinus, 587
Magnus, 373
Malerkunst, 426. unter den Longobarden, 588
Mallius Theodorus, 397
Mamertinus (Claudius), 377
Manlius (Flagrius), 370
Marcellinus (Ammianus), 393
Marcellus, der Empiriker, 405
Marcellus (Pomponius), 156
Marcianus, 281
Marcus, 468
Marcus Aurelius, 295
Marius Victorinus, 335
Marmor, die Kunst darauf zu malen, 189, 195
Martia, 98
Martialis, 56
Marullus, 232
Masurius Sabinus, 147
Maternus, 62
Maternus (Julius Firmicus), 400, 402
Mathematik, 131, 267, 482

Ma-

Mavortius (Basilius), Seite 459
Maurus, Abt, 555
Maurus, Bischoff, 551
Maximianus Hetruscus, 469
Maximus, 396
Maximus (Claudius), 266
Maximus Tyrius, 266
Mecianus, 275
Meiländische Schulen, 463
Messala, 240
Minervius, 371
Minutius Felix, 319
Modestinus, 204, 281
Mönche, schreiben die Werke der Alten ab, 454
Mönchlatein, Ursprung desselben, 549
Monte Casino, ein gelehrtes Kloster, 555
Mosaische Arbeit, 427
Mosamedes, 204
Musonius, 105

N.

Nachtmal des Trimalcio, 49
Nachtuhr, 577
Narses, 441
Natalis, 568
Natalis (Minutius), 153
Naturlehre, 115
Nazarius, 377
Nemesianus, 227, 230.
Nepotianus (Januarius), 85
Nero, als Gelehrter, 17
Nerva Cocceius, 147
Nicias, 396
Novatianus, 319
Novellae, 415, 490
Numerianus, 222

O.

Obelisk, vom K. Konstantius nach Rom überbracht, 426
Obsequens (Julius), 248
Odoacer, Beförderer der Gelehrsamkeit, 432
Olibrius, 465
Olympius, 373
Onesicritus, 290
Oppianus, 215
Oribasius, 405
Osidius Geta, 361

Palä-

P.

Palämon (Remnius Fannius), Seite 156
Palermo, dasige Gelehrsamkeit, 307
Palladius, 371, 403
Pandekten, 489
Papinianus, 278
Papirius Fabianus, 126
Paris (Julius), 85
Pascasius, 457
Paterius (Patera), 373, 548
Patricius, 482
Paulinus, 359
Paulus (Julius), 280
Pausanias, 253
Pedianus, 159
Pegasus, 148, 152
Persius, 50, 52
Pertinax, als Gelehrter, 288
Petronius Arbiter, 46, 50
Petrus Chrysologus, 379
Peutingersche Tafel, 390
Philo, 179, 182
Philemon, 290
Philomusus, 419
Philosoph (der) der Longobarden, 576
Philosophie, 102, 472. der Heiden, 394. die scholastische, 478
Plautius, 153
Plinius Secundus der jüngere, 76, 79
Plotinus, 261, 263
Plutarchus, 128
Pollio, 289
Pompejus Saturninus, 59
Pomponius Marcellus, 156
Pomponius Mela, 132
Pomponius Secundus, 61
Pomponius (Sextus), 277
Porphyrius, 263, 264
Porphyrius (Publ. Optatianus), 357
Portius Latro, 162
Posthumus, 74, 76
Potamo, Stifter der eklektischen Sekte, 261
Priscianus, 157, 390
Priscianus (Theodorus), 406

Priscus

Priscus (Accius), Seite 198
Proba (Faltonia), 360
Probus (Valerius), 156
Procopius, 486
Proculus, 148, 359
Proculus (Eutychius), 289
Proeresius, 335, 366
Pudens (Valerius), 60

Q.

Quintianus, 359
Quintilianus 72

R.

Rachis, Gesetzgeber der Longobarden, 513
Rechtsgelehrsamkeit, 144, 274, 407, 414, 486, 579
Reskripte (kaiserliche), 274
Rogatianus, 262
Rom, dasige Schulen und Sitten der Schüler unter Valentinian I, 340
Rothar, König und Gesetzgeber der Longobarden, 513
Rufinianus (Julius), 378
Rufus Festus Avienus, 352
Rufus (Sextus), 390
Rusticus (Junius), 260
Rutilius (Claudius), 356
Rutilius Lupus, 164

S.

Sabinus (Masurius), 147
Salvius Valens, 275
Salvius Julianus, 148, 151
Samonicus (Serenus), 226
Saturninus (Pompejus), 59
Satyrische Dichter, 46
Scävola (Cervidius), 277
Scaurinus, 290
Scaurus, 290
Schaubühnen in den Provinzen Italiens, 303 rc.
Schulen der Rechtsgelehrsamkeit im römischen Reiche, 408. der Grammatik zu Rom zu Zeiten

der



der Longobarden, Seite 560. erste hohe Schule zu Rom, 156. der Vernunftlehre, 260. zu Meiland, 463

Scribonius, 130

Scribonius Largus, 142

Secundus, 575

Secundus (Pomponius), 61

Sedulius (Cälius), 358

Sekte (die eklektische), 261

Seneka (M. Annäus), 63, 70

Seneka (L. Annäus), 107, 118

Serapio, 244

Serenus Samonicus, 226

Servius, 382

Severianus (Julius), 378

Severus (Alexander), als Liebhaber von Künsten und Wissenschaften, 297

Severus, Patriarch zu Aquileja, 553

Sextus, 265

Sextus Pomponius, 277

Sicilien, dasige Gelehrsamkeit, 306

Sicilius Flaccus, 269

Sidonius Apollinaris, 346

Silius Italicus, 44

Solinus (Julius), 260

Sophisten, 241

Soranus, 144

Soter, 318

Statilius (Marinus), 49

Statius, 41, 44

Stella (Aruntius), 59

Sterndeutungskunst, 129, 268, 400

Sternkunde, 132

Stephanus III, 550

Stilio, 266

Strabo, 132

Suetonius Tranquillus, 94, 96

Sulpitia, 55

Sulpitius Apollinaris, 287

Superbus, 433

Sylvinus, 240

Symmachus, 373, 466

Taci-

T.

Tacitus, Seite 91, 94
Telephus, 290
Terentius Clemens, 277
Tertullianus, 281
Tessalus, 137
Theodatus, König der Gothen, als Gelehrter, 438
Theodolinda, 513
Theodoricus, Beförderer der Gelehrsamkeit, 432 u.
Theodosianisches Gesetzbuch, 414
Theophilus, 489
Thraseas, 143
Thraseas Pätus, 125
Thrasyllus, 129
Tiberius, Kaiser, 4, 7
Titianus, 240
Titus, Kaiser, 20
Tossotius, 231
Totila, 440
Trajanus, 23
Tribonianus, 489
Trimalcio (des) Nachtmal, 49
Triphonianus, 281
Trypho, 143
Turin, Arzneywissenschaft daselbst, 315

U. V.

Valens (Vetius), 137
Valentinian I, 336, 341
Valerius Flaccus, 40
Valerius Maximus, 84
Valerius Probus, 156
Valerius Severus, 153
Vellejus Paterculus, 83
Venantius Fortunatus, 569
Venatus, 240
Verecundus, 370
Vernunftlehre, 260
Verus (Vinidius), 275
Vetius Valens, 137
Victor, Bischoff zu Capua, 457
Victor (Sextus Aurelius), 386, 388
Victor (Sulpitius) 378
Victorinus, 335, 410
Victorinus Africanus, 364
Vindicianus, 406
Vinidius Verus, 275
Virginius, 164

Virgi-



Virginius Romanus, Seite 63
Ulpianus, 279
Ulpius Marcellus, 276
Volusius Mecianus, 275
Ursejus Ferox, 153

W.

Weltweisheit, 102, 259, 394, 478
Wettspiele (gelehrte) zu Rom, 18. zu Neapel, 303
Witiges, 439

X.

Xenophon, 137
Xiphilinus (Johannes), 255

Z.

Zacherias, Pabst, 550
Zenodorus, 190

Druckfehler.

Seite 244 Zeile 1. zwischen würde und ohne Kenntniß setze: so wenig konnte dieses damals
— 270 Zeile 18 lies: Nicanders, welcher 2c.
— 400 Zeile 1 lies: finde
— 471 Zeile 13 lies: Epiphanius
— 543 Zeile 13 lies: harten Verweis.



